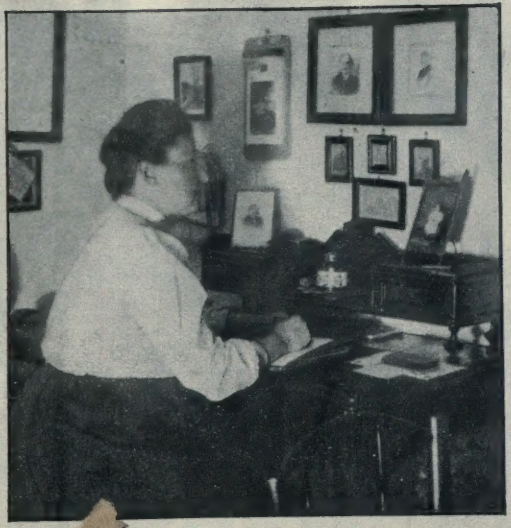
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01057075 2



EX LIBRIS
Nº

OSKAR LAMPL.

388

144 E 1600
44

Das Wesen des Antisemitismus

von

Dr. Heinrich Graf Coudenhove.

Motto:
Justitia praecipit parcere omnibus,
consulere generi hominum,
suum cuique reddere, sacra,
publica, aliena non tangere.
Cicero. De Republ. iii. 12.

Berlin
Verlag von S. Calvary & Co.
1901.

Alle Rechte vorbehalten.

Einleitung

LIBRARY
MAR 1 1971
UNIVERSITY OF TORONTO

DS
145
C65

Henoch.

Dort endlich taucht der heissersehnte Brunnen
Mit seinem Wasser, seinem Palmenschmuck
Am Rand der fahlen, gelben Wüste auf!
Dort wollen ruhen wir, die Reiter und Kameele,
Von schweren Mühen aus der Tagesgluth.
So rief beglückt mein Beduinenführer,
Der mich im glücklichen Arabien
Auf einem Ritt von Sanâ'a nach Mareb,
Der Ruinenstadt von Saba's Königin,
Ein kundig treuer Freund, begleitete.
Dort gibt es Wasser, frisches, sprudelndes,
Erquickung uns und unseren Kameelen,
Und dichten Schatten unter Palmenbäumen,
Die uns auch süsse Früchte labend bieten.
Ein guter, segensreicher Quell ist dort;
Geweiht ist er dem Idrîs, dem Propheten,
Dem grossen Urahn vorsündflutlicher Zeiten.
Von ihm, so hört ich neulich in Sanâ'a,
Spricht auch der Koran, Gottes heil'ges Wort,
Und unser Herr Mohammed, über welchen Friede,
Nennt Mann der Wahrheit, Gottgesandten ihn
Und lobet in der Sure Ambiyâ
Ihn und Arabiens Vater Ismael
Ob ihrer gottvertrauenden Geduld.

Er war auch, wie uns Al-Baizāwi meldet,
Ein Enkel Seth's, ein Urahn Vater Noe's,
Sein Name kommt von Dars, was Lehren heisst,
Denn hohes Wissen göttlicher Mysterien
Und dreissig Theile unsrer heil'gen Schriften
Vertraut ihm Allah an, der höchste Gott.
Er war der Erste, der die Schrift erfand;
Der Ahnherr ist er jeder Wissenschaft.
Ich weiss es wohl, sprach ich, es ist derselbe,
Den Christen Henoch nennen, sowie Juden,
Von dem das erste Buch des Moses sagt,
Dass er so gut, so fromm, so lieb gewesen,
Dass Gott lebendig ihn zu sich genommen,
Damit den bitt'ren Tod er nimmer koste.
So ist es, sprach der braune Beduine.
Dies sagt Djarîr auch, nennt ihn Freund der Engel,
Des Todesengels selbst, der drum ihn niemals
Berühren wollte mit der eis'gen Faust.
Dies ist sein Brunnen; sicher ist es hier,
Kein Räuber stört an diesem heil'gen Orte
Des Lagers Ruhe, friedlich zieht der Wand'rer
Auf diesem Wege hin mit Hab und Gut.
Hier lagern oftmals Christen, Juden, Muslims
Vertraut zusammen, und die Leute sagen,
Dass sie bei diesem Brunnen friedlich fühlen,
Als wären Alle Kinder eines Glaubens
Und tief im Herzen umgewandelt worden.
Auch andere Kunde gibt's; sehr fromme Muslims
Erfüllt mit Grausen grade dieser Ort,
Gespenster, sagt man, treten Nachts zum Brunnen,
Sie füllen laut die Luft mit Wehgeheul,
Bis sie ein grosser, alter Mann verscheucht,

An dessen Hand ein Ring diamanten leuchtet,
Mit solchem Lichte, dass einmal ein Frommer,
Der viel Ungläubige erschlug im heil'gen Kriege,
Sofort erblindete, als er ihn schaute.
Wir sind in Gottes Hand, sprach ich, er halte
Fern weg von uns die Kämpfer heil'ger Kriege;
Mit den Gespenstern woll'n wir fertig werden.
Wir waren bald zur Stelle; die Kameele,
Die lange schon das frische Wasser witternd
Die Hälse hoben und die Ohren senkten,
Mit halb geschloss'nen träumerischen Augen
Den trägen müden Schritt beschleunigt hatten,
Brachten uns trabend fast zum Wüstenbrunnen
Und tauchten ihre trock'nen, dürren Lippen
Vor Wonne schnaufend in das frische Nass.
Omâr, der Führer, löst die Sattelgurte
Und schlägt das Zelt auf, zündet Feuer an
Und bringt geschäftig Futter den Kameelen.
Fern an dem Rand des weiten Horizontes
Senkt sich der glühend rothe Sonnenball
Schwerfällig langsam in sein täglich Grab,
Entzündend alle Sterne und alle Bergesgipfel,
Die fern sich hinziehen an dem Wüstensaume.
Nun aber bring uns schnell das Abendmahl,
Sprach ich zu Omar, meinem schlanken Führer,
Auch dich plagt sicher Hunger, Müdigkeit
Und es ist Zeit, dass wir zur Ruhe gehen.
Verzeih, o Sâhib, spricht Omâr, der Führer,
Und zeigt mir mit dem braunen, sehn'gen Arme
Die letzte Spur der untergehenden Sonne,
Gebetszeit ist's des Abends, Gott dem Herrn
Gehören wir in dieser Feierstunde,

Erst ihm, dann uns und uns'ren kleinen Sorgen
Sonst zürnt Idrîs, der Herr dieses Gebietes —
Und heute gar, denn wir vergassen gänzlich,
Dass es die heil'ge Nacht Al-Kadr ist,
„Die Nacht, die mondlos strahlt von eig'nem Lichte,
Die Nacht, die besser ist als tausend Monde,
In welcher Allah seine Engel sendet
Und selige Geister, die nur Gutes bringen;
Die Nacht der Macht auf der der Friede ruht
Bis zu dem ersten Strahl der Morgenröthe",
Wie uns der Koran lehrt, das Gotteswort.
So sprach Omar und wandte sich nach Norden
Gen Mekka hin, der heiligsten der Städte,
Und betet fromm zum Herrn der beiden Welten
Die Suren Fatha und Ichlâss genannt,
Dann macht er willig an die Arbeit sich
Und schafft das Mahl, das Beide uns erquickt.
So wird es Nacht; hell strahlen alle Sterne,
Giessen ihr Licht auf weite Ebenen,
Erleuchtend hell die Zacken der Gebirge.
Ausruhend von des langen Tages Müh'n
Liegen am Boden schlafend die Kameele,
Die Augen zu, auf ihren breiten Schwielen.
Sie röcheln leise, ausgestreckt die Hälse,
Die Wüstensegler dieser sand'gen Meere!
Im Sternenglanze schlafen, stille träumend,
Ein Bund von Palmen, die der Zephir wiegt,
Sie haben treulich ihren Dienst gethan,
Indem den Quell sie vor der Sonne schützten,
Bewachend seine Frische, seine Kühle.
Mich floh der Schlaf, dem Omâr schon verfallen.
Gehüllt in seinem Beduinenmantel

Hat er zur Seite mir sich hingestreckt;
Er schlief bereits; ich aber blieb im Wachen.
Denn immer kam mir Henoch ins Gedächtnis,
Den Gott so liebte, dass er ihm ersparte
Des Todes Qual, die Angst und Noth des Sterbens.
O, könnten wir doch alle sein wie Henoch!
Wie er so gut, so fromm, so liebenswürdig.
Doch wie, dacht' ich, erstieg er solche Höh'n?
Er war kein Christ, kein Jud, kein Muselmann,
War ungetauft und wohl auch nicht beschnitten;
Er kannte weder Sonntag, Sabbath, Ostern,
Den Ramazan auch nicht, keinen Versöhnungstag,
Für ihn hatt' nie der Sinai gedonnert,
Nie hatt' er Kunde von der Nacht Al-Kadr
Und ward doch heilig, wie, durch welche Macht?
So grübelnd lag ich da im tiefen Sinnen
Und schier erdrückend ward es mir im Zelte;
Ich trat heraus ins unbegrenzte Freie
Zu stärken mich am frischen Hauch des Abends!
O schöne, unvergesslich grosse Nacht,
Sinnbild der Ruhe und der Seligkeit,
Des ausgelöschten Willens Ausdruck Du!
Wie fühl' ich eins mein Selbst mit der Natur.
Kein ich, kein du, kein sie mehr, keine Vielheit,
Hier athmet nur das Brahm, das Seiende,
Das Atman heisst, in uns'rer eig'nen Seele.
Jetzt erst begreif' ich was einst Moses schrieb:
Gott blies in uns den Odem ein des Lebens,
Dein ew'ges Atman. O Untheilbarer!
So zitterte es auf in meiner Seele
Und ganz verloren in Gedankenfülle
Streckt' ich mich nieder auf die Satteldecke

Und lehnt' das Haupt am Sattel des Kameeles,
Der vor dem Zelte hingeworfen lag.
Nichts sah ich mehr als die endlose Eb'ne
Gebadet in der hellen Sterne Glanz,
Den Brunnen mit den Palmen, die Kameele
Und fern im Westen Sanâa's Bergesgipfel.
Da zuckt' ich auf! wär's möglich, seh' ich recht,
Ein menschlich Wesen hier in dieser Oede?
Ein tiefgebeugtes Weib, das auf den Stab sich stützt,
Wankt zu dem Brunnen, knieet bei ihm nieder
Und taucht die hohle Hand in seine Fluthen.
Sie hat das Haar verhüllt mit einem Tuche,
Hohl glänzen thränenlos ihr beide Augen,
Das Antlitz ist durchfurcht vom tiefsten Grame,
Die edlen schönen Züge gleichen Marmor,
Sie trägt die Kleidung der arab'schen Jüdin.
Ein Geist ist's, dacht' ich bebend, was sucht hier
In dieser nächt'gen Stunde Juda's Tochter?
Ist auferstanden sie aus ihrem Grabe?
Treibt sie Gewissensangst in diese Wildnis?
So blickt' ich mit dem Ausdruck des Entsetzens
Auf dieses Weib mit den verstörten Zügen,
Die nun die Arme hoch gen Himmel hob,
In Jammertönen laut zu klagen anfing:
O Vater Henoch, hier an Deinem Brunnen
Bin fliehend ich, erschöpft dahingesunken
Und fleh' zu Dir, Du Ahnherr meines Vaters,
Des heil'gen Sem, dess' Samen Gott gesegnet.
Gib Rettung mir in meiner Herzensnoth!
Von allen Seiten drängen mich die Feinde,
Sie trachten tückisch mir nach meinem Leben
Und hetzen mich Verlass'ne, Jammernde

Von Land zu Land, durch Wüsten, über Berge
Und ohne Rast und Ruhe muss ich wandern!
Ich kann nicht mehr; zur Last wird mir das Leben,
Das gräuliche, das mich zu Boden drückt.
Im Grabe ruht der Gatte, längst verwitwet
Blieb ich allein zurück in seinem Reiche.
Zwei liebe Kinder raubten mir die Feinde,
Zugleich mit Haus und Herd und aller Habe.
Nie werd' ich je ihr liebes Antlitz schauen,
Nie meines Gatten grosses Reich mehr sehen,
Meines Gebieters, der mein Alles war,
Dem Alles ich geopfert, selbst den Glauben,
Den Sem, mein Vater, durch die Ueberlieferung
Von Dir, o Henoch, dereinst übernommen!
Dir Heiliger ist dies Gebiet geweiht:
Zu Dir, o Ahnherr, naht sich Deine Tochter
Und fleht zu Dir um gnädige Erlösung.
Doch vorher, wenn es möglich ist, um Rache!
So redend rang das Weib die beiden Hände
Und liess sie langsam sinken auf den Schoss.
Sie senkt das Haupt und schüttelt es und starret,
Ein Bild des Jammers, in die Nacht hinein.
In diesem Augenblicke hört' ich deutlich,
Wie eine Hyäne nah' beim Zelte lachte,
Die in dem Sande scharrend faule Leichen
Auf diesem Karawanenweg getroffen.
Ein Schallen war's wie Lachen von Dämonen,
Wenn sie sich weiden an der Menschheit Schmerz.
Noch hatt' ich keine Zeit um mich zu fassen,
Als ich zwei Männer sah, die von verschied'nen Seiten
Geradeaus auf jenen Brunnen eilten,
Wo Hände ringend sass das müde Weib.

Sie kommen nah und näher ihr und eilend
Sind sie schon da; ich schaue klar ihr Antlitz
Und das des Weibes, welche Aehnlichkeit!
Da rief der Eine, dessen breite Brust
Ein golden Kreuz trug, einen Helm das Haupt:
Hier die Verworf'ne, mir so oft entkommen,
Sie die Vergift'rin meines ganzen Lebens,
Die meinen Kindern nachstellt, Unheil streut
Auf mich sowie auf alles, was ich liebe,
Jetzt hab' ich Dich, nun, mir entgehst Du nimmer,
Verfluchte Hexe, Unheil meiner Tage,
Du Fluch und Sorge meines ganzen Daseins!
Der andre Mann war näher auch getreten;
Viel jünger blickt er, auf dem Haupt ein Turban,
Auf dem ein Halbmond als Symbol erglänzte.
Ihr Beide hier! So heult entsetzt die Bleiche,
Ihr Hunde kommt ja nicht in meine Nähe,
Denn jene Qualen, die ihr mir verursacht,
Sie haben heute meinen Leib gestählt
Mit einer mag'schen ungeheuren Kraft,
Vor der die Euere zwergenhaft zerstiebt.
Ich warne Hunde Euch, rührt mich nicht an!
Mit meinen Fäusten greif' ich Eu're Kehlen,
Gleichzeitig schnür' ich Euch den Odem zu,
Euch Beide zu erwürgen fühl' ich Macht!
Beisst doch Euch selbst, zerfleischt Euch gegenseitig,
Ihr Missgeburten, scheussliche Bastarde!
Da sah ich beide Männer sich besinnen
Und, stille stehend, Blicke auf sich werfen.
Es waren Blicke solch infernalen Hassens,
Dass schaudernd ich mein Blut erstarren fühlte:
Du wieder hier, Du niederträchtiger Schurke,

Auf diesem heil'gen Boden, den Du schändest?
Heut sollen nicht mehr meine wucht'gen Hiebe,
Wie schon so oft, Dich aus dem Lande schleudern,
Für diesmal sollst Du bleiben hier vor mir,
Jedoch als Leiche, als ein faules Aas!
Der mit dem Kreuz begann jetzt ausser Fassung:
Der heute hier bleibt, Bluthund, das bist Du,
Denn mir allein gehört die ganze Welt!
Und dieses Land hast Du zuerst gestohlen.
So sprachen sie und griffen nach den Schwertern
Und plötzlich dann, wie losgelassene Panther,
Mit wildem Brüllen rasten auf einander
Die beiden schönen, jugendlichen Männer.
Zwei Schwerter blinkten, sausten schneidend nieder
Auf Helm und Turban, dass die Knochen dröhnten.
Da sank der Jüng're hin und rothes Blut
Quoll warm herab am Körper beider Kämpfer,
Und blutig ward das Kreuz, blutig der Halbmond...
Wohlan, so fresst Euch, recht so, stich ihn nieder!
So heulte laut das Weib, die Zähne fletschend.
Wie eine Rachegöttin schien sie mir,
Die Flammen aufschürt unbegrenzten Hasses.
Erst fahr' ich Dir zu Leibe, rief der Aeltere,
Dann erst will jenem ich den Garaus machen,
Der dort am Boden liegt in seinem Blute.
Die Freude aber gönn' ich ihm im Sterben,
Dass er mit Augen sehe, mit lebendigen,
Wie ich Dich, Niederträchtige, durchbohre,
Mit Deinem Drachenblut den Boden röthe.
So sprechend, stürzt er wüthend sich auf's Weib,
Die ihm das Schwert entwindet, zauberkräftig
Und ihn gewaltig bei der Kehle packt.

Der Jüng're, der am Boden lag und stöhnte,
Fasst Steine, schleudert sie vom Hass getragen
Dem Weibe und dem Aelteren in's Antlitz,
Bis beide Kämpfer schwer zu Boden stürzen.
Dann kriecht er bis zur Stelle dieses Kampfes,
Zu drei zerfleischt sich nun der wilde Knäuel
Mit grimmen Zischen grenzenloser Wuth.
Da schwanden mir die Sinne; unerhört
Verwerflich, niederträchtig und auch schändlich
Schien dieser Kampf, denn ich erkannte deutlich,
Wie sehr sich glichen dieser Kämpfer Züge.
Doch mich hielt unsichtbar, gleichwie mit Zauber
Gefesselt bei dem Sattel regungslos
Nicht zu bewältigend eine dunkle Macht.
Zum Herrn des Himmels hob ich meine Seele:
O Gott, sprach ich, die Nacht ist's Deiner Macht,
Die Friedensnacht, wo selig Deine Engel
Hinuntersteigen auf die arme Erde.
Erhöre jetzt mein ohnmächtiges Flehen,
Sende herab den besten Deiner Geister
Und rette, hilf in dieser höchsten Noth!
Da traf mein Ohr ein Rollen fernen Donners;
Hell leuchten Blitze, die von unten dringen,
Und es erscheint ein Greis im Silberhaare
Mit langem Bart und wallenden Gewändern.
Und alles Licht geht aus von einem Ringe,
Den an der Hand er trägt, der wetternd leuchtet.
Unendlich hehr und unbesingbar schön
Ragt sie empor, diese Gestalt des Greises.
In seiner Hand erblick' ich einen Griffel,
Ein Sinnbild jedes segensreichen Wissens.
Ja, Henoch war's, und dieser Ring, ich fühlt' es,

Es war der Ring, von dem die Sage singt,
Der hehre Ring, der unschätzbare heil'ge,
Der Ring, der einst die Zauberkraft besessen
Vor Gott und Menschen angenehm zu machen!
Ja, sicher ist's, kein Zweifel, jener Ring
Ist im Besitz des Herrn der Wissenschaft.
Der Ring, die Sehnsucht aller Religionen,
Der Ring, der uns zu Gott dem Herrn führt;
Der Ring, der Henoch so mit Gott verbunden,
Dass er das bittre Sterben ihm ersparte!
Der weise Mann im Osten hatte keinem
Von allen Sterblichen den Ring gegeben,
Er hatte, als ihn Gott zu sich berufen,
Auch diesen Ring, von dem er nie sich trennte,
Mit sich genommen in die Seligkeit.
Vor trat der Greis, hob die gewalt'ge Rechte
Den Ring hinauf hochragend in die Höhe.
Ein Meer von Licht erglänzt, der Strahl der Wissenschaft,
Der Vidya, der Sophia, der Erkenntnis,
In der der Wille sich verneinend wendet,
Dringt heilend jetzt den Kämpfern in die Augen.
Wie angedonnert steh'n sie staunend da,
Ein Wunder heilte ihre schweren Wunden,
Es fallen ihnen Schuppen von den Augen
Und was verborgen war, ob gänzlicher Verblendung
Erkennen sie auf einmal sonnenklar.
O Mutter, liebe Mutter mein, o Bruder!
So tönt es laut und lauter, hell und klar.
Ist's möglich, ist's die Mutter und der Bruder,
Sind das die lieben, die geraubten Kinder?
Die Männer waren auf das Knie gesunken
Vor ihrer lieben Mutter, die nun schluchzend

In Thränen ausbrach, Hände rang vor Wonne
Und beide Söhne an den Busen drückte.
O meine Kinder, kann das sein, ist's wirklich?
Da war auch ich gesunken auf die Kniee
Und dankte Gott mit thänenvollem Auge
Für's eingetret'ne Dämmern der Erkenntnis.
Umarmt Euch Beide, Kinder, sprach die Frau,
Die wie verwandelt dastand, ganz verklärt
Und herrlich schön und ohne Leidensfurchen
In ragend starker kräftiger Gestalt.
Der Bruder stürzt sich an das Herz des Bruders,
Sie halten fest sich mit dem Arm umschlungen,
Glückselig schauend einander in die Augen.
Da schmiegt die Mutter sich an's Haupt der Kinder,
Der beiden Brüder, drückt sie an ihr Herz
Und ihre Lippen fliegen stumm beglückt
Vom Mund des Aelteren hin zum Jüngeren.
So fliehen hin die Stunden; Mutter, Söhne,
Sie konnten sich nicht lassen, nicht sich trennen,
Bis röthlich hell im Osten Morgendämm'rung
Des neuen Tags die Seligen erhellte.
Wie gleicht ihr doch dem Vater, liebe Kinder!
Sprach jetzt das Weib, und blickte in die Augen
Der beiden Söhne, die sie fest umschlungen
Noch hielt und koste und mit Küssen herzte.
Du lieber Erstgeborner bist wie er,
In der Gestalt und Riesenkraft des Körpers;
Wie ihm strahlt Dir das Auge dunkel, männlich
Im Vollbewusstsein Deiner grossen Macht.
Das Haar nur bleichte sich bei Dir im Norden;
Schwarz war es noch, als Du ein kleines Knäblein
Auf meinem Schosse spieltest, ich Dich wiegte,

In Schlummer sang mit meinen alten Liedern.
Doch Du, mein Jüngster, gleichst ihm nur in Farbe,
Allein Dein Blick, Dein Lächeln, Deine Sprache,
Die Form der Glieder, des Gesichtes Ausdruck,
Hast Du von mir, mein vielgeliebtes Kind!
Von ihm hast Du den Muth, die Tapferkeit,
Auch das Lebend'ge, Wilde, Ungestüme,
Die Lust am Kampf und an dem Spiel der Waffen.
Wohl hast Du mich seit lange schon vergessen,
Denn als ein Säugling an der Mutter Brust
Entriss mir Dich der unglückselige Wahn
Sehr bald nach Deinem Bruder, der nicht lange
Gelassen ward bei der unseligen Mutter.
O sähe heut' der Vater diese Stunde
Und theilte mit uns uns're Seligkeit!
Der Vater, riefen fragend die zwei Männer?
Nie sah'n wir ihn, nie hörten wir den Namen.
O Mutter sprich, sag', wie war er genannt?
Sein Name sei's, der mich mit meinem Bruder
Durch Wissens Macht auf ewig neu verbinde.
Ein grosser Held war er, sagte die Frau,
In deren Auge heller Stolz entbrannte;
Und auf die Schultern ihrer beiden Söhne
Legt sie die Hände siegreich triumphirend.
Er war der Gründer der Stadt Babylon,
War König aller Könige, ein Herrscher;
Sein Geist regierte diese ganze Welt,
Soweit wir Kunde haben ihrer Grenzen.
Bezwungen hat allein er alle Völker,
Hat sie erzogen, gab ihnen Gesetze;
Er drückte mächtig allen Nationen
Den Stempel auf seines gewalt'gen Geistes.

Er war gewaltig auch vor Gott, wie Keiner,
Ein grosser Jäger vor dem Herrn, ein Held,
Der Ahnherr war er aller Könige,
Die Stadt, die er gegründet, Babylon,
Sie ward die Mutter aller Länder, Völker,
An ihrer Brust entstand die Weltgesittung!
Den Namen, Mutter, nenn' den Namen, riefen
Sie liebevoll bedrängend beide Kinder!
So hört mich an, sprach stolz das jüd'sche Weib:
Von dem ihr Blut und Fleisch seid, liebe Kinder,
Der mir Euch gab, der hehrste aller Helden,
War Sohn des Kusch, der Erb' und Ebenbild
Von Sem war, dem das Dasein ich verdanke.
So hört mich wohl; denn Nimrod war sein Name!
Vor trat jetzt Henoch, gibt sich zu erkennen.
Sie huldigen zu Drei dem greisen Vater
Und küssen seine Hände, weil er gnädig
Durch Wissens Licht die Finsternis zerstreute;
Denn durch das Licht, das aus dem Ring entströmte,
War klar geworden ihnen auf einmal,
Ganz plötzlich und von selbst die volle Wahrheit:
Dass sie blos darum blinder Wahn bethörte,
So dass der Blutverwandtschaft sie vergassen,
Weil sie verlassen hatten jenen Glauben,
Der Henoch's heil'ger, wahrer Glaube war,
Die Sittenlehre, welche nur zwei Sätze
Und keine and're kennt und kennen konnte:
Gott lieben über alles, und wie sich selbst den
Weil nur Unwissenheit, die man Avidya nennt, [Nächsten,
Der Sinne Lug und Trug und Maya's Lügenschleier
Vorspiegelt, dass ein Unterschied bestehe
Zwischen dem ich und dem, der nicht ich ist.

Als Erste raffte sich die Jüdin auf,
Denn immer vorwärts ist der Rasse Losung,
Bereit zu jeder Transformation,
Die jeder Fortschritt im Gefolge hat.
Sie löst das Tuch vom Kopfe, wirft es von sich
Und alle alten Vorurtheile mit.
Nun steht sie da, in grossartiger Schönheit,
Und blüht so jung, so frisch, so lebensfroh.
Die Hände reicht sie ihren beiden Söhnen
Und spricht, indem sie sich zu Henoch wendet:
Wir haben schwer gebüsst, weil wir gesündigt,
Weil wir uns trennten einst von Deinem Glauben,
Dem ureinfachen, heil'gen, ewigen,
Hinzugefügt ihm und ihn ausgesponnen.
Ich war die Erste, welche los mich trennte
Und riss die And'ren mit in das Verderben.
Den Weg, den ich ging, gingen diese Kinder
Und mit den Kindern dann die ganze Welt.
Die Erste kehr' ich nun zu Dir zurücke,
Und bringe mit mir die, die ich verführte.
Zu Deinem Gotte wenden wir die Schritte,
In Liebe und in Eintracht wohl belehrt,
Und schwören, nie und nimmer abzulenken!
„Wir schwören es" so riefen auch die Männer
Und hoben hoch die Hand zum Schwure auf.
Dann segnet sie der Greis, der jetzt verschwindet.
Das Licht des ersten Strahls der jungen Sonne,
Die aufgeht jetzt im fernen Oriente,
Fällt auf die Gruppe der Beseligten,
Die nun dahinziehn, wandelnd neue Wege,
Entgegengehend dem hellsten Sonnenlicht.
Da tönten schallend Jubelhallelujah:

Von Schmerzen frei sei alles, was da athmet,
Ehre Gott in der Höh', den Menschen Friede!
Da hörte ich, wie alte Tempel barsten,
Sah Engel fliegen, die Kanonen brachen;
In Trümmer flogen Schwerter, Bajonette,
Der Friedensgöttin Reich war angebrochen,
Der Gott des Krieges hatte ausgerungen.
Und auch das Thier, dem er die Macht gegeben,
Und welches lästerte den höchsten Gott
Durch lange Reihen von Jahrhunderten —
Sechshundertsechsundsechzig ist die Zahl,
Welche das Thier, das scheussliche, bezeichnet —
Ich sah und hörte, wie es seinen Rachen
Noch einmal aufthat und mit einem Fluche,
Dem grässlichsten von allen, giftig zischend
Für immer tauchte in den Meeresgrund.
Und ich verstand den Namen dieses Thieres,
Den Sinn der Zahl, er lautet: „Fanatismus"!
Von ihm ward heut befreit die ganze Menschheit
In dieser schönen heil'gen Nacht Al-Kadr.
Ich war erwacht und blickte nochmals forschend
Zur Stelle, wo so Grosses sich ereignet,
Und sah ein Lamm friedlich mit einem Wolfe
Gleichzeitig trinken von der Henochsquelle.

Vorwort.

„Selig sind, die dürsten nach der Gerechtigkeit", sagt der Heiland in der Bergpredigt, dem höchsten Gesetze für alle Zeiten, alle Völker, alle Menschen. Diesem Gesetze bin ich in diesem Werke gefolgt, mein Zweck dabei ist ausschliesslich, durch die Gerechtigkeit auch gegen Israel zur Friedfertigkeit — einem anderen Gebote der Bergpredigt — nach Massgabe meiner schwachen Kräfte beizutragen. Ich weiss wohl, welche Schwierigkeiten sich einem derartigen Versuche entgegenthürmen. Wer über die Juden nur das Geringste sagt und schreibt, das nicht ungünstig lautet, wird gleich als Jude und Freimaurer verschrieen. Doch bei mir wird dieses Mittel nichts nützen. In meinem Stammbaum findet sich nicht die geringste Spur jüdischen Blutes. Wäre dies aber der Fall, so würde ich dies nicht nur nicht verschweigen, sondern es geradezu freudigst bekennen, weil ich stolz wäre auf eine mögliche Stammverwandtschaft mit den heiligsten Männern und Frauen, die je auf diesem Planeten gewandert sind. Auch bin und war ich nie Freimaurer; als Officier und Diplomat hätte ich es meines Eides wegen nie werden können; auch wäre es mir überhaupt nie eingefallen, mich durch Schwüre an Unbekanntes zu fesseln. Ich bin ein arbeitendes Mitglied der katholischen Kirche, die ich für die beste aller Re-

ligionsgesellschaften halte, die existiren und je existirt haben. Dass sie die beste von allen ist, lässt sich auf einem einzigen Wege, aber einem sicheren, weil er sich auf Zahlen gründet, nicht etwa blos logisch, sondern mathematisch beweisen. Es lässt sich nämlich mathematisch demonstriren, dass nirgends ausserhalb der katholischen Kirche so viele Thaten der Nächstenliebe, des Mitleids, des Erbarmens verübt werden und worden sind, wie innerhalb derselben. Was die katholischen Priester, Mönche, die Klosterfrauen, die canonisirten und nichtcanonisirten Heiligen dieser Confession in der Nächstenliebe leisten und geleistet und zwar ohne Unterbrechung seit Jahrhunderten und überall in der Welt, auch gegen leidende Andersgläubige und Ungetaufte, das steht ausser Concurrenz. Keine andere Religionsgesellschaft kann annähernd Aehnliches aufweisen. Zwar bin ich überzeugt, dass viele Gläubige in anderen Religionen ganz dieselben Mitleidsthaten geleistet haben, aber nie und nimmer deren Gesammtheit in dieser Zahl und Masse, in dieser Proportion. Dem kann von keinem besonnenen Menschen widersprochen werden. Gegen Zahlen muss alles verstummen. Aus diesem Grunde ist die römisch-katholische Religionsgesellschaft bei Weitem die beste von allen. Was von liberaler Seite gegen die römische Kirche geschrieben worden ist unter dem Titel: „Inquisition, Religionskriege, Hexenprozesse, Ketzergerichte, Kampf gegen moderne Aufklärung und Wissenschaft, Intoleranz, Fanatismus", kann den Ocean ihrer Thaten des Mitleids gegen die arme leidende Menschheit nie und nimmer aufwiegen.

Der geehrte Leser möge entschuldigen, wenn ich mich veranlasst gefühlt habe, von meiner Person zu sprechen.

Wer aber das orthodoxe Publikum kennt, der wird begreifen, dass diese Bemerkung für die Sache geradezu nothwendig war.

Auch muss ich noch bemerken, dass aus dem Umstande, dass ich hier vielfach Citate aus aufgeklärten Schriftstellern anführen musste, noch keineswegs folgt, dass meine unmassgebende Meinung mit der ihrigen identisch ist. Das ist zwar ganz selbstverständlich, aber es kann nie schaden, es noch ausdrücklich hervorzuheben. Sapienti sat.

Schloss Ronsperg in Böhmen, Februar 1901.

Hinaus mit den Juden! — nein, schlagt sie todt! nein, taufet und bekehret sie! nein, Ausnahmsgesetze genügen! so erschallt seit Jahrhunderten der Ruf der Antisemiten in vierfacher Nuance aus allen Königreichen und Ländern, Republiken nicht ausgenommen. Die Motivirung kennen wir: Sie sind Gottesmörder, sie sind verstockt, verblendet, sie verstehen nicht ihre eigene hebräische Bibel, sie sind perfid, sie verstümmeln den Text der heiligen Schrift, sie verdrehen deren klaren Sinn, sie sind Wucherer, sie sind Kuppler, ihr Talmud erlaubt ihnen die Nichtjuden zu tödten, zu betrügen, auszusaugen und auszuwuchern, falsch zu schwören zu Ungunsten eines Christen, wenn es zum Vortheil eines Juden geschieht; nur sie betrachten sich selbst als Menschen, die Christen dagegen als Thiere und Götzendiener. Sie kreuzigen und schlachten kleine Kinder, verwenden deren Blut zur Anfertigung ihrer ungesäuerten Brode und zu anderen Zwecken; in ihren Schriften wird Christus, die Gottesmutter, die Kirche geschmäht, sie schänden und spiessen consecrirte Hostien, die dann zu bluten pflegen, sie sind Schuld an der Unmoralität unserer Zeit, verderben durch ihre Zeitungen und sonstigen Pressprodukte die christliche Sitte, sie ruiniren durch Wucher brave Bauern, Officiere, den Handels- und Gewerbestand und das ehrliche Handwerk, sie drücken die Preise der Produkte und Löhne, sie bestechen Könige, Kaiser, Minister, Parlamentarier und Richter, verführen keusche Mädchen

und Ehefrauen, sie haben durch schlaue Finanzoperationen alle Regierungen in ihre Netze verstrickt, sie beeinflussen alle Staatskabinette, sie sind die Führer der Freimaurer und der Socialdemokratie, sie vergifteten die Brunnen, sie führten verheerende Seuchen durch Zauber herbei, sie beteten einen goldenen Eselskopf an, sie mästeten und schlachteten alljährlich einen Griechen, sie tödten und vergiften Propheten, sie sind räuberische Kulturbeduinen, gewissenlos, grausam, sinnlich, blutdürstig, sie hassen die ganze Welt und glauben kein Wort von dem, was die Kirche lehrt, ja sie halten sogar den unerschaffenen heiligen Koran für ein Machwerk, Christus für einen Zauberer und Mohammed für einen Schwindler!

Fürwahr eine lange Registerarie!

Ich gestehe, dass ich selbst in Folge wiederholten Anhörens eines grossen Theiles der obigen Anklagen die meisten derselben geglaubt habe und fast so weit gekommen war, mit den Antisemiten zu beten: „Oh Herr, schick' uns den Moses wieder, auf dass er seine Stammesbrüder heimführe in's gelobte Land. Lass auch das Meer sich wieder theilen, und lass die beiden Wassersäulen feststehen wie eine Felsenwand. Und wenn in dieser Wasserrinnen das ganze Judenvolk ist drinnen, dann, Herr Gott, mach' die Klappe zu, dann haben wir arme Christen Ruh!"

Und in der That müssen Jedem, der die obige Liste liest, die Haare zu Berge stehen.

Wer aber alle diese Anklagen also gruppirt und zusammengestellt sieht, ohne Rücksichtnahme auf ihre Zeit und Ursprung, könnte deren Qualität und Quantität überblickend vielleicht mit mir zu dem Verdachte gelangen, dass die Sache denn doch irgendwo einen

kleinen Haken haben könnte. „Die arischen Völker sind sesshafter Natur, sie pflegen die Wissenschaft, sie sind muthig, tapfer, der Grundzug ihres Wesens ist Geradheit, Ehrlichkeit, Treue und Hingebung" las ich einmal im „Antisemitenkatechismus".

Ich war hocherfreut und äusserst geschmeichelt, solche liebenswürdige Sachen zu lesen über eine Rasse, der anzugehören ich die Ehre habe, und bildete mir nun ein, dass die arische Geradheit und Ehrlichkeit es mir zur Pflicht machen, in Befolgung der Weisung des Apostels: „Prüfet Alles und behaltet das Beste", die Richtigkeit obiger Beschuldigungen zu prüfen, bevor ich sie als wahr annehme, und die arische Wahrheitsliebe und der arische Muth es von mir erheischen, das klar Erkannte auch offen bekannt zu geben ohne die geringste Rücksicht für Arier und Semiten, oder Christen, Juden und Muslims. Ich studirte mehrere Jahre hindurch die sogenannte Judenfrage und erlaube mir nun die Resultate dieser Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich werde Jedem zu besonderem Danke verpflichtet sein, der mir zum Zwecke gütiger Belehrung in dieser Broschüre Irrthümer nachweisen wird.

Der oben citirte Antisemitenkatechismus erschien im Jahre 1893 in Leipzig im Verlage von Hermann Beyer. Sein Verfasser ist Theodor Fritsch (Thomas Frey). Dieses Werkchen enthält in gedrängter Kürze und systematischer Zusammenstellung alle Vorwürfe, die von Seiten der Antisemiten gegen die Juden erhoben werden, ausgenommen jene, die einen konfessionellen Charakter haben; denn nach der Ansicht des Autors ist es unrichtig, dass der Antisemitismus auf religiösen Motiven beruht; er soll eine Rassenfrage sein, keine religiöse.

Lassen wir dem Autor des Katechismus das Wort:

„Es fällt Niemanden ein, die Juden ihrer Religion wegen zu bekämpfen. Ihren Gottesdienst trachtet Niemand zu stören; er erfreut sich der zärtlichsten Schonung bei allen Klassen — auch bei den Antisemiten.

Die Zurückführung des Antisemitismus auf religiöse Gehässigkeit ist eine grobe Entstellung der Sachlage. Gerade unter den Freigeistern finden sich die entschiedensten Antisemiten (Giordano Bruno, Voltaire, Schopenhauer, Feuerbach, Johannes Scherr, Dühring u. s. w.).

Wie schon der Name sagt, richtet sich der Antisemitismus gegen die „Semiten", also gegen eine Rasse, nicht gegen eine Religion. Wenn die Antisemiten die Religion der Juden bekämpften, so müssten sie sich „Anti-Israeliten" nennen. Es verräth also ein geringes Sprachverständnis, wenn Jemand den Antisemitismus mit der „Religion" in Zusammenhang bringt.

Im Uebrigen aber wird diese Begriffsfälschung von gewisser Seite absichtlich gepflegt, um das Volk über das wahre Wesen der Judenfrage zu täuschen."

Vorerst muss ich bemerken, dass der Katechismus sehr unrecht hat, wenn er sagt: „Wenn die Antisemiten die Religion der Juden bekämpften, so müssten sie sich Anti-Israeliten nennen." Das ist falsch. Sie müssten sich „Antimosaisten" nennen, denn Israel bezeichnet ein Volk, und zwar die Gesammtheit der 12 Stämme, von welchen 10 spurlos verschwunden sind und zwar schon im Jahre 722 v. Chr. nach der Eroberung Samaria's durch die Assyrier. Von dieser Zeit an gibt es kein Reich Israel mehr. Dagegen würde das Wort Antimosaismus dem Begriffe entsprechen, den der Katechismus ausdrücken will.

Ich werde mir erlauben, ausführlich auf diesen Punkt zurückzukommen. Beginnen wir mit der Definition. Fritsch's Katechismus definirt den Antisemitismus mit folgenden Worten: „Was versteht man unter Antisemitismus? Anti heisst gegen und Semitismus bezeichnet das Wesen der semitischen Rasse. Der Antisemitismus bedeutet also die Bekämpfung des Semitenthums. Da die semitische Rasse in Europa fast ausschliesslich durch die Juden vertreten ist, so verstehen wir unter den Semiten im engeren Sinne die Juden. Antisemit heisst also in unserem Falle „Judengegner".

In Frage 13 und 14 des Katechismus wird das nun näher erläutert; sie lauten:

„13) Worin soll der Rassenunterschied bestehen?

Die europäischen Völker gehören fast sämmtlich der arischen oder indogermanischen Rasse an, die Juden hingegen der semitischen. Die arischen Völker sind mehr sesshafter Natur; sie pflegen Ackerbau, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft; sie sind staatengründend, muthig und tapfer; der Grundzug ihres Wesens ist die Geradheit, Ehrlichkeit, Treue und Hingebung. — Sie sind die eigentlichen Kulturvölker.

Die echten Semiten hingegen sind von Natur Nomaden; sie haben keine eigentlich dauernden Wohnsitze, kein rechtes Vaterland. Sie ziehen dahin, wo die beste Beute winkt. Sie bauen und bebauen nichts selbst; sie suchen die durch fremden Fleiss geschaffenen Kulturstätten auf, beuten die vorhandenen günstigen Verhältnisse aus, grasen, sozusagen, die Weideplätze ab und lassen sie geplündert und verödet zurück. Ackerbau, Technik und Kunst ist ihnen fremd, wie jede ehrlich schaffende Arbeit. Sie geben sich den Anschein, als verachteten sie die

Arbeit, in Wahrheit aber fehlen ihnen die Fähigkeiten dazu.

Die semitischen Nomaden der Wüste (Beduinen) betreiben noch heute Raub und Plünderung in der offensten und urwüchsigsten Weise. Der Jude aber ist gleichsam der „Kulturbeduine"; er betreibt dasselbe Geschäft in gewissermassen civilisirter Form. Seine Domäne ist der „Handel", der bei ihm freilich einen sehr weiten Begriff deckt, denn in der jüdischen Sprache bedeutet das Wort „Massematten" ebensowohl ein Handelsgeschäft als einen Diebstahl.

Die Plünderungszüge der Kulturbeduinen treten auf in der Gestalt von Hausirhandel, Wanderlagern, Pfandleihe, Abzahlungsgeschäften, 50-Pfennig-Bazaren, Wucher, betrügerischem Bankrott, Börsenspekulation u. s. w. Einzelne dieser „Branchen" sind ausschliesslich von Juden vertreten. Aber auch als „Arzt" für Geschlechtskrankheiten, Rechtsverdreher, socialdemokratischer Agitator u. s. w. weiss der Kulturbeduine sehr einträgliche Beutezüge in die Taschen seiner „Mitbürger" zu unternehmen.

14) Sind die Juden aber nicht zu unehrlichem Erwerb dadurch gezwungen worden, dass man ihnen die rechtschaffenen Berufszweige verschloss?

Diese Ausflucht war früher zeitweise berechtigt, heute schon lange nicht mehr. Ausserdem bleibt immer noch die Frage offen: Warum verschloss man ihnen früher das ehrliche Handwerk? Offenbar nur deswegen, weil sie allerlei Missbräuche in demselben einführten, es ausbeuteten und die soliden Grundlagen desselben zerrütteten.

Ueberdies haben sich die Juden niemals nach ehrlicher Handwerksthätigkeit gesehnt; der Schacher und Wucher war für sie nicht etwa nur ein Nothbehelf,

sondern, wie wir oben gesehen haben, er bildet von jeher den Grundzug ihrer Semitennatur. Seit Jahrzehnten stehen den Juden alle Berufszweige offen, aber wir sehen nicht, dass sie Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Schmiede, Schlosser, Maschinenbauer, Uhrmacher, Schriftsetzer u. s. w. werden. Und wenn man heute alle Judenjünglinge bei freier Lehre und freier Kost in die Werkstätten stecken wollte, — sie würden doch bei der ersten Gelegenheit davon laufen, um zu schachern. Der Semite will und kann nicht arbeiten und schaffen, sondern nur mühelos erbeuten und plündern.

Dabei bilden List, Verschlagenheit, Heuchelei und Lüge die Haupt-Grundzüge des Semitencharakters, zu denen noch Zudringlichkeit, freche Anmassung, schrankenlose Selbstsucht, unerbittliche Grausamkeit und masslose Geschlechtsbegier kommen. Unsere deutschen Begriffe von Treue, Bescheidenheit, Hingebung, Aufopferung für eine Sache sind dem Juden unverständlich und fordern seinen Spott heraus. Ihm erscheint nur das als Tugend, was persönlichen Vortheil oder Genuss verspricht."

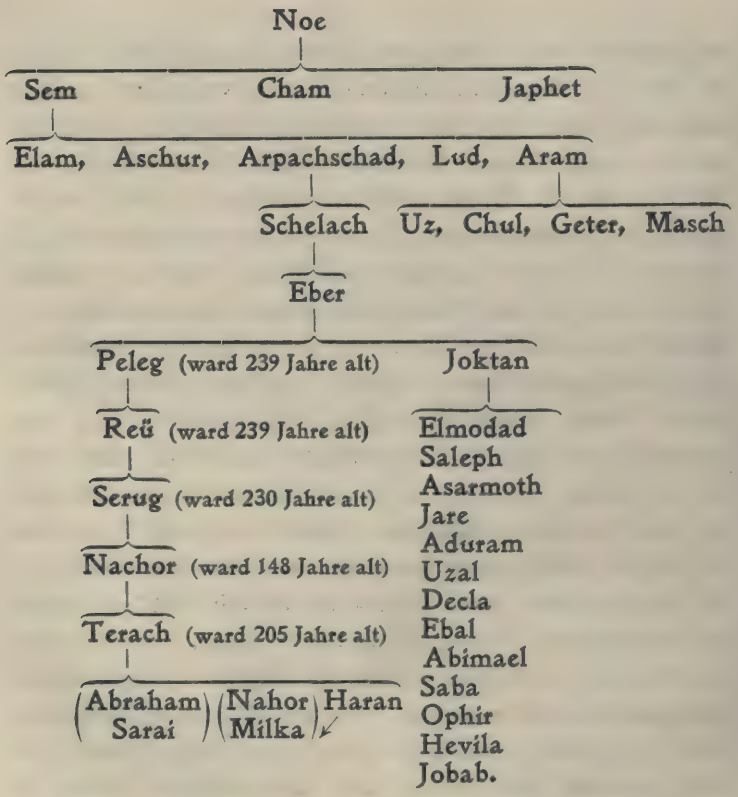
Wir wollen diese Darstellung prüfen. Untersuchen wir also den Begriff „semitisch", „semitische Rasse" und die Beziehung der Juden zu derselben.

Erstes Capitel.

Semitenthum, Semitische und jüdische Rasse.

Das Wort Semit enthält einen Eigennamen, den Namen des Sem, des ersten Sohnes Noe's; von Sem stammen nach der Lehre der Bibel sämmtliche Semiten ab. Nun, das lässt sich hören. Die heilige Schrift sagt im 18. und 19. Vers des 9. Capitels der Genesis nach Allioli's rechtgläubiger Uebersetzung: „Es waren also die Söhne Noe's, die aus der Arche hervorgingen, Sem, Cham und Japhet, Cham aber ist der Vater Chanaan's; das sind die drei Söhne Noe's und von diesen ist das gesammte Menschengeschlecht fortgepflanzt worden auf der ganzen Erde." Sem's Name kommt im alten Testament 15 mal vor, wie aus Mandelkern's Concordantia ersichtlich, und zwar 12 mal in der Genesis und 3 mal im Buche der Chronik, wo die Genesisgenealogien wieder aufgezählt werden. Im neuen Testament erwähnt ihn blos der Verfasser des Evangeliums nach Lucas in seinem dritten Capitel der bekannten Genealogie Christi. Alles, was wir von Sem wissen, entstammt somit der Genesis. Auch in der rabbinischen Litteratur ist von ihm viel die Rede, und selbst der Koran erwähnt seiner in der elften Surah, die Hud genannt ist. Nach dem hebräischen Texte der Genesis und ohne Berücksichtigung des Codex Samaritanus oder der Septuaginta wurde Sem geboren im Jahre 1558 der Erschaffung der Welt, ca. 2400 Jahre vor Christus. Er wurde 600 Jahre alt, war 100 Jahre alt, als er Arpachschad zeugte, gerade 2 Jahre nach der Sündfluth. Er lebte dann noch 500 Jahre und zeugte Söhne und Töchter.

Die Bibel gibt uns seinen Stammbaum im 10. Capitel der Genesis, der sogenannten Völkertafel; der ist nun bis Abraham wie folgt:



Demnach war Sem noch ein Zeitgenosse Abraham's, welch' Letzterer gerade 300 Jahre nach der Sündfluth geboren ist, ja er überlebte ihn sogar noch um geschlagene 35 Jahre, starb als Jacob schon 50 Jahre alt war, und hatte die seltene Freude, nicht weniger als 20 ganze Nationen

zu erleben, die alle von ihm abstammten*). Dies alles berichtet uns „Moses", der inspirirte Verfasser der Thora, wie Juden und Christen zu glauben befohlen, Moses, der geboren sein soll ca. 500 Jahre nach Sem's Tode. Ein interessanter Mann fürwahr dieser berühmte Sem, der dem Antisemitismus seinen Namen gegeben; hat er doch die ganze Sündfluth mitgemacht, er mit seinem Vater und seinen 2 Brüdern, 4 Männer mit je einer einzigen Frau, zusammen 8 Mann hoch mit Specimens aller Thiergattungen, Säugethieren, Vögeln, Amphibien, Gewürm, Wild und Hausvieh 150 Tage lang in der luft- und lichtlosen Arche — 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Elllen hoch. — Schade, dass Sem kein Tagebuch hinterlassen und uns nicht mittheilt, wie sein Vater sich das Schnabelthier, den Jaguar und den Polbären verschafft hat, wie den Raubthieren die Pflanzenkost geschmeckt und bekommen und woher die zweite Taube den grünen Oelzweig herhatte, den sie gebracht zum Zeichen, dass die Vegetation wieder begonnen, nachdem alles 150 Tage unter Wasser gewesen war, das Wasser 15 Ellen höher gestanden als die Gipfel der höchsten Berge und erst sieben Tage vorher eine andere ausgelassene Taube zurückgekehrt war, da sie nirgends einen Ort gefunden, wo sie sich hätte setzen können. Auch hätten wir aus einem Buche Sem's vielleicht erfahren können, was aus den Nachkommen seiner Grossonkeln Jabal, Jubal und Tubalkain aus der Cainiten-

*) Hier ist keine Rücksicht genommen auf jenes Wunder, wonach Abraham bis zu seinem Tode 60 Jahre seines Lebens verloren hat. Er wurde nämlich geboren, als sein Vater Thare 70 Jahre alt war. Thare starb im Alter von 205 Jahren, nach seinem Tode wanderte Abraham aus und war 75 Jahre alt.

linie geworden, die die Stammväter aller jener gewesen sein sollen, die in Zelten wohnen à la mode des Sémites, respective Zither spielen und in Erz und Eisen arbeiten. Auch von den berühmten Nephilim, den Göttersöhnen, die sich in die Töchter der Menschen verliebt und mit ihnen Kinder gezeugt, hätte Sem Interessantes berichten können. Wie schade, dass er es unterlassen! Sem kannte noch persönlich den Methusalem, den Zeitgenossen Adam's, der ihm sicherlich viel Interessantes erzählt haben muss. Dass nur die Gesellschaft, deren Mitglied Sem in der Arche gewesen, von der gesammten Menschheit gerettet wurde, bezeugen Christus (Math. 24, 37 flg.), der Apostel Petrus (2. Petr. 3, 5; 2, 4—9, und 1. Petr. 3, 20), das Buch der Weisheit 14, 6 und 15 Kirchenväter, der Katechismus des Tridentinischen Concils und Papst Pius, von Moses gar nicht zu reden, der 13 mal wiederholt, dass alles Fleisch vernichtet wurde, ausser den Archebewohnern. (Vergleiche Hummelauer, Commentarius in Genesim, Seite 240.)

Jüdische Theologen haben Sem im Melchisedech wiedererkennen wollen, in jenem heiligen, elternlosen Manne, der zugleich mit Abel in jedem Canon der heiligen Messe erwähnt wird.

Sem ist also für Christen, Juden und Muslim's eine hochhistorische Persönlichkeit. Ganz anders wagt in ihrer Verworfenheit die freie Wissenschaft zu glauben. In ihrem Bereiche haben sich die Gelehrten seit jeher den Kopf zerbrochen über den Ursprung des Namens Sem. Nach Einigen kommt er vom hebräischen Namen Schem, was einfach Name, respective hoher, angesehener, edler Name bedeutet, oder von Schama, hoch sein, also der Highlander, Andere dachten an einen Himmelsgott vom

Worte Schamajim, die Himmel (im Plural, es soll deren nämlich mehrere geben)*). Auch Arya (Arier) heissen im Sanscrit die Edlen, was auf eine grosse Aehnlichkeit zwischen Semiten und Arier puncto Grössenwahn hinweist. Doch das nur nebenbei. Sie waren doch so nahe verwandt, dass man sich über Familienähnlichkeiten nicht allzu sehr wundern darf. Das einzige nun, was uns die Thora von Sem berichtet, ist, dass er und sein Bruder, der Stammvater der edlen Arier, von ihrem Vater Noe gesegnet worden sind, weil sie Beide, das Gesicht nach rückwärts abgewandt, ihn mit einem Mantel zudeckten, als er betrunken und entblösst in seinem Zelte lag. Da ihrem Bruder Cham diese Idee nicht rechtzeitig eingefallen war, wurde nicht er, sondern sein Sohn Chanaan von Noe verflucht; warum gerade Chanaan, ist bekannt.

Ein socialdemokratisch angehauchter Gelehrter hat über Sem und den Ursprung seines Namens folgende Daten zusammengestellt, die ich des grossen Interesses wegen wiedergebe, den Sem für uns in Anspruch nimmt. Der Ungläubige wagt zu schreiben:

Nun wäre noch über den Namen Sem's einiges zu sagen. Derselbe ist weit älter als alle Erinnerungen der Bibel, er tritt schon über tausend Jahre früher in Babylonien auf. Ursprünglich war schem wie der schon oben

---

*) So berichtet der heilige Paulus im 12. Capitel seines zweiten Briefes an die Korinthier, dass er bis in den dritten Himmel entrückt worden ist. Er wisse aber nicht zu sagen, ob im Leibe, oder ausser dem Leibe. Die Mohammedaner glauben, dass es sieben Himmel gibt, ebenso das spätere Judenthum; so wurde der Prophet Mohammed bei seiner Himmelfahrt, dem berühmten Mirâdj, sogar bis in den siebenten Himmel entrückt.

betrachtete Name ghan und andere, Bezeichnung eines göttlichen Wesens, Stammesgeistes, seine Bedeutung ist: Geistmutter. Es ist also der Gegensatz zu Scheth. Wie die Jehuda nach Jahu, die Keniter nach Kain, die Christen nach Christus, ihren Gott, sich nennen, so nannte der Stamm, der diese Urmutter verehrte, sich Schemiten. Er drang sehr früh in Babylonien, welches ehemals von Völkern turanischer Abstammung bewohnt wurde (im Grunde genommen sind die Schemiten auch nichts anderes), ein, und da er die kleinen Staaten, die damals bestanden, eroberte, machte er sich einen Namen, erwarb Ruhm; — deshalb finden wir später das Wort Schem (babyl. scham) als Ausdruck für Name, Ruf, Ruhm. Aber diese Bedeutung hat zu grossen Missverständnissen geführt, indem man übersah, dass das Wort auch noch in seiner alten Bedeutung für den Geist selbst und das Grab, insbesondere das Malzeichen im Gebrauche blieb. So liest man bei Luther und noch in den meisten der neueren „wissenschaftlichen" Bibelübersetzungen folgenden Unsinn: „Wohlan, lasset uns eine Stadt und einen Thurm bauen, dessen Spitze sei am Himmel; wir wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht zerstreuen auf der Erde." (1. Mose 11, V. 4).

Was der „Name" zu diesem Zwecke beitragen soll, kann kein vernünftiger Mensch einsehen, — es handelt sich auch um keinen solchen, sondern um ein weithin sichtbares Zeichen, Denkmal, welches wohl geeignet war, eine Zerstreuung zu hindern (das heisst nach den Anschauungen des Geschichtenschreibers). Ebenso machte sich David, als er vom Siege über die Aramäer zurückkehrte, ein schem (2. Sam. 8, 13); dass das kein Name war (einen solchen hatte David

schon), sondern ein Siegeszeichen, liegt auf der Hand. Erst aus diesem Begriffe des Zeichens (Males) hat sich der des „Namens" entwickelt. Auch für die deutsche Sprache decken sich ja die Worte Benennung (Benamsung) und Bezeichnung genau so wie zeichnen und malen. Uncivilisirte Völker besitzen eben noch keinen besonderen Namen, sondern an ihrem Leibe nur ein Stammeszeichen, — eingeschnitten oder angemalt. — Deshalb hat man an vielen Stellen des a. T. statt Name Zeichen zu lesen, da sonst kein Sinn herauskommt, z. B. beim Gebote: „Du sollst den Namen Gottes nicht erheben zur Unwahrheit; — rühme dich seines heiligen Namens etc."

Erobernde Völker erhöhen nun auch ihre Götter. Die älteren Babylonier (Sumerier, Kusch) sahen den Mond (schin) als Sitz ihres grössten Geistes an, daher auch ihre Zeitrechnung nach Mondumläufen und Mondjahren, sowie der Name ihres Landes Schingir (in der Bibel: Schinar, Lutherübersetzung: Sinear), das ist „Land des Schin" oder der Schin (als Volksstamm). Die erobernden Schemiten setzten an Stelle des alten Schin im Monde ihren Schem, und zwar in die Sonne, letztere wurde zum „Sitz des Schem" schemesch, — das ist auch der hebräische Name der Sonne (babyl. schamasch). Auch in Kanaan wurde Schem schon vor Ankunft resp. Ausbreitung der Hebräer verehrt, als Stammvater sowohl wie als Sonne. Nicht weniger als drei Orte mit Namen Bet-Schemesch, das ist: Sonnenhaus, Sonnentempel, citirt uns die Bibel selbst in Palästina, einen Ort gleichen Namens überdies noch an der Grenze Aegyptens. Aber auch eine Stadt Schimron fanden die Israeliten vor (Jos. 11, 1; 19, 15); es ist ohne Zweifel derselbe Ort, dessen Name später in der Form Schomron vorkommt,

nämlich Samarien. 1. Kö. 16, 24 wird zwar die Erbauung Schomrons auf Omri zurückgeführt, der hat sie aber wohl nur als Residenz ausgebaut, im Uebrigen liegt dort eine ganz alte Sage vor. Schemer, von dem angeblich der Berg Schomron gekauft wurde, ist nichts als der alte mit Schem identische Ahnengeist, das bezeugt selbst noch die spätere Bedeutung des Wortes. Ihren Gott verehrten die Samaritaner unter dem Namen Schima. Als sie sich nach dem Exile dem Judengotte Jahu zuwandten, nannten sie ihn ebenfalls Schima.

Selbst in der Gesetzgebung der Juden haben sich die Reste des alten Gottes Schem erhalten. So 3. Mos. 24, 11: „Er beschimpfte den Schem und fluchte", sodann wiederum 5. Mos. 28, 58: „Dass du fürchtest den furchtbaren Schem, Jahu, deinen Gott." In beiden wie noch in anderen Fällen ist für Schem nur die Bedeutung Gott oder Geist zulässig, — die rabbinische Fabel, dass es „Name" bedeute, ist gänzlich unhaltbar.

Es ist beachtenswerth, dass noch heute in der Tartarei (Mittelasien) die westwärts gelegenen Länder, besonders Syrien „Schem" genannt werden." (Scham heisst nämlich auf Arabisch „Syrien".)

Sind die Antisemiten überzeugt, dass sie sich nicht auch ein Götzenbild, einen Schem construiren, um auf dasselbe Scheiben zu schiessen?

Die Antisemiten werden es mir hoffentlich verzeihen, wenn ich über den Eigennamen, nach welchem sich ihre Partei benennt, etwas zu ausführlich geworden bin. Die Freidenker unter ihnen werden dies, ich fürchte, ganz überflüssig gefunden haben, da sie antworten dürften, dass sie an eine historische Persönlichkeit, wie ihn die Genesis uns vorführt, ja nie geglaubt haben und unter

Semiten nur eine Völkergruppe, eine Rasse sich denken, aber nicht die Nachkommen des Patriarchen Sem. Der Antisemitismus, versichern sie uns, habe ja mit der Religion nichts, ja gar nichts zu thun. Dann ist es aber immerhin merkwürdig, wenn sie sich nach einer Persönlichkeit benennen, an deren Existenz wir gar nicht glauben können ohne eine starke übernatürliche Hilfe der geoffenbarten Religion. Doch können die Antisemiten darauf antworten, dass der Name wohl aus der Bibel stammt, aber in ihrem freidenkerischen Kopfe dennoch die Rasse vorstellt, ohne Beziehung auf die Persönlichkeit des guten Sem. Ich acceptire das, aber dann sei die Frage gestattet, warum sie sich selbst nicht Japhetiten benennen nach Sem's Bruder und Noe's Sohn, welche Benennung ja auch ganz religiös unverfänglich wäre und bei Wahrung der Gedankenfreiheit blos die Rasse und nicht die Nachkommen des Ehrenmannes Japhet auszudrücken hätte. Warum ist die Bezeichnung Japhetiten denn so verpönt?

Nun, nach meiner Meinung ist der Grund hierfür folgender. Die Vermeidung der Bezeichnung Japhetiten, die doch der einzig richtige Gegensatz zum Begriffe Semiten wäre, beruht auf dem Bibel-Dogma, dass alle Menschen der weiten Erde von Sem, Cham und Japhet abstammen, und zwar die Semiten von Sem, die Neger von Cham und die übrigen Völker, also die Arier und die mongolische Rasse, von Japhet. Zu den Japhetiten würden darnach auch die Chinesen, Mongolen, Türken, Tartaren etc. gehören, und in diese Gesellschaft wollen die indogermanischen Antisemiten als edle Arier um keinen Preis hinein, was jedenfalls kein Compliment ist für die turanischen Magyaren und Grossrussen. Daher

nehmen die Antisemiten einen Theil blos der Japhetiten, nämlich die Arier heraus und zählen sich begeistert dazu. Wo bleibt aber ihre Freidenkerei? Denn als Freidenker sollten sie wissen, dass in der Völkertafel der Genesis von keinem Volke die Rede ist, das uns veranlassen könnte, an Neger oder Mongolen auch nur im Entferntesten zu denken. (Reuss). Japhet und seine Söhne sind Arier durch die Bank. Daher wäre die Bezeichnung Japhetiten ganz unverfänglich gewesen; sie wurde vermieden, weil, wie beim Worte Semiten, die religiöse, d. h. bibelgläubige Auffassung eine grosse Rolle spielt.

Daher behaupte ich, dass sowohl der Name Antisemitismus als auch die Vermeidung des Wortes für das Pendant der Semiten — nämlich des Wortes Japhetiten — durchwegs aus Vorstellungen der sogenannten geoffenbarten Religion entspringen, und das ist immerhin bedenklich gegenüber der Behauptung, dass der Antisemitismus mit der Religion gar nichts zu thun habe.

Genug von Sem. Gehen wir nun weiter zu dem Begriff semitisch und semitische Rasse. Die Antisemiten halten die Semiten für eine dem Blute nach unter einander verwandte Völkergruppe, nicht blos für eine Gruppe von Völkern, die verwandte Sprachen — nämlich die sogenannten semitischen Sprachen — reden, sondern für verwandt der Rasse, der Abstammung und dem Blute nach. Denn nur dann, glauben sie, wären gemeinsame Anlagen und Charaktereigenschaften denkbar und möglich. Was sind denn nun diese semitischen Völker, von denen die Juden einen Zweig vorstellen? Heute lebende und semitische Sprachen sprechende Völker sind nur die Araber, die Abyssinier und die Reste der Chaldäer. Den Begriff semitische Sprachen hat zum ersten Male Pro-

fessor Eichhorn aufgestellt im Jahre 1787, in seiner Einleitung in das alte Testament. F. Hommel bemerkt, dass man nämlich vor Eichhorn die hebräische, arabische und aramäische Sprache kurzweg orientalische Sprachen nannte. Es waren die einzigen Sprachen dieser Gruppe, die man am Ende des vorigen Jahrhunderts kannte. In die Völkertafel der Genesis sind nun als Söhne Sem's Elam, Aschur, Arpachschad, Lud und Aram genannt. Aram ist der Stammvater der Aramäer (Syrier), Arpachschad der Ahnherr der Araber und Hebräer; von den Sprachen der Nachkommen Elam's, Aschur's und Lyd's wusste man damals noch nichts. Daher soll der genannte Gelehrte die Bezeichnung semitische Sprachen für die Sprachen der ganzen Gruppe gewählt haben. Die übliche Eintheilung der semitischen Völker und Sprachen, der todten wie der lebendigen, ist nun nach Hommel wie folgt:

a) im Süden:

1. Die Abessinier, welche relativ spät von Südarabien herüber ins afrikanische Alpenland Habesch gewandert sind und im 3. Jahrhundert n. Chr. sich zum Christenthum bekehrten;
2. die Südaraber oder Sabäer, auch Himjaren genannt;
3. die Central- und Nordaraber, gewöhnlich schlechthin Araber geheissen.

b) im Norden und Nordosten:

1. die Hebräer und Phönikier (letztere mit ihren Colonien in Carthago, Spanien, Massilia, Kreta u. a.) und
2. die Babylonier und Assyrer.

Wenn wir endlich eine Aufzählung der semitischen Sprachen nach der zeitlichen Folge der uns noch er-

haltenen Literaturwerke vornehmen, so ergibt sich folgende Reihe:

1. altbabylonisch (die ältesten semitisch-babyl. Königsinschriften, die sogenannten Izdubar oder Dubarlegenden etc.) von ca. 2000—1500 v. Chr.;
2. hebräisch (die alten Volkslieder in den historischen Büchern, z. B. Segen Jacobs, Deborahlied; der Dekalog; das jehovistische Geschichtsbuch Gen. 2, 4 etc.; die ältesten Psalmen u. a.) von ca. 1500 an (allerdings das wenigste davon in gleichzeitiger Aufzeichnung);
3. assyrisch ca. 1200—600 v. Chr. (die längeren historischen Königsinschriften);
4. neubabylonisch (Inschriften des Nebukadnezar und seiner Nachfolger, dann die assyr. Uebersetzung der dreisprachigen Achämenideninschriften);
5. phönikisch (die ältesten Inschriften nach Einigen vom 7. Jahrhundert an, die meisten aber Jahrhunderte später);
6. aramäisch von ca. 300 v. Chr. an, da die sogenannten chaldäischen (besser west- oder biblisch-aramäischen) Stücke des alten Testaments jedenfalls nicht später angesetzt werden dürfen; der Haupttheil der uns erhaltenen aramäischen Literatur beginnt aber mit der syrischen, deren älteste Stücke ins 2. Jahrhundert n. Chr. fallen;
7. südarabisch in den sabäischen (himjarischen) Inschriften, welche zum Theil schon in die ersten Jahrhunderte n. Chr. zu setzen sind;
8. äthiopisch; die erhaltene Literatur beginnt mit der äthiopischen Bibelübersetzung im 4. Jahrhundert n. Chr.; einige wenige äthiopische Inschriften sind kaum ein Jahrhundert älter;

9. arabisch vom 6. nachchristlichen Jahrhundert an, in welches die uns noch überkommenen vorislamischen Lieder gehören; dann reiht sich vom 7. Jahrhundert an die umfangreiche mohammedanisch-arabische Literatur an, deren ältestes Denkmal der Koran ist, deren Hauptblüthe aber erst in den Beginn der Abbasidenherrschaft fällt.

Nach antisemitischer Theorie sind nun die semitisch sprechenden Völker stammverwandt, weil sie eben stammverwandte Sprachen reden, und die Indogermanen ebenfalls gleichrassig, weil sie auch stammverwandte Sprachen sprechen. Das ist ganz einfach ein grober Irrthum. Die Stammverwandtschaft der Sprachen ist kein Beweis für die Stammverwandtschaft der Völker, die diese Sprache reden. Die Deutschen in Ostpreussen sind germanisirte Slaven, die Bulgaren slavisirte Turanier, ebenso die Grossrussen, viele Italiener in der Lombardei sind romanisirte Germanen; dasselbe gilt für viele Bewohner Frankreichs, und diese Beispiele liessen sich ad libitum vermehren. Der berühmte Orientalist Vambéry schreibt:

„Leute mit geschlitzten, schiefen Augen, flacher Nase, stumpfem Kinn, die Vertreter der echten mongolisch-mandschurischen Blutsverwandtschaft sprechen persisch, (indogermanisch) und zwar das Persische von Ost-Chorassan; während die Bewohner der Ufer des Jaxartes mit ihrem schwarzen Haar und reichen Bartwuchs, dem schlanken Leib und dem langen, schmalen Antlitz den reinen iranischen Typus repräsentiren, aber nur türkisch (turanisch) sprechen und mit Ausnahme der in den Bergen Samarkands wohnenden Galtsas ihren iranischen Ursprung längst vergessen haben."

Anatole Leroy-Beaulieu sagt: „Welche Nationalität ist,

was die modernen Völker Europas und Amerikas anbelangt, auf Rasseneinheit gegründet? Ist's England mit seinem Amalgam von Bretonen, Sachsen, Dänen, Nordmannen? Ist's Frankreich mit seinen Kymriern, Galliern, Iberern, Germanen, Lateinern? Ist's Deutschland, wo der Teutone im Westen eine so starke keltische, im Osten eine solche slavische Kreuzung erfahren hat, dass in mancher Gegend Deutschlands bei der Mehrheit der Deutschen die blauen Augen und die blonden Haare der Germanen nicht mehr vorkommen? Ist's Russland, das alte moskowitische Russland mit seinem Conglomerat von noch heute kaum russificirten Skythen und Sarmaten, Slaven, Tartaren, Finnen? Wären es die Vereinigten Staaten von Amerika, die seit hundert Jahren Ansiedler aus allen Ländern Europas aufgenommen haben, oder die spanisch-amerikanischen Republiken, welche eine förmliche Hauptskala von ganzen und halben Tönen erfunden haben, um die verschiedenen Abschattirungen der Bastarde zu benennen, welche aus der Kreuzung des Europäers mit dem Indianer und dem Neger hervorgegangen sind? Sämmtliche Nationen unserer Zeit sind ein Gemisch von mehr oder minder mit einander verschmolzenen Rassen und Völkern. Wir alle — Franzosen, Russen, Deutsche, Engländer, Italiener, Spanier, Ungarn, Griechen, Rumänen, Bulgaren — sind half-bred, Mischblut. Ob gross oder klein, Abendländer oder Morgenländer, mögen sie sich Germanen, Angelsachsen, Lateiner betiteln, Vollblut erblicke ich unter modernen Völkern keines. Was bliebe von Frankreich übrig, wenn wir auf unser gallisches Blut die Probe bestehen und mit, ich weiss nicht welchem, Bretonen die Parole ausgeben müssten: Frankreich für die Kelten?"

Es geht also nicht an, Völker als stammverwandt

blos desshalb zu betrachten, weil sie verwandte Sprachen reden. Unzweifelhaft ist es eine sichere Errungenschaft der Wissenschaft, dass innerhalb der sogenannten semitischen und der sogenannten indogermanischen Sprachen jede Sprache dieser Gruppen unter sich verwandt ist. Es frägt sich aber, ob die semitischen Sprachen irgend eine nachweisbare Beziehung haben zu jenen Völkern, die von Sem abstammen nach der sogenannten, mehrfach besprochenen Völkertafel der Genesis, oder mit anderen Worten: gibt es einen Connex zwischen den sogenannten semitischen Sprachen und den sogenannten semitischen Völkern? Ich kann mir nicht den Spass versagen, die Worte eines Fachmannes zu citiren — nämlich des Professors J. G. Müller, Dr. der Philosophie und Theologie in Basel, der in seinem Werke: „Die Semiten in ihrem Verhältnis zu Chamiten und Japhetiten" versucht hat, den Beweis zu erbringen, dass es überhaupt gar keine semitische Sprachen gibt, und dass die unter dem Namen Sem zusammenhängende Völkerfamilie nichts weiter vorstellt, als Indogermanen (!), die sich chamitisirt haben. Er schreibt darüber folgendes:

„Schon seit über fünfunddreissig Jahren steht mir die Ansicht fest, dass die im Alten Testament, namentlich 1. Mos. X, unter dem Namen Sem zusammengefasste Völkerfamilie ursprünglich Indogermanen seien, von denen sich aber viele, namentlich die Hebräer, besonders hinsichtlich der Sprache chamitisirten. So die in chamitische Länder eingewanderten Assyrier, Perser, Lydier, Aramäer, Chaldäer und Hebräer. Ich berührte diesen Gegenstand zuerst in der hiesigen historischen Gesellschaft in einer Abhandlung über Vorderasien vor und nach Israels Aufenthalt in Aegypten. Durch fortgesetzte Aufmerksamkeit

auf diesen Gegenstand hatte sich mir diese Ansicht fortwährend bestätigt, nur dass sie sich mir bestimmter dahin modificirte und vereinfachte, dass mir jetzt sämmtliche Semiten chamitisirte Indogermanen sind, die Japhetiten dagegen rein gebliebene. Dieses Resultat vereinigt am einfachsten die älteste Ueberlieferung mit dem gegenwärtigen Stand der linguistischen Untersuchungen, was in diesem Werke im Einzelnen nachgewiesen werden soll, wobei zugleich auf die mir seither gemachten Einwendungen die Antworten ertheilt werden.

Es ist noch kein Jahrhundert verflossen, seitdem durch Schlözer und Eichhorn sich in der Gelehrtenwelt ein vorher unbekannter Sprachgebrauch festzusetzen gewusst hat, nach welchem alle mit der hebräischen Sprache in dieselbe Sprachfamilie gehörenden Sprachen semitische und die sie sprechenden Völker Semiten genannt werden, wenn sie auch im A. T. constant zu den Chamiten gezählt werden, Cananiter mit den Phöniziern, Aethiopen oder Cuschiten, Phut oder Libyer.

Dieser neuere Sprachgebrauch geht von folgender Thatsache und folgendem Schlusse aus:

Die Hebräer und die Cananiter-Phönizier redeten dieselbe Sprache. Ihre Sprachen gehörten nicht blos derselben Sprachenfamilie an, sondern sind sogar nur dialektisch verschieden. So ist es auch mit dem Chaldäischen.

Diese Thatsache ist richtig. Daraus wird der Schluss gefolgert: Da die Hebräer nach ihrer eigenen Ansicht Semiten sind, so ist auch ihre Sprache eine semitische, die ganze Sprachenfamilie die semitische.

Dass dieser Schluss ein unrichtiger sei, soll im Verlauf ausführlich und gründlich nachgewiesen werden. Einstweilen diene blos zur orientirenden Vorbereitung

die Bemerkung, dass dies derselbe Schluss ist, wie wenn einer aus der richtigen Thatsache, dass die Franzosen (Français, Franken), Burgunder und Lombarden (Longobarden) romanische Sprachen reden, folgern wollte, dass nicht blos die Deutschen, welche romanische Sprachen angenommen haben, sondern alle Deutsche Romanen seien, ihre Sprache eine romanische.

Sonst hält man es für ein kritisches Gesetz, von der ältesten Ueberlieferung als der Basis der Untersuchung auszugehen. Hier geht man von einem ganz modernen Sprachgebrauch aus, und wenn zu demselben die Ueberlieferung nicht passt, wird sie einfach für falsch erklärt.

Dieser Schluss ist veranlasst und begünstigt durch ein jüdisches (nicht durch ein hebräisches) selbstgefälliges Vorurtheil, nach welchem vor der babylonischen Sprachverwirrung alle Welt hebräisch sprach. Dies hatten die Rabbiner sogar nach ihrer Zahlensymbolik oder Gematria ausgerechnet. Derselben Ansicht war auch noch Isaak Abarbanel zugethan. Es folgten die Kirchenväter Origenes, Hieronymus und Augustinus mit der Behauptung, dass das Hebräische die Ursprache sei. Die Buxtorfe hielten das Hebräische wenigstens für die Ursprache der Semiten, ohne jedoch den Ausdruck „semitische Sprachen" auf die ganze Sprachenfamilie auszudehnen. Und doch hätte diese Anwendung, wenigstens für einen alten Orthodoxen der damaligen Schule, so nahe gelegen. Denn wenn das Hebräische ursprüngliche Sprache der semitischen Hebräer war, so ist sie nothwendig eine semitische Sprache und die ganze Sprachenfamilie die semitische. Uebrigens fehlte es auch nicht an solchen, welche die griechische Sprache für die Ursprache des Menschengeschlechtes hielten. Und wenn die Araber das Arabische für die

Sprache Gottes halten, so gilt es ihnen ja auch für die älteste Sprache.

So wenig lag aber diese Ueberhebung ihrer Sprache im Sinne der alten Hebräer und des A. T., dass das Hebräische nicht Hebräisch oder Sprache Sem's, Abraham's, Israel's oder dergleichen genannt wurde, sondern echt historisch Sprache Canaans, also als eigentliche Sprache der Cananiter. Ebenso bezeichnen diese Sprache die Griechen als phönizisch. Weil der Dichter Choirilos die Solymer phönizisch sprechen lässt, halten Hecatäus von Abdera, Manethos, Eupolemos, Agatharchides und Flavius Josephus die Solymer für Juden, woher statt Jerusalem, welchen Ausdruck noch Aristoteles gebraucht hatte, der Name Hierosolyma bei den Griechen und Römern aufgekommen ist.

Gegen jenes Vorurtheil zu Gunsten der hebräischen Sprache als der Ursprache hat zuerst Leibniz angekämpft und dasselbe zu entfernen gesucht.

In neuerer Zeit ist die keinem Altorthodoxen eingefallene Bezeichnung dieser Sprachenfamilie als einer semitischen von Schlözer und Eichhorn durch den Umstand begünstigt worden, dass der bisher übliche Name orientalische Sprachen seit der genaueren Bekanntschaft mit dem Sanskrit, Zend u. s. w. und ihrer Familienzusammengehörigkeit mit den occidentalischen Sprachen als nicht mehr passend aufgegeben werden musste. Nachdem nun durch Friedrich Schlegel der Ausdruck „indogermanische Sprachen" für diese ganz andere orientalische Sprachenfamilie aufgebracht und durchgedrungen war, glaubte man im Gegensatz dazu die phönizische Sprache Canaans semitisch nennen zu müssen, weil sie auch von den semitischen Hebräern, Terachiten, Chaldäern gesprochen wurde. Ver-

geblich bekämpfte Stange diesen letztgenannten Sprachgebrauch. Weder seine Gründe, noch sein Name waren gewichtig genug gegen Männer wie Schlözer und Eichhorn, und das um so weniger, da Stange zu dem nun einmal unpassend gewordenen Namen von orientalischen Sprachen zurückgekehrt war."

Am Schlusse seines Werkes schreibt Müller:

„Es wurde bei allen einzelnen semitischen Völkern nachgewiesen, wie sie in ihrer oberasiatischen Heimat indogermanisch sprachen, in den chamitischen Ländern aber chamitische Sprachen annahmen. Eine wichtige Rolle spielt hier die Frage nach der ägyptischen Sprache, ob sie mit der phönizischen und verwandten in dieselbe Familie gehöre? Sie ist allerdings eine andere Sprache, wie das Französische eine andere Sprache ist als das Deutsche. Aber wie diese beiden in dieselbe Familie gehören, so jene beiden. Dies ist durch Hinweis auf die Untersuchungen der gelehrtesten Aegyptologen gezeigt worden.

Im dritten Buche, dem Culminationspunkt des Ganzen, wurde die gleiche Untersuchung für die Hebräer angestellt. Wie sie nach der Weise der übrigen Semiten aussersprachliche Culturelemente von den Chamiten annahmen, so auch die Sprache, und zwar von den Cananiter-Phöniziern. Die entgegengesetzten Annahmen wurden ausführlich widerlegt. Das Hebräische ist also keine semitische Sprache, sondern eine chamitische, Phönizisch die Sprache Canaans. Es gibt gar keine semitische Sprache."

Nun ja gewiss, es gibt keine semitische Sprache mit Bezug auf semitische Völker. Denn nur das will Professor Müller sagen. An die nahe Verwandtschaft der

sogenannten semitischen Sprachen und deren gemeinsame Abstammung von einem ursemitischen Dialekt zweifelt er nicht im Geringsten, er läugnet nur, und mit Recht, dass die sogenannte semitische Sprachen redenden Völker eine ethnographische Gruppe bilden und dem Blute und der Abstammung nach mit einander verwandt sind. Dass er aber sämmtliche Semiten zu Indogermanen machen will, ist allerdings köstlich, ebenso köstlich wie ähnliche Versuche anderer „Gelehrten", auch die Aegypter und Chaldäer zu Indogermanen umzubacken.

Die Völkertafel von Genesis 10 klärt diese Räthsel nicht auf. Chanaan ist der Sohn Cham's, nicht Sem's, und doch wissen wir, dass die Chanaaniter Semiten waren und keine Chamiten, der Sprache nach. Mizrajim, der Stammvater der Aegypter, und Kusch, der Stammvater der Aethiopier, sind ebenfalls Söhne Cham's. Kusch ist der Vater Nimrod's, des Erbauers von Ninive (!). Reuss nennt diese Völkertafel die eigentliche und vollständigste ethnographische Mythe. Die Kuschiten (also ein Chamitenzweig), sagt Maspero, sprachen anscheinend eine dem Hebräischen, Arabischen und den übrigen semitischen Mundarten sehr nahestehende Sprache. Die einfachste Erklärung dieser Erscheinung ist die, welche in den Kuschiten und Semiten keine grundverschiedenen Rassen, sondern zwei zu verschiedenen Epochen zur Gesittung gediehene Theile ein und derselben Rasse erblicken würde. Maspero nennt die Kuschiten ganz apodiktisch einen „alten Zweig der semitischen Völkerfamilie", und einer solchen Autorität darf man glauben. Daher kein Antisemitismus ohne Antikuschitismus.

Das eine wird mir nun der geehrte Leser jetzt schon gütigst zugeben wollen, dass in den Begriffen semitische

Völker und semitische Sprachen, insofern sie sich auf die angeblich von Sem abstammenden Völker beziehen, eine Confusion herrscht, die gar nichts zu wünschen übrig lässt. Wird aber das zugegeben, dann erlaube ich mir die Frage, ob es gerecht und edel ist, Individuen, von denen man annimmt, dass sie zu einer Völkergruppe gehören, deren Begriff so schwankend ist, wie eine auf der Nase eines Akrobaten schwingende Balancierstange, darum politisch und social als inferiore oder schlechtere Wesen zu betrachten!

Sicherlich werden die Antisemiten darauf erwidern, dass ihnen das hier über die Sprache zum Besten Gegebene längst bekannt ist, aber mit der Frage gar nichts zu thun hat, ebenso wenig als wie der Urpatriarch Sem und seine Kinder, Enkeln und Urenkeln. Es käme ihnen gar nicht auf die Sprache an, ebenso wenig als wie auf den mythischen Urahn. Desto besser; wir können daher weiter gehen und fragen: worin unterscheiden sich denn die Semiten von den Ariern anders als in der Sprache? Sind sie vielleicht anthropologisch eine andere Menschenrasse? Auch hier ist der Unterschied deswegen schwer zu constatiren, weil die Wissenschaft nichts weniger als einig ist in der Eintheilung und im Eintheilungsgrund der verschiedenen Menschenrassen. Hier wird erst die Confusion possierlich, viel ergötzlicher noch als beim babylonischen Thurmbau! Linné hat vier Menschenrassen, die er nach den Continenten eintheilt, Blumenbach fünf, eingetheilt nach der Farbe, Topinard drei, — Eintheilungsgrund ebenfalls die Farbe — Huxley vier, — Eintheilungsgrund der Körperbau — mit zusammen elf Unterabtheilungen; Friedrich Müller zwei, — Eintheilungsgrund die Behaarung — mit je zwei Unterabtheilungen, die

wieder in Unterabtheilungen zerfallen, A. Retzius theilt die Menschen ein nach vier kraniologischen Typen, H. Welcker und Boca in fünf, J. Kollmann in sechs, — Eintheilungsgrund ebenfalls die Schädelform. Prichard hat sieben, Bory de St. Vincent fünfzehn, Morton zweiundzwanzig Menschenrassen herausgetüpfelt! Wie will man denn nach diesen Eintheilungen und Eintheilungsgründen die verschiedenen Semiten einschachteln! Die schwarzen Abyssinier, die schwarzen und die weissen Juden, die krummnasigen und stumpfnasigen, die hellhaarigen und schwarzhaarigen, die schönentwickelten und grossen spanischen Juden und die schwächlichen polnischen, die mageren arabischen und die fettleibigen marokkanischen Hebräer. Ich constatire, dass eine Eintheilung und Scheidung der Semiten weder auf Grund der Schädelform, noch der Farbe, noch des Haarwuchses, noch der geographischen Etablirung streng wissenschaftlich und exact durchführbar ist. Dass nicht blos nicht die Semiten, sondern nicht einmal die Juden als eine einheitliche Rasse oder Unterrasse betrachtet werden können, werde ich später nachzuweisen versuchen.

Also mit der Sprache ist es nichts und mit dem Körper und seinen Formen und Theilformen ist es auch nichts Rechtes! Was bleibt nun übrig?

Die Seele, der Charakter, das innere Wesen, antworten stolz die Indogermanen. Wohlan, untersuchen wir streng diese angeblichen Unterschiede. Es ist der berühmte Renan, der es versucht hat, die Unterschiede zwischen Semiten und Arier zu fixiren und zwar in seinem Werke: „Histoire générale et système comparé des langues sémitiques", ein Werk, das er in Paris im Jahre 1855 publicirte — das Datum ist wichtig — und

das vom Institut de France preisgekrönt, von der römischen Curie auf den Index gesetzt wurde. Renan nun entwirft in dem ersten Capitel seines genannten Werkes ein kühnes allgemeines Bild der semitischen Charakter- und Geisteseigenschaften. Nach seiner Meinung fallen die semitische Sprachen sprechenden Völker thatsächlich zusammen mit einer bestimmten Menschengruppe; er vertritt also gerade die entgegengesetzte Meinung wie J. G. Müller. Als charakteristische Merkmale der ganzen semitischen Rasse führt Renan an: Sie haben keinen Sinn für Wissenschaft und Philosophie, dafür einen ihnen eigenthümlichen Sinn für die Religion; grosse Entwicklung der Subjectivität, keine Rasse habe mehr egoistische Leidenschaften, sie bilden eine inferiore Rasse der menschlichen Gesellschaft, sie seien von Natur zum Monotheismus gleichsam prädisponirt, sie hätten nie eine Mythologie gehabt. Die Folge ihres Monotheismus sei ihre grosse Intoleranz, sie allein haben Propheten, sie haben den Begriff Offenbarung erfunden. Dem Semiten fehle der analysirende Sinn und das Verständnis der Vielheit im Weltall; es fehle ihnen jedwede Neugierde, weil ihre Vorstellung von Gottes Allmacht eine derartige sei, dass sie über nichts erstaunen. Es fehle ihnen jedwede Varietät, jedweder Sinn für Nuancen; von Strafen kennen sie nur die Todesstrafe, sie seien zum Ernst angelegt; es fehle ihnen die Gabe des Lachens, sie haben keine plastischen Künste, kein Epos. Sie haben kein Verständnis für die Civilisation in unserem Sinne, der Typus des Semiten sei in den arabischen Wüsten zu suchen, sie seien von Natur Nomaden, daher vollkommene Anarchie ein Merkmal der Rasse. Militärische Untüchtigkeit, Unfähigkeit zu jeder Disciplin und Subordination, keine persönliche

Aufopferungsfähigkeit; der Semite kenne nur Pflichten gegen sich selbst. Die Semiten seien unvollkommen in Folge ihrer Einfachheit, keine Abstraction, keine Metaphysik, ihre Sprachen seien nicht präcis. Soweit Renan.

In diesem berühmten Capitel hat Renan den Grund gelegt zum rationalistischen, von der Religion losgelösten, nur die Eigenthümlichkeiten der Rasse betrachten wollenden Antisemitismus, einer Schule, dessen Hauptverfechter mein hochverehrter Freund ist, Professor Wahrmund, der diese Darstellung Renan's weiter durchgeführt und entwickelt hat in seinen interessanten Broschüren: „Das Gesetz des Nomadenthums" und „Babylonierthum, Judenthum und Christenthum". Aus dieser Darstellung Renan's haben nun alle Rassenantisemiten geschöpft und sie immer weiter für ihre Zwecke ausgebeutet, obgleich Renan selbst seine Darlegung des Wesens der semitischen Rasse später in Folge der Fortschritte der Assyriologie für antiquirt erklären musste, was er auch getreu seiner Devise veritatem dilexi gethan und mit Freuden gethan hat.

Renan hatte sich thatsächlich in seiner obigen Darstellung gründlich geirrt, was dadurch zu erklären ist, dass zur Zeit, wo er dieselbe schrieb, die grossen Entdeckungen auf dem Gebiete der Assyriologie noch nicht gemacht waren. Und wirklich fehlen die assyrische und babylonische Sprache in seinem Register; sie glänzen durch Abwesenheit. Diesen Mangel scheint Renan schon damals empfunden zu haben, denn er schreibt in seiner Vorrede: „Alle wesentlichen Charaktereigenschaften, die ich der semitischen Rasse und den Idiomen, die sie gesprochen hat, beigelegt habe, passen durchaus nur für die reinen Semiten, wie die Terachiten, die Araber und die Aramäer im engeren Sinne und bewahrheiten sich

nur unvollkommen mit Bezug auf Phönicien, Babylonien, Yemen und Aethiopien. Aber es ist klar, dass ich bei einer Besprechung über die Semiten im Allgemeinen hauptsächlich die Zweige jener Familie im Auge haben musste, die durch die Berührung mit dem Ausland am wenigsten beeinflusst waren und die die allgemeinen Züge der Völkerfamilie am besten bewahrt haben. Ich will mich gegen den Vorwurf, dass ich mich in meiner Darstellung zuviel durch die Beobachtung der reinen nomadischen und monotheistischen Semiten habe beherrschen lassen und dass ich aus derselben die heidnischen, gewerbe- und handeltreibenden Semiten zu wenig berücksichtigt habe, nicht vertheidigen, wenn man mir nur zugibt, dass blos die Ersteren uns schriftliche Denkmäler hinterlassen haben und dass nur sie allein in der Geschichte der Sprachen den semitischen Geist repräsentiren." Ja eben, tempora mutantur. Erst im Jahre 1849 hatte F. de Saulcy den Beweis versucht, dass die assyrische Sprache eine semitische Sprache ist. Offenbar wusste Renan dies im Jahre 1855 noch nicht, oder er war noch im Zweifel und wagte nicht, sich zu äussern. Professor J. G. Müller versichert auf Seite 85 seines oben citirten Werkes, dass Renan damals, also im Jahre 1872, noch zugleich mit Gesenius, Lorsbach, Winer, Tuch, Runik, Hitzig, Jablonsky, Lassen, Bertheau und Röth die assyrische Sprache für eine indogermanische gehalten habe. Er befindet sich also sammt seinem Irrthum in guter Gesellschaft; voreilig war aber seine Beschreibung der Semiten darum doch. Heute steht es fest, dass das assyrische und babylonische Reich semitische Imperien waren. Dasselbe ist auch bezüglich der Phönicier und Himjaren sicher, damit stürzt aber seine Theorie über

das innere Wesen der Semiten zusammen wie ein Kartenhaus. Stürzt aber die, dann kracht die wissenschaftliche, rationalistische, antisemitische Theorie ebenfalls über den Haufen und der Antisemitismus muss zurück, wo er hergekommen ist, zur Theologie. Denn treten Phönicier, Aethiopen, Assyrer und Babylonier als anerkannte Mitglieder der „semitischen Völkergruppe" in die Öffentlichkeit, dann ist bewiesen, dass die gebildetsten und ältesten semitischen Völker polytheistische Semiten waren, die eine reiche Mythologie besassen, ein Epos hatten und zwar das Nimrod-Epos; dass sie uns die ältesten Literaturdenkmäler hinterlassen, dass sie fähig waren, grosse, militärisch starke und Jahrhunderte Stand haltende Imperien zu gründen, mit Disciplin und Subordination, dass sie der Wissenschaft ergeben waren, während die Ausgrabungen in Mesopotamien den Beweis liefern, dass die Kunst bei ihnen blühte. Fritz Hommel sagt in seiner Geschichte Babyloniens, Seite 5: „Was alles in der griechischen Kunst auf phönicisch-babylonische und assyrische Anregung zurückgeht — ich weise hier nur auf die Flügelgestalten, wie auf die jonische Säulenordnung als auf besonders Charakteristisches hin — tritt durch die neuesten archäologischen Forschungen in immer klareres Licht; auch hier ist fast nur babylonischer, weit seltener ein aegyptischer, eher noch hie und da ein aus beiden gemischter Einfluss nachzuweisen .... So bestätigen also Cultur-, Religions- und Kunstgeschichte, dass Babylonien und nicht Aegypten die meisten Steine zu jenem gewaltigen Bau, den wir Civilisation nennen, beigetragen und dass von Babylonien aus der Strom der Cultur theils zur See durch Vermittlung der Phönicier, theils auf dem Landwege über Kleinasien zu Griechen und Römern und damit

später auch ins romanisch-germanische Europa gegangen ist."

Die Chaldäer, sagt der gelehrte Eduard Meyer, sind in Astronomie und Mathematik die Lehrmeister des gesammten Abendlandes gewesen. Die in der Bibliothek des Königs Assurbanipal (Sardanapal) aufgefundenen Contrakttäfelchen sind ein Beweis für die damals herrschende Rechtsordnung. Sie zeigen, dass Renan sich irrt, wenn er sagt, der Semite kennt nur die Todesstrafe. Eine semitische Bevölkerung finden wir in Nordbabylonien schon circa 3800 v. Chr. vor und sie ist circa 2500 v. Chr. die herrschende im Lande. Die neusumerischen Texte sind, wie Hommel sagt, ganz aus dem semitischen Gedankenkreise herausgedichtet.

Freilich waren es nicht Semiten, welche zuerst Chaldäa bevölkert und canalisirt haben. Die erste Civilisation ist keine semitische, sondern eine turanische, obwohl auch das bestritten wird. Hören wir darüber F. Hommel. Er schreibt:

„Dass nicht die Semiten, sondern ein ganz andersprachiges und andersgeartetes Volk die sumpfigen Niederungen des Euphrat canalisirt und besiedelt und zugleich die Erfinder der Keilschrift und mancher weiteren Culturelemente waren, ist eine Thatsache, welche heutzutage kein vernünftiger Forscher mehr in Abrede stellen kann. Die leider mit vielem Aufwand von Scharfsinn nun seit über zehn Jahren bis zum Ueberdruss vorgetragene und immer wieder neu modificirte Theorie eines jüdischen Pariser Gelehrten, wonach die sumerischen Texte keine Sprache, sondern nur eine Art Geheimschrift, bezw. ein künstliches grammatisches System hätten darstellen sollen, ist eine der absurdesten Behauptungen, welche je gemacht worden sind. Trauriger Weise gibt es keine so thörichte

Aufstellung, die nicht, zumal bei nur oberflächlichen Kennern der in Rede stehenden Textquellen, sofort vielseitige Zustimmung fände. So ist es auch hier, und das konnte um so leichter geschehen, als Halévy, der Urheber und Hauptverfechter der genannten Theorie, wirklich ein ausgezeichneter Kenner der semitisch abgefassten babylonisch-assyrischen Literaturdenkmale ist. Und noch mehr muss das allgemeine Urtheil, zumal bei Fernerstehenden verwirrt werden, wenn in allerletzter Zeit Forscher, welche selbst einen rühmlichen Antheil am Aufbau der sumerischen Grammatik haben, in ganz bedenklicher Weise den Anschauungen Halévys sich nähern."

Nun wird niemand behaupten können, dass Hommel ein Freund der Juden ist. Da er aber über die Semiten nichts Böses sagen kann, so fürchtete er sich offenbar, für einen Juden gehalten zu werden und findet sich veranlasst, in dem Vorwort seines Werkes: „Semitische Völker und Sprachen" ausdrücklich zu erklären, dass er weder jüdischen Blutes sei, noch aus judenfreundlichem Antriebe schreibe. Dem berühmten Petersburger Professor und Semitologen Chwolson wirft er sogar vor, in seinem Werke „die Semiten" übermässig günstig für dieselben zu schreiben, da er ein Jude sei! Das war nothwendig vorauszuschicken, damit man mir nicht den Vorwurf machen könne, nur den Semiten freundlich gesinnte Autoritäten anzuführen. Man darf Hommel somit für ganz unverdächtig betrachten, wenn er erklärt, „dass die uns im zweiten vorchristlichen Jahrtausend in Nordbabylonien entgegentretende, schon so hochentwickelte Cultur, vor allem die Wissenschaften, nie ohne die Mitwirkung der Semiten zu Stande gekommen wäre und dass nur die Grundlage der babylonisch-assyrischen Cultur von

den Sumeriern stamme, ihr Ausbau und ihre Vollendung aber ein Werk der Semiten sei, wenn auch die Letzteren nie ohne jene Grundlagen dieselben geschaffen hätten." Das ist allerdings gelungen! Wie weiss denn Hommel, dass die Semiten ohne jene Grundlagen diese Cultur nie hätten schaffen können? Weiss denn Hommel, dass die Sumerier jene Cultur geschaffen und nicht selbst wieder von einem anderen uns unbekannten Volke entlehnt und diese wieder von einem anderen und so fort? Spukt da nicht die biblische Auffassung, dass die Menschheit ungefähr 6000 Jahre alt ist, herum, oder etwas Antisemitismus? Welche Cultur, frage ich, hätten denn die Germanen, Gallier und Slaven zu Stande gebracht ohne die vorhergehende römische, welche Cultur die Römer ohne die Griechen, die Griechen ohne die Phönicier u. s. w. u. s. w., bis in die tiefste Nacht der Zeiten?

Nicht von den Sumeriern, sondern von den Semiten stammt die babylonische Sage von der Weltschöpfung, dem Paradies mit den 4 Strömen, der Sündflut und dem Thurmbau. Hören wir Hommel selbst:

„Was nun die Frage anlangt, wie sich diese merkwürdigen Übereinstimmungen erklären, ob durch blosse Entlehnung der Hebräer von Babylonien her oder umgekehrt, so möchte ich aus ähnlichen Gründen, wie oben bei den Busspsalmen, eher das letztere annehmen, wenn nicht etwa eine Tradition von der Erschaffung der Welt, dem Paradies mit vier Strömen (natürlich noch namenlos und ohne geographische Fixirung), dem Fall der Engel und dann der Menschen schon zum ältesten Besitz der noch vereinigten Semiten gehört hat, was mir noch wahrscheinlicher erscheint. Dann sind von den semitischen Babyloniern diese Vorstellungen mit der sumerischen

Götterwelt verquickt worden, bei den Israeliten aber haben sie sich wesentlich in der ursprünglichen Reinheit erhalten, mit Ausnahme dessen, was von babylonischen Einflüssen schon vor Abraham (alles in J^1, was direkt auf Babylonien weist, so der Name Eden = idinu Feld, Wüste, Nimrod und die Thurmbaugeschichte) und besonders dessen, was weiterhin durch J^2 (Lokalisirung der Paradiesesströme, Sintflut u. a.) und vollends durch den Priestercodex dazu gekommen ist. Es ist bedeutsam, dass von diesen babylonischen Weltschöpfungsfragmenten (wie dasselbe auch vom Nimrod-Epos und der Höllenfahrt der Istar gilt) sich kein einziges sumerisches Stück gefunden hat, was kein Zufall sein kann. Es sind diese Texte ein unbestreitbares Eigenthum der semitischen Bevölkerung Babyloniens, wie ebenso der Ruhm, ein eigentliches Epos geschaffen zu haben (welchen Namen das ursprünglich circa 3000 Zeilen lange Gedicht von Nimrod in vollem Masse schon der ganzen Anordnung und des Stiles halber verdient), nicht den Sumeriern, die es nur zu kürzeren Götterlegenden, und auch diese erst in der neusumerischen, vom Semitismus so sehr beeinflussten Epoche, gebracht haben, sondern ebenfalls den Semiten verbleibt.

Nach diesen Sprachproben gehört also das Babylonisch-Assyrische mit dem Kana'anäischen (wozu man phönicisch, hebräisch und moabitisch rechnet), dem Aramäischen (syrisch, sogen. biblisch-chaldäisch, palmyrenisch u. s. w.) und dem Arabischen, zu welch letzterem nicht nur das Sabäische in Südarabien, sondern auch noch das sogen. Äthiopische und Amharische in Abyssinien zu zählen ist, zu einer einzigen enggeschlossenen Gruppe von Sprachen, welche man seit lange (vgl. darüber Stade's Geschichte des Volkes Israel) die semitischen zu nennen sich gewöhnt

hat, wie denn auch in Folge dessen die sie redenden Völker in der Ethnologie Semiten heissen.

Unter solchen Umständen ist es nur zu erwarten, dass neben dem constanten Typus auch die Charakterzüge, die den andern Semiten eigen sind, bei den Babyloniern und Assyrern sich wiederfinden oder wenigstens theilweise erkennen lassen, wenn man dabei auch in Rechnung ziehen muss, dass die Hebräer noch viel von ihrem ursprünglichen Nomadenthum auch noch in der späteren Zeit an sich hatten, die Aramäer noch in assyrischer Zeit grösstentheils Nomaden waren, die Araber es heute noch sind, während die semitischen Bewohner des Euphrat- und Tigrisgebietes schon von Anfang ihres geschichtlichen Auftretens an als ein sesshaftes, im Besitz einer hohen Cultur befindliches Volk uns begegnen; denn manche Seiten des ursprünglichen Nationalcharakters werden durch solches Weiterrücken in eine höhere Culturstufe verwischt oder verändert, und neue Seiten, den noch länger im Nomadenstand gebliebenen oder ganz in ihm verharrenden Brüdern und Vettern fremd, bilden sich aus.

In der That treffen wir nun bei den Babyloniern und Assyrern so manches, was uns sofort an ihre uns längst aus der Bibel und der Weltgeschichte bekannten Verwandten erinnert, in schönster Bestätigung somit zu den aus Sprache und leiblichem Typus gewonnenen Resultaten. Es ist sehr schwer, in wenigen Strichen ein zutreffendes Bild des semitischen Nationalcharakters zu entwerfen. Eduard Meyer in seiner sonst so trefflichen Geschichte des Alterthums sagt: „Grosse Nüchternheit des Denkens, scharfe Beobachtung des Einzelnen, ein berechnender, stets auf das Praktische gerichteter Verstand, der die Gebilde der Phantasie durchaus beherrscht und

jedem freieren Fluge des Geistes in ungemessene Regionen abhold ist, das sind Züge, die den Araber und Phöniker, den Hebräer und den Assyrer kennzeichnen", ein Urtheil, welches im grossen und ganzen zutreffend, aber nicht vollständig ist. Wo dann Meyer auf Einzelheiten zu sprechen kommt und dies Urtheil des näheren auszuführen Gelegenheit hat, wird er dagegen von so einseitigen, fast persönlicher Antipathie gleichkommenden Anschauungen geleitet, dass man wirklich sagen muss, die Semiten, die doch so eine grosse, ja eigentlich die Hauptrolle in seinem Werke spielen, sind von ihm darin gründlich verzeichnet worden. Man vergleiche z. B. Auslassungen wie (a. a. O., S. 209, Anm.): „Dieselbe entsetzliche Nüchternheit, welche den Qorân beherrscht, und durch die er gewirkt hat, liegt auch den Menschenopfern der Kanaanäer, den religiösen Phrasen der Assyrer und schliesslich auch dem Jahvismus (d. i. der alttestamentlichen Religion) zu Grunde", oder wo er speciell von der Religion der Semiten redet (a. a. O., S. 211 unten): „Das Verhältnis der einzelnen Menschen den Gottheiten gegenüber wird nur streng verstandesgemäss und rechnend aufgefasst; ein ethisches oder mystisches Verhältnis zur Gottheit liegt dem Semiten völlig fern", u. ä., während gerade umgekehrt ein in dem Mass keinem andern Volk der Erde innewohnender monotheistischer Zug und damit in Zusammenhang eine aus dem Innern kommende Hingebung der ganzen Person an die Gottheit ein Hauptcharakterzug aller Semiten (wenn auch bei den Israeliten am meisten entwickelt) gewesen ist. Es ist ja wahr, dass z. B. die Grausamkeit der Assyrer den fremdländischen Kriegsgefangenen gegenüber, die uns so oft empört und uns das ganze Volk unsympathisch macht, zu auffällig

an gewisse Züge des gleichen Fehlers bei den alten Israeliten erinnert, als dass man dabei nicht an eine semitische Charakteranlage zu denken versucht wird, und dennoch sind das nur Ausschreitungen und Auswüchse, die nicht auf Rechnung des Volkscharakters gesetzt werden dürfen — der Semite ist nicht grausam von Haus aus, da ja dies sonst an den religiös seit Jahrtausenden verwilderten arabischen Beduinen ganz besonders hervortreten müsste, was thatsächlich nicht der Fall ist —, sondern im Gegentheil: während bei so vielen andern (auch indogermanischen) Völkern, von denen im Lauf der Geschichte die unerhörtesten Scheusslichkeiten und Gewaltakte zu verzeichnen sind, die reine Lust am Morden und Foltern das Motiv derartiger Handlungen (oder in diesem Fall besser Schandthaten) war, so ist es hier ein nationaler Vorzug, nämlich der treue Eifer um das Heiligste, dessen allerdings abstossender Kehrseite die erwähnten Grausamkeiten entsprungen sind. Nennen wir dieselben mit Recht beklagenswerthe Vorurtheile, aber man muss doch zunächst ein Volk danach beurtheilen, wie es im eigenen Hause, im eigenen Lande schaltet und waltet, nicht Fremden gegenüber, die ihm in diesem Falle lediglich als die zu vertilgenden Feinde seines Gottes gelten. Und da treten uns die Semiten, und nicht blos die Israeliten, sondern auch die Babylonier und Assyrer, doch ganz anders entgegen, als sie nach dem Bilde, wie es Eduard Meyer angedeutet, zu sein scheinen.

Hommel bekämpft hier sehr richtig die Anschauung Eduard Meyer's, er unterlässt es aber, seine eigene Behauptung zu beweisen oder wenigstens zu motiviren, nach welcher wir bei den Babyloniern und Assyriern so manches antreffen, was uns an die anderen aus Bibel und Welt-

geschichte bekannten Semiten erinnert. Hiefür gibt er aber kein einziges Beispiel, und er wäre sicherlich in der grössten Verlegenheit, wenn er dazu aufgefordert wäre.

Ein anderes grossartiges semitisches Volk sind die Phönicier. Auch ihnen wollte der Antisemitismus das semitische Blut absprechen, was um so leichter schien, da nach Genesis 10 die Phönicier zu den Chamiten zu gehören scheinen. Doch dem ist nicht so. Die Kanaaniter sind sicherlich Semiten, und die Phönicier bilden einen von ihren Zweigen. Jesaias 19, 18 nennt das Hebräische die Sprache Kanaans. Diese Phönicier nun gelten als die Erfinder der Schifffahrt; Carthago war eine phönicische Colonie; Hannibal ein Semite! Phönicier haben wahrscheinlich Afrika umschifft, sie gründeten zahlreiche Colonien auf Cypern, Rhodus, Creta, Malta, Sicilien, Sardinien, auf der Nordküste von Afrika und in Südspanien; die Purpurfärberei, Weberei, Glasbereitung, den Bergbau, die Verarbeitung der Metalle, die Baukunst haben sie theils erfunden, theils zu hoher Vollendung ausgebildet. Dazu waren sie in mancher Hinsicht die Lehrer der Griechen.

Professor Dr. Hertzberg schreibt in seiner Geschichte von Hellas und Rom (Seite 15)

„In erster Reihe ist da der Einflüsse zu gedenken, welche von den bereits hochentwickelten Culturländern des Morgenlandes auf das jugendliche, reichbegabte, unendlich bildungsfähige griechische Volk ausgeübt wurden. Die Träger und Vermittler aber dieser Einflüsse waren die Phöniker.

Die Phöniker haben ohne Zweifel längere Jahre hindurch auf die griechischen Küsten einen sehr starken

Druck ausgeübt. Sie haben aber auch, und zwar nicht blos in der Sage und Mythologie der Griechen, sehr starke Spuren zurückgelassen. Die Gestalten der Religion des semitischen Handelsvolkes, vor Allen Baal-Melkart, Moloch, die Kabiren haben die Mythenbildung, die Heldensage, zeitweise selbst den Cultus der Griechen in sehr kenntlicher Weise beeinflusst. Nicht minder kenntlich ist die Abkunft der allerdings durch den griechischen Idealismus völlig umgebildeten und veredelten Aphrodite von der wüsten, blutig-lasciven Aschera-Astarte der Phöniker. Ganz unmittelbar aber auf die politische Entwickelung der Altgriechen wirkte bei diesem hochbegabten, zu allen Zeiten seiner Geschichte durch das Beispiel fremder Ueberlegenheit zur Nacheiferung angeregten Volke die überlegene Civilisation, mit welcher die Phöniker, die um 1200 v. Chr. überall festen Fuss in dem neu entdeckten Gebiete gefasst hatten, unter den Griechen auftraten. Es dauerte natürlich länger, bis die Griechen überall die Technik der Semiten nachzuahmen vermochten. Aber das Vorbild der nautischen Thätigkeit und Tüchtigkeit der sidonischen Männer, und zu Lande die Kunst in der Anlage von Verschanzungen wirkte sehr nachhaltig. Gerade nach Seite der baulichen, der bergmännischen und der Ingenieurtüchtigkeit sind die Phöniker für lange die Lehrmeister der Griechen geworden. Aber sie brachten den Letzteren auch die Schrift und namentlich das babylonische Mass und Gewicht, überhaupt aber civilisatorische Anregungen jeder Art."

Ernst Curtius schreibt in seiner Epoche machenden „Griechischen Geschichte" I, S. 47:

„Endlich trat die Berührung mit den fremden Völkern ein, und damit beginnt diejenige Entwickelung des religiösen

Bewusstseins, welche sich in gewissen Hauptpunkten geschichtlich nachweisen lässt; es ist der Uebergang aus der vorhellenischen oder pelasgischen Periode in die hellenische; es ist die Zeit der allmählichen Entstehung einer griechischen Götterwelt. Denn so wie die pelasgischen Stämme in den Weltverkehr hereingezogen wurden, so wie ihre Lebensbeziehungen sich vervielfältigten, glaubten sie auch neuer Götter zu bedürfen, da sie den einheimischen über den Kreis ihrer bisherigen Lebenssphäre hinaus kein Vertrauen schenkten.

Und in dieser Beziehung war nichts von grösserer Bedeutung als die Berührung mit den Semiten. Arier und Semiten haben wegen des natürlichen Gegensatzes, der zwischen ihren Rassen besteht, am folgenreichsten aufeinander eingewirkt, und zwar waren es die Letzteren, von denen die Einwirkungen ausgingen, denn sie waren die in der Cultur vorgeschrittenen; sie waren den sesshafteren, stetigeren, schwerfälligeren Ariern gegenüber die Beweglicheren, Erregbareren und Erfindungsreicheren."

Professor Chwolson schreibt in seinem Standard work „Die Ssabier und der Ssabismus" II, 336.

„Die Mysterien wurden also auch im Occident in unterirdischen Gebäuden gefeiert. Da dies auch bei unsern Ssabiern der Fall war und da der Name dieser unterirdischen Gebäude oder Cavernen unzweifelhaft ein semitischer ist, so behaupten wir ferner, dass dieser Brauch aus dem Orient nach dem Westen verpflanzt wurde; ja wir glauben sogar aus diesem Umstande mit Sicherheit folgern zu können, dass alle Gottheiten, deren Mysterien in solchen Megaren gefeiert wurden, von Semiten in Griechenland eingeführt wurden. Die historischen Folgerungen, die sich daraus für die ältesten Zustände Griechen-

lands und für den Einfluss semitischer Elemente auf die erste religiöse und staatliche Entwickelung der Griechen ziehen lassen, sind von grossem Gewicht. Die ersten Bewohner von Megaris, welche nach der eben angeführten Nachricht des Pausanias den von ihrem König Kar erbauten Tempel der Demeter Megara nannten, müssen Semiten gewesen sein, da sie diesem Tempel einen semitischen Namen beilegten. Diese Semiten haben den Cultus dieser Göttin aus ihrer Heimath mitgebracht; denn sie können ihn nicht in Griechenland vorgefunden haben, da daselbst bei ihrer Ankunft noch Alles Tabula rasa war. Der Vater des Kar, Phoroneus, der Sohn des Inachus, der Beherrscher des Peloponnes, muss also ebenfalls ein Semite gewesen sein, und er war es, dem die Argiver die Erfindung des Feuers zuschrieben (Pausan. II, 19, 5); er war es, der zuerst die zerstreuten Menschen in gemeinschaftliche Wohnorte vereinigt hat, und sein Vater Inachus soll derjenige gewesen sein, der zuerst der Hera geopfert haben soll (ib. 15, 4 f.). Semiten waren es also, welche die ersten und nothwendigsten Grundlagen einer Civilisation und eines staatlichen Lebens in den südlichen Theilen Griechenlands gelegt haben."

C. S. Wollschläger in seinem „Handbuche der Allgemeinen Literaturgeschichte" schreibt: „Wenn nun aber auch die Erfindung der Schreibkunst überhaupt den Semiten nicht zuzuschreiben ist, so stehen sie doch durch die Erfindung des dem babylonischen Schriftsystem angepassten semitischen Alphabets einzig in der Welt da, und es bleibt das grossartige, unvergängliche Verdienst des Volkes der Phönicier, das Alphabet unmittelbar und mittelbar über den grössten Theil der Erde verbreitet zu haben. Vom altsemitischen Alphabet stammen nicht

nur sämmtliche semitische Alphabete — vom himjaritisch-äthiopischen wurde dies erst in neuerer Zeit nachgewiesen —, es stammen von ihm das griechische (woraus das koptische geflossen), die italischen Alphabete, ferner das altbaktrische, dann das armenische, das georgische. Doch noch überraschender ist die Thatsache, dass auch die übrigen asiatischen Alphabete, mit Ausnahme der in den chinesischen Culturbereich fallenden, hierher zurückzuführen sind. Seit den scharfsinnigen Untersuchungen Albrecht Webers war kein Zweifel mehr vorhanden, dass auch der Ursprung der indischen Schrift kein anderer als derselbe ist, welcher den Schriftarten der Semiten und der abendländischen Völker zu Grunde liegt, nämlich der phönizische oder richtiger der babylonische."

Diese gelehrten Autoritäten dürften als Zeugen dafür genügen, wie viel die griechische indogermanische Cultur dem semitischen Volke der Phönicier verdankt. Ihm verdanken die Hellenen die Kenntnis der Schrift, des kanaanäischen Alphabets; sie haben den kaufmännischen Sinn bei den Griechen geweckt, von den Phöniciern haben die Griechen gelernt bei nächtlicher Seefahrt Norden nach dem Polarstern und damit den Curs zu bestimmen. Wo bleibt nun die antisemitische Behauptung, dass den Semiten der Sinn fehlt für Kunst, technische Erfindungsgabe, Gemeindeverfassung, Politik, Schiffahrt, Colonisierung? Waren diese Phönicier eine race inférieure?

Eine Riesenblamage des wissenschaftlichen Rassenantisemitismus fürwahr, diese neuen Entdeckungen und Ausgrabungen! Keine der Behauptungen Renan's — betreffend den Charakter und das Wesen des Semiten — ist auf den Beinen geblieben; da liegen sie am Boden und werden wohl nie mehr ernst genommen werden.

Aber der Antisemitismus ruht nicht und deutelt nun herum an den steinernen Thatsachen der archäologischen Funde. Sie greifen zu einem Kniff, den ich das Wegfischen benennen möchte. Er besteht darin, dass sie alles Gute, Treffliche, von den Semiten für die Cultur Geleistete, als von anderen nicht semitischen Culturvölkern entlehnt, darstellen. Die Verdienste der Chaldäer für die Civilisation sind nun einmal nicht zu leugnen. Was thun die Antisemiten? Sie versuchen glauben zu machen, die Chaldäer seien, obwohl sie eine semitische Sprache redeten, gar keine Semiten gewesen, sondern Indogermanen. Nun sind aber von allen Semiten gerade die Chaldäer mit den Hebräern am verwandtesten (J. G. Müller Seite 75). Das Nimrodepos und die Höllenfahrt der Istar, wiewohl in semitischer Sprache verfasst, soll nicht ein Werk der Semiten, sondern ihrer Vorgänger, der turanischen Sumerier, und von den Ersteren blos übersetzt worden sein. Der Gedankengang ist nämlich folgender: Die Semiten sind uncivilisirbare Barbaren, culturunfähige Nomaden, die in Kunst, Literatur und Wissenschaft und Politik gar nichts leisten können; nun haben wir aber ein semitisches Epos, eine semitische Kunst, Literatur, Mythologie und Wissenschaft, geordnete semitische Grossmächte etc. etc. Also waren diese Künstler, Gelehrte, Staatsmänner, Feldherren etc. etc. gar keine Semiten! Dies ist aber ein wahres Monstrum von einer petitio principii. Nun geht es aber hier nicht mehr so weiter, seit die Assyriologie bewiesen hat, dass die oben erwähnte Kunst und Literatur und die wissenschaftlichen Leistungen das Verdienst nicht der Sumerier, sondern der Semiten sind. Die Indogermanen bedauern es lebhaft, dass die ältesten Cultur-

völker Babyloniens, die Sumerier und Accadier, Turanier sind und keine Indogermanen, und sie sind naiv genug, es offen auszusprechen, so sehr lieben sie ihre eigene Rasse! Es ist ihnen aber doch tausend Mal lieber, dass Turanier die Träger dieser alten Cultur sind, als Semiten. So trachten sie daher, wo es nur geht, den Semiten Verdienste abzuleugnen und wegzufischen, um sie den Turaniern zuzuschwärzen, wenn sie selbst als Indogermanen auch nichts davon profitiren. Helfe, was helfen kann, aber den Semiten soll nirgends Ehre noch Anerkennung noch Ruhm zu Theil werden. So wirthschaftet der Hass gegen das kleine Völkchen der Juden auch auf wissenschaftlichem Gebiete.

Was aber dieser Hass und diese Antipathie im Wegfischen zu leisten im Stande ist, das beweisen die Versuche gewisser Antisemiten, sogar den Moses zu einem Nicht-Juden und zwar zu einem Aegypter umzugiessen.

So hat ein Ingenieur Namens W. Born ein Buch geschrieben unter dem Titel: „Moses kein Jude, alphabetische Uebersicht der Leistungen des ägyptischen Staatsmannes Moses, Entdeckung des zweiten Gebotes: Uebe Barmherzigkeit.“ Nach der Darstellung des Autors war Moses der Sohn der Tochter des Pharao, Enkel des Ketzerkönigs Amenhotep IV. Die Tochter Pharaos hätte ihr uneheliches Kind Moses in ein Kästlein von Rohr gelegt, die ganze Geschichte von der Auffindung desselben wäre eine inscenirte Comödie gewesen, die Prinzessin habe das Kind als ein Kindlein der Hebräer ausgegeben, um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Es genügt jedoch dem Autor noch lange nicht, den Moses den Semiten oder Juden wegzufischen.

O nein! Ein Indogermane muss er sein, ein Arier. Da dies aber nicht so leicht geht, muss helfen, was da helfen kann. Das Mittel ist radical; der Autor macht sämmtliche Aegypter zu Indogermanen. Der Autor schreibt wörtlich: „Der Rassenunterschied zwischen den indogermanischen Aegyptern und den Semiten war zu gross etc.“ Auch erwähnt der Autor, dass Moses diesen Bericht des Exodus selbst geschrieben habe.

Man sollte nun glauben, dass dies die höchste Leistung des wissenschaftlichen Antisemitismus ist. Doch weit gefehlt; sie gehen noch viel weiter und haben es frevelhaft versucht, selbst Christus den Herrn zu einem Nicht-Juden und zwar zu einem Indogermanen zu machen, was natürlich nur möglich war durch Verleumdung und Preisgebung der Ehre seiner heiligen Mutter. Es ist ein scandalöses Attentat auf den Glauben und die heiligsten Gefühle der Christen und Muslims. Für die Christen war Maria die Mutter Gottes, für die Muslims die Mutter des heiligsten Propheten. Beide Religionen glauben fest an die jungfräuliche Geburt des Heilandes. Selbst Ungläubige, Gelehrte wie Renan, Strauss, Reville und Andere, sogar der christenfeindliche Rabbiner Grätz in seiner Geschichte der Juden haben die Unehelichkeit der Geburt Christi und die Vaterschaft des Pandera als böswillige Sage verworfen, was sie sicherlich nicht in so apodiktischer Form gethan hätten, wenn die Sache auch nur einen Schein von Wahrheit an sich hätte.

Das Eine aber steht fest: germanische Christen wiederholen die gehässigste Verleumdung eines Talmudjuden, dass Christus der Sohn eines Nicht-Juden war, um ihn dadurch zu dem ihrigen zu machen.

Man weiss gar nicht, von woher die Semiten eingewandert sind. Nach Hommel und Kremer war ihre ursprüngliche Heimath Armenien, nach Sprenger und Schrader Arabien, nach Guidi der untere Euphrat. Dass der Typus des reinen Semiten der arabische Nomade — der Beduine — ist, ist möglich, aber nicht gewiss; die Bevölkerung Arabiens besteht auch nicht durchwegs aus Beduinen, sondern aus Beduinen und Städtebewohnern. Die letzteren waren es, die den Islam geschaffen haben, und nicht die Beduinen, deren Islam, wie wir von Palgrave wissen, stets ein äusserst oberflächlicher, ja fraglicher gewesen und heute noch ist. Als Renan im Jahre 1855 jene Darstellung schrieb, in welcher er den arabischen Beduinen zum Prototyp der semitischen Rasse machte, war Arabien beinahe noch ganz unbekannt. Die grossen berühmten Reisen von Burton, Maltzan, Snook Hugronje, Palgrave waren noch nicht gemacht, und man konnte sich damals einbilden, dass die grosse Halbinsel fast durchwegs von nomadischen Beduinen bewohnt sei. Das ist aber nicht richtig. Der berühmte Arabienreisende W. Gifford Palgrave in seinem Artikel „Arabia“ in der Encyclopaedia Britannica bemerkt, dass die Städtebewohner ungefähr 6 Siebentel der Gesammtbevölkerung Arabiens ausmachen. Dann bleibt also bloss 1 Siebentel für die Beduinen übrig, und trotzdem werden sie von den Antisemiten als der Typus nicht nur des Arabers, sondern der ganzen semitischen Rasse dargestellt! Ueber die von den Antisemiten aufgestellte Behauptung, dass Beduinen und Räuber so ziemlich gleichbedeutend ist, belehrt uns W. Gifford Palgrave weiter: „Diese Ansicht ist ungerecht. Ihrem Berufe nach und in ihrem gewöhnlichen Lebenslauf sind die Beduinen blos Hirten und Viehzüchter, ihre Kämpfe

untereinander, ihre Angriffe und Plünderungen von Reisenden und Caravanen sind Ausnahmen von der Regel und übrigens selten blutig.“ Das schändliche Laster der Päderastie, bei den indogermanischen Persern so häufig, kommt beim semitischen Araber nicht vor. Die griechische und lesbische Liebe sind nach indogermanischen Ländern benannt!

Unter allen Mohammedanern gibt es gerade bei den semitischen Arabern am wenigsten Laster und Verkommenheit. Dr. Reinhardt bemerkt in seiner Grammatik des Oman- und Zanzibar-Dialectes, dass in Oman Eunuchenthum und Haremsverkommenheit unbekannt ist, dagegen Fehden und Wegelagerei an der Tagesordnung. Er nennt dies ein Stück Mittelalter und denkt dabei sicher nicht an das arabische Mittelalter. Lady Anne Blunt, die mit ihrem Gatten im Jahre 1878 eine Reise nach dem Nedjd, der Urheimath der arabischen Rasse, unternahm, schreibt Seite 270 des ersten Bandes ihres Werkes: Ibn Raschid erhält die ganze Wüste im vollständigsten Frieden. Im ganzen Distrikt des Djebel Shammar, der die wildesten und zum Theile von den wildesten Menschen bewohnten Wüsten umfasst, kann ein Reisender ohne Waffen und Eskorte ebenso unbehelligt reisen, als auf einer Chaussée in England. Auf jeder Strasse in Djebel Shammar begegnet man Städtern, die auf ihren Eseln dahertraben oder zu Fuss gehen allein, ohne Gewehr, noch Lanze und ihr ganzes Vermögen bei sich tragen. Frägt man sie aus über die Gefahren des Weges, so werden sie antworten: „Sind wir denn hier nicht im Lande Ibn Raschid's? Kein noch so vollkommenes System von Patrouillen, Forts und Eskorten könnte ein derartiges Resultat erzielen.“ Und dieser Ibn Raschid ist ein Beduine. Lady

Blunt bemerkt, dass es zwar für europäische Begriffe von Politik wie ein Widerspruch klingt, die höchste Gewalt im Lande in den Händen der Beduinen zu wissen. Aber in Arabien sind dies die einzigen Hände, die damit umgehen können. Die Stadt kann die Wüste nicht bändigen; will man also im Frieden leben, so muss die Wüste die Städte bändigen. Karsten Niebuhr sagt in seiner Beschreibung von Arabien, die anno 1772 in Kopenhagen erschien: „Andere europäische Reisende wollen die Araber als Heuchler, Betrüger und Räuber gefunden haben. Ich habe aber keine Ursache, mich darüber zu beschweren. Man trifft in Arabien schlechte Leute, aber auch hier, sowie in Europa und anderen Gegenden der Welt viel rechtschaffene brave Männer an.“ Er sagt, sie seien ernst, wenig zanksüchtig, reinlicher als die Europäer und in Südarabien von Natur religiös, tolerant, gastfreundlich und höflicher, als die übrigen Mohammedaner.

Die Antisemiten lieben es, die Leistungen der Araber zu verkleinern, ja als verächtlich und als geringwerthig darzustellen. Ein Jahr, nachdem Renan seine mehrfach erwähnte Beschreibung der Semiten veröffentlicht, erschien in Wien das grosse Werk Hammer-Purgstall's „Die Literaturgeschichte der Araber“, 7 grosse schwere Bände. Die arabische Literatur ist eine der bedeutendsten und reichhaltigsten der ganzen Welt, ihre Sprache eine der grossartigsten Geistesprodukte des Menschengeschlechtes.

Was die Stellung der Frau bei den Semiten und namentlich bei den Arabern betrifft, so hat Alfred von Kremer, nach Hommel's Meinung der beste Kenner des altislamischen Lebens, darüber Folgendes geschrieben:

So war denn die sociale Stellung der Frau im Anbeginne des Islams eine durchaus würdige, selbständige und hochgeachtete, ja es herrschte durch einige Zeit eine ritterliche Verehrung des schönen Geschlechtes, man besang die Frauen in liebeglühenden Gedichten und verklärte ihr Bild mit dem ganzen Zauber der Poesie. In den Erzählungen aus dem alten Sagenkreise der nordarabischen Stämme galt nichts für edler, ruhmvoller und nachahmungswerther, als wenn ein Ritter mit Verachtung jeder Gefahr, selbst mit Aufopferung des eigenen Lebens die Frauen vor Schmach und Entführung schützt, und Antar, der Held der nordarabischen Sage, endet auf diese Art sein Leben ohne Furcht und Tadel, indem er bei einem Ueberfalle die Frauen seines Stammes dadurch vor Entehrung rettet, dass er allein der ganzen feindlichen Schaar gegenüber Stand hält und den Rückzug der Seinen deckt. Tödtlich getroffen stellt er sich auf seinem Streitross am Eingange des Hohlweges auf, stützt sich auf seinen Speer und gibt in dieser Stellung den Geist auf, während die Frauen unterdessen glücklich zum Lagerplatze des Stammes gelangen, die Feinde aber es nicht wagen, sich ihm zu nähern. Erst als der Leichnam bei einer Bewegung des Rosses herabstürzt, werden sie gewahr, wie er selbst noch im Tode die Seinen beschirmte.

Eine Frau zu verletzen oder gar zu tödten, galt desshalb immer als die schmachvollste, ehrloseste That, und als das Weib eines Empörers auf Befehl des Abdallah Ibn Zobair, des Gegenchalifen von Mekka, getödtet worden war, spricht ein Dichter hierüber seine Entrüstung aus und sagt zum Schlusse: Uns Männern ist es bestimmt, zu tödten und getödtet zu werden, den Frauen aber die Schleppe zu schleifen! . . . . . .

Das zweifelhafte Verdienst, zuerst die hohe Stellung des Weibes angegriffen und herabgedrückt zu haben, gebührt in erster Reihe den griesgrämigen und fanatischen Theologen des Islams. Nicht etwa, dass sie für weibliche Reize unempfänglich gewesen wären — sie hatten ihr Harem gewöhnlich reich besetzt — aber ausserhalb desselben gaben sie sich gerne den Anschein einer gründlichen Verachtung für irdische Genüsse und einer frommen Entrüstung über die Sündhaftigkeit der Welt, die Leichtfertigkeit des schönen Geschlechtes. Deshalb hat schon einer der ältesten Traditionisten mit offenbarer Vorliebe mehrere Ueberlieferungen vom Propheten gesammelt, welche dahin lauten, dass die Weiber grösstentheils in die Hölle kommen. Der fromme Herr vergass offenbar hiebei, dass Mohammed selbst das Paradies mit Hurys von unvergänglicher Schönheit, Jugend und Jungfräulichkeit bevölkert. . . . .

Wie dem immer sei: auch andere Ursachen, die wir später besprechen werden, führten bald einen moralischen und physischen Verfall der Rasse herbei. Solche edle Frauengestalten, wie wir sie früher kennen gelernt haben, wurden immer seltener. Zobaida, die kluge Gattin Harun Rashyds, war die letzte Vertreterin dieser Classe von hochgebornen, edlen und eigenwilligen Frauen der altarabischen Aristokratie. . . . .

Bald jedoch werden solche Frauen weit seltener, und zwar nicht blos deshalb, weil die alten Adelsgeschlechter in dem hochfluthendem Strome einer bewegten Zeit untergingen, sondern auch, weil man solche Frauen nicht mehr suchte. Deshalb starben sie aus. . . . .

Es trat nämlich an die Stelle der standesgemässen Ehe, auf die man früher so hohen Werth gelegt hatte,

die Maitressenwirthschaft und die Alleinherrschaft der Hetären. . . . .

Soviel lässt sich sagen, dass diese Umgestaltung in der socialen Stellung der Frau in dem Zeitraume vom Ende der Omajjadenherrschaft bis auf Harun Rashyd sich vollzogen hätte. Von nun an bewachen Eunuchen das Harem, die legitime Frau wird nun in den höheren Ständen gewöhnlich vernachlässigt, und statt ihr herrschen am Hofe die Sängerinnen, Odalisken und die Eunuchen. . . . .

Erst mit den Omajjaden-Chalifen kam die abscheuliche Mode der Verwendung der Eunuchen zur Haremswache auf, und zwar als Nachahmung des byzantinischen Hofes oder der Ueppigkeit der persischen Könige. In der That wissen wir auch, dass der Handel mit Eunuchen ganz in den Händen byzantinischer Sklavenhändler lag. . . . .

Der Charakter des arabischen Weibes zeigt eine glühende, leidenschaftliche Erregbarkeit und eine Tiefe der Empfindung, die es zur edelsten Entsagung und Selbstaufopferung befähigt. . . . .

Nur die Araber (Semiten!) haben solche gelehrte Frauen aufzuweisen, nicht die Perser und Türken (Nicht-Semiten), bei denen Damen sich höchstens auf poetischem Gebiete versuchten. Sie übten sogar richterliche Functionen aus.

Zu den schädlichsten Folgen des Haremlebens jener Zeiten gehört aber ein Laster, das mehr als alles Andere zu dem tiefen Verfall der Sitten, der geistigen und moralischen Verkümmerung des Orients und der Auflösung der Familienbande beigetragen hat. . . . .

Der Verfasser des Kitâb almowashshâ sagt Fol. 102: „Ich kenne keinen der älteren arabischen Dichter, der in seinen Gedichten auf etwas Anderes als auf die Verherrlichung der Frauen dachte. . . . .

Erst durch die näheren Beziehungen zu den Persern und besonders seitdem mit Beginn der Herrschaft der Abbasiden persische Sitten und Unsitten in den höheren Classen der arabischen Gesellschaft mehr und mehr sich verbreiteten, griffen auch die widernatürlichen Laster mehr und mehr um sich, denn schon im Alterthum erfreuten sich die Perser und Meder einer schmachvollen Berühmtheit in diesem Punkte. . . . .

In den ersten Zeiten des Islams war man in dieser Hinsicht viel strenger." . . . .

Es ist somit unzweifelhaft, dass es Arier (Perser und Griechen) waren, welche die ursprünglich reineren Sitten der nomadischen semitischen Araber vergiftet haben.

Und was schliesslich den arg verlästerten Islam, diese Riesenthat semitischen Geistes, anbelangt, so müsste man ja ein Buch schreiben, wollte man alle seine Vorzüge und Vortrefflichkeiten, sowie seine Schattenseiten darstellen. Hier genüge ein Ausspruch von Dr. Otto Pautz. Derselbe schreibt in seinem Werke „Mohammeds Lehre von der Offenbarung" Seite 3:

„Fürwahr, es hiesse das Walten Gottes in der Gesehichte leugnen, wollten wir den grossartigen Fortschritt des Islâm gegenüber dem altarabischen Heidenthum, da wir ihn nicht auf dämonische Einwirkungen zurückführen können, als Wirkung natürlicher Ursachen betrachten, die es nach unserer innersten Ueberzeugung auf diesem Gebiete überhaupt nicht giebt. Die Läuterung

der Gottesvorstellung, die Aufrichtung eines geordneten Gemeinwesens an Stelle der blutigen und gegenseitig aufreibenden Stammfehde, die Sicherung des Besitzes, Regelung der Ehe, milde Behandlung der Sklaven, Barmherzigkeit gegen den Gast, gegen Elende und Arme, endlich die Abschaffung barbarischer Gewohnheiten, wie des Lebendigbegrabens der neugeborenen Mädchen — das sind die Erfolge, auf welche Mohammed am Ende seiner Wirksamkeit zurückblicken konnte."

Wenn also gelehrte Antisemiten, die Juden mit den Arabern vergleichend und ihre nahe Verwandtschaft erkennend, dieselbe als etwas Ungünstiges, Unvortheilhaftes, Unerwünschtes, gewissermassen als ein Pech, ein Malheur darstellen, so irren sie sich gewaltig. Ich gratulire den Juden aus ganzem Herzen zu ihrer sehr beneidenswerthen angeblichen Verwandtschaft mit der grossen edlen, herrlichen, begabten arabischen Rasse. Die Genesis lässt Jahwe zu Abraham sprechen anlässlich der Vertreibung der Hagar und des Ismael Genesis 21, 13: „Aber auch (Ismael) den Sohn der Magd (Hagar) will ich zu einem grossen Volke machen, weil er dein Same ist."

Und sind nicht etwa auch die südlichsten und schwärzesten von allen Semiten zu bewundern, nämlich die Abyssinier, die seit $1^1/_2$ Jahrtausenden in ihren Bergen den christlichen Glauben siegreich in unzähligen Kämpfen bewahrt und die noch vor wenigen Jahren die arischen Italiener geprügelt haben à plate couture?

Zum Schlusse noch ein Wort des mehrfach citirten gelehrten und, wie wir gesehen haben, nicht judenfreundlichen Professors Hommel. Er schreibt in seinem Werke „Semitische Völker und Sprachen":

„Ich frage nun zum Schluss, ob ein Volksstamm, der im Alterthum einer der ersten und beinahe alleiniger Träger der Kultur, der von Anfang an der alleinige Träger der reinen religiösen Idee, nämlich des Monotheismus war, der ferner im Mittelalter die ursprünglich zum grossen Theil entweder auf seinen Schultern ruhende oder doch zeitlich der seinigen erst gefolgte indogermanische Bildung wieder auf ein halbes Jahrtausend an sich nahm und so dem Abendland gerettet hat, der noch heut in Afrika und Asien den unkultivirten Völkern gegenüber eine relativ immer hoch zu nennende Civilisation, freilich jetzt innerlich faul und zersetzt, repräsentirt und in Europa in den wenn auch nicht sprachlich, so doch als Volk uns Indogermanen eng geschlossen gegenüberstehenden Juden mit schlauer Berechnung und der ihnen eigenthümlichen Zudringlichkeit zwei Hauptfactoren des socialen Lebens des 19. Jahrhunderts, das Geld und die Presse (ob zu unserm wie auch ihrem Nutzen, übergehe ich hier), fast ganz in seine Gewalt bekommen — ich frage, ob ein solcher Volksstamm ein niederstehender, eine „race inférieure" genannt zu werden verdient? Nach Licht- wie Schattenseiten, auf keinen Fall. — Oder wollen Sie Völker, die wie die Assyrer im Alterthum grosse Kriege geführt und halb Asien unter ihre Botmässigkeit gebracht, wobei sie z. B. die kleinasiatischen und durch diese dann die europäischen Griechen ihre Kunstformen kennen und nachahmen lehrten, — Völker, die, wie die Phönicier, von den Säulen des Herkules und dem silberreichen Tartessos bis Indien ihre Handelsflaggen wehen liessen, die ferner den Griechen von ihren Colonien aus auch in geistiger Beziehung vielleicht mehr, als wir jetzt noch ahnen, übermittelt (vgl. nur die Buch-

stabenschrift und den Kult einiger uralten sumerischen Gottheiten wie der Istar-Aphrodite, in deren Gefolge aber wahrscheinlich noch eine Menge andere Kulturentlehnungen sich befanden), wollen Sie solche als unbegabt hinstellen? Wollen Sie Völker, die schon lang vor den Griechen Grosses in der Kunst (besonders in Weberei, Skulptur und Architektonik) geleistet, ja von denen hierin, wie sich jetzt immer mehr nachweisen lässt, sogar die Griechen, dies Volk der Kunst, manches entlehnt, — Völker, die noch bevor man Homers Gesänge recitirte, aus dem sumerischen Götterkultus einen Cyklus epischer Gedichte wie die assyrischen Izdubar- und Istarlegenden geschaffen, die, vergleichen Sie die hebräische Dichtung, in lyrischer und didactischer Poesie so Schönes, Originelles, Grossartiges und Heiliges hervorgebracht wie kein anderes Volk des Alterthums, die wie die Araber ohne jeglichen fremden Einfluss schon in der vorislamischen Zeit für ihre Volkspoesie sich eine Metrik geschaffen, welche vollkommen ebenbürtig neben der altklassischen des Abendlandes steht, wollen Sie solchen eine höhere Begabung absprechen? Völkern, bei denen wir, wie bei den Assyrern, die älteste Grammatik und Lexicographie der Welt und zwar aus ihrem eigenen Genius entstehen und sich ausbilden sehen, und welche in andern Wissenschaften, wie in der Mathematik, insbesondere Astronomie, die Lehrer sämmtlicher Völker des Alterthums gewesen? Oder, wenn wir in spätere Zeit uns versetzen und in Spanien die herrlichen jüdischen Lieder eines Juda Halevy, wie die uns durch Schack in so reizendem Gewand zugänglich gemachten andalusisch- und sicilisch-arabischen Poesien erklingen hören, wenn wir ebenda eintreten in die Säulenhallen und den Löwenhof der Alhambra, wie in Indien

in die Prachtbauten der Muhammedaner zu Delhi, wenn wir sehen, was die Araber in der Wissenschaft geleistet, so in der Philosophie, wo z. B. die Deductionen unserer Philosophen von Scotus Erigena bis Kant und Schelling nach v. Kremers Urtheil nicht klarer sind als die der islamischen Denker, während bei einem anderen Zweig der arabischen Wissenschaft, nämlich dem bewunderungswürdigen System der arabischen Nationalgrammatik und Lexicographie noch heute jeder Semitist in die Schule gehen muss und es mit dem Gefühl verlässt, dass weder Griechen noch Germanen jemals so fein ihre eigene oder eine andere Sprache durchforscht und dass zumal unsere klassische Philologie mit ihrer Conjecturenjägerei und engherzigen, nur auf den Buchstaben blickenden Interpretationsweise vor der Methode der heutigen europäisch-arabischen Philologie, welche auf die wissenschaftlichen Schulen der Araber gegründet und durch die semitische Sprachvergleichung vertieft ist, sich wohl neigen dürfte, statt auf sie als auf unnöthige Liebhaberei herabzusehen, — und wenn wir endlich uns daran erinnern, wie das Schulwesen fast zu allen Zeiten und zum Theil noch jetzt bei den Semiten eine bei weitem höhere und wichtigere Rolle als bei den Ariern gespielt, wie überhaupt auf die Ausbildung des Geistes der Semite von jeher grosses Gewicht gelegt, so müssen wir doch bewundernd anerkennen, welche Aufgabe die Semiten in der Kultur- und Weltgeschichte zu vollbringen hatten und wie sie dieselbe erfüllt: an Geduld, Ausdauer und Eifer weit über den Indogermanen stehend, an Originalität und Vielseitigkeit allerdings von ihnen übertroffen, aber doch voll Begabung (nur ganz andrer Art als die der arischen Völker) waren sie, was nie zu vergessen ist, ihre Vor-

gänger und Wegbahner in der geistigen wie materiellen Kultur, ganz abgesehen von ihrer hohen religionsgeschichtlichen Mission, worin sie mit keinem andern Volksstamm zu vergleichen sind."

Wie sehr sich Hommel hier irrt in dem Passus, welcher von den Juden handelt, werde ich gleich beweisen.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch auf den Versuch einer Charakteristik der „semitischen Völker" des bereits erwähnten Professors D. Chwolson verwiesen, eine interessante kleine Schrift von 62 Seiten, in welcher der gelehrte Autor den Versuch macht, bei den semitischen Völkern gemeinsame Charaktereigenschaften im Gegensatze zu den Ariern zu entdecken. Der geehrte Leser wird es wohl entschuldigen, wenn ich auf diese Schrift nicht weiter eingehe, da Chwolson selbst ein Jude war und, wie Hommel behauptet, mit seiner Schrift die semitische Rasse bloss zu verherrlichen bestrebt war. Da Chwolsons Schrift im Jahre 1872 erschien, also zu einer Zeit, wo die Assyriologie noch in den Windeln lag, so können wir dieses Werkchen getrost übergehen.

Dr. Felix von Luschan, Docent an der Berliner Universität, schreibt: „Und nun bitte ich, zum Schlusse noch eine einzige Frage aufwerfen zu dürfen — die nach den ethischen Eigenschaften der Juden. Renan hat die Semiten einmal als eine Race inférieure bezeichnet, und dieser Ausspruch, den jetzt vielleicht Niemand mehr bedauert, als der grosse und verdiente Gelehrte selbst, der ihn einst gethan, hat so viele Anhänger gefunden, dass ich es mir nicht versagen kann, denselben hier zu beleuchten. Und da darf ich wohl erst ganz bescheiden mit Hommel daran erinnern, wie diese inferiore Rasse

schon lange vor Homer epische Dichtungen gehabt hat, wie sie ein fertiges Keilschriftsystem besessen und wie sie grossartige Paläste mit kunstvollen, heute noch angestaunten Bildwerken zu einer Zeit schon geschaffen hat, in der wir Deutsche noch in Höhlen und Erdlöchern gewohnt haben und kaum noch gelernt hatten, den Feuerstein zu Werkzeugen zu bearbeiten. Ebenso möchte ich bescheiden daran erinnern, dass unsere christliche Religion auf semitischem Boden entstanden ist und dass jene inferiore Rasse ein Jahrtausend früher die Buchstabenschrift erfunden hat, aus der sich nachher alle europäischen Alphabete entwickelt haben, und dass ein Jahrtausend später die arabische Wissenschaft in Spanien zu so hoher Blüthe gelangt ist, dass man aus ganz Europa dahin zusammenströmte, um Mathematik und Astronomie, Medicin und Philosophie, Geographie und Geschichte an der Quelle zu studiren.

So braucht man also nur an Babylon und Ninive zu denken, an Tyrus und Karthago, an Bagdad und Granada, um die culturhistorische Bedeutung der Semiten in den drei grossen Zeiträumen ihrer Geschichte zu erkennen. Aber auch von ihrer politischen und militärischen Kraft hat diese inferiore Rasse Proben abgelegt, die nicht ganz unansehnlich sind: Die assyrischen Könige haben ein Weltreich geschaffen, gefestigt und erhalten, wie vor ihnen keines je bestanden, und müssen als die ersten militärischen Organisatoren angesehen werden, denen wir in der Geschichte begegnen; vor Karthago hat Rom gezittert, und der Sturmlauf, in dem später der Islam die Mittelländer eroberte und ein neues Weltreich gründete. ist auch keine eben verächtliche Leistung.

Die Semiten waren hochcivilisirt zu einer Zeit, als die Indogermanen noch ganz einfach Wilde waren. Babylon ist nicht nur das Mutterland der babylonisch-assyrischen oder der späteren semitischen oder der griechischen und römischen Cultur, es ist das Mutterland der ganzen abendländischen, also unserer Cultur überhaupt.

Es gibt nur noch zwei Civilisationen, die den Namen Cultur verdienen, ausser der babylonischen, und das ist die indische und die chinesische. Diese babylonische Cultur geht sehr weit, sehr tief.

Im Jahre 1886 übersetzte der protestantische Pastor Cerisier ein ganz bitterböses englisches Buch, bitterbös nämlich für die Katholiken; denn der Verfasser selbst ist ein frommgläubiger Protestant. Das Buch führt den Titel: „Les deux Babylones" und hat zum Verfasser A. Hislop.

Der Autor versucht in seinem gelehrten, 490 Seiten starken, mit zahlreichen Illustrationen versehenen Werke den Nachweis zu liefern, dass der wesentliche Charakter der römischen Kirche, die Hauptobjecte seines Cultus, ihre Feste, Lehre, Disciplin, Riten, Ceremonien, Priesterhierarchie, Orden, ja selbst der Mariencult und der Cult des Jesukindleins und des göttlichen Herzens, die Processionen, Reliquienverehrung, Sakramente, Lampen, Kerzen, Kreuzzeichen, Rosenkranz, Fegefeuer, Symbole, Cultusgeräthe sammt und sonders aus der babylonischen Cultur und Religion entlehnt sind.

Ich hüte mich, auf dieses heikle Thema weiter einzugehen, sondern constatire bloss diese merkwürdige, ja entsetzliche Doctrin. Gerade die ungläubigen und aufgeklärten Antisemiten mögen darüber besonders nachdenken. Ich schreie gerne Anathema mit.

Der antisemitische Judenhass, der nicht nur Israel verfolgt und hetzt, sondern auch Israels entfernteste Verwandte, ja Wahlverwandte, hat jetzt noch die Behauptung zur Disposition, dass die Semiten selbst nichts producirt und dass die babylonische, phönicische, arabische Cultur von diesen semitischen anderen Nationen entlehnt sei, bei denen sie dieselbe vorgefunden. Natürlich lässt sich das leicht behaupten. Ich habe bereits früher darauf hingewiesen, dass die semitischen Babylonier von den Sumeriern viele Götter entlehnten. Die Religion der Sumerier war aber bloss Schamanismus. Die Semiten haben etwas daraus gemacht, geschaffen, nämlich diese ganze riesengrosse babylonische Cultur. Was würden die Germanen dazu sagen, wenn ihnen Einer bemerken wollte: Ihr seid nichts werth, denn euere ganze Cultur und Civilisation ist den Römern und dem nicht auf germanischem, sondern auf semitischem Boden entsprossenen Christenthum entnommen, daher seid ihr eigentlich Barbaren und im Grunde ganz dieselben wie euere Vorväter, die den lieben Göttern in aller Form und genau nach vorgeschriebenem Ritus die armen römischen Gefangenen geschlachtet, rituell geschlachtet haben. Euere ganze ritterlich romantische Dichtung schöpft, wie euer Landsmann Johann Scheer sich ausdrückt, ihre Formen aus der arabischen Poesie in Spanien. Ihr seid daher doppelt semitisirt. Scheer behauptet, dass die Sagen von Artus, dem heiligen Gral und Tristan und Isolde keltisch-bretonischen Ursprungs sind. Sogar im Nibelungenlied sind christliche Gedanken zum Ausdruck gebracht. Der Heliand ist schon ganz und gar ein christliches Kunstproduct, ihr habt nichts als die heidnische Edda; nur die ist echt germanisch.

Aufbäumen würde sich, und mit Recht, jeder Germane gegen eine derartige Beurtheilung. Aber dem Semiten gegenüber ist jede Ungerechtigkeit erlaubt. Adversus hostem aeterna auctoritas.

Die Semiten sind und bleiben dem Wesen nach Nomaden, ist ein Dogma des wissenschaftlichen Antisemitismus. Daher ihre Inferiorität. Das begreife ich nun gar nicht, wie man Semitenthum und Nomadenthum in Verbindung bringen kann. Wären alle Semiten Nomaden und gäbe es keine nicht-nomadischen Semiten, so wäre ein Zusammenhang da; wären alle Nomaden Semiten und gäbe es keine nicht-semitischen Nomaden, dann wäre ebenfalls ein Zusammenhang zwischen den beiden Begriffen Nomaden- und Semitenthum. Nun aber gibt es massenhaft Nomaden, die keine Semiten, und massenhaft Semiten, die keine Nomaden sind, so dass ich keinen Connex zwischen den beiden Begriffen heraustüfteln kann. Die civilisirtesten semitischen Völker waren keine Nomaden, wenigstens nicht in geschichtlicher Zeit. Das Prototyp des Nomadismus sind die Zigeuner, die selbst in Europa trotz aller Bemühungen der Regierungen, trotz aller ihnen für den Fall ihrer Ansässigmachung gebotenen Vortheile dennoch immer Nomaden geblieben sind. Und diese Zigeuner sind Indogermanen, wenn auf die Sprache als Beweis für die Rasse das Geringste zu geben wäre; die Zigeunersprache ist eine indogermanische, mit dem heutigen Hindi verwandte und zwar nahe verwandte Sprache. Auch sei die Frage gestattet, ob es nie eine Zeit gegeben hat, in welcher die Germanen und andere, heute ansässige und Ackerbau treibende Völker Nomaden waren? Waren nicht die Türken und die Magyaren einmal Nomaden?

Und ändert sich nicht der Charakter der Nomaden, den man uns immer als etwas Unveränderliches vorreiten will, gar sehr im Laufe der Zeiten? Was hat nicht Budha's sanfte, friedliche Lehre aus dem entsetzlich grausamen, räuberischen Nomadenvolke der Mongolen gemacht? Ein friedliches, sanftmüthiges Volk von Hirten. Gibt es einen Nomadentypus überhaupt, was den Charakter anbelangt? Wer will das Kunststück wagen, Mongolen, Beduinen, Tuaregs und Esquimaux unter eine begriffliche Haube unterzubringen? Gerade turanische Nomaden haben grosse, kriegerische, langlebige Staaten gegründet, denen auch Civilisation nicht ab gesprochen werden kann. Ich erwähne hier bloss das osmanische Kaiserreich, das osttürkische grossmogulische Reich in Indien, die Mandschus in China, die Magyaren in Ungarn, die Uralaltaier in Grossrussland. Aber nein; weil ein Theil eines Theiles der heutigen Semiten, nämlich die Beduinen, Nomaden sind und andere Semiten es vor Olims Zeiten auch waren, darum sollen die Semiten von Natur Nomaden sein! Dass die Germanen vom Beginne ihres Auftretens in Europa, also von der Zeit der Invasionen der Cimbern und Teutonen an, circa 100 v. Ch. bis zu ihrer definitiven Ansässigwerdung nach der Völkerwanderung ebenfalls herumgewandert sind, dass die Araber in Spanien, Indien, Persien, im Sunda bei der ersten dargebotenen Gelegenheit vom Nomadenthum zur Ansässigkeit übergegangen sind und gerne, verblüfft die antisemitische Theorie nicht im Geringsten. Denn sie hat noch eine letzte Zufluchtsstelle, einen Schlupfwinkel übrig; sie sagt nämlich: Wenn die Semiten-Nomaden etwas leisten, so geschieht es in Folge von Vermischung mit Nicht-

nomaden-Nichtsemiten. Vortrefflich! Die „echten Semiten", also die Nomaden, die doch in Wüsten und Steppen hausen, leisten im derartigen Terrain nichts, und das wird ihnen zuerst zum Vorwurf gemacht. Ja warum denn? Was können sie denn dort überhaupt, auch mit bestem Willen leisten? Selbstverständlich vermischten sie sich, sobald sie aus ihren Wüsten herauskamen, mit den übrigen Völkern, insbesondere in Folge der Polygamie. Wenn da nun eine tüchtige Progenitur herausgekommen ist, so sehe ich nicht ein, warum deren Tüchtigkeit nicht ebenso auf Rechnung des semitischen Theiles, als auf den des nichtsemitischen gesetzt werden kann.

Eine edle Araberin heirathete einst einen Araber niederer Herkunft. Hamyda, so hiess die Dame, sagte in einem Spottgedicht auf ihren Mann: „Ich bin eine arabische Vollblutsstute, der Sprosse edler Mutter, aber mein Mann ist ein Maulesel; bringe ich ein edles Füllen zur Welt, wisst, es ist von mir, ist es aber eine Missgeburt, so wisst, es ist von ihm entsprungen." Gerade so gescheit reden die Antisemiten über die Kreuzungen zwischen Semiten und Ariern. Ist es was Rechtes, so ist es nicht vom semitischen Theile, sondern vom arischen. In Spanien hausten die Westgothen bis zur arabischen Eroberung. Von wem stammt wohl die maurische Cultur; von den semitischen Arabern oder von den germanischen Westgothen? Ich bitte meine verehrten Leser arischer Rasse, sich nur immer vor Augen zu halten, was ihre Nationen heute wären, wenn sie nicht mit Rom, Bysanz und dem Christenthum in Berührung gekommen wären, und von diesem einzig richtigen, einzig gerechten und vernünftigen Standpunkte aus die Be-

hauptung zu beurtheilen, der Semite könne nur entlehnen, aber selbst nichts schaffen. Durch das hier Gesagte widerlegt sich eines der stärksten Argumente der Antisemiten zu Gunsten ihrer Theorie von der Minderwerthigkeit der semitischen Rasse ganz von selbst. Dieses Argument lautet wie folgt:

Die sogenannte arabische Cultur ist nicht etwas Ursprüngliches, sondern entlehnt, wie uns das Beispiel von Spanien zeigt. Warum konnten es denn dort die Araber zu einer Cultur bringen, während sie in den afrikanischen Küstenländern Tripolis, Tunis, besonders in Marokko, welches von Spanien nur durch eine dünne Meerenge getrennt ist, gar nichts geleistet haben? Offenbar, sagen die Antisemiten, entstammt daher die spanisch-arabische Cultur den christlich-germanischen (westgothischen) und romanischen Völkern, nicht aber den semitischen. Diese Schlussfolgerung erscheint auf den ersten Blick sehr einleuchtend. Bei näherer Betrachtung ist sie jedoch unhaltbar, denn erstens gab es auch in Nordafrika das germanische Reich der Vandalen, und es entwickelte sich dort keine Cultur, nachdem die Araber das Land in Besitz genommen hatten; zweitens stand die Cultur der germanischen Völker zur Zeit der Eroberung Spaniens durch die Araber bekanntlich auf einem sehr tiefen Niveau. Ein Vergleich zwischen der arabischen Cultur jener Zeit und der christlich-germanischen derselben Epoche, fällt für die letztere ausserordentlich ungünstig aus. Man denke nur an die Zeit der Merovinger. Eine sehr interessante Parallele zwischen diesen beiden Culturen hat J. W. Draper geliefert in seinem bekannten Werke: „Die Conflicte der Wissenschaft und der Religion.“

Es ist sonnenklar, dass das Verdienst den semitischen Arabern gebührt und nicht den indogermanischen Christen Wir sehen aus dieser Betrachtung die grossen Vortheile, die für eine jede Civilisation durch den Verkehr, den Handel, den Gedankenaustausch und die Mischehen entstehen. Die Araber konnten in ihrer glühenden, zum grössten Theil sandigen Halbinsel nur wenig leisten. Auf einer ebenso niedrigen, vielleicht noch niedrigeren Stufe standen dereinst die Germanen in ihren Wäldern und Gauen.

Sobald die Germanen aber mit Völkern anderer Culturkreise in Berührung kamen, erblühte Cultur und Civilisation. Gerade dasselbe war mit den Arabern der Fall. Sie waren fast überall das befruchtende Princip. Das Yang der Chinesen im Gegensatz zum Yih, das die Völker ausdrückt, welche von ihnen die Anregung erhielten. Daher singt die Burda das berühmte Lobgedicht auf Mohammed von ihrem Standpunkte aus so treffend: „Das ist Mohammed, der Herr dieser und jener Welt, der Herr der Menschen und Ginnen, der Herr der beiden grossen gesonderten Scharen der Menschenkinder: der Araber und der Barbaren"; und einer ihrer Schriftsteller, ein übermüthiger indischer Muslim, hat einmal frech geschrieben: Der Fortschritt der Weltgeschichte sei dreimal verloren gegangen: einmal in der Schlacht bei Marathon, zum zweiten Male, als Carl Martell die Araber schlug, zum dritten Male, als das von den Türken belagerte Wien entsetzt wurde. Es kommt eben Alles auf den Standpunkt an.

Es ist wirklich schwer, sich einen grösseren Unsinn auch nur vorzustellen, als eine verschiedene Behandlung von Leuten gleichen Bildungsgrades wegen

angeblicher Rassenverschiedenheit. Das Wahnwitzige der Sache für den Fall, der uns hier beschäftigt, liegt in der Thatsache, dass die Gruppirung der Völker nach Semiten und Ariern auf einer linguistischen, philologischen Eintheilung beruht und dass in geradezu hirnverbrannter Weise die Folgerung aus der Sprachverschiedenheit gezogen wird, dass die linguistischen, philologischen Grenzen der beiden Gruppen auch anatomisch zusammenfallen müssen, eine Behauptung, die heute als pyramidaler Unsinn nachgewiesen ist. Selbstverständlich ist auch der Begriff Arier ausschliesslich ein philologischer. Die grösste und berühmteste Autorität für das Arierthum, der jüngst verstorbene Professor Max Müller, beginnt seinen Artikel „Aryan" in der Encyclopaedia Britannica mit den Worten: „Aryan ist ein terminus technicus, welcher eine der grossen Sprachfamilien, die sich von Indien nach Europa erstreckt, bezeichnet etc." Max Müller sagt, dass es Friedrich Schlegel war, der zuerst die Familienverwandtschaft dieser Sprachen entdeckte und ihnen den Namen indogermanische Sprachen gegeben hat und zwar in seinem Werke: „Die Sprache und Weisheit der Indier", erschienen im Jahre des Heiles 1808. Wie Eichhorns Begriff „semitisch" ein rein philologischer Begriff ist, so ist auch Schlegels Begriff „indogermanisch" ausschliesslich philologisch. Vor Eichhorn (1780) und Schlegel (1808) waren diese Begriffe noch nicht erfunden, — noch vor ungefähr einem Jahrhundert wusste die Welt nichts von einem angeblichen Unterschied zwischen Semiten und Indogermanen, — die beiden Gelehrten würden sich sicherlich im Grabe umdrehen, wenn sie sich die Verwüstungen ansehen könnten, welche ihre Erfindung seither angerichtet hat. Die ehemalige Sprache der Juden war eine semitische, ihre heiligen

Schriften sind in zwei semitischen Sprachen — nämlich hebräisch und aramäisch geschrieben. Sie stammen, wie Christen und Juden behaupten, alle miteinander von Sem ab, also, wird geschlossen, rollt in ihren Adern durchwegs semitisches Blut und sie bilden ein für sich abgeschlossenes Ganze. Dass dem aber nicht so ist, dass die heutigen Juden ein Mischvolk sind, dass sie schon vor Christi Zeiten ein Mischvolk waren, ist eine Thatsache, die durch Renan, Leroy-Beaulieu, F. von Luschan und viele Andere unzweifelhaft bewiesen ist. Für den Juden freilich sind heute die Begriffe jüdische Religion und jüdische Rasse identisch. Aber sie irren sich gewaltig. Es ist trotzdem sicher, dass die Juden sich zuerst, bald nach ihrer friedlichen Eroberung Kanaans, mit der dortigen Urbevölkerung vermischten, es ist unzweifelhaft, dass sie während der babylonischen Gefangenschaft Ehen mit den dortigen fremden Frauen schlossen, denn sonst hätten Esra und Nehemias bei der Rückkehr der Juden von Babylon nach Jerusalem keine Veranlassung gehabt, einen derartigen Krawall gegen die Mischehen und die fremden Weiber zu insceniren, wie sie ihn thatsächlich nach dem Berichte des 8. Capitels Esra's, welches die Vertreibung der fremden Weiber aus Jerusalem schildert, losgelassen haben. Aber Ruth war ja eine Mohabiterin, also eine Nichtjüdin, und sie war die Urgrossmutter David's, des jüdischesten aller Könige!

Zur griechischen und römischen Zeit war das Judenthum nicht einmal mehr eine nationale Religion; es hatte bereits einen sehr glücklichen Anlauf genommen eine Universalreligion zu werden. Flavius Josephus bemerkt in seiner Schrift gegen Apion: Grosse Massen sind von Nacheifer für unsere Art und Weise der Gottesanbetung

so heftig erfasst, dass es keine einzige griechische oder barbarische Stadt, keine Nation gibt, wo nicht der Sabbath, unsere Fasten, unser Lampendienst, unsere Speisevorschriften beobachtet werden. Palästina war damals nur mehr der Kernpunkt des Judenthums. Eine grosse Zahl der zum Judenthum bekehrten Heiden hatte sich sogar beschneiden lassen, eine noch grössere Anzahl Griechen gehörte in Alexandrien der jüdischen Gemeinde an. Die Propaganda wurde äusserst rege betrieben; sie begann ungefähr 150 Jahre v. Chr. und dauerte bis gegen 200 nach unserer Zeitrechnung. Helene, die Königin von Adiabene, trat mit ihrer ganzen Familie zum Judenthume über und es ist sehr wahrscheinlich, dass ihre Unterthanen das gleiche gethan. Auch in Syrien trug die Propaganda reiche Früchte; die herodischen Fürsten waren ausserordentlich reich und in der Hoffnung, Töchter aus diesem Königshause zu heirathen, kamen viele Fürsten des Ostens aus Emesis, Cilicien, Comagena etc. nach Jerusalem und wurden Juden.

Dio Cassius schrieb im Jahre 225 n. Chr., er wisse nicht, woher der Name „Juden" komme, doch bezöge sich diese Bezeichnung auch auf viele andere Menschen, die einer anderen Rasse angehören und welche die jüdischen Institutionen angenommen haben. Es gebe auch in Rom viele Leute dieser Sorte, und alle Versuche, ihre Vermehrung aufzuhalten, haben nur dazu geführt, ihre Zahl zu vergrössern. Kaiser Antoninus Pius bestimmte in einem Gesetze, dass die Juden ihre Söhne beschneiden lassen dürfen, jedoch nur ihre Söhne, woraus klar hervorgeht, dass auch Heiden häufig zum Judenthum übertraten.

Erst nach dem Kriege mit Bar Kochba zog sich das Judenthum wieder zusammen und schloss alles Fremde von sich aus. Jede Propaganda, jedes Proselytenmachen nahm damals ein Ende. Die Proselyten werden der Aussatz Israels genannt und trotzdem drangen immer wieder Nichtjuden durch Bekehrung in das Judenthum ein. Der heilige Johannes Chrysostomus predigte in Antiochien seinen Gläubigen unausgesetzt, dass sie es unterlassen sollen, in die dortige Synagoge zu gehen, um Eide zu leisten und das Osterfest mit den Juden zu feiern. Es scheint, dass in dieser Stadt die definitive Trennung zwischen Christen und Juden damals noch nicht ganz durchgeführt war.

Wir wissen aus den Werken des Gregorius von Tours, dass es im fränkischen Reich, in Paris, Orléans und Clermont, sehr viele Juden gab; nie spielt er darauf an, als gehörten diese Juden einer fremden Rasse an. Es ist sehr wahrscheinlich, dass eine grosse Zahl dieser Juden nichts Anderes war, als zur mosaischen Religion übergetretene Gallier und Germanen und auch keinen Tropfen semitischen Blutes in ihren Adern hatten. Wir wissen ferner aus sicheren geschichtlichen Nachrichten, dass sich in Arabien mehrere nichtjüdische Stämme zum Judenthum bekehrt haben. Die Benu-Kinanah, die Kuraiza und Nadhir, mehrere Familien aus dem Stamme Aus waren Juden. In Jemen bekehrte sich der Landesfürst auf Zureden des Abu-Kaliba zum Judenthum; sogar ein Wunder spielt bei dieser Bekehrungsgeschichte mit. In einem Berge, nahe bei der Hauptstadt Sanaa, gab es eine Höhle, in welcher ein aus dem Felsen herausbrechendes Feuer bei Rechtsstreitigkeiten den schuldigen Theil zu versengen pflegte. In diese Höhle

begaben sich die Juden Kaab und Assad, welche die Thora um den Hals gebunden hatten, mit den heidnischen Priestern, die ihre Götzen trugen. Das herausbrechende Feuer vernichtete die Letzteren, während die Juden glücklich herauskamen. In Folge dessen sollen sämmtliche Himjariten das Judenthum angenommen haben.

Hierauf zerstörten Kaab und Assad als echte Monotheisten den Tempel des Götzen Rajam in Sanaa, aus welchem der Teufel in Form eines schwarzen Hundes entfloh. Dieses himjaritische Königreich dauerte jedoch nur wenige Jahre; ob der Teufel dann zurückkam, ist mir nicht bekannt.

In Abessynien gibt es mehrere schwarze Völkerstämme, die nicht semitische, sondern chamitische Sprachen sprechen und das Judenthum angenommen haben. Sehr merkwürdig ist auch die Bekehrung der Chazaren zum Judenthum. Dieses jüdische Königreich bestand von ca. 740—1016, in welchem Jahre es durch Russen und Byzantiner erobert wurde.

Ungefähr zur Zeit Karls des Grossen hatte der heidnische König der Chazaren mit seinem Hofe und Volke das karaitische Judenthum angenommen. Die Chazaren waren ein finnisch-ugrischer Volksstamm, verwandt mit den Magyaren und Bulgaren, der an der Wolga, am Kaspischen Meere und in der Nähe von Astrachan hauste. In diesem Reiche hatte es viele Christen und Mohammedaner gegeben; die Juden waren als Kaufleute, Dolmetscher, Aerzte des chazarischen Fürsten bekannt und es gelang ihnen, ihrem Herrscher Bulan Liebe für das Judenthum einzuflössen. Diese Bekehrung des chazarischen Königreiches zum Judenthum ist ausser-

ordentlich wichtig; denn es ist durch dieselbe ein ganzes nichtsemitisches Volk in das Judenthum eingetreten.

In den Gesetzen, die unter den römischen, byzantinischen und fränkischen Kaisern erlassen wurden, finden sich zahlreiche Strafbestimmungen gegen Christen, die zum Judenthum übertreten. Dies beweist, dass die Uebertritte häufig vorgekommen sein müssen. Es ist daher einfach unmöglich, dass die heute unter uns lebenden Juden eine ungemischte Rasse vorstellen. Rabbi Jehuda Ben Jecheskel, welcher im 3. Jahrhundert lebte, konnte sich nicht entschliessen, seinen Sohn zu verheirathen, und zwang ihn lange nach erreichter Mannbarkeit ledig zu bleiben, da er vollständig sicher sein wollte, ob die Familie seiner Schwiegertochter dem Blute nach vollkommen rein sei. Sein Freund Ulla bemerkte schon damals mit Recht: „Wissen wir denn selbst bestimmt, ob wir nicht von jenen Heiden abstammen, welche bei der Belagerung Jerusalems die Jungfrauen Sions geschändet?“ Also schon damals hatten die Juden begründeten Verdacht, dass ihr Blut sich mit fremdem Blute vermischt hatte. Die Juden sind aber nicht bloss nicht eine einheitliche Mischrasse, die sich zwar mit einem oder mehreren Völkern vermischt hat, aber dennoch einen neuen Mischtypus geschaffen, sondern sie sind selbst untereinander in dieser Beziehung ausserordentlich verschieden. Wir haben bereits gesehen, dass der Begriff Semite und semitisch ein ausschliesslich philologischer Begriff ist. Nehmen wir nun den arabischen Beduinen als Typus der semitischen Rasse an, so zeigt sich gerade zwischen ihm und dem Juden eine nicht unerhebliche Verschiedenheit. Die Beduinen haben fast durchwegs lange schmale Köpfe, auch durchwegs dunklen

Teint und, was besonders hervorgehoben werden muss, eine kurze, kleine, wenig gebogene Nase, eine Nase, die das gerade Gegentheil von dem ist, was man sich bei uns zu Lande unter einer echten Judennase vorstellt. Der Docent der Berliner Universität Dr. Felix von Luschan hat über die anthropologische Stellung der Juden einen sehr lehrreichen Vortrag gehalten, den ich bei meiner Darstellung hier benütze. Er hat vergleichende Messungen von hebräischen und aramäischen Schädeln angestellt und dabei entdeckt, dass unter ihnen 50 Procent ausgemachte kurzköpfige, 11 Procent blonde mit echten Judennasen, mannigfaltige Mischformen und nur fünf Procent Langschädel nach beduinischem Muster vorkommen.

Dr. Luschan kommt daher zu dem Schluss, dass nur ein kleiner Bruchtheil der Aramäer und Hebräer aus wirklichen Semiten besteht. Unter den deutschen Juden hat er 11 Procent blonde entdeckt. Auch in Syrien ist ein grosser Procentsatz der Bevölkerung blond.

Nun wissen wir, dass die in Syrien lebenden Amoriter, von denen die Bibel spricht, ein blondes Volk waren, und es ist kein Zweifel vorhanden, dass der ganze Nordrand von Afrika von blonden Völkern bewohnt war, die wahrscheinlich der Drang nach Süden von Europa in jenes warme Gebiet gezogen. Auch die Aegypter kannten sie unter dem Namen Tamehu, das Volk der Nordländer. Es scheint nun, dass diese Amoriter ein Zweig dieser Tamehu waren und dass sie sich schon früher mit den Juden vermengten. Es gibt nun ein Volk, welches anatomisch nach seinem Schädelbau, seiner Haar- und Augenfarbe und ganz besonders nach der Form der Nase den Juden nachgewiesenermassen

sehr nahe kommt, und dieses Volk spricht eine indogermanische Sprache und ist christlich. Es sind dies die Armenier. Aber auch mehrere Völkerstämme im Caucasus, vor Allem die Georgier, gleichen den Juden frappant.

Als ich vor einigen Jahren die Fahrt von Batum nach Tiflis machte und die Volkstypen an den Eisenbahnstationen betrachtete, war ich im höchsten Grade überrascht über die Aehnlichkeit der dortigen Bevölkerung mit den polnischen und russischen Juden. Hiervon kann sich ein Jeder überzeugen, der sich die Mühe nehmen will, ein illustrirtes Werk über den Caucasus und dessen Bevölkerung anzuschauen.

Professor Dr. Luschan kommt am Schlusse seiner Untersuchung zum Ergebnis, dass die modernen Juden zusammengesetzt sind: erstens aus den arischen Amoritern, zweitens aus wirklichen Semiten, drittens und hauptsächlich aus den Nachkommen der alten Hethiter. Neben diesen drei wichtigsten Elementen des Judenthums kommen andere Beimengungen, wie sie im Laufe einer mehrtausendjährigen Diaspora ja immerhin möglich waren und sicher auch vorgekommen sind, gar nicht in Betracht. Auch Spuren von mongolischem Typus hat man bei vielen Juden entdecken wollen, was sich sehr leicht durch Auswanderungen aus dem jüdischen Königreiche der Chazaren oder Mischehen mit ihnen erklären lassen könnte.

Wahrhaftig; sobald man sich mit der Rassenfrage beschäftigt und auf Anatomie, Sprache oder Religion basirende Grundsätze für deren Eintheilung oder die Einrangirung eines Volkes in eine dieser Gruppen sucht, stösst man immer mehr und mehr auf heillose Con-

fusionen und unentwirrbare Räthsel. Man greift nur Nebelbilder, leere Phantome.

Aus den Darstellungen der von mir citirten Fachleute und Gelehrten geht mit Bestimmtheit hervor, dass kein Mensch sich eine Vorstellung einer semitischen Völkergruppe überhaupt machen kann, dass dieser Begriff bloss auf Philologie beruht und auf gar nichts Anderem, besonders nicht auf Anatomie, Religion und Geschichte, dass nicht einmal die Juden in diesem verschwommenen Begriff „semitische Völker" eingeschachtelt werden können und dass gerade die Juden die grösste Aehnlichkeit haben mit gewissen indogermanischen Völkern und eine sehr geringe mit den angeblich echt semitischen Beduinen und dass die heutigen Juden auch unter sich anatomisch sehr verschieden sind. Auf eine ganz bedeutende Mischung der heute vorhandenen Juden mit fremden Elementen weist auch ihre bekannte grosse Begabung hin. Professor Lombroso hat apodiktisch behauptet, dass der Grad der Intelligenz einer Rasse zunehme mit der Mischung ihres Blutes mit fremden Elementen. Je mehr eine Rasse gemischt ist, desto intelligenter ist sie und umgekehrt.

Es ist heute eine durch die Kraniologie zur Evidenz nachgewiesene Thatsache, dass es keine reine jüdische Rasse gibt und dass die Juden anatomisch sich von den übrigen semitische Sprachen redenden Völkern sehr bedeutend unterscheiden. Lassen wir die Zahlen reden. Professor Lombroso constatirt, dass alle Untersuchungen an Semitenschädeln verschiedenen Ursprungs mittlere Schädelindices, die zwischen 73 und 74 variiren, ergeben haben. Lassen wir ihm das Wort: „Ausser den Beobachtungen von Luschan ergeben alle anderen Untersuchungen an mehr

oder weniger grossen Reihen semitischer Schädel verschiedenen Ursprungs mittlere Schädelindices, die zwischen 73 und 74 variiren. Quatrefages und Hamy fanden bei einer Sammlung von 28 Semitenschädeln einen mittleren Index von 72,9, Topinard von 74 an 28 weiteren Schädeln. Ferner hatten

	Längen-Breitenindex.
28 Araber-Schädel (Gillebert Dr. Hercourt)	76
74 Araber-Schädel (Lugnean)	75,4
49 Araber-Schädel (Topinard)	76,3
20 Schädel der Arabia Petrea (Ellis-Léser)	73,8
20 Schädel Syrischer Beduinen	75,4

Die arabische Bevölkerung Marokkos zeigt dieselben Schädelformen, besonders ist bei ihnen die Höhe des Schädels bedeutend, der Höhenindex kommt bei ihnen nahe an 100, während er bei den von uns untersuchten modernen Juden höchsten 80 betrug.

Eine Differenz zwischen antiken und modernen Judenschädeln im Sinne einer zunehmenden Brachycephalie, und eine bedeutende Dolichocephalie anderer semitischer Völker lehren auch die Untersuchungen Welckers, der darüber u. a. folgende Angaben macht:

	Längen-Breitenindex.
Abessynier (4 Schädel)	71,3
Araber (15 Schädel)	76,9
Juden vom Blutacker zu Jerusalem (4 Schädel)	73,2
Moderne Juden (20 Schädel)	81,8

Auch diese Zahlen beweisen also, wie wenig Semitismus das Judenthum in sich schliesst und schloss, auch in weit-zurückliegender Zeit.

Wie gross der Unterschied zwischen Juden und Semiten ist, der in dem Verhalten dieses wichtigsten anthropologischen Merkmals hervortritt, ergibt sich daraus, dass

in Sardinien, wo das semitische Element unter der christlichen Bevölkerung dominirt, Dolichocephalie bei 94% der Urbevölkerung vorkommt, (der mittlere Schädelindex beträgt bei den Dolichocephalen 74) während die Brachycephalie mit einem mittleren Index von 80 nur bei 6% vorkommt (nach Calori)."

William Ripley hat uns in seinem hochgelehrten Werke: The races of Europe die Resultate einer grossen Zahl von Judenschädelmessungen dargelegt und wie folgt zusammengestellt:

Autorität	Ort	Zahl	Schädel-Index
Lombroso, 1894 a. . .	Turin, Italien	112	82,0
Weisbach, 1877	Balkanstaat	19	82,2
Majer und Kopernicki, 1877	Galizien	316	83,6
Blechmann, 1882 . . .	West-Russland	100	83,21
Stieda, 1883 a. (Dybowski)	Minsk, Russland	67	82,2
Ikof, 1884	Russland	120	83,2
Ikof, 1884	Constantinopel	17 Schädel	74,5
Ikof, 1884	Krim	30 Schädel (Karaim)	83,3
Majer und Kopernicki, 1885	Galizien	100	81,7
Jacobs, 1890	England	363	80,0
Jacobs, 1890	England (Sephardim)	51	
Talko-Hryncewicz, 1892	Lithauen	713	
Deniker, 1898 a. . . .	Caucasien	53	85,2
Weissenberg, 1895. . .	Süd-Russland	100	82,5
Weissenberg, 1895 . .	Süd-Russland	50 Weiber	82,4
Glück, 1896	Bosnien(Spagnuoli)	55	80,1
Livi, 1896 a.	Italien	34	81,6
Elkind, 1897	Polen	325	Männer 81,9 Weiber 82,9
Deniker, 1898	Daghestan	19	87,0
Ammon, 1899	Baden	207	83,5

Die modernen Juden, sagt Lombroso, sind dem Körperbau nach mehr Arier als Semiten. „Der ursprüngliche semitische Stamm", sagt Ripley, „muss Anfangs stark dolichocephal gewesen sein, daraus folgt, dass ungefähr neun Zehntel der heute lebenden Juden der Schädelform nach so bedeutend als nur möglich verschieden sind vom ursprünglichen semitischen Stamme. Die vielgerühmte Reinheit der Abstammung der Juden ist somit ein Märchen. Das Wort Jude enthält keine ethnographische Bedeutung."

Nun, was meinen Sie wohl, meine geehrten wissenschaftlichen Gegner. Professor Lombroso sagt, die Juden seien mehr Arier als Semiten. Professor Müller hat, wie wir gesehen haben, versucht, nachzuweisen, dass sämmtliche Semiten chamitisirte Indogermanen sind. Haben Sie, meine Herren, die haarsträubende Verwirrung, die komischen Widersprüche bemerkt, die bei allen diesen Rassentheorien immer und überall in die Augen springen? Sie bäumen sich auf gegen die Zumuthung, dass Sie als Arier von der gleichen Rasse sein könnten, wie Semiten und Juden, Sie führen wissenschaftliche Autoritäten in's Feld, welche behaupten, was Ihnen zu glauben so willkommen ist, dass die Aegypter und die Chaldäer Indogermanen sind, Sie hoffen immer noch, dass sich dereinst die Sumerier trotz ihrer turanischen Sprache doch noch als Indogermanen, als Arier entpuppen könnten. Nun gut, nehmen wir an, dass die Autoritäten, auf welche Sie sich berufen, Recht haben. Also es mögen die Aegypter und Chaldäer, weil Sie es wünschen, Indogermanen sein, mir aber lassen Sie die Freude, mit Professor Müller sämmtliche Semiten ebenfalls als Indogermanen zu begrüssen. Wo landen wir nun? Merken denn meine

geehrten Gegner noch immer nichts? Geht keine Gasfabrik plötzlich im Kopfe auf, die die Situation grell beleuchtet und darthut, dass dieser ganze Streit — betreffend die Rasse — gleichgültig ob indogermanisch, semitisch, chamitisch, turanisch u. s. w. auf einer bodenlosen Mystification beruht und an und für sich von allem Anfange an total sinn- und gegenstandslos ist, weil es eben gar keine derartigen Rassen gibt, keine semitische, keine chamitische, keine arische, keine turanische?

Zum Schlusse ein ernstgemeintes Wort. Wenn man Antisemite sein will, und zwar ganz und gründlich, offen und ehrlich, aber dabei doch civilisirt und gebildet bleiben will, so gibt es nur ein einziges radicales Mittel. Man entsage seinem Glauben, nämlich einer von den drei semitischen Religionen: Judenthum, Christenthum oder Islam. Ist dies gethan, dann hinaus mit der Wocheneintheilung, dem Sonn- und Feiertag, hinaus mit unseren Alphabeten, unserem Kalender, unseren Sitten und Gebräuchen bei Geburten, Heirathen und Todesfällen; hinaus mit der auf das Verhältnis von einem Mann und einer oder mehreren Frauen basirten Familie. Greifen wir zum Pinsel und Zopf und werden wir Chinesen. Das hat Kopf und Fuss, das ist vernünftiger Antisemitismus, und über die Vorzüge und Nachtheile des Tausches liesse sich vernünftig disputiren. Ein drittes gibt es nicht, da, so viel ich weiss, die Hindu's und die Parsi's keinen Fremden in ihre Kasten respective Gemeinschaft aufnehmen. Es bleibt also nichts übrig, als die gründliche Sinisirung. Wer aber kein Chinese werden und doch einem civilisirten Culturkreise angehören will, der kann aus dem Semitismus ebensowenig heraus, als wie aus seiner eigenen Haut. Daher ist der ganze Antisemitismus ein horren-

der Unsinn, worunter ich vorläufig nur jenen Antisemitismus verstehe, der, wie der Name sagt, gegen alle Semiten losgeht und nicht blos gegen die Juden.

Ich glaube, dass die von mir angeführten Autoritäten vollkommenes Vertrauen verdienen; es sind Fachmänner, die die hier behandelten Fragen gründlich studiert haben, keine Dilettanten. Resumiren wir nun kurz das Gesagte.

Es gibt keine semitischen Völker. Die freie ungläubige Wissenschaft glaubt an keine Person Namens Sem, der ihr Ahnherr und Stammvater gewesen sein könnte. Es gibt nur Völker, die unter einander verwandte Sprachen reden, welche Sprachen durch einen Gelehrten vor circa 120 Jahren semitische Sprachen genannt worden sind. Semitisch ist ein philologischer Begriff. Die semitische Sprachen redenden Völker sind von einander total verschieden und haben anatomisch mit den Juden und vielfach auch unter sich nichts gemein.

Es gibt keine semitischen Charaktereigenschaften, welche allen semitisch redenden Völkern gemeinschaftlich wären. Die Juden sind ein Mischvolk, sie haben nur sehr wenig Aehnlichkeit mit den Arabern, welche den reinsten semitischen Typus vorstellen sollen, sie stehen uns physisch viel näher, als die Beduinen. Wer also von einem Wesen der semitischen Rasse spricht, sagt einen Unsinn, und wer den Begriff dieses semitischen Wesens mit den Juden in Zusammenhang bringt, ebenfalls.

Dies folgt aus den Resultaten der tüchtigsten Forschungen der bedeutendsten Fachmänner, Linguisten, Historiker, Mediciner, Naturforscher. So verschieden auch das Fach, die Fachgelehrten kommen zum gleichen negativen Resultat.

Mit dem Rassenantisemitismus ist die Wissenschaft längst fertig, wie ich aus den Zeugnissen bedeutender Fachgelehrter der verschiedensten Disciplinen nachgewiesen zu haben überzeugt bin. Hier liegen seine Trümmer und ich bin neugierig, ob man sie je wieder zusammenleimen wird.

Rassenhass ist und bleibt Ausdruck einer Persönlichkeit, die auf niederen Stufen moralischer Ausbildung zurückgeblieben ist (E. Reich). Je milder der Rassenhass bei einem Volke sich zeigen wird, eine desto höhere Stufe der Aufklärung und Gesittung wird es einnehmen, endlich wird jene Nation den höchsten Grad der geistigen und moralischen Entwicklung für sich beanspruchen können, bei welcher ein Rassenhass gar nicht mehr vorhanden sein wird (J. Baum).

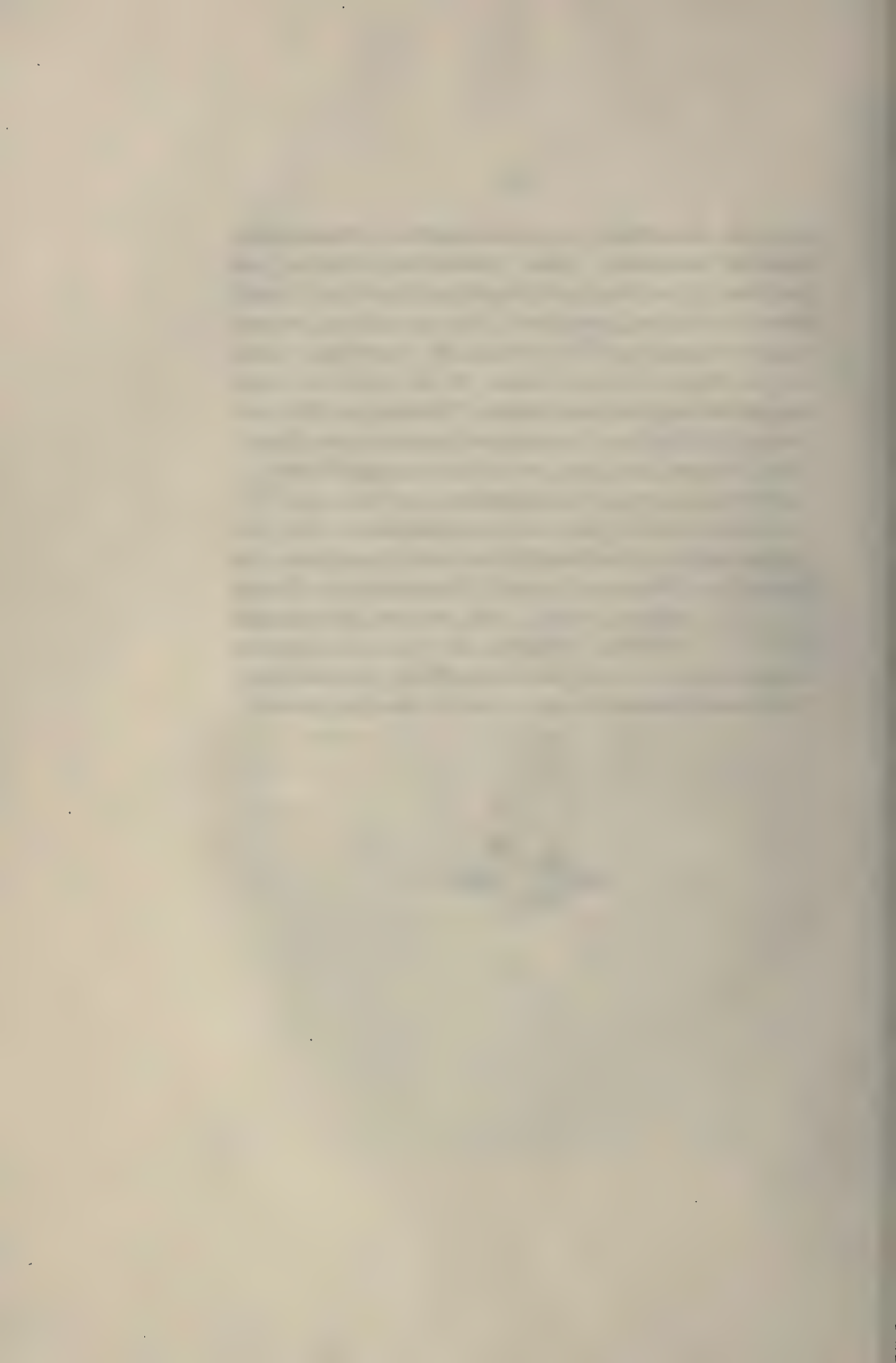
Der Philosoph Nietzsche hat einmal geschrieben, er bezweifle sehr, dass sich die Götter zu Tode gedämmert, er sei vielmehr der Ansicht, sie hätten sich zu Tode gelacht. Ob er Recht hat, kann man natürlich nicht wissen; wenn sich aber ein Bewohner des hohen Olymps zu Tode gelacht hat, so dürfte das sicher die Venus sein, wenn sie hinunterblickt auf den Streit der Völker und ihre feindliche Absonderung nach Rassen.

Ich schliesse diese Abhandlung mit einem Ausspruche Friedrich Müllers, der mir aus der Seele geschrieben ist:

„Rasse ist eine leere Phrase, ein purer Schwindel."

Aber, wird man einwenden, es ist denn doch ein Unterschied zwischen einem Juden und einem Christen, sogar einem getauften Juden und einem Christen. Wenn er nicht im Blute, nicht in der Abstammung, nicht in der Schädelform besteht, in was liegt er denn dann? O ja, es ist thatsächlich ein Unterschied vorhanden und

sogar ein bedeutender; wir wollen auch zur Untersuchung desselben schreiten. Dieser Unterschied zwischen uns und dem Juden ist durch künstliche Zuchtwahl, durch sociale Solidarität entstanden. Ihn zu erklären vermag nur die Geschichte. Wir werden ihn verstehen, sobald wir die Stellung kennen lernen, die die Juden im Laufe der Zeiten bei den verschiedenen Völkern der Erde und zwar freiwillig oder gezwungen eingenommen haben. Diese Stellung lässt sich mit einem einzigen Worte bezeichnen, es lautet Ausschliessung; und die war bald eine freiwillige, bald eine unfreiwillige. Die freiwillige beruhte ausschliesslich auf den Grundsätzen der mosaischen Religion, was wohl Niemandem in Abrede zu stellen einfallen dürfte. Sie war die nothwendige Folge der jüdischen Religion, sie war eine exclusiv religiöse Frage. Und die unfreiwillige Ausschliessung war ebenfalls nichts Anderes, wie ich beweisen werde.



Zweites Capitel.

Antijudaismus im Alterthum.

Ernest Renan schreibt in seinem V. Bande der Geschichte Israels Seite 227 folgende bedeutende Worte: „Der Antisemitismus ist nicht eine Erfindung unserer Zeit, er war niemals brennender als im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung und wenn eine Erscheinung sich auf diese Art an allen Orten und zu jeder Zeit wiederholt, so verlohnt es sich gewiss der Mühe, sie zu studieren. In Alexandrien, in Antiochien, in Kleinasien, in Cyrene, in Damaskus ist der Kampf zwischen Juden und Nichtjuden ein permanenter. Die Zeit des religiösen Hasses beginnt und man kann nicht leugnen, dass diese Aeusserungen des Hasses gewöhnlich von den Juden provocirt worden sind. Es war dies die fatale Consequenz der Einführung des Absoluten in der Religion. Die Christen haben später das Uebel auf die Spitze getrieben, aus anfänglich Verfolgten wurden sie Verfolger."

Demnach setzt Renan die Entstehung des Antisemitismus in die Zeit, in welcher die Römer Herren von Palästina wurden. Vielleicht könnte man die Entstehung desselben noch weiter hinaufrücken bis zur Zeit der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft. Jedenfalls nicht früher. So lange die Reiche Israel und Juda existirten, mochten sie von ihren Nachbarn gehasst und verabscheut werden, wie jedes andere

Völklein, das Letzteren im Wege stand, jedoch blos aus politischen Gründen. Einen eigentlichen Antisemitismus respective Antijudaismus gab es aber nicht; derselbe hat sicher nicht begonnen, bevor Esra mit fünf Gehilfen in vierzig Tagen an Stelle der verbrannten alten Exemplare der heiligen Schriften aus dem Gedächtnis ein neues Exemplar hergestellt hatte.

Wenn meine verehrten Gegner mir darauf antworten, dass es von mir ungerecht ist, die für die antisemitische Theorie so fruchtbare und verwerthbare Geschichte des Auszuges (oder der Vertreibung?) der Israeliten aus Aegypten nicht zu verwerthen, so erlaube ich mir zu antworten, dass ich ihnen diesbezüglich Stand halten werde, wenn sie mir einmal nachweisen, dass die Thora, welche allein diesen Auszug beschreibt, zur Zeit der Richter und Könige den Juden bekannt war und mir in den Schriften der älteren Propheten Citate aus derselben anführen; wenn sie mir ferner erklären werden, wie es möglich war, dass, als zur Zeit Salomons die Bundeslade geöffnet wurde, das Buch des Gesetzes, wie uns das erste Buch der Könige 8. Cap. 9. Vers versichert, sich in derselben nicht befand; wenn sie mir weiter expliciren, wie 350 Jahre nach Eröffnung der Lade unter Salomon der hohe Priester Hilkia zu dem Schreiber Saphan zur Zeit des Königs Josia im Jahre 623 v. Chr. sagen konnte, er habe das Gesetzbuch gefunden im Hause des Herrn, und woher Saphan und Hilkia wissen konnten, dass es jenes Gesetzbuch war und warum sie dann Alle, statt sich an Jeremias zu wenden, sich zur Prophetin Hulda begeben haben, um „mit ihr zu reden", und aus welchem Grunde der Welt die Letztere so ausser sich gerieth. Der Auszug aus Aegypten ist auch etwas zu rasch erfolgt,

als dass ich ihn hier verwerthen könnte; die Geschwindigkeit der Reise betrug nämlich circa 100 Kilometer per Stunde und jede jüdische Frau hatte an sechzig Kinder zum Mitschleppen, was ich den geehrten Leser sich selbst aus dem Texte des Exodus auszurechnen ersuche.

Man wolle also entschuldigen, wenn ich die Geschichte des Antijudaismus erst mit dem Augenblicke beginne, an welchem uns ein Judenthum fix und fertig mit der Thora oder Theilen der Thora entgegentritt, weil nur in der Thora die Geschichte vom Auszug aus Aegypten ausführlich beschrieben ist.

Erst unter der persischen Herrschaft ist die Trennung zwischen Samaritanern und Juden definitiv geworden, und da die Samaritaner vom Antisemitismus meines Wissens in Ruhe gelassen werden, so sei es gestattet, erst mit dieser Zeit zu beginnen.

Cyrus war, wie so viele grosse Herrscher, z. B. Alexander der Grosse, Julius Cäsar, Karl der Grosse, ein Gönner der Juden, deswegen nennt ihn auch Deutero Jesaias „Gesalbten des Herrn". Nach der Eroberung Babylons liess er die Juden nach Palästina zurückkehren, eine Erlaubnis, von welcher Letztere auch in grossem Masse Gebrauch machten. Die zurückgekehrte Colonie war ausserordentlich arm; sie hatten also offenbar in Babylonien noch nicht das Talent, sich schnell zu bereichern.

In dieser Zeit erfolgte auf Esras Befehl die schändliche Vertreibung der von den Juden angeheiratheten fremden Weiber.*)

---

*) Wahrscheinlich stammt auch die Geschichte von Abraham und Hagar aus dieser Zeit.

Unter Esra erfolgte auch die Promulgation der Thora. Hierdurch war die Bigotterie der Juden ins Leben gerufen. Der Fanatismus war geboren, die Litteratur sank und Israel verfiel in einen 200jährigen Schlaf (von 400—200 v. Chr.), wie ein Mensch, der eine zu starke Dosis Opium erhalten hat. Die Thora ward für die Juden Alles; sie war, wie Renan sagt, das engste Schnürhemd, das jemals Lebendiges eingeengt hat. Philosophie, Wissenschaft, Dichtung, Alles wurde erstickt, natürlich auch der Geschäftsbetrieb und der Handelsgeist, wie überhaupt jede freie Thätigkeit. Renan bemerkt hierzu: „Der Zweck des mosaischen Gesetzes war, die Juden im Zustande eines patriarchalisch regierten Volkes zu erhalten, die Bildung grosser Vermögen zu verhindern, die Entwickelung der Industrie und des Handels nach phönizischem System unmöglich zu machen. Die Juden sind erst dann reich geworden, als die Christen sie dazu gezwungen haben, und zwar dadurch, dass man ihnen untersagte, Grund und Boden zu besitzen und ihnen die Führung der Geldgeschäfte in Folge unpraktischer (christlicher) Anschauungen über das Zinsennehmen aufdrängte."

Als Alexander der Grosse das Perserreich im Jahre 319 stürzte, wurde Palästina nach seinem Tode (323) von Ptolemäus Lagus, dem Könige Aegyptens, erobert. In jene Zeit fällt die Gründung der jüdischen Colonie in Alexandrien, die sich mit der Zeit zu hoher Blüthe emporschwang. Palästina wurde der Schauplatz des Krieges zwischen Aegypten und Syrien. In dieselbe Zeit fällt auch der Beginn des Proselytismus.

Im Jahre 218 fiel Palästina auf kurze Zeit in den Besitz des seleucidischen Königs Antiochus III., kam

jedoch bald darauf wieder zu Aegypten und fiel im Jahre 198 wieder an den seleucidischen Herrscher. Doch schon im Jahre 193 wurde Palästina wiederum aegyptische Provinz, aber nur für kurze Zeit.

Vom Jahre 175 an war die Hellenisirung des ganzen östlichen Mittelmeeres zur Thatsache geworden. Die Gebildeten aller Völker wenden sich willig der griechischen Civilisation, Sprache und Philosophie zu, Aegypten, Phönizien, Kleinasien, Syrien, theilweise auch Carthago, Armenien und Assyrien, wurden hellenistisch und zwar gern und leicht, ja sogar mit Begeisterung; nur die Juden Palästinas mit ihrer Thora in der Hand wollten von der griechischen Civilisation nichts hören. Justament nicht, so lautete wohl ihre Devise. Ein hartnäckiges Volk fürwahr! Sie wollten ihre semitische Sprache behalten und im Geiste ihrer Thora denken. Mit dem griechischen Culte der Schönheit war der Cultus des menschlichen Körpers, die Bewunderung des Nackten unzertrennlich verbunden. Gerade das aber war den Juden ein Gräuel. Auch war in Folge der Beschneidung der Jude immer dem Spotte des Nichtjuden ausgesetzt. So entstanden denn sogar in Jerusalem zwei Parteien; die hellenistische und die orthodoxe. Die letztere hielt starr und fest an ihrer Thora, ihrer Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen; es waren die Chassidim, die Strenggläubigen, die Pharisäer.

Da kam nun in der Person des Königs Antiochus Epiphanes ein Mann, der es zum ersten Male wagte, ins Wespennest hineinzustechen. Er setzte sich in den Kopf, alle seine Unterthanen unter ein und dasselbe Gesetz zu briegen, das Judenthum auszurotten, die Juden zu Handlungen zu zwingen, welche sie für götzen-

dienerisch hielten. Antiochus begünstigte anfangs alle Liberalen, d. h. die hellenistischen Juden, oder, wie wir heute sagen würden, die Reformjuden, von denen viele zum heidnischen Glauben übertraten. Jerusalem wurde immer mehr hellenistisch; während einigen Jahren soll die Stadt sogar nicht einen einzigen jüdischen Einwohner gehabt haben. Ja, was das Beste ist, die hellenistische Partei stellte eine Statue des olympischen Zeus im Tempel Jahwe's auf. Es war dies die denkbar höchste Beleidigung der Jahwe-Religion. Nun verbot die Regierung auch noch die Beschneidung, die Beobachtung des Sabbaths und der übrigen jüdischen Gesetze. Alle Exemplare der Thora, deren man habhaft werden konnte, wurden verbrannt. Aus dieser Zeit berichtet uns die biblische Geschichte zahlreiche Fälle von Personen, die dem Glauben zuliebe den Märtyrertod starben. Es war die Geburtsstunde eingetreten des grossen Gedankens, dass man eher Gut und Blut, Leib und Leben hinopfern muss, als dem einzig wahren Glauben zu entsagen. Damit aber wurde die alte jüdische Vorstellung, dass alle guten Thaten und die Beobachtung des Gesetzes von Gott hinieden auf Erden belohnt werden, nothwendiger Weise zu Grabe getragen und es entstand wahrscheinlich unter persischem Einfluss die dem Judenthum bisher fremde Idee von der Auferstehung des Fleisches und von einem ewigen Leben. Antiochus Epiphanes glaubte, wie so viele religiöse Verfolger, die verfolgte Religion zu vernichten; thatsächlich aber erzielte er den entgegengesetzten Erfolg. Gerade durch die Verfolgung rettete er diese Religion. Die Religionen lassen sich nicht durch das Mittel der Verfolgung vernichten; im Gegentheil, sie dient nur dazu, sie zu stärken und zu verbreiten. Die Geschichte liefert

uns unzählige Beweise für die Wahrheit dieser Thatsache. Die ganze jüdische Geschichte bis auf den heutigen Tag, die blutige Verfolgung der Christen zur Zeit des römischen Kaiserreiches, sowie in vielen anderen Ländern; die schweren und grausamen Verfolgungen, die Mohammed und seine ersten Anhänger durch die Koreischiten, die Parsis durch die Mohammedaner in Persien zu erdulden hatten, mögen diese ewige Wahrheit illustriren. Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Religionen. Eine grosse tiefe Wahrheit!

Die Folge der seleucidischen Verfolgung war der glorreiche Aufstand der Makkabäer. Judas Makkabäus war die Seele der Empörung. Er rettete das Judenthum und die Thora, die ohne ihn verloren gewesen wären. Wer die Geschichte dieser Kriege, sowie des Kampfes der Juden gegen die Römer unter Titus und Hadrian studiert, wird, wenn er ehrlich ist, eingestehen müssen, dass die Juden eines der tapfersten Völker der Erde gewesen sind. Wenn sie nun heute diese grossartige Tapferkeit eingebüsst haben, so ist dieser Verlust das Resultat einer geschichtlichen Entwickelung. Die Makkabäer hatten gesiegt, mit ihnen kam die chassidische Richtung an die Regierung. Sie regierten streng nach den Grundsätzen der Thora und waren in Folge dessen von allen ihren Nachbarn auf das Aeusserste verhasst; denn alle diese Nachbarvölker standen auf Seite der Seleuciden, natürlich auch jene, welche semitische Sprachen noch sprachen oder wenigstens gesprochen hatten und welche von den Antisemiten als semitische Völker bezeichnet werden.

Doch diese Herrlichkeit dauerte nicht lange. Die Syrier, von Lysias angeführt, besiegten im Jahre 163 das jüdische Heer der Makkabäer und stellten die syrische

Herrschaft wieder her. Der Friede wurde geschlossen auf Basis der Religionsfreiheit.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass diese langwierigen blutigen Kriege keinen anderen Grund hatten, als die Religion, dass also der Antisemitismus schon in seiner Wiege den Stempel des religiösen Fanatismus an sich trug; eine Wahrheit, auf die ich meine verehrten antisemitischen Gegner ganz besonders aufmerksam zu machen mir erlaube, mit der höflichen Bitte, dies zu widerlegen, wenn sie es können.

Renan hat bei seiner Beschreibung der Verfolgung zur Zeit der Seleucidenherrschaft den wahrhaft genialen Gedanken niedergeschrieben: „Das, was der Fanatiker am meisten hasst, ist die Freiheit; es ist ihm bedeutend lieber ein Verfolgter, als ein Geduldeter zu sein, das was er will, ist das Recht, andere verfolgen zu dürfen."

Es ist dies die nothwendige Folge der monotheistischen Lehre, dass Gott nur auf eine einzige Art verehrt werden will und darf; dass alle anderen Götter, ausser der Einzige, „Nichtigkeiten", Habalim sind, wie der hebräische Ausdruck lautet, respective Dämonen, wie die Christen diesen Ausdruck übersetzen.*) Ist aber jeder Cult eines anderen Gottes Gotteslästerung und Teufelsdienst, so ist es selbst-

---

*) Vergleiche das interessante Werk „Wunder und Scheinwunder" von J. von Bonniot S. J. (Mainz 1889), worin der Beweis versucht wird, dass sämmtliche Götter des Heidenthums wirkliche Dämonen waren.

Ausser dem Worte Nichtigkeiten hatten die Juden noch andere liebenswürdige Bezeichnungen für die Götter der Fremden, als da sind: Scheusal, Lüge, Unrecht, Nichtgott u. s. w.

Ob man sich durch derartige Bezeichnungen der Objecte der Ver-

verständlich, dass er vernichtet und zerstört werden muss und dass es ein gottgefälliges Werk ist, an dieser Zerstörung zu arbeiten. Verliert man nun bei Ausübung dieses gottgefälligen Werkes sein Leben, so ist ewige Seligkeit und endlose Glorie der zu erwartende Lohn. Der Monotheismus, die Lehre von der ausschliesslichen Seligmachung und der Sträflichkeit des Irrthums sind nothwendiger Weise Feinde der religiösen Freiheit und Toleranz. Ihr Gegensatz ist der Glaube, dass alle Gebete der Menschen, an was immer für ein übernatürliches Wesen gerichtet, ganz von selbst nur an eine einzige Adresse gelangen können, wie verschieden auch die Wege und Kanäle sind, die zu ihm führen — nämlich an den einzigen Gott, das Centrum des Weltalls.

Die seleucidische Herrschaft glich in Vielem der heutigen türkischen Regierung, indem sie fast ausschliesslich in den Städten wirkte und sich kaum in das Innere des Landes hinein erstreckte. Dem Hasmonäer Jonathan war es gelungen, im Jahre 143 v. Chr. den jüdischen Staat wieder autonom zu machen. Diese Regierungsform war ausserordentlich intolerant und grausam, religiöse Streitigkeiten und damit verbundene Blutbäder an der Tagesordnung. Die Unzufriedenheit, Streitsucht und Intoleranz der Juden Palästinas erstreckte sich auch auf die Juden Alexandriens. Sie waren bei allen Völkern masslos verhasst. Schon im Jahre 110 v. Chr. warf Appolonius Molon den Juden ihre Verachtung für alle anderen Religionen, ihre Ungeselligkeit, ihren Mangel

ehrung seiner Nachbarn beliebt macht, möge der geehrte Leser selbst beurtheilen. Wenn damals mit dem Götzendienst Grausamkeit und Unzucht verbunden war, woran nicht zu zweifeln ist, so hätte genügt, diese Ausartungen zu bekämpfen.

an Ehrfurcht gegen die Götter vor. Es entstand unter den Heiden eine eigene jüdische Geschichte, unter andern das grosse Geschichtswerk von Posedonius, in welchem der Hass der Griechen die unsinnigsten Verläumdungen gegen die Juden niederschrieb, welche von den späteren heidnischen Schriftstellern gerne geglaubt und wiederholt wurden.

Die Geschichte der Hasmonäer bis zur herodianischen Zeit ist eine ununterbrochene Reihenfolge von Intriguen und Verbrechen aller Art. Sadducäer und Pharisäer befehdeten sich aufs Aeusserste. Janeus zeichnete sich durch besondere Grausamkeit aus. Während des Bürgerkrieges im Jahre 87 belagerte er die Aufständischen in einer kleinen Stadt Namens Bethome, zwang sie zur Uebergabe und führte die Gefangenen nach Jerusalem. Dort liess er 800 von ihnen kreuzigen und liess während ihres langwierigen Todeskampfes die Weiber und Kinder der Unglücklichen in ihrer Gegenwart hinschlachten, während er gleichzeitig mit seinen Maitressen ein Festmahl gab und sich dabei an den Leiden dieser unglücklichen Opfer weidete.

Und was war denn die Veranlassung zu dieser unerhörten Infamie? Wieder ein Scandal religöser Natur! Als Janeus circa 95 v. Chr. als Hoherpriester beim Laubhüttenfest pontificirte, inscenirte das Volk, von den Pharisäern aufgestachelt, einen Riesenscandal. Gerade im Augenblicke, als Janeus die Stufen des Altars hinaufschritt, erscholl von allen Seiten der Ruf, er sei nach den Bestimmungen der Thora des Pontificates unwürdig, weil von einem Sclaven abstammend. Citronen fliegen dem Ehrenmann auf den Schädel. Tableau! Rauferei, Massacre, 6000 Anhänger der Pharisäer bleiben auf dem

Tempelpflaster; Bürgerkrieg, dessen Hauptscandal ich eben angeführt habe. So geht es fort, bis die Römer Ordnung machen. Bei diesen ewigen Kämpfen, Kriegen und Bürgerkriegen handelte es sich immer blos um die Bekämpfung des Hellenismus durch einen engherzigen Judaismus aus religiösen Gründen. Ganze Städte wurden vernichtet, blühende Länderstrecken zu Wüsten gemacht; die Juden wollten keinen Verkehr mit den Unbeschnittenen. Unter Alexandra herrschten die Pharisäer, und die Sadducäer wurden aus allen Stellungen verdrängt. In was bestand aber dieser Gegensatz zwischen Pharisäern und Sadducäern, dessen Bethätigung ganz Palästina mit Blut getränkt hat und auf welchen schliesslich theilweise der grosse Purzelbaum des jüdischen Staates zuzurückzuführen ist. Nun, dieser Gegensatz beruhte wieder auf Religion. Die Pharisäer sind die streng gesetzlichen, die orthodoxen Vertreter des Judenthums, sie sind die Repräsentanten jenes Wesens, das Israel angenommen hat seit der Rückkehr aus Babylon, das Produkt des Werkes des Esra. Alle bedeutenden Schriftgelehrten waren Pharisäer. Sie glaubten an ein mündliches Gesetz, ausser dem schriftlich Fixirten an eine Ueberlieferung der Väter. Aus ihrem Schosse ist der Rabbinismus und der Talmud hervorgegangen. Sie stellen die Tradition sogar höher als die Schrift, was anderswo auch vorkommen soll. „Es ist sündhafter, gegen die Verordnungen der Schriftgelehrten zu lehren, als gegen die Thora selbst" lautete einer ihrer Grundsätze. Sie glaubten an die Unvergänglichkeit der Seele, an die Auferstehung und eine Strafe im Jenseits, an Engel und Geister und an ein von Gott verhängtes und geleitetes Fatum, das jedoch die Willensfreiheit nur beschränkt, aber

nicht aufhebt. In der Politik wollten die Pharisäer, dass politische Fragen nicht vom politischen, sondern vom religiösen Standpunkte aus behandelt werden! Sie waren eigentlich keine politische Partei, sie wurden nur dann „politisch", wenn die Obrigkeit etwas von ihnen verlangte, wodurch die orthodoxe Befolgung des Gesetzes verhindert wurde; sonst war ihnen die Politik ausserordentlich gleichgiltig. Aus religiösen Motiven allein hat zweimal die pharisäische Partei dem Herodes den Eid der Treue verweigert. Sie waren eine ecclesiola in ecclesia, sie nannten sich hebräisch Peruschim, aramäisch Perischin, woraus das griechische Pharisaioi entstanden ist; das bedeutet die Abgesonderten; abgesondert von aller Unreinheit, d. h. von allen Nichtjuden, von den unreinen Heiden, aber auch von allen jenen, welche die Reinheitsgesetze nicht pünktlich beobachteten, d. h. vom jüdischen Volke des Landes (Am haarez), ein Wort, das Judenfeinde häufig rundweg mit Christen (!) übersetzt haben. Sie fallen mit dem Begriffe Chasidim der Makkabäer zusammen. Die Makkabäer waren solche Chassidim (Fromme). Ihre Nachfolger blieben jedoch der Partei nicht immer treu, denn als Herrscher hatten sie die Aufgabe, zu regieren und gerade das schien ihnen nach pharisäischem System unmöglich. So kam es unter Hyrkan zum Bruch. Anfangs hatte er noch zu den Pharisäern gehalten, später wandte er sich den Sadducäern zu; so wurden die Pharisäer Gegner der hasmonäischen Fürsten, behielten aber doch das Volk auf ihrer Seite. Sie erfreuten sich eines bedeutenden Einflusses auf alle Gemeinden, so dass alle gottesdienstlichen Handlungen sich nach ihren Anordnungen richten mussten.

Dadurch waren aber auch die Sadducäer gezwungen, in ihrer amtlichen Thätigkeit die Wünsche der Pharisäer zu berücksichtigen, da diese sonst das Volk gegen sie aufgehetzt haben würden.

Die Sadducäer stellten die Aristokratie, die Aufgeklärten und die Wohlhabenden vor. Ihnen gehörten die hohenpriesterlichen Familien an, sowie die vornehmen Priester; sie leiteten ihre Abstammung von Zadok ab, dessen Nachkommen seit Salomon den priesterlichen Dienst in Jerusalem versahen. Die Sadducäer leugneten die Unsterblichkeit, sie hielten nur die heilige Schrift für verbindlich, nicht aber die Tradition, widersprachen somit der pharisäischen Lehre. Sie hatten auch verschiedene Bestimmungen hinsichtlich rein und unrein und verspotteten ihre Gegner wegen ihrer Auslegung des Reinheitsgesetzes. Die Pharisäer replicirten, indem sie jede Sadducäerin, wenn sie die Wege ihrer Väter wandelt, für unrein erklärten. Die Sadducäer leugneten auch die Existenz von Engeln und Geistern und behaupteten, dass Gott die Thaten der Menschen nicht beeinflusse. So standen die Sadducäer auf dem altisraelitischen Glaubensstandpunkte, der keine Auferstehung und Vergeltung im Jenseits kannte, sowie keine Engel und Dämonen im Sinne der späteren jüdischen Religion. Dazu kam noch eine weltliche, praktische Gesinnung, ja bei den Gebildeten wohl auch etwas Aufklärung, was begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass sie die Politik leiten mussten. Die unausbleibliche Folge davon war griechische Bildung, somit wieder Aufklärung und Abschwächung des Glaubens. Nur unter Alexandra nahmen ihnen die Pharisäer das politische Heft aus den Händen. Im grossen Ganzen accomodirten sie sich

aber, um das Volk nicht zu reizen, den Wünschen der Pharisäer.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Gegensatz zwischen Pharisäern und Sadducäern nur in einer verschiedenen Religionsauffassung bestand. Der Sadducäismus ist nach dem Sturze des römischen Reiches ganz von der Bildfläche verschwunden. Der Pharisäismus lebt noch heute im Talmudismus und Rabbinismus weiter. Wir sehen auch hier wieder den Triumph der Orthodoxie gegen den Liberalismus. Ganz dasselbe geschah später im Islam. Die Aufklärung im Islam unterlag vollständig in ihrem Kampfe gegen die Orthodoxie und in allen islamitischen Ländern gilt heute der Satz: „Die Offenbarung steht höher, als die Vernunft". Bravo, nur so weiter! Bekanntlich hat die Synagoge von Montpellier den Bann ausgesprochen im Jahre 1232 gegen alle Juden, welche die Werke des grössten und gelehrtesten Rabbinen Maimonides lesen würden, und vier Jahrhunderte später ist auch der grosse Jude Spinoza von der Synagoge in den Bann gethan worden. Nicht besser ist es den arabischen Philosophen in den Ländern des Islams ergangen. Arme Aufklärung! arme Philosophie! Du darfst nicht offen auftreten, sonst hetzt dich gleich eine Meute zu Tode! Du bist nur das Erbtheil einer kleinen Minorität von Menschen, die dich aber um so mehr lieben, je mehr du verfolgt wirst! Doch getrost, schliesslich wirst du siegen, aber wann? das weiss Gott allein.

Eine dritte grosse jüdische Partei waren die Essener; selbstverständlich ebenfalls eine religiöse Gemeinschaft.

Das Judenthum zur Zeit Christi war bereits fast in allen Ländern der damals bekannten Welt zerstreut und

zwar hat diese Zerstreuung begonnen mit der Deportation grosser jüdischer Volksmassen durch die assyrischen und babylonischen Eroberer. Schon um 140 v. Chr. sagt die Sybille, dass jegliches Land und jegliches Meer von Juden erfüllt ist. Um dieselbe Zeit erliess der römische Senat ein Rundschreiben zu Gunsten der Juden an die Könige von Aegypten, Syrien, Pergamum, Kappadocien und viele Provinzen, Städte und Inseln des Mittelmeeres. 85 v. Chr. sagt Strabo, dass die Juden bereits in jede Stadt gekommen waren, dass es keinen Ort der Welt gibt, der dieses Volk nicht aufgenommen hätte. Aehnliches sagen Josephus und Philo. In Mesopotamien, Medien und Babylonien zählten sie, wie Schürer, die grösste Autorität über das Judenthum zur Zeit Christi sagt, nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen; namentlich waren sie in ganz Kleinasien und Syrien zerstreut. Philo schätzt die Zahl der aegyptischen Juden auf circa eine Million. In den grossen Städten Griechenlands fand der Apostel Paulus überall Synagogen, in Rom zählte die jüdische Gemeinde nach Tausenden. Julius Caesar war ein grosser Judenfreund; als er starb, weinten und klagten Scharen von Juden Nächte lang an seinem Scheiterhaufen. Zu Nero's Zeit scheint die Kaiserin Poppaea jüdische Proselytin geworden zu sein, auch scheint es, dass die Juden Roms in nahen Beziehungen zum Throne gestanden haben. In Gallien und Spanien treffen wir Juden, wenigstens in der späteren Kaiserzeit. Diese Juden waren eifrige Proselytenmacher und hatten darin bedeutende Erfolge, da schon in der letzten Zeit der Republik in Rom eine grosse Vorliebe für orientalische Culte Mode geworden war. Die jüdische Religion war eine im römischen Staate anerkannte. Die Juden hatten das Recht der eigenen Ver-

mögensverwaltung und Jurisdiction über ihre Mitglieder. Vom Militärdienst waren sie befreit; warum? Aus einem religiösen Grunde, da sie am Sabbath keine Waffen tragen und nicht weiter als 2000 Ellen marschiren durften. Sie hatten das Privilegium, am Sabbath nicht vor Gericht erscheinen zu müssen. Vorübergehend wurden die Juden auch im römischen Reiche verfolgt. Tiberius verbannte im Jahre 19 n. Chr. die ganze Judenschaft aus Rom, weil ein paar Juden einer Proselytin Namens Fulvia grosse Summen Geldes abgeschwindelt hatten, unter dem Vorwande, dieselben seien für den Tempel in Jerusalem bestimmt.

Unter Caligula drohte der gesammten Judenschaft des römischen Reiches die grösste Verfolgung, als die Juden sich weigerten, ihm göttliche Ehren zu erweisen. Zum Glück für die Juden starb Caligula, bevor es zum Aergsten gekommen war. Seit Caligula wurde nie mehr versucht, die Juden zum Kaisercultus zu bewegen, weil die römischen Machthaber begriffen hatten, dass es unmöglich wäre, sie dazu zu zwingen und ein derartiger Versuch nur zwecklose Hinrichtungen zur Folge haben würde.

Schon in der seleucidischen und ptolemäischen Zeit hatten viele Judengemeinden in Syrien und Aegypten das Bürgerrecht erhalten. Julius Caesar bestätigte es ihnen ausdrücklich. Die Folge waren fortwährende Reibungen der Juden mit den Nichtjuden und warum? Blos aus religiösen Gründen. Die Juden hatten alle Rechte wie die übrigen Bürger, wollten aber um keinen Preis den mit dem Bürgerrecht als Pflicht verbundenen Cultus der nationalen Götter mitmachen, da sie dies in Folge der Bestimmungen ihrer Thora für ein entsetz-

liches Verbrechen hielten. Alle anderen von den Römern unterjochten Völker huldigten anstandslos den heidnischen Göttern, und kein Mensch hinderte sie, sich dabei ihren Theil zu denken, wie die Gebildeten der Zeit es ja auch thaten. Eine Verneigung, eine Handvoll Weihrauch vor dem Götterbild, kein Mensch verlangte mehr. Alle Völker des Erdkreises thaten dies anstandslos und machten sicherlich ihre Witze über diesen Aberglauben. Aber die Juden und später auch die Christen sagten: Nein, lieber sterben! Dass das die „Heiden" wegen des darin sich äussernden Mangels an Patriotismus auf das höchste reizen musste, lässt sich denken. Nur dadurch sind die Juden- und Christenhetzen zu erklären. Erleben wir doch heute ganz genau dasselbe in China. Die blutigen Verfolgungen und Kriege der Chinesen gegen die Mohammedaner, die jüngsten grausamen Massacres der Christen dortselbst, haben in gar nichts Anderem ihren Grund, als in der Verweigerung des Compliments vor der uralten Staatsreligion seitens der beiden monotheistischen Bekenntnisse. Würden Christen und Muslims in Kleinigkeiten nachgegeben, ihren Kratzefuss vor den „Götzen" gemacht, an religiösen Processionen theilgenommen, hie und da einen Heller für die Tempel und die Geistlichkeit gespendet und bei Eheschliessungen nicht in schroffer Weise die Bedingung, dass alle Nachkommen in ihrer, d. h. einer anderen, als der Staatsreligion, erzogen werden müssen, gestellt haben, welcher chinesische Mandarin würde sich jemals um die zwei fremden Religionen gekümmert haben? Nicht mehr, als sie sich für den Buddhismus und den Taoismus interessiren. Hätten Juden und Christen im römischen Reiche sich tolerant und freundlich wohlwollend gegen die

kindische römische Staatsreligion benommen, kein Mensch hätte sie in der Ausübung ihres Cultus gestört. Sie thaten es nicht, sie bluteten und sterben lieber. Und warum? Weil in der Thora steht, dass man nur an einen einzigen Gott glauben und dass „Götzendienst" ein verruchtes Verbrechen ist. Jene Märtyrer nun, die für ihren Glauben, selbst unter Martern, ihr Leben lassen, sind sicherlich nicht zu bedauern, denn sie starben mit Begeisterung, im Vorgefühl unendlicher, unmittelbar bevorstehender Seligkeit. Die schwerste Stunde des menschlichen Lebens, ihre Todesstunde, wird ihnen verklärt; es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass sie sich in einem Zustande der Extase befinden, in welchem physischer Schmerz überhaupt nicht empfunden wird. Diese Personen sind nicht zu bedauern, sondern im Gegentheil zu beneiden. Aber was ist von jenen zu halten, die lau im Glauben, gar kein Verlangen haben nach der Palme der Märtyrer, die unter dem Motto: „Mitgefangen, mitgehangen" zur Schlachtbank geführt werden, die nicht mehr apostasiren können, weil die Richter oder Henker ihnen die Zeit und Gelegenheit dazu nicht mehr geben; was ist zu halten vom Schmerze der unglücklichen Eltern und Verwandten dieser Märtyrer, wenn sie selbst „Ungläubige" und „Götzendiener" geblieben sind? Welche furchtbaren Leiden, welch ein Kummer, welch ein Schmerz! Und wer sind jene, die solche Situationen heraufbeschworen haben? Wer hat eine Situation geschaffen, durch welche solche Massacres möglich geworden sind? Jüdische Theologen, die vor mehr als 25 Jahrhunderten die Feder geschwungen haben .....

Gerade aus religiösen Gründen, ausschliesslich aus religiösen, ist die Antipathie zu erklären, die den Juden

von den Völkern des Alterthums immer und überall entgegengebracht wurde. Denn ihre religiösen Forderungen standen mit ihren Pflichten als Staatsbürger in grellem Widerspruche. Trotzdem haben Juden im Alterthum wiederholt hervorragende Rollen im Staatsleben gespielt. Unter Ptolemäus VI und dessen Gattin Cleopatra standen sie an der Spitze der Regierung und die aegyptische Heeresmacht wurde von zwei Juden befehligt, Onias und Dositheus. Der jüdische Convertit Tiberius Alexander hat sogar im römischen Heere die höchste Stellung eingenommen.

Aber im Allgemeinen waren sie den Griechen und Römern, wie gesagt, ausserordentlich antipathisch. In den hellenistischen Städten wurden sie mit Missgunst behandelt.

Schopenhauer spricht an zwei Stellen seiner Parerga die Vermuthung aus, dass die Verachtung der antiken Völker für die Juden dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Judenreligion, weil sie keine Unsterblichkeitslehre kannte, den „Heiden" als eine inferiore Religion vorgekommen ist. Also selbst der grosse Schopenhauer hält den antiken Antisemitismus für einen religiösen. Das ist wichtig, weil die Antisemiten gerne den Schopenhauer als Autorität dafür anführen, dass der Antisemitismus mit der Religion nichts zu schaffen habe. Ich ersuche aber die geehrten Gegner, den Schopenhauer wirklich zu lesen. Da werden sie entdecken, dass er die Juden fast nur ihrer Religion wegen bekämpft. Er sagt zwar, dass es ein Irrthum ist, wenn man die Juden blos als Religionssecte betrachtet und dass die richtige Bezeichnung jüdische Nation ist, was auch zutrifft, wenn man dabei nicht vergisst, dass es die jüdische Religion

war, die die Juden zu einer Nation gemacht hat. Zu bedenken ist auch, dass zur Zeit, als Schopenhauer schrieb, die grossen Forschungen auf dem Gebiete der Bibelexegese (Wellhausen, Reuss etc.) noch nicht gemacht waren; auch hatten die Schädelmessungen der Anthropologen noch nicht erwiesen, dass es keine jüdische Rasse gibt. Die schweren Vorwürfe, die Schopenhauer der Judenreligion macht wegen religiösen Massacres, schonungslosem Morden und Ausrotten ganzer Völker, der Schurkerei gegen Hemor und sein Volk, des sich Schenkenlassens der Nachbarländer durch den Nationalgott, der Geschichte der Vertreibung der Hagar etc., hätte Schopenhauer nicht dem Judenthum als solchem gemacht, hätte er damals, als er schrieb, schon wissen können, dass diese Geschichten Jahrhunderte später zu didactischen Zwecken geschrieben worden sind und nie stattgefunden haben, wie die freie Wissenschaft behauptet.

Die Eroberung Jerusalems durch Pompejus führte wieder zu einem furchtbaren Blutbad, wobei der Umstand merkwürdig ist, dass die jüdischen Priester, welche gerade mit dem Opfern beschäftigt waren, sich durch das Eindringen der römischen Soldaten nicht im Geringsten stören liessen und mitten in Ausübung ihres Berufes niedergestochen wurden. Hiermit hatte die Freiheit des jüdischen Volkes, die ungefähr 80 Jahre bestanden hatte, ein Ende. Palästina kam unter die Oberaufsicht des römischen Statthalters von Syrien, wurde jedoch nach einigen Jahren davon getrennt und erhielt eigene Prokuratoren.

Im Jahre 47 wurde Hyrkan zum Ethnarchen der Juden und Antipater zum Prokurator von Judaea ernannt und zwar in Folge der Verfügung Julius Caesars,

welcher den Juden im Jahre 45 durch einen Senatsbeschluss mehrere Privilegien verlieh. Im Jahre 40 erfolgte der Einfall der Parther in Jerusalem, welches sie trotz ihrer Freundschaft mit Antigonus, des Sohnes des Aristobulus, dessen Anspruch auf den Thron Julius Caesar ignorirt hatte, gründlich plünderten. Antigonus war König und Hoherpriester durch die Gnade der Parther. Derselbe liess dem Hyrkan, um ihn für den Hohenpriesterdienst untauglich zu machen, die Ohren abschneiden. Doch diese Herrlichkeit dauerte nicht lange.

Mittlerweile war Herodes der Grosse auf den Schauplatz getreten, und es war ihm gelungen, den Antonius und selbst den Octavian dazu zu veranlassen, ihn in feierlicher Senatssitzung zum König von Judaea erklären zu lassen.

Drei Jahre nach seiner Ernennung gelang es ihm, den Widerstand des Antigonus, welch Letzterer dann auf Befehl des Antonius hingerichtet wurde, niederzuwerfen. Hiermit hatte die Herrschaft der Hasmonäer ein Ende und das Zeitalter der Herodianer begonnen. Herodes war König von Judaea, jedoch unter der Oberherrschaft der Römer, als Rex socius. Das jüdische Volk hasste ihn fürchterlich, da er als Idumäer nur ein halber Jude war, wegen seiner treuen Freundschaft und Anhänglichkeit gegen Rom und seiner Vorliebe für hellenistische Cultur. Es waren die Pharisäer, welche ihm aus diesen religiösen Gründen gleich bei seinem Regierungsantritte die grössten Schwierigkeiten bereiteten. Es gelang Herodes jedoch bald, durch Massenhinrichtungen diese orthodoxe Partei zum Schweigen zu bringen. Concessionen musste er ihnen aber dennoch machen. So liess er seine Münzen

ohne Menschenbildnis prägen, das eigentliche Tempelhaus nur von Priestern bauen und betrat persönlich nie den inneren Tempelraum. Auf keinem der Gebäude Jerusalems liess er Bilder anbringen.

Als sich einst im Volke das Gerücht verbreitet hatte, dass die im Tempel aufgehängten kaiserlichen Siegestrophäen mit Waffen bekleidete Statuen seien und darob Unruhen im Volke entstanden, liess Herodes in Gegenwart der angesehensten Männer diese Trophäen herabnehmen und entkleiden und zeigte ihnen zu ihrer Beruhigung die leeren Holzgerüste. Schliesslich liess er jedoch zum Spotte einen Adler am Tempelthore anbringen, was den Hass der Pharisäer, trotz der vielen ertheilten Concessionen, wieder aufstachelte. Diese That, sowie die Begünstigungen, welche Herodes den hellenistisch gesinnten Juden erwies und seine Missachtung des Synedriums führten zu einer Verschwörung, die jedoch bald niedergeworfen wurde. Als Herodes erkrankte und sich die Nachricht verbreitete, seine Krankheit sei unheilbar, wiegelten zwei rechtgläubige Rabbiner das Volk auf, in Befolgung des 2. Gebotes Gottes, den so anstössigen Adler vom Tempelthore herunterzureissen. Unter ungeheurem Spektakel wurde dieses gottgefällige Werk vollbracht; aber der alte Löwe Herodes war noch nicht ganz todt; er liess die Rädelsführer lebendig verbrennen! Kaum war er gestorben, und Archelaus — sein Sohn — Nachfolger geworden, entstand ein Aufruhr in Jerusalem, da die pharisäische Partei die Hinrichtung der beiden Rabbiner rächen wollte. Die Juden schickten sogar eine Gesandtschaft nach Rom, um zu bitten, dass fortan kein Herodianer mehr die Herrschaft über Palästina erhalte. Kaiser Augustus liess sich dadurch

jedoch nicht beeinflussen. Herodes der Grosse starb im Jahre 4 v. Chr. und es wurde sein Reich in 3 Gebiete getheilt. Das eine erhielt Philippus, der bis 4 v. Chr. regierte, das andere Antipas — 4 v. Chr. bis 39 n. Chr., das dritte Archelaus, welcher das eigentliche Judaea bekam, das jedoch schon im Jahre 6 n. Chr. unter die römische Prokuratur kam. Vom Jahre 4 v. Chr. bis 39 n. Chr. regierte Herodes Antipas als Tetrarch von Galiläa und Peräa.

Mit der Regierung über die Juden, hatten die Römer ihre liebe Noth. So entgegenkommend dieselben auch gegen jene waren, die Juden verlangten immer mehr und mehr Concessionen, die jedoch der allgemeinen Ordnung wegen schwer zu ertheilen waren. In allen Provinzen des römischen Reiches wurde der Kaisercultus von der Bevölkerung gefordert und auch anstandslos geleistet. Nur die Juden waren davon dispensirt (ausgenommen zur Zeit des Kaisers Caligula).

Die im jüdischen Lande hergestellten Kupfermünzen trugen zur Zeit der römischen Herrschaft kein menschliches Bild; eine den Juden gemachte Concession, weil sich die Darstellung menschlicher Bilder mit ihrer Religion nicht vertrug. Die römischen Truppen pflegten in Jerusalem ohne die Feldzeichen mit den kaiserlichen Bildern einzuziehen, ebenfalls aus Rücksicht für die jüdische Religion. Als Pilatus einst diese Sitte abschaffen wollte, drohte ein Aufstand auszubrechen, so dass er sich endlich genöthigt sah, die Kaiserbilder wieder zu entfernen. Pilatus versuchte Gewalt anzuwenden, liess Haufen von Juden in der Rennbahn, wohin er sie beschieden hatte, nachdem sie ihn 5 Tage lang mit Klagen bestürmt, von seinen Soldaten umringen, und hoffte mit Gewalt seinen

Willen durchzusetzen. Die Juden jedoch entblössten ihren Hals und erklärten, lieber sterben zu wollen, als in einen solchen Frevel einzuwilligen. Da Pilatus es nicht auf ein Blutbad ankommen lassen wollte, gab er nach und entfernte die Kaiserbilder. Ein ähnliches Ereignis trat ein, als er die Schätze des Tempels zum Baue einer nützlichen Wasserleitung verwenden wollte, deren Bau Pilatus übrigens trotz ihres Widerstandes durchführte. Ebenso setzte das jüdische Volk durch, dass die Weiheschilde, auf welchen blos der Name und nicht einmal das Bild des Kaisers aufgeschrieben war und welche Pilatus in Jerusalem aufgehängt hatte, entfernt wurden.

Die grosse Judenverfolgung in Alexandrien im Jahre 38 n. Chr. hatte ebenfalls nur religiöse Motive. Als Caligula befohlen hatte, dass seine Statue im Tempel von Jerusalem aufgestellt werden sollte, geriethen die Juden ausser sich und es wäre damals schon zu blutigen Aufständen in Palästina gekommen, wenn nicht der Statthalter von Syrien, Petronius, die Anfertigung der Statue in verständiger Weise verzögert hätte und Caligula rechtzeitig gestorben wäre.

Der neue Kaiser Claudius schenkte unmittelbar nach seinem Regierungsantritte dem Herodes Agrippa ausser jenen Gebieten, welche er bereits erhalten hatte, auch noch Judaea und Samaria, so dass ganz Palästina, in dem Umfange, den es unter Herodes dem Grossen gehabt, wieder in der Hand eines Herodianers vereinigt war. Derselbe befolgte die Politik, die einst auch die Alexandra's gewesen war, der Partei der Pharisäer nach Thunlichkeit entgegenzukommen. Er hielt sich streng an die Satzungen des Judenthums, wesswegen ihn auch der Talmud über den grünen Klee lobt. Als einst in der phöni-

zischen Stadt Dora junge Leute eine Bildsäule des Kaisers in der jüdischen Synagoge aufgestellt hatten, erwirkte er vom Statthalter von Syrien deren Bestrafung für diesen entsetzlichen Gräuel. Als sich seine Tochter Drusila mit Epiphanes — dem Sohne des Königs Antiochus von Kommagene verlobte —, musste dieser versprechen, sich beschneiden zu lassen. So erlebte denn dieser schlaue Patron den Triumph, dass das Volk ihm, als er im Jahre 41 am Laubhüttenfest aus der Thora die Worte vorlas: „Du sollst keinen Fremdling als König über dich setzen, der nicht dein Bruder ist" und er bei dieser Gelegenheit in Krokodilsthränen ausbrach, begeistert zurief: „Sei unbekümmert Agrippa, du bist unser Bruder."

Nach Agrippa's Tode kam die Herrschaft der römischen Prokuratoren vom Jahre 44—66 n. Chr. Schon der erste Prokurator Cuspius Fadus erlebte einen Scandal mit dem Volke, weil er das Verlangen ausgedrückt hatte, dass das hohepriesterliche Prachtgewand wieder unter römischen Verschluss gebracht werde; ferner hatte er den Aufstand, den ein religiöser Schwärmer Namens Theudas, der sich als Prophet ausgab und zum heiligen Krieg gegen Rom aufstachelte, hervorgerufen hatte, niederzuwerfen. Der dritte Prokurator Cumanus hatte wieder einen Aufstand zu bekämpfen, weil ein römischer Soldat der Truppenabtheilung, welche der Sicherheit wegen immer im Tempelvorhof aufgestellt war, — schöne Zustände: gerade wie heute, wo Türken diese Wache halten — beim Passahfeste durch eine unanständige Gebärde die Juden beleidigt hatte. Dieser Scandal soll nach Josephus Angabe 20,000 Menschen das Leben gekostet haben. Zur selbigen Zeit zerriss ein römischer Soldat eine Thorarolle unter Spott- und Hohnreden. Um weiteren Unruhen zu entgehen,

liess Cumanus auf Drängen der Juden den Soldaten hinrichten. Weitere blutige Unruhen entstanden in Folge der in einem samaritanischen Dorfe erfolgten Ermordung zweier zum Jerusalemer Feste pilgernder galiläischer Juden. Der nächste Procurator war Felix, welcher zum grossen Aergernis der orthodoxen Juden die schöne jüdische Königin Drusila heirathete. Die Erbitterung wurde noch gesteigert, als unter dem nächsten Prokurator Festus die Gleichstellung der Juden und Syrier in Caesaraea aufgehoben und die Hellenen für die Herren der Stadt erklärt wurden.

Agrippa II., welcher ein kleines Königreich am Libanon, sowie die Aufsicht über den Tempel in Jerusalem und das Recht, die Hohenpriester zu ernennen, erhalten hatte, pflegte, so oft er sich in Jerusalem aufhielt, im Palaste der Hasmonäer zu wohnen und liess sich dort einen kleinen Thurm bauen, von wo aus er den Tempel überblicken und in freien Stunden den Gottesdienst in demselben beobachten konnte. Dies brachte die frommen Priester, die das höchst unanständig fanden, in Wuth und sie errichteten eine hohe Mauer, die ihm die Aussicht versperrte. Agrippa wandte sich an seinen Freund, den Procurator Festus um Hilfe, welcher ihm auch beistehen wollte. Die Juden sandten jedoch eine Deputation nach Rom zur Kaiserin Poppaea und erreichten durch ihre Vermittelung, dass die Mauer stehen gelassen wurde.

Im Jahre 66 brach die grosse ewig denkwürdige Revolution aus; natürlich war die Veranlassung wieder eine religiöse. Es hatte nämlich der Procurator Florus dem Tempelschatze 17 Talente entnommen. Es entstand ein grosser Tumult wegen dieses Sacrilegiums und um den Procurator zu verhöhnen, sammelten einige Juden

in kleinen Körbchen öffentlich milde Gaben für den armen Florus.

Kurze Zeit darauf wurde auf Betreiben des Sohnes des Hohenpriester Ananias das tägliche Tempelopfer für den Kaiser eingestellt, wodurch also der offene Abfall von den Römern erklärt war. Das Ende ist bekannt. Jerusalem wurde belagert, der Tempel verbrannt, obwohl Titus alles gethan haben soll, das herrliche Gebäude zu retten. Es ist sehr bemerkenswerth, dass Titus eine Versöhnung herbeiführen wollte und zwar aus Liebe zu seiner jüdischen Geliebten Berenice. Titus wurde erst grausam, als er sah, dass die Juden jedwede friedlichen Verhandlungen abwiesen. Er liess täglich 500 Juden im Angesichte der Stadt unter raffinirten Martern kreuzigen, was die Wuth der Belagerten nur steigerte. Die Hungersnoth, die Verzweiflung, der Wahnsinn wütheten in Jerusalem, das fortan einem Käfig wilder Thiere glich. Hätten sich dieselben rechtzeitig ergeben, so wäre unendliches Weh dem Volke erspart geblieben; doch diese Fanatiker wollten von einem Nachgeben nichts wissen, da sie den Tempel für unzerstörbar hielten. Die Mehrzahl glaubte, die Stadt befinde sich unter einem speciellen Schutze Gottes und es sei daher unmöglich, sie einzunehmen. Närrische Propheten liefen umher und verkündeten ein unmittelbar bevorstehendes rettendes Wunder. Das Gottvertrauen der Belagerten war so felsenfest, dass viele, denen die Flucht möglich gewesen wäre, blos deswegen blieben, um das rettende Wunder Gottes zu schauen.

Es war am 8. August 70, als es den Römern gelang, Feuer an den Thoren des Tempels zu legen. Als die Juden die Flammen sahen, konnten sie anfangs ihren

Augen nicht trauen, denn in ihrer Verblendung hatten sie geglaubt, der Tempel sei gegen Alles gefeit. Ein furchtbares Wuthgeschrei, ein Strom wilder Flüche durchhallte die Lüfte, als die Flammen zu züngeln anfingen. Am 10. August fand ein neuer Kampf statt. Eine Truppenabtheilung war zurückgelassen worden, um zu verhüten, dass neuerdings Feuer gelegt werde, das noch glimmende Feuer zu überwachen und das Weiterverbreiten zu verhindern. Auf diese Abtheilung stürzten sich die Juden und es entstand wieder ein fürchterlicher Kampf. Die Juden flohen gegen den Tempelhof, die Römer ihnen nach. Die Wuth der römischen Soldaten hatte ebenfalls den Siedepunkt erreicht; einer von ihnen ergriff eine Fackel, liess sich von einem seiner Kameraden in die Höhe heben und warf dieselbe durch ein Fenster in den Tempel hinein. Flammen und Rauch wurden sichtbar. In diesem Augenblicke schlief Titus unter seinem Zelte, als man ihm die Nachricht brachte, der Tempel brenne. Da entstand, nach dem Berichte Josephus, ein förmlicher Kampf zwischen Titus und seinen Soldaten. Titus befiehlt durch Stimme und Gebärde, das Feuer augenblicklich zu löschen, aber bei diesem Tumulte hörte ihn Niemand mehr. Er wird mitgerissen durch den Strom seiner Soldaten, die in den Tempel hineindringen. Noch hatten die Flammen das Allerheiligste nicht erreicht und Titus konnte dasselbe noch mit eigenen Augen sehen. Er befiehlt, das Innere zu räumen und dem Centurio Liberalis, einen jeden niederzumachen, der sich seinem Befehle widersetzen würde. Tumultuarisch verlassen die römischen Soldaten den Tempel. Zu spät! Ein römischer Soldat hatte bereits das Innere angezündet; von allen Seiten lodern Flammen empor, in diesem Rauche konnte

Niemand mehr Stand halten. Titus zog sich zurück. Jerusalem und der heilige Tempel waren bald nurmehr rauchende Trümmer! . . . .

Die römischen Soldaten metzelten alles nieder, was in ihre Hände fiel. Im Jahre 71 feierte Titus seinen berühmten Triumph in Rom. Hinter dem Wagen des Triumphators wurden die Rollen der Thora getragen, „der grossen Schuldigen" am ganzen Unheil, wie Renan sich ausdrückt. Sie allein hatte die Juden zu dem gemacht, was sie geworden waren; sie allein jene Mauer errichtet, die Israel von allen anderen Völkern trennte, sie allein die Abneigung der Griechen und Römer gegen die Juden verschuldet, sie allein die Juden aufgestachelt, der toleranten Regierung, den unbeschnittenen Heiden bei jeder Gelegenheit Prügel vor die Füsse zu werfen. Die Unabhängigkeit der jüdischen Nation war bald dahin. Jerusalem wurde dem Erdboden gleichgemacht, ein bedeutender Theil der Bevölkerung niedergemetzelt und in die Sklaverei geführt. Unter Trajan versuchten die Juden nochmals mehrere Afustände; der grösste jedoch fand unter Hadrian in den Jahren 132 bis 135 statt. Die Veranlassung war natürlich wiederum eine religiöse. Hadrian hatte an Stelle des zerstörten Jerusalems eine neue Stadt erbauen lassen, die Aelia Capitolina hiess und befohlen, dass an der Stelle, wo der jüdische Tempel gestanden, ein heidnischer Tempel des Jupiter errichtet werde. Auch soll er ein Verbot der Beschneidung erlassen haben. Der Führer des furchtbaren Aufstandes, der in Folge der tiefsten Verletzung des religiösen Gefühles der Juden nun ausbrach, hiess Barcochba. Derselbe gab sich für den erwarteten Messias aus. Da die Christen ihn als solchen nicht anerkennen

wollten, wüthete er auf das Grausamste gegen dieselben. Der Aufstand wurde von den Römern unterdrückt, wobei ganz Judaea zur Wüste gemacht, 50 Festungen, 985 Dörfer zerstört wurden und über eine halbe Million Juden gefallen sein soll. Ein grosser Theil der Bevölkerung wurde als Sklaven verkauft. Jerusalem wurde nun in eine römische Colonie unter dem Namen Aelia Capitolina verwandelt, sämmtliche Juden vertrieben und heidnische Colonisten angesiedelt. Am südlichen Stadtthor wurde das Bild eines Schweines angebracht, an der Stelle, wo der jüdische Tempel gestanden, ein Tempel Jupiters errichtet, in welchem eine Statue Hadrians gestanden haben soll; an der Stelle, wo das Grab Christi gewesen, wurde ein Tempel der Venus errichtet. Jerusalem war eine heidnische Stadt geworden. Zur Zeit der Regierung Antoninus Pius versuchten die Juden wieder einen Aufstand in Folge des noch bestehenden Verbotes der Beschneidung. Die Römer hatten nur die Wahl, diesen religiösen Brauch entweder zu gestatten, oder das ganze Volk zu vernichten. Sie wählten kluger Weise das erstere, indem sie die Ausübung desselben wieder erlaubten. Die Urtheile der griechischen und römischen Literatur über die Juden sind wie gesagt, sehr absprechend und zeugen von grosser Verachtung gegen dieses Volk. Die Gebildeten erblickten in der jüdischen Religion einen barbarischen Aberglauben. Man verbreitete über die Juden, sowie über ihre Geschichte die lächerlichsten und boshaftesten Fabeln, zum Theil aus Unwissenheit. So erklärte man den Ursprung des Namens Judaei vom Berge Ida in Kreta und behauptete, dass sie von dort herstammen; gewisse Ceremonien beim Laubhüttenfest gaben zu der Vermuthung Anlass, dass sie den Bacchus

anbeten. Tacitus nennt ihren Cultus absurd und ekelhaft. Die boshaftesten Verläumdungen stammten aus Alexandrien, wo Manetho über den Auszug der Juden aus Aegypten einen förmlichen Roman zusammengeschrieben hatte. Nach ihm hätte ein aegyptischer König eine Anzahl Aussätziger des Landes verwiesen. An die Spitze derselben stellte sich Moses, ein aegyptischer Priester aus Heliopolis, dessen eigentlicher Name Osarsiph war, bewog sie zum Abfall von den aegyptischen Göttern und liess sie eine neue, von ihm erfundene Religion annehmen. Unter seiner Führung hätten sie dann Jerusalem sammt Umgebung in Besitz genommen. Der Grund, warum die Juden einem Eselskopf die göttliche Ehre erweisen, wird aus der angeblichen Thatsache abgeleitet, dass eine Herde wilder Esel ihnen in der Wüste den Weg zu Wasserquellen kundgemacht habe. Das Verbot, Schweinefleisch zu essen, sei darin begründet, dass diese Thiere der Krätze ausgesetzt seien, also gerade jener Krankheit, wegen welcher die Juden aus Aegypten vertrieben worden waren. Die ungesäuerten Brode seien ein Beweis für den von ihnen beim Auszug begangenen Getreidediebstahl; die Feier des Sabbaths ihrer Liebe zum Faulenzen. Es waren ganz besonders vier Dinge, durch welche die Juden die beliebteste Zielscheibe des Spottes der damaligen gebildeten Welt wurden: 1. die Beschneidung, 2. die Strenge ihrer Sabbathfeier, 3. die Enthaltung von Schweinefleisch und 4. die bildlose Gottesverehrung.

Ich möchte meine verehrten antisemitischen Gegner besonders darauf aufmerksam machen, dass diese 4 Punkte ausschliesslich dem Gebiete der Religion angehören und dass sich in der ganzen lateinischen

und griechischen judenfeindlichen Literatur keine Beschuldigung, kein Witz befindet, der sich auf das Wuchern, auf das Aussagen Andersgläubiger, oder auf unredliche Geldgebahrung bezieht. Dieser Hass und Spott des Alterthums trifft somit Gesetze und Einrichtungen jener Religion, welche auch die Christen und die Mohammedaner bis zur Zeit Christi für die einzig wahre halten.

Was aber die griechisch-römische Welt am heftigsten gegen die Juden aufbrachte, war die strenge Scheidewand, welche diese zwischen sich und der nichtjüdischen Welt errichteten, was sie blos darum thaten, weil ihr Gesetz sie dazu verpflichtete. Die römische Weltmonarchie und die hellenistische Cultur hatten die römische und griechische Welt im hohen Grade nivellirt und die Völker trennenden Schranken niedergerissen. — Nur die Juden allein wollten sich nicht assimiliren und kamen somit in den Verdacht, alle Nichtjuden zu hassen. Tacitus beschuldigt sie des Hasses gegen alle Menschen. Juvenal beschuldigt sie, dass sie nur Glaubensgenossen den Weg zeigen und nur Beschnittene zur gesuchten Quelle führen. In Alexandrien wurde geglaubt, dass die Juden einen Eid leisteten, keinem Fremden wohlgesinnt zu sein. Tacitus sagt, dass die jüdischen Proselyten zuerst lernen die Götter verachten, dem Vaterlande absagen, Eltern, Kinder, Geschwister geringschätzen, mit einem Worte, das Hauptgefühl, welches die Juden in der damaligen Welt hervorriefen, war das der tiefsten Verachtung; es war dies folglich ausschliesslich eine Wirkung ihrer Religion.

Da ist es denn auffallend, dass es möglich war, dass sich diese verachtete Religion im römischen Reiche dennoch so sehr ausgebreitet hat. Der merkwürdige Erfolg

der jüdischen Propaganda ist darauf zurückzuführen, dass der Glaube an die einheimischen Götter bei den Gebildeten jener Zeit längst geschwunden, während der starre Monotheismus und der reine Gottesbegriff des Judenthums vielen Gebildeten sympathisch war. Ferner zielte die jüdische Religion auf ein sittlicheres und frommeres Leben in viel höherem Masse, als die einheimischen Religionen, was jedenfalls anziehend auf die Besten der Zeit gewirkt haben muss. Endlich führte die Mode der Zeit nach der Aufnahme der geheimen Culte des Orients. In Griechenland hatte diese Mode schon im V. Jahrhundert vor Christus begonnen und seit dem III. Jahrhundert finden wir die Vorliebe zum phrygischen Culte des Sabazius in Griechenland allgemein verbreitet: In Rom tritt diese Vorliebe schon seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. auf, im Jahre 43 v. Chr. war von den Triumviren selbst ein Tempel des Serapis und der Isis erbaut worden. Der persische Cult des Mithras war fast in allen Provinzen des römischen Reiches verbreitet.

Die jüdische Propaganda wurde auch sehr eifrig betrieben. Christus sagt nach Matthäus Cap. 23, 15 den Pharisäern, dass sie Meer und Festland durchstreichen, um einen einzigen Proselyten zu machen. Von diesen Proselyten wurde übrigens nicht viel verlangt. Wie wir aus Philo entnehmen, war bei den hellenistischen Juden die Abstammung von Abraham Nebensache, die Reinheit des Gottesbegriffes die Hauptsache. Es gab sogar Heiden, die, obwohl sie der heidnischen Religion treu blieben, dennoch einige Satzungen des Judenthums beobachteten. Nicht einmal die Beschneidung wurde von allen Proselyten verlangt, das sybilinische

Orakel verlangt ausser der Verehrung Gottes, statt der Beschneidung blos ein Reinigungsbad.

Als König Izades sich zum Judenthum bekehren wollte, rieth ihm ein Jude Namens Ananias von der Beschneidung ab, indem er bemerkte, dass er auch ohne Beschneidung Gott dienen und selig werden könne. Die Beschneidung verpflichtete natürlich zur Haltung des gesammten jüdischen Gesetzes. So sehen wir, dass sich überall, wo es jüdische Gemeinden in der Diaspora gab, ihnen ein Anhang gottesfürchtiger Heiden anschloss. Dieselben befolgten die jüdische Gottesverehrung, sowie einige wenige Satzungen des Judenthums, waren jedoch nicht beschnitten. Hierdurch unterschieden sie sich von den eigentlichen Proselyten, welche in Folge der Beschneidung zur Beobachtung des gesammten jüdischen Gesetzes verpflichtet waren.

Hiemit ist, glaube ich, der Beweis geliefert, dass die Juden in ihrem Verhalten zur den Völkern der antiken Welt niemals durch andere Rücksichten geleitet worden sind, als durch religiöse, und dass der Hass und die Abneigung, deren sie sich bei Griechen und Römern erfreuten, ausschliesslich die Folge war ihres ihnen durch ihre Religion gebotenen Verhaltens zu den Nichtjuden.

Intoleranz, Fanatismus und dazu die Lehre von ihrer Auserwählung und von einem künftigen Messias, der alle Völker unter das Scepter eines Sprösslings vom Stamme David bringen würde, das ist der Kern der Geschichte der Juden seit der babylonischen Gefangenschaft; das sind die Momente, die zum Untergang des jüdischen Staates geführt haben.

Nun höre ich wohl was die Antisemiten darauf ant-

worten werden. Sie können entgegenhalten, dass eben diese Intoleranz, dieser Fanatismus, diese Exclusivität zum Wesen des Judenthums gehört, dass gerade das hier Beschriebene ein Beweis ist von ihrer Schlechtigkeit und Inferiorität, dass es gerade diese Dogmen und Lehren, dieses Verhalten zu den Nichtjuden ist, für welches das ganze Volk verantwortlich gemacht werden soll und Verabscheuung verdient. Nun, die Antisemiten hätten Recht, wenn es nicht nachweisbar wäre, dass diese Eigenschaften und dieser Grössenwahn, diese stolzen Dogmen mit ihrer Intoleranz von der Auserwählung des Volkes, Strafbarkeit des Irrthums, ausschliesslichen Seligmachung, Messias, erst dem neueren Judenthum und nicht dem Glauben des Israels der vorprophetischen Zeit angehören, dass diese Lehren, Sitten, Gebräuche, Ideen und Dogmen dem Volke Israel verhältnismässig spät eingeimpft worden sind. So behauptet nämlich die neueste Bibelkritik.

Israels Gott hat einen Eigennamen Jahwe. Er war anfangs blos der Nationalgott Israels; er ist einer neben anderen Göttern nämlich neben den Göttern der fremden Völker. Der Gegensatz von Gott im alten Israel waren die Götter der Fremden, deren Existenz als Götter vollkommen anerkannt war und die nicht für Götzen oder Nichtgötter, Nichtigkeiten oder gar Dämonen gehalten wurden. Die Existenz des Kemosch als wirklicher Gott der Moabiter, des Baal als wirklicher Gott der Sydonier, des Baal Zebub als wirklicher Gott Ekrons wurde von Niemandem bezweifelt. Jene Götter haben ihren Völkern ihre Länder gegeben und beschützen sie. Dies war die altisraelitische Auffassung, wie aus dem Buche der Richter 11. Capitel erhellt. Der alte Israelite war ein theoretischer Polytheist, der gar nicht daran zweifelte, dass sogar er

selbst im fremden Lande unter dem Einfluss der Götter jenes Landes steht, die dort mehr Einfluss haben, als sein eigener Nationalgott und daher Verehrung von ihm beanspruchen können. Man vergleiche das 2. Buch der Könige Capitel 3, wo der Autor die Niederlage, welche die Juden im Kriege gegen den Moabiterkönig Mescha erleiden, aus dem Zorn des Landesgottes Kemosch erklärt. Man vergleiche auch den Vorwurf Davids gegen Saul: „Er zwinge ihn, indem er ihn aus Israel vertreibe, andern Göttern zu dienen“ und seine Bitte, „es möge sein Blut nicht fern von Gottes Antlitz zur Erde fallen.“ Salomon gestattete seiner moabitischen Gattin, ihren Gott Kemosch zu verehren. Elias, der blutdürstige Verfolger der Baal-Religion in Israel, lebte in Sarepta im Hause einer Anhängerin der Baal-Religion und isst von ihren Speisen, und Naman nimmt sich Erde aus dem Lande Israel mit, um in seinem Lande Jahwe dienen zu können. Salomon selbst gestattete seinen zahlreichen heidnischen Frauen nicht blos ihre Nationalgötter zu verehren, sondern nahm in liebenswürdiger Weise sogar an deren Verehrung Theil. In der ganzen langen Zeit der Richter und Könige finden wir sehr wenige Beispiele von eigentlichem Fanatismus oder Intoleranz. Die grauenhaften Vernichtungen ganzer Völker auf göttlichen Befehl mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Götzendienst zu vernichten, damit Israel nicht davon angesteckt werde, sind Erzählungen aus viel späterer Zeit und zum Zwecke niedergeschrieben, um den Juden den Abscheu vor dem Götzendienste einzutrichtern. Ueber Israels Cultur in vorprophetischer Zeit vergleiche das 7. Buch des 1. Bandes der Geschichte des Volkes Israel von Dr. Bernhard Stade.

Nach dem Gesagten ist es somit unrichtig, sich die Juden gleich von Anbeginn ihres Auftretens in der Geschichte an als fanatische Zeloten vorzustellen.

Der Antisemitismus hat begonnen, als die Thora und die Propheten niedergeschrieben waren; er existirte nicht zur Zeit der Richter und Könige. Auch weiss die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte vor und der ersten Jahrhunderte n. Chr. von keinem Antisemitismus der Griechen und Römer gegen irgend welche andere, sogenannte semitische Völker, d. h. semitische Sprachen redende Nationen, von denen mehrere im römischen Reiche existiren mussten und thatsächlich existirten, was auch sehr begreiflich ist, da alle Völker des römischen Reiches im Hellenismus aufgegangen und in der römischen Weltmonarchie zerschmolzen waren. Also gab es in der griechischen und römischen Welt überhaupt gar keinen Antisemitismus, sondern nur einen Antijudaismus, der selbst wieder mit der angeblichen jüdischen Rasse gar nichts, mit der jüdischen Religion dagegen alles zu thun hatte, was sonnenklar daraus folgt, dass sich die römische und griechische Antipathie gegen die Juden auch auf die nach Tausenden zählenden jüdischen Proselyten nichtjüdischer Abstammung erstreckte. Ich empfehle jenen Antisemiten, welche sich für die Stellung der Juden in der antiken Welt interessiren, das 374 Seiten starke Werk, welches Theodor Reinach unter dem Titel „Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au Judaïsme" in Paris im Jahre 1895 veröffentlicht hat, gründlich zu studieren. Dort werden sie alle Texte der römischen und griechischen Schriftsteller, welche sich auf das Judenthum beziehen, zusammengestellt finden. Sehr viele sind von gehässiger

Natur. Die geehrten Leser dieses Werkes dürften dann wohl nie mehr versuchen, die bekannte Behauptung aufzustellen: „Die Juden waren den Römern und Griechen ebenso zuwider, wie uns Modernen; ihre Religion war den Römern und Griechen gleichgültig und doch herrschte damals überall ein heftiger Antisemitismus; also ist der Antisemitismus keine religiöse Frage und kann nichts Anderes sein, als eine Rassenfrage.“ Die gründliche Falschheit dieser Behauptung habe ich in diesem Capitel, wie ich überzeugt bin, zur Evidenz nachgewiesen. Der Trugschluss der obigen antisemitischen Behauptung liegt darin, dass sie irrthümlich voraussetzt, dass zum Entstehen des Phänomens des Antisemitismus, wenn er eine religiöse Frage sein soll, ein religiöses Bewusstsein und ein religiöses Empfinden desjenigen nothwendig ist, der antisemitisch afficirt wird. Gerade diese Voraussetzung ist aber falsch. Es kann die antisemitische Antipathie auch entstehen blos in Folge von Eigenschaften und Thaten des sogenannten Semiten; und wenn diese Eigenschaften und Thaten in der Religion desjenigen wurzeln, der die antisemitische Antipathie hervorruft, so ist der Antisemitismus eine religiöse Erscheinung auch dann, wenn jener, der diese Antipathie empfindet, selbst ganz religionslos ist, ja des Ursprunges seiner Antipathie und des Grundes, aus welchem diese entspringt, sich gar nicht einmal bewusst wird. So belehrt uns denn die Geschichte des Antisemitismus im Alterthum, dass derselbe durchaus auf Religion beruhte und auf nichts anderem.

Drittes Capitel.

Geschichte des christlichen Antisemitismus

Wir kommen nun zur Betrachtung des Standpunktes, den das Christenthum und zunächst die römische Kirche dem Judenthum gegenüber einnimmt. Ich folge in dieser Darstellung dem Werke des Pater Constant: „Les Juifs devant l'Eglise et l'histoire". Pater Constant ist Doctor der Theologie und des canonischen Rechtes und Priester des Predigerordens, jenes Ordens, der sich mit den Juden bekanntlich am eingehendsten befasst hat. Das genannte Werk ist von der kirchlichen Autorität approbirt. Es wird also schwerlich vom katholischen Standpunkte aus etwas gegen die Benützung dieses Werkes einzuwenden sein. Sein Gedankengang ist folgender: „Im alten Rom genossen die Juden viele Freiheiten und Rechte, die jüdische Religion war eine autorisirte Religion im Staate. Ganz anders jedoch erscheint die Sachlage da, wo es sich um Völker handelt, „die vom Lichte des Evangeliums erleuchtet sind". War der Jude für den römischen Staat harmlos, so ist er eine Gefahr für den christlichen. Nichts im Juden gefährdete den römischen Staat, alles was im Juden steckt, attaquirt direct den christlichen. Der christliche Staat hat vom Juden alles zu befürchten. Kein christlicher Gesetzgeber hat je daran gedacht, den Juden die Bibel zu entreissen. Nur gegen den Talmud ist eingeschritten worden. Der Dominicaner bedauert, dass die christlichen Machthaber in ihrer Verfolgung des Talmuds nicht jenen Erfolg gehabt haben, den ihr Eifer verdient hätte! Da der Jude für den christlichen

Staat eine eminente Gefahr bedeutet, so ist die Kirche und die christliche Regierung gezwungen, sein Thun und Treiben zu beobachten und zu controlliren. Hiezu dienen zwei Mittel: das Ghetto und das gelbe Judenzeichen an der Kleidung.

Der Dominicaner Ferraris resumirt die päpstlichen Ghetto-Vorschriften in folgender Weise: Alle Juden sollen an ein und demselben Orte wohnen, zu welchem nur ein einziger Zugang, der zugleich der einzige Ausgang sein soll, führen darf. Der Zweck ist, das Zusammenleben von Juden mit Christen zu verhindern. Jeder neu angekommene Jude musste im Ghetto absteigen und seine Glaubensgenossen waren verpflichtet, ihn aufzunehmen. Der Jude durfte aber kein Eigenthum an Grund und Boden erwerben, auch nicht an dem Grund, worauf das jüdische Wohnhaus stand. Jeder Besitz von Grund und Boden gab im Mittelalter gewisse sociale Rechte von Ueber- und Unterordnung. Nun wollte aber die Kirche durch Ausschliessung der Juden vom Grundbesitz verhindern, dass ein Christ in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Juden gerathe. Im Ghetto war der Jude frei, er konnte Tags über ausgehen, nur musste er Abends zur Zeit des Ave-Maria-Läutens wieder im Ghetto zurück sein. Ein christlicher Portier öffnete und schloss die Thore des Ghetto's. Nur so konnte der christliche Staat die Zahl und die Indentität seiner Juden stets genau controlliren. So blieb der Jude stets unter dem Eindrucke der Furcht, „die allein aus ihm ein moralisches Wesen und seine Tolerirung möglich machen konnte."

Was das Judenzeichen betrifft, so bemerkt Pater Constant: „Wie wäre es anders möglich gewesen, den seltsamen Gefährten nicht aus dem Auge zu verlieren,

welchen die mitleidige Gastfreundschaft der Kirche dem Christen mitgab ... Seit dem grossen Verrath am Calvarienberge hat der Geist des Ischarioten die Rasse der Juden infestirt. Im Herzen eines jeden Juden steckt Verrätherblut. Ihre Dankbarkeit gegen die Fürsten von Spanien bewiesen sie durch das Hereinrufen der Araber Afrika's."

Bezüglich des Privat- und Familienlebens der Juden sei zu bemerken, dass die Kirche das Recht, das jedem Menschen von Gott gegeben ist, eine Familie zu gründen, nicht antastet. Die Juden dürfen unter einander heirathen nach jüdischem Rechte. Kein Judenkind darf, bevor es sieben Jahr alt ist, getauft werden gegen den Willen seiner beiden Eltern. Doch soll das Kind getauft werden dürfen, wenn nur der Vater oder nur die Mutter es verlangen. Hat ein jüdisches Kind das 7. Jahr zurückgelegt, so kann es getauft werden auch gegen den Willen seiner beiden Eltern. Ist ein jüdisches Kind gegen den Willen der Eltern gültig getauft worden, so darf es den Eltern nicht zurückgegeben werden.

Die Kirche will nicht, dass ein Christ bei einem Juden diene. In erster Linie verbietet die Kirche, dass eine Christin in einem jüdischen Hause als Amme eines jüdischen Kindes in Dienst trete. Als Grund gibt nun Pater Constant, der doppelter Doctor ist, und im Jahre 1897 schreibt, Folgendes an. Man höre und staune. Ich übersetze wörtlich. Er schreibt Seite 166 des genannten Werkes:

„Der Körper des Christen, so lehrt uns der Glaube, ist der Tempel des heiligen Geistes. Derselbe Glaube lehrt uns, dass der Körper, der nicht

gewaschen worden in der Taufe, der Wohnort des Teufels bleibt. Den Körper einer Christin mit dem eines jüdischen Kindes in jene intimen Beziehungen bringen, die mit der Ammenschaft verknüpft sind, schien der Kirche einem Attentat nahe zu kommen, nämlich dem, den heiligen Geist mit dem Teufel in Verbindung zu setzen."

Ein weiterer Grund, das Eintreten einer christlichen Amme in ein jüdisches Haus zu verbieten, war für die Kirche die Besorgnis, dass dieselbe Schaden leiden könnte am Glauben durch die Theilnahme an jüdischen religiösen Haus-Ceremonien und dass ihre Schamhaftigkeit verletzt werden könnte durch das Beiwohnen bei der Ceremonie der Beschneidung! Auch befürchtete die Kirche, es könnte die Amme in die Gelegenheit kommen, Blasphemien gegen das Altarsakrament, Beschimpfungen des Kreuzes und der geweihten Gegenstände der Christen anzuhören. Auch könnten ihr die gotteslästerlichen, jede gesunde Moral zerstörenden, cynischen und infamen talmudischen Schriften in die Hände fallen. (Kann man sich eine christliche Amme im Mittelalter, die hebräisch liest und versteht, überhaupt vorstellen?) Daher hat auch der Inquisitor die Pflicht, gegen die Juden aufzutreten, wenn sie talmudische oder andere, von der Kirche verurtheilte jüdische Schriften besitzen und wenn sie sich über das allerheiligste Altarsakrament, das Kreuz und andere religiöse Gegenstände lustig machen. Ferner fürchtete die Kirche die Gefahr der Verführung der christlichen Amme von Seite des jüdischen Familienvaters und zwar umsomehr, da nach ihrer Auffassung durch eine solche That die Sünde der Unzucht respective des Ehebruches noch qualificirt würde durch das hinzutretende

Sacrilegium. Das christliche Recht widersetzt sich unbedingt dagegen, dass ein Christ in jüdische Dienste trete wegen der hierdurch bedingten gesellschaftlichen Unterordnung des Christen unter den Juden. Der Christ soll über den Juden, der Jude aber nicht über den Christen Autorität haben. Dies wolle der heilige Paulus in seiner Epistel an die Galater ausdrücken, wenn er unter Bezugnahme auf die Geschichte der Sarah und Hagar schreibt: „Der Sohn der Magd wird nicht das Erbe theilen des Sohnes der Freien."

Der Christ, der bei einem Juden auf Taglohn dient, darf nicht mit dem Juden essen; eine Bestimmung, durch welche constatirt werden soll, dass die für den Juden vom Christen geleistete Arbeit Letzteren nicht zu seinem Diener macht und dass durch diese geleistete Arbeit die Superiorität des Christen über den Juden in keiner Weise geschmälert wird. Es ist den Christen verboten, den jüdischen Familien bei ihren Vorbereitungen zur Feier des Sabbaths oder anderer Feste, irgend welche Dienste und würden dieselben auch nur einen Augenblick in Anspruch nehmen, zu leisten. Christen dürfen einem Juden keine Ehrenbezeugung leisten und sie nicht mit Dominus, d. h. Herr tituliren. Der Christ soll mit den Juden nicht nur nicht essen, sondern auch mit ihnen nicht spielen, oder gar tanzen.

In Strassburg durften die Juden nur bestimmte Stunden des Tages ausserhalb des Ghetto's zubringen. In Augsburg mussten sie für eine jede in der Stadt ausserhalb des Ghetto's zugebrachte Stunde einen Gulden, in Bremen ein Dukaten zahlen. In mehreren Städten durften sie während der christlichen Feste gar nicht aus dem Ghetto heraus; sogar der Besuch verrufener Häuser war ihnen

untersagt. Ebenso durften sie sich keinem Frauenkloster nahen und sich mit einer Klosterfrau in kein Gespräch einlassen. Es folgen nun eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen die Juden. Sie zwingen christliche Ammen am Tage, wo sie communicirt, ihre Milch in die Latrinen zu werfen, sie kaufen den Dieben heilige Gegenstände, Kreuze, Kelche u.s.w. ab, um sie den Christen, nachdem sie dieselben besudelt, wieder zu verkaufen und verkaufen ihnen als Reliquien Knochen von Eseln, Hunden und Schweinen.

Pater Constant bemerkt, dass ein christlicher Monarch das Recht hat, von seinem zum katholischen Glauben bekehrten Volke alles fern zu halten, was den Glauben zu erschüttern geeignet ist und beim geringsten Anzeichen von Feindseligkeit und Agression alle Juden und Ungläubigen, von welchen diese Agression herkommt, des Landes zu verweisen. Der Grund hierfür ist, dass die Kirche allein im Besitze der religiösen Wahrheit ist. Alles, was dieser Thatsache widerspricht, alles, was den Namen Religion beansprucht und dabei mit der Kirche nicht übereinstimmt, ist einfach nichts anderes als religiöser Irrthum. Daher hat der berühmte Consalvi Recht, wenn er sagt, die katholische Kirche ist ihrem Wesen nach intolerant. In jedem christlichen Staate verdient die Gesammtheit der Juden ausgewiesen zu werden, wenn sie den christlichen Glauben verunglimpfen, besonders aber, wenn zu dieser Verunglimpfung sich das Vergiessen von Christenblut hinzugesellt. So wurden die Juden aus York und Norwich

in England vertrieben, nachdem sie an zwei christlichen Kindern einen gerichtlich bewiesenen rituellen Mord verübt; aus der Mark Brandenburg, nachdem sie eine Hostie geschändet und gestanden hatten, mehrere christliche Kinder rituell geschlachtet zu haben. Ferner dürfen nach Auffassung der Kirche die Juden des Landes verwiesen werden, wenn sie Aufstände erregen, wenn sie auf irgend eine Art die christliche Bevölkerung in Gefahr bringen und selbst ohne irgend welche Aufstände, wenn sie in einem christlichen Staate so zahlreich wären, dass die Bevölkerung ihnen ausgeliefert scheint. „Denn die Kirche geht immer aus von dem Factum, welches für sie feststeht, dass der Jude als solcher und schon darum, weil er Jude ist, zum Verrathe prädisponirt sei.“ Nicht umsonst, schreibt Pater Constant, glaubte die Kirche im feierlichsten Momente ihrer Liturgie am Fusse des blutigen Kreuzes ihres Herrn, in der Stunde, wo sie dem Himmel für alle Menschen jenes Blut darbringt, dessen unschätzbaren Werth sie in ihrer Hand hält, wo sie Niemanden von ihren Gebeten ausschliesst, in jener Stunde, die unter allen die Stunde ihrer Barmherzigkeit ist, jenes Erbarmen für die Juden nicht anders erflehen zu dürfen, ohne ihrer Benennung das Epitheton, welches die Gerechtigkeit erfordert, hinzuzufügen: „Beten wir auch für die treulosen Juden.“

Die Juden dürfen des Landes verwiesen werden, wenn sie sich weigern, die Gesetze zu beobachten, ferner wenn ihr Reichthum vermuthen lässt, dass daraus eine Gefahr für die Christen entstehen könnte, denen sie das Geld weggenommen. So wurden die Juden unter Ferdinand und Isabella aus Spanien ausgetrieben.

Ein christlicher Fürst hat das Recht, wenn er juristische Presumptionen hat, die einem Beweise gleich kommen, dass der von dem Verdächtigten angemasste Besitz ganz oder zum Theil auf betrügerische Art erworben, das Vermögen des Betreffenden zu confisciren und zwar ganz zu confisciren, wenn das Ganze auf betrügerische Art erworben wurde, sonst nur theilweise, und zwar je nach Verhältnis des stattgefundenen Betruges. Diese Grundsätze, meint Pater Constant, werden jedoch in der Praxis gemildert, und zwar darum, weil die Juden in der christlichen Gesellschaft nur aus Barmherzigkeit aufgenommen sind! und der Zweck der Kirche, die sie aufnimmt, der ist, ihnen nützlich zu sein, indem sie ihnen den Eintritt in den katholischen Glauben erleichtert, nicht aber um es ihnen möglich zu machen, mit jüdischer Perfidie ihren Kindern zu schaden. So hat der gerechteste aller Herrscher, der heilige Ludwig, mit einem Schlage ein Drittel ihres Gesammtvermögens confiscirt.

Es folgen nun eine Reihe von Bestimmungen, die darauf berechnet sind, sogar den Handel der Juden zu beeinträchtigen.

Kein Jude darf einen Christen in irgend einer Wissenschaft oder Kunst unterrichten; er darf keine Würde und kein öffentliches Amt bekleiden, durch welches er in irgend eine Beziehung zu den Christen treten könnte, auf keiner katholischen Universität einen Doctorgrad erhalten. Jüdische Aerzte dürfen nicht zu kranken Christen zugelassen werden; denn, bemerkt Constant, die Kirche dachte an die Gefahren, welchen die jüdische Perfidie das christliche Vertrauen aussetzte. Nichts in der Familie wäre mehr in

Sicherheit; die Intimität erzeugt beklagenswerthe Gelegenheiten. Es war ein jüdischer Arzt, der den kleinen Simon raubte, den berühmten Märtyrer von Trient.

Ferner war es den Juden verboten, Apotheker zu sein, wegen der dadurch den Juden gegebenen Gelegenheit zur Ausübung der Zauberei. Nur auf der Reise war es dem Juden gestattet, mit den Christen zu essen, zu trinken, die Nacht zuzubringen, oder mit ihnen in einem Gasthause abzusteigen.

„Die Juden leben in Dienstbarkeit bei den Christen nicht wie häusliche Sklaven, sondern wie bürgerliche Leibeigene", schreibt Papst Benedikt XIV. Was würde dieser Papst gesagt haben, bemerkt Constant, wenn er den vierten Theil der Richterstellen bei der sehr christlichen Nation, der ältesten Tochter der Kirche, von Juden besetzt gesehen hätte?

Der Magistrat, sagt der heilige Thomas, muss eine solche Liebe zur Gerechtigkeit haben, dass bei ihm gleichsam eine Fleischwerdung dieser Gerechtigkeit eingetreten sein soll. Wie kann man, bemerkt Constant, von den perfiden Juden, den von der Kirche officiell, feierlich und bewusst perfid Genannten, eine solche Gerechtigkeit erwarten?

Der Jude ist ausgeschlossen vom militärischen Beruf. Die dem Juden erlaubten Berufe waren: das Bankgeschäft, Goldschmied und Edelsteinhandel, das Trödlergeschäft, der Hausirhandel und das Druckereigeschäft.

Die Juden unterstanden der Inquisition in folgenden Fällen:

1. Wenn sie jene Wahrheiten ihrer Religion leugnen, die auch die Christen zu glauben verpflichtet sind.

2. Wenn sie Dämonen anrufen und ihnen Opfer bringen. Constant bemerkt, dass die jüdische Kaballa intimen Verbindungen der Rabbiner mit den Teufeln ihr Dasein verdankt und dass diese Lehre den Unterricht des Teufels weiterleite und dass darauf die nahen Beziehungen sich gründen, welche zwischen Judenthum und Freimaurerei bestehen.
3. Wenn sie den Christen diese Lehre beibringen.
4. Wenn sie gegen den christlichen Glauben gotteslästerliche Reden führen.
5. Wenn sie einen Christen zum Abfall vom Glauben verleiten.
6. Wenn sie es verhindern, dass ein Ungetaufter sich zum katholischen Glauben bekehrt.

Ein Magister hatte den Auftrag, alle Wochen in den Synagogen Theologie zu predigen. Ferner wurde bestimmt, dass jüdische Kinder beider Geschlechter katholischen Religionsunterricht anhören mussten. Der erste Paragraph des stillschweigenden Vertrages zwischen Israel, das um Land und Wasser flehte und der Kirche, die ihm diese Gabe bewilligte, lautete: Alle Mittel, welche die Kirche für nützlich erachten wird, um Israel dem Bekenntnis des katholischen Glaubens zuzuführen, dürfen und werden thatsächlich von der Kirche in Anwendung gebracht werden. Die Kirche hat strenge verboten, dass die Juden am Sabbath ihre Feuer von Christen anzünden lassen, dass Christen jüdischen Ceremonien oder Predigten beiwohnen, namentlich der Ceremonie der Beschneidung.

Pater Constant schliesst nun sein Werk mit einer Behandlung des sogenannten Ritualmordes. Er schreibt:

„Zur Erinnerung an den gekreuzigten Heiland und, um dem Verbrechen des Kalvarienberges bis zum Ende der Zeiten mit einer entsetzlichen Gedächtnisfeier eine Art unbestimmte Verlängerung zu geben, hat der Jude jedesmal, wo er konnte, jeden Jahrestag des Gottesmordes durch die Abschlachtung eines Christen gefeiert.“ Pater Constant führt nun als Zeugen für die Wahrheit des Ritualmordes den König Philipp August, den heiligen Ludwig, den heiligen Heinrich, den heiligen Ferdinand, Kaiser Max, Heinrich III. von England und die Päpste Gregor XIII. und Sixtus XVII. von Italien an. Die Rechtlichkeit dieser Männer könne nicht bestritten werden, denn vorerst sind unter ihnen drei Heilige. Als Beweis der Wahrheit und für die Thatsächlichkeit des Ritualmordes führt Pater Constant an, dass die Kirche Opfer des jüdischen Ritualmordes selig gesprochen hat, dass sie, indem sie deren Verehrung den Christen gestattete, dieselben zugleich mit deren blutigen Gliedern und mit den Märtyreracten — von ihrer Hand geschrieben — auf ihre Altäre gesetzt hat. Es gibt ein Officium und eine öffentlich gestattete Verehrung für den seligen Andreas de Rinn, der unter den Händen der Juden den Märtyrertod erlitt. Ferner ein Officium und eine öffentliche Verehrung des heiligen Simon, der durch die Juden in Trient gemartert worden ist. Für diesen Letzteren ist die Kirche noch weiter gegangen, als bei ihrer gewöhnlichen Seligsprechung. Sie hat den Seliggesprochenen, was sie sonst nur bei Heiliggesprochenen gethan, durch Papst Benedikt XIV. in das römische Martyrologium einschreiben lassen.

Ein vollkommener Ablass wird in der Stadt und

in der ganzen Diözese Trient allen jenen gewährt, welche nach würdigem Empfange der hl. Beichte und Communion am selben Tage die Kirche besuchen, wo die Reliquien des Märtyrers verehrt werden. Es liegt also, bemerkt Constant, ein Urtheil der Kirche in der Frage des Ritualmordes, in dem Acte, den man eine Seligsprechung nennt, vor. Die Seligsprechung, bemerkt er weiter, ist zwar nicht ein Act der kirchlichen Unfehlbarkeit, wie dies bei der Heiligsprechung der Fall ist. Wer also die Sache leugnet, wird zwar nicht zum Häretiker, sondern blos zu einem Verwegenen. Das Buch schliesst mit einer Kritik der Glaubwürdigkeit jener, die für die Thatsächlichkeit des Ritualmordes eingetreten sind; Päpste, Könige und Bolandisten. Vor Schluss seines Werkes citirt er noch ein Wort von de Maistre, das er für seine Beweisführung verwerthet und welches lautet: „Die Geschichte ist weiter nichts, als eine grossartige Verschwörung gegen die Wahrheit."

Hiermit bin ich mit der Darstellung, die der gelehrte Dominikanerpriester, Doctor der Theologie und des canonischen Rechtes, in einem von seinem kirchlichen Vorgesetzten approbirten Werke, das er im Jahre 1897, also vor 4 Jahren — knapp vor Beginn des 20. Jahrhunderts in Paris, der Stadt des Lichtes, über die von der Kirche aufgestellten Gesetze und Maximen — betreffend die Beziehungen von Juden und Christen — geschrieben hat, zu Ende. Juden und Christen werden aus dieser Darstellung entnehmen, wie die römische Kirche gegen die Juden aufgetreten ist, als sie es konnte und wie sie gegen dieselben auch heute noch verfahren würde, wenn sie es könnte.

Es ist bemerkenswerth, dass von allen Factoren der Kirche derjenige, der sich gegen Israel am menschlichsten erwiesen hat, ihr Haupt, nämlich der Papst war, und zwar zu allen Zeiten, eine Thatsache, die auch die jüdischen Geschichtsschreiber wiederholt dankbar anerkannt haben. Papst Gregor der Grosse verordnete, dass kein Jude mit Gewalt zur Taufe gezwungen werden und dass man sie nur durch Sanftmuth und Liebe zur Bekehrung zu veranlassen trachten dürfe. Diese Erklärung wurde gewissermassen das Programm für die Behandlung der Juden bei allen seinen Nachfolgern. Die Päpste haben immer wieder ihre Stimme erhoben, so oft Christen die Juden gewaltsam zur Taufe zwingen wollten. Innocenz III., der dieses Verbot wiederholte, konnte sich bei dieser Gelegenheit bereits auf fünf seiner Vorgänger berufen und zwar auf die Päpste Calixtus, Eugen, Alexander, Clemens und Coelestin. Er verbot, die Juden zu verfolgen und betonte ihr Recht auf Gewissensfreiheit und freie Ausübung ihres Cultus. Allerdings sind die hiefür angegebenen Gründe merkwürdig. „Die Juden", schreibt Innocenz III., „sind die lebendigen Zeugen für die christliche Wahrheit. Der Christ soll sie nicht ausrotten, damit er selbst nicht die Kenntnis des göttlichen Gesetzes dabei verliere." Gregor IX. wiederholte später diese Verordnungen. Es lässt sich behaupten, dass die Juden von den Päpsten sogar viel besser behandelt worden sind, als die Protestanten. Pater Constant bemerkt dazu: „Die jüdische Synagoge ist nicht in jedem Punkte im Irrthum, wie es in jedem Punkte, durch sein Protestiren allein, der Tempel des Protestanten ist." Auch Alexander II. und III. beschützten die Juden, Letzterer belobte sogar jene Fürsten und

Bischöfe, welche zur Zeit der Verfolgung den Juden Schutz gewährt hatten. Clemens V. und VI. verliehen ebenfalls den Juden ihren Schutz. Clemens VI. wies, als die Juden beschuldigt waren, durch das Vergiften der Brunnen den schwarzen Tod hervorgerufen zu haben, darauf hin, dass diese Beschuldigung unwahr sein müsse, da ja die Juden ebenso wie die Christen von der Pest dahingerafft werden. Auch ist hier zu erwähnen, dass nicht weniger als fünf Päpste und zwar Innocenz IV. (1247 und 1253), Gregor X. (1272), Martin V. (1422), Paul III. (1540), und Clemens XIV. (dieser freilich zu einer Zeit, wo er noch Cardinal Ganganelli war, 1759) die Blutbeschuldigung ausdrücklich für eine Verleumdung erklärt haben. Als die Päpste sich in Avignon ansiedelten, zogen Massen von Juden in diese Stadt, um Schutz zu finden vor den blutigen Verfolgungen, denen sie in den Ländern der Christenheit ausgesetzt waren. Als sie von Spanien vertrieben wurden, nahm Papst Alexander einen grossen Theil von ihnen bei sich auf. In dankbarer Erkenntnis dieser Thatsachen hat auch der grosse Sanhedrin, der sich im Jahre 1807 in Paris versammelte, in officieller Form den Ausdruck der Dankbarkeit der Juden für den ihnen von vielen Päpsten und hochgestellten kirchlichen Würdenträgern so häufig gewährten Schutz zu Protokoll gegeben.

Wie wenig der Schutz der Päpste den Juden geholfen hat, wird aus dem Capitel über die Verfolgung ersichtlich sein. Dieser Schutz konnte nicht wirksam sein, so lange die Päpste aus den bekannten religiösen Motiven die Juden unter Ausnahmsgesetze stellten, im Charfreitagsgebete für die Juden den Ausdruck „perfide Juden“ beibehielten, so lange sie dieselben der

hartnäckigen Verblendung, der Verstocktheit beschuldigten und sie als ein von Gott, wegen des Gottesmordes, verfluchtes Volk darstellten. War auch für den Christen des Mittelalters die Misshandlung eines Juden, sowie dessen zwangsweise Bekehrung, das zwangsweise Taufen jüdischer Kinder, was nach canonischem Rechte immer die gewaltsame Entfernung des Kindes aus dem elterlichen Hause zur gesetzlichen Folge hatte, durch päpstliche Rescripte strengstens verboten, so war es doch selbstverständlich, dass die ungeheure Mehrzahl der Christen jener finsteren Zeiten im Hinblick auf die Lehre der Kirche über das Judenthum in einem solchen Vorgehen gegen die Juden keine besonders schwere Sünde erblicken konnten.

Stellen wir uns einen gläubigen christlichen Ritter des Mittelalters vor, in dessen Gewalt sich zufällig ein jüdisches Kind befindet. Er kommt nun in die Versuchung, dieses Kind taufen zu lassen und dadurch seinen unglücklichen Eltern für immer zu entreissen. Es ist ihm aber auch bekannt, dass der Papst ein solches Vorgehen ausdrücklich verboten und mit Strafen bedroht hat. Wie glaubt wohl mein geehrter Leser, dass der Kampf in der Brust des Ritters ausfallen wird? Derselbe wird in 100 Fällen vielleicht 99 mal folgendermassen argumentirt haben: „Dieses jüdische Kind ist nun einmal in meine Gewalt gerathen. Das ist kein Zufall, es ist ein Fingerzeig Gottes. Taufe ich dieses Kind, so hat unsere Kirche einen Gläubigen, der Himmel einen Heiligen mehr und ich rette seine Seele, die nun Gott gehören wird. Es ist unmöglich, dass mich Gott dafür ewig bestrafen sollte, wenn ich ihm auf diese Weise eine Kindesseele zuführe. Zwar werden sich die Eltern zu Tode grämen, aber was

liegt mir an dem Kummer der Gottesmörder und der Feinde unserer Kirche. Ich begehe zwar eine Sünde, indem ich ein ausdrückliches Verbot des Papstes übertrete. Dass mir aber wenigstens diese eine Sünde leicht verziehen werden wird, dess bin ich sicher. Also taufen wir dieses Kind in Gottes Namen. Denn ich kann ja unmöglich dereinst aus diesem Grunde in die Hölle geworfen werden, weil ich der Kirche, dem Himmel und Gott, wenn auch auf unerlaubte Weise, eine menschliche Seele zugeführt habe."

Die Geschichte lehrt, dass die Päpste, wenn sie auch die Juden beschützen wollten, nicht im Stande gewesen sind, diesen Schutz wirksam durchzuführen, und dass die Juden trotzdem aus theologischen Gründen auf das Grausamste verfolgt wurden, solange die Kirche mächtig war. Das rettende Wort: „Die Juden sind Menschen und daher Kinder Gottes wie wir; der gute und brave Jude ist Gott dem Herrn ebenso wohlgefällig wie der Christ, notabene der gute Christ", hat das Papstthum nie gesprochen und durfte es auch nicht sprechen. Denn würde heute die Kirche erklären, dass Ungetaufte, in gleicher Proportion wie Getaufte, zur ewigen Seligkeit gelangen können, wenn sie treu die Gebote ihrer eigenen Religion befolgen, so würde sich sehr bald gar kein Missionär mehr finden, der sich dazu hergeben würde, Leben und Gesundheit zu riskiren, allen Leiden, Strapazen, Entsagungen, Kränkungen, ja der Folter und dem schmerzvollsten Tode entgegen zu gehen, um ungläubige Heidenseelen für die Kirche zu gewinnen. Denn nicht irdischer Ruhm und Ehre, sondern blos ein unbezähmbarer Drang, menschliche Seelen den Krallen des Teufels und dem künftigen ewigen Tode zu entreissen,

führt die heldenmüthigen christlichen Missionäre in die Länder der Ungläubigen, und diese Pioniere des Glaubens waren die eigentlichen Gründer der grossen Macht und Herrlichkeit der römischen Kirche.

Jenes rettende Wort hat nicht die Kirche, sondern die moderne unchristliche Aufklärung gesprochen, denn sie war es, die die Juden den Christen gleichstellte und sie emancipirte.

Die Stellung der römischen Kirche zu den Juden hat wenigstens Kopf und Fuss und Logik. Es liegt darin eine ganz andere Art Antisemitismus als im Rassenantisemitismus, welch Letzterer, wie bereits nachgewiesen, auf der ganz falschen Vorstellung fusst, dass es auf der Welt so etwas wie eine jüdische Rasse gibt; eine Behauptung, deren Unrichtigkeit die Anthropologie mit ihren Schädelmessungen mathemathisch nachgewiesen hat, daher man sich einen logisch begründeten Antisemitismus ausserhalb der Kirche nicht einmal recht vorstellen kann. Die Bestrebungen der Antisemiten decken sich fast gänzlich mit jenen Gesetzen und Bestimmungen, welche die Kirche im Mittelalter gegen die Juden überall dort durchgeführt hat, wo sie es konnte.

Was die schismatische, respective orthodoxe Kirche betrifft, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass ihre Auffassung vom Judenthum und ihre Wünsche, betreffend die Art und Weise, wie sie von den Christen zu behandeln, sich mit jenen der römischen Kirche decken. Die bei Weitem grösste und mächtigste aller schismatischen Kirchen ist bekanntlich die russische, neben ihr verschwinden die übrigen. Während nun in allen Staaten Europas die römische Kirche aufgehört hat, die Politik zu führen und ihr Einfluss auf Regierung und Gesetz-

gebung im Vergleiche zu jenem, dessen sie sich im Mittelalter erfreute, ausserordentlich gesunken ist, hat die orthodoxe Kirche in Russland ihre ganze ungebrochene Macht bewahrt. Wehe dem, der sich ihr zu widersetzen wagt. Sie verfügt über Mittel, den Zuwiderhandelnden die Köpfe bald wieder zurecht zu setzen. Wehe dem Zaren, der es wagt, in aufgeklärter Weise ihr entgegen zu treten ....

Nachdem die Wünsche der russischen Kirche in der russischen Gesetzgebung zum Ausdrucke kommen, die Gesetze gegen die Juden von der russischen Kirche inspirirt sind und noch immer bestehen, somit der Gegenwart angehören, so wird die Stellung der Juden in Russland in diesem Werke an jenem Orte besprochen, wo von der Noth der heutigen Judenschaft gehandelt wird.

Was die protestantische Kirche betrifft, so richten sich die Gläubigen in derselben mit Vorliebe nach den Lehren Luthers, welche in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen", die in Wittemberg im Jahre 1543 erschien, niedergelegt sind. Er nennt sie darin Lügner und Bluthunde, giftige Ottern, hämische Schlangen, Teufelskinder und zwar darum, weil sie die christologische Deutung der heiligen Schrift nicht anerkennen wollten. Er rieth, dass man die Synagogen der Juden einäschern solle, „unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren"; dann sollen die Christen deren Häuser zerstören und sie unter ein Dach, oder in einen Stall treiben, wie die Zigeuner. Alle Gebetbücher und Talmudexemplare, ja selbst die heilige Schrift des alten Testamentes sollte man ihnen mit Gewalt nehmen, und selbst das Beten und Aussprechen des göttlichen Namens sei ihnen

bei Verlust des Leibes und Lebens verboten. Ihren Rabbinen sollte das Lehren untersagt werden. Die Obrigkeit sollte den Juden das Reisen verbieten und die Strassen verlegen; sie müssten zu Hause bleiben. Der Wucher sollte ihnen nicht bloss untersagt, sondern alle ihre Baarschaft sollte ihnen abgenommen werden. Luther rieth, damit einen Schatz anzulegen und davon diejenigen Juden zu unterstützen, welche sich zum Christenthum bekehren würden. Die starken Juden und Jüdinnen sollte die Obrigkeit zum Frohndienste zwingen, sie streng anhalten, Flegel, Axt, Spaten, Rocken und Spindel zu handhaben, damit sie ihr Brot im Schweiss des Angesichts verdienen und nicht in Faulenzerei, in Festen und Pomp verzehren. Die Christen sollten keine schwache Barmherzigkeit für die Juden haben. Dem Kaiser und den Fürsten redete Luther zu Herzen: sie mögen die Juden ohne Weiteres aus dem Lande jagen, sie in ihr Vaterland zurücktreiben. In der Voraussetzung aber, dass die Fürsten nicht eine solche Thorheit begehen würden, ermahnte er die Pfarrer und Volkslehrer, ihre Gemeinden mit giftigem Hasse gegen die Juden zu erfüllen. Wenn er Gewalt über die Juden hätte, bemerkte er, würde er ihre Gelehrten und Besten versammeln und ihnen mit der Androhung: „ihre Zungen hinten am Halse herauszuschneiden, den Beweis auflegen, dass das Christenthum einen einzigen Gott, und nicht drei Götter lehre". Luther hetzte geradezu die Raubritter gegen die Juden. Er habe gehört, dass ein reicher Jude mit zwölf Pferden durch Deutschland reise, nämlich der reiche Michel. Wenn nun die Fürsten ihm und seinen Glaubensgenossen nicht die Strasse verlegen wollten, so möge sich Reiterei wider sie sammeln, weil die Christen aus seinem

Büchlein erfahren würden, wie verworfen das jüdische Volk sei.

Noch kurz vor seinem Ende ermahnte er seine Zuhörer in einer Predigt, die Juden zu vertreiben: „Ueber das andere habt ihr auch noch die Juden im Lande, die grossen Schaden thun. ... Wiewohl ich Sorge trage, das jüdische Blut sei nunmehr wässrig und wild geworden, sollt ihr ihnen ernstlich anbieten, dass sie sich taufen lassen — wo nicht, so wollen wir sie nicht leiden. Nun ist mit den Juden also gethan, dass sie unsern Herrn nur täglich lästern und schänden — drum sollt ihr sie nicht leiden, sondern sie wegtreiben. — Wenn sie uns könnten alle tödten, so thäten sie es gerne und thun es auch oft, sonderlich die sich für Aerzte ausgeben — so können sie auch die Arznei, die man in Deutschland kann, da man einem Gift beibringt, davon er in einer Stunde, — ja in zehn oder zwanzig Jahren sterben muss, die Kunst können sie. — Das habe ich als ein Landkind euch nur wollen sagen zur Letzten — wollen sich die Juden nicht bekehren, so sollen wir sie auch bei uns nicht dulden, noch leiden".

Vergleicht man das Auftreten Luthers und der protestantischen Kirche im Mittelalter gegen die Juden mit jenem der römischen, so fällt es in die Augen, dass sich letztere gegen dieses unglückliche Volk unvergleichlich menschlicher und toleranter benommen hat, als die protestantische. Nichts ist unrichtiger als die Behauptung, dass der (echte gläubige) Protestantismus aufgeklärter, fortschrittlicher und toleranter ist, als die römische Kirche.

Es sind erst wenige Wochen verflossen, — es war am 14. Februar d. J. — seit der neue König von England den Krönungseid auf die Verfassung geleistet und dabei

gezwungen war, die Worte auszusprechen: „Dass die Anrufung oder Anbetung der Jungfrau Maria, oder irgend eines anderen Heiligen und das Messopfer, wie es heute in der römischen Kirche dargebracht wird, abergläubisch und götzendienerisch sind.“

Der Protestantismus an und für sich ist um kein Haar toleranter und aufgeklärter als die römische und griechische Kirche; aber der Protestantismus hat den Boden geschaffen, auf welchem sich die Gedankenfreiheit und Aufklärung entwickeln konnte und so sind denn thatsächlich die fortgeschrittensten Gelehrten in der Bibelexegese, den vergleichenden Religionswissenschaften und vielen anderen Disciplinen Protestanten; freilich Protestanten, welche im Mittelalter von ihren eigenen Religionsgenossen verbrannt, geköpft, geschunden, gerädert und geviertheilt worden wären.

An jene Antisemiten, die nicht müde werden, fortwährend zu wiederholen, dass das Bewuchern und Aussaugen der Christen und eine masslose Habsucht den Juden angeboren sei, erlaube ich mir die Frage zu stellen, wie so es denn kommt, dass in den ersten christlichen Jahrhunderten von Seiten der Kirchenväter derartige Beschuldigungen gegen die Juden nie erhoben worden sind? Wer dies bezweifeln wollte, der sei höflichst verwiesen auf die in 80 Bänden erschienene Bibliothek der Kirchenväter: „Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung“, herausgegeben unter der Oberleitung von Dr. Valentin Thalhofer, Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bischöflich-augsburgisch-geistlichem Rath, vormals Universitäts-Professor und Director des Georgianums in München etc. etc., Verlag der Josef Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Das Personen- und Sachregister dieser Bibliothek umfasst allein zwei Bände. In dieser Bibliothek sind die folgenden Kirchenväter und Kirchenschriftsteller — im Ganzen 55 Mann — enthalten und zwar:

1. Clemens von Rom, 2. Barnabas, 3. Ignatius von Antiochia, 4. Polycarp, 5. Hermas, 6. Der Verfasser der Lehre der zwölf Apostel, 7. Justin d. M., 8. Melito, 9. Tatian, 10. Athenagoras, 11. Hermias, 12. Theophilus von Antiochien, 13. Minucius Felix, 14. Irenäus, 15. Klemens von Alexandrien, 16. Hippolyt, 17. Der Verfasser der apostolischen Constitutionen und Canonen, 18. Tertullian, 19. Origenes, 20. Cyprian, 21. Gregorius Thaumat., 22. Laktantius, 23. Eusebius, 24. Hilarius, 25. Athanasius, 26. Der Verfasser der griechischen Liturgien, 27. Der Verfasser der ambrosianischen Liturgie, 28. Der Verfasser der mozarabischen Liturgie, 29. Dionysius Areopagita, 30. Basilius, 31. Ephraem, 32. Die Verfasser der ausgewählten Gedichte syrischer Kirchenväter, 33. Die Verfasser der ausgewählten Schriften syrischer Kirchenväter, 34. Zeno, 35. Cyrillus von Jerusalem, 36. Gregor von Nazianz, 37. Makarius, 38. Gregor von Nyssa, 39. Ambrosius, 40. Epiphanius, 41. Chrysostomus, 42. Sulpicius Severus, 43. Rufinus, 44. Hieronymus, 45. Augustinus, 46. Kassian, 47. Cyrillus von Alexandria, 48. Vincenz von Lerin, 49. Chrysologus, 50. Theodoret, 51. Leo der Grosse, 52. Salvian, 53. Gregor der Grosse, 54. Johannes von Damaskus, 55. Die Verfasser der Papstbriefe.

Schlagen wir im Register beim Worte Juden nach, so finden wir fünf Seiten, in welchen die von Juden handelnden Stellen dieser 55 Kirchenväter aufgezeichnet sind. Da finden wir nun, dass ihre Opfer und religiösen Uebungen nunmehr ohne Werth sind, Traktate über

ihre Verwerfung, dass dieselbe von Jesaias geweissagt worden, Berichte über ihre Betheiligung bei den Christenverfolgungen, Beweise für ihre Feindschaft gegen die Christen, Berichte über ihre Lage bei der Wiederkunft Christi, dass sie weder den Vater, noch den Sohn kennen, Klagen über ihren Unglauben an Christus, über ihre falschen Ansichten über den Messias, Berichte über ihre Secten, über die Dauer ihres Aufenthaltes in Aegypten, über ihr Verhältnis zu den Aegyptern, über ihren an den Letzteren verübten Raub, sie werden entschuldigt, dass sie das gethan haben, um auf diese Weise den Lohn für ihre Arbeit einzukassiren, Berichte über den Auszug aus Aegypten, über den Durchzug durch das Rothe Meer, ihren Zug durch die Wüste, über einen glücklichen Sieg, dass sie in Palästina einziehen durften, über die Herkunft der Wachteln, über ihre Chronologie und Geschichte als Beweis der göttlichen Vorsehung, über ihre Drangsale unter acht römischen Kaisern, über den Abgabenzwang, dem sie unterworfen, über die Antipathie des Philosophen Celsus gegen sie, über die Weisheit ihrer früheren gottesdienstlichen und staatlichen Anordnungen, über ihre Abstammung von Abraham, über ihren Charakter als auserwähltes Volk, die weder den Himmel, noch die Engel anbeten, über ihren Schutzgeist, über die Verschiedenheit ihrer Beschneidung und der der anderen Völker, über den Grund, warum gerade Christus zu ihnen gesendet wurde, über ihre schliessliche Bekehrung, ihre Ungeduld, ihren Neid, ihre Hochschätzung der heiligen Bücher, ihre Ausschliessung vom Rechte christliche Dienstboten zu halten, die frei werden, wenn sie ihnen entlaufen, Bestimmungen über ihre Sklaven und Diener, warum sie ein unfruchtbarer Weinberg Gottes

und ihre Feste ungesetzlich sind, über ihre vergeblichen Versuche, den Tempel wieder aufzubauen, über Gott als ihren Heerführer im Kriege, warum sie dreimal im Jahr vor Gott erscheinen mussten, über ihre eigene Gerichtsbarkeit und ihre politische Macht zur Zeit der Apostel, warum sie Jesum nicht tödten durften, über ihre Sündhaftigkeit und Strafbarkeit vor Christus, ihre Verschiedenheit und Vorzüge vor den Heiden, über ihren Sklavenstand gegenüber der christlichen Gotteskindschaft, über jene Juden, die an Christus glaubten, über ihren Fall, der das Heil der Heiden wurde, über ihre Fresslust, über ihren Charakter als das hartnäckigste Volk, als Beispiel des Nutzens der Drangsale, über den ihnen ertheilten irdischen Segen, über den vorbildlichen Charakter ihrer Gerechtigkeit, über ihre Aehnlichkeit mit Schulkindern, über den Beweis, den die über sie hereingebrochenen Drangsale für die Existenz der Hölle liefern, über ihren Tempel, ihre Todtentrauer, ihre Zerstreuung als Förderin des Christenthums, über ihre babylonische Gefangenschaft, warum unter ihnen auch die Gerechten fortgeschleppt wurden, warum und inwiefern der Teufel ihr Vater ist, über ihren Charakter als Natternbrut, über das Wohlwollen, welches wir ihnen entgegenzubringen haben, über unsere Verpflichtung, für sie zu beten, über päpstliche Entscheidungen betreffend ihre Synagogen, über unsere Pflicht, sie vor Unrecht zu beschützen, das Verbot, sie zur Taufe zu zwingen, ihre Ausschliessung vom Rechte heilige Geräthe zu kaufen, neue Synagogen zu bauen und gegen die Christen Klage zu führen, über die Abgabenerleichterung im Falle ihrer Bekehrung und Unterstützung der Bekehrten, über das Verbot, sie an der Feier ihrer Feste zu hindern.

Hiemit ist die Liste zu Ende.

Ich habe nichts ausgelassen. Dagegen finde ich in der Rubrik „Wucher, Geldgier, Habsucht und Zinsennehmen" desselben zweibändigen Registers des 80 Bände starken Werkes keine Erwähnung von den Juden; wohl aber ist darin von einem habsüchtigen Einsiedler und Mönche und vom Wucher der Kleriker die Rede. Wenn diese Liste richtig ist und in den 80 Bänden der Werke der 55 Kirchenväter, die ich natürlich nicht ganz gelesen, denn ich habe Interessanteres zu thun, über die Juden nichts anderes drinsteht, als was diese Liste angiebt, so muss constatirt werden, dass diese Kirchenväter von einem Wuchern und Christenaussaugen seitens der Juden ebenso wenig wussten, wie von dem berühmten Blutrituale, denn es ist unzweifelhaft gewiss, dass sie Erwähnung davon gethan haben würden. Dagegen wird ihnen Fresssucht zum Vorwurfe gemacht; ein Vorwurf, den ihnen heute kein Mensch mehr machen kann. Hätten sie sich in diesem Punkte löblich gebessert, oder ist die notorische Abnahme der Fresssucht dadurch zu erklären, dass sie sich während ihrer Verfolgungen im Mittelalter ihre Mägen gründlich verdorben haben? Heute sind es die Juden, die den Christen denselben Vorwurf machen, und der Satz: „Er fresst wie ein Goi" ist bei den Juden ein stehender Ausdruck. Ich wünsche beiden den besten Appetit! Wenn aber die Juden einmal Fresser waren und es heute nicht mehr sind, so haben sie ihren Charakter geändert, und wenn sie heute den Wucher im grossartigen Massstabe betreiben, in den ersten Jahrhunderten des Christenthums aber nicht, so haben sie sich zwar sehr zu ihrem Nachtheile verändert, aber es

wird kein vernünftiger Mensch behaupten können, dass ihnen das Wuchern und Geldabzapfen angeboren ist, sondern man wird sagen müssen, dass sie es gelernt und gut gelernt haben. — Wer waren aber ihre Meister?

Unter dem Haufen der vor mir liegenden Schriften, für und gegen die Juden, befindet sich auch eine kleine Broschüre, die in Münster im Jahre 1894 unter dem Titel: „Der Kirchenväter Ansichten und Lehren über die Juden", den Christen in Erinnerung gebracht von H. K. Lenz, erschien. In seinem Inhaltsverzeichnisse finden sich Seite 11 die Worte: „Handel mit Juden" und in Klammern das Wort „Wucher". Sehr erfreut, endlich einmal vom jüdischen Wucher im ersten Jahrtausend n. Chr. Kunde zu erhalten, studierte ich das Capitel mit besonderer Aufmerksamkeit und entdeckte bloss zwei Aussprüche über jüdischen Wucher. Der eine ist einem Gedichte des syrischen Klosterabtes Isaak von Antiochien, der zweite einem Schreiben des im Jahre 368 n. Chr. verstorbenen Bischofs von Poitiers, des heiligen Hilarius, entnommen. Die anderen von Herrn Lenz angeführten Stellen betreffen zwar das Geld der Juden, enthalten jedoch kein Wort von ihrem Wucher. Ob Isaak von Antiochien zu den Kirchenvätern zu zählen ist, ist mir nicht bekannt; jedenfalls gehört er unter ihnen nicht zu den Sternen ersten Ranges. Die grössten und den Juden am feindseligsten gesinnten Kirchenväter schweigen über den Wucher der Juden ebenso, wie über das angebliche Blutritual, gerade so, wie auch das Verbannungsdecret Ferdinands des Katholischen, durch welches die Juden aus Spanien verbannt wurden, vom jüdischen Blutrituale und Wucher kein Wort erwähnt. Alle Vorwürfe, welche im ersten Jahrtausend n. Chr.

gegen die Juden erhoben worden sind, haben ausschliesslich einen religiösen Hintergrund, was ich den Feinden der Juden ganz besonders in die Erinnerung zu rufen mir erlaube.

Wer sich die Mühe nehmen will, die Werke der Kirchenväter zu durchfliegen und alle jene Stellen herauszusuchen, die sich auf die Juden beziehen, der wird also gestehen müssen, dass sich dort keine anderen Anklagen vorfinden, als jene, die sich auf Gottesmord, Unglauben und Verstocktheit beziehen. Dasselbe gilt aber nicht nur von den Werken der Kirchenväter, sondern auch von allen Werken profaner Geschichtsschreiber des ersten Jahrtausends. Ich kann diese Behauptung getrost aufstellen, weil ich den bedeutendsten Theil der antisemitschen Broschüren gelesen habe. Selbst der mehrfach erwähnte Antisemitenkatechismus, der alle für die Juden ungünstige Urtheile sorgfältigst gesammelt hat, gibt in seinem Capitel: „Aussprüche berühmter Männer über die Juden" zuerst feindselige Urtheile von 4 römischen Schriftstellern, dann von drei Mohammedanern. Jetzt kommt aber ein Riesensprung, denn er muss beginnen mit Urtheilen aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Warum führt er denn keine Aussprüche an aus der ganzen langen Zeit von Vespasian bis zu jenem 12. Jahrhundert? Warum hat er nichts hineingenommen aus den zahlreichen antijüdischen Schriften der Kirchenväter, nichts von Chrysostomus, nichts von Agobard? Die Antwort liegt auf der Hand: Stoff wäre massenhaft vorhanden gewesen, aber alle jene Stellen betreffen nur die Religion, die soll aber nach der Meinung der Antisemiten mit der ganzen Frage nichts zu thun haben. Daher verschweigt er alle juden-

feindlichen Aussprüche der ersten tausend Jahre und muss bis zum 12. Jahrhundert springen, weil er erst da Anklagen findet, die mit der Religion nichts mehr zu thun haben. Der erste feindliche Ausspruch, der die Juden des Wucherns beschuldigt und vom Antisemitenkatechismus angeführt ist, stammt von Peter Schwarz aus dem Jahre 1477. Ich behaupte daher mit apodictischer Bestimmtheit, dass alle judenfeindlichen Aussprüche des ersten Jahrtausends ausschliesslich religiöser Natur sind. Und diese Anklagen sind, wie gesagt, Gottesmord und verstockter Unglaube.

Gottesmord! Entsetzliches Wort. Wie ein Fluch hetzt diese Beschuldigung das unglückliche Volk seit zwei Jahrtausenden durch alle Länder der Christenheit. Welch ein Strom jüdischen Blutes ist geflossen, seit sie zum ersten Male erhoben worden ist, was für Leiden hat sie ihnen zugezogen! Aus dem von Gott auserwählten Volke sind die Juden nach christlicher Meinung Kinder des Teufels geworden; sie sind verflucht, und alle Jahre während der Charfreitagsfeier geschieht ihres Gottesmordes Erwähnung mit der Bezeichnung „perfide Juden". Dabei wird die Genuflexiton unterlassen zum Andenken daran, dass die Juden den Heiland durch spöttische Kniebeugungen verhöhnten.

Dieses berühmte Gebet lautet:

Oremus et pro perfidis Judaeis: ut Deus Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum; ut et ipsi agnoscant Jesum Christum Dominum nostrum.

Omnipotens sempiterne Deus, qui etiam judaicam perfidiam a tua misericordia non repellis: exaudi preces nostras, quas pro illius populi obcaecatione deferimus; ut, agnita veritatis tuae luce, quae Christus est, a suis tene-

bris eruantur. Per eumdem Dominum nostrum. Amen. Zu deutsch: „Lasset uns auch beten für die treulosen Juden: dass unser Gott und Herr den Schleier von ihrem Herzen wegziehe, damit auch sie Jesum Christum unsern Herrn erkennen.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du auch die treulosen Juden von deiner Barmherzigkeit nicht ausschliessest: erhöre unsere Bitten, die wir für dieses verblendete Volk darbringen, auf dass sie das Licht deiner Wahrheit, welches Christus ist, erkennen und ihrer Finsternis entrissen werden — durch denselben Jusum Christum unsern Herrn..."

Nun frage ich, welchen Eindruck müssen diese Worte auf einen Juden ausüben? Ich glaube, dass ein Jude, wenn er sehr edel und grossmüthig ist, darauf antworten wird: Ihr nennt uns alle Jahre öffentlich in Euren Kirchen beim feierlichen Gottesdienste „perfide Juden", wir aber wollen Euch durch die That beweisen, wie sehr Ihr Euch irrt, welch ein Unrecht Ihr uns anthut. Andere jedoch, — ich fürchte es ist die Mehrzahl — werden sagen: Wohlan, Ihr nennt uns so; gut denn, Ihr sollt Recht haben, wir werden gegen Euch so perfid sein wie nur möglich.

Zu bemerken wäre hier noch, dass dem klaren Texte der Evangelien zufolge es die römischen Soldaten gewesen sind, die durch spöttische Kniebeugungen den Heiland insultirten. Matth. 27, 27—32; Marc. 15, 16—21; Joh. 19, 2; — von spöttischen Kniebeugungen der Juden steht im Evangelium kein Wort.

Wohl liesse sich darauf vielleicht sogar vom christlichen Standpunkte aus einwenden, dass, ganz abgesehen vom grossen Zeitraume, der seither verflossen — 1900 Jahre giebt etwas aus! — es ja nur ein Theil des jüdischen Volkes war, der gegen den Heiland intrigirte und seine

Verurtheilung bei Pilatus durchsetzte und dass, wenn auch damals Juden gerufen haben: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" dieser Ruf doch nicht vom ganzen Volke ausgegangen sein kann, was eine physische Unmöglichkeit wäre, unmöglich in Folge des mangelnden Raumes vor oder im Palaste des Pilatus für ein ganzes schreiendes Volk. Auch erhellt aus dem 27. Capitel, 20. Vers des Matthäus- und aus dem 15. Capitel, 11. Vers des Markus-Evangeliums, dass das jüdische Volk von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten beeinflusst und aufgestachelt war, als es schreiend die Hinrichtung Christi verlangte. Nun sagt aber Jahwe selbst in der Thora, das er die Sünden der Väter heimsucht bis ins vierte Geschlecht, und der Prophet Ezechiel schreibt in seinem 18. Capitel, dass das Wort Jahwe's an ihn erging des Inhaltes: Dass ein Sohn nicht die Schuld des Vaters mittragen soll und ein Vater nicht die Schuld des Sohnes; nur die Seele, die sich verfehlt, solle sterben. Nach diesen zwei göttlichen Aussprüchen müsste die heutige Judenheit schon lange straffrei sein, umsomehr, da Christus selbst am Kreuze Gott gebeten, ihnen zu verzeihen. Auch haben die Juden in ihrer Vertheidigung nicht unerwähnt gelassen, dass, wenn Christus am Kreuze sterben musste, sie, d. h. jene ihrer Vorväter, welche die Kreuzigung durchgesetzt, die Mandatare Gottes gewesen seien und dass, wenn sie den Heiland nicht gekreuzigt hätten, das Erlösungswerk nicht vollbracht worden und alle Segnungen der Erlösung den Christen dann entgangen wären. Es gäbe heute im Himmel keine triumphirende Kirche. Ferner beriefen sie sich darauf, dass nach der christlichen Lehre die Juden sich bekehren werden am Ende der Zeiten, thäten sie

dies nun jetzt gleich, so könne diese Weissagung nicht in Erfüllung gehen. Würden sie sich heute alle bekehren, so stünde der Untergang der Welt unmittelbar bevor, was keinem Menschen angenehm zu wissen wäre. Also wäre sowohl der ihnen imputirte Gottesmord, als auch ihre gegenwärtige Verstockung eines Theiles ihres Volkes im Heilsplane vorausbestimmt gewesen und daher nothwendig; daher seien sie nicht verantwortlich. Doch diese Ausreden haben ihnen, wie die Geschichte lehrt, gar nichts genützt. Denn die Christen gehen offenbar von dem Standpunkt aus, dass die Juden dadurch schon, dass sie Juden bleiben und sich nicht bekehren, den von ihren Vorvätern begangenen Gottesmord gewissermassen gutheissen, was natürlich nicht von jenen gilt, die keinen Unterricht in der christlichen Lehre erhalten haben, oder erhalten konnten. Damit es nun keine Juden geben könne, die aus Unwissenheit im Aberglauben verbleiben, wurden im Mittelalter die Juden gezwungen, christlichen Religionsunterricht regelmässig anzuhören. Dies geschah offenbar, um ihnen die Gelegenheit zu geben, die Lehren der christlichen Kirche kennen zu lernen, weil die Lehrer der Kirche überzeugt waren, dass dieselben derart überzeugend sind, dass ein jeder ehrlich denkende und fühlende Mensch sie annehmen müsse, sobald er sie nur kennen lernt und dass ein jeder Jude, der trotz gehöriger Unterweisung in denselben dennoch in seinem Unglauben verharre, nicht im schuldlosen, sondern im sträflichen Irrthum verstockt und böswillig verharre. Keinem bekehrten Juden dürfte wohl je der Vorwurf gemacht worden sein, ein Nachkomme der Gottesmörder zu sein; im Gegentheil, sie wurden, wenn man Gründe hatte, an die Aufrichtig-

keit ihrer Bekehrung zu glauben, mit offenen Armen in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Daraus folgt, dass die Christen den Juden subjectiv bloss den Unglauben und die Hartnäckigkeit ihrer Verstockung übelnahmen oder objectiv betrachtet, das Differiren von ihrer eigenen theologischen Meinung; den Gottesmord nur indirect, insofern sie nämlich denselben durch Verstocktheit gewissermassen billigten.

Das eigentliche Schlachtfeld der Discussion zwischen Christen und Juden war naturgemäss die Frage der Messianität Jesu Christi. Die christlichen Prediger gingen vom richtigen Standpunkte aus, dass sie den blinden, verstockten, hartnäckigen Juden zuerst beibringen müssten, Christus sei thatsächlich der in den jüdischen heiligen Schriften vorausgesagte Messias gewesen; würden die Verblendeten das einmal begriffen haben, dann wäre für sie die weitere Partie gewonnen.

Die Juden aber, die im Besitze der heiligen Schriften des alten Testamentes waren, konnten trotz des „liebevollen" Unterrichtes und der christlichen Unterweisung nicht recht begreifen. Sie waren offenbar schrecklich verstopft, so dass das Licht nicht in ihre Herzen eindringen konnte. Ihren liebevollen christlichen Lehrern stellten sie in arger Verblendung immer dieselben Gegenargumente entgegen, die wir hier kurz erwähnen wollen. Der Messias, sagten diese Blinden, kann noch nicht gekommen sein, da eine grosse Zahl messianischer Weissagungen in Christus und zu seiner Zeit nicht erfüllt worden seien. Diese Prophezeiungen sind:

1. Die Einsammlung der 10 Stämme und deren gemeinsame Unterordnung unter einen König vom Hause David. Triftiger Beweis Ezechiel 37.

2. Gog und Magog und ihre Niederlage. Ezechiel Cap. 38 und 39 und Zacharias 14.
3. Die Spaltung des Oelberges. Zacharias 14.
4. Das Zertheilen und Austrocknen des Stromes Mizrajim und des Pherath zur Zeit der Einsammlung der Zerstreuten Israels aus allen vier Weltgegenden. Jesaias 11.
5. Das Hervorquellen lebendigen Wassers in Jerusalem aus dem heiligen Tempel. Ezechiel 47 und Zacharias 14.
6. Das Ergreifen — seitens 10 Männern aus allerlei verschiedensprachigen Völkern — des Zipfels eines jüdischen Mannes mit den Worten: Wir wollen mit Euch gehen, da wir gehört, dass Gott mit Euch ist. Zacharias 8.
7. Das Hinaufziehen des Ueberrestes der Völker nach Jerusalem, um dort Gott anzubeten. Zacharias 8.
8. Das Erscheinen der Völker an Ruhetagen und Neumonden in Jerusalem, um dort den Herrn anzubeten.
9. Die Ausrottung der Götzen und ihres Andenkens, der Lügenpropheten und des Geistes der Unreinigkeit auf Erden. Zacharias 13, Josue 2 und Psalm 97.
10. Alleinherrschaft des jüdischen Glaubens und der jüdischen Religion auf der ganzen Welt. Jesaias 45, 52 und 66, Zacharias 9 und 14.
11. Alleinbestehen in der ganzen Welt nur eines einzigen Reiches, nämlich des Reiches der Israeliten, welche Heilige Gottes genannt werden. Numeri 24, Jesaias 49 und 60 und Daniel 7.
12. Das Herrschen allgemeinen Friedens und Ruhe in

der Welt nach dem erwähnten Kriege mit Gog und Magog, Jesaias 2, Micha 4, Hoseas 2, Zacharias 9.

13 Friede im Lande Israel, selbst zwischen wilden und Hausthieren. Wolf und Schaf wohnen zusammen etc. etc. Jesaias 11 und 65, Ezechiel 34 und Hoseas 2.

14. Sündlosigkeit Israels. Jesaias 60, Deuteron. 30, Jesaias 60, Jeremias 3 und 50, Ezechiel 36, Zephania 3.

15. Aufhören von Leiden, Kummer und Sorgen im ganzen Lande Israel. Jesaias 65.

16. Wiederaufleben der freundlichen Zuwendung Gottes gegen Israel und Wiederauftreten in Israel der Weissagungskunst und Weisheit. Ezechiel 37, 39, 43, Joel 2 und 5, Jesaias 11, Jeremias 31.

17. Wiederkehr des Propheten Elias. Maleachi Schlusscapitel.

18. Bau des zukünftigen Tempels genau nach dem Plane Ezechiels 40—45.

19. Die Auferstehung der Todten. Deuteron. 32, Jesaias 26, Daniel 12.

20. Eintheilung des Landes nach den zwölf Stämmen. Ezechiel 47.

Diese Weissagungen, sagen die bösen ungläubigen Juden, sind noch nicht erfüllt worden, und der Messias kann nicht erscheinen, bevor sie erfüllt sind. (Vgl. noch Daniel 2 und 7 und Jesaias 60, 62, 63).

Zur Widerlegung der christlichen Lehre, dass die Weissagungen sich in Christo erfüllt hätten, führten die Juden ins Feld, dass jene Prophezeiungen, wenn nicht aus dem Text des alten Testamentes willkürlich herausgehoben, sondern vielmehr im Context gelesen, sich

gar nicht auf Christus beziehen können. Ferner, dass viele jener Weissagungen sich in Christus gar nicht erfüllt, sondern, dass erst von späteren christlichen Schriftstellern Lebensumstände Christi erfunden worden seien und zwar zu dem Zwecke, um seine Biographie mit verschiedenen Weissagungen in Uebereinstimmung zu bringen. Kurz, die Juden verblieben so verstockt als nur möglich. Das beste Mittel blieb daher, ihnen das Leben recht unangenehm zu machen. Das Mittel war radical, denn bei den Verfolgungen bekehrten sich oft Juden zu Hunderten, ja Tausenden — scheinbar natürlich — zum Christenthum, durch Predigten und Unterweisungen aber nur sehr wenige.

Man kann sich denken, welch ein wüthender Hass in Folge der zahlreichen Verfolgungen, Chicanen, Ausnahmsgesetze und Rechtsbeeinträchtigungen sich im Laufe der Zeiten lawinenartig in den Herzen der Juden anhäufen musste. Es ist jedoch sicherlich über allen Zweifel erhaben, dass jener Hass nicht von allem Anfange an in gleicher Intensität vorhanden war, sondern, dass er im Laufe der Zeiten stets crescendo zugenommen hat. Renan schreibt, dass es gewiss ist, dass die erste christliche Generation durch und durch jüdisch war; sie dachte nicht daran, sich ausserhalb der jüdischen Nation zu stellen, sie hielt sich für das wahre Judenthum und unterschied sich von den Juden einzig und allein dadurch, dass sie glaubte, der Messias sei bereits und zwar in Christus erschienen. Sie dachten nicht daran, das jüdische Gesetz abzuschaffen, sie übten die Beschneidung, hielten die Speisegesetze, besuchten den Tempel, feierten die jüdischen Feste. Die Apocalypse des Johannes ist be-

geistert für die jüdische Nation. Die Epistel des Clemens Romanus ist ganz orthodox jüdisch, ebenso ist dies bei anderen christlichen Schriften jener Zeit, dem Testament der zwölf Patriarchen, Pastor Hermas und anderen der Fall. Erst zur Zeit Marc Aurels scheint sich der definitive Bruch vollzogen zu haben. In Antiochien, zur Zeit des Johannes Chrysostomus, pflegten die Christen bei vielen Gelegenheiten die Synagoge zu besuchen, sie leisteten dort ihre Eide auf die Schrift, sie feierten das Osterfest mit den Juden. Es ist heute die Ueberzeugung der freien Wissenschaft, dass es der Apostel Paulus und seine Partei war, der das Christenthum zu dem gemacht hat, was es ist, indem er die Abschaffung der Beschneidung und des jüdischen Ceremonialgesetzes durchdrückte, wodurch erst das Christenthum aufhörte eine jüdische Secte zu sein.

Durch die Decrete des Concils zu Illiberis wurde den Christen verboten, mit Juden zu verkehren, mit ihnen Eheverbindungen einzugehen und die Feldfrüchte von ihnen segnen zu lassen. Im Concil zu Vannes wurde den christlichen Priestern verboten, an jüdischen Gastmählern theilzunehmen, woraus klar hervorgeht, dass damals der Verkehr zwischen Christen und Juden ein freundschaftlicher war. Selbst unter Heinrich dem Heiligen, bemerkt W. Roscher, konnte ein herzoglicher Caplan zum Judenthum übertreten, „ohne andere Strafe, als die einer gelehrten Widerlegung.“ Nichts ist unrichtiger, als sich den Bruch zwischen Judenthum und Christenthum als etwas plötzliches vorzustellen. Er hat sich sehr allmählich vollzogen. Doch ist dies die Ansicht der freien Wissenschaft, nicht aber der gläubigen.

Paulus war für das junge Christenthum, was Omar für den Islam war. Der Boden für die Verbreitung des Christenthums war gut vorbereitet durch die Gleichgültigkeit und die Toleranz der zahlreichen griechisch-jüdischen Gemeinden in Alexandrien, Syrien und Kleinasien und durch den Abscheu, den die gebildeten Griechen und Römer vor dem entarteten Heidenthum empfanden. Auf diesem Boden erschien Paulus. Er erklärte die Beobachtungen der jüdischen Religionsvorschriften und besonders die Beschneidung für abgeschafft.

Hierzu kam, dass die Zerstörung des Tempels von vielen kleingläubigen Juden gewissermassen als das Ende der jüdischen Nation betrachtet wurde und dass sie durch dieselbe den Glauben an ihre Religion verloren.

Kaiser Vespasian hatte die ehemalige Tempelsteuer in eine Art Leibzoll verwandelt, welcher die Juden hart bedrückte, so dass viele, um sich derselben zu entziehen, den jüdischen Glauben verleugneten, ja sich sogar eine falsche Vorhaut machten. Es scheint, dass der ganze Essäerorden und alle Jünger Johannes des Täufers in jener Zeit zum Christenthum übertraten. So sehen wir denn schon in der apostolischen Zeit im jungen Christenthume zwei grosse Parteien um die Herrschaft ringen; die Judenchristen und die Heidenchristen, die Judenchristen mit dem Judenthum eng verknüpft, beobachteten streng das jüdische Gesetz eingedenk der Worte Christi, dass er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen und dass eher Himmel und Erde vergehen werden, als ein Jota vom Gesetze, und die Heidenchristen, welche das Gesetz des Moses für abgeschafft erklärten. Hier verdient die Hypothese des C. F. Bauer, des Begründers der Tübinger Schule, er-

wähnt zu werden, dass der in der apostolischen Zeit erwähnte Zauberer Simon Magus keinen Andern bezeichnen soll, als den Apostel Paulus. Die Heidenchristen scheinen für eine Nachgiebigkeit gegen das heidnische Rom gewesen zu sein; die Judenchristen dagegen.

Der Kirchenvater Augustinus sagt, das jüdische Volk sei wie Kain, der auf der Stirne ein Zeichen bekommen, damit er nicht getödtet werden könne, und das unter die Völker zerstreut worden, um als Zeuge zu dienen für die Wahrheit der Schrift, die das Heil in Christo vorausgesagt. Das jüdische Volk sei offenbar dazu gemacht, dem Messias als Zeuge zu dienen. Bossuet schreibt Folgendes: „Gott hat ein Mittel gefunden, welches als einziges Beispiel in der Welt dasteht, die Juden ausserhalb ihres Landes und in ihrer Vernichtung zu bewahren, und zwar länger als jene Völker, die sie besiegt haben. Man sieht keine Spuren mehr von den alten Assyriern, den alten Medern, den alten Persern, den alten Griechen, den alten Römern. Ihre Spuren haben sich verloren, und sie sind in den anderen Völkern aufgegangen. Die Juden, welche die Beute waren der anderen Völker, die in der Geschichte so berühmt gewesen, haben dieselben überlebt.“ Der Abbé Bauer in seiner Broschüre: „Das Judenthum als Beweis des Christenthums“ schreibt wie folgt: „Seit dem Sturze des assyrischen und medischen Reiches bis zu den Ruinen von Carthago, seit dem Sturze von Rom, von Babylon und Ninive bis zum Verschwinden der Westgothen, der Longobarden und der Hunnen, bestätigen alle todten Völker dasselbe Gesetz in derselben Erscheinung, denselben Untergang in demselben Verschwinden. Ein Volk, und zwar ein einziges, seit die Völker die Geschichte

machen und die Geschichte Völker auflöst, ein einziges Volk, sage ich, giebt bis heute unter unseren Blicken diesem universellen Gesetze ein unfassbares und kategorisches Dementi, und dieses Volk ist das jüdische. Einzig und allein unter allen Völkern des Weltalls hat das jüdische Volk sein politisches Element verloren, aber sein sociales und religiöses Element bewahrt, sogar seine Physiognomie. Dies ist eine Thatsache, die Niemand leugnen kann, die der Gemeine (le vulgaire) seltsam nennt, die für den Denker ein Staunen, für den Geschichtsschreiber ein Räthsel ist, die aber nur der Christ, erleuchtet von einem Lichte, das von höher kommt als von Menschen, bei seinem wahren Namen nennen kann; es heisst: „Ein Wunder!"

Ich aber sage zu dieser Theorie, die seit Jahrhunderten immer wieder aufgetischt wird, Sancta simplicitas! Ist es möglich, so etwas zu schreiben? so unwissend zu sein? Oder soll der Leser etwa mystificirt werden? Studiert doch erst die Geschichte! Erst wenn ein Mensch, was natürlich unmöglich ist, alle Ereignisse der Geschichte, alle Gesetze der Natur sammt allen ihren wirklichen und bloss möglichen Verkettungen im Kopfe hätte, also ein übermenschliches Wissen besässe, dann erst könnte er von einer gegebenen Erscheinung sagen: Das ist ein Wunder! Hier aber gilt Goethe's Wort: „Von einem Wunder keine Spur!"

Es gibt ein zweites Volk, das einst Jahrhunderte als Grossmacht bestanden hat, das erobert wurde, seine Existenz als Staat verlor, in alle Welt zerstreut wurde, seinen Glauben, seine Nationalität und seine Sitten aber bis heute in der Zerstreuung bewahrt hat, und dieses

Volk sind, was jeder Gebildete wissen sollte, die Parsis.

Nach der Sage erlosch in Persien im Augenblicke, in welchem Amina im Jahre 570 n. Chr. dem Propheten Mohammed in Mekka das Leben gab, das heilige Feuer der Magier plötzlich, nachdem es über tausend Jahre gebrannt. In Ctesiphon floss der See Sawa von unten ab und der Palast des Chosroes Anurshivan wurde durch ein Erdbeben derart erschüttert, dass 14 seiner Zinnen zusammenbrachen. Der Oberpriester (Mobed) der persischen Magier sah im Traume ein fremdes Volk auf Kamelen und arabischen Pferden den Tigris überschreiten und sich in Persiens Gefilde ergiessen. Hadji Rahmet Ullah aus Delhi schreibt in seinem berühmten Werke, Iddhar ul Hakk, Chosroes habe den Abdul Masih zum Seher Satih entsandt, damit er ihm diese Zeichen und Wunder erkläre. Satih, der damals im Sterben gelegen, soll auf die Fragen des Schah Folgendes geantwortet haben: „Wenn die Recitation (des Gottesbekenntnisses) häufig werden wird, wenn der Mann mit dem Stabe (Mohammed) erscheinen wird, wenn der See Sawa austrocknen und das Feuer von Persien erlöschen wird, dann wird Babel nicht mehr ein Wohnort für die Perser, noch Damascus ein Ruheort für Satih sein, es werden Könige und Königinnen in gleicher Zahl, wie die der eingestürzten Zinnen, regieren; was geschehen muss, wird geschehen.“ Mit diesen Worten starb Satih. Als Chosroes Kunde von dieser Weissagung erhielt, soll er ausgerufen haben: „Bis 14 Könige regiert haben werden, ist noch eine lange Zeit!“ Aber es folgten sich 10 Könige in vier Jahren, die anderen regierten bis zum Chalifate Othmans, in dessen Regie-

rungszeit der letzte persische König Jezdedjerd starb. Eine Tochter dieses unglücklichen Schahs, Shahrabanu, war im Harem von Mohammeds Enkel Hussein; die Muslims sehen hierin eine Erfüllung der Prophezeiung des 45. Psalmes: „Töchter von Königen sind unter deinen geliebten Frauen."

Im Jahre 628 schrieb Mohammed an den Negus von Abessynien, an den byzantinischen Kaiser Heraklius und an Chosroes Parviz, König von Persien, Briefe, in welchen er sie aufforderte, den Islam anzunehmen. Der persische Schah zerriss den Brief, wurde mit dem Ueberbringer des Prophetenschreibens Abdullah Ben Hudaqah grob und liess den Brief unbeantwortet. Als Mohammed dies erfuhr, soll er ausgerufen haben: „Gott möge sein Reich zertrümmern!" Der Schah gab seinem Vicekönig Badau den Auftrag, durch zwei discrete Kumpans dem Mohammed auflauern zu lassen, sich seiner zu bemächtigen und ihn vor seinen Thron zu bringen, ein Plan; der nicht gelang.

Die nun folgenden Details über die Parsis sind grösstentheils den beiden Werken „Les Parsis" von Ménant, Paris 1898, und „History of the Parsis" von Dosabhai Framji Karaka, London 1884, entnommen.

Im Jahre 641 siegten die Araber in der Schlacht bei Nehavend und Persien war erobert, die Dynastie der Sassaniden war zu Ende, die Weissagungen waren erfüllt!

Dreissigtausend Perser blieben auf dem Schlachtfelde, achtzigtausend kamen in einem Wassergraben um. Der Sieger stellte den Besiegten die Wahl zwischen Annahme des Islams oder Auswanderung. Ob und wie viele Perser damals den Märtyrertod starben, ist nicht bekannt. Karaka

erwähnt in seiner Geschichte nur einen einzigen Märtyrer des Zoroaster-Glaubens, Kamaji Homaji, der 1702 in Broatsch von Nawab Ahmed Bey vor die Wahl gestellt, Muselmann oder geköpft zu werden, das letztere vorzog und heldenmüthig starb.

Persien wurde eine Provinz des Chalifenreiches. Die Mohammedaner erblicken im Schicksale Persiens eine gerechte Strafe des Himmels. Zeichen, Wunder und Weissagungen haben, wie sie sagen, die Ankunft ihres Propheten und seine göttliche Sendung vorausgekündigt und bestätigt. Mohammed hatte den Schah von Persien aufgefordert, den Islam anzunehmen, und ihm für diesen Fall Thron und Herrschaft garantirt, aber der Schah blieb hartnäckig und verstockt trotz der Zeichen, Wunder und Weissagungen.

So brach denn das Verhängnis herein. Ein grosser Theil der Perser nahm, gewaltsam gezwungen, den Islam an, ein bedeutender Theil von ihnen jedoch zog es vor, auszuwandern und Alles zu verlassen, um ihrem angestammten Glauben treu zu bleiben. Sie zogen nach Indien und zwar zuerst nach Sanyan, von wo aus sie sich in verschiedene Länder Indiens zerstreuten. Nur ein geringer Theil der Bevölkerung, welcher seiner Religion treu geblieben, blieb in Persien in den Provinzen Fars und Chorassan, wo er von Seite der Mohammedaner jeder Art von Misshandlungen ausgesetzt war.

Die Parsiweiber in Persien zeichnen sich durch die hervorragende Keuschheit ihres Lebens, die Männer durch ihre Moralität aus, in Folge deren sie mit Vorliebe zu Arbeiten in den Gärten des Schah verwendet werden.

Unter Nadir-Schah wurde den Unglücklichen wieder die Alternative gestellt, sich entweder zum Islam zu bekehren oder zu sterben. Ein grosser Theil von ihnen wurde umgebracht, andere bekehrten sich, ihre Quartiere wurden zerstört.

Der Afgane Aga-Mohammed-Khan verfluchten Angedenkens — eroberte im Jahre 1494 die Stadt Kirman, in welcher viele Parsis lebten. Die Geschichte berichtet, dass der Sieger sich auf Schüsseln 35000 Paare menschlicher Augen bringen liess. Im kleinen Dorfe Bam wurde Luftalikhan gefangen genommen und Aga-Mohammed vorgeführt, welch Letzterer dem Unglücklichen, bevor er ihn tödten liess, mit eigener Hand die Augen ausriss. Noch im Jahre 1810 sah Sir H. Rottinger eine Pyramide von 600 Schädeln, welche damals zu Ehren des Siegers Aga-Mohammed aufgerichtet worden war. Natürlich wurden auch die Bücher der Parsis verbrannt. So fristete die unglückselige Gemeinde ein elendes Dasein bis zum Jahre 1854, in welchem Jahre die Parsis in Bombay sich entschlossen, auf diplomatischem Wege ihren unglücklichen Stammes- und Glaubensgenossen in Persien zu Hilfe zu kommen durch die Mittel des Persian Zoroastrian Amelioration Fund, eine Gesellschaft, die lebhaft an die Alliance Israélite erinnert. Dank den Bemühungen des Comités, die auch von England unterstützt wurden, befreite der Schah Nasreddin im Jahre 1882 die Parsis Persiens von der drückenden Jazia-Steuer, die sie als Ungläubige bisher zu zahlen verpflichtet waren.

Dank ihrem Fleisse und ihrer Tüchtigkeit brachten es die Parsis in Indien mit der Zeit zu hoher Bildung und Cultur. Von 1872—1881 hat die Parsibevölkerung

in Indien um 10 Prozent zugenommen. Sie haben sich eines bedeutenden Theiles des indischen Handels bemächtigt. Unter den 9584 Bettlern Bombays, welche die Volkszählung vom Jahre 1881 notirte, waren nur 6 Parsis. Diese Arier zeigen eine grosse Abneigung gegen Ackerbau und besonders gegen den Militärdienst, obwohl die Perser bekanntlich in früheren Jahrhunderten dem Ackerbau ergeben und kriegerisch waren. Aus Bauern wurden sie mit der Zeit Städter und Kaufleute, sie halten sich und mit Recht für das gebildetste und fortgeschrittenste Volk des ganzen indischen Kaiserreiches, sie sind jedenfalls von allen Indiern diejenigen, die dem Europäer am nächsten stehen, obwohl sie einen Theil der indischen Sitten angenommen haben. Auch unter ihnen gibt es, wie bei den Juden und auch anderswo zwei grosse Secten, die Orthodoxen und die Reformirten. Die Parsis sind mässig, trinken wenig, verabscheuen die Trunkenheit, dagegen kennen sie keine Askese. Auch in Indien zeichnen sich die Frauen der Parsis durch ihre Keuschheit aus. Mädchen schlechten Lebenswandels kommen bei ihnen nie vor. Heirathen ist ihnen zur Pflicht gemacht. Monogamie ist bei ihnen Regel. Sie haben viele Schulen gegründet und stets der Erziehung und Bildung die grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Fast jeder Parsi spricht Englisch.

Noch am Anfange dieses Jahrhunderts war der Parsi im Handel von den Europäern in einer gewissen Abhängigkeit; heute ist er seinesgleichen. Sie zeichnen sich ferner durch grosse Wohlthätigkeit und durch ihre Treue gegen England aus. Einige von ihnen sind bereits in den englischen Adelstand erhoben, — einer

von ihnen, Sir Dinsha Manakji, wurde im Jahre 1890 englischer Baronet — das Gebiet, auf welchem sie zerstreut sind, ist ein sehr ausgedehntes; man findet ihre Handelshäuser nicht nur im ganzen indischen Reich, sondern auch in Südarabien, namentlich in Aden, in Ceylon, Singapore, der Mozambique-Küste, in Zanzibar, Madagaskar, seit 1853 auch in China, Canton, Macao-Honkong, sogar in Australien.

Dass auch sie von Handelseifersucht zu leiden hatten, erhellt aus einem Werke von Mandelslo, der sie am Ende des 17. Jahrhunderts kennen lernte und unter andern Folgendes über sie schreibt: „Es fehlt ihnen Offenherzigkeit und Ehrlichkeit, man muss daher sehr Acht geben, wenn man mit ihnen geschäftlich zu thun hat; es gibt kaum eine Ware, die sie nicht verschlechtern, und sie versuchen, bei jedem Geschäft den Gegner zu überlisten. Dies wissen die Holländer und Engländer aus Erfahrung, daher bedienen sie sich solcher Leute, um durch dieselben die Kniffe ihrer Stammesgenossen zu entdecken. Es gibt kein Geschäft, in das sie sich nicht hineinmischen, und keine Ware, mit der sie nicht Handel treiben.“ Sie waren die ersten, welche in Indien die Branntweinbrennerei eingeführt haben. Seit Mandelslo's Reise sind mehr als zwei Jahrhunderte vergangen. Dank der englischen Freiheit, der Bildung, dem Studium und der Arbeit sind sie aus einem kleinen ungebildeten, im ganzen indischen Reich zerstreuten, verachteten Völkchen auf den hohen Stand von Cultur emporgestiegen, auf welchem sie sich heute befinden. Sie sind die ehrlichsten Kaufleute in Indien geworden, offenbar, weil sie in Folge der Bildung eingesehen haben, dass auch im Handel Ehr-

lichkeit und Treue einen Geschäftsmann besser vorwärts bringen, als Unehrlichkeit, weil der Kaufmann häufig des Credites bedarf, welcher dem ehrlichen viel leichter bewilligt wird, als dem unehrlichen. Wie die Juden haben die Parsis ihre heiligen Schriften, die Zendavesta und den Vendidad, die in der Zendsprache geschrieben sind und nur von sehr wenigen Parsis verstanden werden; ihre Sitten und Gebräuche bei Geburten, Hochzeiten, Todesfällen, Begräbnissen u. s. w. haben sie treu bewahrt und sind nie in die anderen Völker Indiens aufgegangen.

Aus dieser Darstellung wolle der geehrte Leser entnehmen, wie ausserordentlich gross die Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Völkern, den Juden und den Parsis, ist. Sehr viele der von mir hier angeführten Details aus der Geschichte der Parsis haben ihr Gegenstück in der Geschichte der Juden. Ja, es ist sogar physisch zwischen ihnen eine auffallende Aehnlichkeit. Wie man in einigen Theilen Europas — Polen, Ungarn, Galizien, namentlich in kleinen Dörfern am Land — fast in Allem und Jedem auf den Dorfjuden angewiesen ist, geradeso ist es in Indien und theilweise in Südarabien mit Bezug auf die Parsis der Fall. Der Parsi ist dort, was bei uns der Jude ist, er hat ein kleines Wirthshaus mit Zimmern und verkauft dem reisenden Europäer Alles, was dieser benöthigt, wie ich dies aus Erfahrung weiss und auf meinen Reisen in Indien wiederholt zu beobachten Gelegenheit hatte. Auch sie sind in fast der ganzen Welt zerstreut, ohne Land, das ihnen weggenommen wurde. Wie die Juden hatten auch die Parsis von ihren Eroberern namenlos zu leiden, wie die Juden hingen sie stets treu am angestammten

Glauben, wie jene die Sprachen der Völker, unter denen sie wohnten, annahmen (Spanisch, Deutsch), so die Parsis Guzerati. Wie die Juden ihre Rabbiner, so hatten die Parsis ihren Panchayet. Wie jene, so zeichnen sie sich aus durch Wohlthätigkeit und Bildungsdrang und erwarten Alles vom Fortschritt und der Civilisation, der sie, wie auch jene, ihre Gleichstellung verdanken. Wie bei jenen fällt der Begriff ihrer Nationalität mit dem ihrer Religion genau zusammen. Auch die Zigeuner sind ein Volk, welches angeblich in Folge einer von ihren Vorvätern begangenen Sünde über alle Welt zerstreut ist und dabei seine Sitten Sprache, Gebräuche, also die Hauptmomente der Nationalität bewahrt hat. Görres schreibt über sie im 5. Bande seiner Mystik Seite 76:

„Ein wüst, unfläthig Volk, also erschienen diese Zigeuner den Chronikschreibern jener Zeit, auf Beute und Aas ausgehend, wie die Raubvögel; und auch darin dem Geschlecht der Luftbewohner verwandt, dass sie all ihr Sinnen nur auf den nächsten Augenblick gerichtet, in ihm allein aufgehen. Sie zeigten sich daher zu aller Zeit unstät, leichtsinnig und beweglich bis in ihr Mienenspiel, in all ihrem Thun wie Luft und Wasser unbeständig; bei grosser Feigheit doch nach den Umständen tollkühn, kriechend vor jeder Ueberlegenheit, grausam und rachgierig den Schwächern gegenüber, treulos zudem und jähzornig, zänkisch, eitel und prahlerisch über allen Begriff; dabei zur Faulheit, Völlerei und jeder Art von Wollust hinneigend. Viel Geschick, Geist und Fähigkeit aber ist ihnen zugetheilt; vorzüglich jedoch dahin gerichtet, durch sinnreiche Schlauheit alle Busno, die nicht ihres Blutes sind, und die sie mit ererbtem Hasse

tödtlich anfeinden, zu überlisten und zu schädigen. Musikalische Anlage insbesondere ist nicht selten unter ihnen; eine gewisse Kunstfertigkeit zudem im Betreiben der wenigen Gewerbe, die sie üben, das Eisenschmieden z. B.; aber noch grössere Betrüglichkeit im Rosstauschen, und in jeder Art des Diebstahls . . . .

Sehr ungleich den Juden, ihren Reisegefährten über die Erde hin, hat ihr bestandloser Sinn sich wohl nie ernstlich in die Abgründe des Zauberwesens vertieft; nur was ihnen auf ihren Zügen Zweckdienliches darin begegnet, haben sie mit Behendigkeit aufzufassen gewusst und nach ihren Ansichten es verwendet.

Der Verdacht des Kinderstehlens hatte bald sich gegen sie erhoben, dem bald ein anderer auch cannibalischer Appetit sich beigesellte; kein Wunder, wenn auch dieser Verdacht sich an die Unsauberkeiten ihrer Küche heftete, und nun auch der Kinderfrass auf dem Sabbath grassirte . . . ."

Görres stellt sie somit, was die Veranlagung zur sogenannten dämonischen Mystik anbelangt, mit den Juden zusammen. Zigeuner und Juden, Medien des Teufels!

Selbst die Armenier stellen ein uraltes Volk vor, das einst einen mächtigen Staat bildete, der zerstört wurde. Die Armenier finden sich unter vielen Völkern zerstreut, haben jedoch Sprache, Alphabet, Sitten, Gebräuche, ihre Religion und Nationalität trotz furchtbarer Verfolgungen treu bewahrt. Es liessen sich noch zahlreiche Parallelen dieser Art nachweisen, doch das Gesagte dürfte genügen, um die abgeschmackte Behauptung Bossuets und so vieler Anderer für immer zum Schweigen zu verurtheilen.

Betrachten wir nun die Geschichte des Antisemitismus vom Zeitpunkte an, in welchem das Christenthum zur

Macht gelangt, also von der Regierungszeit Constantin's an. Noch vor seiner Bekehrung war er in erster Linie darauf bedacht, Religionsverfolgungen in seinem Reiche ein Ende zu machen. Er erliess im Jahre 312 das Toleranzedict von Mailand, wonach ein Jeder sich frei und unbehelligt zu einer Religion bekennen konnte, ohne in die Acht zu gerathen. In dieser Toleranz waren die Juden inbegriffen, sie erfreuten sich derselben Rechte wie die Christen. Doch das änderte sich bald und zwar, je mehr Constantin sich dem Christenthum näherte. Merkwürdig fürwahr, wenn man bedenkt, dass der Antisemitismus mit der Religion gar nichts zu thun hat, wie die Antisemiten behaupten. Schon im Jahre 320 verbietet Hosius, der Bischof von Cordova, auf der Kirchensynode von Elvira den Christen den gemüthlichen Verkehr mit Juden. Das Judenthum wird eine schädliche, ruchlose, gottlose Secte genannt; ein kaiserliches Decret verbietet den Juden Proselyten zu machen und droht dem Neuaufzunehmenden mit Strafen. Es wird den Juden verboten, ihre zum Christenthum übergehenden Glaubensgenossen zu bestrafen, und der Feuertod angedroht für die Insultirung jüdischer Apostaten. Im Jahre 325 war das erste allgemeine Concil in Nicaea; auf demselben wird bestimmt, dass das Osterfest nicht mehr gleichzeitig mit den Juden gefeiert werden soll. Constantin erneuerte die Verordnung Hadrians, dass kein Jude in Jerusalem wohnen dürfe. Nur am Tage der Zerstörung Jerusalems dürfen jüdische Pilger an der salomonischen Tempelmauer beten. Ein neues Gesetz verbietet den Juden, ihre Sclaven zu beschneiden; thun sie es doch, so wird der Sclave dadurch frei.

Grätz bemerkt: Das erste Wort, welches das Christenthum gleich am ersten Tage seines Sieges

aussprach, zeugte von feindlicher Haltung gegen das Judenthum, und daraus flossen jene feindseligen Decrete Constantins und seiner Nachfolger, welche den Grund zu den blutigen Verfolgungen der künftigen Jahrhunderte legten.

Unter Constantius wird es für die Juden noch ungemüthlicher; jüdische Gesetzeslehrer werden exilirt, mehrere wandern nach Babylonien aus. Auf Eheverbindungen zwischen Christen und Juden setzt Constantius die Todesstrafe, ebenso auf die Beschneidung eines christlichen Sclaven. Er verbietet die Aufnahme heidnischer Sclaven ins Judenthum. In Folge dieser Ausnahmsgesetze versuchten die Juden einen neuen Aufstand, der fehl schlug. Schliesslich verfügte Constantius, dass, wenn ein Christ sich den „gotteslästerlichen" jüdischen Gemeinden anschliesst, sein Vermögen confiscirt werden soll.

Zur Zeit des Kaisers Julian, des „Apostaten", der das alte classische Heidenthum wiederherstellen wollte und dem Christenthum ausserordentlich unfreundlich gesinnt war, geht es den Juden auf einmal wieder gut, obwohl Antisemitismus mit der Religion gar nichts zu thun haben soll. Julian bevorzugte das Judenthum bei jeder Gelegenheit, war ein Bewunderer der jüdischen Mildthätigkeit, ihrer Vorsorge für die Armen, in Folge deren es unter ihnen keine Bettler gab. In dieser Zeit sollen die Christen in Edessa sämmtliche Juden der Stadt massacrirt haben, die Juden wieder zerstörten Kirchen in Judäa und den Nachbarländern und sollen gedroht haben, den Christen so viel Böses zuzufügen, als sie von christlichen Kaisern erlitten. In die Regierungszeit Julians fällt die Geschichte vom verunglückten Versuch, den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen.

Die Vereitelung dieser Absicht durch angebliche Naturereignisse führten die Christen auf ein Wunder, Julian und die Juden aber auf einen von den Christen angelegten unterirdischen Brand zurück. Welche von diesen beiden Versionen die wahrscheinlichere ist, möge der geehrte Leser selbst beurtheilen. Merkwürdig ist immerhin, dass, wie Theodor Roth behauptet, die Juden trotz dieses Wunders in ihrer Verstocktheit verharrten.

Bald, nachdem Kaiser Julian „der Apostat" die Augen geschlossen, begannen neue Judenverfolgungen. Am Ende des 4. Jahrhunderts traten zwei Kirchenväter auf, die den Juden sehr feindlich gesinnt waren; Johannes Chrysostomus von Antiochien und Ambrosius von Mailand. Ersterer schrieb sechs Reden gegen die Juden und nannte ihre Synagogen schändliche Theater, Räuberhöhlen u. s. w. Auch Ambrosius sagte ihnen wenig Liebenswürdiges.

Mit Kaiser Theodosius II, der in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. regierte, beginnt, wie Grätz sich ausdrückt, für die Juden das eigentliche Mittelalter.

Der Bischof Cyrill vertrieb die Juden aus Alexandrien in Folge einer Rauferei zwischen Christen und Juden. In der Stadt Magona auf der Insel Minorka verbrannte Bischof Severus die jüdische Synagoge und versuchte, die dortigen Juden gewaltsam zu Christen zu bekehren. In Spanien versammelte Bischof Osius von Cordoba eine Kirchenversammlung in Illiberis, auf welcher den Christen bei Strafe der Excommunication verboten wurde, mit Juden zu verkehren, mit ihnen Eheverbindungen einzugehen und Feldfrüchte von ihnen segnen zu lassen. Aus diesen Forderungen ging klar hervor, dass bis zu jener Zeit die Beziehungen zwischen Christen und Juden freundschaftliche waren, dass also Eheverbindungen zwischen ihnen

vorkamen, dass Christen ihre Feldfrüchte durch Juden segnen liessen und dass es die Geistlichkeit war, die ihr aus Fürsorge für die christliche Rechtgläubigkeit das gute Einvernehmen gestört hat. Viele der ihrer Religion treu gebliebenen Juden Magonas flohen in die Wildnisse, wo sie eines elenden Todes starben.

Als Kaiser Theodosius befohlen hatte, die den Juden geraubten Synagogen zurückzuerstatten, war es der Säulenheilige Simon, der den Kaiser veranlasste, diesen Befehl rückgängig zu machen. Am Ende der Regierung dieses Kaisers wurden Juden zu keinem Staatsamte, zu keiner militärischen Würde zugelassen. Auch eignete sich der Kaiser die Patriarchensteuer zu, zum grossen Aerger der Judenheit. Um jene Zeit schrieb der heilige Hieronymus in seinem Schreiben gegen Raphinus II.: „Wenn es erforderlich ist, die Einzelnen und das Volk zu verachten, so verabscheue ich mit einem unnennbaren Hasse die Juden, denn sie verfluchen noch heute unseren Herrn in ihren Synagogen.“ Auch der heilige Augustinus war den Juden das Gegentheil von grün gesinnt.

In Byzanz wurden die Juden als Gottesmörder gebrandmarkt. „Trotzdem schlug man sie nicht todt“, bemerkt Grätz, „sondern duldete sie, um sie zu entwürdigen, sie elend und verkümmert zu machen, damit sie als abschreckendes Beispiel ihrer gottesmörderischen That dastehen sollten.“

Als Kaiser Zeno Nachricht erhielt, dass bei einer Rauferei im Rennbahnspiel die Partei der Grünen unter anderen auch viele Juden ermordet und ihre Leichen ins Feuer geworfen, bemerkte er: „Die Grünen seien nur deswegen strafbar, weil sie nur die todten und nicht auch die lebenden Juden verbrannt haben.“ Die-

selbe Partei der Grünen zerstörte in Daphne in der Nähe von Antiochien eine Synagoge und massakrirte die in derselben versammelten Beter (507).

Ein grosser Feind der Juden war der grosse Kaiser Justinian. Er ist der Urheber des Gesetzes, dass jüdischen Zeugen keine Glaubenswürdigkeit beizumessen sei in Aussagen gegen Christen. Das Zeugnis der Samaritaner sollte aber gar keine Giltigkeit haben. Auch untersagte er ihnen, über ihr Vermögen zu testiren. Justinian verbot den Juden, am Passahfeste Gottesdienst zu halten, so oft dieses Fest mit den christlichen Ostern zusammentraf, damit es nicht den Anschein habe, als feierten Christen jüdische Ostern. Auch zwang er die jüdischen Gemeinden, sich bei den jüdischen Vorlesungen am Sabbath in der Synagoge einer griechischen oder lateinischen Uebersetzung der heiligen Schrift zu bedienen, und verbot die agadische Auslegung derselben. Es ist offenbar, dass er hiermit nur Bekehrungszwecke verfolgte und dass sein Antisemitismus nur aus der Religion entsprang. Es wurde den Juden verboten, in den Synagogen den Satz des Einheitsbekenntnisses auszusprechen, weil man darin einen Widerspruch gegen die Dreieinigkeitslehre erblickte. Ebenso aus ähnlichen Gründen wurde ihnen das Sprechen des Verses: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth“ verboten; auch durften sie nicht an Sabbathen gewisse Capitel aus dem Propheten Jesaias öffentlich lesen und interpretiren. In der Stadt Borion in Mauritanien zwang Justinian die Juden, sich taufen zu lassen, und verwandelte ihre Synagoge in eine Kirche.

In Caesarea metzelten die Juden ihre christlichen Gegner nieder und zerstörten die Kirche.

In Antiochien überfielen Juden ihre christlichen Nachbarn, tödteten jene, die sie kriegen konnten, und warfen sie ins Feuer, geradeso, wie die Christen es seiner Zeit mit den Juden gethan hatten. Kaiser Phokas schickte den Statthalter Bonosus, um die Ruhe herzustellen, was ihm auch bald gelang. Es ist erklärlich, dass im byzantinischen Kaiserreiche die Juden für die Christen wenig Sympathien haben konnten.

Als zur Regierungszeit des Kaisers Heraklius ein Krieg mit Persien entbrannte und der persische König Chosru II. seinen Feldherrn Scharbarza gegen Palästina schickte, welchem es gelang, Jerusalem im Sturm zu nehmen, hielten es die Juden mit den Persern gegen die Byzantiner, massakrirten 90000 Christen, zerstörten die christlichen Heiligthümer und äscherten Kirchen und Klöster ein. Grätz bemerkt dazu: „In einer Zeit, wo die Religion die Köpfe benebelt und die Herzen ausgetrocknet hatte, war bei keiner Religionspartei Menschlichkeit anzutreffen. Religionseifer und Rachegefühl fanatisirten die Juden, die Gegenstände der Entweihung aus der heiligen Stadt verschwinden zu lassen.“ In Tyrus überfielen die Juden die Christen in der Osternacht, um sie zu massakriren, und es entstanden grossartige Raufereien mit und ohne Blutvergiessen. Grätz erzählt, dass, so oft christliche Tyrier die Nachricht von der Zerstörung einer Kirche erhielten, sie jedes Mal hundert von den gefangenen Juden tödteten und ihre Köpfe über die Mauer warfen.

Im Jahre 628 wurde Judaea eine byzantinische Provinz. Als Kaiser Heraklius in Jerusalem einzog, verlangten, wie Grätz behauptet, die Mönche und der Patriarch Modestus von ihm, er möge alle Juden

Palästinas ausrotten. Anfangs wollte Heraklius diesem Wunsche nicht nachkommen, liess sich jedoch schliesslich bereden, eine Hetzjagd auf Juden in ganz Palästina anzustellen und alle jene niederzumachen, die er erwischen konnte. Heraklius erneuerte das Edict Hadrians und Constantins, dass die Juden Jerusalem und dessen Weichbild nicht mehr betreten dürfen; er soll auf astrologischem Wege erfahren haben, dass das byzantinische Kaiserreich durch ein beschnittenes Volk vernichtet werden sollte. Da der Astrologe sich jedoch nicht deutlicher ausgesprochen, glaubte Heraklius, dass der Untergang von den Juden drohe, und soll daher den Befehl gegeben haben, alle Juden zu vernichten, ausgenommen jene, die sich taufen lassen würden. Nach einer Sage soll er sogar dem fränkischen König Dagobert einen Brief geschrieben und ihm gerathen haben, alle Juden umzubringen, die sich nicht zum Christenthum würden bekehren wollen. Im Jahre 641 versuchten die Juden sogar die Sophienkirche zu stürmen.

Also die Taufe war das einzige Mittel der Rettung, und da behaupten die Antisemiten, dass der Antisemitismus mit der Religion gar nichts zu thun habe.

Theodorich, König der Ostgothen, wünschte auch sehnsüchtig die Bekehrung der Juden. Er verbot den Juden, neue Synagogen zu bauen und alte zu schmücken. Im Uebrigen war er jedoch für die Juden gerecht. Grätz bemerkt: Es wirft ein günstiges Licht auf die italienischen Juden dieser Zeit, dass trotz der allgemeinen Verwilderung und Entsittlichung die politische und kirchliche Litteratur ihnen kein anderes Verbrechen zur Last legt, als Verstocktheit und Unglauben.

Cassiodor, der in jener Zeit lebte, titulirte die Juden: „Skorpione und Löwen, wilde Esel, Hunde, Einhörner.“ Papst Gregor I. der Grosse verbot den Christen, die Juden mit Gewaltmitteln zu bekehren; nur durch Sanftmuth und Ueberredung sollten sie in den Schoss der Kirche geführt werden. Er verbot, die Juden zu belästigen, untersagte ihnen nur den Kauf und die Haltung christlicher Sklaven. Im fränkischen Reich lebten Anfangs Christen und Juden in bester Freundschaft. Erst im Concilium zu Vannes (465) wurde es den christlichen Geistlichen verboten, an jüdischen Gastmählern Theil zu nehmen, weil Juden, die bei Christen geladen waren, in Folge ihrer religiösen Vorschriften nicht alle Speisen geniessen wollten. Das Concilium von Agdes (506) erneuerte diese Vorschrift. Beide Decrete wurden aber wenig beachtet, was jedenfalls zu Gunsten der Vortrefflichkeit der jüdischen Küche in jener Zeit zu sprechen scheint. Das Concil zu Epaone unter der Leitung des Bischofs Avitus verbot auch den Laien die Theilnahme an jüdischen Gastmählern, das Concil von Orléans (533) Anfangs nur den Ehebund.

Das vierte Concil zu Orléans (538 und 545) verbot den Juden, sich während der Osterfeier auf Strassen und Plätzen sehen zu lassen. Bischof Avitus in Clermont stellte den Juden der dortigen Gemeinde die Alternative, sich taufen zu lassen oder auszuwandern. Es entstand eine Rauferei, bei welcher viele Juden ermordet wurden (576). Ein damals vom Dichter Venantius Fortunatus verfasstes Gedicht lautet wie folgt:

Arger Zwist gärte damals im Schoss der Avernergemeinde,
Die vereint in der Stadt, aber im Glauben entzweit;

Ekler Judengeruch war Christi Getreuen zuwider,
Ein ungläubiger Stamm Aergernis gläubigem Volk:
Stolzer Nacken, er will des Herrn Joch nicht ertragen,
Aufgeblähtem Gemüth schwillt gar so eitel der Kamm.
Oft zwar hat sie ermahnt in des Herren Liebe der Priester,
Dass der Bekehrten Saat spriesse zum Himmel empor;
Aber es hält ein Schleier den Geist mit Düster umfangen,
Dass ihr schändlicher Blick nimmer erschaue das Licht.
Nun ist gekommen der Tag, da der Herr zum Himmel hinauf fuhr,
Und der Menschensohn zog nach den Bahnen des Heils:
Da zerstöret das Volk, vom Glauben entflammt, der Juden
Synagoge — und wüst siehst du den Ort, wo sie stand!
So zur Zeit, wo Christi Macht in den Himmel emporstieg,
Stürzt, da Er sich erhebt, tief das verhasste Geschlecht.
Aber zu Mosis abtrünnigem Volk spricht also der Priester
Sanft — es hatte der Zorn heftig gereizt ihr Gemüth:
„Sieh', was thust du, du Judenvolk, unbelehret, ob alt auch?
Dass du dein Leben erneu'st, lerne zu glauben als Greis!
Doch die Rede wird lang, und kurz ist die Zeit; nun so höre:
Folge dem bittenden Wort, sonst so ziehe hinweg,
Hier zwingt keine Gewalt! So pfleget denn Rath nach Belieben,
Folgt mir, dem Hirten, und bleibt — folgt der Verstocktheit und flieht!"
So sprach milde und fromm des Priesters Mund zu den Leuten,

Dass nach eigener Wahl jeglicher ziehe den Pfad.
Doch blind, wüthend, empört, tobt wild die Judengemeinde,
Sammelt sich, birgt sich sodann drinnen im sichern Haus.
Christi Gläubige sehen die Bastardrotten sich scharen,
Hurtig sind sie am Platz, ahnend die tückische List.
Macht euch zittern das Schwert? Nehmt, wie euch recht ist, und sterbet,
Wo ihr leben gekonnt, hättet ihr Glauben gehabt!
Siehe, da wird dem Priester gebracht die eilige Botschaft:
„Nimm die jüdische Schar, Hirt, in die Herde denn auf!
Lass uns nicht sterben, erwirb dem Gotte uns lebend; denn Tod bringt
Jeder Verzug, und es sinkt hin, was du eben gewannst!
Eile, beflügle den Fuss, denn kommst du zu spät, dann beweine,
Vater, den kläglichen Tod, der dir die Söhne geraubt."

Ich habe dieses Gedicht angeführt, um einen Beweis mehr für die Thatsache zu liefern, dass den Juden in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durchaus nicht der Vorwurf des Wuchers, des Betruges, der Aussaugung, sowie überhaupt jener Missethaten gemacht wurde, ja man kann sagen, gemacht werden konnte, so dass sie einzig und allein verfolgt wurden wegen ihres Glaubens und ihrer Religion.

Das Concil von Maçon (581) bestimmte, dass die Juden weder Richter noch Steuerpächter werden dürfen, „damit die christliche Bevölkerung ihnen nicht untergeben scheine". In Gegenwart christlicher Priester durften Juden nur mit ausdrücklicher Erlaubnis sitzen. Es wurde ihnen verboten, ihre Sklaven ins Judenthum aufzunehmen.

König Chilperich zwang seine jüdischen Unterthanen zur Taufe, begnügte sich jedoch mit einer Scheinbekehrung. Auch zur Zeit König Guntrams wurden die Juden zur Taufe gezwungen. Im Jahre 629 befiehlt König Dagobert, dass alle Juden Frankreichs Christen oder als Feinde behandelt werden sollen.

In Spanien erfanden die Juden, um von den Christen in Ruhe gelassen zu werden, die Fabel, dass sie bereits vor Christi Tode in dieses Land eingewandert seien, somit keine Schuld hätten am Kreuzestode des Heilands. Auch im Reiche der Westgothen ging es ihnen schlecht.

König Reccared, welcher auf der Kirchenversammlung zu Toledo das arianische Glaubensbekenntnis mit dem katholischen vertauschte, verbot ihnen Ehebündnisse mit Christen, die Erwerbung christlicher Sklaven und öffentlicher Aemter; aus Mischehen entstandene Kinder mussten getauft werden. Isidor von Sevilla schrieb zwei Bücher gegen die Juden. Das Concil von Toledo bestätigte die judenfeindlichen Gesetze und bestimmte, dass Niemand im westgothischen Spanien bleiben dürfe, der nicht Katholik sei. Grätz behauptet, dass die Geistlichkeit über diese Vorschläge entzückt war, weil „durch die Frömmigkeit des Königs endlich der unbeugsame Unglaube der Juden gebrochen werden würde".

Auf Befehl des westgothischen Königs Chintilla mussten sie treues Festhalten an der katholischen Religion und aufrichtiges Verwerfen der jüdischen Religion geloben. Natürlich blieben die zwangsweise bekehrten Juden im Geheimen Anhänger ihres angestammten Glaubens. Unter der Regierung des Königs Receswinth wurde ihnen wieder untersagt, christliche

Sklaven zu besitzen, ein Amt zu bekleiden, als Zeugen gegen Christen aufzutreten. Auch mussten sie wieder einen Abschwörungsschein ausstellen. Grätz erwähnt, dass Toledo — die Hauptstadt der Juden — im Jahre 654 für den König Receswinth die folgende Erklärung unterschreiben musste:

Sie hätten zwar schon unter dem König Chintilla gelobt, im katholischen Glauben zu verharren, aber ihr Unglauben und der angestammte Irrthum von ihren Vorfahren hätten sie gehindert, Christus als ihren Herrn anzuerkennen. Jetzt aber versprächen sie freiwillig für sich, ihre Frauen und Kinder, dass sie sich nicht mehr mit den Riten und Bräuchen des Judenthums befassen wollten. Sie wollten nicht mehr mit ungetauften Juden verdammenswerthen Umgang pflegen, nicht mehr unter Verwandten (Bruder- und Schwesterkindern) heirathen, nicht mehr jüdische Frauen heimführen, nicht mehr jüdische Hochzeitsgebräuche beibehalten, nicht mehr Beschneidung üben, nicht Passah, Sabbat und andere jüdische Feste feiern, nicht mehr die Speisegesetze des Judenthums beobachten, überhaupt nicht mehr das üben, was die Satzung der Juden und die verabscheuungswürdige Gewohnheit vorschreiben. Sie wollten vielmehr mit aufrichtiger Hingebung gemäss den Evangelien und der apostolischen Tradition glauben und bekennen und die Kirchenvorschriften ohne List und Schein beobachten. Nur das Eine sei ihnen unmöglich, Schweinefleisch zu geniessen; sie könnten diesen Widerwillen nicht überwinden. Sie versprächen indess, das, was mit Schweinefleisch gekocht ist, ohne Scheu zu geniessen. Derjenige unter ihnen, welcher sich eine Uebertretung des Versprochenen zu Schulden kommen lassen werde, sollte

von ihnen selbst oder von ihren Söhnen mit Feuer oder durch Steinigung getödtet werden; das Alles beschwören sie bei der Trinität. Doch stünde es dem Könige frei, ihn zu begnadigen, dann sollte der Uebertreter aber als Leibeigener behandelt werden dürfen.

König Erwig hielt vor der Kirchenversammlung in Toledo eine Rede, die folgenden Passus enthielt:

„Mit einem Thränenstrom flehe ich die ehrwürdige Versammlung an, auf dass das Land durch euren Eifer von dem Aussatze der Entartung gereinigt werde. Erhebet euch, erhebet euch! rufe ich euch zu. Löset der Schuldigen Knoten, bessert der Uebertreter schandbare Lebensgewohnheit, leget des Eifers Gürtel an, erleichtert die Bürde und was noch mehr ist, vertilget von Grund aus die Pest der Juden, welche stets zu neuem Wahnwitze sich verhärtet! Prüfet die Gesetze, welche von unserer Majestät gegen den Abfall der Juden neuerdings promulgirt sind. Denn wir müssen uns hüten, durch Auflösung der Kirchengesetze, die mit Anathema gegen deren Irrthümer erlassen wurden, uns nicht der Schuld der Juden theilhaftig zu machen, besonders wenn jenes Gesetz nicht gehandhabt wird, durch welches unser glorreicher Vorgänger Sisebut alle seine Nachfolger mit einer Fluchformel gebunden hat, dass sie nicht gestatten mögen, dass christliche Sklaven den Juden unterthan seien oder dienen.“

Erwig liess die Juden wissen, dass, wenn sie nicht ihre Kinder und ihre Angehörigen binnen Jahresfrist taufen liessen, ihre Güter confiscirt, sie hundert Geisselhiebe erhalten und ihnen Kopf- und Stirnhaut abgeschunden werden würden. Frauen, die ihre Kinder beschneiden lassen würden, solle die Nase abgeschnitten werden.

Unter König Egica, Erwigs Nachfolger und Schwiegersohn, ging es den spanischen Juden noch schlechter. Anfangs versuchte er es mit Milde, dann aber verbot er ihnen den Besitz von Ländereien und Häusern, die Schiffahrt und den Geschäftsbetrieb mit Christen. Zur Verzweiflung gebracht, verschworen sie sich mit den Mohammedanern Afrikas, um das westgothische Reich zu stürzen (694). Doch das Geheimnis wurde verrathen und infolgedessen sämmtliche Juden Spaniens als Sklaven erklärt, an Herren verschenkt und im Lande vertheilt. Die Kinder von 7 Jahren wurden ihren Eltern entrissen und Christen zur Erziehung übergeben. König Witiza, Egica's Sohn, soll die verbannten Juden zurückgerufen und die feindseligen Gesetze gegen sie aufgehoben haben; doch es war zu spät. Die letzte Stunde des westgothischen Reiches hatte geschlagen. Im Jahre 711 eroberten die von Tarik angeführten Araber das westgothische Reich nach dem Tode des letzten westgothischen Königs Roderich.

Und nun frage ich, wie man sich darüber wundern kann, dass die Juden, als die Araber das westgothische Reich in Spanien angriffen, denselben zujubelten, sie begrüssten und ihnen überall Thore und Riegel der Städte öffneten.

Im byzantinischen Reiche war Leo der Isaurier ein eifriger Verfolger von Ketzern und Juden; 723 erliess er einen Befehl, dass alle Juden sich taufen lassen sollten. Ein Theil derselben wanderte infolgedessen aus.

Im fränkischen Reiche dagegen war ihre Lage zur Zeit Karls des Grossen und Kaiser Ludwigs eine günstige, bis Bischof Agobard zu hetzen begann. Er verbot seinen Christen den Umgang mit Juden, „denn es sei unwürdig,

dass die Söhne des Lichtes sich mit den Söhnen der Finsternis beflecken sollten" und „dass die makel- und runzellose Kirche, die sich für die Umarmungen des himmlischen Bräutigams vorbereiten müsse, sich durch die Verbindung mit der befleckten, runzeligen und verstossenen Synagoge entehren sollte". In diesem Tone und Sinne schrieb und predigte er weiter, um eine vollständige Trennung im socialen Leben zwischen Christen und Juden herbeizuführen. Aus jener Zeit stammt auch ein von ihm aus zwei anderen Büchern verfasstes Synodalschreiben unter dem Titel: „Vom Aberglauben der Juden", das von Anklagen und Beleidigungen der Juden wimmelt. Diese Hetzschrift bewegt sich ausschliesslich auf religiösem Boden; dies hinderte jedoch nicht, dass damals ein Geistlicher und Edelmann Namens Bodo öffentlich zum Judenthum übertrat.

In Bischof Amolo von Lyon entstand den Juden ein neuer Feind, wie seine Sendschreiben beweisen. Grätz bemerkt: So weit ging die Verfolgungssucht des französischen Clerus, dass der jedesmalige Bischof von Béziers vom Palmsonntag an bis zum zweiten Ostertage die Christen durch leidenschaftliche Predigten aufforderte, an den Juden dieser Stadt Rache zu nehmen für die Kreuzigung Christi. Die fanatisirte Menge pflegte bei diesen Gelegenheiten die Juden mit Steinen zu bewerfen.

In Toulouse hatten die Grafen dieser Stadt das Recht, jährlich am Charfreitag dem Vorsteher der jüdischen Gemeinde eine starke Ohrfeige zu versetzen. Bei einer dieser Gelegenheiten soll der unglückliche Vorsteher leblos zusammengebrochen sein. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts vertrieb Ansegisus, der Erzbischof von Sens, die Juden aus der

Stadt. König Karl der Einfältige schenkte sämmtliche Ländereien und Weinberge der Juden der Kirche von Narbonne. Ein schönes Präsent machte Boso, König von Burgund, der Kirche. Er schenkte ihr nämlich alle Juden seines Landes.

In Byzanz verordnete Kaiser Leo der Philosoph, dass alle Juden nach christlicher Vorschrift leben sollten; Abtrünnige sollten mit dem Tode bestraft werden. Als Otto der Grosse eine Kirche in Magdeburg erbaute und sie mit Subsistenzmitteln versehen wollte, schenkte er ihr die Einnahme von den Juden und anderen Kaufleuten. Otto II. schenkte die Juden von Merseburg dem Bischof dieser Stadt. Auch Heinrich II. verfolgte die Juden.

Die schrecklichste Zeit der Verfolgung für die Juden begann mit den Kreuzzügen. Es wäre dies ausserordentlich merkwürdig, auch unerklärlich, wenn die Antisemiten Recht hätten mit ihrer Behauptung, der Antisemitismus habe mit der Religion absolut gar nichts zu thun. Schwärme von Kreuzfahrern, viele davon der Auswurf französischer, englischer, lothringischer und flandrischer Länder, wie Grätz sagt, begannen das Werk des Mordens und des Plünderns in Ermangelung von Mohammedanern mit den Juden. Tausende wurden massakrirt. Wenn es wahr ist, dass die Weltgeschichte das Weltgericht ist, so können die Juden triumphirend hinweisen auf das Resultat der Kreuzzüge. Die Erfolge derselben waren vorübergehend, die Kirche hat zum Schlusse die Partie glänzend verloren.

Seit dem Jahre 1244, also seit 657 Jahren, weht über Jerusalem ohne Unterbrechung die Fahne des Islams.

In Rouen trieben die Kreuzfahrer die Juden in eine Kirche, setzten ihnen das Schwert an die Brust und liessen ihnen die Alternative zwischen Tod oder Taufe. In Trier tödteten einige Juden ihre Kinder und sich selbst mit Messern schon auf die blosse Nachricht hin, dass das Kreuzheer nahte. Jüdische Mädchen beschwerten sich mit Steinen und stürzten sich in die Mosel. Um ihr Leben zu retten, nahmen viele zum Schein das Christenthum an. In Speyer schleppten Kreuzfahrer zehn Juden in eine Kirche, ihnen die Wahl lassend zwischen Tod und Taufe. Sie wählten das erstere und starben den Märtyrertod.

In Worms tödteten die Kreuzfahrer eine Menge Juden, die muthig dahinsanken unter den Streichen ihrer Angreifer und mit den Worten starben: „Der Herr unser Gott ist einzig.“ Nur sehr wenig liessen sich taufen, die meisten zogen den Tod durch Selbstentleibung vor. Frauen schlachteten ihre Kinder, um sie vor der Taufe zu bewahren. Hier muss ich bemerken, dass Bischof Allebrandus — was ihm ewig zur Ehre gereichen wird — seine ganze Macht und seinen Einfluss einsetzte, um die Juden vor der Wuth der fanatisirten Banden zu schützen. Derselbe nahm sogar einen Theil in seinen Palast auf; doch vermochte er nicht den Schutz durchzuführen. Er erklärte ihnen, dass er ihr Leben nicht mehr beschützen könne, wenn sie sich nicht der Taufe unterziehen wollten. Dieselben erbaten sich eine kurze Frist zur Berathung aus; draussen tobten die Wallbrüder. Da sich längere Zeit nichts regte, liess der Bischof die Thür öffnen. Im Zimmer schwammen alle Juden todt in ihrem Blute; sie hatten sich gegenseitig das Leben genommen. Im Ganzen sollen damals in Worms 800 Juden zu Grunde gegangen sein.

In Mainz fand das Massacre eine lustige Fortsetzung. Die Kreuzfahrer stürmten die Thüren des Palastes der bischöflichen Residenz, in welche die Juden sich geflüchtet hatten. 1300 Märtyrerleichen wurden aus dem Palaste in Wagen fortgeführt; die Schätze der Juden behielt der Erzbischof. Nur wenige apostasirten resp. convertirten. Zwei Männer und zwei Mädchen — Urijah und Isaak mit seinen beiden Töchtern — welche aus Angst und Schwäche sich hatten taufen lassen, trieb ihr Gewissen zu einer furchtbaren That. Isaak schlachtete seine beiden Töchter in seinem Hause und zündete es an; hierauf ging er mit Urijah in die Synagoge, legte Feuer an, und Beide fanden den Tod freiwillig in derselben.

Auch in Cöln wüthete die Verfolgung. Mar-Isaak starb freiwillig den Märtyrertod. Er wollte sich nicht retten und verharrte betend zu Hause, bis ihn die Kreuzfahrer in die Kirche zerrten. Als ihm das Crucifix hingehalten wurde, spuckte er es an und wurde massakrirt. Hier verdient erwähnt zu werden, dass der edle und würdige Bischof von Cöln Hermann III. sein Möglichstes that, die Juden zu retten, was ihm auch bei vielen gelang.

In Neuss schlachteten sie alle Juden, welche dort ihre Zuflucht genommen hatten. In Wevelinghoven wurden jüdische Flüchtlinge aus Cöln von den Kreuzfahrern ermordet. Samuel ben Jechiel schlachtete, wie Grätz berichtet, seinen schönen kräftigen Sohn mitten in einem Gewässer, in welches sie sich geflüchtet. Dabei sprach er den Segen, und das Opfer fiel mit dem Worte „Amen“ ein, während die Umstehenden die Worte anstimmten: „Höre Israel, der Herr dein Gott ist einzig“

und sich ins Wasser stürzten. Hierauf reichte der Greis das Messer dem Synagogendiener Menahem und liess sich durch ihn tödten. Ein Jude Namens Isaak Halevi, welcher von den Kreuzfahrern gemartert und in der Ohnmacht getauft worden war, ertränkte sich im Rhein. Im Dorfe Altenahr tödteten sich sämmtliche Juden gegenseitig; der letzte von ihnen bestieg einen Thurm und stürzte sich hinab. In Sinzig wurden die Juden in der Synagoge massakrirt. In Mörs ebenfalls. Viele entleibten sich selbst, andere wurden gewaltsam getauft. In Kerpen und Regensburg fanden damals ebenfalls Judengemetzel statt. Im Ganzen sollen in den rheinischen Städten 12000 Juden getödtet worden sein. In Böhmen wurden die Juden vollständig ausgeplündert und ihnen nur so viel belassen, um ihr Dasein zu fristen.

Als im Jahre 1099 das Kreuzheer unter Gottfried von Bouillon Jerusalem eroberte, richtete es ein entsetzliches Blutbad an, trieb die Juden in die Synagoge und steckte dieselbe in Brand, so dass die Juden lebendig verbrannten.

Ich empfehle den Antisemiten, die Geschichte zu studieren der Eroberung Jerusalems und Palästinas durch den semitischen und ungetauften Chalifen Omar und deren Eroberung durch den indogermanischen und getauften Gottfried von Bouillon, um das Auftreten der indogermanischen und der semitischen Eroberer mit einander zu vergleichen. Es wäre liebenswürdig, wenn sie sich dieser kleinen Mühe unterziehen wollten.

Im zweiten Kreuzzug wurde der Grundsatz ausgesprochen: Wenn es ein gutes Werk ist, ungläubige Türken zu erschlagen, so kann es keine Sünde sein, ungläubige Juden niederzumetzeln.

Damals schrieb Peter von Clugny:

„Was nützt es, in entfernten Gegenden die Feinde des Christenthums aufzusuchen, wenn die gotteslästerlichen Juden, weit schlimmer als die Saracenen, in unserer Mitte ungestraft Christum und die Sacramente schmähen dürfen! Glaubt doch der Saracene gleich uns, dass Christus von einer Jungfrau geboren, und ist doch fluchwürdig, weil er dessen Fleischwerdung leugnet, um wie viel mehr die Juden, die alles leugnen und verspotten? Doch fordere ich nicht, die Fluchbeladenen dem Tode zu weihen; denn es steht geschrieben: „Tödte sie nicht.“ Gott will nicht, dass sie ausgerottet würden, sondern sie sollen wie der Brudermörder Kain zu grossen Qualen, zu grösserer Schmach, zu einem Leben ärger als der Tod aufbewahrt bleiben. Sie sind abhängig, elend, seufzend, furchtsam und flüchtig und sollen es bleiben, bis sie sich zu ihrem Heile bekehren. Nicht tödten sollst du sie, sondern sie auf eine ihrer Niederträchtigkeit angemessene Weise bestrafen.“

In Würzburg wurden wieder Juden getödtet. Drei Juden erlitten den Märtyrertod, da sie sich weigerten, sich taufen zu lassen. In Carenton widersetzten sich die Juden und wurden zuletzt sämmtlich niedergemetzelt. Nun machte sich der deutsche Kaiser zum Schirmherrn der Juden; sie wurden Kammerknechte, für den Schutz aber mussten sie natürlich gehörig zahlen. In diese Zeit fällt auch eine Judenverfolgung in Blois, die dadurch denkwürdig ist, weil zum ersten Male die Behauptung aufgestellt wurde, dass die Juden zu Ostern Christenblut brauchen. Graf Theobald gab den Befehl, sämmtliche Juden von Blois lebendig zu verbrennen. Sie wurden

auf ein Holzgerüst gebracht und als die Scheiterhaufen angezündet werden sollten, forderte sie der Geistliche auf, zum Christenthume überzutreten. Sie blieben jedoch standhaft, und 34 Männer und 17 Frauen starben im Feuer, die Worte singend: Höre Israel, der Herr dein Gott ist einzig.

Im Jahre 1191 liess Philipp August nahe an 100 Juden lebendig verbrennen.

Im Jahre 1189 wurden die Juden aus England ausgewiesen. In Canterbury wurden viele Juden getödtet, andere tödteten sich selbst, um der Taufe zu entgehen, die meisten jüdischen Häuser wurden verbrannt, die Synagogen zerstört. 1190 wurden die Juden von Stanford misshandelt. In York beschlossen die Juden, freiwillig in den Tod zu gehen, sie verbrannten alle Kostbarkeiten, legten Feuer an die Thüren, und dann tödtete einer den andern. Der Gemeindeführer Joceus tödtete eigens seine Gattin; im Ganzen sollen an 500 Menschen umgekommen sein, kein einziger Jude blieb in York übrig. Am folgenden Tage mordeten die Kreuzzügler in St. Edmund 57 Juden. Eine Gemeinde von lauter Proselyten — 20 Familien — erlitt den Feuertod.

Unter Heinrich IV. Regierung hatte ein jüdischer Narr in Neuss in Gegenwart vieler Menschen einem christlichen Mädchen den Hals abgeschnitten. Derselbe wurde getödtet, natürlich mit Recht; aber das genügte den Beleidigten nicht. Mutter, Schwester und Oheime wurden vor die Wahl gestellt, entweder sich taufen zu lassen, oder zu sterben. Die Schwester wurde Christin, die Mutter ertrug alle Folterqualen und wurde lebendig begraben, die Brüder gerädert und zur Schau gestellt. Aehnliches wiederholte sich um diese Zeit in Speyer und

in Wien. Im Jahre 1199 verordnete Papst Innocenz III., dass Juden nicht mit Gewalt getauft, nicht ohne richterliches Urtheil beraubt, verletzt oder getödtet, in ihren Festzeiten nicht durch Peitschen- und Steinwürfe gestört, dass ihre Begräbnisplätze respektirt, ihre Leichname nicht ausgegraben und geschändet werden sollen. Eine allerliebste Zeit fürwahr, wo solche Befehle von allerhöchster Stelle eingeschärft werden mussten. Es ist dies offenbar ein Beweis dafür, dass derartige Schandthaten an der Tagesordnung waren. Innocenz III. bemerkte in seiner Constitution, die Juden dürften darum nicht ausgerottet, sondern müssten erhalten werden, damit sich dereinst die Prophezeiung ihrer Bekehrung zum Christenthum erfüllen könne. Auch während des Albigenserkreuzzuges im Jahre 1209 wurden an die zweihundert Juden erschlagen, andere wurden verbrannt wegen für die Kirche beleidigender Aeusserungen. In England liess im Jahre 1210 der englische König Johann ohne Land sämmtliche Juden Englands einkerkern, um Geld von ihnen zu erpressen. Im Jahre 1212 wurden in Toledo mehrere Juden von den Kreuzzüglern todtgeschlagen. In der Pariser Synode desselben Jahres wurde verordnet, dass nicht nur keine christliche Amme ein jüdisches Kind nähren, sondern auch keine Hebamme einer jüdischen Frau in den Geburtswehen Beistand leisten dürfe, und zwar wurde als Grund angegeben, dass die Christen in jüdischen Häusern nur Vorliebe für das Judenthum gewinnen könnten.

Im 4. Lateran-Concil unter Papst Innocenz III. wurde bestimmt, dass sämmtliche jüdische Familienväter sechs Groschen jährlich zum Osterfeste zahlen müssten. Ferner verordnete das Concil, dass die Juden ein eigenes Ab-

zeichen zu tragen hätten, den sogenannten Judenflecken; die Männer an ihren Hüten, die Frauen an ihren Schleiern.

Professor Dr. Grätz schreibt: „Die tiefste Erniedrigung der Juden in Europa während eines Zeitraumes von sechs Jahrhunderten datirt vom 30. November 1215. Die Juden gewöhnten sich nach und nach an eine demüthige Stellung, verloren Selbstgefühl und Selbstachtung, sie verwahrlosten nach und nach auch in ihrer Sprache, verloren männliche Haltung und Muth, wurden nach und nach verächtlich, wie ihre Feinde es wünschten."

Im Jahre 1217 liess die Gattin Simon von Montforts, die Gräfin Alice von Montmorency, sämmtliche Juden von Toulouse sammt Weibern und Kindern verhaften und stellte ihnen die Wahl zwischen Tod und Taufe. Es kam jedoch nicht zum Aeussersten. Sie liess alle jüdischen Kinder unter sechs Jahren gewaltsam taufen, und diese Kinder wurden später ihren Eltern nicht mehr zurückerstattet. So mehrten sich immer mehr die judenfeindlichen Vorschriften und Chicanen, Hetzereien gegen Juden wegen angeblichen Kindermordes und Hostienschändung. In Fulda wurden 1235 von Kreuzzüglern und Bürgern der Gemeinde 34 Juden ermordet, weil auf die Juden der Verdacht gefallen war, fünf junge Söhne eines Müllers erschlagen zu haben.

Als Papst Gregor IX. 1236 einen neuen Kreuzzug anordnete, überfielen die Kreuzzügler mehrere jüdische Gemeinden in Aquitanien, zertraten viele unter den Hufen ihrer Pferde, schonten weder Kinder noch Schwangere, liessen ihre Leichen unbegraben zum Frasse der wilden Thiere, verbrannten die Häuser der Juden und nahmen ihnen Alles, was sie besassen. Mehr als 3000 kamen dabei ums Leben, über 500 liessen sich

taufen. Im Jahre 1241 entstand in Frankfurt eine Rauferei zwischen Juden und Christen, bei welcher 180 Juden ums Leben kamen. In Kissingen (Bayern) wurden im Jahre 1243 mehrere Juden gefoltert und gerädert, wahrscheinlich wegen der Anklage des Blutgebrauches beim Osterfest.

Im Jahre 1246 bestimmte die Kirchenversammlung von Béziers, dass Christen nicht von jüdischen Aerzten sich behandeln lassen dürfen. Als Ludwig IX. von Frankreich seinen Kreuzzug unternahm, verschaffte er sich das Geld durch Confiscirung des Vermögens der Juden. Der heilige König quälte überhaupt die Juden, wie er nur konnte.

Alfonso X. von Spanien erklärte in seinem Gesetz, codex, obwohl die Juden Christus verleugnen, werden sie in allen christlichen Ländern nur deswegen geduldet, damit sie allen in Erinnerung rufen, dass sie von demjenigen Stamme sind, der Jesus gekreuzigt hat. Das Gesetz verhängte Todesstrafe wegen Bekehrung der Christen zum Judenthum; wegen ihrer Unthat an Jesu dürfe kein Jude ein öffentliches Amt in Spanien bekleiden. 1279 trat eine Kirchenversammlung in Ofen zusammen, in welcher eine grosse Zahl judenfeindlicher Verordnungen gemacht wurde. Im Jahre 1283 metzelten Christen in Mainz viele Juden nieder, und es wurde das Gerücht verbreitet, die Juden hätten ein Kind erschlagen, um ihm das Blut abzuzapfen. Dasselbe geschah in Brückenhausen. In Mellrichstadt wurde ein Theil der jüdischen Gemeinde verbrannt. Um dieselbe Zeit wurden die Juden in München beschuldigt, einer alten Frau ein christliches Kind abgekauft und dasselbe umgebracht zu haben. Es entstand ein Tumult, die Juden flohen in die

Synagoge, die Christen zündeten dieselbe an, und es verbrannten darin 180 Personen. Aehnliches wiederholte sich in Oberwesel und in Boppard. Unter der Anklage des Mordes eines Christenkindes wurden im Jahre 1288 in Troyes 13 Juden zum Tode verurtheilt, darunter Frauen und Kinder; sie starben standhaft, das jüdische Bekenntnis auf den Lippen. Im Jahre 1278 wurden in England in Folge von aufgetauchten falschen Münzen sämmtliche Juden Englands verhaftet, 293 davon gehenkt. Unter der Anklage der Kreuzigung eines Christenkindes wurden im Jahre 1279 in London viele Juden von Pferden auseinandergerissen und die Leichen an den Galgen gehenkt. 1290 wurden sämmtliche Juden aus England verwiesen. Ein Schiffskapitän, der mehrere Familien auf der Themse nach dem Meere bringen sollte, führte das Schiff auf eine Sandbank und liess sie aussteigen, bis die Fluth steigen würde. Als diese sich einstellte, bestieg er mit den Matrosen das Schiff, fuhr ab und rief den Verzweifelten höhnisch zu: „Sie möchten den Moses anrufen, der ihre Vorfahren trocken durch das Meer geführt, und ihn bitten, sie ans trockene Land zu bringen.“ Die armen Juden ertranken.

Im Jahre 1298 fanden wieder Judenhetzen in Deutschland statt. In Röttingen wurden die Juden beschuldigt, eine Hostie in einem Mörser zerrieben zu haben. Unter der Anführung eines gewissen Rindfleisch wurden in Folge dessen massenhaft Juden erschlagen, die jüdische Gemeinde in Würzburg wurde vollständig aufgerieben, in Nürnberg alle Juden ermordet. Viele Eltern fürchtend, dass ihre Kinder dem Glauben nicht standhaft bleiben könnten, warfen dieselben mit eigenen Händen in die Flammen.

Ob die Herrn Antisemiten, die immer behaupten, der Antisemitismus habe mit der Religion gar nichts zu schaffen, nicht so liebenswürdig sein möchten, zu erklären, wie es denn kommt, dass bei allen diesen Verfolgungen die Juden sich immer retten konnten durch den Empfang der Taufe und dass Tausende von ihnen sich auch durch dieses Mittel thatsächlich gerettet haben?

Die blutige Verfolgung kam von Franken und Bayern nach Oesterreich, zerstörte über 140 Gemeinden und kostete 100,000 Juden das Leben. Gottfried von Ensmingen bemerkt, Rindfleisch habe, wie man sagt, den Tod von 100,000 Juden verursacht. Philipp IV. von Frankreich confiscirte den Juden ihr Vermögen und trieb sie aus dem Lande (1306). Seine Motive waren aber keine religiösen, sondern reine Geldgier. Eine Synagoge von Paris schenkte er seinem Kutscher. Unter Ludwig X. (1315) durften sie wieder zurückkehren. In Verdun (1320) nahmen sich viele Juden gegenseitig das Leben, da sie von den Kreuzzüglern bedrängt und mit der Zwangstaufe bedroht waren. In Toulouse wurde der grösste Theil der Gemeinde niedergemacht; im Ganzen sollen 120 jüdische Gemeinden in Frankreich und Nordspanien durch die Kreuzzügler des sogenannten „Hirtenkreuzzuges" vernichtet worden sein.

Unter dem Verdachte, Brunnen vergiftet zu haben und zwar mit einer Mischung aus Menschenblut, Urin, Pflanzen und einer Hostie, wurden im Jahre 1321 in Chinon 160 jüdische Männer und Frauen ums Leben gebracht. Es wurde in einer Grube Feuer gemacht, Männer und Frauen hineingeworfen, die singend den Feuertod starben. Die Mütter warfen zuerst ihre Kinder hinein, um ihnen die Zwangstaufe zu ersparen. Im ganzen

Lande sollen damals an fünftausend Menschen verbrannt worden sein.

Im Jahre 1328 entstand in Estalla ein arges Judengemetzel. Der Pöbel, angeführt von einem gewissen Pedro Olligoyen, stürzte sich auf die Juden mit dem Geschrei: „Tod den Juden oder Bekehrung.“ Fast sämmtliche Juden der Stadt wurden umgebracht. Die Metzeleien wiederholten sich in vielen anderen Städten Navarras, wobei 6000 Juden umkamen.

In Deutschland wüthete vom Jahre 1336—37 die Judenschlächterei von Neuem. Es gab eine eigens organisirte Schaar, die sich Judenschläger nannte. Ihr Zweck war, den Kreuzestod Christi an den Juden zu rächen. In Deggendorf fand im Jahre 1337 eine bedeutende Judenschlächterei statt und zwar in Folge einer geschändeten Hostie. Im Jahre 1348 wurde Europa durch die unter dem Namen „der schwarze Tod“ genannte verheerende Pest decimirt. An derselben sollen auf der ganzen Welt 25 Millionen Menschen zu Grunde gegangen sein. Selbstverständlich gab die christliche Bevölkerung den Juden die Schuld an dieser Katastrophe, indem sie behauptete, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Weder den Mongolen, noch den Mohammedanern war so etwas eingefallen. Judenverfolgungen fanden statt in Frankreich, Spanien, Italien, der Schweiz, Deutschland und in vielen anderen Ländern. In Worms, Strassburg, Oppenheim, Frankfurt, Mainz, Cöln, Wien, Augsburg, Magdeburg und Brüssel wiederholten sich die scheusslichsten Massacres; ein ewiger Schandfleck für das Mittelalter.

Unzählige Juden gingen mit ihren Kindern bei dieser Gelegenheit freiwillig in den Tod. Während des Krieges

in Castilien unter Don Pedro in den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts hatten die Juden ebenfalls Unsägliches zu leiden. In Prag fand im Jahre 1389 eine blutige Judenverfolgung statt, weil einige jüdische Kinder einen Priester auf seinem Wege zu einem Sterbenden beleidigt hatten. Wiederum dieselbe Geschichte! Man stellt den Juden die Wahl zwischen Tod und Taufe, viele werden massakrirt, ein Theil entleibt sich selbst. Ganz furchtbar wüthete das Gemetzel in Spanien im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Die Folge davon war, dass ein grosser Theil der Juden zum Christenthume überging. Diese Neuchristen wurden Marranen oder die Verdammten (?) genannt. Sie bekannten dem Anscheine nach das Christenthum, das sie im Herzen jedoch selbstverständlich furchtbar hassten. In Sevilla fand im Jahre 1391 wiederum ein blutiges Judengemetzel statt. Von der reichen Gemeinde, die aus 20000—30000 Seelen bestand, blieb nur wenig übrig. 4000 Juden kamen um, die meisten liessen sich taufen. Von den 23 Synagogen Sevilla's wurden die meisten zerstört, die anderen in Kirchen umgewandelt. Von Sevilla aus wälzte sich die Verfolgung in die umliegenden Städte und Dörfer, nach Carmona und nach Ecija, wo nicht ein einziger Jude übrig blieb. 70 Judengemeinden wurden von dieser Verfolgung heimgesucht. In Valencia wurden 250 Juden umgebracht; nur die jüdische Gemeinde von Murviedro blieb übrig. Die wüthende Verfolgung kam nun nach der Insel Mallorca, 300 Juden fielen in der Stadt Palma zum Opfer. Jetzt kam die Reihe an die Judengemeinde Barcelona. 250 Juden wurden im ersten Anlaufe massakrirt, viele Juden starben durch Selbstmord, 11000 Juden liessen sich taufen. Dann kamen die

jüdischen Gemeinden Burgo's und Lerida's an die Reihe. Ein grosser Theil der gehetzten Juden entfloh nach Portugal. In diese Zeit fällt eine zweite Ausweisung der Juden aus Frankreich. In den Jahren von 1412 bis 1414 wurden die Juden in Spanien auf das Aeusserste gequält. Sie mussten in eigenen Vierteln, Ghettos wohnen, eine eigene Tracht tragen und durften sich den Bart nicht scheren. Noth entstand bei Allen; Kinder starben auf dem Schosse der Mütter vor Noth und Nacktheit. Die Synagoge in Salamanca wurde in eine Kirche unter dem Namen „Das wahre Kreuz" umgetauft. Es folgten wiederum eine Reihe ausserordentlich chikanöser Gesetze. Im Ganzen sollen 20000 Juden in Castilien und Spanien zwangsweise zum Christenthum übergegangen sein. In diese Zeit fällt der Beginn der christlichen Hetzjagd gegen den Talmud und die dazu gehörigen Schriften, worüber ich an anderer Stelle handle.

Papst Benedict XIII. erliess im Jahre 1415 eine judenfeindliche Bulle, die nur einen für die Juden günstigen Punkt enthält, nämlich den, dass sie nicht mit Gewalt zur Taufe gezwungen und nicht vergewaltigt oder todtgeschlagen werden dürfen, was sonnenklar beweist, dass derartige Verbrechen an der Tagesordnung waren.

Während der Hussitenkriege wurden die Juden von katholischer Seite beschuldigt, den Hussiten heimlich Geld und Waffen geliefert zu haben. Erzherzog Albrecht liess im Jahre 1420 alle Juden seines Landes ins Gefängnis werfen, weil drei Christenknaben auf das Eis gegangen, eingebrochen und ertrunken waren und der Verdacht entstand, die Juden hätten sie zu rituellen Zwecken ermordet. Die Güter der Juden wurden confiscirt, 300 Juden in Wien verbrannt, viele Tapfere

zogen den Selbstmord der Taufe vor. Erzherzog Albrecht erliess einen Befehl, dass in Zukunft kein Jude in Oesterreich verweilen dürfe. Eine grosse Zahl von Juden liess sich taufen, darunter ein Jüngling, der später ein Liebling des Herzogs Friedrich, des späteren Kaisers, wurde und an seinem Hofe lebte. Derselbe empfand jedoch bald Reue über seine Apostasie. Herzog Friedrich gab sich alle Mühe, ihn von seinem Vorhaben, zum angestammten Glauben zurückzukehren, abzuhalten. Er schickte ihm Geistliche, um ihn zu bereden, in der christlichen Religion zu verbleiben. Da Alles umsonst war, schritt man zum letzten Argument der Theologie, zum Scheiterhaufen, und verbrannte ihn — kurz und bündig; er starb mit einem hebräischen Gesang auf den Lippen. Mittlerweile wüthete das Kreuzheer, das gegen die Hussiten ausgesandt war, wider die Juden.

Das Alles genirt aber die Antisemiten nicht im Geringsten, und sie behaupten lustig weiter, dass der Antisemitismus mit der Religion gar nichts zu schaffen habe. Glück auf! Lassen wir ihnen diese Freude.

Im Jahre 1435 fand auf der Insel Mallorca wieder eine Judenhetze statt, bei welcher eine grosse Zahl Männer, Weiber und Kinder unter Torturen zum Christenthume überging. Vom Galgen wurden die Juden in Processionen in die Kirche geleitet, getauft und dann ein Te Deum angestimmt, womit die jüdische Gemeinde von Palma ein Ende hatte. So ging es lustig weiter. Besonders feindlich gegen die Juden trat um diese Zeit der Mönch Capistran auf. Dank seiner Thätigkeit wurden im Jahre 1453 43 Juden wegen angeblichen Christenkindermordes verbrannt. Um diese Zeit herrschte in Polen König Kasimir IV., ein auf-

geklärter Fürst, der den Juden viele Privilegien verlieh. Er verordnete unter Anderem, dass, wenn ein Christ gegen einen einzelnen Juden mit der Anklage auftreten würde, dass dieser Christenblut gebraucht habe, er seine Anklage durch inländische, glaubwürdige, jüdische und durch ebensolche christliche Zeugen beweisen solle und in diesem Falle der des Verbrechens überführte Jude allein die Strafe erleiden solle, ohne seine Glaubensgenossen hineinzuziehen, und dass, wenn der christliche Ankläger diesen Beweis nicht erbringen könne, er selbst mit dem Tode zu bestrafen sei.

1453 wurde das byzantinische Kaiserreich von den Türken erobert. Eine Menge Juden, die aus Spanien geflohen waren, sollen bei dieser Gelegenheit dem türkischen Heere Hilfe geleistet haben, gerade so, wie sie seiner Zeit den Arabern bei ihrer Eroberung des westgothischen Reiches in Spanien alle erdenkliche Hilfe geleistet hatten. Nach dieser Behandlung kann ihnen dies kein vernünftiger Mensch übel nehmen. Den Juden ging es im türkischen Reiche brillant. Sie hatten bereits die Erlaubnis in Sion eine Synagoge zu bauen, da erliess der Papst eine Bulle, dass kein christlicher Schiffseigner den Juden zur Ueberfahrt nach Palästina behilflich sein sollte.

In Toledo entstand im Jahre 1467 wiederum ein Mordgemetzel der Marranen, d. h. der jüdischen Zwangsgetauften, bei welchem 1600 Gebäude und mehr als 4000 Neuchristen eingeäschert wurden. Nun kommt die für die Juden ewig fluchwürdige Regierung Ferdinands des Katholischen. Es wurde das Gerücht verbreitet, dass die Juden in der kleinen Gemeinde Sepulveda ein Christenkind gemartert und gekreuzigt hätten. Dadurch ent-

standen neue Schlächtereien und Massacres. In der Osterwoche des Jahres 1475 fand der berühmte Trienter Process statt. Die Juden wurden beschuldigt, ein dreijähriges Kind gemartert, getödtet und ins Wasser geworfen zu haben. Unter der Folter bekannten die Juden Alles, was man wollte. Die Juden wurden verbrannt, der jüdische Arzt Tobias endete durch Selbstmord, 4 Personen wurden Christen und dadurch begnadigt. Die Folge dieser Geschichte waren Judenhetzereien in Regensburg und an anderen Orten und natürlich wieder eine Menge Anklagen des Christenkindermordes gegen die Juden.

In Passau liess der Bischof im Jahre 1478 eine grosse Menge Juden wegen Hostienschändung hinrichten.

In schrecklicher Weise verfuhr die spanische Inquisition gegen die Marranen und Juden. In einer Vorstadt Sevillas wurde ein eigener Platz zum Verbrennen von Ketzern und Juden errichtet, welcher die Brandstätte el Quemadero hiess. Kaum war die Judeninquisition eingesetzt, so wurde mit dem Verbrennen begonnen. Grätz bemerkt: „Mehr als 3 Jahrhunderte sah man das entsetzliche Schauspiel, wie der Rauch verkohlter Unschuldiger wiederholt zum Himmel stieg.“ Eine solche öffentliche Verbrennung hiess: „Auto da fe“, das ist Glaubensact.

In Aracena wurden 23 Marranen verbrannt, in Sevilla allein in kaum einem Jahre 280 Marranen. Der Grund war: ihr geheimes Bekennen des Judenthums und scheinbares Leben als Christen nach aussen. Viele der Opfer starben standhaft und versuchten gar nicht zu leugnen, dass sie im Herzen ihrer angestammten Religion stets treu geblieben waren.

Die Inquisition verpflichtete alle Bürger des Landes, innerhalb 3 Tagen alle ihr bekannten Personen namhaft

zu machen, welche sich der jüdischen Ketzerei, oder des Rückfalles ins Judenthum schuldig gemacht hätten. Als Anhaltspunkt, um die besagten Verbrechen zu erkennen, wurde nach Grätz folgendes angegeben: „Wenn getaufte Juden Messiashoffnung gehegt, Moses Gesetz für das Seelenheil eben so wirksam gehalten als Jesus, den Sabbath oder einen der jüdischen Festtage gefeiert, die Beschneidung an ihren Kindern vollzogen, die Speisegesetze beobachtet haben. Wenn Jemand am Sabbath ein sauberes Hemd oder bessere Gewänder getragen, den Tisch mit dem Tafeltuch bedeckt, kein Feuer an diesem Tage angezündet, oder wenn er am Versöhnungstage ohne Fussbekleidung gegangen oder einen Andern um Verzeihung gebeten, oder wenn der Vater auf das Haupt seiner Kinder seine Hände segnend gelegt, — ohne das Kreuzeszeichen dabei zu machen; ferner wenn Jemand beim Gebete mit dem Gesichte zur Wand gekehrt oder dabei den Kopf bewegt, über einen Weinkelch einen Segensspruch (Baracha) gesprochen und davon den Tischgenossen zu kosten gegeben.

Natürlich war das Unterlassen kirchlicher Bräuche der stärkste Verdächtigungsgrund zur Anklage. Wenn ein Neuchrist die Psalmen hergesagt, ohne zum Schlusse hinzufügen: „Preis dem Vater, dem Sohne u. s. w.“ oder wenn er in der Fastenzeit Fleisch genossen, wenn eine Frau sich nicht vierzig Tage nach ihrer Niederkunft in der Kirche eingefunden, wenn Eltern ihren Kindern einen jüdischen Namen beigelegt. Auch Handlungen unschuldiger Natur wurden, wenn sie auch als jüdischer Brauch vorkamen, als Zeichen arger Ketzerei angesehen. Wenn Jemand am jüdischen Hüttenfeste Gaben von der Tafel der Juden empfangen oder solche geschickt, oder ein neu-

geborenes Kind in Wasser gebadet, worin Gold und Getreidekörner gelegt wurden, wenn der Sterbende beim letzten Athemzug das Gesicht zur Wand gekehrt."

Besonders schlecht erging es den Juden, als Thomas de Torquemada zum General-Inquisitor ernannt wurde. In Villa-Real wurden 40 Marranen verbrannt, darunter schwache Frauen und ein in der christlichen Religion geborener Canonicus, Pedro Fernandez de Alcaudete, welcher Jude geworden war. Einigen Marranen wurden peinliche Bussen auferlegt, viele durften ein Jahr hindurch oder lebenslänglich sich öffentlich nur in dem Büsserkleide zeigen. Es war von röthlichbrauner Farbe und hinten mit einem Kreuz bemalt. Büsser wurden öffentlich zur Schau gestellt.

Im Jahre 1487 wurden 23 Marranen verbrannt, darunter auch ein Canonicus. Das folgende Jahr in Toledo verlangte noch mehr Opfer; einmal 20 Männer und 7 Frauen. Die Gebeine verstorbener Marranen, von denen man glaubte, dass sie als geheime Bekenner des Judenthums gestorben, wurden ausgegraben und verbrannt, so in Toledo einmal an einem Tage die sterblichen Ueberreste von über 100 Marranen. In den 13 Jahren, in welchen Torquemada Gross-Inquisitor blieb, nämlich 1485—1498, wurden mindestens 2000 Marranen verbrannt, geächtet über 17 000. In Avila wurden in Folge angeblicher Kreuzigung eines Kindes 70 Marranen innerhalb 8 Jahren verbrannt, ein Theil davon nur in effigie, da sie sich rechtzeitig geflüchtet hatten. Zwischen den Marranen und den Juden herrschten selbstverständlich geheime Sympathien und Verbindungen. Im Jahre 1492 erfolgte die berühmte Ausweisung sämmtlicher Juden aus Spanien. Als Grund wurde angegeben, ihre gefährlichen

und frevelhaften Thaten gegen den christlichen Glauben. Das Edikt Ferdinands und Isabella's, worin die Ausweisung decretirt wird, legt ihnen kein anderes Verbrechen zur Last, als dass sie ihrem Glauben treu bleiben und ihre marranischen Stammesgenossen in demselben zu erhalten und zu befestigen trachten. Es waren also ausschliesslich religiöse Gründe, die zu dieser Ausweisung führten. Wie nimmt sich da die antisemitische Behauptung aus, dass der Antisemitismus mit der Religion gar nichts zu schaffen habe? In den letzten 4 Jahren vor dieser Ausweisung wurden in Toledo mehr als 40 Männer und mehr als 20 Frauen verbrannt, darunter ein Weltgeistlicher und 2 Mönche. Eine Marranin bekannte auf dem Scheiterhaufen laut, sie wolle im Gesetze Mosis sterben, welches die einzige Wahrheit sei; ihr letztes Wort war: Adonai. Natürlich liessen sich sehr viele Juden zwangsweise taufen, dreimalhunderttausend Juden verliessen das Land. Die genuesischen Schiffer benahmen sich gegen die jüdischen Auswandrer, die sich ihnen anvertraut hatten, am grausamsten und warfen viele ins Meer.

Ein Schiffskapitän wollte der Tochter eines jüdischen Auswanderers Gewalt anthun; sie wurde von ihrer eigenen Mutter ins Meer gestürzt, die ihr dann mit den übrigen Töchtern nachsprang. Höchst grausam benahm sich auch der portugiesische König Johann II. Derselbe machte viele Juden zu Sklaven, den Eltern wurden die Kinder von 3 bis zu 10 Jahren weggenommen, um sie auf den „Verlorenen Inseln" im Christenthum erziehen zu lassen. Eine Mutter, welcher man 7 Kinder geraubt hatte, warf sich dem König zu Füssen und flehte ihn an, ihr wenigstens das jüngste zu lassen. Der König liess sie wegdrängen und wehklagen „wie eine Hündin, der man die

Jungen entzieht". Unter König Emanuel wurde es den Juden verboten, öffentlichen Gottesdienst zu halten, und ihre Synagogen wurden gesperrt. Im Jahre 1497 befahl er, dass alle jüdischen Kinder beiderlei Geschlechts bis zum 14. Lebensjahr ihren Eltern entrissen und gewaltsam getauft werden sollten. Die Verzweiflung der Eltern war entsetzlich. Es wiederholten sich wieder die bekannten Jammerscenen; die Verzweifelten tödteten ihre Kinder und dann sich selbst. Tausende von portugiesischen Juden waren zum Scheine Christen geworden, einige starben den Märtyrertod, darunter Simon Maimi. 1498 verbannte Karl VIII. die Juden aus der Provence.

In der Türkei erlebten die Juden glückliche Zeiten. Spanische Marranen verfertigten für die Türken Kanonen, Feuer und Pulver und lehrten den Türken Kriegskunst. Auf diese Weise lernten die Türken, sich gegen die Christen gerüstet zu machen. Kaiser Maximilian vertrieb die Juden aus Ober-Oesterreich; unter seiner Regierung fanden auch viele Judenhetzen statt. Im Jahre 1499 wurden die Juden aus Nürnberg vertrieben, in Polen fanden sie günstige Aufnahme.

In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts fand der berühmte Streit zwischen Reuchlin und Pfefferkorn über den Talmud statt. Mittlerweile kam die Reformation. Luther war den Juden anfangs freundlich gesinnt. Doch das änderte sich bald; denn in was hätte Luther nicht seine Meinung geändert! Man vergleiche nur die Art, wie er im Anfange seiner Laufbahn über die katholische Kirche und das Papstthum geschrieben mit den Worten, die er ihnen am Schlusse desselben entgegenschleuderte.

Im Jahre 1506 entstand in Portugal wieder ein Judengemetzel, das mehrere Tage dauerte und bei welchem

500—600 Marranen das Leben verloren. Schwangere Frauen wurden aus den Fenstern geworfen, von den draussen Stehenden auf Spiessen aufgefangen und die Frucht oft weithin geschleudert. Es sollen um diese Zeit 2—4000 Marranen umgekommen sein. Auch in Italien, im Gebiete von Mailand fanden damals Judenverfolgungen statt. Im Jahre 1532 wurde in Mantua der Jude Molcho, der Christ geworden und dann wieder abgefallen war, als Ketzer zum Feuertod verurtheilt. Als die Henkersknechte schon bereit waren, Molcho, dessen Mund geknebelt war, ins Feuer zu werfen, kam ein Bote des Kaisers, löste den Knebel und versprach Begnadigung, wenn er in den Schoss der Kirche zurückkehren würde. Molcho erwiderte, dass er sich lange nach dem Märtyrertod gesehnt habe und sich freue, als Opfer auf dem Altare des Herrn aufzusteigen. Er bereue nur das eine, in seiner Jugend Christ gewesen zu sein, und hoffe, dass seine Seele zu Gott eingehen werde. In Lissabon wüthete die Inquisition unter dem Richter Joan de Mello. De Mello hat selbst für den König einen Bericht des Scheiterhaufenschauspieles in Lissabon gegeben und schilderte denselben mit folgenden Worten: „Etwa hundert Verurtheilte bildeten den prächtigen Zug. Der Laienrichter führte sie in Begleitung der Klerisei von zwei Kirchenspielen. An dem Richtplatz angekommen, sang man die Hymne: Veni creator spiritus. Ein Mönch bestieg die Kanzel, die Predigt war kurz, weil die Tagesarbeit viel Zeit erforderte. Die Verurtheilungen wurden verlesen, zuerst derjenigen für Verbannung und zeitlicher Haft, dann derjenigen für ewigen Kerker und endlich derer, die zum Tode verurtheilt waren. Es waren zwanzig. Sieben Frauen und zwölf Männer wurden an den Pfahl

gebunden und lebendig verbrannt. Nur eine Frau wurde wegen überzeugend reumüthigen Bekenntnisses begnadigt."

Der entmenschte Ketzerrichter de Mello machte die Bemerkung, dass der Himmel an dem Tage der Menschenbrandopfer voller Glanz war, gegen die stürmischen Tage vorher, als wenn der Himmel zu dem Bluttribunal gnädig gelächelt hätte. Er fügte noch hinzu, dass noch eine Menge solcher Sünder in den Kerkern lägen, welche nächstens zu einem neuen Scheiterhaufen geschleppt werden würden. Der König war seiner Diener werth; er hatte seine Freude an dem Tod der Sünder.

Ein Umstand machte auf den gefühllosen Mello einen tiefen Eindruck. Die Schlachtopfer stiessen beim Anblick der Flammen nicht einen Laut aus und vergossen keine Thräne, sondern nahmen Abschied von einander, Eltern von ihren Kindern, Frauen von ihren Männern, Bruder von Bruder, als wenn sie gewärtig wären, einander bald wiederzusehen. Die Väter ertheilten den Kindern in der letzten Stunde den Segen, und die Eheleute gaben einander den Abschiedskuss.

Im Jahre 1550 wurden sämmtliche Juden aus Genua vertrieben. 1553 entstanden neue Anklagen gegen den Talmud, deren Exemplare zu Hunderten und zu Tausenden verbrannt wurden. 1555 erschien die Bulle Pauls IV., in welcher alle canonischen Beschränkungen der Rechte der Juden wieder aufgefrischt wurden. Die Ghettos, das Verbot der Haltung christlicher Ammen, das Verbot, mit Christen umzugehen, mit ihnen zu essen und zu spielen, wurde wieder aufgefrischt. Die Juden sollten Barette, die Jüdinnen grüne Schleier tragen, Juden durften nicht mit „Herr" angesprochen werden, jüdische Aerzte christlichen Kranken keinen Beistand leisten, dazu selbst-

verständlich religiöse Plackereien. 1556 wurden 24 portugiesische Marranen in Ancona verbrannt; sie starben wieder mit dem Rufe: „Der Herr unser Gott ist einzig.“ 1559 wurden wieder massenhaft hebräische Bücher verbrannt. Als im Jahre 1559 in Prag in der Judengasse ein Feuer ausbrach, wurden viele Juden, auch schwache Weiber in die Flammen gestürzt, ihre Habseligkeiten geplündert. In demselben Jahre wurden die Juden aus Niederösterreich und Görz vertrieben, 1561 aus Prag. 1570 wurden die Juden aus dem Kirchenstaate vertrieben; die Meisten zogen nach der Türkei und Polen. Dort entstand sogar bei Christen eine derartige Schwärmerei fürs Judenthum, dass viele Christen zum Judenthum übergingen. Die Wittwe eines Krakauer Rathsherrn, Katharina Zelazewska, bekehrte sich zum Judenthum, wurde natürlich in Krakau verbrannt und starb begeistert den Märtyrertod. Im Jahre 1603 ging ein Franziskaner-Mönch Fray Diego de la Asumçao von altchristlichem Blute zum Judenthum über. Nachdem er zwei Jahre im Kerker zugebracht hatte, wurde er in Lissabon in Gegenwart des Vicekönigs lebendig verbrannt.

In diese Zeit fallen die zahlreichen Auswanderungen der Juden nach Holland, welches für sie zu einem Asyl wurde, wohin sie sich vor der Verfolgung flüchten konnten. In Deutschland dagegen wurden die Juden noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts als verworfene Geschöpfe behandelt, gegen welche es keine Mitleidspflicht gab, die man mit Koth bewarf, denen man den Bart anzündete. Es gab damals nur noch 3—4 bedeutende Judengemeinden in Deutschland. Frankfurt mit ca. 2000, Worms mit 1400, Prag mit 10 000, Wien mit 3000 Seelen, welche allen möglichen Plackereien, Ver-

bot der Haltung christlicher Dienstboten und Ammen, Verpflichtung zum Tragen des Judenzeichens und einer eigenen Kopfbedeckung zu ertragen hatten. Dies galt namentlich in Frankfurt, wo sie an ihren Häusern besondere Schilder mit wunderlichen Namen und Zeichen haben mussten, z. B.: „Zum Knoblauch, zum Esel, zum grünen, weissen Schild, Rothschild etc.“

Im Jahre 1614 wurden sie aus Frankfurt vertrieben, nachdem ihnen ihr gesammtes Eigenthum abgenommen worden war. Nicht minder wurden die Juden in Worms geplagt. In Wien wurde ein Mittel erfunden, die Juden zur Finanzquelle für den Krieg zu gebrauchen. Reiche Juden wurden zu Hofjuden ernannt und ihnen eine günstige Ausnahmsstellung gewährt. Man kann sich denken, um welchen Preis. Bei der Einnahme Prags durch die Protestanten und später durch Wallenstein geschah den Juden nichts Unangenehmes.

In Polen waren die Juden gründlich verdorben und in die tiefste Unmoralität versunken. Sie hielten es treu mit dem Adel und der Geistlichkeit und drückten das arme Volk — namentlich die Kosaken — auf die grausamste Weise. Dies führte zu blutigen Judengemetzeln. Ein gewisser Zinwii Bogdan Chmielnicki stellte sich an die Spitze der Kosaken, entflammte die ganze Ukraine zu einem fanatischen Kriege gegen Polen und verbündete sich zu diesem Zwecke mit den Tartaren, die von Tugaibey befehligt wurden. Chmielnicki schlug die Polen in die Flucht, dann plünderte er das Land östlich vom Dniepr zwischen Kiew und Pultava und liess massenhaft Juden massakriren. Es sollen damals an mehrere tausend Juden ums Leben gekommen sein. Viele Juden nahmen zum Scheine das griechisch-orthodoxe Christenthum an,

andere ergaben sich den Tartaren, wurden von denselben in die Türkei verkauft und von den türkischen Juden ausgelöst.

In Tulczyn fand im Jahre 1648 bei dieser Gelegenheit ebenfalls ein schreckliches Gemetzel statt. Nachdem die Polen den Juden alles weggenommen hatten, stellten sie den Letzteren die Wahl zwischen Tod und Taufe, jedoch keiner von ihnen apostasirte. Gegen 1500 Juden wurden in Gegenwart der polnischen Edelleute gemartert und starben für ihren Glauben. Ebenso standhaft starben die Juden in Homel, wo gleichfalls 1500 Mann, darunter Frauen und Kinder den Märtyrertod erlitten. Aehnliche Gemetzel fanden an verschiedenen Orten in Polen statt, einzelne Gemeinden wurden völlig aufgerieben. Diese Verfolgung erstreckte sich nicht blos auf die Juden, sondern auch auf die Katholiken. In Spanien dagegen wüthete die religiöse Verfolgung am Anfange des 17. Jahrhunderts in grossartiger Weise. Im Jahre 1632 liess Philipp IV. ein grosses Auto da fé im Beisein des Hofes und der Gesandten feiern wegen angeblicher Misshandlung eines Jesubildes. Sogar in Lima, in Peru, wurden im Jahre 1639 dreiundsechzig Juden von der Inquisition verurtheilt, 17 Marranen lebendig verbrannt, darunter auch ein Arzt Francisco Maldonad da Silva, welcher das Judenthum nicht nur öffentlich bekannt, sondern auch gepredigt hatte.

Auch in Mexiko erlitt um diese Zeit ein Marrane den Märtyrertod, ebenso ein christlicher Adliger Namens Don Lope de Vera y Alarcon von San-Clemente. Derselbe war 20 Jahre alt, als er sich vom Christenthum zum Judenthum bekehrte. Er wurde eingesperrt, legte seinen adligen Namen ab und nannte sich Juda der Gläubige. Umsonst war das Flehen seiner Eltern und

die Bekehrungsversuche der Geistlichkeit. Nachdem er mehrere Jahre im Kerker geschmachtet, wurde er am 25. Juli 1644 verbrannt. Mitten aus den Flammen liess er die Worte der Psalmen erschallen: „In deine Hand o Herr, empfehle ich meinen Geist.“ Der Inquisitor Moscosco soll damals in einem Briefe an eine Gräfin geschrieben haben; „Niemals habe man einen solchen Drang zum Sterben, ein solches Vertrauen auf Seligkeit gesehen, wie bei Lope.“ Ebenso standhaft starb im Jahre 1647 in Lisssabon der junge Marrane Isaak de Castro Tartas, der gerade dazu entschlossen gewesen zu sein scheint, den Märtyrertod zur Verherrlichung seines Glaubens zu sterben. Auch er rief aus den Flammen: „Höre Israel, dein Gott ist einzig.“

Im Jahre 1654 wurden in Cuenca in Spanien 10 Marranen, in Granada 12 verbrannt.

Berühmt ist das grosse Auto da fé vom 30. Juni 1680, welches in Madrid abgehalten wurde. Sechzehn Meister mit ihren Gesellen sollen mehrere Wochen daran gearbeitet haben, Estraden und Schauplätze für den Hof, den Adel, die Geistlichkeit und das Volk zu erbauen. Vier Wochen vorher war das Datum des lustigen Festes in der Stadt verkündigt worden. Grätz schreibt darüber Folgendes:

„Endlich erschien der von der Bevölkerung Madrids und von den auswärts herbeigeströmten Zuschauern sehnsuchtsvoll erwartete Tag (Sonntag, 30. Juni 1680). Eine so grosse Zahl Opfer der Inquisition war schon lange nicht vereint gesehen worden. 118 Personen jedes Alters und Geschlechts! Siebzig oder noch mehr Judaisirende hatten die verschiedenen Tribunale geliefert; die übrigen waren sogenannte Hexen, Männer, die mehr als eine

Frau hatten, ein verheiratheter Priester und ähnliche Verbrecher. Des Morgens früh wurden alle diese Unglücklichen barfuss, in Hemden und Papiermützen, mit Teufeln und Flammen bemalt, mit brennenden Kerzen in Händen, zur Procession geführt, begleitet von Geistlichen und Mönchen aller Orden, Rittern und Familiaren der Inquisition mit flatternden Fahnen und Kreuzen. Kohlenbrenner mit Hellebarden eröffneten den Zug nach altem Brauch und Vorrecht. Bilder von verstorbenen und flüchtigen Ketzern, mit Namen bezeichnet, und Särge mit den Gebeinen der Unbussfertigen wurden von Henkersknechten der Inquisition getragen. Der geistesschwache König, die junge Königin Maria Louise d'Orléans, Hofdamen, Grosswürdenträger, der hohe und niedere Adel, alle diese waren von Morgens an auf dem Schauplatz versammelt und hielten in der drückenden Hitze bis spät Abends aus. Wer von bedeutenden Persönlichkeiten, selbst von Damen, ohne Grund fehlte, kam dadurch in den Verdacht der Ketzerei. Die Geistlichkeit bot allen Tand auf, um das Schauspiel imposant und denkwürdig zu machen. Beim Anblick der Schlachtopfer rief das ganze Volk, wie zu erwarten war, abermals: „Es lebe der Glaube!" Plötzlich hörte man die flehentliche Stimme einer kaum siebzehnjährigen Marranin von wunderbarer Schönheit, welche in der Nähe der Königin zu stehen kam, ausrufen: „Grossmüthige Königin! erbarmen Sie sich meiner Jugend! Wie kann ich der Religion entsagen, die ich mit der Muttermilch eingesogen?" Maria Louise de Bourbon, selbst nicht viel älter, unterdrückte eine Thräne. Der Grossinquisitor Diego de Sarmento liess die feierliche Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen, den König beim Evangelium und dem Kreuze an

seine Pflicht als allerchristlichste Majestät zu ermahnen: Dass er die Ungläubigen und Ketzer verfolgen, sie ohne Ansehen der Person bestrafen, der heiligen Inquisition seinen Arm leihen und sie mit seiner königlichen Macht unterstützen wolle. Laut rief Karl: „Das schwöre ich bei meiner königlichen Würde.“ Denselben Eid wiederholten die Grosswürdenträger, die Ritter und die Bürgerschaft, und die Menge bekräftigte ihn mit einem weithinschallenden Amen. Der König fügte die That dem Worte hinzu und zündete zuerst mit einer ihm gereichten Fackel den Scheiterhaufen an, und zu diesem waren achtzehn Marranen verurtheilt, welche sich offen zum Judenthum bekannt hatten. Darunter war eine 60jährige Wittwe mit zwei Töchtern und einem 66jährigen Schwiegersohn, welche 8 Jahre im Kerker zugebracht hatten. Noch zwei andere Frauen, von denen die eine erst 30 Jahre alt war, die meisten Männer kräftigen Alters zwischen 27 und 38 Jahren, einfache Leute, Tabakspinner, Goldarbeiter, Handelsleute, sie alle starben mit Standhaftigkeit den Flammentod. Einige stürzten sich in die Gluth. „Ich hatte nicht den Muth, dieser entsetzlichen Hinrichtung der Juden beizuwohnen. Es war ein erschreckliches Schauspiel, wie man mir sagte. Man konnte aber nur durch eine Bescheinigung des Arztes von der Anwesenheit dispensirt werden. Was für Grausamkeit man beim Tode dieser Elenden gesehen hat, kann ich Ihnen nicht beschreiben.“ So berichtet die Marquise de Villars an ihren Gemahl. Eine andere französische Dame berichtete darüber. „Ich ging nicht zur Execution, ich war schon von Schmerzen ergriffen, als ich die Verurtheilten am Tage sah . . . Man muss aber nicht glauben, dass ein so strenges Beispiel im

Stande wäre, die Juden zu bekehren. Sie werden nicht im Geringsten davon gerührt, und es gibt selbst in Madrid eine beträchtliche Anzahl, welche als solche bekannt sind, und die man in ihren Stellungen als Finanzbeamte lässt.“ Die übrigen 54 Marranen wurden theils zu den Galeeren, theils zu mehrjährigem und manche zu ewigem Kerker verurtheilt.“

Wer denkt hier nicht unwillkürlich an das Feldgespräch zwischen Faust und Mephistopheles:

„Mephistopheles: Sie ist die erste nicht.

Faust: Hund! abscheuliches Unthier! Die erste nicht! Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, dass mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elendes versank, dass nicht das erste genugthat für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnoth vor den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieser einzigen; du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin!“

Im Jahre 1898 erschien in Berlin im Verlage von Leonhard Simeon ein Werk unter dem Titel: „Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches.“ Das Werk hat 520 Seiten, 94 davon machen den hebräischen Text des Buches aus. Es enthält fast ausschliesslich Eigennamen von Personen und Orten, Daten und Zahlen. Es ist eine übersichtliche Darstellung der Hauptfacta der Juden-Verfolgungen innerhalb der Jahre 1096—1349, umfasst also nur einen Theil der Verfolgungszeit und mit geringen Ausnahmen nur die, die in Deutschland stattgefunden haben. In der allgemeinen Uebersicht der Verfolgungen vom Jahre 1096—1298 sind 51 Städte und Dörfer von Deutschland angegeben, in welchen Verfolgungen stattgefunden haben. Ein schreckliches Buch

fürwahr! Da liest man z. B.: Der alte Rabbi Eleazar und seine Frau, sein Sohn Mardohai, welcher ertränkt wurde ..... Manasche und seine fünf Kinder, welche geschlachtet wurden ..... Meschulam, seine Frau und sein Sohn, welche geschlachtet wurden ..... Marschemalia, welcher lebendig begraben wurde, seine Frau, seine Söhne und seine Töchter, welche geschlachtet wurden ... Rabbi Isaak, welcher erschlagen wurde ... Frau Guthalda, welche ertränkt wurde ..... Samuel und seine Schwester, welche geschlachtet und in der Synagoge verbrannt wurden ..... sieben Personen, die gefoltert, gerädert und dann verbrannt wurden u. s. w. u. s. w. So klingt das ganze Buch. Seiten und Seiten sind angefüllt mit den Namen dieser unglückseligen Opfer. Am Schlusse dieser Namenslisten finden sich häufig Zusätze wie folgende: .... „Welche erschlagen und verbrannt wurden, weil sie den Namen des einzigen Gottes heiligten. Dieses Verdienstes wegen möge die Seele verbunden sein mit dem Bunde des ewigen Lebens, vereint mit allen übrigen im ewigen Paradiese. Darauf wollen wir sprechen Amen!“ .... Oder: .... „Gott möge ihrer gedenken, weil sie ihr Leben für die Heiligung des göttlichen Namens hingegeben haben. Dieses Verdienstes wegen möge ihre Seele in den Bund des ewigen Lebens aufgenommen werden mit der Seele Abrahams, Isaaks, Jacobs, Sarahs, Rebbekas, Rahels und Leas im Paradiese, Amen!“

Im Jahre 1892 erschien in Berlin ein von den Herren Neubauer, Stern und Bahr herausgegebenes Werk unter dem Titel: „Hebräische Berichte über die Juden-Verfolgungen während der Kreuzzüge“, aus welchem ich die folgenden Stellen hier wiedergebe.

„Zions theuere Kinder, die Kinder der Gemeinde Mainz, wurden mit zehn Prüfungen heimgesucht, wie unser Stammvater Abraham, wie Chanania, Mischael und Asaria, dann banden sie ihre Kinder als Opfer, wie Abraham seinen Sohn Isaak band, und nahmen willig das Joch der Furcht vor Gott, dem König aller Könige, dem Heiligen, gelobt sei er, auf sich. Sie wollten ihn nicht verleugnen, wollten den Glauben an unsern König nicht vertauschen mit dem eines verächtlichen Sprösslings; sie streckten ihren Hals auf die Schlachtbank hin und übergaben ihre reine Seele ihrem Vater im Himmel. Die biederen und frommen Frauen boten eine der anderen den Hals dar zur Opferung für die Einheit des göttlichen Namens. Der Mann wurde geschlachtet von seinem Sohne oder Bruder, der Bruder von seiner Schwester, die Frau von ihrem Sohn oder ihrer Tochter, der Nachbar von seinem Nachbar oder Freunde, der Bräutigam von seiner Braut, der Verlobte von seiner Verlobten — einer schlachtete, der andere wurde geschlachtet, bis Blut zu Blut zusammenfloss und sich vermischte das Blut der Männer mit dem der Frauen, das Blut der Väter mit dem der Kinder, das Blut der Brüder mit dem der Schwestern, das Blut der Lehrer mit dem der Schüler, das Blut der Bräutigame mit dem der Bräute, das Blut der Vorsänger mit dem der Gesetzschreiber, das Blut der Kleinen und Säuglinge mit dem ihrer Mütter; sie wurden getödtet und geschlachtet um der Einheit des herrlichen und furchtbaren göttlichen Namens willen. Wer nur solches hört, dem werden die Ohren gellen. Denn wer hätte solches schon gehört, wer hätte dergleichen schon gesehen? Fraget doch nach und sehet zu, ob von der Zeit des ersten Menschen an

eine so vielfache Opferung je gewesen ist, dass 1100 Opferungen an einem Tage stattfanden, alle gleich der Opferung des Isaak, Sohnes Abrahams. Wegen jener einen Opferung auf dem Berge Moriah erbebte die Welt, wie es heisst: „Die Himmelsscharen schrieen weit hin, und es verdunkelte sich der Himmel.“ Was haben sie erst jetzt gethan! Warum verdunkelte sich nicht auch da der Himmel, warum zogen die Sterne ihren Lichtglanz nicht ein, und Sonne und Mond, warum verfinsterten sie sich nicht an ihrem Gewölbe, als an einem Tage, am dritten des Sivan, 1100 heilige Personen ermordet und hingeschlachtet wurden, so viel Kleine und Säuglinge, die noch nicht gefrevelt und gesündigt hatten, so viele arme, unschuldige Seelen! — Willst Du hierbei an Dich halten, Ewiger! denn für Dich liessen die Personen ohne Zahl sich umbringen. Mögest Du das vergossene Blut Deiner Diener rächen bald in unseren Tagen und vor unseren Augen, Amen!

Und Mar Isaac der Fromme nahm seine zwei Kinder, seinen Sohn und seine Tochter, führte sie um Mitternacht durch den Hof und brachte sie in die Synagoge vor die heilige Lade und schlachtete sie dort zur Heiligung des grossen Namens des hocherhabenen Gottes, der uns befohlen hat, seinen reinen Glauben nicht zu vertauschen, sondern mit unserem ganzen Herzen und unserer ganzen Seele seiner heiligen Thora anzuhangen. Von ihrem Blute sprengte er auf die Säulen der heiligen Lade, dass es zum Andenken vor den einzigen, ewig lebenden König und vor den Thron seiner Herrlichkeit gelange. „So werde (sprach er) dieses Blut zur Versöhnung mir auf alle meine Missethaten.“ Dann kehrte

der Fromme durch den Hof zu dem Hause seines Vaters zurück und zündete das Haus an seinen vier Ecken an; seine Mutter, die darin geblieben war, verbrannte mit zur Heiligung des göttlichen Namens. Der fromme Mar Isaac kehrte hierauf zum zweiten Male zurück, um auch die Synagoge zu verbrennen. Er zündete an allen Thüren das Feuer an; mit zum Himmel, zu seinem Vater im Himmel ausgebreiteten Händen ging der Fromme von Ecke zu Ecke, von Winkel zu Winkel umher und betete mitten im Feuer zum Ewigen mit lauter und singender Stimme. Die Feinde riefen ihm durch die Fenster hinein: „Böser Mensch, geh' aus dem Feuer! Du kannst Dich noch retten!" Und sie reichten ihm eine Stange dar, um ihn damit aus dem Feuer zu ziehen, aber der Fromme wollte nicht; so verbrannte dort der unschuldige, redliche und gottesfürchtige Mann. Seine Seele ist geborgen im Antheil der Gerechten im Paradiese."

Scherr schreibt in seiner Culturgeschichte:

„Im Jahre 1401 wüthete eine Judenverfolgung in Schaffhausen. Ein Augenzeuge erzählt uns, wie es dabei mit der „peinlichen Frage" gehalten wurde. Drei Juden z. B., Lembli, Mathys und Hirsch, waren gefoltert worden, „als vast, dass man sie alle drei auf dem Karren musste zum Scheiterhaufen führen, und hatte man ihnen die Waden an den Beinen aufgeschnitten und ihnen heisses Pech darein gegossen und wiederum zugeheilet und dann wieder aufgeschnitten, und dazu hant sie ihnen auch die Sohlen unten angebrannt, dass man wohl das blosse Bein hätte gesehen, und sie wären nit verbunden gesin, und dass der Gemarterten einer redt: ich weiss nit, was ich verjehen (eingestanden, be-

kannt) han, denn bei der Märter hätt ich gesprochen, dass Gott nicht Gott; — und dass er ferner gesagt: bei dem Tod, den er müsste leiden, er wüsse um die Sachen nüt und wär des Todes unschuldig dieserwegen."

Nie vielleicht, so lange die Welt steht, haben Menschen der Raserei ihrer lieben Mitmenschen mit grösserem Heldenmuth einen passiven Widerstand entgegengesetzt, als die Juden in der grossen Verfolgung des 14. Jahrhunderts thaten. Mit ganz wenigen Ausnahmen verschmähten sie es, durch Abschwören ihres Glaubens Habe, Familie und Leben zu retten. In Konstanz hatte sich 1349 ein Jude aus Furcht taufen lassen; aber es ergriff ihn darob eine so energische Reue und Scham, dass er sich mit den Seinigen in sein Haus verschloss, dasselbe anzündete und so, aus den Flammen hervorschreiend, dass er als Jude sterben wollte, seine Familie und sich selbst dem Adonai Schaddai zum Sühnopfer brachte. In Strassburg wollte man jüdischen Müttern Angesichts der Scheiterhaufen, auf welchen ihre Gatten brannten, ihre Kinder entreissen, um sie zu taufen, aber sie pressten die Kleinen an sich und stürzten sich mit ihnen in die Feuer. Es geschahen damals Thaten der Verzweiflung, die uns noch jetzt, nach Jahrhunderten, das Herz erzittern machen. In Esslingen versammelte sich Angesichts der bedrohlichen Lage die ganze dortige Judenschaft in der Synagoge, zündete dieselbe an und starb freiwillig in den Flammen. Ebenso in Speyer und Worms. In Erfurt schlossen sich die Juden in ihre Gasse ein, steckten sämmtliche Häuser derselben in Brand und erlitten so, an 6000 Menschen jeden Alters

und Geschlechts, den Tod. Doch genug dieser entsetzlichen Scenen! Das Grundmotiv der Judenschlächtereien war, wir wiederholen es, zweifelsohne der religiöse Wahn."

Hier ein anderer Bericht; er entstammt der Feder des spanischen Notars Anton Gonzalez und ist an die Alcalden der Stadt de la Guardia gerichtet:

„Avila, den 17. November 1491. Tugendsame und edle Herren. Ich schicke Ew. Gnaden die Berichte über die Verbrechen des Benito Garcia, und ich werde Euch auch noch die über den Franco zuschicken. Gott sei Dank kann ich Euch mittheilen, dass Benito Garcia, Juan Ocaña und Johann Franco, die ich vor dem Verbrennen erdrosselt werden sah, als gute Katholiken, mit Reue starben. Die Anderen wurden lebendig bei schwachem Feuer verbrannt; sie starben als gute Juden (buenos Judios), ohne Gott oder die Jungfrau Maria anzurufen oder auch nur das Kreuzzeichen zu machen."

Im Jahre 1682 wurden in Lissabon wieder drei jüdische Märtyrer verbrannt.

Als Wien von den Türken belagert wurde, standen die Juden im sicher begründeten Verdachte, es heimlich mit den Türken zu halten. In Ungarisch-Brod massakrirte die Bevölkerung aus diesem Grunde eine kleine jüdische Gemeinde; aus demselben Grunde fanden in Padua Judenverfolgungen statt. Merkwürdig ist, dass um diese Zeit in Amsterdam drei Christen zum Judenthum übertraten. Doch das Licht der Aufklärung dämmerte bereits, und vor dem Lichte derselben erblasste und erlosch das Licht der Scheiterhaufen. Der Judenhass dauerte jedoch weiter, er dauert noch fort bis zum heutigen Tag. Wo er jedoch auftritt, trägt er nur mehr

den Charakter der Willkür und nicht mehr den der Gesetzlichkeit.

Lecky schreibt in seiner Geschichte der Aufklärung:

„Gewiss erblasst der Heroismus der Vertheidiger jedes anderen Glaubens in Nichts vor diesem Märtyrervolk, das dreizehn Jahrhunderte lang allen den Leiden die Stirn bot, welche der wildeste Fanatismus erdenken konnte, das lieber Schmach, Beraubung, Verletzung der theuersten Bande und die Auferlegung der schrecklichsten Qualen erduldete, als seinen Glauben verliess. Denn die Juden waren keine asketischen Mönche, abgestorben allen Hoffnungen und Leidenschaften des Lebens, sondern Menschen, welche die weltlichen Vortheile, die sie aufgaben, im hohen Grade würdigten, und deren Liebe dafür, wegen des engen Kreises, auf welchen sie beschränkt waren, um so lebhafter geworden war. Enthusiasmus und die sonderbaren Erscheinungen von Extase, welche ihren so grossen Einfluss in der Geschichte der Verfolgung geltend gemacht, welche so viele Märtyrer mit übermenschlichem Muth gestählt und die Angst vor so vielen fürchterlichen Torturen gescheucht oder vernichtet haben, waren hier fast unbekannt. Die Verfolgung kam über die Juden in den schrecklichsten Formen, doch umgeben von jeder Art kleinlicher Quälerei, die ihr das Grossartige nahm, und so blieb sie Jahrhunderte lang ihr dauerndes Theil. Aber trotz all' dem schwang sich der Geist dieses wunderbaren Volkes empor. Während die um sie her in Finsternis und bethörter Unwissenheit herumkrochen, während täuschende Wunder und lügenhafte Reliquien die Themata waren, über die fast ganz Europa verhandelte, während der Geist des Christen-

thums, im Joche von grenzenlosem Aberglauben, in eine Todesstarre versunken war und alle Liebe zur Untersuchung und alles Forschen nach Wahrheit aufgegeben waren, beharrten die Juden auf dem Pfade des Wissens, Kenntnisse sammelnd und den Fortschritt mit derselben unerschrockenen Ausdauer anspornend, die sie in ihrem Glauben an den Tag gelegt hatten. Sie waren die geschicktesten Aerzte, die befähigsten Finanziers und zählten zu den tiefsten Philosophen, während sie nur in der Pflege der Naturwissenschaften den Mauren nachstanden. Sie waren auch die Hauptdolmetscher der arabischen Wissenschaft für Westeuropa. Aber der wichtigste Dienst, den sie der Welt geleistet haben und der uns hier ganz besonders beschäftigt, ist die Wachhaltung kaufmännischer Thätigkeit, deren Vertreter sie fast allein für Jahrhunderte waren.

Die Geschichte berichtet sehr wenige Massregeln, die einen so überaus grossen Jammer erzeugten, — Trübsale so schrecklicher Art, dass ein alter Geschichtsschreiber sie kaum übertrieben hat, wenn er die Leiden der spanischen Juden als gleich denen ihrer Ahnen nach der Zerstörung Jerusalems schildert. In drei kurzen Monaten mussten alle nicht bekehrten Juden bei Todesstrafe den spanischen Boden verlassen. Obgleich man ihnen gestattete, ihre Habseligkeiten zu verkaufen, verbot man ihnen doch wieder andererseits, Gold oder Silber aus Spanien wegzuführen, und diese Massregel machte sie, gegenüber der Raubgier ihrer Verfolger, fast hilflos. Unzählige, welche in die Hände der um die Küste schwärmenden Seeräuber fielen, wurden alle ihres Besitzthums beraubt und in die Sklaverei geführt; Unzählige starben an Hunger oder Pest oder wurden mit

schrecklicher Grausamkeit gemordet oder von den afrikanischen Wilden gemartert oder von Stürmen an die spanische Küste zurückgeschleudert. Zarte Frauen, aus glänzenden Wohnungen inmitten der Orangenhaine von Sevilla oder Granada verjagt, Kinder, kaum den Mutterarmen entwöhnt, Greise, Kranke und Sieche kamen zu Tausenden um. Ungefähr 80000, die sich auf das Versprechen des Königs verlassen hatten, flüchteten nach Portugal, aber auch dort verfolgte sie der Hass der Spanier. Eine Mission wurde organisirt. Spanische Priester stachelten die Portugiesen zur Wuth auf, und der König wurde bestimmt, ein Edict zu erlassen, welches sogar das der Isabella in den Schatten stellte. Alle erwachsenen Juden wurden aus Portugal verbannt, vorher jedoch alle ihre Kinder unter vierzehn Jahren ihnen entrissen, um als Christen erzogen zu werden. Da, fürwahr, war der Kelch der Bitterkeit bis zum Rande voll. Die heitere Standhaftigkeit, mit welcher die Vertriebenen so viele und so schmerzliche Trübsale ertragen hatten, liess nach, und an ihre Stelle trat der wildeste Paroxismus. Herzzerreissende Angstrufe füllten das Land. Frauen stürzten ihre Kinder in tiefe Brunnen oder zerrissen sie lieber gliederweise, als sie den Christen auszuliefern. Als sie schliesslich kinderlos und gebrochenen Herzens das Land zu verlassen suchten, fanden sie, dass die Schiffe absichtlich zurückgehalten wurden, und da die anberaumte Zeit verstrichen war, so wurden sie in die Sklaverei geführt und gewaltsam getauft. Durch die gnädige Vermittlung Roms erlangten zuletzt die meisten von ihnen ihre Freiheit wieder, aber die Kinder wurden ihnen für immer entrissen. Ein grosser Freudenschall füllte die

Halbinsel und verkündigte, dass der Triumph der Spanier vollkommen wäre.

„Alle Gesetze", sagt Herder, „die den Juden ärger als Vieh achten, ihm nicht über den Weg trauen und ihn damit täglich, ja stündlich ehrlos schelten: sie zeugen von der fortwährenden Barbarei des Staates, der aus barbarischen Zeiten solche Gesetze duldet. Montesquieu hat Recht, dass die ehemalige Barbarei in Europa zu der Verderbnis des jüdischen Stammes und Charakters durch ein gewaltthätiges und hässliches Benehmen gegen das jüdische Volk mit beigetragen, welches wir ihm, der Geschichte zufolge, nicht ableugnen können; daher ist es der Europäer Pflicht, die Schulden ihrer Vorfahren zu vergüten und die durch sie ehrlos wurden, der Ehre wiederum fähig und werth zu machen".

Sogar der abessynischen Kirche ist es noch, und zwar in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, plötzlich eingefallen, die Juden (Falaschas) ihrer Religion wegen zu verfolgen. Bis zum Regierungsantritt des Königs Theodoros konnten die Juden Staatsämter bekleiden. Theodoros, welcher die Einheit des Cultus anstrebte, entfernte sie gewaltsam daraus. Dann kamen, wie Halévy berichtet, die christlichen Missionäre, die alle Hebel in Bewegung setzten, um die Juden zum Christenthum zu bekehren, die jüdische Religion auszurotten und in Europa die Nachricht vom Sturze des abessynischen Judenthums, dessen letzte Stunde geschlagen zu haben schien, zu verkünden. Viele jüdische Priester wurden nach Gondar in das Palais des Negus berufen, um sich dort in Gegenwart desselben einer religiösen Disputation mit den Christen zu unterziehen. Es wurde in grossartiger Weise gegen die jüdische

Religion agitirt, ein panischer Schrecken verbreitete sich unter den Falaschas. Hunderte von Gläubigen hatten die Priester ins Palais begleitet, die Discussion beginnt, die Gemüther erregen sich. Die jüdischen Priester beharren auf ihren Behauptungen und wollen sich durch die Argumente ihrer Gegner nicht überzeugen lassen. Der Negus, empört über den Widerstand der jüdischen Priester, befiehlt seinen Soldaten, die Schiesswaffe auf sie anzulegen. In diesem Augenblicke erheben sich alle Falaschas, entblössen die Brust und rufen dem erzürnten Herrscher zu: „Schiessen Sie nur, König, wir sind Alle bereit, für unsere Religion zu sterben.“ Der ritterliche Theodoros entliess hierauf die jüdischen Priester mit Geschenken.

Aus Furcht, dass sich derartige Auftritte wiederholen könnten, verliessen bald darauf Tausende von Falaschas ihre Wohnsitze, um sich nach Jerusalem zu begeben. Dieser Exodus misslang natürlich vollkommen; die meisten kamen um, nur ein kleiner Theil kehrte erschöpft in seine alten Wohnsitze zurück. Halévy, der über die Falaschas Abessyniens im Jahre 1868 einen hochinteressanten Bericht veröffentlichte, bemerkt über diese Verfolgung: „Europa ahnt bis heute nicht, was für Ströme von Thränen und Blut die Apostel des Heiles in diesen fernen Gebieten fliessen gemacht haben.“

Hiemit bin ich mit der Darstellung der schrecklichen Verfolgungen, welche die Juden von Seiten der Christen durchzumachen hatten, zu Ende. Der geehrte Leser wird sich mit mir freuen, diesen grauenhaften Stätten von Blut und Thränen den Rücken zu kehren. Die Juden, die in diesen blutigen Verfolgungen treu blieben

ihrem angestammten Glauben, die lieber Spott, Hohn, Verachtung, die Parkirung des Ghettos, das schmachvolle Judenzeichen, die Beschränkung in allen bürgerlichen Rechten, ja Unfreiheit, Verfolgungen, Armuth, Elend, Martern und Qualen, ja sogar den peinvollsten Tod standhaft ertrugen, sie waren sicherlich weniger als schlau. Sie hätten ebenfalls wie so viele ihrer Stammesgenossen scheinbar zum Christenthum übergehen und dabei ruhig an ihre mosaische Religion weiterglauben können, denn ins Herz schaut kein Mensch hinein. Sie thaten es aber nicht und litten. Das war nicht weise, und ich bedauere es lebhaft. Aber in dieser Standhaftigkeit liegt ein so colossaler Heldenmuth, eine so überirdische Grösse, eine derartige Majestät des Charakters, dass ich nicht umhin kann, mich vor diesen Duldern ehrfurchtsvoll zu beugen in grenzenloser Bewunderung, und rufe statt „Jude, Jude hep, hep, hep:“ „Juda, Juda hip, hip, hurrah!“

Viertes Capitel.

Juden in nichtchristlichen Ländern

Wir kommen nunmehr zur Betrachtung der Beziehungen der Juden zu den nichtchristlichen Völkern. Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass der Antisemitismus der Griechen und Römer seinen Grund hatte im Auftreten und Benehmen und in der Gesinnung der damaligen Juden, und dass dieses Auftreten der Juden ausschliesslich die Folge ihrer Religion gewesen ist. In der Geschichte der Beziehungen der Juden zu den christlichen Völkern habe ich nachgewiesen, dass die Verfolgungen, deren Opfer die Juden gewesen sind, ausschliesslich religiösem Fanatismus entsprangen.

Es bleibt jetzt noch übrig, die Gefühle zu studieren, welche ihnen nichtchristliche Völker im Mittelalter und in der Neuzeit entgegengebracht haben und noch entgegenbringen. Zunächst kommt hier die Geschichte der Juden in den islamitischen Ländern, dann jene der jüdischen Gemeinden in Indien und in China in Betracht.

Der Verbretung der Juden in Arabien, der angeblich durch ein Wunder erfolgten Einführung des Mosaismus in Yemen ist bereits in einem anderen Capitel dieses Werkes Erwähnung gethan. Die jüdischen Stämme unterschieden sich nur wenig von den zahlreichen arabisch-heidnischen Stämmen in der Zeit vor dem Auftreten Mohammeds. Mohammed hat den grössten Theil seiner Lehre dem Judenthum entnommen, und es lässt sich geradezu behaupten, der Islam sei nichts weiter als reformirtes talmudisches Judenthum plus das Gottes-Gesandtenthum

Mohammeds. Den Hauptinhalt seines Korâns hat Mohammed zunächst dem Talmud, dann der Thora und den Evangelien, namentlich den apokryphen entnommen. Es waren besonders seine ersten Lehren ganz jüdisch gefärbt. Am Anfange seiner grossen Laufbahn liess der Prophet nichts unversucht, um die Juden für sich zu gewinnen. Er gab ihnen zu verstehen, er wolle dem Judenthum zur grössten Ausbreitung in Arabien verhelfen. Als er im Jahre 622 bei seiner Flucht vor den Koreischiten Mekkas nach Jathrib, dem späteren Medina, kam, schloss er mit den dortigen Juden ein förmliches Bündnis, bestimmte ihnen zu Liebe Jerusalem als Kiblah, d. h. die einzuhaltende Richtung bei den Gebeten und machte den jüdischen Versöhnungstag (Jom Kipur) zu einem mohammedanischen Fasttag (Aschura).

Bei näherer Bekanntschaft wurden sie aber stets mehr und mehr enttäuscht. Namentlich war es Mohammeds unersättliche Geschlechtsliebe und Genusssucht, welche in ihnen den Zweifel an der Echtheit seines Prophetenthums erweckten. „Bei Gott", sagten die Juden, „er wird von keiner Speise satt und hat keine andere Sorge, als die Weiber." Auch der Umstand, dass die Juden glaubten, dass sich nur in Palästina ein wahrer Prophet Gottes manifestiren könne, sowie die Thatsache, dass er sich vom Fleische und Käse der Kamele nährte, stiessen die Juden ab. Die Hauptgegner Mohammeds waren die Juden Pinehas Ibn-Azura vom Stamme Kainukaa, ferner Kaab Ibn-Ascharaf, von einem arabischen Vater und einer jüdischen Mutter geboren, und der Dichter Abu-Afak, ein hundertjähriger Greis, die ihn verspotteten und verhasst zu machen versuchten. Mohammed machte zum bösen Spiel gute Miene und ertrug die Verachtung der

Juden Anfangs mit scheinbarem Gleichmuth. Einige Stellen des Korân schlagen sogar einen ziemlich freundlichen Ton gegen die Juden an. Als aber die Juden anfingen, ihm seine Getreuen wegzufischen, und seine Gläubigen in ihn drangen, seine Meinung über das Judenthum auszusprechen, und ihm sagten: „Ist die Thora ein göttliches Buch, so lasst uns auch deren Vorschriften befolgen", musste Mohammed Farbe bekennen. Er offenbarte mehrere Suren, darunter die zweite Sure Bakarah, die Kuh genannt, in welcher er die Juden schmähte, statt Jerusalem Mekka als Kiblah bestimmte, das Aschurafasten des Versöhnungstages abschaffte und behauptete, in der Thora sei er als Prophet vorausverkündigt, die Juden hätten aber diese Stellen gefälscht und ausgemerzt.*)

---

*) Obwohl die Mohammedaner behaupten, dass sowohl die christlichen, als auch die jüdischen Schriften gefälscht worden sind, so erklären sie doch, dass sich trotzdem in den uns heute erhaltenen Texten immer noch Weissagungen befinden, die sich auf den Propheten Mohammed beziehen. Diese, von den mohammedanischen Theologen mit Vorliebe angeführten Stellen sind die folgenden:

Deuteronomium 18, 17—22; Deuteronomium 32, 21; Deuteronomium 33, 2; Genesis 17, 20; Genesis 49, 10; Psalm 45, 1—18; Psalm 149, 1—9; Isaias 42, 9—17; Isaias 54, 1—17; Isaias 65, 1—6; Daniel 2, 31—45; Epistel des Judas 14, 15; Matthäus 3 und Matthäus 6; Matthäus 10, 7; Lukas 1, 2; Matthäus 21, 33—45; Apokalypse 2, 26—29; Johannes 14, 15—30.

Wir haben hier wieder einen Beweis dafür, dass ein jeder in der heiligen Schrift dasjenige findet, d. h. zu finden glaubt, was er für seine Beweisführung benöthigt. Der protestantische Grundsatz, das Lesen der Bibel einem jeden Menschen zu gestatten, ist wohl der Hauptgrund der Zersplitterung des Protestantismus in ungezählte Secten. In diesem Freigeben der Bibel liegt auch die Unmöglichkeit, eine Einheit im Protestantismus zu erzielen.

Um wieviel weiser tritt hier die römisch-katholische Kirche auf.

Ferner behauptete er, dass die Juden den Esra als den Sohn Gottes verehren. Nach dem Siege bei Bedr trat Mohammed noch schärfer gegen die Juden auf. Eine Dichterin Namens Asma aus jüdischem Stamme wurde Nachts auf ihrem Bette von einem Manne Namens Omeïr ermordet, weil sie Satyren gegen Mohammed gedichtet hatte, und dieser lobte den Mörder, „der Gott und seinem Propheten einen Dienst geleistet hat". Einige Tage später wurde der jüdische Greis Abu-Afak vom Sohne Omeïrs ermordet und später auch Kaab Ibn-Ascharaf, weil er die in der Schlacht bei Bedr im Kampfe gegen Mohammed gefallenen Koreischiten in einer Elegie betrauert hatte.

Bald darauf forderte Mohammed den jüdischen Stamm der Kainukaa, dem sein Feind Pinehas angehörte, auf, sich zum Islam zu bekehren. Es kam zum Kampfe, Mohammed liess alle Juden dieses Stammes fesseln und hätte sie gern abgeschlachtet, wurde aber daran verhindert und begnügte sich, sie zur Auswanderung nach Palästina zu zwingen. So nahm der Hass zwischen Mohammed und den Juden immer mehr zu; je mächtiger er wurde, desto grösser wurde seine Abneigung gegen

---

Durch das Dogma, dass es einzig und allein des Amtes der Kirche ist, den Sinn der heiligen Schrift zu erklären und auszulegen, und durch das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit ist die Einheit der Lehre für ewige Zeiten gesichert. Die Wichtigkeit dieser Dogmen und ihre Nützlichkeit für die Erhaltung der Ordnung, der Einheit und der Disciplin, der gewaltige Vorsprung an Macht, den die römische Kirche dadurch vor allen anderen Kirchen errungen, springen in die Augen. Man vergleiche diesbezüglich den wichtigen Inhalt der Encyclica Leo XIII. Providentissimus, wodurch die durchgängige Realinspiration und die durchgängige Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift und aller ihrer Theile noch einmal ausdrücklich ausgesprochen und eingeschärft wird.

die Söhne Israels. Im sogenannten Grabenkriege gelang es ihm, den Stamm der Kuraiza in seine Gewalt zu bekommen. Nahe an 700 Juden wurden auf einem öffentlichen Platze in Medina geschlachtet und in eine Grube geworfen, selbstverständlich im Namen Gottes (Sure 33). Die Frauen wurden gegen Waffen und Pferde vertauscht, und eine schöne Jüdin Namens Rihana behielt sich Mohammed selbst. Im Jahre 628 besiegte Mohammed die chaibarischen Juden, wodurch der letzte freie Stamm der Juden in Arabien zu Grunde gerichtet war.

Aus diesem Kriege brachte Mohammed zwei schöne Jüdinnen in seinen Harem — Saphia und Zainab. Letztere stellte sich freundlich und verliebt, versprach ihm die Erfüllung seiner glühendsten Wünsche und Begierden und setzte ihm und seinen Tischgenossen eine vergiftete Hammelkeule vor. Einer der Tischgenossen starb daran. Mohammed hatte den Bissen rechtzeitig ausgespuckt und kam vorläufig mit dem Leben davon, erholte sich aber vom Genusse dieser Cotelette nie mehr ganz. Die Folgen des Giftes fühlte er noch in seiner Todesstunde. Mohammed fragte Zainab nach der Ursache ihrer That. Sie antwortete ihm: „Du hast meinem Volke unsägliche Leiden gebracht, so dachte ich denn, dass, wenn du ein blosser Tyrann bist, ich meinem Volke durch deine Vergiftung Ruhe verschaffen kann. Bist du aber ein Prophet, so könne dir ja das Gift nichts schaden.“ Mohammed gab den Befehl, sie hinzurichten. Er befahl seinen Truppen, die von den Juden erbeuteten Küchengeräthe nicht eher zu benutzen, bis dieselben mit Wasser ausgekocht sein würden. Die Juden intrigirten, was sie konnten, und hetzten alle Unzufriedenen gegen Mohammed auf. Das Haus des Juden Simailim in Medina war der Sammel-

punkt aller Unzufriedenen; als dies verrathen wurde, wurde das Haus in Brand gesteckt. Nach dem Tode Mohammeds verbannte Omar sämmtliche Juden aus der arabischen Halbinsel und motivirte diese Massregel durch die Erklärung, dass der geheiligte Boden Arabiens von keinem Ungläubigen entweiht werden dürfe. Die Juden erhielten dafür Ländereien bei Kufa am Euphrat.

Als die Araber Palästina angriffen, waren ihnen die Juden überall behülflich und erleichterten ihnen die Eroberung in jeder Weise, da sie froh waren, die byzantinische Herrschaft mit der arabischen zu vertauschen. Im Jahre 636 nahm Omar von Jerusalem Besitz, gestattete den Juden aber nicht, in Jerusalem zu wohnen. Er verordnete, dass die Juden keine neuen Synagogen bauen, baufällige nicht herstellen dürfen und ihren Gottesdienst in aller Stille abhalten sollten. Sie durften kein Amt bekleiden, über Mohammedaner nicht Recht sprechen, nicht auf Pferden reiten, sich keines Siegelringes bedienen, mussten eine eigene Tracht tragen, ferner eine Kopf- und Grundsteuer zahlen. Trotz aller dieser Beschränkungen, die jedoch die Christen ebenso betrafen, finden wir die Juden bei den Kämpfen der Mohammedaner und Christen stets auf Seite der Ersteren; sie begrüssten die Muslims überall als ihre Befreier vom christlichen Joche und öffneten ihnen in mehreren Städten Asiens und Aegyptens Thür und Thore. Unter Omar wurde ein Abkömmling aus dem jüdischen Hause Davids Namens Bostanai als Oberhaupt der Juden anerkannt, und Omar gab ihm sogar eine Tochter des persischen Königs Chosru mit Namen Dara zur Frau.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass es religiöse Motive waren, die den Antisemitismus des „Semiten“

Mohammed und seiner „semitischen“ Anhänger hervorgerufen haben. Ein prachtvolles Beispiel von semitischem Antisemitismus.

Die Stellung der Juden im Chalifat gestaltete sich im Allgemeinen günstig. Kremer in seiner Culturgeschichte des Orients schreibt:

„Wir gehen nun zu den Juden über, deren geistliches Oberhaupt, der Fürst der Gefangenschaft, ebenfalls in Bagdad den Sitz hatte. Nach dem Berichte des Rabbi Benjamin von Tudela, der um 1170 n. Ch. Bagdad besuchte, stand der Fürst der Gefangenschaft als geistliches Oberhaupt der ganzen Judenschaft in hohem Ansehen. Ein Nachkömmling Davids, Namens Rabbi Daniel Ben Chisdai, bekleidete damals diese Würde. Er hatte unter der Autorität des Chalifen den Oberbefehl über alle jüdischen Congregationen, worüber der Erstere ihm das Siegel verliehen habe. Jedermann, so Jude als Mohammedaner, musste sich vor ihm erheben. Wenn er zur Audienz bei dem Chalifen sich begab, war er stets von einem grossen Gefolge von Reitern begleitet; er selbst erschien dabei ganz in gesticktem Seidenanzuge, mit einem weissen, diademgeschmückten Turban, und vor ihm riefen Herolde laut aus: „Machet Platz für den Sohn Davids!“ Seine Gewalt erstreckte sich über Mesopotamien, Persien, Chorâsân, Südarabien, Diarbekir, Armenien, Georgien bis zum Oxus, ja selbst bis Indien und Tibet. Er gestattet allen dortigen Gemeinden die Wahl ihrer Rabbiner und Tempeldiener, die aber erst von ihm die Weihe und Erlaubnis zu Functionen erhalten, wofür ihm aus den fernsten Ländern werthvolle Geschenke zukommen. Dieser Fürst der Gefangenschaft hatte Wohnhäuser, Gärten, Baumpflanzungen und grosse Ländereien in Babylonien,

ererbt von seinen Vorfahren, auch bezog er Einkünfte von den jüdischen Herbergen, Märkten und erhob einen Zoll von den Waaren. Täglich speiste eine grosse Anzahl von Israeliten an seiner Tafel. Doch hatte er bei seiner Investitur grosse Summen an den Chalifen und Prinzen von dessen Hause zu zahlen. Seine Einsetzung und Bestätigung geschah durch das Auflegen der Hände seitens des Chalifen in dessen Palast, worauf er unter Musikbegleitung in seinen Wohnsitz zurückkehrte und daselbst durch Auflegung der Hände die Mitglieder und Vorsteher seiner grossen Gemeinde einweihte." —

Derselbe Reisende erzählt uns, dass in Bagdad viele reiche und gelehrte Juden wohnten; theils in der Stadt, theils in der Vorstadt Karch befanden sich achtundzwanzig Synagogen. Die Hauptsynagoge war mit Säulen von buntem Marmor geschmückt, mit Gold und Silber reich verziert, auf den Pfeilern waren Inschriften und Stellen der Psalmen mit goldenen Lettern zu sehen. Der Altar, auf dem die Thorarolle lag, hatte zehn Marmorstufen, auf deren oberster der Standplatz des Fürsten der Gefangenschaft und der anderen Prinzen aus dem Hause Davids war.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, um wieviel toleranter als die Christen die Araber sich gegen das Volk Israel benommen haben.

Die höchste Blüthe der jüdischen Dichtkunst und Philosophie entfaltete sich in dem von Mohammedanern regierten Babylonien und Spanien. In Granada wurde im Jahre 1027 ein Jude Namens Samuel Ibn Nagrela Staatsminister des Königs Habus. Sein Sohn Abu Hassejim Joseph folgte ihm in allen seinen Würden; derselbe war Rabbiner und Vesir zu gleicher Zeit. Während er das

Staatsruder lenkte, fand die erste Judenverfolgung im mohammedanischen Spanien statt, die jedoch keinen religiösen, sondern einen ausschliesslich politischen Charakter hatte. Es hatte nämlich der berberische König Badis den Plan gefasst, alle Araber seiner Hauptstadt niedermetzeln zu lassen, und der jüdische Vesir dieselben vor dem Anschlage heimlich gewarnt. Aus diesem Umstande erfolgten Verwicklungen, die zur Vertreibung der Juden und zur Niedermetzelung von 1500 jüdischen Familien an einem Tage führten.

Vom Jahre 1105—1145 lebte in Spanien der berühmte jüdische Dichter Jehuda Halevi, der grösste aller Dichter Israels im Mittelalter. In Kleinasien, Syrien und Palästina nahm die Bevölkerung der Juden rasch zu. In jenen Gegenden dieser Gebiete, in welchen christliche Herrscher zur Zeit der Kreuzzüge regierten, gab es nur wenig jüdische Gemeinden; im christlichen Palästina kaum mehr als 1000 Familien. Wo der Halbmond herrschte, gab es deren bedeutend mehr, und sie befanden sich im blühenden Zustande. In Samarkand soll es im zwölften Jahrhundert an die 50000 Juden, auf der Insel Ceylon an 23000 gegeben haben, die allen übrigen Einwohnern gleichgestellt waren. Der König dieser Insel hatte sechzehn Minister; vier von seiner eigenen Religion, vier Christen, vier Juden und vier Mohammedaner. Auch nach Arabien waren wieder Juden eingewandert; sowohl nach Nordarabien, als auch nach Yemen. In Aegypten erlebten die Juden ebenfalls ruhige Zeiten.

Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ist das Zeitalter des grossen Rabbiners Maimuni (Maimonides), des jüdischen Aristoteles, jenes grossen Denkers, welcher, wie Grätz sich ausdrückt, die Zukunft des Judenthums

auf seinen starken Schultern getragen hat. Er betrachtete als seine Aufgabe, es zu bethätigen, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Alles Unwahre war ihm in tiefster Seele verhasst. Er ging darin so weit, dass er selbst der Dichtkunst wenig freundlich gesinnt war, weil in derselben vieles auf Erfindung beruht. Streng gegen sich, war er nachgiebig in der Behandlung und Beurtheilung anderer. Er bekämpfte das, was er als Irrthum betrachtete, ohne jemals Hass gegen den Irrenden zu bezeugen. Bescheidenheit, Demuth, Güte des Herzens, eine starke Willenskraft, ein scharfer klarer Verstand, ein unermüdlicher Fleiss und ein riesiges Wissen waren die Eigenschaften, die ihn auszeichneten. Sein Grab trug die Inschrift: „Hier liegt ein Mensch und doch kein Mensch, warst du ein Mensch, so haben Himmelswesen deine Himmelsmutter beschattet", welche Zeilen später verwischt und durch folgende Worte ersetzt worden sind: „Hier liegt Mose Maimuni, der gebannte Ketzer". Seine Verehrer pflegten zu sagen, von Mose dem Propheten, bis Mose Maimuni trat keiner auf, der diesem gliche. Maimuni war aufgeklärt genug, in einem berühmt gewordenen Ermahnungsschreiben an die jüdischen Gemeinden zu erklären, dass, wer gezwungen den Islam annimmt und ihn zum Scheine bekennt, im Herzen aber dem Judenthume treu bleibe, desswegen nicht als Abtrünniger zu betrachten ist. Wer sich als Märtyrer opfere, um Mohammed nicht als Gottesgesandten anzuerkennen, habe ein hohes Verdienst. Wenn ihn aber Jemand fragen würde, ob er verpflichtet sei, lieber sein Leben zu lassen, als die Bekenntnisformel des Islams auszusprechen, so antworte er mit einem entschiedenen Nein. Sehr interessant und für alle Religionen typisch sind die Aus-

führungen Maimuni's in seinem Trostschreiben an die jüdischen Gemeinden in Yemen, betreffend den Grund der Judenverfolgungen von Seiten der Christen und Mohammedaner. Er sagt, dass die Propheten diese Verfolgungen vorausverkündigt, überhaupt weil Gott uns Söhne Israels durch seine Gnade besonders ausgezeichnet und uns zu Trägern der wahren Religion, der wahren Erkenntnis gemacht hat, hassen uns die Völker, nicht um unserer selbst, sondern um des Göttlichen willen, das in unserer Mitte lebt, gewissermassen, um den göttlichen Plan zu vereiteln. Seit der Gesetzesoffenbarung am Sinai sei das Judenthum immer Verfolgungen ausgesetzt gewesen, entweder durch das Mittel des Schwertes, wie zur Zeit des Amalek, Sishera, Senaherib, Nabuchodonosor, Titus, Hadrian, oder durch sophistische Lügenkünste, die zum Abfall vom wahren Glauben führen sollten — Perser, Griechen, Römer — oder durch dem Judenthum widersprechende, falsche göttliche Offenbarungen. Die neue Offenbarung von Nazareth und Mekka verhalte sich zum Judenthum wie ein noch so kunstfertig ausgeführtes Menschenbild zu einem vollkräftigen Menschenleben, die nur Kinder und Thoren miteinander verwechseln können. Diese in drei verschiedenen Gestalten auftretende Feindseligkeit gegen Israel hätten die Propheten und namentlich Daniel vorausverkündigt, aber auch den Sieg der jüdischen Religion über alle anderen Religionen geweissagt. Alle Leiden, die über Israel gekommen, habe Gott nur zugelassen, um

zu bezeugen, dass nur sie im Besitze der wahren Religion sind.

Der geehrte Leser wird sich vielleicht erinnern, ähnliche Ausführungen auch anderswo schon gehört zu haben .... Nichts ist neu unter der Sonne.

Die Türkei hatte die aus Europa vertriebenen Juden ebenfalls gastfreundlich aufgenommen. Sultan Suleiman erlaubte ihnen, sich auf Rhodus anzusiedeln, und war diese Insel grösstentheils von spanischen Juden bewohnt, und zwar, wie der berühmte Reisebeschreiber Breuning meint, „den Christen und besonders dem ritterlichen Orden zum Trutz, Hohn und Spott". Nach Schweiger betrieben sie dort Kaufmannschaft, Wucher und Verrätherei, das letztere an den Grenzen, wo sie wie die Zigeuner den Türken als Spione gegen die Christen gedient haben sollen. Als Gaukler, Komödianten und wandernde Musikanten hatten sie selbst Zutritt in die innersten Gemächer des Serails. Die Juden waren häufig Leibärzte der Sultane, die Jüdinnen waren bei den Sultaninen allgemein beliebt, angeblich wegen gewisser Zauberkünste. Die Juden gelangten im osmanischen Reiche bald zu Vermögen und Ansehen. Ohne ihren Beistand, bemerkt Zinkeisen, war im diplomatischen Verkehr kaum mehr etwas zu erreichen, und deshalb erforderte es schon die Klugheit, dass sich die Vertreter der christlichen Mächte um ihre Gunst bewarben.

Als Sultan Orkhan Brussa eroberte und er Kaufleute und Arbeiter der Nachbarländer einlud, sich dorthin zu begeben, folgten viele byzantinische Juden seinem Rufe. Als Sultan Murad I. Adrianopel nahm, kamen die jüdischen Gemeinden den Türken mit Begeisterung entgegen. Auch Sultan Murad II. war den Juden sehr

wohlgesinnt und nahm einen Juden zu seinem Leibarzt. Ebenso war Mohammed II., der Eroberer, den Juden sehr wohlgesinnt. Jüdische Soldaten kämpften in seiner Armee, als er in Siebenbürgen Krieg führte. In diesem Feldzuge soll auch Rabbi Samuel Soncino gefallen sein, welcher dem Mönche Capistran den Kopf spaltete. Auch Mohammed II. hatte einen Juden zum Leibarzt. Ein anderer, Mose Capsali, ein frommer und gelehrter, asketisch lebender Jude, wurde von Mohammed II. zu den höchsten Würden des Reiches erhoben. Unter Bajesed II. erfolgte die Einwanderung in die Türkei der aus Spanien vertriebenen Juden. Derselbe erliess einen Firman an alle seine Gouverneure, die Juden nicht nur nicht zurückzuweisen, sondern überall freundlich aufzunehmen. Juden unterrichteten die Türken im Kanonengiessen und in der Pulverfabrikation. Das war die Rache für ihre grausame Behandlung von Seiten der Christen. Sultan Suleiman I. liess zur grossen Freude der Juden die Mauern Jerusalems und Tiberias wieder herstellen und soll eine der Mauern der Stadt unter jüdischen Schutz gestellt haben. Wir entnehmen daraus, wie sehr tolerant sich die Mohammedaner gegen Israel benommen haben und um wieviel christlicher als die christlichen Staaten des Mittelalters. So ist es denn wirklich kein Wunder, wenn in den zahlreichen Kriegen des Christenthums mit dem Islam die Juden immer und überall Partei für den letzteren ergriffen haben. Die grössten Feinde der Juden im osmanischen Reiche waren natürlich stets die Griechen, die immer wieder die Blutbeschuldigung aufs Tapet brachten, so dass nicht weniger als drei Sultane, nämlich Suleiman I., Abdul Medjid und Abdul Aziz sich veranlasst sahen, in eigenen

Firmanen die Unwahrheit der Blutbeschuldigung zu erklären. Eine fürstliche Stellung nahm unter Sultan Suleiman und Selim II. der Jude Josef Nassi ein, welcher den Titel Herzog von Naxos und der übrigen 11 Inseln erhielt und welchem der deutsche Kaiser eine Jahresrente von 2000 Thaler zahlte.

Unter Murad III. erlebten die Juden böse Tage. In einem Augenblicke schlechter Laune gab er einmal den Befehl, sämmtliche Juden im ganzen Reiche umzubringen, weil er sich über den von den Juden zur Schau getragenen Luxus geärgert hatte. Es kam jedoch nicht zu dieser blutigen Massregel. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Juden in der Türkei unvergleichlich besser behandelt worden sind als in den christlichen Staaten. Da sie den Mohammedanern bürgerlich nicht gleichgestellt und ihnen die Bekleidung von Staatsämtern — wenige Ausnahmen abgerechnet — untersagt war, so betrieben sie eifrig den Handel, und es gelang vielen von ihnen grosse Reichthümer zu erwerben. War irgendwo nun eine Gemeinde reich geworden, so geschah gewöhnlich, was in der Türkei geradezu zur Regierungsmassregel geworden ist. Man presste den Schwamm aus, nachdem man ihn gerade dort hingelegt, wo er sich voll hatte saugen können, d. h. man liess die reichen Juden furchtbar zahlen, wobei auch häufig, wenn man auf Widerstand stiess, Juden massacrirt wurden. Oft war die Veranlassung zu Judenmassacres aber auch das Auftreten jüdischer religiöser Schwärmer, die sich in Folge übermässiger Lectüre der geistreichen Bücher Cabala und Zohar einbildeten, sie seien der im alten Testamente angekündigte Messias, und dadurch Unruhen im Reiche erregten. Im Niederwerfen solcher

Unruhen sind die Türken seit jeher Meister gewesen. Der berühmteste von diesen Schwindlern war der Smyrnaer Jude Schabatai Zevi, der heute noch Anhänger zählt. Unter Sultan Mohammed II., welcher den griechischen Patriarchen Gregor in Constantinopel hatte aufhängen lassen, weil einige Griechen ein Schiff mit mohammedanischen Mekkapilgern geplündert hatten, fand in Morea von Seite der Griechen ein Massacre gegen die Juden statt, welchem 5000 derselben zum Opfer gefallen sein sollen, weil sich dort das Gerücht verbreitet hatte, die Hinrichtung des griechischen Patriarchen sei auf jüdisches Anstiften erfolgt.

Unter Sultan Abdul Medjid erhielten die Juden die bürgerliche Gleichberechtigung. Im Jahre 1860 war Damaskus der Schauplatz der blutigen Excesse gegen die Juden, welche beschuldigt wurden, den Pater Thomas und seinen Diener zu rituellen Zwecken ermordet zu haben, was Einige von ihnen auch unter der Folter bekannten. Durch Vermittelung Montefiore's und Cremieux' wurden sie später freigelassen.

Es erübrigt noch einen Blick zu werfen auf die Stellung der Juden in Persien und Marokko. In beiden Ländern geht es ihnen herzlich schlecht. Es giebt vielleicht wenige Länder, in welchen die Juden sich in einer so traurigen Lage befinden wie im indogermanischen Persien, wo der Fanatismus der mohammedanischen Priester (Mollahs) die Bevölkerung beständig gegen die Juden aufstachelt. Noch im Jahre 1892 fanden dort verschiedene Judenhetzen statt — namentlich in Hamadan — wo die Bevölkerung den Juden 22 Ausnahmsgesetze auferlegen wollte. Dieselben sind:

Verbot des Ausgehens, wenn es regnet oder schneit.

Die jüdische Frau ist verpflichtet, auf den Strassen ohne Schleier zu gehen und einen zweifarbigen Mantel zu tragen.

Jüdische Männer dürfen sich nur in blaue Baumwolle kleiden, keine schönen Kleider und Schuhe tragen und müssen sich auf der Brust ein Stück rothen Stoffes annähen.

Kein Jude darf einem Mohammedaner auf öffentlicher Strasse vorausgehen, noch laut mit ihm reden.

Verlangt er die Zahlung einer Schuld, so darf dies nur im zitternden und ehrfurchtsvollsten Tone geschehen.

Ein Jude muss, wenn er Fleisch gekauft, es vor dem Blicke des Mohammedaners verbergen.

Der Jude darf keine schönen Häuser bauen.

Sein Haus darf nicht höher sein als das seines mohammedanischen Nachbars.

Er darf seine Zimmer nicht mit Kalk weissen.

Die Eintrittsthür zu seinem Hause muss niedrig sein.

Er darf sich nicht in seinen Mantel einhüllen, sich nicht den Bart scheren, die Stadt nicht verlassen, noch Ausflüge in das Land machen.

Jüdische Aerzte dürfen nicht reiten.

Ein Jude, der im Verdachte steht, Branntwein getrunken zu haben, darf unter Androhung der Todesstrafe nicht auf die Strasse gehen.

Jüdische Hochzeiten sind in aller Stille zu feiern.

Juden dürfen kein gutes Obst essen.

Als diese Gesetze verfasst wurden, liefen die Muslims schreiend in der Stadt herum und verlangten unter lauter Anrufung Ali's, die Juden sollen getödtet werden, oder sich bekehren. Vierzig Tage waren die Juden Hamadans in ihren Häusern belagert und starben fast

vor Hunger und Angst. Der Urheber dieser Bewegung war ein mohammedanischer Priester Namens Abdullah; ein zweiter Fanatiker dieser Sorte war Seyed Abdul Medjid. Jüdischen Frauen wurde auf offener Strasse der Schleier heruntergerissen, um sie auf diese Weise zum Rang von Prostituirten zu degradiren. Dem 60jährigen Rabbiner Abraham liess Abdul Medjid die Bastonade ertheilen, weil er das Judenzeichen nicht getragen. Es kam so weit, dass die Regierung sich gezwungen sah, Truppen nach Hamadan zu senden, um die Ruhe wieder herzustellen.

Aehnliche Unruhen fanden noch im Jahre 1896 in Kirmanschah statt, wo das Judenviertel geplündert wurde. Da ein allgemeines Judenmassacre bevorstand, traten viele Juden zum Islam über. Ein Gesetz bestimmte, dass, wenn ein Jude stirbt, sein ganzes Vermögen jenen seiner Angehörigen zufallen solle, die sich zum Islam bekennen. Es waren immer wieder die Mollahs, die das Volk aufhetzten.

Im Jahre 1897 fanden Unruhen gleicher Art in Teheran statt. Der Anstifter war der Priester Seyed Rihan Allah, welcher die Juden zwang, das Judenzeichen und eine andere Haartracht als die Muslims zu tragen. Damals schrieb der Bagdader Correspondent der Alliance Israélite: „In Persien lässt sich die constante Thatsache beobachten, dass, so oft ein Priester aus seinem Dunkel heraustreten und sich einen Namen als frommer Mann machen will, er den heiligen Krieg gegen die Juden zu predigen beginnt.“ Die jüdische Bevölkerung Teherans ist arm; es giebt dort höchstens zwei oder drei Juden, die 30—40000 Francs besitzen. Also auch in Persien haben die antisemitischen Unruhen einen ausschliesslich religiösen Charakter.

Nicht viel besser ist die Lage der Juden in Marokko. Gewaltthätigkeiten gegen dieselben sind auch dort an der Tagesordnung. Noch vor 12 Jahren fühlte sich der Sultan Muley-Hassan veranlasst, seinem Caid in Schetschuan, Mohammed Ben Ahmed, den Befehl zu ertheilen, Sorge dafür zu tragen, dass den antisemitischen Plackereien ein Ende gemacht werde. Im Jahre 1892 beauftragte der Sultan seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Judengemeinde zu schreiben, wie sehr ihn die vielen Ungerechtigkeiten und Misshandlungen, denen die Juden ausgesetzt gewesen, missfallen haben, und dass sie sich in Zukunft bei solchen Gelegenheiten mit ihren Klagen immer direct an den Sultan wenden mögen.

Als im Jahre 1894 Sultan Muley-Hassan starb und sein Sohn, damals beinahe noch ein Kind, ihm auf dem Throne folgte, begannen wieder Judenverfolgungen, da die schützende Hand des alten Sultans fehlte. Viele Stämme im Innern revoltirten gegen den neuen Sultan, und alle diese Unruhen begannen mit Judenhetzen. Alle Wochen dringen aus Marokko Berichte von Attentaten, Plünderungen, Fällen von Nothzucht, Bastonaden und Zwangsbekehrungen. Ich muss aber hier ausdrücklich bemerken, dass diese Unthaten nicht blos aus religiösem Fanatismus erfolgen, der hier im semitischen Marokko eine kleinere Rolle spielt als im indogermanischen Persien, und dass Diebstahl und Raubsucht die Hauptmotive jener Verbrechen sind. Nur bei den Gerichten spielt dann wieder der Fanatismus die Hauptrolle, indem den Juden das Recht gewöhnlich verweigert wird und zwar darum, weil sie keine Mohammedaner sind.

Ueber die Stellung der Juden in nichtmonotheistischen, also in den sogenannten heidnischen Ländern haben wir

nur spärliche Nachrichten. Es ist jedoch unzweifelhaft, dass sie nirgends weniger verfolgt worden sind, als gerade in heidnischen Ländern. Der persische König Jesdegerd III., der vom Jahre 440—457 regierte, verfolgte in gleicher Weise die Manichäer, Christen und Juden; ebenso König Firuz, welcher die Hälfte der jüdischen Einwohner von Ispahan tödten und die jüdischen Kinder im Tempel von Horvan gewaltsam für den Feuer-Cultus erziehen liess. Da es den alten Persern Jahrhunderte hindurch niemals eingefallen war, anderen ihre metaphysischen Privatansichten aufzudisputiren, und sie den ersten Versuch in dieser Richtung erst dann unternahmen, nachdem sie mit den zwei „monotheistischen" Religionen nähere Bekanntschaft gemacht hatten, so liegt der Gedanke ganz besonders nahe, dass die Zoroasterianer das religiöse Verfolgen zuerst den Christen und Juden abgeguckt haben. In jene Zeit fällt wahrscheinlich die Auswanderung eines Theiles der babylonischen Judenschaft nach Indien, wo es bis heute noch zwei Klassen von Juden giebt, die sich in Hautfarbe, Gesichtszügen und Sitten unterscheiden; die weissen und die schwarzen Juden. Nichts deutet darauf hin, dass dieselben jemals Verfolgungen ausgesetzt worden sind. Ebenso habe ich nirgends eine Notiz über Judenverfolgungen in China auffinden können.

Auch in China existirt seit uralten Zeiten eine jüdische Gemeinde. Wann dieselbe dorthin eingewandert ist, lässt sich nicht bestimmen, eben so wenig wie bei den Juden im Kaukasus, Buchara, Yemen und Indien. Es ist jedoch aus gewissen Anzeichen wahrscheinlich, dass bereits nach der Eroberung Samaria's durch die Assyrier und Jerusalems durch die Babylonier Scharen

von Juden in die genannten Gegenden verpflanzt worden sind. Die chinesischen Juden residiren in Kai-feng-khu und sind heute auf ein geringes Häuflein zusammengeschmolzen. Die erste Nachricht über diese Gemeinde stammt von Trigaltius, welcher 1617 berichtet, dass ein Jude aus jener Stadt zu Pater Ricci nach Peking gekommen ist, um, wie er vermuthete, die Bekanntschaft eines seiner Glaubensgenossen zu machen. Das interessante Gespräch dieses chinesischen Juden mit Pater Ricci ist uns durch Trigaltius aufbewahrt. Pater Ricci zeigte dem Juden ein Bildnis von Christus und Maria, vor welchem Johannes kniet. Der Jude hielt diese Darstellung für die der Rebekka mit ihren beiden Söhnen Jacob und Esau. Eine Gruppe der Apostel hielt der Jude für die zwölf Söhne Jacobs. Auf die Frage: „Bist Du ein Jehudi?“ antwortete er: „Ich bin ein Israeli.“ Er glaubte, dass die Nazarener das mosaische Gesetz beobachteten, und hatte von der Existenz eines neuen Testamentes nie etwas gehört. Im Jahre 1704 besuchte sie der Jesuitenmissionär Pater Gozani, welcher berichtet, dass sie sehr erstaunt waren, als sie den Namen Jesus, des Messias, aus seinem Munde hörten. Sie hätten wohl von diesem Namen gehört, doch sei dieser Jesus der Sohn des Syrach gewesen und nicht der Mann, von dem Gozani sprach. Sie hatten also von Jesus Christus in ihrem Leben nichts gehört. Wie interessant wäre es doch zu wissen, ob diese Juden auch unter dem Fluche stehen, den sich das Judenthum in Folge der Kreuzigung Christi zugezogen. Ich würde meine geehrten Leser gern über diese Frage aufklären, kann dies leider jedoch nicht thun, da mir die diesbezüglichen theologischen Kenntnisse total fehlen. Die chinesischen Juden

haben ihren liturgischen Dienst längst aufgegeben und dürften recht bald im Mohammedismus und Buddhismus zerschmelzen, falls es den Bemühungen der Alliance Israélite nicht gelingen sollte, sie dem Judenthume zu erhalten. Vor 40 Jahren starb der letzte ihrer Rabbinen, der noch etwas Hebräisch verstand. Die Kinder werden nicht mehr beschnitten, sie heirathen öfters chinesische Frauen, die dann ihre Religion annehmen.

Ueber die Zahl der chinesischen Juden sind die Berichte sehr schwankend. Herr von Brandt hält sie für eine verschwindend kleine; nach anderen soll sie eine halbe, ja sogar eine Million betragen. Es ist dies äusserst unwahrscheinlich und dürfte auf einer Verwechslung mit Mohammedanern beruhen. Es scheint, dass sie im toleranten China niemals verfolgt worden sind; wenigstens war es mir nicht möglich, irgend etwas über Judenverfolgungen in China in Erfahrung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Folgendes zu erwähnen. Ein mir befreundeter, gelehrter Antisemit bat mich im vorigen Jahre, ich möge ihm mittheilen, was mir bekannt wäre über die Mittheilung eines gelehrten chinesischen Diplomaten, welcher die Behauptung aufgestellt, dass in China schon um 250 v. Chr. Juden der zehn Stämme eingewandert sind, welche sich dort bis heute auf wenigstens 40 Millionen vermehrt hätten und hohe Stellungen in der Regierung, Armee und Presse (!) einnehmen und welche die eigentlichen Urheber der gegenwärtigen Christenverfolgungen seien. Ich antwortete darauf mit folgendem Schreiben: „Bezugnehmend auf Ihr geehrtes Schreiben vom 20. d. M. beeile ich mich Ihnen mitzutheilen, dass ich von N. N. nichts weiss. Wenn

er aber behauptet, dass in China an 40 Millionen Nachkommen von Juden leben, welche die Haupturheber der Christenverfolgungen dortselbst sind, so ist dies sicherlich eine bewusste Mystification.

Was die Juden in China anbelangt, so hat Williams in dem berühmten Standard work über China: „The Middle Kingdom", New York 1883, darüber geschrieben Band II, Seite 271 und fgd. Vergleiche auch James Finn: „Jews in China". Darnach leben in Kaifung in der Provinz Honan circa 400 Juden in einem Zustande grösster Armuth und Ignoranz; keiner von ihnen kann Hebräisch lesen, ihre Synagoge ist zerfallen. Dyer Ball in seinem Werke „Things Chinese", London 1893, schreibt: „In a few years the last traces of this Jewish community of from two to four hundred souls will probably be lost in the mass of their heathen and Mohammedan surroundings."

Vergleiche den sehr interessanten Brief über die Juden in China vom Jesuitenpater Gozani an Pater Suarez vom 5. 11. 1704, gedruckt in Aimé Martin: Lettres édifiantes et curieuses, Paris 1843, III. Band, Seite 149. Pater Gozani hat sie selbst besucht. Sie hatten nie von Christus gehört und verwechselten ihn mit Jesus, Sohn des Syrach. N. N.'s Behauptung soll wahrscheinlich den Zweck haben, die Chinesen auf Kosten der Juden rein zu waschen, wenn das Ganze nicht eine von den Antisemiten erfundene Lüge ist, um den Juden wieder etwas Neues anzuhängen. Solche Behauptungen erinnern mich an die Schwindeleien Taxil's. Behauptungen wie jene N. N.'s können einem Menschenfreund und Gebildeten übrigens nur willkommen sein, da sie der Wahrheit nur um so schneller

zum Siege verhelfen, indem sie die Verlogenheit und Bosheit, aber auch die Verlegenheit des Gegners bloslegen.

Die Chinesen sind fast ausnahmslos Lügner und thun und schreiben um Geld Alles, was man will. N. N. wird auch keine Ausnahme sein."

Wir haben hier wieder ein Beispiel von der geradezu wahnsinnigen Leichtgläubigkeit, deren die Antisemiten in allen jenen Angelegenheiten fähig sind, die sich auf die Juden beziehen. Die Christenverfolgungen in China des vorigen Jahres wären das Werk chinesischer Juden! Die chinesische Regierung wäre daran völlig unschuldig! Das ist allerdings grossartig. Der gelehrte chinesische Diplomat kennt sein Publikum; in verschmitzter Weise versucht er es, den Zorn Europas abzulenken auf den alten, wohlbewährten Sündenbock — die Juden — und er findet wirklich von Judenhass verblendete gelehrte Männer, die ihm vollständig aufsitzen.

O, Ironie! In der That, es sind Juden, die daran Schuld sind, dass Tausende von Christen Chinas in einen Gemüthszustand und eine geistige Verfassung versetzt wurden, dass sie vor die Wahl gestellt, entweder die alte chinesische Staatsreligion anzunehmen oder unter Qualen zu sterben, das letztere zu wählen sich veranlasst fühlten. Aber diese Juden Jehovist, Elohist, Esra u. s. w. sind seit über 25 Jahrhunderten todt, und die heutigen Juden haben mit den Christenverfolgungen in China nicht das Geringste zu schaffen.

Auch hat sich die chinesische Toleranz darin bewährt, dass die chinesischen Juden ganz von selbst dazu gekommen sind, den Confucius geradeso zu verehren, wie

die Chinesen selbst — das Gescheiteste, was sie thun konnten.

Wenn sich der geehrte Leser wundern sollte, dass ich Angesichts der blutigen Verfolgungen der Christen und Mohammedaner durch die Chinesen der grossartigen chinesischen Toleranz Erwähnung gethan habe, so erlaube ich mir, zu bemerken, dass die chinesischen Verfolgungen durchaus nicht gegen den Glauben der Christen und Muslims gerichtet, sondern hervorgerufen sind durch die ablehnende Stellung der letzteren gegen die chinesische Staatsreligion. Am 28. März brachte das „Vaterland" im Beiblatt zu seiner Nummer 85 die Schulvereinsrede des Herrn Franz Stadler, welcher in derselben gesagt hat: „Aber wir verlangen diese religiöse, diese christliche Erziehung nicht blos um unseres heiligsten Glaubens willen. Wir verlangen sie vor Allem im Interesse unseres Vaterlandes, denn gerade das Christenthum ist die beste Hüterin des Vaterlandes, der beste Schutz der staatlichen Ordnung. Nur der Glaube ist wahrhaft und unter allen Umständen patriotisch. Denn der Glaube hat uns zum Gebote gemacht, das Vaterland zu lieben. Der Unglaube dagegen ist kosmopolitisch. Selbst Rousseau musste es gestehen: „Es kann keine Tugend geben ohne Religion; Anfangs dachte ich nicht so, aber jetzt sehe ich, dass ich mich getäuscht habe." (Rufe: Jawohl!) Die Vaterlandsliebe ist eine Tochter der Religion. Auch Machiavelli hat das eingesehen, als er sagte: „Vergesset nicht, dass die Anhänglichkeit an die Religion die grösste Garantie der Staaten ist und dass die Verachtung der Religion ihren Verfall bedeutet."

Kann man es also den Chinesen verübeln, wenn sie dieselbe Auffassung vom Patriotismus haben wie Rousseau, Machiavelli und Franz Stadler, welch Letzterer die Worte gesprochen hat: „Die Vaterlandsliebe ist eine Tochter der Religion.“

Untersuchen wir jetzt die von den Christen gegen die Juden erhobenen Anklagen und Beschwerden.

Fünftes Capitel.

Die Blutanklage.

Unter den vielen Beschuldigungen, die seit 900 Jahren den Juden von Seiten ihrer christlichen Feinde gemacht werden, ist keine, die den Forscher über Völkerpsychologie derart interessirt, wie jene, die behauptet, es existire im Judenthum eine geheime religiöse Vorschrift, die die Tödtung christlicher Kinder verordnet, um sich deren Blut zu verschaffen und dasselbe bei rituellen Handlungen, Zubereitung der ungesäuerten Brode, Stillung des Blutflusses, Bestreuung der Beschneidungswunde u. s. w. zu verwenden. Nicht nur der Gegenstand der Anklage ist das Interessante in der Sache, sondern auch die Art der Entstehung derselben und die Art und Weise ihrer Verbreitung, sowie das Verhalten der Personen in verschiedenen Zeiten zu derselben. Ich werde mir erlauben, in meiner Darstellung alle jene Beweisgründe anzuführen, welche von den Antisemiten für die Existenz des Ritualmordes ins Treffen geführt werden, ferner alle Gründe, die gegen dessen Existenz angegeben werden, zu untersuchen, und zum Schlusse versuchen die ganze Sache thunlichst zu erklären. Die Blutanklage erscheint uns in zwei Formen. In sehr vielen Fällen wird blos das Tödten, Martern und Kreuzigen christlicher Kinder durch Juden behauptet, ohne dass von irgend einer Absicht, sich deren Blut zu rituellen Zwecken zu verschaffen, die Rede wäre. Bei anderen Fällen handelt es sich blos um das Verschaffen des Blutes eines Christenkindes, oft sogar ohne Tödtung, sondern blos mittels eines kleinen un-

gefährlichen Schnittes in das Fleisch. Dieser Unterschied scheint mir äusserst wichtig zu sein und verdient festgehalten zu werden. Fast alle Antisemiten ignoriren diesen Unterschied und zählen alle Fälle angeblicher Tödtung und angeblicher Blutabzapfung, mit und ohne Tödtung christlicher Kinder durch Juden, als zu einer und derselben Gattung von Verbrechen gehörig, in einer einzigen Reihenfolge auf. Der Zweck ist klar und durchsichtig. Es soll dem Leser der Gedanke nahe gelegt werden, dass in jenen Fällen, wo die Geschichte nur von Tödtung ohne Blutabzapfung spricht, dieselbe doch der eigentliche Zweck des Mordes war, wenn auch der Berichterstatter es nicht ausdrücklich sagt, oder vielleicht nicht einmal wusste. Dies ist zum Mindesten ein kritikloses Vorgehen; geschieht es jedoch mit Absicht, so streift es das Gebiet frivoler Verleumdung der denkbar gefährlichsten Art. Eine solche Zusammenstellung sämmtlicher in der Geschichte auffindbarer Fälle von angeblichen Ermordungen und Blutabzapfungen mit und ohne Tödtung, von Juden an Christen begangen, hat ein anonymer Schriftsteller unter dem Titel: „Die Juden und das Christenblut" verfasst. Derselbe hat 153 derartige Begebenheiten mit der Jahreszahl, Ort der That, Namen der Betheiligten, eine kurze Zusammenstellung des Factums, sowie Angabe der Quelle geliefert. Er führt 5 Fälle an, die sich vor dem Jahre 1071 ereignet haben, darunter die bekannte Verleumdung des Appio, wonach König Antiochus Epiphanes bei der Plünderung des Tempels in Jerusalem auf ein verborgenes Gemach gestossen sei, in welchem ein Grieche auf dem Bette lag, der den König um Rettung anflehte. Auf des Königs Nachforschungen sei ihm von den Aufwärtern bekannt gegeben worden, es bestehe bei den Juden ein

geheimes Gesetz, das ihnen gebiete, jährlich zu einer gewissen Zeit einen Menschen zu opfern. Sie suchten daher einen Fremden in ihre Gewalt zu bekommen, mästeten diesen zur bestimmten Zeit, führten ihn dann in einen Wald, wo sie ihn opferten, etwas von seinem Fleische ässen und die Ueberreste seines Körpers in eine Grube wärfen. Nun wissen wir aber von Josephus Flavius, dass Appio behauptet hat, dass die Juden einen goldenen Eselskopf anbeten, ferner, dass er das Wort Sabbath, was bekanntlich Ruhe heisst, mit dem ägyptischen Worte Sabbatoess (Sabbo), welches eine Art von Geschwür bedeutet, in Verbindung bringt, dass er somit über die Juden Unwahrheiten geschrieben hat. Gläubige Christen werden die Behauptungen Appio's um so weniger glauben, da sich diese angeblichen Thatsachen, nämlich der goldene Eselskopf und der gemästete Grieche, im Jahre 169 v. Chr. zugetragen haben sollen, zu einer Zeit also, wo die Juden, wie die Christen sagen, noch die Träger der einzig wahren Religion, Gottes auserwähltes Volk, sein Eigenthum, sein Erbe, Gottes Kinder, seine Knechte, seine Braut, Gottes Wohnung, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, denen die Aussprüche Gottes anvertraut, die Verwahrer des geoffenbarten Gesetzes, die Knospe des Evangeliums, die Besitzer der wahren geoffenbarten Religion und des wahren Gottesdienstes u. s. w. u. s. w. waren. Auch war der gemästete Grieche des Jahres 169 v. Chr. — man möchte wenigstens glauben — kein gemästetes Kind. Soviel über die erste, von unserem Anonymus angeführte geschichtliche Thatsache. Die zweite Thatsache betrifft eine blutige Rauferei zwischen Römern und Griechen einerseits und den Juden andererseits, von der uns Dio Cassius berichtet. Die Juden sollen das Fleisch ihrer

Feinde gefressen (guten Appetit!), ihre Köpfe mit den Eingeweiden derselben umwunden, sich mit ihrem Blute bestrichen und mit ihrer Haut bekleidet haben. Von einem rituellen Christenkindermorde keine Spur. Im Jahre 418 n. Chr. entstand eine blutige Rauferei zwischen Christen und Juden in Alexandrien, bei welcher sehr viele Christen getödtet wurden, und im Jahre 614, behauptet unser Anonymus, sollen die Juden dem persischen Könige Chosroes II. bei der Eroberung Jerusalems 90000 christliche Gefangene abgekauft und dieselben dann grausam ermordet haben. Der Autor verschweigt aber, dass es sich in diesem Falle um einen Krieg zwischen dem Perserkönig Chosroes und dem oströmischen Kaiser Heraklius handelte, in welchem die Juden auf persischer, die Christen auf römischer Seite standen, dass die Geschichte blos erzählt, dass die Juden 90000 Christen massakrirt und viele christliche Gefangene den Persern abgekauft, um sie zu ermorden, nicht aber 90000 Christen zu diesem Zwecke abgekauft, was ein Unsinn ist, da sich dieselben sicherlich gewehrt hätten. Von den fünf erwähnten angeblichen geschichtlichen Thatsachen haben also vier mit dem Christenkindermorde gar nichts zu thun; nur die vierte erwähnt, dass die Juden in dem syrischen Orte Imnestar im Jahre 419 n. Chr. ein christliches Kind ans Kreuz geschlagen und zu Tode gegeisselt hätten.

Es ist aber nicht gesagt, aus welchem Grunde die Juden dieses Verbrechen begangen, daher dasselbe für die Ritualmordfrage nicht zu verwerthen ist. Sechseinhalb Jahrhunderte vergehen seit jenem Morde in Syrien, ohne dass von Ermordungen christlicher Kinder durch Juden die Rede ist. Sehr merkwürdig! Hätten sie diese schöne

Gewohnheit etwa gehabt und dann verloren? Der erste Fall von angeblicher Ermordung christlicher Kinder durch Juden in Europa soll in Blois während des Osterfestes des Jahres 1071 stattgefunden haben. Also ein ganzes Jahrtausend war vergangen, ohne dass für Europa ein solcher Fall überliefert worden ist. Hatten die Juden Europas den blutigen Ritus noch nicht? Oder wussten die Christen nichts von seiner Existenz? Verblüffend ist und bleibt, dass ein Jahrtausend vergangen ist, ohne irgend welche Nachricht über das angebliche Blutritual. Aber noch viel verblüffender ist der Umstand, dass uns im zweiten Jahrtausend die Kleinigkeit von 149 solcher Fälle aufbewahrt worden sein soll, die nun vom Jahre 1071 angefangen, bis zum heutigen Tage sich, wie man behauptet, fortwährend wiederholen.

Ich überlasse es meinen geehrten Gegnern, sich dieses historische Wunder zu erklären. Es ist ihre Sache nachzuweisen, wie es kommt, dass trotz der grossen Abneigung der Christen gegen die Juden, trotz so vieler, von den Kirchenvätern gegen die Juden verfassten Schriften, in Europa im Laufe des ganzen ersten Jahrtausends die Juden weder des Gebrauchs von Christenblut, noch des Wuchers und der Aussaugung der Christen angeklagt worden sind. Unser Anonymus giebt nun in seiner Liste im 11. Jahrhundert einen, im 12. Jahrhundert 5, im 13. Jahrhundert 27, im 14. Jahrhundert 12, im 15. Jahrhundert 17, im 16. Jahrhundert 21, im 17. Jahrhundert 9, im 18. Jahrhundert 7, im 19. Jahrhundert 45 (noch ohne Polna) Fälle von Blutbeschuldigung an.

Der erste Schriftsteller, welcher in neuerer Zeit versucht hat, die Existenz eines Ritualmordes im Judenthume nachzuweisen, ist Constantin Cholewa de Pawli-

kowski in seinem Werke: „Der Talmud in seiner Theorie und Praxis", Regensburg 1860. Derselbe zählt 73 Menschenopfer auf, die die Juden entweder getödtet, oder zu tödten versucht hätten, um sich deren Blutes zu bemächtigen. Géza von Onody giebt ein Capitel von 91 Seiten über rituelle Mordthaten und Blutopfer der Juden. Desportes hat diesen Thatsachen 200 Seiten gewidmet. Ein ähnliches Verzeichnis hat Athanasius Fern. Endlich brachte das Mailander Blatt „Osservatore Cattolico" eine Reihe von Artikeln für die Existenz des Ritualmordes. Der Hauptvertreter dieser Anschauung ist Professor Dr. Rohling und Pfarrer Josef Deckert, welch Letzterer jedoch die Sache nicht apodictisch als wahr hinstellt.

Hier habe ich nur jene von den Judenfeinden aufgezählten Fälle erwähnt, bei welchen thatsächlich ein Kind verschwunden ist, oder sein soll. Natürlich sind solche Fälle, wo ein verlorenes Kind, von welchem man glaubte, die Juden hätten es gestohlen oder umgebracht, nach einigen Tagen wieder gesund und kregel gefunden wird, bedeutend zahlreicher. Die Jahresberichte der Alliance Israélite bringen regelmässig eine stehende Rubrik unter dem Titel: „Falsche Anklagen". Aus diesen Jahrbüchern entnehme ich, dass die Blutbeschuldigung im Jahre 1890 erhoben worden ist in Batalan in Böhmen, in Genitschensk in Russland, in Smyrna, in Klobuk in Böhmen, in Damaskus, in Bayreuth, in Mustapha-Pascha; im Jahre 1891 in Korfu, in Zante, in Vratza bei Sophia, in Philipopoli, in Yamboli, Aleppo, Smyrna, Budapest, Mustapha-Pascha, Yömlek; im Jahre 1892 in Korfu, Zante, Syra, Port-Seyd, Rodosto, Sylivria, Mustapha-Pascha, Damaskus, Holleschau, Bacau (Rumänien), In-Grandes, Malta; im Jahre 1893 in Vratza, Sophia,

Sistov, Volo, Larissa, Athen, Magnesia, Golin; im Jahre 1894 in Cavalla (Türkei), Gallipol, Berent, Sophia, Slivno, Szenicz und Chotzen. So hat jede Nummer der genannten Zeitschrift alle Jahre eine Menge Nachrichten von solchen, angeblich stattgefundenen, oder versuchten jüdischen Blutmorden, von denen es sich selbstverständlich immer herausstellt, dass dieselben auf einem Irrthum beruhen, indem das betreffende Kind fast immer lebendig wiedergefunden wird. Von diesen Fällen ist dann natürlich nie mehr die Rede. Für das Studium der Frage scheinen sie mir doch ausserordentlich wichtig.

Hier kann ich nicht umhin, meine unmassgebende Meinung über den Mann abzugeben, der gewissermassen der Vater des religiösen Antisemitismus genannt zu werden verdient; ich meine den früheren Prager Universitätsprofessor Canonicus Dr. August Rohling. Er ist viel geschmäht, tief beleidigt worden; er wurde öffentlich Lügner, Meineidscandidat, Betrüger geschimpft und sein ehrlicher Name in den Koth gezogen. Ich kenne Rohling gut, er ist mein Freund, ich schätze ihn hoch und würde, was seine Ehrlichkeit und Anständigkeit betrifft, meine Hand ins Feuer legen. Er war einmal während mehrerer Tage hier in Ronsperg mein Gast, ich habe Stunden lang mit ihm über die Judenfrage gesprochen und weiss genau, wie er darüber denkt. Nun behaupte ich, dass Professor Rohling durch seine theologischen und mystischen Studien in einen Zustand versetzt ist, der einer partiellen Hirnlähmung und der Staarblindheit gleichkommt. Er ist, da er seinem Hange zur Mystik nachgegeben, nach meiner Meinung nicht mehr fähig, die einfachsten Dinge der Welt objectiv zu beurtheilen, sobald dieselben mit dem katholischen Glauben in entfernter Beziehung stehen.

Für ihn ist Alles, was nicht katholisch ist, einfach Irrthum und fast immer bewusster, strafbarer Irrthum, Teufelswerk. Man muss lesen, wie Rohling über den Protestantismus, über die Rationalisten, über den Liberalismus schreibt, man muss seine Werke studieren über die christliche Eschatologie, über den Zukunftsstaat, über die Wunder in nichtkatholischen Confessionen, um sich eine Vorstellung davon zu machen, wohin die Lehre von der alleinigen Seligmachung, der Schuldbarkeit des Irrthums, der Inspiration sämmtlicher canonischer Schriften einen gelehrten und edlen Mann landen lassen kann. Rohling vertheidigt die Inquisition, die Ketzergerichte und Ähnliches; er glaubt an eine Unzahl von Wundern göttlichen, wie dämonischen Ursprungs, das Studium mythischer und apocalyptischer Werke hat seinen Verstand verwirrt. In allen Fragen jedoch, die mit der Religion nichts zu thun haben, sieht er klar und scharf. Er hasst das talmudische Judenthum mit der ganzen Wucht eines odium theologicum, hasst aber nicht den Juden, nicht das jüdische Volk. Ja, ich habe sogar häufig den Eindruck gewonnen, dass er die Juden als Menschen eher liebt als hasst. Nicht um die Juden zu kränken, hat er zur Feder gegriffen, sein Zweck ist, wenigstens einen von ihnen zum Katholicismus zu bekehren. Rohling ist sicherlich der festen Ueberzeugung, dass die ungeheuere Mehrzahl der Juden ewig in der Hölle brennen wird, er will daher so viele von ihnen retten, als er kann. Zu diesem Zwecke entwirft er Schauerbilder vom Talmudismus und verschweigt Alles, was sich Gutes von ihm sagen lässt. Die Freude, eine für seine Bekehrungszwecke günstige Stelle in einem hebräischen oder sonstigen Werke entdeckt zu haben, ist bei ihm, wie ich glaube, jedes Mal

eine derartig grosse, dass er sie ein zweites Mal zu prüfen und zu untersuchen nur aus Furcht unterlässt, dieselbe könnte sich bei näherer Betrachtung und Prüfung doch vielleicht nicht für so brauchbar erweisen, als beim ersten oberflächlichen Durchfliegen. Nur so erkläre ich mir seine Irrthümer.

Rohling ist sicherlich unfähig, wissentlich eine Unwahrheit zu sagen, aber er ist blind. Liebe macht bekanntlich blind, der Verliebte sieht nicht mehr die Fehler des geliebten Wesens und verabscheut Jeden, der dasselbe nicht in gleichem Masse bewundert. So Rohling. Seine grenzenlose Liebe gehört ausschliesslich der römisch-katholischen Kirche, sie ist sein Alles auf dieser Welt, ihr Seelen zuzuführen ist sein brennender Wunsch. Rohling gehört mit seinem Fühlen und Denken einer längst entschwundenen Zeit an, er hat keinen Sinn, noch weniger Sympathie für die moderne Aufklärung, für die freie Wissenschaft. Er gehört in die Kategorie der alten Scholastiker des Mittelalters. Die Reinheit seiner Absichten und seines Charakters ist aber nach meiner Meinung über allen Zweifel erhaben.

Im vorigen Jahrhundert war es Professor Eisenmenger, der in seinem berühmten Werke: „Entdecktes Judenthum", das über 2000 Seiten fasst und im Jahre 1700 gedruckt wurde, diese Beschuldigung zuerst erhebt und eine lange Liste von Christenkindern giebt, die durch Juden ermordet worden sein sollen. Er bemerkt jedoch zum Schlusse: „Jedermann kann muthmassen, dass nicht Alles unwahr sein müsse; ich lasse es aber dahingestellt sein, ob sich die Sache so verhalte oder nicht."

Ein antisemitischer Schriftsteller behauptet fälschlich, dass der berühmte Agobardus, Bischof von Lyon, der

im 8. Jahrhundert lebte, die älteren Thatsachen bis zu seiner Zeit mittheilt, und zwar in seinen Werken: „De insolentia Judaeorum“ und „De Judaicis superstitionibus“. Die Vertheidiger der Juden berufen sich aber mit Recht gerade auf diesen den Juden so feindlich gesinnten Bischof Agobardus und sagen, dass in seinen Werken auch nicht ein Wort zu finden ist, das eine Anklage auf Christenmord enthält. Es ist aber geradezu undenkbar, dass Bischof Agobard, der den Juden alles mögliche Schlechte nachsagt, vom rituellen Christenmorde nichts gesprochen haben sollte, wenn er etwas davon gewusst hätte. Sehr merkwürdig ist auch, dass Pfarrer Deckert und Abbé Clemens Victor sich ebenfalls nicht auf Agobard berufen, was sie sicherlich thun würden, wenn es ihnen möglich wäre. Ein weiterer, von unserer Quelle angeführter Zeuge für den Ritualmord soll ein früher zum Christenthum bekehrter Rabbiner Paulo Medici sein, der in italienischer Sprache ein Buch geschrieben hat über die Riten und Sitten der Hebräer. Die Vertheidiger der Juden behaupten jedoch, dass sich in diesem Werke gar nichts befindet, was mit dem Ritualmord in Verbindung gebracht werden könnte. Ein dritter Zeuge für den Ritualmord soll der Exrabbiner Moldavo sein mit seinem Werke: „Untergang der hebräischen Religion“. Dieses Buch ist einverleibt dem Werke Achille Laurents: „Relation historique des affaires de Syrie depuis 1840 à 1842, etc.“ Paris 1846, Bd. II, S. 388 ff. Im ganzen Werke wird der Name eines Rabbi Moldavo nicht erwähnt, sondern nur gesagt, dass dieses Buch in rumänischer Sprache (langue moldavienne) geschrieben ist. Daraus, sagen die Juden, sei der Name Rabbi Moldavo fabricirt worden. Der Pfarrer Josef

Deckert citirt ebenfalls das Werk dieses Exrabbiners Moldavo.

Ein weiterer Zeuge soll Rabbi Mendel sein. Derselbe war Rabbiner in Kossow in Galizien, starb in der Mitte des vorigen (19ten) Jahrhunderts und soll ein hebräisches Buch geschrieben haben unter dem Titel: „Gan naul" (der geschlossene Garten), das in einigen 20 Auflagen existiren und in Lemberg gedruckt worden sein soll. Dieses Buch soll ebenfalls genaue Angaben, betreffend den ganzen jüdischen Blutritus enthalten. Die Vertheidiger der Juden haben sich, wie sie sagen, alle erdenkliche Mühe gegeben, dieses Buch zu entdecken, doch ist es ihnen nicht gelungen. Professor Strack erklärt; dass dieses Buch überhaupt gar nicht existirt; Abbé Clemens Victor sagt, dieses Buch existirt und befindet sich in der Wiener Hofbibliothek.

Selbst die Antisemiten müssen zugeben, dass sich im Talmud nichts vorfindet, was auf das Blutrituale hinweisen würde. Dafür berufen sie sich aber auf die Aussage des im Trienter Processe angeklagten Vorstands der Synagoge Samuel: „Vor langer Zeit, bevor noch der christliche Glaube in solcher Macht war, hätten die gelehrten Juden in Babylon unter sich Rath gehalten und seien darüber überein gekommen, dass das Blut eines getödteten Christenknaben zum Heile der Seele viel nütze, er müsse aber getödtet werden wie Jesus; es sei besser, wenn ein Knabe getödtet werde, als ein Mädchen, auch wenn es unter 7 Jahre alt wäre. Die italienischen Juden hätten davon nichts in ihren Büchern, wohl aber findet sich darüber Schriftliches jenseits des Oceans (im Oriente) bei den Juden vor. Die Sache wird aber unter den älteren und gelehrten Juden als ein Ge-

heimnis betrachtet, das von einem auf den andern überliefert wird."

Dieses Zeugnis führt Pfarrer Deckert in seinem Werke: „Das Christenthum im Talmud der Juden" Seite 140 an; was er aber verschweigt, ist die Art und Weise, wie diese Aussage zu Stande gekommen ist. Professor Hermann Strack hat es nun in seinem Werke: „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit" aufgeklärt, indem er die Martern und Foltern beschrieben hat, welche gegen Samuel vom Bischof Hinderbach anwendet worden sind, um ihn zum Geständnis zu bringen. Am 30. März 1475 wurde Samuel zum ersten Male „verhört", bei welcher Gelegenheit er vor Schmerzen ohnmächtig wurde. Am folgenden Tage wurde er nackt an Händen und Füssen gebunden, unter einem Seile hochgezogen, so dass die Glieder von der Schwere des Körpers niedergezogen, aus den Gelenken gerenkt wurden. Die ganze Niederträchtigkeit und Grausamkeit der Procedur zu wiederholen, ist hier nicht nothwendig. Man findet sie ausführlich bei Strack. Am 31. März wurde er wieder gefoltert, dann wieder am 3. und 7. April, am 6. Juni, am 11. Juni; so gesteht er natürlich Alles, was man wollte, damit der Tod ihn endlich erlöse. Am 21. Juli wurde der Mann verbrannt und zwar nur verbrannt, da ihm versprochen worden war, dass, wenn er die Wahrheit eingestehen würde, er keinen schmerzlicheren Tod würde sterben müssen, als blos den Verbrennungstod.

Ob wohl eine gewisse Gattung sehr frommer Antisemiten einem christlichen Chinesen, der auf der Folter aussagen würde, dass die Missionäre chinesische Kinder verstümmeln, um mit ihren Körpertheilen Zaubermittel und Arzneien anzufertigen, Glauben schenken würde?

Der heilige Justinus Märtyrer schreibt in seiner II. Apologie, Capitel 12 Folgendes: „Denn, da man auf die falsche Anklägerei hin, die gegen uns gäng' und gäbe ist, Einige hinrichtete, schleppten diese auch Hausgesinde von den Unsrigen, Knaben und Mägdlein zu den Folterbänken und zwingen sie da mit entsetzlichen Martern, jene erdichteten Verbrechen zu gestehen." Derselbe Protest gegen leichtgläubiges Hinnehmen durch die Folter erpresster Geständnisse findet sich auch in der Kirchengeschichte des Eusebius.

Wenn also Christen in der Todesangst und unter den Qualen der Folter falsches Zeugnis abgelegt und die von den Heiden ergangenen Beschuldigungen gegen die Christen für wahr erklärt haben, sie, die sich doch des einzig wahren Glaubens erfreuten und von der göttlichen Gnade erfüllt waren, wie können dann gewisse christliche Antisemiten der Aussage eines oder mehrerer gefolterter Juden so unbedingten Glauben schenken?

Um zu beweisen, dass die Juden christliche Jungfrauen schlachten, brachte der bekannte Antisemit Dr. Justus zum nicht geringen Erstaunen aller Gelehrten Europas die folgende Stelle aus einem, Sefer Halikkutim genannten hebräischen Buche; sie lautet nach Dr. Justus' Uebersetzung:

„Es steht in der hl. Schrift (Sprüche 30, 19): Der Weg eines Mannes zu einer Jungfrau etc. (es sind dort in der Bibel drei Dinge genannt, von denen es heisst: Drei Dinge sind mir zu wunderbar und das vierte, nämlich des Mannes Weg zu einer Jungfrau, verstehe ich gar nicht). Was meint die hl. Schrift damit? Der Sinn ist in kurzgefassten Worten folgender: Es ist wunderbar,

dass das Jungfrauenblut der Unreinen, der Klipoth (der Nichtjüdinnen), dem Himmel doch ein so wohlriechendes Opfer ist. Ja, nichtjüdisches Jungfrauenblut zu vergiessen ist ein ebenso heiliges Opfer als die besten Gewürze, und ein Mittel, Gott mit sich zu versöhnen und Gnade auf sich herabzuziehen. Das meint also die hl. Schrift: Es ist wunderbar, dass die Jungfrau persönlich unrein und Klipa (Nichtjüdin) und doch die Vergiessung ihres Blutes ein so teures Opfer ist."

Das Aufsehen, welches diese Stelle erregte, lässt sich denken. Professor Rohling schrieb damals an den ungarischen Abgeordneten von Onody:

An den Herrn Abgeordneten Géza Onody
in Tisza-Eszlar.

Prag, am 19. Juni 1883.

Nachdem ich in meinen „Antworten an die Rabbiner" gesagt habe, dass ich im Talmud, so weit wir denselben im Druck kennen, keinen Beweis für den rituellen Mord der Juden gefunden habe, so discutiren die Juden darüber, dass derartiges in ihrer Literatur überhaupt nicht vorkomme.

Ich erachte es für meine Pflicht, jetzt, wo ein solcher Fall gerade vor Gericht verhandelt wird, Euer Hochwohlgeboren zu verständigen, dass ich nach Verfassung meiner obigen Schrift in den Besitz eines durch die Jerusalemer Unternehmung des Moses Montefiore noch im Jahre 1868 hinausgegebenen solchen hebräischen Werkes gelangt bin, auf dessen Seite 156a geschrieben ist, dass das Vergiessen des Blutes einer nicht jüdischen Jungfrau für die Juden eine überaus heilige Handlung, dass das so vergossene

Blut dem Himmel sehr angenehm und den Juden Gottes Erbarmen verschaffe.

Dies ist ein kurzer Auszug der ganzen Stelle, welche ich wortgetreu binnen Kurzem der Oeffentlichkeit übergeben werde.

Auf die Wahrheit des Obigen bin ich, wenn es nothwendig ist, bereit, hier vor Gericht auch einen Eid zu leisten.

Dr. August Rohling m. p.,
kaiserl. königl. Universitätsprofessor in Prag.

Jetzt trat der alte Nestor der Professoren für Bibelexegese und hebräische Sprache, Franz Delitzsch, auf den Kampfplatz. In seiner Broschüre „Schachmatt den Blutlügnern" brachte er den hebräischen Text der ganzen Stelle und gab dazu die folgende Uebersetzung:

„(Von einem andern [nämlich Ueberlieferer der Lehren des Meisters]). Abschnitt der Bibelverse (schaar hapesûkim): Drei Dinge sind mir zu wunderlich u. s. w. (wekullo). Das erste ist dies: warum ist das Gesicht des Adlers, obwohl es unrein ist, doch dem Thronwagen eingefügt worden und zwar in der Sefira der Schönheit (ha-tiféreth), welche „Himmel" genannt wird? Das ist's ja, was die Worte: Des Adlers Weg am Himmel besagen (wezehu scheamer). Und das zweite ist der Schlange Weg auf dem Felsen — wie so giebt es einen Halt für die unreine Schlange in (der Sefira) des Reichs, welches „Fels" genannt wird? Das dritte ist des Schiffes Weg im Herzen des Meeres, denn onîja (der Name des Schiffes) bedeutet die böse Magd, welche immerfort heulet, mit geheimer Hindeutung auf taanîja waanîja (Wehklage und Klage Klagel. 2, 5. Jes. 29, 2) — wie

kann sie (die böse Magd) ihre Herrin verjagen und eindringen in das Herz des Meeres, das ist, in die Gemeinde Israel, welche „Meer" genannt wird. Es ergiebt sich hieraus, dass seine (des dort im Spruchbuch Sprechenden) Verwunderung darin aufgeht: wie giebt es Eingang und Wege für die Aussenstehenden in die Heiligkeit? Bis hieher (ad kân) von einem Andern."

Wir kommen nun zu dem zweiten Absatz und theilen ihn in zwei Hälften. Die erste Hälfte ist nur über- und einleitend, so dass sich bei bösestem Willen nichts Arges herausschnüffeln lässt.

„Es spricht Samuel [so heisst Chajim Vitals Sohn]: Demzufolge wird der Vers, wenn es weiter (acher kâch) heisst: und vier erkenne ich nicht, dies meinen, dass es noch ein viertes [Verwunderliches] giebt, nämlich eines Mannes Weg zu einer Maid, und der Sinn ist nicht, dass es ausser den drei [verwunderlichen Dingen] noch vier andere gebe, denn es geschieht ja ihrer (solcher vier ausser den drei) keine Erwähnung. Und ich habe auch eine Erklärung (perusch) des gedachten Vierten unter den Handschriften (kithbe jad) des Meisters gesegneten Andenkens (zichrono libracha) gefunden und will sie hier herschreiben und kurz verdeutlichen."

„Der Sachverhalt ist der, dass es ihm wunderbar erscheint, wie so es Jungfräulichkeitsblut (Blut, welches zeigt, dass das Hymen der Angetrauten bis dahin unverletzt war) in der oberen Welt geben kann, denn alle Dinge, welche hienieden vom Fluche betroffen sind (dies scheint auf den Urtheilsspruch über das Weib 1. Mose 3, 16 zu gehen), haben auch oben, wenn man so sagen darf, eine entsprechende Scharte erlitten, und (dass es ihm wunderbar erscheint), da ja doch die ge-

krönte Braut eine Jungfrau ist, mit welcher, fern sei es (chas weschalom)! kein Mann von den Schalen (d. i. der zu den oberen Welten wie die äusserste Schale sich verhaltenden materiellen sinnlichen Welt) geschlechtlich zu thun hat. Und nicht nur das, sondern da die Begattung nur bewerkstelligt wird mittelst (al jedê) Besänftigung der richterlichen Strenge und indem die Barmherzigkeit die Oberhand gewinnt — woher mag die Röthe des Blutes kommen, welches, obgleich (aph al pi) es rein ist (nämlich das Jungfräulichkeitsblut im Unterschiede von Menstruationsblut), auf richterliche Strenge hinweist? Das ist eine schwierige Frage, und sie ist gleicher Art (al derech), wie was ich erklärungsweise über des Adlers Weg am Himmel und des Schiffes Weg in Meeresmitte und der Schlange Weg auf Felsen gesagt habe. Es giebt auch noch eine andere Art der Erklärung, doch mag das für jetzt genügen."

Zu den vielen Dingen, zu welchen ich den Juden nicht gratulire, gehört ihre heilige Schriftsprache, wenn man sie überhaupt eine Schriftsprache nennen darf. Im nächsten Capitel mehr davon. Wenn aber mit dieser „Sprache" auch noch ein derartiger kabalistisch-mystischer Unsinn, solche hirnverrückte Tollheiten geschrieben werden, so ist es kein Wunder, wenn Uebersetzungen herauskommen, wie jene des Dr. Justus.

Aber sollte denn wirklich die Blutbeschuldigung eine pure Unwahrheit, ein Wahn, eine Verleumdung sein? Sollten sich denn so viele Berichterstatter über so zahlreiche Thatsachen constant geirrt haben? Ist es anzunehmen, dass sie Alle gelogen haben? Seit zehn Jahrhunderten finden wir immer und immer wieder Fälle, dass Juden des Blutrituales angeklagt und schuldig be-

funden werden, und viele haben es sogar eingestanden; gelehrte Schriftsteller, Christen und getaufte Juden, sind für die Wahrheit desselben eingetreten. Nichts, sollte man glauben, ist daher begründeter und bewiesener, als diese Anklage. So die Antisemiten.

Die Leugner der Existenz eines geheimen jüdischen Blutrituales haben bei ihrer Widerlegung einen schwereren Stand, als ihre Gegner. Ein Negativum lässt sich nur selten beweisen. Es ist unmöglich, zu beweisen, dass sich bei den Juden ein geheimes Blutrituale nicht vorfindet. Der beste Weg, den die Bekämpfer der Blutbeschuldigung einschlagen können, ist der, nachzuweisen, dass die Menschen unzählige Male Thatsachen geglaubt haben, die scheinbar ebenso bewiesen waren, wie die jüdische Blutschuld, von denen wir aber heute wissen, dass sie auf Wahnvorstellungen beruhten. Die Auswahl ist nicht schwer. Eines der wirksamsten Beispiele ist der Hexenglaube im Mittelalter. Der geschichtliche Beweis für die Wirklichkeit der Hexerei ist so durchschlagend, als er nur überhaupt sein kann. Jahrhunderte lang werden Fälle von Hexerei nicht blos geglaubt, sondern auch bewiesen. Hunderttausend Fälle dieser Art wurden in fast allen Ländern Europas, d. h. in allen indogermanischen (arischen), nie aber in den turanischen (ungarischen und türkischen) von ernsten Gerichtshöfen geprüft. Gelehrte Rechtsgelehrte und Geistliche waren die Richter und Sachverständigen, und die angeblichen Thatsachen wurden von unzähligen gläubigen, eines Meineides unfähigen Zeugen bestätigt, von den Richtern geprüft, bewiesen und abgeurtheilt. Die Richter waren in der Mehrzahl der Fälle keine Schurken, sondern das gerade Gegentheil, sie standen auf der Höhe der

Bildung ihrer Zeit, sie handelten mit dem Bewusstsein strenger Pflichterfüllung, im Vollgefühl ihrer Verantwortlichkeit. Sie hatten nicht den geringsten Vortheil vom Verbrennen der unglücklichen Hexen, die häufig arme alte Weiber waren, deren Hinrichtung nicht den kleinsten Nutzen einbrachte. Gelehrte Schriftsteller haben den ganzen Hexenglauben in ein System gebracht, dicke Bände darüber geschrieben. Erwähnt sei hier blos der Hexenhammer von Jakob Sprenger und Heinrich Institoris, die Abhandlung über die Hexen von Bartholomaeus Spina, von Bernhard Comensis, Ambrosius de Vignate, Franz Leo, Alphons de Castro, Paulus Grilandi, Peter Mamoris, das berühmte Werk Delrio's: Disquisitionum magicarum libri sex, Binsfelds Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum und andere und besonders die berühmte Hexenbulle Innocenz VIII.: Summis desiderantes.

Und doch sagen wir heute, die Gebildeten wenigstens: tant pis pour les preuves. Wir glauben es doch nicht. Wir können natürlich nicht beweisen, dass es keine Hexen, Zauberer und Besessene gegeben hat, denn ein Negativum lässt sich nicht beweisen. Trotzdem sind dem Gebildeten alle oben angeführten Beweise für den Hexenglauben unzureichend, und zwar wohl zunächst darum, weil wir wissen woher und aus welcher Quelle er entstammt und ganz logisch abgeleitet wird. Gerade so spricht heute wohl jeder gebildete Jude über die Kabbalah und das Buch Zohar und über die unzähligen Zaubergeschichten des Talmuds.

Ich habe die Ueberzeugung, dass heute der strenggläubigste Christ oder Jude, vorausgesetzt, dass er wenigstens seine Matura abgelegt hat, einen Mann, der ihm

erzählen würde, er habe bei gesundem Leibe und Geist den Teufel gesehen, weder zu seinem Cassirer, noch zu seinem Gutsbeamten, noch zum Erzieher seiner Kinder wird engagiren wollen, und würde er ihn auch noch so sehr lieben und schätzen. Der Grund liegt auf der Hand.

Ich besitze eine Sammlung von chinesischen Bildern, welche im Jahre 1891 in Hankau von einem protestantischen Missionär unter dem Titel: „Die Ursache der Aufstände im Yangtse-Thal" herausgegeben und den europäischen Residenten zugesandt wurden, um dieselben in die Lage zu versetzen, sich eine Vorstellung davon zu machen, auf welche diabolische Art und Weise von Seiten der gebildeteten chinesischen Litterati gegen die Europäer gehetzt wird. Damals schrieb der Herausgeber in seiner Vorrede: Wenn diese Classe von Litteratur nicht unterdrückt wird, dann werden die Jahre, die kommen, blutige Jahre sein. Der Missionar hatte Recht; seine Prophezeiung ist eingetroffen.

Eines dieser Bilder stellt einen christlichen Gottesdienst vor; an einem Kreuze hängt ein Thier, das bei uns den Inbegriff des Schmutzes vorstellt, auf dessen Körper befinden sich die zwei chinesischen Charaktere, mit denen der Name des Heilandes geschrieben wird. Vor diesem entsetzlich obscönen und blasphemischen Bilde knien chinesische Christen, auf drei Bänken sitzen Missionäre mit chinesischen Weibern und treiben Unzucht. Oben steht: Die Verbreitung der Religion in den christlichen Capellen. An den Seiten des infamen Bildes steht: „Der unerträgliche Gestank ist heruntergeströmt 200 Jahre. Leute, die sich gewöhnlich gar nicht einmal kennen, kommen von allen Seiten zusammen und paaren sich, wie es ihnen gefällt. Menschliche Wesen und Teufel,

Männer und Weiber schlafen auf demselben Polster zusammen. Diese bildliche Darstellung hat den Zweck, die Bewohner der 19 Provinzen (ganz China) zu warnen und aufzuklären, damit sie genau die Thatsachen erfahren und damit Alle, die unter einander verwandt und benachbart sind, sich zusammenthun und sich sorgfältig vor diesen Verführern schützen, damit die Brüder des himmlischen Schweines nicht in ihre Thüren eintreten."

Ein anderes Bild stellt Missionäre dar, die eine schwangere Frau aufschneiden und ihr die Frucht herausziehen. Das Bild trägt folgende erklärende Inschrift: „Alle Menschen tragen Sorge, die drei Pflichten der kindlichen Pietät zu üben, sie sammeln verdienstvolle Werke und bitten die Götter, damit sie mit Söhnen gesegnet werden. Jeder hasst den gewissenlosen Hahnrei. Beeilet euch, die Häresie wegzufegen und die Teufel zu vernichten; seid auf euerer Hut und erlaubt der Schweinssecte nicht, den Himmel zu beleidigen." Ein drittes Bild stellt christliche Missionäre dar, die mit convertirten Chinesinnen einer Frau die Brüste und einem Kinde den Bauch aufschneiden; ein anderes stellt die Castration eines Kindes durch die Missionäre und deren Convertirten, ein anderes wieder stellt zwei Missionäre vor, die einem auf einem Bette liegenden Chinesen die Augen ausstechen. In einer chinesischen Hetzschrift, die den Titel führt: „Ein tödtlicher Hieb der verworfenen Lehre", ist Folgendes zu lesen:

„Bei Begräbnissen pflegen die Religionslehrer alle Verwandte und Freunde aus dem Hause zu entfernen, und die Leiche wird in einen Sarg gelegt, nachdem die Thüren geschlossen wurden; dann werden beide Augen von der Leiche herausgenommen und die Höhlung mit

Pflastern zugeklebt. Das nennen sie „das Zusiegeln der Augen für die Reise nach Westen". Der Grund, warum sie die Augen herausreissen, ist folgender: Aus 100 Pfund chinesischen Bleies können 8 Pfund Silber gewonnen, der Rest 92 Pfund Blei kann dann zum ursprünglichen Preise verkauft werden. Die einzige Möglichkeit jedoch, um das Silber zu gewinnen, ist die Vermischung des Bleies mit Augen von Chinesen. Die Augen der Ausländer sind zu diesem Zwecke unbrauchbar, daher nehmen sie nicht die Augen ihrer eigenen Leute, sondern blos jene der Chinesen. Die Methode, durch welche das Silber gewonnen wird, ist von keinem der eingeborenen Christen jemals verrathen worden während der langen Periode, in welcher diese Religion hier zu Lande verbreitet worden ist.

Sie schneiden sogar den Mädchen die Eierstöcke aus, castriren Knaben und benützen verschiedene Methoden, um sich das Gehirn, die Leber und das Herz von Kindern zu beschaffen. Wenn wir nach der Ursache suchen, die sie zu dieser That veranlasst, so ist es ihr fester Entschluss, unser Volk von Grund aus zu betrügen und unter diesem Vorwande es auszurotten."

In den sogenannten chinesischen „Blaubüchern", einer chinesischen Sammlung officieller Documente über alle Staatsfragen, ist Folgendes zu lesen: „Nach meiner Meinung benützen die verrotteten Secten (Christenthum), um Zaubermittel und Arzneien zu erlangen, gewisse Theile des menschlichen Körpers und vermengen sie mit Gehirn. Sie beginnen damit, von den Leichen das zu nehmen, was sie brauchen, und wenn das nicht angeht, so nehmen sie es von den Lebenden, daher verstümmeln sie Kinder, solange noch Leben in ihren Körpern ist. Die Mehrzahl der Missionäre, welche seit Aufhebung der Bestimmungen

gegen die Verbreitung des Christenthums nach China kommen, sind Franzosen.

In den letzten Jahren haben sich Gerüchte verbreitet, dass sie das Gehirn der Kinder herausnehmen und kleine Mädchen verstümmeln, denn sie bauen nicht nur Kirchen, sondern haben jetzt auch Waisenhäuser eröffnet."

Ein anderes chinesisches Werk, das den Titel führt: „Tod der Religion des Teufels", schreibt: „Die christliche Secte zerhackt die Geschlechtstheile der Knaben; gross ist die Zahl der Kinder, die auf diese Weise zu Tode gehackt wurden. Mögen daher alle Kinder auf ihrer Hut sein, da sie sonst durch einen Schnitt des Messers in die Unterwelt befördert werden können."

Diese Hetzschriften sind durchaus nicht das Werk ungebildeter Menschen. Die Autoren sind gebildete Litterati.

Nun sei die Frage gestattet. Was ist das? Ist das Wahn, Irrthum oder absichtliche blosse Verläumdung, oder dies alles zusammen? Wir haben hier genau dieselben Momente, wie bei der jüdischen Blutanklage: Unzählige, angeblich wirklich vorgekommene Fälle von durch christliche Priester an Kindern begangenen Frevelthaten, das Ganze in eine wissenschaftliche Erklärung gehüllt und auch logisch begründet, die Anklagen verbreitet durch sehr gebildete, studierte Mandarine, die möglicherweise selbst daran glauben. Wir aber wissen, dass diese Anklagen falsch sind. Wir glauben es nicht blos, wir wissen, dass unsere Missionäre keine kleinen Kinder verstümmeln, wir lachen über den Unsinn und den Zweck, den sie nach chinesischer Auffassung dabei verfolgen sollen. Wir sind von der Unwahrheit der Anklage

geradeso überzeugt, als davon, dass morgen die Sonne wieder aufgehen wird. Und doch können wir nicht beweisen, dass die Chinesen lügen oder sich irren, da sich die negative Behauptung nicht strict erweisen lässt.

Ich habe wiederholt die Beobachtung gemacht, dass im sogenannten Mittelstand auch unter Gebildeten, die aufgeklärt sind, die ungeheure Mehrheit die Ueberzeugung hat, dass kein gesunder christlicher Priester sich des geschlechtlichen Umganges mit Frauen enthält. Selbst an die Tugend der Klosterfrauen zweifeln die Meisten der erwähnten Menschenkategorie. Der Gebildete, der den Clerus in vielen Ländern gesehen und studiert hat, weiss aber mit apodictischer Gewissheit, dass eine sehr grosse Zahl von Priestern, in einigen Ländern sogar sicherlich die Mehrzahl ihr Gelübde halten, in Klöstern ganz gewiss überall die bei Weitem grösste Majorität. Aber was nützt dem Erfahrenen, dem Wissenden seine Ueberzeugung. Die Leute glauben doch ihren Vorurtheilen. Der Beweis des Gegentheils ist logisch unmöglich.

In Japan versicherte mich einmal ein sehr gebildeter und vollkommen aufgeklärter japanischer Freund, dass der dortige russische Bischof keinen Japaner in die christliche Kirche aufnehme, der nicht vorher das Bild des Kaisers von Japan mit Füssen getreten. Es war mir natürlich unmöglich, das Gegentheil zu beweisen. Glücklicherweise hatte ich in jenen Tagen einmal Gelegenheit, das russische Osterfest mitzumachen, und wohnte als Zeuge dem Gebete bei, das der russische Priester für den Mikado, die Kaiserin und das kaiserliche Haus spricht. Ich bat den Priester um den Text des Gebetes, liess es ins Japanische übersetzen und gab es meinem Freunde,

der sich nun überzeugte, das die russische Kirche für das japanische Kaiserhaus betet, es also nicht insultirt.

In Japan hatte ich einen Diener, der lange in Constantinopel gelebt hatte. Ich war einst gezwungen, ihm dringend zu rathen, täglich ein Bad zu nehmen, und wies auf das Beispiel der Japaner hin, wo jeder Mann, selbst der ärmste, täglich ins Wasser geht. Mein Diener antwortete mir: „Ja, die Japaner müssen sich täglich waschen, gerade so, wie die Mohammedaner bei uns, denn wenn sie dies auch nur einen einzigen Tag unterlassen, so stinken sie gleich penetrant, weil sie nämlich nicht getauft sind!“

Ich weiss positiv, dass noch vor wenigen Jahren bei den Ungebildeten in Japan der Wahn verbreitet war, dass die Europäer, wenn ein Japaner nach Europa kommt, ihn ergreifen, bei den Füssen aufhängen, ihm ein Loch in den Kopf bohren und das herabfliessende Blut trinken! „Bevor ich meinen Sohn den Jesuiten zur Erziehung gebe, erschiesse ich ihn lieber,“ sagte mir einmal ein gebildeter Wiener Zahnarzt. „Ein Jesuit“, bemerkte mir einmal ein Civil-Reitlehrer, „der ersticht Sie, wenn es ihm passt!“ Als ich einst einem Türken gegenüber die Schönheit einer europäischen verheiratheten Frau lobte, gab er mir zu verstehen, ich könnte doch leicht ihre Eroberung machen, unter den „Franken“ sei dies ja gäng und gäbe. Denn ungebildete Mohammedaner halten jedes unverschleiert gehende Weib für mehr oder weniger sittenlos. Mohammedanische Fürsten nennen sich oft Herren der keuschen Frauen; das Gegentheil sind dann die Unverschleierten.

Die Christen wieder behaupten oft, der Islam lehre, die Weiber haben keine Seele; Blutrache und Päderastie

seien erlaubt, jeder Muselman lebe in Polygamie, und zahllose andere Irrthümer. Christliche Missionsschriften sagen mehr oder weniger deutlich, dass buddhistische Mönche ihr Cölibatsgelübde nie halten und ein höchst unzüchtiges Leben führen, was bei vielen sicherlich richtig zutrifft, aber ganz gewiss nicht bei allen. Die Beschuldigung wird aber von christlicher Seite als eine ausnahmslose festgehalten, da sie nicht zugeben kann, dass ein Ungetaufter die höchste Tugend des Christenthums, die Keuschheit, erlangen und bewahren könne.

Wer wissen will, was die Katholiken von den Freimaurern, ihrem angeblichen Teufelscultus, ihren Mord- und Unzuchtsthaten glauben, der lese die Schriften von Leo Taxil, dieses grossartigen Schwindlers, dem fast die ganze katholische Welt aufgesessen ist. Es ist sehr bezeichnend, dass die furchtbarsten Anklagen von christlicher Seite gerade immer gegen Juden und Freimaurer gerichtet werden; von den letzteren wird dann in gleicher Weise gegen die Dominicaner und Jesuiten vorgegangen. „Zuletzt bei allen Teufelsfesten wirkt der Parteihass noch am besten“ (Goethe). Aber wo bleibt dann die Wahrheit?

Das Repertoire der möglichen Beschuldigungen infamer Verbrechen ist nothwendigerweise sehr klein: es beschränkt sich auf Cannibalismus, Blutschande und Unzucht wider die Natur. Daher finden wir sehr häufig, ja es ist fast eine Regel, dass eine Religion der anderen solche Verbrechen zur Last legt. Es war unmöglich, die Juden der obigen Unzuchtsverbrechen anzuklagen; so blieb denn nur die Möglichkeit, sie des Cannibalismus zu beschuldigen. Wer sich viel mit vergleichender Religionsgeschichte befasst hat, der wird zugeben müssen,

dass es ein Wunder wäre, wenn von Seite der Fanatiker die Anklage des Cannibalismus gegen die Juden nicht erhoben worden wäre.

Im gläubigen Mittelalter wurden die Juden fast ebenso oft wie des Christenmordes der Hostienschändung beschuldigt. Die Antisemiten sollen einmal die Frage beantworten, warum die Beschuldigung des Blutrituales geblieben, jene der Hostienschändung aber so gut wie aufgehört hat? Der Grund hierfür scheint mir in der heutzutage viel geringeren Intensivität des Glaubens, in seiner Abschwächung und in seinem vielfachem Erlöschen bei Christen zu liegen. Denn der jüdische Fanatismus wird sich doch nicht geändert haben? Es ist aber sehr bedenklich für die Wahrheit solcher Anklagen, wenn ihre Häufigkeit und ihr Vorkommen überhaupt in einem Zusammenhange stehen mit der Privatreligion des Anklägers, ja als eine Function derselben sich äussern.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums waren es die Römer, welche die Christen beschuldigten, Blutschande und Cannibalismus zu betreiben. Der Kirchenvater Tertullian verwahrt sich in seinem Apologeticus adversus gentes pro Christianis gegen diese infamen Lügen und fordert die Feinde des Christenthums auf, Beweise für ihre Anklagen zu erbringen. Athenagoras vertheidigt seine Christen in seiner Supplicatio pro Christianis gegen die oben erwähnte Beschuldigung. Als das Christenthum die allmächtige Staatsreligion wurde, hatten diese lächerlichen Anklagen natürlich bald ein Ende, und es ist ausserordentlich wahrscheinlich, dass dieses Märchen in späterer Zeit, da es nicht erlöschen wollte, auf die Juden übersprang, wiewohl nicht gleich, sondern auf Umwegen; denn zuerst wurde

dieselbe Verleumdung gegen verschiedene Ketzer geschleudert. Dr. Strack hat mehrere Beispiele angeführt. Hieronymus erwähnt, dass die Montanisten mit dieser Beschuldigung beglückt wurden; man warf ihnen vor, dass sie Kinder mit Nadeln zerstechen, um sich deren Blutes bei ihren Opfern zu bedienen. Und welche Schandthaten werden erst den Karpokratianern, den Kainiten, den Gnostikern, Manichäern, den sogenannten Wahnbrüdern, den Stedingern, Waldensern und wohl noch vielen anderen vorgeworfen! Was ist nun wahrscheinlicher? Dass diese Thaten wirklich begangen worden sind oder dass sie erfunden wurden, um glauben zu machen, dass Ketzer und Apostaten in Folge ihres Abfalles von der Wahrheit nothwendig zu Gottverlassenen, Sündern und Verbrechern werden?

Es ist nämlich ein bekanntes probates Mittel aller Theologen, wenn sie eine andere Confession angreifen und Mühe haben, deren Unwahrheit zu beweisen, sich aus der Schwierigkeit dadurch herauszuhelfen, dass sie behaupten, dass die Gläubigen und namentlich die Priester und Heiligen jener Confession ein unsittliches Leben führen und aus dem Grunde allein im falschen Glauben verharren. Ein praktisches Beispiel wäre folgendes. Einem Mohammedaner gelingt es nicht, einen Juden von der Wahrheit des Islams zu überzeugen; der Muslim sagt ihm daher: „Du siehst wohl die Wahrheit des Islams und die Falschheit des Judenthums ein, aber du willst nicht überzeugt sein, weil du im Islam dem Wein entsagen müsstest, und das willst du nicht, du willst in der Sünde des Trunkes weiterleben. Daher ist jede Ueberredung fruchtlos.“

Nun aber kommt das Beste.

Was selbst gelehrten und leidenschaftslosen Männern passiren kann, wenn sie da, wo keine triftigen Beweise für die Wahrheit einer Lieblingsthese vorliegen, dieselbe auf dem Wege von Indicien herauslesen, zu welchen haarsträubenden Resultaten sie dann oft gelangen, dafür liefert uns ein Buch einen Beweis, das im Jahre 1847 in Hamburg erschien unter dem Titel: Die Geheimnisse des christlichen Alterthums. Der Autor ist G. Fr. Daumer. Das Werk hat 574 Seiten. Der Verfasser behauptet Folgendes: Die alten Juden waren, wie ihre Nachbarn, Anfangs Götzendiener, ihr Haupt- und Nationalgott Jahwe war nichts anderes, als der phönicische Feuer- und Stiergott Moloch, der durch Kinderopfer verehrt wurde; sein Symbol war der Stier respective der Ofen. Das Passahfest war ursprünglich ein Fest, an welchem dieser Gott durch Kinderopfer verherrlicht wurde. Im Laufe der Zeit rang sich das Judenthum zu einer höheren Gottesauffassung empor, der ursprüngliche Feuergott Jahwe wurde der unsichtbare einzige Gott der Welt, und statt der Menschenopfer, die abgeschafft wurden, wurde er durch Thieropfer verehrt. Nun kam Christus. Sein Plan sei es gewesen, den ursprünglichen alten Molochcult inclusive Menschenopfer mit Cannibalismus wieder einzuführen. Ihm seien immer viele Kinder nachgefolgt, die zu nichts anderem bestimmt gewesen seien, als geschlachtet, als unschuldige Opfer Gott dargebracht und auf diese expeditive Weise ins Reich der Himmel befördert zu werden. Daraus, dass seine Jünger einmal verhindern wollten, dass dem Heiland eine grössere Anzahl Kinder auf einmal gebracht würde,

damit er sie berühre und segne, schliesst Daumer, dass diese Berührung etwas ganz Eigenes an sich gehabt haben müsse, nämlich eine Weihe zum Opfertode. Beim letzten Abendmahl, meint Daumer, wurde wahrscheinlich ein solches Kind verspeist, daher das Entsetzen des Judas, der nun hinausging, um die Sache anzuzeigen. Die Anklagen der Juden und Heiden gegen die Christen der ersten Jahrhunderte, wonach letztere bei der Feier des Abendmahles schauderhaften Cannibalismus getrieben, hält Daumer für begründet. Er meint, dass es undenkbar sei, dass die so äusserst toleranten und religiös indifferenten Römer, welche in ihrem Reiche jeden fremden noch so absonderlichen Cult duldeten, unmöglich einen solchen Abscheu vor dem Christenthum hätten haben können, wenn nicht bei den Agapen der letzteren entsetzliche Verbrechen verübt worden wären. Tacitus hätte nicht, von den Christen redend, die Ausdrücke gebrauchen können „per flagitia invisa", „exitiabilis superstitio", „malum atrox et pudendum" und sie des „odium generis humani" angeklagt, wenn er nicht dazu einen vortrefflichen Grund gehabt hätte. Ebenso hätte Sueton nicht geschrieben „genus hominum superstitionis novae et maleficae", und edle und sanftmüthige Kaiser hätten das Christenthum nie und nimmer ohne triftige Gründe so heftig verfolgt. Nun führt Daumer eine Reihe von Aussprüchen der Apostel und Kirchenväter an, in welchen von den christlichen Mysterien der Abendmahlsfeier die Rede ist, von der Verpflichtung, sie vor Nichteingeweihten geheim zu halten — namentlich die Cyrills, der geschrieben habe, dass die Mittheilung der christlichen Geheimnisse so gefährlich sei, dass jener, der nicht

stark genug sei, solche Dinge zu ertragen, dem Wahnsinn verfallen könnte. Derselbe nenne das Abendmahl ein furchtbares und schauderhaftes Opfergeheimnis. Die Zurückgezogenheit und das verborgene Leben der ersten Christen führt Daumer auf dieselbe Ursache zurück. Dann citirt er eine Reihe von Aeusserungen christlicher Heiligen, namentlich Märtyrer und ihrer Biographen, wo davon die Rede ist, dass sie ihren Körper, ihre Glieder Gott dem Herrn „zum Opfer bringen". Er führt mehrere heilige Märtyrer an, die mit einem Stier, respective Opferstier als Attribut abgebildet werden, und meint, diese Darstellung beziehe sich nicht auf die Art ihres Märtyrertodes, sondern auf die Gottheit, wegen deren Verehrung sie hingerichtet wurden.

Nun reitet Daumer die vielen Legenden vor von der plötzlichen Bekehrung Ungläubiger zum Christenthum, welche Bekehrungen dadurch veranlasst worden sein sollen, dass jene Ungläubigen Hostien bluten oder in derselben ein Kind erscheinen sahen, und behauptet, jene Personen hätten ganz richtig und deutlich die Schlachtung eines Kindes bei der Messe gesehen und ihre Bekehrung sei nur sagenhafte Ausschmückung.

Zur weiteren Bestätigung seiner These führt Daumer dann eine ganze Reihe mittelalterlicher Sagen, Legenden, Märchen und Geschichtlein an: die heilige Katharina und die Mönche am Sinai, die schmerzvollen Erscheinungen Christi vor einigen Heiligen, den Nobiskrug, den Dunstan, angeblichen klösterlichen Menschenraub, die zwölf Brüder in Nürnberg, den Croppenstedter Vorrath, die Klöster zum Lämmchen in Köln, die Gerenonskiste, den Ausgang der Kinder zu Hameln, die Gräfin von Holland und ihre Kinderschar, die Gräfin von Orlamünde etc. etc.

Nach Daumer bedeuten die rothen Ostereier den religiösen rituellen Kindermord; das Ei bedeute das Kind, die rothe Farbe ihr vergossenes Blut. Also habe sich der Cannibalismus verbunden mit dem alten Molochismus noch bis tief ins Mittelalter hinein erhalten. Massacre komme von messe sacre = heilige Messe. Messe von mess = gemeinschaftliches Mahl! Zum Schlusse seines Buches, das einen wahren Regen von nach seiner Meinung triftigen Beweisen für den Cannibalismus der Kirche enthält, meint Daumer, dass die von den Christen gegen die Juden im Mittelalter so vielfach erhobene Blutanklage nichts anderes gewesen sei als eine Ablenkung der Aufmerksamkeit durch die eingeweihten christlichen Priester von sich auf die unschuldigen Juden. Die jüdischen Kinderdiebe seien Christen gewesen, die sich als Juden maskirt hätten.

Nun frage ich den geehrten Leser, was er dazu sagt? Vergleichen wir die Zahl und Qualität der Beweise für das jüdische Blutrituale mit jenen, die Daumer für die Existenz des christlichen Menschenopfers und Cannibalismus anführt und wir werden zugestehen müssen, dass die oben erwähnten Fälle von angeblichen jüdischen Ritualmorden verblassen und zu nichts werden vor der Zahl und der scheinbaren Beweiskraft der von Daumer angeführten Materialien. Wir Christen wissen aber so sicher, als es überhaupt möglich ist zu wissen, dass die Theorie Daumers falsch ist. Wir erkennen seinem massenhaft herangezogenen Beweismaterial nicht die geringste Beweiskraft zu, wir verstehen, wie seine entsetzliche Idee in seinem Gehirne entsprungen sein könnte und wie dann seine grosse Gelehrsamkeit diesem Wahngedanken Sklavendienste leisten und ein ungeheures Beweismaterial herbei-

schaffen musste, aber er überzeugt uns doch nicht, weil wir das Christenthum kennen. Aber wie, wenn die Juden, die dem Christenthum fern stehen, sich von Daumer überzeugen liessen, den Spiess umdrehen und den Christen zurufen würden: „Nicht wir, sondern ihr seid die Kindermörder und Cannibalen!“ Nun, sie thun es nicht, denn sie sind zu gescheit und haben zu viel bon sens, um an Daumers Theorie zu glauben. Sie sind dazu viel zu praktisch, viel zu sehr gewohnt Gewisses, Wahrscheinliches, Mögliches und Unmögliches auseinander zu halten, kurz, klar zu denken und scharf zu unterscheiden. Nehmen wir uns alle ein Beispiel daran, vergessen wir nie, wie leicht man sich täuschen kann und welch schreckliche Verwüstungen der Irrthum in der Welt angerichtet hat. Schon die Gerechtigkeit verpflichtet zur Vorsicht.

Uebrigens hat Daumer selbst seinen Irrthum eingesehen, denn er trat später gläubig zur katholischen Kirche über.

Sehr merkwürdig wird die gegen die Juden gerichtete Blutbeschuldigung, wenn man sie in ihre Theile zerlegt und näher betrachtet. Handelt es sich um Blutabzapfung, oder um Mord, oder um Beides, und was soll der Zweck dabei sein. Hören wir darüber Eisenmenger, den grossen Propheten des Antisemitismus. Er schreibt im Jahre 1700 im II. Theil seines „Entdeckten Judenthums“ Seite 225:

„Von solchen entsetzlichen und unmenschlichen Judischen mordthaten, kann noch ein mehrers im obgedachten buch, welches Das schwehr zu bekehrende Juden-herz genennet wird, gelese, auch der Genebrardus im vierten buch, paginâ 343 &c. und das buch Fortalitium fidei, im dritten buch auffgeschlagen werden. Mann höret aber

jetziger zeit nichts mehr von solchen grausamen thaten in Teutschland, ausser dem das ich, wann ich mich recht erinnere, vor etlichen jahren in der zeitung gelesen hab, dass in Frankenland ein ermordetes kind seye gefunden worden, und habe mann die Juden desswegen im verdacht gehabt: dann weil mann vor diesem mit den Juden sehr scharff verfahren ist, allwo solche Dinge seind begangen worden, so ist nicht zu zweiffelen, sie auss furcht vor der straff sich nun solches blutvergiessens enthalten, wiewohl ihr hass gegen die Christen eben so gross ist, alss er jemahls vor diesem gewesen sein mag. Es ist aber auss obigem allem klärlich zu ersehen, dass die Juden ihnen kein gewissen darüber machen, wann sie einen Christen tödten, und dass es ihnen erlaubt sein müsse, wann es nur füglich und heimlich ohne gefahr geschehen kann.

Was den gebrauch des Christen-bluts betrifft, dessen im vorhergehenden ist gedacht worden, so schreibet auch der gemeldte Raderus in seinem Bavaria Sancta, im dritten theil, paginâ 172. wie auch paginâ 179. auss dem Eckio cap. II. dass die Judische schwangere weiber ohne Christen-blut nicht gebähren können. Hiervon lasset sich der bekehrte Samuel Friedrich Brentz in seinem Judischen abgestreifften Schlangenbalg, im ersten Capitel, paginâ 5. col. 1. 2. auch also verlauten: Ist aber eine Jüdin vorhanden, die ihrer weiblichen bürden nicht kann loss werden, und in grossen nöthen stehet, so nimmt der Rabbi, oder der oberste Jud nach ihm, Párnas genannt, ein rein hirschen pergament, und schreibet drey unterschiedliche zettel: den ersten legt mann ihr auff das haupt, den anderen gibt mann ihr in den mund, und den dritten in die rechte hand, so gebähret sie dann. Was aber das

für eine dinten sein muss, damit diese zettel geschrieben werden, halten sie gar verborgen. Ich hab aber solches durch wahrhaffte und glaubwürdige geschicht, dass die Juden bissweilen Christen-kinder gekaufft, oder gestohlen, und dieselbe gemartert, mit deren blut vielleicht solche zettel geschrieben werden, welches ich wol weiss, sie für keine sünde achten, dass sie wieder die Gojim, das ist, wider die Christen fürnehmen; sagen auch es seye besser mann bringe einen Christen umb das leben, dann das ein ganzes geschlecht solte des Satans sein, das von diesem mögte herkommen. Dieses seind die wort des Brentzen. Dass sie es aber hier zu brauchen, und es bey denselben solche würckung habe, und die geburt befördere, kann ich nicht glauben.

Dass es auch vor diesem bey den Juden gebräuchlich gewesen sein soll, an ihrem Osterfest Christen-blut zu gebrauchen, und dasselbe in ihre süsse kuchen, welche sie matzkuchen nennen, und in ihren wein zu mischen, dessen wird auch in dem büchlein Schévet Jehúda fol. 6 col. 2 gedacht, und allda gelesen, dass der König von Spanien Alphonsus mit einem gelehrten, nahmens Thomas, welcher ohne zweiffel ein bekehrter gewesen ist, desswegen geredet und ihm gesagt habe, dass ein Bischoff in seine Statt, nemlich nach Madrit, gekommen seye, welcher offentlich geprediget habe, dass die Juden kein Osterfest halten können, alss mit Christen-blut, und habe er desswegen selbigen gefraget, ob es wahr seye dass solches geschehe, der Thomas aber habe dem König, wie es allda fol. 7. col. 1. 2. in hebreisch vorgebracht wird, also geantwortet: Siehe wir haben gesehen, dass ein Jud kein blut isset von allem was da lebet, ja sie haben auch verbotten das blut von den fischen zu trinken, von welchem

die Talmudisten doch sagen, dass es nicht blut genennet werde, und ist dasselbige bey ihnen sehr verachtet (und eckelicht) dieweil (ein Jud) nicht daran gewehnet ist; wiewol er siehet dass viel Völcker das blut essen: wie viel mehr wird er dann vor dem blut der menschen einen abscheuen haben, da er keinen menschen gesehen hatt, welcher dasselbe esse? Der König kann auch solches daran sehen, dass wann ein Jud von einer leber (oder einer sach die hart zu beissen ist) isset, und ihm auss den zähnen (oder seinem zahnfleisch) blut darauff gehet, so wird er selbige nicht essen, bis dass er es abgeschaben hatt. Nun ist bekannt, dass der mensch an anderer leuthen blut einen grösseren eckel hatt alss an seinem, und dass er auch an seinem eigenen blut einen abscheun habe, die weil er desselben nicht gewohnet ist. Hieraus siehet mann also, dass gedachter Thomas die Juden in diesem stück, vor unschuldig erkläret habe.

Der Rabbi Isaac Abarbenel klaget auch in seiner ausslegung über den Propheten Ezechiel, fol. 202. col. 4. über die wort des 36. capitels v. 14. Also spricht der HErr, weil sie zu euch sagen, du bist eine menschenfresserin, über solche beschuldigung, wann er in diese wort aussbricht: Siehe er (nemlich der Prophet Ezechiel) hatt diese prophezeihung, Weil sie zu euch sagen, du bist eine menschen-fresserin, hierzu gesetzet, umb damit auff das grosse unglück zu deuten, welches uns in diesem exilio oder elend unter den kindern Edoms (nemlich den Christen) wider fähret, welche den Kindern Israels einen bösen ruff machen, dass sie die Gojim oder Christen heimlich tödten, auff dass sie am Osterfest von ihrem blut essen: und ist diese unwahrheit und lügen eine ursach schwehrer verfolgungen, und todtschlägen

gewesen, welche die Gojim oder Christen an unserem Volck verübet haben. GOtt räche derselbigen rache. Ebensolches schreibet er auch in seinem buch Maschmia jeschúa fol. 45 col. 1. und seind dessen allda befindliche wort schon oben paginâ 103. in diesem zweiten theil, im zweiten capitel beygebracht worden. Es könte also hierauss geurtheilet werden, dass den Juden in dieser sach unrecht geschehen seye, sonderlich weil in den büchern Mosis, alss Genes. 9. v. 4. und Levit. 7. v. 26. 27. und 17. v. 14. wie auch Deuter. 12. v. 23. 24. 25. es so scharff verbotten ist. Dieweil aber von vielen wackeren authoribus ist geschrieben worden, dass die Juden der Christen blut brauchen, welche es mit exempelen erwiesen haben, die von denselben getödtete kinder auch meistens auff Ostern seind umbgebracht worden, so kann mann dargegen muthmassen, dass nicht alles unwahr sein müsse. Ich lasse es aber dahingestellet sein, ob die sach sich also verhalte, oder nicht. Dass aber die Juden den kindermord meistens auff Ostern begangen haben, wird ohne zweiffel desswegen geschehen sein, weil unser Heyland Christus auff Ostern ist gecreutziget worden, zu dessen verachtung sie solches thun. Dieses seye aber hiermit von dieser materi genug."

Also die Nachricht, dass der Zweck des Blutes die Erleichterung der Entbindung einer jüdischen Frau sei, entstammt der Feder eines jüdischen Apostaten; dass es für die Osterkuchen verwendet werden soll, hat der spanische König Alphonsus gehört.

Die Proselyten Friedrich Brenz und Paul Christian Kirchner wären also die zwei Hauptzeugen für die Blutanklage, wozu man noch den mysteriösen Rabbi Moldavo und den Rabbi Mendel mit seinem unauffindbaren Buche

Gan naul rechnen kann. Zu erwähnen wäre noch ein sicherer Paulus Meyer, von welchem der katholische Pfarrer Deckert schreibt:

„Der Convertit Paulus Meyer, der in seiner Broschüre: „Wölfe im Schafsfelle", Leipzig 1893, E. Rust, sich S. 76 Dr. Strack gegenüber erbot, in einer öffentlichen Discussion nachzuweisen, dass der Gebrauch des Christenblutes in dem Ritus der Juden noch jetzt seine volle Geltung habe — und dafür auch den wissenschaftlichen Nachweis in einem „Buche" (chesronoth h'schas) zu führen — hat sich aber als „Schwindler" oder wenigstens als „Feigling" entlarvt, gelegentlich des Ostrowo-Processes in Wien 1893. Merkwürdig bleibt aber immerhin dessen Bemerkung, l. c. S. 74, gegenüber Nöldeke und Strack, welche behaupten, im Talmud stünde nichts vom Blutaberglauben; das sei ein Beweis, dass sie den Talmud nur oberflächlich studiert haben."

Professor Strack schreibt:

„Diejenigen Proselyten, welche die in Rede stehende Beschuldigung gegen das Judenthum ausgesprochen haben, sind durchweg ebenso boshafte wie unwissende Judenfeinde gewesen, auf deren Aussage, da keine Beweise hinzugefügt sind, kein Gewicht zu legen ist, z. B. Samuel Friedrich Brenz, Verfasser von „Jüdischer abgestreifften Schlangenbalg", Nürnberg 1614 (wieder abgedruckt in J Wülfer's Theiraca Judaica ad examen revocata, das. 1681, 4°) oder Paul Christian Kirchner,*)

*) Was für ein Gesell dieser K. gewesen, haben Joh. de le Roi, Die evangelische Christenheit und die Juden I. (1884), 405, und S. J. Jugendres, der Veranstalter einer zweiten, verbesserten Auflage des „Ceremoniel", Nürnberg, 1734, S. 150 gezeigt. Letzterer begründet zugleich, weswegen K. „mit dieser Beschuldigung hätte zu Hauss bleiben

Verfasser von „Jüdisches Ceremoniell", Frankfurt 1720, oder Paulus Meyer, den die Berliner Antisemiten im Jahre 1892 mich zu verleumden gedungen hatten und der dann wegen seiner Schrift „Wölfe im Schafsfelle, Schafe im Wolfspelz! Enthüllungen über die Judenmission und eine Abrechnung mit Professor Strack. Alle Rechte vom Autor vorbehalten!", L. 1893 (94) im Nov. 1894 vom Königlichen Landgericht in Leipzig wegen verleumderischer Beleidigung zu einem Jahre und zehn Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist. Ueber sein „Wirken" in Wien vgl. 18 zum J. 1893 „Das Kleeblatt P. Meyer, J. Deckert, F. Doll". — Sogar ein so judenfeindlicher Proselyt wie Julius Morosini, † 1687 als Lector der hebräischen Sprache in Rom, Verfasser von Via della fede mostrata agli Ebrei, Rom 1683, hat die Anklage des Blutgebrauchs als eine Erfindung bezeichnet, und auch der Arzt Paolo Medici, Riti e costumi degli Ebrei confutati, Madrid 1727 und oft, hat sie nicht ausgesprochen."

Hierzu erlaube ich mir nun zu bemerken: Es gibt nach deutschem Strafrecht kein Verbrechen der Feigheit für Civilisten, für welches man in Leipzig zu einem Jahre und zehn Monaten Gefängnis verurtheilt werden könnte. Das weiss Pfarrer Deckert so gut wie jeder Andere; auch konnte er leicht in Erfahrung bringen, dass Paulus Meyer wegen Verleumdung und nicht wegen Feigheit bestraft worden ist. Was meint also Pfarrer Deckert mit den Worten: „Schwindler" oder wenigstens als „Feigling"?

---

sollen". Dass K. bewusst die Unwahrheit gesagt hat, ergiebt sich aus einem Briefe des gelehrten Pastors Chr. Teoph. Unger (gest. 1719) an Joh. Chr. Wolf (s. dessen Bibl. Hebr. III. S. 914).

Im Chesronoth h'schas haben wir wieder einmal ein unauffindbares Buch, wie der Gan naul — schönes Beweismaterial!

Was aber die Aussage des unglücklichen, siebenmal gefolterten Samuel, der nach zweimonatlichem Martyrium zur Verbrennung begnadigt worden ist für den Fall und unter der Bedingung, dass er die Wahrheit gestehe, so war seine Bemerkung, es müsse sich in den jüdischen Büchern jenseits des Meeres (im Oriente — wie Deckert hinzufügt —) etwas darüber finden, geradezu ausgezeichnet. Denn er sagte dies im Jahre 1475, also 22 Jahre nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken. Wäre damals ein Christ nach dem Orient gereist, um die gewünschten Bücher zu entdecken, so wäre er höchstwahrscheinlich von den Muslims todtgeschlagen worden. Vielleicht hat Samuel daran gedacht .....

Nun aber zu den Zeugen gegen die Existenz eines Ritualmordes. Da haben wir keine unauffindbaren Bücher, gefolterte arme Menschen, fanatische Volksmassen oder zwei bis drei Proselyten, sondern eine ganz andere Gesellschaft tritt uns hier entgegen; vier Päpste, zum Christenthum aus Ueberzeugung übergetretene Juden, darunter Priester, Zeugnisse notorischer Judenfeinde, Zeugnisse gekrönter Häupter und, was noch wichtiger ist, Zeugnisse und Gutachten gelehrter Orientalisten.

Gehen wir sie durch.

Als Zeugen für die Unwahrheit der Blutbeschuldigung lassen sich anführen: die Päpste Innocenz IV., Gregor X., Martin V., Paul III., Clemens XIV., ferner die Sultane

und Chalifen Suleyman I., Abdul Medjid und Abdul Aziz, Kaiser Otto III. und Friedrich II., Rudolf von Habsburg, Kaiser Sigismund, Friedrich III. und Alexander I., König Ferdinand der Katholische und König Alphonso VIII. und Andere, ferner Dr. Luther, die gelehrten Antisemiten Wagenseil und Schudt, de Lagarde, der Jesuit Haselbauer, die Leipziger Universität in ihrem Gutachten vom 8. Mai 1714, Erzbischof Lathas, Cardinal Moran, Bischof Draeseke, Bischof Kopp, Bischof Reinkens, die Gelehrten und Professoren Franz Delitzsch, Oort, Alois Müller, Gustav Dalman, Dr. Stade, Professor Merx, Professor Nöldeke, die Professoren S. und H. Strack, Professor Wünsche, Professor Camphausen, G. Freytag, Victor Hugo, Ernst Renan und Professor Masaryk, der im Oktober 1899 in Rom versammelt gewesene Orientalisten-Congress. Ein weiterer Grund für die Unwahrheit der Blutbeschuldigung ist das Schweigen hierüber der dem Talmudismus so feindlich gesinnten jüdischen Karaiten und Samaritaner, sowie das Schweigen des Bischofs Agobard von Lyon und der Annalen des Cardinals Baronius. Auch das Zeugnis getaufter Juden gegen die Blutbeschuldigung ist hier anzuführen, und zwar haben 58 Proselyten die Lügenhaftigkeit der Anklage behauptet. Unter solche Zeugen fallen ausserdem: Pfefferkorn, Aloysius von Sonnenfels, der berühmte Neander, Missionär Biesenthal, Daniel Chwolson, Professor Kalkar, Christiani, Domprediger Veith.

Möge jetzt der Leser Zeugen und Gegenzeugen auf die Schalen einer Wage legen und sich ein Urtheil bilden.

Selbst der frechste Judenfeind konnte bis jetzt nicht behaupten, und keiner hat es meines Wissens noch zu

thun gewagt, dass die Juden in ihrer Majorität, — also das Judenthum — Kenntnis haben von der Existenz eines Blutrituales in ihrer Religion; sie sind vorsichtig und sagen, das Blutrituale erbe sich fort im Geheimen, sei nur einigen wenigen Juden bekannt — den Eingeweihten — wie der Ausdruck lautet. Immer und immer das alte Lied! Gewisse Christen wissen, was in den geheimsten jüdischen Conventikeln geschieht: Millionen von Juden haben keine Ahnung davon. Andere Christen sind genau unterrichtet über das, was in den Versammlungen der Freimaurer vorgeht; nur die Majorität der Freimaurer hat davon keine Ahnung. Was die für Trotteln sein müssen! Die chinesischen Litterati wissen bestimmt, was in den christlichen Klöstern in China für Gräuelthaten verübt werden. Nur wir Christen haben davon keine Vorstellung. Eine gewisse Classe von sogenannten Aufgeklärten weiss genau, was der Jesuitenorden beschliesst, denkt und will, aber kein Jesuit hat Kunde davon; so fabelt einer über den andern, jeder weiss besser, was im Nebenhaus geschieht, als der eigene Hausherr. Das ist thatsächlich grossartig. Das ist und bleibt für mich ein Beweis von der fabelhaften Urtheilsunfähigkeit der Menschen.

Enthüllungen sind immer etwas sehr Bedenkliches, wie die Affaire Taxil beweist. Einige sagen, die Juden brauchen Christenblut, um jüdischen Frauen das Entbinden zu erleichtern, andere, um die Beschneidungswunde damit zu bestreuen, andere, um daraus die Mazzen zu machen. Meinetwegen; aber wozu denn dann das Kind tödten? Sie können sich ja das Blut leicht und billig verschaffen. Es gibt doch arme Eltern, deren Kinder Nasenbluten haben und wenn sie dafür etwas

Geld bekommen könnten, würden sie den jüdischen Wünschen im reichlichsten Masse entgegenkommen. Und erst von anderen Blutungen nicht zu reden. Das Blut christlicher Kinder könnten die Juden flaschenweise bekommen, ohne befürchten zu müssen, eingesperrt oder aufgehängt und massakrirt zu werden.

Will man darauf antworten, dass dies nicht genüge, und dass das arme Kind in Qualen gestorben sein müsse, wozu dann die Geschichten von Juden, die den Kindern das Blut nur abgezapft haben und zwar nur ein paar Tropfen, ohne ihrer Gesundheit zu schaden? Handelt es sich um Ermordung christlicher Kinder aus Rache oder Aberglauben, was soll dann die Geschichte von der Blutabzapfung? Mit der Tödtung oder Marterung wäre ja Genüge gethan. Und was haben denn eventuelle Verbrechen dieser Gattung mit der Religion zu thun? Der Verfasser der Broschüre: „Die Juden und das Christenblut" gibt zwei Fälle an, in welchen Mohammedaner die Opfer gewesen sein sollen. 1824 in Bairût der Dolmetscher Fatch-allah Seyegh und 1829 eine Türkin. Was haben denn diese Morde mit Christenblut zu thun? Andere Antisemiten behaupten, dass sogar jüdische Kinder als Opfer gewählt worden sind. Eine grosse Zahl der vom Verfasser dieser Broschüre erwähnten Fälle enthalten selbst nach Angabe des Verfassers nichts auf einen Ritus Bezügliches, und wären, wenn sie stattgefunden, blosse Morde. Und wer wird denn behaupten wollen, dass Juden nie aus Rache oder Lust einen Kindermord begangen, oder dass sie solcher Thaten und Motive unfähig sind? Das wäre ein unverdientes Compliment für die Juden. Das Verbrechen ist leider intercon-

fessionell und international zu allen Zeiten, bei allen Völkern; unter den Bekennern einer jeden Religion sind arme Kinder aus Grausamkeit, aus Rache, oder Unzucht das Opfer verworfener Verbrecher geworden. Sollten sich nur unter den Juden keine Verbrecher dieser Art gefunden haben? Gewiss, auch unter ihnen gab es solche. Aber die Antisemiten scheinen sie dazu für unfähig zu halten. Jeder Mord, den ein Jude begeht, wird als Ritualmord vorgeritten.

Gross ist leider die Rolle, die das Blut im Aberglauben der Menschheit spielt. Man vergleiche die zahlreichen Beispiele in Professor Dr. Stracks hochinteressanter Broschüre: „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit", München 1900. Sollen etwa die Juden allein gefeit gewesen sein gegen jede Gattung von localem Blutaberglauben der Völker, unter denen sie lebten? Sollten sie nie davon angesteckt worden sein? Auch das ist unmöglich.

Sollten aber, was durchaus nicht bewiesen ist, aber möglicherweise vorgekommen sein könnte, Juden Christenkinder getödtet haben aus religiösem Wahnsinn oder Fanatismus, im Glauben, eine religiöse Pflicht, oder eine Gott wohlgefällige That zu erfüllen, so wirft das nicht einen Schatten auf die jüdische Religion oder das Judenthum. Denn solche Verbrecher hätten das Gesetz des Judenthums mit Füssen getreten; sie wären Juden nur dem Namen nach, aber Verbrecher an der jüdischen Religion und am Judenthum. Wenn katholische italienische Banditen am Freitag fasten und der Madonna eine Kerze versprechen, wenn ihnen ein Ueberfall gelingt, oder sich sonst noch so fromm nicht nur gebärden, sondern auch fühlen, so sind sie doch Katholiken nur dem Namen

nach, in Wirklichkeit aber Frevler, Verbrecher am katholischen Glauben. Wenn ein Muselmann Päderastie betreibt, in Friedenszeiten Christen und Juden beraubt und bestiehlt, so hat er aufgehört Muslim zu sein und mag er sich selbst noch so sehr für einen frommen Gläubigen halten.

Und selbst wenn, was noch nie gelungen ist, der Beweis geliefert würde, dass unter den Juden eine Secte besteht, die den Mord des Ritus betreibt, so wäre der Sache der Antisemiten noch immer nicht gedient, denn die Verirrung einer Secte besudelt nicht den Glauben, aus welchem sie entsprossen. Kein Vernünftiger, dem der Fanatismus nicht das Urtheil verkümmert, wird auf den Islam einen Stein werfen wollen, weil auf seinem Boden die Verbrecherbande der Assassinen erwachsen, oder dem sanften und edlen Hinduismus, weil sich aus seinem Schosse die Mördersecte der Thugs entwickelt hat, die ihre Göttin Durga durch Erwürgung, und zwar rituelle Erwürgung unzähliger Opfer verehrten und dienten. Wer würde, wenn nicht von Hass verblendet, das Christenthum als solches anklagen für die Gräuelthaten so vieler auf seinem Boden entsprungenen Secten, oder das Freimaurerthum für die Thaten einzelner seiner Mitglieder, oder selbst vielleicht ganzer Zweiglogen? Wer würde es wagen, christliche Orden oder Congregationen verantwortlich zu machen für die Thaten einzelner Mitglieder?

Die Antwort der Antisemiten auf diese Fragen ist bekannt. Wenn irgendwo ein ritueller Christenmord vorkommt, so nimmt sich gleich das Judenthum wie ein Mann der Sache seiner angeklagten Glaubensgenossen an. Da wird von den Juden gepoltert und geschrien, Richter und Geschworene bestochen und bedroht, die

öffentliche Meinung in der Presse bearbeitet und irre geführt, sogar die Regierung eingeschüchtert, bis die Schuldigen endlich freigesprochen werden! Dies beweist, sagen die Antisemiten, dass sich alle Juden der Welt mit den Mördern solidarisch fühlen, indem sie wie ein Mann für den Beschuldigten eintreten und kein Opfer scheuen, bis sie ihn gerettet haben. Das ist zwar gut gebrüllt, hat aber doch einen Haken. Es wäre wohl so, wie die Antisemiten sagen, wenn die Majorität der Juden Kenntnis hätte von der Existenz eines Blutrituales. Das aber soll, wie die Antisemiten behaupten, gar nicht der Fall sein; denn die Zahl der Wissenden und Eingeweihten soll ja eine sehr geringe sein. Also erscheint die Blutanklage den meisten Juden der Welt als ein infames, verleumderisches Attentat gegen die Religion ihrer Väter und daher erheben sie sich dagegen mit allen Mitteln wie ein Mann.

Das ist aber sehr erklärlich; denn, da die Christen das talmudische Judenthum als solches des Ritualmordes beschuldigen und nicht etwa einzelne Juden des Mordes aus Unzucht, Rache oder Aberglauben, so betrifft die Beschuldigung thatsächlich jeden einzelnen Juden mit. Die Juden wissen aber auch nur zu gut, dass, so oft eine Blutanklage dieser Gattung irgendwo auftaucht, es von christlicher Seite von Insulten und Thätlichkeiten gegen die Juden zu regnen beginnt. Früher wurden sie bekanntlich bei solchen Gelegenheiten dutzendweise gefoltert, massakrirt, verbrannt, gerädert und gehenkt. Kein Wunder also, wenn sie sich in solchen Fällen so benehmen, wie sie es thun, und bei ihrer Vertheidigung oft gar sehr über die Schnur hauen, das Ziel überschiessen und viel Unsinn reden und schreiben.

Nein, nur dann könnte den Juden ein Vorwurf wegen Parteinahme für die Christenkindermörder gemacht werden, wenn die Anklage nicht auf Ritualmord gerichtet, oder, wenn letzteres der Fall wäre, falls die Juden selbst an die Existenz eines Ritualmordes glauben würden. Das ist aber sicherlich nicht der Fall und von den Antisemiten meines Wissens auch nie behauptet, freilich aber oft insinuirt worden. Ich kenne viele, sehr viele Juden von allen Schattirungen. Juden waren meine Lehrer der Rechtswissenschaften, und als Diplomat hatte ich sehr oft Gelegenheit in jüdischen Häusern zu verkehren; ich glaube das Volk gut zu kennen. Es ist meine Ueberzeugung, dass Hunderttausende von Juden sich sofort confessionslos erklären würden, wenn sie auch nur den Schatten eines Verdachts hätten, dass im talmudischen Judenthum so etwas wie Ritualmord existirt; im besten Fall würden sie dem Talmudismus einen tüchtigen Fusstritt geben und jüdische Karaiten werden, weil diese den Talmud verwerfen, nur die heilige Schrift anerkennen und weil gegen sie nie die Blutanklage erhoben worden ist. Der Gedanke, dass gebildete Männer im Judenthum an die Existenz eines Ritualmordes glauben, Mörder wissentlich beschützen, die kleine Christenkinder martern und schlachten, dass hochgebildete, philanthropische, aufgeklärte Juden sich wissentlich zu Beschützern von Mördern aufwerfen könnten, ist ein wahnwitziger Gedanke.

Noch merkwürdiger ist aber die Behauptung der Antisemiten, dass die Juden durch Bestechung und Bedrohung der Richter, Fürsten und Regierungen es dahin bringen, die schuldigen Juden in letzter Instanz immer freizusprechen. Welche Beleidigung in dieser Behauptung enthalten ist, liegt auf der Hand. Sie besagt, dass die

Richter, die Minister, Könige, Kaiser, Präsidenten, ja Päpste jedes Mal bestechlich gewesen sind. Dass die Männer, die auf den höchsten Posten des Reiches stehen, vielleicht mehr Einblick in die Frage haben könnten, als die Herren von unten, auch unparteiischer urtheilen dürften, daran denken sie nicht; und so schreien sie denn Bestechung! Bestechung auch hoher und reicher Persönlichkeiten kommt natürlich oft und in allen Ländern vor, dass sie aber in den hier behandelten zahlreichen Fällen ausnahmslos vorgekommen sein sollte, ist ein Wahngedanke.

Es ist eine von den Antisemiten häufig wiederholte Einwendung, dass die Regierungen aus dem Grunde die Gerichte beeinflussen, des Blutmordes angeklagte Juden freizusprechen, weil sie befürchten, dass eine Verurtheilung der Juden wegen dieses Verbrechens Unruhen, Judenmassacres, Revolutionen zur Folge haben könnte. Diese Einwendung ist jedoch darum hinfällig, weil jede Regierung, die eine ungerechte Freisprechung herbeiführen kann, noch viel besser und leichter durchsetzen könnte, dass ein des Mordes angeklagter Jude verurtheilt werde, indem sie als Motiv seiner That ein anderes als das Blutrituale an der Oberfläche erscheinen lässt.

Dem Kaiser Joseph ist vorgeworfen worden, Juden, welche des Blutmordes überführt und verurtheilt worden wären, aus dem Grunde freigesprochen zu haben, weil er ein Freimaurer gewesen! Das sind zwei Fliegen auf einen Schlag; man beschuldigt in einem Athemzuge die Juden des Blutrituales und die Freimaurer als deren Beschützer und Mitschuldige. Das kennt man. Es ist ein beliebter Trick beide in Zusammenhang zu bringen und als verbündete Erbfeinde der Kirche dar-

zustellen. Die Sache hat aber den Haken, dass es mit dieser Verbrüderung zwischen Judenthum und Loge nicht weit her ist. Denn die Aufnahme von Juden in Freimaurerlogen datirt so zu sagen von gestern und ging nicht ohne schweren Kampf von Statten. Im aufgeklärten grossen England wurden zwar Juden schon im Anfang des 18. Jahrhunderts in die Loge aufgenommen, nicht so in anderen Ländern. Die erste deutsche Loge, die Juden und Farbige für aufnahmefähig erklärte, war die von Hamburg im Jahre 1841. Dann folgten erst langsam, sehr langsam die anderen nach. Zuerst die Loge von Hannover, die Loge Royal York gestattet seit 1854 den Besuch, erst seit 1872 die Aufnahme, 1873 folgte die Grossloge „zur Eintracht". Die grosse Nationalmutterloge „zu den drei Weltkugeln" liess 1874 nur den Besuch der Juden zu, verweigerte aber die Aufnahme. In Schweden wird das christliche Princip in den Logen noch so streng festgehalten, dass keinem Juden der Eintritt gestattet wird. Heute, d. h. recht spät, werden fast in allen Logen der Welt Juden zugelassen, ausgenommen ist die grosse Landesloge in Berlin, die grosse Nationalmutterloge „zu den drei Weltkugeln" und die Grosslogen von Dänemark, Schweden und Norwegen, welche den Juden die Aufnahme immer noch verweigern. Dies zur Illustrirung der bekannten bewussten Lüge: Freimaurer und Juden seien ungefähr dasselbe. Sollten aber Juden trotz der kurzen Zeit, seit welcher sie aufgenommen werden, schon die Führer der Loge sein, so kann man ihnen ein Compliment machen, aber nicht dem christlichen Theile.

Wer nicht, wie die Franzosen sagen, midi à 14 heures,

suchen will, sondern die Sachen so nimmt, wie sie sich darstellen, der wird mit einigem guten Willen für die Entstehung und Erhaltung des Blutritualmärchens eine Erklärung finden können. Es ist wahrscheinlich, dass diese Beschuldigung dieselbe ist, wie die uralte Beschuldigung, die die sogenannten Heiden zuerst gegen die Christen schleuderten, die dann von den Christen auf die Ketzer angewendet und später von den Christen den Juden ins Antlitz geschleudert wurde. Möglicherweise geht sie noch weiter zurück; ihre erste Wurzel wäre dann in der Schrift des Appio zu suchen, von welcher bereits die Rede gewesen ist. Die grausame Verfolgung der Juden im Mittelalter musste diese Religionsgesellschaft nothwendigerweise mit einem namenlosen, titanenhaften Hass gegen die Christen erfüllen, den sie aber unterdrücken und herabwürgen musste. An Erwachsenen konnten sie ihre Rache nicht durch physische Angriffe kühlen. So mag es denn vorgekommen sein, dass schlechte Juden, die Gesetze der jüdischen Religion mit Füssen tretend, ihre Rache dadurch gekühlt haben, dass sie christliche Kinder tödteten und sich dabei in Gedanken weideten am Kummer der Eltern, die sie verlieren sollten. Hatten doch die Christen unzählige Male jüdische Kinder zwangsweise getauft und sie dann in Folge der Taufe den Eltern für immer entrissen und nach jüdischer Meinung der Hölle geweiht! Hatten doch Hunderte von jüdischen Eltern ihre eigenen Kinder eigenhändig geschlachtet, damit sie ihnen nicht durch die Taufe entrissen würden. Zahn um Zahn, Aug' um Aug'! Ich kenne wenig Traurigeres, als die Antwort eines Juden gegen die Blutbeschuldigung: „Ja, wir haben in dem letzten halben Jahrtausend des Mittel-

alters Kinder geschlachtet, aber unsere eigenen, um sie vor der Taufe zu bewahren.“ Merkwürdig! Wir haben Zeugnisse gefolterter Juden aus dem Mittelalter, worin sie das Blutrituale unter Martern eingestanden haben sollen. Hm? Sollten diese Juden nie erklärt haben, sie hätten aus Rache gehandelt für die ihnen zugefügten blutigen Verfolgungen? Nun, was glauben Sie? Ich bin überzeugt, obwohl ich es werde nie beweisen können, dass sie es unzählige Male bekannt und erklärt haben, dass aber die Henker die Sache todtgeschwiegen aus vortrefflichen Gründen. Da sie aber doch einen Grund für den Mord haben und zu Protokoll bringen wollten, so haben sie wohl so lange weiter gefoltert, bis sie die Aussagen hatten, die sie brauchten. Dies meine unmassgebende Privatmeinung. Unter der Folter gestehen die meisten Menschen alles, was man will; sogar Christen haben unter der Folter gestanden, dass die Anklagen der Heiden auf Wahrheit beruhen, wie uns der Kirchenvater Justin berichtet. So löst sich der rituelle Mord in Nebel auf, es bleibt blos Mord übrig, der sich durch Blutrache sehr leicht erklärt. Wo aber das Motiv der Rache fehlen sollte, da wird die Sache durch lokalen Blutaberglauben, der mit der jüdischen Religion aber auch gar nichts zu thun hat, ja sogar ihren Satzungen diametral zuwiderläuft, sehr erklärlich.

Der frühere französische Minister jüdischer Confession Crémieux schrieb am 7. April 1840 folgende Worte: „Wenn die jüdische Religion den Mord und das Vergiessen menschlichen Blutes anbefiehlt, dann erheben wir uns alle in Massen, wir alle: philosophisch denkende Juden, Christen, Mohammedaner! vernichten wir und zwar sogar durch Vernichtung jener Menschen, die ihn

ausüben, diesen barbarischen und gotteslästerlichen Cultus, welcher Mord und Todtschlag zum Range göttlicher Vorschriften erhebt."

Die beständige Anklage der Christen, dass die Juden für gewisse Handlungen ihres Ritus des Blutes christlicher Kinder bedürfen, verbunden mit ihrer Behauptung, dass die eines solchen Verbrechens schuldigen Juden durch die Macht des jüdischen Einflusses in der Presse und des jüdischen Geldes von den Gerichten immer freigesprochen werden, hat noch eine sehr gefährliche Seite, die nicht ausser Acht gelassen werden darf. Es ist die mögliche Irreführung der Justiz. Ein jeder Verbrecher, der sich aus was immer für Motiven eines Kindermordes schuldig macht, braucht heutzutage blos an seinem Opfer den sogenannten Schächterschnitt auszuführen und kann sicher sein, dass der Verdacht seiner That auf die Juden fallen wird. Mittlerweile hat er reichlich Zeit, sich aus dem Staube zu machen. Nun gar ein Jude, der aus was immer für einem Motiv einen Kindermord begangen hätte! Der Schächterschnitt, die Blutabzapfung, und es ist sicher, dass er des Ritualmordes geziehen und dass sämmtliche Juden und viele aufgeklärte Christen sich natürlich in Folge dessen seiner Vertheidigung annehmen und den tüchtigsten Advocaten als seinen Vertheidiger engagiren werden. Das Märchen des Blutrituales gibt dem Mörder die kräftigsten Mittel zur Hand, um dem strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entfliehen. Ein Kindermörder müsste heute entweder ein ehrlicher Mensch oder das grösste Rhinoceros der Welt sein, wenn ihm der Gedanke nicht in den Kopf kommen sollte, sein unglückliches Opfer so herzurichten, dass es als ein corpus delicti für die Blutanklage dienen

könnte. Es ist dies ein fast sicherer Weg zu seiner schliesslichen Freisprechung.

Und wie oft dürfte eine derartige Irreleitung nicht schon vorgekommen sein! Der Jude M. Franco hat in seiner „Geschichte der Juden im türkischen Reich" nicht weniger als 16 Fälle von Blutbeschuldigungen angeführt, deren Gegenstand die Juden in verschiedenen Theilen des türkischen Reiches während der Regierung des Sultans Abdul Aziz allein, also innerhalb der Jahre 1861 bis 1876, gewesen sind. 16 mal verleumdet, wurden sie 16 mal freigesprochen, und Sultan Abdul Aziz sah sich sogar am 24. Juni 1866 (27. Séfer 1283) veranlasst, einen eigenen Firman herauszugeben, in welchem diese Beschuldigung eine Verleumdung genannt wird. Also gerade dieselbe Erklärung, die mehrere Päpste, Sultane und christliche Kaiser und Könige wiederholt abzugeben sich moralisch verpflichtet gefühlt haben. Ist aber die Irreführung der Justiz bei einem Kindesmorde gerade durch den Glauben an das Blutrituale dem Mörder so ungeheuer leicht gemacht, so kann man sich vorstellen, wie sehr die Versuchung zu diesem Verbrechen wegen mangelnder Abschreckung bei verworfenen Menschen vergrössert werden kann.

Noch eins. Wenn die Blutbeschuldigung immer und immer wiederholt und der Glaube daran im Volke verbreitet wird, so ist es klar, dass schwachsinnigen Juden leicht der Gedanke kommen könnte, Christenblut sei ein sehr wirksames Zaubermittel, oder das Vergiessen desselben möglicherweise denn doch ein der Gottheit angenehmes Opfer, oder was derlei Wahngedanken mehr sind. Welche Versuchung, das Verbrechen zu begehen, könnte auch bei schwachsinnigen jüdischen Individuen

in der traurigen Berühmtheit liegen, die ein derartiger Skandal, zu dessen Helden sie sich durch eine solche That emporschwingen können, ihnen verleihen muss. Die Sucht, berühmt zu werden, von sich reden zu machen, die Spalten der Zeitungen Wochen hindurch zu zwingen sich mit ihrer lieben Person zu beschäftigen, die Passion der Mystification, die Freude am Skandal könnten bei verkommenen Individuen geradezu als Reizmittel zum Verbrechen des Kindermordes wirken.

Wenn einmal die Christen aufhören werden an das jüdische Blutrituale zu glauben, dann wird es den Gerichten sicherlich leichter gelingen nicht blos den Mörder zu entdecken, sondern auch das Motiv seiner That. Dann wird aber die Blutbeschuldigung dasselbe Schicksal erleben, wie die Behauptungen von der Existenz jener Hexen, die auf Besen in der Nacht auf den Blocksberg reiten, sich mit den Teufeln geschlechtlich versündigen, mit ihnen Kinder zeugen, Menschen in Thiere verwandeln und dergl. mehr. Die wahren Mörder wird man entdecken, das Motiv ihrer That feststellen und ihnen die Strafe ertheilen, die sie verdienen.

Sechstes Capitel.

Anklagen gegen den Talmud.

Die Blutbeschuldigung für sich allein hätte niemals jene Dimensionen annehmen können, zu denen sie thatsächlich angewachsen ist, und soviel Glauben und Verbreitung gefunden, wenn sie nicht an einer grossen Zahl von Talmudstellen, die einen bedeutenden Hass gegen Andersgläubige athmen, eine scheinbar wissenschaftliche Stütze hätte. Man argumentirte nämlich folgendermassen: Wenn auch die Vorschrift des Mordes christlicher Kinder sich im Talmud, wenigstens in jenen Talmudexemplaren, die in christlichen Ländern noch angetroffen werden können, nicht vorfindet, so geht doch aus zahlreichen Stellen des Talmuds klar hervor, dass der jüdische Hass gegen die Christen ein derartiger ist, dass jene Mordthaten ganz im Sinne und Geiste des Rabbinismus liegen und, wenn sie vorkommen, Niemand darüber erstaunen soll. Wir wollen nun jenen Talmudstellen unsere Aufmerksamkeit widmen.

Der Talmud ist ein grosses Sammelwerk, das im Mittelalter entstanden ist, womit fast schon alles gesagt ist, was wir hier zu wissen brauchen.

Der Talmud ist für die Juden ungefähr dasselbe, was für die Christen eine Sammlung sämmtlicher Kirchenväter und sämmtlicher Aussprüche und Decrete der Kirchenversammlungen, oder für die Muslims alle Koran-commentare sowie die ganze Hadisa zusammen bedeuten würde.

Es gibt bekanntlich zwei Talmude; der palästinische und der babylonische. Der erstere entstammte der in Tiberias blühenden Schule des Rabbi Johannan. Dieses Werk entstand im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts und zwar allmählich; es ist nicht einmal vollendet, grosse Theile davon sind verloren gegangen. Das Werk besteht aus einem Foliobande. Der babylonische Talmud hat 12 Foliobände, was die Feinde der Juden gern vergessen; er wurde Ende des 6. Jahrhunderts abgeschlossen. Beide Talmude sind somit 14 respective 15 Jahrhunderte alt, was man immer vor Augen haben sollte.

Hält man die drei Thatsachen fest, dass beide Talmude wenigstens 14—15 Jahrhunderte alt sind, dass sie Lehren und Meinungen vieler Hunderte von Rabbinern enthalten, von denen viele zu einer Zeit lebten, wo das Judenthum aufs grausamste verfolgt wurde und zwar sowohl im römischen als im persischen Reiche, in welch letzterem übrigens die Verfolger Magier waren und keine Christen, so wird man sich wohl über gewisse Aussprüche des Talmuds nicht übermässig wundern können. Auch die grossen Commentatoren des Talmuds Raschi, Riph, Hananael von Kairwan und Maimonides lebten zu Zeiten, wo das Judenthum verfolgt wurde. Dass nun der Talmud viel Läppisches enthält, viele gehässige Aeusserungen gegen die Nichtjuden, viel echt babylonischen Unsinn und Aberglauben, um das zu erfahren, brauchen wir keine antisemitischen Schriftsteller. Das sagen uns die jüdischen Gelehrten selbst. Hören wir die Worte des Rabbiners Grätz. Er schreibt im vierten Bande seines grossen Werkes Seite 378—379: „Es ist nicht zu leugnen, dass der Talmud, d. h. der in Babylonien entstandene, mit einigen Mängeln behaftet ist, wie jedes

Geistesprodukt, das eine einzige Richtung mit unerbittlicher Consequenz und ausschliesslicher Einseitigkeit verfolgt. Diese Mängel lassen sich in vier Rubriken zusammenfassen. Der Talmud enthält manches Unwesentliche und Kleinliche, welches er mit vieler Wichtigkeit und ernster Miene behandelt; er hat ferner aus seiner persischen Umgebung abergläubische Praktiken und Anschauungen aufgenommen, welche die Wirksamkeit von dämonischen Mittelwesen, von Zauberei, Beschwörungsformeln, magischen Curen und Traumdeutungen voraussetzen und dadurch mit dem Geiste des Judenthums im Widerspruch stehen; er enthält manche liebloseAussprüche und Bestimmungen gegen Glieder anderer Völker und Religionsbekenner, endlich begünstigt er eine schlechte Schriftauslegung, geschmacklose, oft wahrheitswidrige Deuteleien. Kein noch so leiser Hauch von Poesie weht durch seine Blätter, und man muss beim Lesen des Talmuds die Poesie der Bibel vergessen, ihre schmucklose und doch fesselnde Formenschönheit, die lebensvolle Beredtsamkeit der Propheten, den himmelan ragenden Schwung der Psalmen, das gedankentiefe Buch Hiob, das alles muss man vergessen, wenn man dem Talmud nicht grollen und im Groll ihm nicht Unrecht thun will. Für diese Mängel hat man den ganzen Talmud verantwortlich gemacht und ihn als Kleinigkeitskram, als einen Quell der Unsittlichkeit und Unwahrheit verdammt, ohne in Erwägung zu ziehen, dass er nicht das Werk eines einzigen Verfassers ist, der für jedes Wort einstehen müsste. Ueber sechs Jahrhunderte liegen im Talmud versteinert in anschaulichster Lebendigkeit, in ihren eignen Trachten, Redeweisen und Gedankenzügen, gewissermassen ein litterarisches

Herkulanum und Pompeji, nicht geschwächt durch künstlerische Nachbildung, welche ein Riesenbild in verjüngtem Maassstabe auf einen engen Raum überträgt. Es ist demnach kein Wunder, wenn in dieser Welt Erhabenes und Gemeines, Grosses und Kleines, Ernstes und Lächerliches, der Altar und die Asche, Jüdisches und Heidnisches nebeneinander angetroffen werden. Oft waren solche gehässige Aussprüche, an welche sich der Judenhass angeklammert, weiter nichts als Aeusserungen eines augenblicklichen Unmuthes, die einem Einzelnen entfahren und von allzu eifrigen Jüngern, welche keines der Worte von den verehrten Alten verloren gehen lassen mochten, aufbewahrt und dem Talmud einverleibt wurden. Sie werden aber reichlich von Lehren des Wohlwollens und der Menschenliebe gegen Jedermann, ohne Unterschied der Abstammung und Religion, die nicht minder im Talmud aufbewahrt sind, aufgewogen." Soweit Rabbiner Grätz.

Der Talmud besteht:

1. Aus dem Texte der Mischna, d. h. der mündlichen Ueberlieferung; es ist die Erklärung zum Gesetze, die Jahwe dem Moses am Sinai mündlich gegeben haben soll und die mündlich sich weiter fortpflanzte, bis die Amoräer sie niederschrieben.
2. Aus der Gemara, d. h. den rabbinischen Commentaren zur Mischna, den später hinzugekommenen Tosephoth (sogenannte Zugaben) und dem Perusch genannten Commentare des Maimonides. Der babylonische Talmud hat 63 Bücher und 524 Capitel. Dieses riesige Sammelwerk verdankt seine Entstehung der Zerstreuung der Judenheit nach der Zerstörung des Tempels durch Titus.

In Folge des Unterganges des jüdischen Staates war die Befolgung des Gesetzes, wie sie bisher bestanden hatte, einfach unmöglich geworden. Abgeschafft, geändert durfte kein Jota werden; was war aber angesichts der veränderten Verhältnisse zu machen! Die Casuistik trat auf und ermöglichte durch höchst complicirte Auslegungen des heiligen Textes einen neuen Rechts- und Cultuscodex zu schaffen, der für die neuen Verhältnisse passte und dennoch kein Wort der canonischen Schriften abschaffte. Ein Kunststück fürwahr! Doch es ist gelungen.*)

Dieses grosse Sammelwerk war stets den Christen ein wahrer Dorn im Auge, den man zu entfernen eifrigst bemüht war. Im 13. Jahrhundert verdammten die Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. die Bücher des Talmuds, weil sie Schmähungen gegen das Christenthum enthielten und voller Irrlehren seien. Talmudfeindliche Decrete erflossen noch durch die Päpste Clemens IV., Honorius IV., Clemens V., Johannes XXII., Alexander V. Ludwig der Heilige verbrannte im Jahre 1242 alle Tadmudexemplare, die er erhalten konnte; 24 volle Wägen! Dasselbe thaten später noch andere christliche Fürsten. Da kam die Buchdruckerkunst und machte diesem Attentate auf das grosse alte Werk ein Ende.

Welches ist nun der Grund der Feindseligkeit der Kirche gegen den Talmud? Er liegt unzweifelhaft in

---

*) Die Gesetze des Talmuds, oder besser gesagt, die im Talmud enthaltenen Umdeutungen und Abschwächungen der drakonischen Gesetze der Thora stellen einen bedeutenden Fortschritt dar, weil er sich als eine Milderung von Grausamkeit darstellt. Aus diesem Grunde hatten die Rabbinen sehr Recht, ihren Schäflein einzutrichtern, dass sie im Leben zuerst ihrer Auslegung des Gesetzes zu folgen hätten und nicht in erster Linie der Thora.

der Thatsache, dass sich in diesem Riesenwerke mehrere Stellen finden, die nach christlicher Auffassung Schmähungen und Lästerungen gegen Christus, die Gottesmutter und das Christenthum enthalten. Nur nebenbei will ich erwähnen, dass es Feinde der Kirche gegeben hat, die die Behauptung aufgestellt, die Verfolgung des Talmuds sei blos deswegen inscenirt worden, weil sich darin alle Sätze des „Gebets des Herrn", sowie zahlreiche seiner uns in den Evangelien erhaltenen Aussprüche vorfinden.

Welche sind nun jene Christus feindlichen Aussprüche? Zunächst ist hier zu bemerken, dass nichts auffallender ist, als die ungemeine Spärlichkeit und Dürftigkeit sowie die fabelhafte Beschaffenheit jener Christus-Stellen. Im babylonischen Talmud kommt sein Name Jeschu gar nicht vor, da er aber im palästinischen Talmud erwähnt wird unter der Bezeichnung Jeschu Ben Pandera oder Jeschu Ben Stada, so wird geschlossen, dass alle im babylonischen Talmud vorkommenden Stellen, wo von Ben Pandera und Ben Stada die Rede ist, sich auf den christlichen Heiland beziehen. Das Institutum Judaicum in Berlin hat nun vor einigen Jahren alle jene Stellen des Talmuds, von denen man glaubt, dass sie sich auf Christus beziehen, veröffentlicht in einer Broschüre: „Jesus Christus im Talmud" von Heinrich Laible, in welcher jene Stellen ins Deutsche übersetzt sind. Die talmudischen Texte stehen im Anhang; ihre Mittheilung verdanken wir dem Professor Dalman. Es sind deren 42. Sie beschränken sich auf die Behauptungen, dass Jesus in Unzucht und Ehebruch geboren sei, er war mamzer und ben niddah, ein Thor, Verführer, Götzendiener, ein Erzzauberer, der die Zauberei in Aegypten erlernte; er wurde ans Kreuz gehängt, ist in der Hölle begraben im

siedenden Koth, ward ein Götze für seine Anhänger. Die Juden haben oft behauptet, der Talmud enthalte keine Schmähungen gegen Christus, und sie begründeten diese Behauptung durch die Bemerkung, dass jene Ben Panderas oder Ben Stadas zu einer ganz anderen Zeit gelebt haben als der christliche Heiland. Nach den Angaben das Talmud wird Ben Pandera in Lud hingerichtet und war Zeitgenosse des Akiba, welch Letzterer unter Kaiser Hadrian den Märtyrertod starb, circa 135 n. Chr. Die Panderafabel dürfte vor dem Jahre 178 entstanden sein. Eine andere Talmudstelle versetzt die Zeit seines Jeschu um circa 100 Jahre vor unsere Zeitrechnung. (Siehe Laible.) Daraus folgt mit Bestimmtheit die überaus merkwürdige Thatsache, dass die Rabbiner, welche den Talmud schrieben, von Jesus nichts wussten, sonst hätten sie unmöglich solche chronologische Schnitzer machen und einen so blühenden Unsinn zusammenschreiben können. Babylonien, wo der babylonische Talmud entstand, war ja kein christlicher, sondern ein zoroastrischer Staat, kein Mensch hätte sie dort gehindert, über Christus zu schreiben, was ihnen beliebt hätte, — wenn sie etwas von ihm gewusst hätten. In diesem Nichtwissen des Talmud von Christus liegt ein Räthsel, das aber geradezu verblüffend wirkt, wenn man gleichzeitig in Betracht zieht, dass auch Josephus Flavius, der über jede Bagatelle und Lappalie seiner Zeit Bericht erstattet, den Heiland ebenfalls nicht erwähnt; denn dass jene Stelle im Josephus, worin seiner Erwähnung geschieht, eine Interpolation späterer Zeit von fremder Hand ist, bezweifelt heute Niemand mehr. Ob dieses Räthsel je befriedigend gelöst werden wird?

Mich hat es stets ausserordentlich gewundert, dass die christlichen Machthaber so spät darauf gekommen sind, dass der Talmud Schmähungen gegen Christus enthält. Pfarrer Deckert sagt:

„Dieser Papst war der erste, welcher gegen den Talmud entschieden auftrat: das Buch hatte bisher, obgleich schon St. Hieronymus auf dasselbe aufmerksam gemacht und die römischen Kaiser Justinian und Basilius dasselbe verboten hatten, wenig Beachtung gefunden. Die Veranlassung zur Massregelung des Talmud gab ein jüdischer Convertit aus Frankreich Namens Nicolaus Donin, auch Rupella genannt, der dem Papste über den Inhalt des Talmud berichtete. In Folge dieses Berichtes erliess der Papst ein Schreiben an alle Erzbischöfe Frankreichs, wenn dasjenige, was man ihm über den schamlosen und abscheulichen Inhalt des Talmud erzählt habe, wahr sei, verdienten die Juden jegliche Strafe; der Talmud sei wohl die hauptsächlichste Ursache, warum die Juden in ihrem Unglauben verhärtet seien. Die jüdischen Bücher sollen daher an „einem“ Tage, während die Juden in ihren Synagogen versammelt seien, confiscirt und in Klöstern aufbewahrt werden; diejenigen, welche Irrthümer enthalten, solle man verbrennen und die Widersacher des christlichen Glaubens mit Strafen zurechtweisen, dem Papste aber über den Erfolg berichten.“

Sollte dem Justinian wirklich ein fertiges Talmudexemplar vorgelegen haben? Ich bezweifle es sehr; wahrscheinlich hat er nur hebräische Schriften als solche verboten. Der Grund hierfür ist nicht angegeben. Dass aber das Papstthum, die Kirche von den

Schändlichkeiten des Talmuds nichts gewusst hat bis zum 14. Jahrhundert, ist ausserordentlich merkwürdig. Oder wusste man etwas und fand es nicht der Mühe werth, darauf zu reagiren? Wer wird dieses Räthsel lösen? Geradezu gottvoll ist der berühmte Pfefferkorn-Reuchlin'sche Streit über den Talmud und dessen bedenkliche Stellen und über die Frage, ob er zu vernichten sei oder nicht. Ganz Europa war in Aufregung über diesen Streit, der mehrere Jahre dauerte und schliesslich damit endete, dass Papst Leo X. beiden Parteien Stillschweigen auferlegte. Das Merkwürdige dabei ist, dass es Jahre dauerte, bis sich die streitenden Parteien ein Urtheil darüber bilden konnten, ob christusfeindliche Stellen im Talmud wirklich vorkommen oder nicht. Welche colossale Ignoranz muss noch damals in orientalischen Sprachen geherrscht haben, und was sagt man dazu, dass dieser ganze lächerliche Streit solche Dimensionen annehmen konnte, und besonders dazu, dass damals schon beinahe ein Tausend Jahre seit Abfassung des Talmuds verstrichen waren und circa $1^1/_2$ Jahrtausend seit der Trennung des Christenthums vom Judenthum?? Und früher war Niemandem etwas derartiges eingefallen!!! Aeusserst komisch ist, dass damals Reuchlin dem Pfefferkorn vorwarf, kein Hebräisch zu verstehen, und Pfefferkorn dem Reuchlin dasselbe entgegnete; was aber diese Komik burlesk macht, ist der Umstand, dass der Talmud zum grossen Theil gar nicht hebräisch, sondern aramäisch geschrieben ist. Ich habe mich viel mit der Polemik der drei monotheistischen Religionen befasst, es ist sozusagen mein Specialstudium seit Jahren, und ich habe daher massenhaft jüdische und christliche polemische

Broschüren gelesen. Da habe ich nun immer gefunden, dass einer dem anderen vorwirft, er könne nicht hebräisch (oder aramäisch). So Reuchlin dem Pfefferkorn und vice-versa, Canonicus Rohling dem Rabbi Bloch und vice-versa; kurz, diese Erscheinung ist regelmässig dieselbe, sie ist typisch. Ich habe mir nun auch eine Ansicht gebildet, die natürlich ganz falsch sein kann; ich bin gern bereit, mich durch eine Wette vom Gegentheil überzeugen zu lassen.

Ich habe die feste Ueberzeugung, dass es nicht zwei Menschen auf der Welt giebt, die eine Seite eines hebräischen (oder aramäischen) Manuscriptes, vorausgesetzt, dass die Schrift ohne Vocale (ohne Massora) und die Worte nicht getrennt geschrieben sind, auf dieselbe Art lesen, geschweige denn übersetzen können. Die hebräische Sprache hat 22 Consonanten, die Vocale wurden Anfangs nicht geschrieben, erst im 7. Jahrhundert erfand man ein System der Schriftvocalisirung, in welchem die Vocale unter die Consonanten geschrieben wurden, hinter welchen, manchmal aber auch vor (!) welchen sie auszusprechen sind. Zwei dieser Vocalzeichen, das lange a und das kurze o (Kamez und Kamez chatūph genannt), werden auf dieselbe Art geschrieben. Jetzt vergleiche man die Aehnlichkeit der Consonanten Bēth und Caph, Vav und Jod, He und Chēth und Tav, Vav und Resch, Resch und Daleth, und man wird zugeben müssen, dass es keine unpraktischere Schrift auf der Welt geben kann, als die hebräische, um einen Gedanken zu Papier zu bringen.

Was also hätte in aller Welt den Christen für ein Schaden daraus erwachsen können, wenn die Juden im

Mittelalter ihre Talmudmanuscripte ruhig in ihren Kästen hätten aufbewahren dürfen? Von den Christen war Jahrhunderte lang wohl keiner im Stande, auch nur eine Zeile davon zu lesen oder zu verstehen. Wie viele konnten wohl überhaupt lesen? Von den Juden gab es wohl auch nur eine kleine Minorität, die im Stande war, den Talmud zu lesen und zu verstehen. Dadurch, dass man dem Talmud zu Leibe ging, wurde die Aufmerksamkeit auf die beanstandeten Stellen erst recht hingeleitet und die censurirten Sätze, die in die neuen Talmuddrucke nicht aufgenommen werden durften, wurden extra gesammelt, gedruckt, im Geheimen gelesen, verbreitet und erst recht geglaubt. Denn zu allen Zeiten lag es in der Natur des Menschen zu glauben, dass, wenn die Autorität, die geistliche oder weltliche, ein Buch verschwinden machen will, dieses Buch nothwendigerweise die reine Wahrheit sprechen müsse. Im finstersten Mittelalter schrieb ein anonymer Jude ein Pamphlet, das den Titel führt „Toldoth Jeschu", Geschichte Jesu, und das an Hass gegen Christus die Talmudstellen noch weit übertrifft; der Rabbiner Grätz nennt es ein elendes Machwerk. Es wäre vielleicht nie und nimmer geschrieben worden, wenn die Christen nicht die Juden und den Talmud so unsinnig und grausam verfolgt hätten. Der Talmud ist ein ganz antiquirtes Werk, interessant durch sein Alter, durch das Licht, welches er auf die Geschichte wirft, durch die eigenthümliche Cultur, die er beleuchtet. Das Talmudstudium ist eine Disciplin für sich, wie das Studium der chinesischen Klassiker oder der Vedas; es gehört ein Leben dazu, um ihn gründlich durchzustudiren. Es ist sehr zu wünschen, dass er einmal

wörtlich übersetzt wird mit textkritischen Anmerkungen und Erläuterungen, denn sonst würde er natürlich ganz unverständlich bleiben. Uebersetzungen dieser Art, der Vedas, der chinesischen Klassiker etc. etc. tragen, wie wenige Dinge, zur Aufklärung der Menschheit bei. Das grosse Werk Max Müllers „The sacred books of the East", eine Sammlung der meisten heiligen Schriften Asiens, ist ein Werk, das für sich allein die gelehrte Menschheit auf ein höheres Niveau heben muss. Wie segensreich wäre z. B. die Uebersetzung der grossen 6109bändigen chinesischen Encyclopädie! Der Talmud gehört in diese Kategorie von Werken. Nicht über ihn schimpfen, nicht ihn bekämpfen sollte man, sondern ihn übersetzen und studieren! Sind Arbeit und Studium in Action, dann ist auch die Wahrheit auf dem Anmarsche begriffen.*)

Dass die Juden im Mittelalter Schriften verfassten, in denen der christliche Heiland geschmäht wird, liegt

---

*) Die Antisemiten haben den Rabbinern vielfach vorgeworfen, dass sich ein grosser Theil von ihnen gegen die Uebersetzung des Talmuds aus Furcht vor der Enthüllung christenfeindlicher Stellen aufs heftigste gesträubt hat. Hierin machen die Rabbiner aber keine Ausnahme; denn auf dem ganzen Erdenrunde hat sich das Priesterthum jedes Mal auf das äusserste dagegen gewehrt, wenn seine heiligen Schriften, aus einer heiligen todten in eine unheilige lebendige Sprache übersetzt werden sollten. Das jüngste Beispiel ist der Spektakel, den in Indien die Pundits unter Anführung des Hindus Schoschodhor Tarko Chŭramoni gegen die von Romesch Chŭnder-Dŭtt, Steuereinnehmer und Richter zu Bŭrisaŭl, unternommenen Uebersetzung der Rig-Veda aus dem Sanscrit ins Bengali losgeschlagen haben. Die gelehrten Pundits hatten vollkommen recht, sie knirschten mit den Zähnen, denn das neue Gewand der Rig-Veda wird, wie sich eine englische Zeitung in Indien ausgedrückt hat, ihr Sterbekleid sein.

leider in dem Geiste der damaligen Zeit und war eine nothwendige Folge des Auftretens und der Lehre der Christen, gewissermassen eine jüdische Repressalie; der grösste Hass entstand wahrscheinlich zur Zeit der Barkochba-Revolution (um 135).

Kein aufgeklärter Jude dürfte heute glauben, dass Christus ein Zauberer gewesen ist oder ein Sohn des Pandera, dass er in Lyd aufgehenkt worden ist und in der Hölle im siedenden Koth leidet. Es wird noch Tausende von Juden geben in Galizien, Russland, Rumänien, in der Türkei, die so unwissend und roh sind, an diese Fabeln zu glauben oder glauben zu können, weil sie abgesperrt sind von guten, wissenschaftlich arbeitenden Schulen, Büchern und Bibliotheken. Aber solche Juden sind nicht gefährlich, sie sind arme, bedauernswürdige Geschöpfe, die Jahrhunderte zurück sind. Glauben denn die Religionsantisemiten, dass jene Juden, von denen die ultramontanen Blätter, wie z. B. das Wiener Vaterland, die Germania, der Univers etc., immer stereotyp schreiben „Juden und Freimaurer", sich in ihrem Urtheil über Christus auch nur im Geringsten beeinflussen lassen durch die Jesusgeschichtlein des Talmuds oder des Toldoth Jeschu?

Ein Jude hat heute die Wahl zwischen drei Standpunkten, die er bezüglich der Person Jesu Christi einnehmen kann: den christlichen, den talmudischen, den ich soeben geschildert, und den der modernen rationalistischen Wissenschaft. Dass ein Jude, der die Jesusgeschichten des Talmuds und des Toldoth Jeschu als wahr hinnimmt, aufhört, ein gebildetes Wesen zu sein, habe ich bereits gesagt. Es bleiben noch die zwei anderen Gesichtspunkte. An eine gläubige Bekehrung

zum Christenthum ist nur in den seltensten Ausnahmsfällen zu denken; bleibt somit die dritte Alternative, und da sehen wir thatsächlich fast alle gebildeten Juden sie zu der ihrigen machen. Hier einige Stellen aus Vorträgen, die von Juden in Chicago im Jahre 1893 beim Congress der Weltreligionen gehalten wurden. Diese Aussprüche sind bedeutsam, denn sie wurden sozusagen vom Judenthum öffentlich vor der ganzen Welt gesprochen und sind an die ganze Menschheit gerichtet. So hielt Frau Josephine Lazarus am 6. Congresstage eine Ansprache, in welcher sie Folgendes sagte:

„Unsere Bestimmung ist noch nicht erfüllt. Wenn das Judenthum noch etwas sein will in der Welt, dann muss es eine geistige Macht werden. Juden und Christen sind beide von dem Wege der Wahrheit abgewichen. Die Christen haben ein Gebäude der Civilisation errichtet, welches in vollem Widerspruch steht mit ihrer Lehre, und wir Juden müssen eine andere Stellung einnehmen: wir müssen in Geistesgemeinschaft eintreten mit der Welt, die uns umgibt. Wir bedürfen keiner Judenmissionen, wir können Johannes und Paulus und auch Jesus als den Unsrigen betrachten. Christen und Juden bedürfen aber einer grösseren Einheit des Geistes, nicht einer neuen Lehre.

Christus ist nicht in die Welt gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Der Rabbiner Kaufmann Kohler sprach auf dem speciellen Judencongresse in dem Art Institute folgende Worte:

„Jesus und seine Apostel waren Juden, im Leben wie in der Lehre. Jesus war in jeder Hinsicht ein treuer Sohn der Synagoge. Ebensowenig

wie Johannes der Täufer hat Jesus den Lehren der Synagoge je widersprochen. Der Antisemitismus des zweiten Jahrhunderts hat zuerst alle Schuld auf die Juden und auf ihre Religion geschleudert."

David Gordon Lyon, Professor der Assyriologie an der Harward University in Cambridge, sagte in seiner Rede am 8. Congresstage unter anderem Folgendes:

„Die im Gange befindlichen Verhandlungen der Juden über Anerkennung des Sonntags als eines allgemeinen gottesdienstlichen Feiertages und die Anerkennung der Grösse Jesu Christi durch synagogische Adressen gestatten einen prophetischen Blick in eine glückliche Zukunft.

Und — so fährt der Redner fort — Christus war auch ein Jude. Wie oft ist diese Thatsache vergessen worden!*) — Fern sei es von mir — so sagt der Redner — die Bedeutung des Charakters und der Werke Christi für die Vervollkommnung der Menschheit einer Beurtheilung unterziehen zu wollen: das verbietet seine über alle nationalen Grenzen weit hinausragende Persönlichkeit. Ich wünsche nur mich selbst und Andere von Neuem zu erinnern an die Nationalität dessen, den ein sehr grosser Theil der jetzt lebenden Menschen für den Grössten und Besten des ganzen Menschengeschlechtes hält. Ich übersehe dabei

---

*) Vergleiche die wunderschöne Stelle in Lessings Nathan den Weisen:

„Und ist denn nicht das ganze Christenthum
Aufs Judenthum gebaut? Es hat mich oft
Geärgert, hat mir Thränen genug gekostet,
Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
Dass unser Herr ja selbst ein Jude war."

nicht, dass die Zahl der Juden, die Jesu Christi Grösse anerkennen, noch nicht sehr gross ist. Dies erklärt sich leicht durch gewisse theologische Lehren bezüglich seiner Person und durch die grossen Leiden, welche die Juden erduldet haben von denen, die Christi Namen tragen. In seiner Persönlichkeit liegt aber eine so gewaltige Macht zur Beseligung und Erhebung, dass die Juden ihn dereinst vielleicht auch noch als ihren grössten und geliebtesten Lehrer anerkennen werden."

Rabbiner Joseph Silverman sprach am 13. Congresstage:

„Die Reform-Juden verwerfen die absolute Autorität der Bibel und des Talmud und wollen nur an dem Geiste des alten Gesetzes festhalten.

Die Reform-Juden haben das Judenthum in vieler Hinsicht gekräftigt und haben in ihrem Schosse zurückgehalten — nicht diejenigen, die zum Christenthum übergegangen sind, wohl aber viele von denen, die zum Atheismus überzugehen geneigt waren."

Es ist meine feste Ueberzeugung, dass es nurmehr eine Frage der Zeit ist, bis alle gebildeten Juden in Folge ihrer Bildungsfähigkeit und ihres Wissensdranges Christus den Herrn als einen der besten, grössten und heiligsten Männer ihrer Nation begrüssen und verehren werden bei gleichzeitig fortdauernder Abneigung gegen das Christenthum. Dieser Hass wird sich auf die Apostel, namentlich auf Paulus, auf Constantin, die Kirchenväter von Nicaea und andere kirchliche Grössen werfen, aber die Abneigung gegen Christus wird nicht blos verschwinden, sondern langsam grenzenloser Begeisterung und Liebe den Platz räumen. Das wird eintreffen am Tage, wo ihr Un-

glaube sie dazu reif gemacht haben wird in Folge von Skepticismus gegen die Verfasser der Evangelien und des Talmuds. Viele rationalistische Juden sind bereits auf diesem Standpunkte angelangt, obwohl ihnen die moderne Bildung, der Zutritt zu den Universitäten, erst seit wenigen Jahrzehnten offen steht. Warten wir noch 50, noch 100 Jahre! Jesus Christus, der Herr und Heiland der Welt, erobert sich langsam alle Herzen. Gläubige Christen beten ihn an als den Sohn Gottes, als die zweite Person der Dreifaltigkeit; für die Muslims ist er der einzige sündlose Mensch, der je gelebt. Nach islamitischer Tradition ist gesagt, dass nur zwei Menschen bei ihrer Geburt nicht vom Satan berührt worden seien, wie alle anderen Sterblichen: Christus und seine stets jungfräuliche Mutter Mirjam. In Japan schmückt das rothe Kreuz — Christi Symbol — das Kleid buddhistischer Krankenwärter, Japans ganze neue Gesetzgebung beruht auf Grundsätzen, die, wie jede civilisirte Gesetzgebung, dem tiefsten Wesen, dem Kern der Jesuslehre entnommen sind. Japan unterscheidet sich nicht mehr von anderen christlichen Ländern. Die Freimaurer sogar und die Socialdemokraten nicht minder, alle wollen Jesus für sich haben, alle zählen ihn zu den ihrigen. Ebenso unzählige aufgeklärte Buddhisten. Zwar nicht im Sinne der Kirche, jedoch vom Standpunkte aufgeklärten Rationalismus lässt sich heute schon sagen, dass Christus thatsächlich der Herr der Menschheit, ihr Heiland und Seligmaçher ist. Erhöht auf dem Berge seiner unsterblichen Predigt zieht er heute schon alle Menschen zu sich heran, Getaufte und Ungetaufte.

Bekanntlich existirt über die angebliche Verwandt-

schaft, ja Abhängigkeit des Christenthums vom Buddhismus eine ansehnliche Litteratur.

Was die Gefühle anbelangt, die ein grosser Theil der Hindus dem christlichen Heiland entgegenbringt, so möchte ich zwei Punkte hier besonders hervorheben. Der berühmte indische Reformator Keshub Chunder Sen, der Gründer des Brahmo Somaj, hat über Christus folgende Aussprüche gethan, die ich seiner, von P. C. Mozoomdar in Calcutta verfassten Biographie entnehme.

„Der Einfluss Christi," sagte er in einem Vortrage im Jahre 1866, „Anfangs blos ein schwaches Bächlein, hat weiterfliessend zugenommen an Tiefe und Breite und mit unwiderstehlicher Fluth weggeschwemmt die uneinnehmbaren Bollwerke von Irrthum und Aberglauben und die seit Jahrhunderten angehäufte Corruption." Nachdem er über die Mission Christi gesprochen und in begeisterten Sätzen seine moralische Grösse, seine Sanftmuth, Demuth, Güte und Wahrheitsliebe dargestellt, rief er aus: „Fürwahr, Jesus stand über der gewöhnlichen Menschheit". Diese äusserst interessanten Aussprüche Keshub Chunder Sens befinden sich auf Seite 176—189 seiner genannten Biographie. Und doch war Keshub Chunder Sen ein „Heide".

Interessant ist auch die von Max Müller herausgegebene Biographie des Hinduheiligen Râmakrishna (geboren 1833 und gestorben 1886). In diesem äusserst anziehenden Werkchen ist folgende Stelle zu lesen: „In seinen letzten Jahren dachte Râmakrishna daran, die Vorschriften des Christenthums auszuüben. Er hatte Christus in einer Vision gesehen, und während drei Tagen konnte er an nichts Anderes denken und von nichts Anderem reden, als von Jesus und

seiner Liebe.“ Und auch Râmakrishna war, wie Keshub Chunder Sen, ein Heide, ein Götzendiener, ein Qâfir, ein Akum. Solche Beispiele von Liebe und Bewunderung gebildeter frommer Heiden für Christus sind sehr zahlreich.*)

Selbst moderne Heiden, sogenannte Atheisten, haben den Gedanken geäussert, dass, wenn nach ihrer Auffassung Gott nichts Anderes bedeutet, als das Princip der Verneinung des Willens zum Leben, dieses Princip Gott, thatsächlich Fleisch geworden ist in Jesus von Nazareth, der durch seinen Tod am Kreuze die ganze Menschheit, die ja eine Einheit ist und sich nur in Folge des principium individuationis als eine Vielheit darstellt, erlöst hat von den Banden endlosen Leidens, d. h. des Egoismus.

Es ist ausserordentlich betrübend, wenn man täglich die Beobachtung machen kann, dass einer gewissen Gattung christlicher Antisemiten der orthodoxe fanatische Jude bei Weitem lieber ist, als der aufgeklärte Reformjude, d. h. also, dass sie jenen, im tiefsten Aberglauben versunkenen Juden, welche den vielen Verleumdungen und Gehässigkeiten gegen Christus und seine Mutter, die wir in den alten jüdischen Schriften finden, Glauben schenken, den Vorzug geben vor jenen, die im christlichen Heiland einen der grössten, besten und heiligsten Männer ihrer Religion erblicken.

Zur Zeit des Tisza-Eszlaer Processes sagte mir einmal ein Antisemit dieser Kategorie: „Ich versichere dich,

*) Hätte nun ein Christ dem Râmakrishna oder Keshub gesagt: „Ihr seid Christ, ohne es zu wissen, ein unbewusstes Mitglied der Kirche Christi“, so hätten ihm Beide sicherlich geantwortet: „Und ihr seid Hindus, ohne es zu ahnen.“ Ich aber sage dazu sursum corda!

dass diese Juden, welche Kinder schlachten (aus religiösen Motiven) mir tausendmal lieber sind als jene, die an gar nichts mehr glauben und die schlechten (ungläubigen) Zeitungen schreiben."

Soviel über die feindseligen Aussprüche des Talmuds gegen den Stifter des Christenthums. Gehen wir nun über zu den Stellen, die gegen das Christenthum und die Christen als solche gerichtet sein sollen. Die ärgsten davon finden sich in Rohlings: „Talmudjude", Justu's: „Judenspiegel", Eckers: „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit", Deckert: „Das Christenthum im Talmud der Juden", Rohling: „Meine Antworten an die Rabbiner", Pawlikowski: „Der Talmud", Rohling: „Delitzsch und die Judenfrage" zusammengestellt. Ich rathe sehr zur Lectüre dieser Schriften, jedoch unter gleichzeitigem Studium der grossartigen Entgegnungen von Dr. Kopp: „Zur Judenfrage", H. L. Strack: „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit", Delitzsch: „Rohlings Talmudjude", „Schachmatt den Blutlügnern" und „Was Dr. A. Rohling beschworen hat und beschwören will" und „Neueste Traumgesichte des antisemitischen Propheten".

Diese Polemik ist eine der interessantesten Lectüren, die ich überhaupt kenne. Es ist mir hier unmöglich auf die Details einzugehen, was mich zu weit ablenken würde. Hier also nur das Allgemeine. Dieses findet sich in Professor Rohlings Gutachten zusammengestellt, das folgendermassen lautet:

„Mein Zeugnis in Sachen Grumbkows.

Gott fordert von den Juden im Alten Testament die Haltung der Gebote und verspricht ihnen dafür zeitliche und ewige Güter. Das Verhältnis zwischen Jehova und

Israel erscheint demgemäss als ein Vertragsverhältnis. — Während aber die gleiche Beziehung zwischen Gott und dem Geschöpfe auch im Christenthum ausgedrückt ist, hat das nachchristliche Judenthum in dieses Vertragsverhältnis so unsaubere Elemente aufgenommen, dass besagter Vertrag zu einem höchst verwerflichen Verhältnis degradirt wird. Diese Elemente sind insbesondere folgende:

1. Dass der Jude gegenüber dem Nichtjuden an die Gebote der Gerechtigkeit und Nächstenliebe nicht gebunden ist.
2. Dass der Jude sogar Unrecht thut, wenn er gegenüber dem Nichtjuden die Gebote der Gerechtigkeit und Nächstenliebe beobachtet, wenigstens in Fällen, wo er ungestraft den Nichtjuden übervortheilen und verkürzen könnte.
3. Dass es für den Juden Recht, und wenn er kann, Pflicht ist, die Nichtjuden, besonders die Christen, moralisch und physisch auf jede Weise zu schädigen, zu vernichten, heimlich sowohl, als mit Gewalt. — Es gilt der Grundsatz — gufo muthar kol schechen mamona, d. h. das Leben des Nichtjuden (o Jude) ist in deiner Hand, wie viel mehr sein Eigenthum.
4. Wenn ein Jude Richter ist, so soll er in Streitigkeiten zwischen Juden und Nichtjuden die Juden gewinnen lassen; geht es nicht mit Hilfe des Gesetzes, so soll der Richter über den Nichtjuden mit Ränken kommen, aber vorsichtig sorgen, dass der Name des Gottes Israels nicht blossgestellt werde, d. h. dass Israel nicht blamirt werde; kurz, die Ränke sollen so angewandt werden, dass man sie

nicht entdeckt resp. handgreiflich fassen oder bestrafen kann.

5. Dem Juden gelten die Nichtjuden wie ein Stück Vieh. — Deshalb ist auch der Eid eines Juden in Händeln mit Nichtjuden ohne Werth. Denn was soll der Eid gegen ein Thier? Es ist ein Unding; denn der Eid ist das letzte Mittel, einen Streit zwischen Menschen beizulegen. Deshalb lehrt der Rabbinismus, es sei erlaubt, dass der Jude, wenn er zum Eide gezwungen würde, den Eid in Gedanken vernichte. — Als Beispiel dieser Vernichtung dient dann z. B. Rabbi Jochanan, der einer vornehmen Frau wegen eines Geheimnisses eidlich bekräftigte: „Dem Gotte Israels — ich will es nicht offenbaren", d. h. bei Gott, Gott zu ehren, will ich es verborgen halten, und Jochanan dachte bei sich: „dem Volke Gottes will ich es offenbaren".

Wenn ein Fürst, so heisst es anderswo, einen Juden schwören lässt, nicht aus dem Lande zu gehen, so schwört der Jude und denkt: „Heute gehe ich nicht"; wenn aber der Fürst schwören lässt, er wolle niemals gehen, so denkt der Jude: „unter der und der Bedingung".

Diese Vernichtung des Eides ist nach dem Rabbinismus erlaubt, wenn man den Eid übertreten kann, ohne dass der Nichtjude es erführe. Wenn er es aber erführe, so ist es wegen der Entheiligung des Namens Gottes (d. h. wegen der Blamage Israels) verboten; deshalb ist auch König Zedekias bestraft worden, weil er seinen dem Nabuchodonoser geschworenen Eid übertrat, wiewohl dieser Eid ein gezwungener gewesen. Und wenn ein Jude gegen

einen Juden vor Gericht Zeugnis gibt, so soll er nach dem Talmud in den Bann gethan werden.

6. Dem Juden ist es erlaubt, Nichtjuden zur Befriedigung unsittlicher Fleischeslust zu gebrauchen, und es wird, um trotz dieser und anderer Verbrechen selig zu werden, nur erfordert, dass der Jude Jude bleibe. Pecca fortiter, fortius crede, das ist die Devise, deren sich das Judenthum bedienen darf. Dabei lehren die Rabbiner obendrein, dass die Verstellung gegen die Gottlosen (d. h. die Nichtjuden) erlaubt ist und man desshalb zum Schein auch äusserlich den Islam oder das Christenthum annehmen dürfe.
7. Der Jude ist an keine Schranke von Gesetz und Gewissen gebunden, wenn ihn der „jecer hara", d. h. die böse Natur, überfällt; während der Christ den Versucher bekämpfen und besiegen soll, darf der Jude, wenn er sündigt, sich mit der bösen Natur entschuldigen, so dass wegen der vorgeblichen zwingenden Versuchungen seine Verbrechen keine Verbrechen sind.
8. Der Jude ist auch ein Theil des göttlichen Wesens, von Gottes Substanz wie der Sohn von der Substanz seines Vaters. — Auch aus diesem Grunde kann der Jude allen Begierden seines Herzens folgen, denn alle sind gut uud erlaubt, alle sind Gottes Begierden.
9. Die zwei letzten Momente beweisen auch, dass Gott der Herr kein Recht hat, die Juden wegen ihrer Vergehen zu strafen.
10. Diese Grundsätze 1—9 darf jeder Jude, wenn es ihm gefällt, von Religionswegen befolgen.

Das in der Religion vorliegende Vertragsverhältnis zwischen Gott und der Menschheit hat nach dem Gesagten für das nachchristliche Judenthum ein eigenthümliches Aussehen, indem darin Vertragselemente vorhanden sind, welche dieses Vertragsverhältnis offenbar höchst unmoralisch gestalten.

Indem ich auf meinen Amtseid erkläre, dass ich durch meine Studien volle Gewissheit über die Wahrheit des Vorstehenden besitze, gebe ich zugleich dem Gedanken Ausdruck, dass es zwar Israeliten geben wird und gibt, welche die guten Principien ihrer Religion befolgen und die oben verzeichneten Grundsätze verwerfen, dass aber doch, wie gesagt, jeder Jude, wenn es ihm gefällt, die sub 1—9 vorgelegten Grundsätze von Religionswegen anwenden darf — ausgenommen die in der Krim lebenden Karäer, welche blos die Bibel des alten Testaments, nicht aber die rabbinische Tradition, den pharisäischen Talmudismus, bekennen.

Eine Revision der Gesetzgebung über die bürgerliche Gleichstellung der Juden möchte nach dem Dargelegten dringend nothwendig sein.

Prag, den 14. Mai 1881.

Dr. August Rohling,
o. Universitätsprofessor.

Was mich bei diesem ganzen wissenschaftlichen Streit am meisten empört hat, ist der Umstand, dass von christlicher Seite, d. h. von den Religionsantisemiten, den Juden der Vorwurf gemacht wird, dass eine Reihe höchst feindseliger Aeusserungen des Talmuds gegen sie, d. h. die Christen, gerichtet ist. Sie bekämpfen aber diese Stellen durchaus nicht, insofern sie auf die Götzendiener gerichtet sind. Die Juden rackern sich wieder in ihrer Abwehr

ab, um den Beweis zu Stande zu bringen, dass jene Stellen nicht auf die Christen gemünzt sind, sondern auf die Götzendiener. Gelingt ihnen der Beweis, so sind sie beruhigt; bleiben die Christen überzeugt, dass nur die Götzendiener gemeint sind, so geben sie dann auch gern Ruhe. Das ist aber ganz einfach ein Scandal. Denn es wird als sousentendu betrachtet, dass jene Stellen, wenn auf die Götzendiener gemünzt, nicht so bedenklich und eher zu entschuldigen sind. Und darin liegt das Aergernis.

Wie das römische Christenthum eine genaue Unterscheidung macht zwischen Schismatikern, Häretikern, Juden und „Heiden" und diese Unterscheidung streng consequent in seiner Theologie durchführt und aufrecht erhält, so haben auch die jüdischen und mohammedanischen Theologen von ihrem Standpunkte aus die gleiche Unterscheidungsart. Der mohammedanische Theologe unterscheidet genau zwischen Juden und Christen einerseits und den heidnischen Ungläubigen, den sogenannten Götzendienern, andererseits. Erstere sind ihm ahl el kitab „Volk des Buches", d. h. ein Volk, das ein göttliches Offenbarungsbuch bekommen hat, nämlich die Juden die Thora (taurat), die Christen das Evangelium (indjil). Nur die Nichtjuden und Nichtchristen, die sogenannten „Heiden", sind dem Muselman Qufâr, Ungläubige. Aehnlich im Talmudismus. Weder die Christen noch die Muslims sind für den jüdischen Theologen Götzendiener, sondern sie sind sogenannte Ger-toschâb, Beisassenproselyten. Darunter verstehen die Juden alle jene Andersgläubigen, welche die 7 noachidischen Gesetze befolgen. Von diesen noachidischen Gesetzen sagt der Talmud, Traktat Sanhedrin 56a und b: Unsere Meister haben ge-

lehrt: „Sieben Vorschriften sind den Kindern Noahs gegegeben, Rechtspflege zu üben, Lästerung des Gottesnamens, Abgötterei, Unzucht, Blutvergiessen, Raub und den Genuss eines Gliedes von einem lebenden Thiere zu vermeiden."

„Durch diese Distinktion", sagt Dr. Kopp, „welche in der ganzen rabbinischen Litteratur immer wieder erwähnt wird, war die Möglichkeit gegeben, zwischen Religionsfremden, die man nach Moses verfolgen muss, und solchen, auf welche dieses Gebot keine Anwendung findet, zu unterscheiden." Schon die Aufstellung dieser Unterscheidung allein beweist den höher vorgeschrittenen Standpunkt des Talmuds im Vergleiche zur Thora.

Der Gegensatz dazu ist der Ger-Çedek — der Proselyt der Gerechtigkeit —, welcher alle Vorschriften des Judenthums auf sich genommen hat und befolgt. Nie und nimmmer ist, theoretisch gesprochen, der Christ für den Juden ein Götzendiener, ebensowenig wie er für den Muslim ein Qâfir ist.

Nun hat es sicherlich auch gebildete Muslims gegeben, die die Christen per Qufâr titulirt haben, sicherlich auch Juden, die auch die Christen unter die Götzendiener subsumirten.*) Letzterer Ansicht war Maimonides, der

*) Noch im Jahre 1866 schrieb der türkische Rabbiner Schelomo Kamhi eine Broschüre, in welcher er gegen die Karaiten, die bekanntlich auch Juden sind, aber den Talmud verwerfen, die entsetzlichsten und unsinnigsten Beschuldigungen aufhäufte und dieselben auf das Niveau der Thiere degradirte. Dieser liebe Mann predigte, dass es ein gottgefälliges Werk sein würde, sämmtliche Karaiten todtzuschlagen, um den Karaitismus mit Stumpf und Stiel zu vernichten. Was aber liegt an der Meinung solcher Narren!

Freund und Leibarzt des Saladin, der die Christen jedenfalls hasste und während der Kreuzzüge mit Leib und Seele zu den Mohammedanern hielt, was bei einem Juden zur Zeit der Judenmassacres denn doch selbstverständlich ist.

Wir brauchen aber in der Geschichte nicht so weit zurück zu gehen, um ähnliche Irrthümer zu finden. In England giebt es gebildete Protestanten, welche die Katholiken für Götzendiener halten. (Vergleiche das bereits oben über den königlichen englischen Krönungseid Gesagte.) Noch im Jahre 1623 schrieb Milton ein Werk unter dem Titel: On true religion, heresy, schism, toleration. Alle protestantischen Secten sollen tolerirt werden, — dies ist der Inhalt seiner Schrift — nur die Katholiken nicht, weil ihr Gottesdienst abgötterisch ist und das alte Testament die Duldung der Abgötterei verbietet. So schrieb noch vor 278 Jahren einer der klarsten und genialsten Köpfe Englands, und wie er reden und denken noch ungezählte Tausende anderer Christen, sogar Katholiken!

Ich aber möchte jenen meiner christlichen, jüdischen und mohammedanischen Freunde, welche noch immer die sogenannten nicht monotheistischen drei Bekenntnisse per Ungläubige, Heiden, Qufâr, Akum u. s. w. tituliren, einladen, sich einmal nach Indien, China und Japan zu begeben und dort gebildete Hinduprofessoren, die auf Hochschulen Vedanta vortragen, japanische Staatsmänner, chinesische und Parsi-Kaufherren, die sich alle vor der Statue Buddha's respective Vishnu's oder Shiwa's, vor dem heiligen Feuer, vor Amida Butsu und Kwannon tief bis zum Boden verneigen, zu fragen, ob sie das Feuer, oder das Holz der Buddhastatue, oder das Vishnubild anbeten?

Ins Gesicht werden sie euch lachen, und ihr werdet sie gewiss kein zweites Mal darum fragen. Wenn ihre Antwort höflich stilisirt wäre, so würde sie lauten: Wir verehren das Feuer als Symbol der höchsten Gottheit, wir verehren Buddha als den Mann, der den Weg des Heiles gewiesen, die Kwannon als Symbol der Göttin der Gnade und Wohlthäterin der Unglücklichen, den Vishnu als Symbol der Erhaltung, Shiwa als jenes der Zerstörung, die wieder zum Brahm führt, und so weiter. Das arme unwissende Volk wird freilich ganz anders antworten, wie übrigens überall auf dem Erdenrund.

Die Invectiven des alten Testamentes gegen den Götzendienst sind für Freidenker einfach gar nicht zu entschuldigen. Das Gute dabei ist nur, dass jene Grausamkeiten und Massacres nach dem System des 31. Capitels von Numeri nie vorgekommen sind. Der Jude könnte den Christen und den Muslims, die ihm darob Vorwürfe machen würden, zurufen: „Ihr habt gethan, was ich nur gemalt habe.“ Alle Schandthaten der religiösen Verfolgungen in den sogenannten drei Monotheistischen sind aus jenen von den Juden verfassten, aber nicht befolgten Blutcapiteln geflossen und mit ihnen motivirt und entschuldigt worden. Sie haben sich an Israel furchtbar gerächt, wofür sie, aber leider auch wir uns mit ihnen, bei ihrem Esra & Cie. bedanken können.

Von den Feinden der Juden war es aber sehr ungerecht gehandelt, nur jene Stellen zusammenzuklauben, die Hass und Intoleranz gegen Ungläubige und Nichtjuden athmen.

Es ist glücklicherweise kein Zweifel darüber möglich, dass die blühendsten und ärgsten aller jener von den

Religionsantisemiten gesammelten Talmudcitate, aus denen infernaler Hass gegen die Nichtjuden spricht, wider das alte römische heidnische Kaiserreich gerichtet sind. Rom hatte Judaea vernichtet, Jerusalem zerstört, entweiht, den Tempel verbrannt, das Volk decimirt und in die Sklaverei verbannt, die jüdischen Weiber geschändet etc. etc.; da lässt sich denn begreifen, was für ein Titanenhass in der Brust der Juden gegen Edom entstehen musste.*)

Wie sehr sich Canonicus Rohling, Justus, Pfarrer Deckert und Docent Eckert in ihren Uebersetzungen und namentlich in ihrer Interpretation jener Talmudstellen geirrt, haben Professor Delitzsch und Dr. Kopp, wie nicht zu bezweifeln ist, zur Evidenz nachgewiesen. So hat, wie Kopp darlegt, Rohling sich geirrt, wenn er den Talmudausdruck „das frevelhafte Reich" auf die Christenheit bezieht; gemeint war das heidnische römische Reich. In einer anderen Stelle, wo von Gojim und Hunden die Rede ist, wollen die Antisemiten eine feindselige Zusammenstellung erblicken, wonach Nichtjuden mit Hunden gleichwerthig wären; thatsächlich ist aber dort von wirklichen Hunden die Rede und der Satz ganz harmlos. An einer anderen Stelle wieder werden die Gojim mit Eseln und Schweinen in Verbindung

*) Die Einwendung, dass es zur Zeit, als Rabbi Josef Qaro, resp. Rabbi Mosche Isserles (1576) den Schulchan Aruch zusammenstellte, in Galizien keine Götzendiener mehr gegeben, ist erstens unrichtig, denn in Osteuropa waren damals (und sind wohl zum Theil noch heute) sämmtliche Zigeuner Götzendiener. Nirgends ist gesagt, dass Qaro und Isserles die Christen für Götzendiener gehalten. Hätten sie es aber gethan, so hätten sie die Theorie vom Ger toschâb vergessen und sich ein Armuthszeugnis in der jüdischen Theologie ausgestellt.

genannt, und man will daraus einen Schimpf ableiten. Thatsächlich jedoch steht Esel und Wildschwein als Repräsentant der wilden ungezähmten Kraft und nicht als Symbol der Dummheit oder Unreinlichkeit. Aus Märtyrern, die im Himmel der Seligkeit sich erfreuen, „welche todtgeschlagen worden sind von den abgöttischen Völkern", macht Rohling Mörder, welche todtschlagen die Angehörigen der übrigen Völker. In einer Stelle, wo von am haarez, d. h. ungebildete, des Gesetzes unkundige Juden, die Rede ist, macht Rohling Nichtjuden etc. Dies sind nur einige Beispiele.

Das Wort akum übersetzten die Religionsantisemiten, sowie auch die Rassenantisemiten durchwegs mit Christ. Hören wir darüber Dr. Kopp:

„Ein in jüdischen Schriften häufig vorkommendes Wort ist akum, welches Götzendiener bedeutet. Die Entstehung dieses Wortes ist ein Curiosum. Die jüdischen Schriftsteller liebten es in früherer Zeit, Worte dadurch zu bilden, dass sie die Anfangsbuchstaben mehrerer Worte zusammenfügten. Götzendiener wurden nun genannt: abodath kochabim u mazzaloth, d. h. Anbeter der Sterne und Thierkreiszeichen, aus den Anfangsbuchstaben bildeten sie nun das Wort akum. Nun erklärt Rohling ganz bestimmt: „Im Schulchan Aruch ist das übliche Wort für die Christen akum." Zur Unterstützung dieser Behauptung führt er an:

1. Dass akum eine Geheimbezeichnung für Christen sei, wo es dann heisst: abodath Christus u mirjam, d. h. Anbeter von Christus und Maria.
2. Im Schulchan Aruch Orach Chajim § 114, 8 (richtig 113, 8) wird gesagt, dass ein Jude sich nicht verneigen soll, wenn ein akum mit einem Kreuze

vorübergeht — da nun das Kreuz ein christliches Symbol ist, so muss der akum ein Christ sein.

3. Die Verfasser des Schulchan Aruch sagen wiederholt, dass sie sich in ihren Werken nur mit Dingen der Gegenwart oder Zukunft, nicht der Vergangenheit befassen; wären also mit akum Sternanbeter gemeint, dann hätten die Ausdrücke heutzutage in unseren Gegenden keinen Sinn, weil es eben vor 300 Jahren in Krakau keine Sternanbeter gab.
4. Die Christen sind Götzendiener, weil die Juden kein von Christen geschlachtetes Fleisch essen dürfen.
5. Die Rabbiner begründen ihre Entscheidungen mit Sätzen aus dem Schulchan Aruch, in denen von den Nichtjuden fast immer akum gebraucht wird.

Zu 1: Rohling sagt nicht, wie er auf diese „Geheimbezeichnung" gekommen ist; er hat sie aber offenbar aus Eisenmenger, welcher (I., 113) als seine Quelle Wagenseil nennt, „dem dies ein Jude einmal mitgetheilt hat". Von diesem einen Juden X. hat die Entdeckung ihren Weg über Wagenseil und Eisenmenger zu Rohling genommen!

Aber auch diese Entdeckung verliert noch an ihrem vermeintlichen Werthe durch den Umstand, dass, wie Dr. Bloch behauptet und die Sachverständigen bestätigen, das griechische Wort „Christus" in keinem hebräischen Werke vorkommt, was seine Verwendung zu einer hebräischen Wortbildung ausschliesst.

Zu 2: Dieses Argument schien in der That höchst bedenklich. Dr. Bloch sprach zwar sofort seine Ueberzeugung aus, dass wir es hier mit einem der vielen dummen Streiche einer mehr eifrigen als verständigen Censur zu thun haben, wie denn überhaupt die geist-

liche Censur die hebräischen Schriften zuweilen lächerlich verballhornte. In der ewigen Angst, dass die hebräischen Schriften Entsetzliches gegen die Christen enthalten, erschraken sie z. B. vor jeder Erwähnung Roms und der Römer, weil man darunter den Papst und die Christen verstehen könnte, und substituirten dafür Namen, welche geradewegs zu Absurditäten führten. Blochs Hypothese war daher ganz logisch construirt, aber schliesslich doch nur eine Hypothese, und ich wollte Beweise. Endlich gelang es ihm, trotzdem die Wiener Bibliotheken mit Hebraicis sehr schlecht dotirt sind, die älteste oder doch eine der ältesten Ausgaben des Schulchan Aruch, Venedig 1576, welche noch ohne die Haga des Isserles gedruckt ist, und eine alte Ausgabe mit der Haga, Krakau 1594, aufzutreiben — in beiden fehlt das Wort akum vollständig und steht an dessen Stelle das einfache goj, welches den Nichtjuden schlechtweg bezeichnet. Ebenso fehlt akum im Beth Josef, dem grossen Werke Josef Karo's, aus welchem dieser selbst den Schulchan Aruch gemacht hat. Nun war der Beweis hergestellt, dass der „Götzendiener mit dem Kreuz" in der uncensirten alten Ausgabe fehlt, also die Schöpfung eines kopflosen Censors ist. Wie ist aber der Censor dazu gekommen? Auch darüber sind wir im Klaren. Wir kennen das Decret der Index-Congregation aus dem Jahre 1590, womit die Censoren angewiesen wurden, überall, wo in hebräischen Texten ein harmloser Ausdruck, wie goj oder nochri, vorkommt, dafür akum und dergleichen zu setzen.

Die Herren argumentirten nämlich so: Gojim und nochrim können auch die Christen sein; da nun in diesen Schriften auch über gojim und nochrim unfreundlich ge-

sprochen wird, so bezöge sich diese Unfreundlichkeit auch auf die Christen; man muss daher statt gojim und nochrim ein Wort wählen, was ganz gewiss nicht von den Christen gilt; ein solches Wort ist akum, weil unter Sternanbetern oder Götzendienern Niemand die Christen verstehen kann; folglich haben die Censoren überall, wo Christen gemeint sein könnten, statt gojim und nochrim richtig akum zu setzen. So kindisch es ist, alte Schriftdenkmäler so zu verstümmeln, so wäre es noch erträglich ausgefallen, wenn die Censoren sich die Mühe gegeben hätten, jede Stelle daraufhin zu prüfen, ob sie darnach lautet, um den Schutz der Christen zu verlangen. Das wäre aber zu viel Mühe gewesen, und so wurde denn ganz einfach überall, wo der Censor auf die Wörtchen gojim oder nochrim stiess, akum oder ein ähnliches Wort substituirt.

Die Sachverständigen bestätigen dies vollkommen. Sie sagen: „So oft dies Wort (akum) in den von der Censur geänderten Ausgaben (des Talmud) vorkommt, nie haben wir es in Texten gefunden, die von dieser Entstellung nicht oder nur wenig berührt sind. Wir haben an keiner Stelle der Ausgabe des Schulchan Aruch, Krakau 1594, wo wir nachgeschlagen, akum gefunden; positiv können wir behaupten, dass akum in keiner der zahlreichen Stellen aus dem Werke vorkommt, welche unsere Vorlage gibt."

Die Sachverständigen wurden dadurch angeregt, dem akum auch in anderen Schriften nachzugehen. Ein gelehrter Freund untersuchte für sie in Paris sechs Handschriften von dem grossen Werke des Maimonides und fand nirgends das in gedruckten Ausgaben vorkommende akum; sie kommen endlich zu dem Schlusse, „dass akum

sein Vorkommen auch bei Maimonides überall erst späterer Einschwärzung verdankt. Ebenso ist akum auch in anderen älteren Werken mit Unrecht eingesetzt". Selbstverständlich steht auch an der Stelle Orach Chajim 113, 8 in der unverfälschten Ausgabe nichts von einem akum, sondern handelt es sich darum, dass der Jude, wenn er beim Gebete zu der Stelle kommt, wo er sich verneigen muss, dies unterlassen muss, wenn ihm gerade ein Fremder mit einem Kreuze begegnet, wozu die Sachverständigen bemerken, dass „man billigerweise den jüdischen Gesetzgebern die Vorschrift nicht verargen kann, der Jude solle den Schein vermeiden, dass er dem Crucifix religiöse Verehrung erweise".

Ueber die Art, aus Stellen der harmlosesten Natur dasjenige heraus zu lesen, was der vorgefassten Meinung entspricht, vergleiche man das im Capitel über das Blutrituale Gesagte.

Resumiren wir kurz. Fanatischen Geist gegen Andersgläubige ausdrückende Stellen giebt es im Talmud viele. Dafür giebt es aber auch zahlreiche Stellen, die die edelste und reinste Toleranz predigen.

Wer die Theorie der jüdischen Moral, die freilich von vielen Juden, Gott sei es geklagt, ebenso oft nicht befolgt wird, wie die christliche Moral von vielen Christen, kennen lernen will, der lese das Werk des Professors Dr. M. Lazarus: „Die Ethik des Judenthums", erschienen in Franfurt a. M. 1898. Da finden wir denn zahlreiche Talmudcitate, welche Freundlichkeit, Wohlwollen, Liebe auch gegen Andersgläubige vorschreiben, z. B.: „Man besucht die Kranken der Fremdlinge zugleich mit den Kranken Israels, man bestattet die Leichen der Fremdlinge zugleich mit den Leichen Israels, und man tröstet

die Leidtragenden der Fremdlinge, wie man die Leidtragenden Israels tröstet wegen der Sitten des Friedens.“ An 36 Stellen hat die heilige Schrift „jede Kränkung des Fremden auch nur mit kränkenden Worten verboten“. Resch-Lakisch sagte: „Das Recht des Fremden beugen, heisst das Recht Gottes beugen. Offene Schädigung an Nichtjuden ist schlimmer als Raub an Juden, denn jene ist zugleich Entweihung des göttlichen Namens.“

Lazarus sagt: „Aber nicht der Fremde in Israels Mitte, der Fremde und Beisasse, sondern auch der Wildfremde soll rechtlich und freundwillig behandelt werden. Der Kunstausdruck für diesen lautet immer: „der Fremde auf dem Markte“; auf dem Markte, der unterschiedslos die verschiedensten Menschen anzieht, wo deshalb auch völlig Unbekannte sich zusammenfinden. Ein Lieblingswort des Abaji war es: „stets sei der Mensch erfinderisch in der Gottesfurcht, sanftmüthig und zorndämpfend und den Frieden fördernd mit seinen Brüdern, seinen Freunden und allen Menschen, selbst mit den Fremden auf dem Markte, damit er geliebt sei in der Höhe und beliebt sei hier unten (bei Gott und Menschen) und annehmlich bei allen Geschöpfen“ (Berachoth 17 a). Zu dieser Empfehlung des Wohlwollens und friedlicher Gesinnung wird gleich darauf noch von R. Jochanan b. Sakkai erzählt, dass auch seine Zuvorkommenheit Jedermann, auch den Fremden auf dem Markte galt.“

Da bei diesen schönen Talmudstellen sich sehr häufig der Zusatz findet „wegen der Sitten des Friedens“, ist es den Feinden der Juden eingefallen, die Sache so zu deuten, als ob den Juden Freundlichkeit und Wohlthätigkeit gegen Nichtjuden blos aus Politik angerathen wäre, d. h. um mit den Nichtjuden soviel als möglich im

Frieden auszukommen; eine sehr boshafte Deutung, die hinfällig wird durch einen anderen Talmudausspruch, welcher lautet: „Die ganze Thora ist nur wegen der Sitten des Friedens".

Diese Stellen verschweigen und nur die fanatisch angehauchten reproduciren, ist gegen die Gerechtigkeit und verstösst in einem gewissen Sinne auch gegen die Wahrheit, denn halbe Wahrheit ist nicht reine Wahrheit. Wenn nun alle Aussprüche der Rabbinen inspirirt sind und wahr, so möchte ich wissen, was davon zu halten ist, wenn sich solche Aussprüche schnurstracks widersprechen? Offenbar hat dann der gläubige Jude die Wahl, sein Thun und Lassen einzurichten nach dem fremdenfeindlichen oder -freundlichen Texte. Diese Wahl zwischen Gutem und Bösem hat er nun auch so wie so, ganz und gar wie mit, so ohne Talmud. Das lehrt aber auch die tägliche Erfahrung. Wir wissen, dass es Juden gibt, die über den Talmud lachen, andere, die sich darüber einfach hinaussetzen. Die ungeheure Mehrzahl der Juden hat natürlich keine Ahnung davon, was drin steht. Rabbiner, die religionsfeindliche Stellen im Talmud kennen sollten, werden sich hüten, sie ihren Schäflein vorzutragen, um nicht in unangenehme Situationen und mit dem Unterrichtsministerium in Collision zu gerathen. Wir kennen genau die in unseren Schulen gebrauchten jüdischen Katechismen, jeder kann sich davon überzeugen, — sie kosten nur wenige Heller —. Die Sittenlehre, die drinnen abgedruckt ist, lautet mit der des christlichen Katechismus identisch. Geradeso wie unsere christlichen Religionslehrer in den christlichen Schulen sich wohlweislich hüten, ihren Schülern die feindseligen Aussprüche mittelalterlicher katholischer und

protestantischer Theologen gegen Häretiker, Ketzer und Ungläubige vorzutragen, ebenso hüten sich die jüdischen Religionslehrer davor. Sie müssten auch auf den Kopf gefallen sein, würden sie anders handeln. Wir wissen, dass es zahlreiche, sogar gläubige Juden gibt, welche in reichstem Masse Wohlthätigkeit üben auch gegen arme Christen. Es ist über jeden Zweifel erhaben, dass, wenn ein Rabbiner einem solchen Juden sagen würde, Wohlthätigkeit gegen Christen sei gegen die jüdische Moral, der Jude diesen Rabbiner zur Thür hinauswerfen würde. Das wissen die Antisemiten alle sehr genau. Was soll also das fade Geschwätz über jene alten, heute längst zu Mumien verdorrten fanatischen Stellen des Talmuds? Der schlechte Jude wäre ebenso schlecht ohne dieselben, geradeso, wie es schlechte und lasterhafte Katholiken gibt, trotz der moralischen katholischen Lehre. Der gute Jude ist gut und wohlthätig trotz dieser Stellen und der Aufgeklärte sogar trotz jener, die zur Wohlthätigkeit und Toleranz mahnen, er wäre auch ohne die letzteren ebenso wohlthätig und edel. Dasselbe gilt auch für Christen und Muslims mit Bezug auf deren Religion. Die Religion ist immer nur eine Hilfe für den Menschen, um moralisch zu werden und zu bleiben. Es gibt Wahrheiten, die so banal und selbstverständlich sind, dass einen geradezu ein Gähnen überfällt, wenn man sie auszudrücken Veranlassung hat. Eine solche Wahrheit, — die das nec plus ultra eines faden allbekannten Truism ist —, ist die, dass es gute und schlechte Menschen gibt in allen Religionen, dass es also keine Religion gibt, die für sich allein den Menschen gut oder schlecht zu machen die Fähigkeit hat. Die eine kann mehr auf die Entfaltung dieser, die andere auf die Entwicklung jener Tugend förderlich wirken.

So gebührt dem Buddhismus der ewige Ruhm, auch die Rechte des Thieres auf gerechte Behandlung durch die Menschen anerkannt und ausgesprochen zu haben, sowie die Glorie, diejenige Religion zu sein, welche die wenigsten Beispiele von Religionsverfolgung aufzuweisen hat, keine blutigen Thieropfer kennt und in tolerantester Weise ihren Gläubigen immer erlaubt hat, auch anderen Religionsgesellschaften gleichzeitig anzugehören und ihren Cult mitzumachen. So sind z. B. in Japan viele Buddhisten gleichzeitig Shintoisten und in China Taoisten und Confucianer.*) Der Islam wieder hat den kleinsten Procentsatz von Trunkenbolden, Atheisten, Materialisten, Selbstmördern und Prostituirten. Der Protestantismus hat in drei Ländern, wo er die herrschende Religion ist, nämlich in England, Amerika und Schweden, das Duell abgeschafft und fossil gemacht; er erfreut sich des geringsten Procentsatzes von Concubinaten, unehelichen Geburten und anderer Laster dieser Gattung; auch hat er den Boden für die Aufklärung vorbereitet. Das Judenthum hat seine Gläubigen zu höchster Sparsamkeit, Enthaltsamkeit, Fleiss, Wissensdrang und Gott ergebener Geduld erzogen und die so musterhafte jüdische

*) In seiner Nummer vom 14. April d. J. bringt das „Vaterland", eine Rede des Erzbischofs von München, in welcher Folgendes zu lesen ist: „Noch in anderer, und zwar in verfeinerter Form will das Heidenthum wieder Eingang finden. Es ist die Götzendienerei des Buddhismus, die man heutigen Tages mancherlei gebildeten Kreisen als die höchste Gestaltung des religiösen Lebens anzupreisen sucht. Der Christ wird mit aller Beharrlichkeit von sich diese Irreligion abweisen, die den Menschengeist schliesslich in das Nichts versinken lässt; er wird sich einem Irrwahne verschliessen, der seiner Natur nach den gesammten geistigen und sittlichen Fortschritt der Menschheit zum dauernden Stillstand bringen würde."

Familie herangebildet. Die katholische Kirche endlich, die beste und erhabenste aller Confessionen, die das meiste Elend lindert, die meisten Thränen trocknet, die meisten Leidenden tröstet, die durch die Fülle ihrer Gnadenmittel und durch die erhabene Caritas so vieler ihrer Mitglieder es wie keine versteht, den armen und leidenden Menschen (also der ungeheueren Majorität) von der Wiege an bis zum Grabe helfend und tröstend zur Seite zu stehen, ihnen die schweren Mühsalen des Lebens erträglich zu machen und den bitteren Todeskampf zu erleichtern, hat den grössten Procentsatz heiliger Menschen geliefert; Männer, wie z. B. jenen Pater Damien, der sich auf einer der Sandwichs-Inseln 14 Jahre mit den Aussätzigen einschloss, bis er selbst daran zu Grunde ging; Missionäre, die Alles, was das Leben bieten kann, Familie, Ruhm, Vermögen, Vaterland für immer und auf nie mehr Wiedersehn verlassen, um in Japan oder Birma bis zu ihrem Lebensende ekelhafte Aussätzige zu pflegen; edle Männer und Frauen, die in die Cholera- und Pestspitäler dringen, um Kranke und Sterbende zu pflegen und zu trösten; Nonnen, die sich ohne Widerspruch in Länder mit den tödtlichsten Klimaten schicken lassen, den baldigen sicheren Tod vor Augen; barmherzige Schwestern, die auf blutigen Schlachtfeldern mitten während der Schlacht ihres erhabenen Amtes walten.

So erstrebt denn jede Religion mehr oder weniger dasselbe. Die eine erreicht einen höheren Procentsatz von Tugenden unter ihren Gläubigen leichter in dieser Richtung, die andere mehr in jener, wobei ich unter dem Worte „Gläubige" die Gesammtsumme aller jener verstehe, die zufällig in einer Confession geboren sind.

Mit einem Worte, jeder Jude, sowie jeder Katholik und Protestant im Staate der österreichisch-ungarischen Monarchie und sicherlich wohl in jedem anderen Staate Europas kann auf seinen entsprechenden, vom Staate anerkannten und gebilligten Katechismus hinweisen, wenn er nach den Grundsätzen der Moral gegen Andersgläubige befragt wird. Da steht zu lesen, und jedes kleine Schulkind muss es auswendig büffeln: „Wer ist mein Nächster? Mein Nächster ist jeder Mensch, gleichgültig welchen Glaubens und welcher Nationalität.“ *) Was Fanatiker vor vielen Jahrhunderten einmal gedacht und geschrieben haben, ist vielleicht interessant für den, der Völkerpsychologie studiert, und für einzelne Gelehrte; fürs praktische Leben hat es nicht die geringste Bedeutung. Deo gratias!

In Folge der heftigen Angriffe der Antisemiten gegen das Judenthum fanden sich die Leiter der jüdischen Gemeinde in Berlin veranlasst, die Hauptgrundsätze der jüdischen Sittenlehre in einer Anzahl kurzer Sätze klar und sachlich zusammenzustellen und in allen jüdischen Religionsschulen zu verbreiten. Nach wiederholten Berathungen fasste die Commission die jüdische Sittenlehre in den folgenden 15 Grundsätzen zusammen und überreichte sie am 14. December 1885 dem Gemeindevorstand. Der Text derselben lautet:

1. Das Judenthum lehrt die Einheit des Menschengeschlechts. Wir haben alle einen Vater. Ein Gott hat uns alle erschaffen.
2. Das Judenthum gebietet: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und erklärt dieses

*) Ganz dasselbe steht natürlich auch in den mohammedanischen Schulkatechismen des türkischen Reiches.

alle Menschen umfassende Gebot der Liebe als Hauptgrundsatz der jüdischen Religion. — Es verbietet daher: gegenüber Jedermann, gleichviel welcher Abstammung er sei, welcher Nation er angehöre und zu welcher Religion er sich bekenne, jede Art von Gehässigkeit, Neid, Missgunst und liebloses Verhalten; es fordert Recht und Redlichkeit und verbietet Ungerechtigkeit, insbesondere jede Unredlichkeit in Handel und Wandel, jede Uebervortheilung, jede Benutzung (Ausbeutung) der Noth, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Andern, sowie jeden Wucher und jede wucherische Ausnutzung der Kräfte Anderer.

3. Das Judenthum gebietet: das Leben, die Gesundheit, die Kräfte und den Besitz des Nächsten zu achten. — Es verbietet daher: durch Gewalt oder List oder in sonstiger widerrechtlicher Weise den Nebenmenschen zu schädigen, ihn um sein Hab und Gut zu bringen oder ihn gegen rechtswidrige Angriffe hilflos zu lassen.
4. Das Judenthum gebietet: des Nächsten Ehre heilig zu halten wie die eigene Ehre. — Es verbietet daher: jede Herabsetzung des Nächsten durch üble Nachrede, jede Kränkung desselben durch Spott und Beschämung.
5. Das Judenthum gebietet: die religiösen Ueberzeugungen Anderer zu achten. — Es verbietet daher: jede Verunglimpfung oder Nichtachtung religiöser Gebräuche und Abzeichen Andersgläubiger.
6. Das Judenthum gebietet: Barmherzigkeit gegen Jedermann zu üben, die Nackten zu kleiden, die

Hungrigen zu speisen, die Kranken zu pflegen, die Trauernden zu trösten. — Es verbietet daher: die Fürsorge auf das eigene Wohl und das Wohl der Angehörigen zu beschränken und bei fremdem Leid theilnahmlos zu bleiben.

7. Das Judenthum gebietet: die Arbeit zu ehren. Jeder an seiner Stelle soll an der Thätigkeit der Gesammtheit durch eigene körperliche und geistige Arbeit theilnehmen, im Fleiss des Schaffens und Wirkens die Segnungen des Lebens suchen. — Es fordert daher: die Pflege, Ausbildung und thätige Anwendung unserer Kräfte und Fähigkeiten. Es verbietet dagegen: jeden trägen, arbeitslosen Genuss und den Müssiggang im Vertrauen auf die Unterstützung durch Andere.
8. Das Judenthum gebietet: unverbrüchlich die Wahrheit zu bekennen; Wahrhaftigkeit zu üben, dass unser Ja Ja, unser Nein Nein sei. — Es verbietet daher: jede Entstellung der Wahrheit, jede Vorspiegelung, Heuchelei und Gleissnerei und jede Art von falschem Schein.
9. Das Judenthum gebietet: in Demuth zu wandeln vor Gott und in Bescheidenheit vor den Menschen. — Es verbietet daher: Ueberhebung, Hochmuth und Hoffahrt, vordringlichen Dünkel, Prahlerei und Geringschätzung fremder Verdienste.
10. Das Judenthum fordert: Verträglichkeit, Versöhnlichkeit, Milde und Wohlwollen; es gebietet also: Böses mit Gutem zu vergelten, eher Unrecht zu leiden als Unrecht zu thun. — Es verbietet daher: Rache zu üben, Hass zu hegen, Groll nachzutragen und selbst den Widersacher ohne Hilfe zu lassen.

11. Das Judenthum gebietet: Keuschheit, Sittenstrenge und Heiligung der Ehe. — Es verbietet daher: Zuchtlosigkeit, Masslosigkeit und jede Lockerung der Familienbande.
12. Das Judenthum gebietet: die Gesetze des Staats gewissenhaft zu befolgen, die Obrigkeit zu ehren und ihr zu gehorchen. — Es verbietet daher: Auflehnung gegen die Anordnungen der Obrigkeit und jegliche Umgehung der Gesetze.
13. Das Judenthum gebietet: das Wohl der Mitmenschen zu befördern, den Einzelnen oder der Gesammtheit nach dem Masse seiner Kräfte zu dienen. — Es verbietet daher: jede träge Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl und jede eigensüchtige Abschliessung von den zur Wohlthätigkeit und zur Veredelung der Menschen geschaffenen Einrichtungen der Gesellschaft.
14. Das Judenthum gebietet: das Vaterland zu lieben und für dessen Ehre, Gedeihen und Freiheit, Gut und Blut willig zu opfern.
15. Das Judenthum gebietet: den Namen Gottes durch unser Thun zu heiligen und dazu mitzuwirken, dass jene Zeit herannahe, in welcher alle Menschen geeint sein sollen in der Liebe zu Gott und in der Liebe zu allen Nebenmenschen."

Zu diesen Sätzen hatten bis zum Juli 1889 nicht weniger als 204 jüdische Theologen Deutschlands — meistens Rabbiner — ihre Zustimmung gegeben, und später bis zum 1. Mai 1891 traten auch die Rabbiner der österreichisch-ungarischen Monarchie mit ihren Unterschriften dieser Erklärung bei.

Mit feierlichem Hinweise auf Gott haben im Januar 1893

die Rabbiner Deutschlands die folgende, von 220 Rabbinern unterzeichnete Erklärung abgegeben:

„Im Vertrauen auf den Beistand Gottes erklären wir zur Steuer der Wahrheit gegenüber falschen Vorstellungen, die über das Schriftthum und die Sittenlehre des Judenthums verbreitet werden, was folgt:

Die heilige Schrift, welche Gemeingut der ganzen gesitteten Welt geworden ist, bildet die Grundlage für die Lehre des Judenthums.

Ausser der heiligen Schrift, welche die ‚schriftliche Lehre' heisst, besitzt das Judenthum noch eine Religionsquelle, den Talmud, der, weil er ursprünglich nicht niedergeschrieben wurde, die ‚mündliche Lehre' genannt wird. Eine andere religionsgesetzliche mündliche Lehre gibt es für das Judenthum nicht.

Der Talmud baut seinen Lehrinhalt auf Grund des biblischen Wortes auf und gibt Allem Raum, was den menschlichen Geist und das menschliche Gemüth beschäftigt. Neben dem Religionsgesetze und der Ethik, welche seine beiden Hauptgebiete sind, haben in ihm Fragen der Weltweisheit, der Naturkunde, der Medicin, der Geschichte, sowie Erzählungen, Gleichnisse, Legenden, Sentenzen und Aehnliches Aufnahme gefunden. — Seiner Form nach ist der Talmud mit der Aufzeichnung der Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft, in welcher eine Vorlage mit ihren Motiven zur Diskussion steht, insofern zu vergleichen, als er die von mehr als 2000 namhaft gemachten Gesetzeslehrern während vieler Jahrhunderte in den Lehrhäusern gepflogenen Verhandlungen aufzeichnet, die verschiedenen, oft widerstreitenden Meinungen neben einander stellt, jede Ansicht, die zu Worte kam, jede Auffassung, die geäussert

wurde, in der ganzen Lebendigkeit der Diskussion wiedergibt, und zwar ohne dabei immer zu einer endgültigen Entscheidung zu gelangen.

Der Talmud enthält somit überaus zahlreiche Aussprüche, welche als die Meinungen Einzelner niemals eine bindende Kraft erlangt haben. Seiner ganzen Anlage nach kann daher der Talmud nur als eine Quellenschrift für die Auffassung des biblischen Wortes und für die Kenntnis, die Geschichte und die Begründung des überlieferten Religionsgesetzes betrachtet werden. Als eine solche Quellenschrift ist der Talmud zu allen Zeiten von den jüdischen Forschern behandelt worden.

Die Bezeichnung ‚Akum' bedeutet ‚Anbeter der Sterne und Planeten' und ist selbstverständlich nicht auf die Bekenner der monotheistischen Religionen anzuwenden.

Die Sittenlehre des Talmuds beruht auf der Bibel und erblickt in folgenden Aussprüchen der heiligen Schrift: ‚Im Ebenbilde Gottes hat Er den Menschen geschaffen' (Genesis 1, 27), ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst' (Levit. 19, 18), ‚Liebet den Fremdling', ‚Liebe ihn wie dich selbst' (Deut. 10, 19; Levit. 19, 34) das Gebot der allgemeinsten, auf alle Menschen, Juden und Nichtjuden sich erstreckenden Nächstenliebe. — Im Geiste des Prophetenwortes, das dem in Babylon weilenden Israel zugerufen wurde: ‚Fördert das Wohl der Stadt, in die Ich euch geführt habe, und betet für sie zu Gott, denn in ihrem Wohle wird euch wohl sein' (Jerem. 29, 7), wird im Talmud der Grundsatz aufgestellt und von allen Gesetzeslehrern einmüthig zum Gesetz erhoben: „Das Staatsgesetz hat im staatsbürgerlichen Leben verbindliche Kraft" (Talmud babli, Baba bathra 54b,

55a etc.). Es ist demgemäss religionsgesetzliche Pflicht, mit der Treue gegen die Religion Gehorsam gegen die Gesetze des Staates zu verbinden.

Die später aus dem Talmud und der nachtalmudischen Literatur entstandenen Auszüge, wie Jad hachasaka des Moses ben Maimon, Schulchan-Aruch des R. Josef Karo und andere Zusammenstellungen haben niemals für sich allein als massgebend für die Entscheidung gegolten, sondern stets durch das Zurückgehen auf die Quellen ihr Korrektiv erhalten.

Vereinzelte gegen ‚Akum' gerichtete Aussprüche in Talmud, Schulchan-Aruch und anderen Schriften sind als der Ausfluss einer durch die Zeitverhältnisse hervorgerufenen Stimmung und als Akte der Nothwehr zu betrachten; sie waren nur gegen diejenigen Heiden gerichtet, welche Ehre, Leben und Eigenthum des Nächsten nicht schonten. Derartige Aussprüche sind selbstverständlich für das Judenthum durchaus nicht verbindlich. — Allgemein anerkannt und auch in Zeiten der Verfolgung festgehalten ist der Ausspruch des Talmuds: ‚Die Frommen aller Völker sind der ewigen Seligkeit theilhaftig' (Tosephta Sanhedrin 13, 2).

Die Sittenlehre des Judenthums erkennt keinen Anspruch und keine Anschauung an, die dem Nichtjuden gegenüber etwas erlaubt, was dem Juden gegenüber verboten ist.

Die Sittenlehre des Judenthums, die seinen Bekennern heilig ist, die in den Schulen gelehrt und von den Kanzeln verkündet wird, gebietet: In jedem Menschen das Ebenbild Gottes zu achten, in Handel und Wandel strengste Wahrhaftigkeit gegen Jedermann zu bethätigen, jedes Gelübde und Versprechen, welches irgend einem Menschen, sei er Jude oder Nichtjude, geleistet wurde,

als unauflöslich und unverbrüchlich treu zu erfüllen, Nächstenliebe gegen Jedermann ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubens zu üben, die Gesetze des Vaterlandes in treuer Hingebung zu befolgen, das Wohl des Vaterlandes mit allen Kräften zu fördern und an der geistigen und sittlichen Vervollkommnung der Menschheit mitzuarbeiten."

Um nun jenen meiner geehrten Leser, welche etwa die Meinung hegen sollten, dass in den theologischen Schriften des Christenthums vergangener Jahrhunderte nicht auch zahlreiche Stellen vorkommen, die dieselbe Feindseligkeit gegen Andersgläubige und dieselbe Moral predigen, als wie jene Stellen des Talmuds, die Professor Rohling, Pfarrrer Deckert, Docent Ecker und andere Judenfeinde aus demselben herausgefischt haben, ihre Illusion vollständig und für immer zu benehmen, lege ich Ihnen folgende Zusammenstellung von Citaten zu Füssen und empfehle sie ihrem ganz besonderen Studium. Ich übersetze diese Stellen nicht, da es nicht meine Absicht ist, den Feinden des Christenthums Waffen in die Hand zu drücken, um dasselbe zu bekämpfen. Jene ernsten Männer, welche sich die Mühe nehmen werden, jene Stellen in Bibliotheken nachzuschlagen, sind Männer der Wissenschaft, und von ihnen droht wohl keine Gefahr, dass sie von ihrem Wissen einen unrichtigen Gebrauch machen könnten, indem sie diese Stellen unter die Unwissenden verbreiten, um dieselben aufzuhetzen.

Diese Stellen sind nun folgende:

1. Julii Firmici Materni V. C. de errore profanarum religionum caput XXX. (Univ.-Bibliothek. Patristica II 1 Patrologiae Cursus Completus Tomus XII. Paris 1845 — Seite 1048.)

   Diese Stelle betrifft die Art und Weise, in welcher

ein christlicher Kaiser im 4. Jahrhundert mit Berufung auf das 5. Buch Moses, 13. Capitel, gegen Götzendiener vorzugehen hat.

2. Corpus jur. canon. Decretum Gratiani II pars Causa XXIII Quaestio V. c. XXXII.

   Diese Stelle ist aus dem 12. Jahrhundert und hat denselben Inhalt, wie die vorhergehende.

3. Corpus jur. canon. Decretum Gratiani II pars Causa XXIII Quaestio V. c. XLVII.

   Betrifft die Tödtung eines Excommunicirten.

4. Corpus jur. can. Decretales Gregorii Lib. V. Tit. VII cap. XIII. Vom Anfang bis incl. § 5.

   Betrifft die Art, wie gegen die Ketzer vorzugehen ist.

5. Corpus jur. canon. Decretales Gregorii Lib. V. Tit. VII cap. X vom Anfang bis incl. „sed etiam in progeniem Damnatorum".

   Betrifft das Vermögen des Ketzers, wenn seine Kinder unschuldig sind.

6. Corpus jur. canon. Sexti Decretalium Liber V. Tit. II. cap. II. Vom Anfang bis incl. „perpetuum careat sepultura".

   Betrifft das Begräbnis von Ketzern.

7. Corpus jur. canon. Septimus Decretalium Liber V. Tit. III cap. I. Vom Anfange bis incl. „praedictae punitione non subjaceant innocentiae filiorum".

   Betrifft Strafen für die Ketzer.

8. Quinti Septimii Florentis Tertulliani Presbyteri Carthaginiensis Opera omnia. De Spectaculis Liber Caput XXX (Univ.-Bibliothek. Patristica II 1 Patrologiae Cursus Completus Tom. I. Paris 1844 Seite 660).

   Kirchenvaters Tertullian Beschreibung der Hölle.

9. Jacobi Simancae Pacensis Episcopi de Catholicis Institutionibus Liber XL VI No. 48 vom Anfange bis „Dimittimus impunitos", No. 49 von „Quod si diutius" bis „strangulari solent", No. 50 vom Anfang bis „subsidium concedentur", No. 52 vom Anfang bis „catholicum astrinxerit" und No. 53 vom Anfang bis „semper turbavit" (Hofbibliothek Seite 364, 365 und 366).

   Behandlung der Ketzer und des Ketzern unter Eid gegebenen Versprechens.

10. das Breve des Papstes Urban VIII. d. do. Rom 28. Juni 1631 an Kaiser Ferdinand II. Betreffend die Zerstörung von Magdeburg. Dasselbe befindet sich in der Wiener Hofburg im k. k. Haus- und Staatsarchiv.

11. Sancti Patris Nostri Joannis Chrysostomi Archiepiscopi; Constantinopolitanis Opera Omnia Tomus I. De sacerdotio Liber Primus 9 (Hofbibliothek Editio Montfaucon pag. 370) von „Neque enim Phineem" bis zum Schlusse des Buches.

   Betrifft das Verbrechen des Mordes und handelt über das Täuschen.

12. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. pars Causa XXIV Quaestio I c XXIV.

   Vergleiche auch Epistel Johannes, Vers 10 und 11. Betrifft das Grüssen von Ungläubigen.

13. Sancti Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi Opera Omnia Sermo V No. 1 (Univers.-Bibliothek. Patristica II 1 Patrologiae Cursus Completus Tomus XXXVIII Paris 1845 Seite 53) von „Sunt enim quidam eorum" bis „de area ventus rapit".

   Betrifft die Vergleichung von Ketzern und Schismatikern.

14. Dasselbe Buch Sermo XLVI No. 29 (Seite 286) vom Anfang bis „studio capitur".

    Betrifft: liebevolle Bezeichnung eines Ketzers.

15. Dasselbe Buch Sermo LXXVIII Cap. VI No. 10 (Seite 487) die ganze No. 10.

    Vergleiche Matthäus 15, 21—28. Bezeichnungen für Heiden.

16. Sancti Hilarii Pictaviensis Episcopi Opera Omnia, Commentarius in Evanglium Matthaei Caput VI No. 1 (Univ.-Bibliothek. Patristica II 1, Patrologiae Cursus Completus Tom. IX Paris 1844 Seite 951) vom Anfang bis „non ruminando disponunt".

    Betrifft Epitheta für Heiden und Ketzer.

17. das sub. No. 11 citirte Werk Adversus Judaeos Orationes, I oratio pag. 589 von „Talia vero bruta animantia" bis „mactate illos"; pag. 590 von „Multi scio reverentur" bis „sed bestiae impurae", pag. 592 von „Si quidem nec cauponae" bis „Judaeorum animae", pag. 596 von „Cum hominibus igitur" bis „infestos daemones colerent".

    Epitheta für Juden und Synagogen betreffend.

18. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XXVIII Quaestio I c I von Anfang bis „conjugium non esse inter infideles".

    Betrifft die Ehen der Ungläubigen.

19. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XXVIII Quaestio I c X vom Anfang bis „translata est fidem".

    Betrifft die Ehen von Juden und Christen.

20. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XXVIII Quaestio II c II. Vom Anfang bis „Christianorum conjugiorum".

Betrifft die Ehen von Juden und Christen.

21. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XXVIII Quaestio III c. 1. Vom Anfang bis „vetera sunt dimissa".

Betrifft die Ehen von Juden und Christen.

22. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XXVIII Quaestio I c. XVII. Vom Anfange bis segregetur.

Betrifft die Ehen von Juden und Christen.

23. Corpus juris canon. Decretales Gegori Liber V Titulus XVII Caput III.

Betreffend See- und Strandraub.

24. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XXIII. Quaestio IV. c XIX die Ueberschrift (Summa).

Betrifft öffentliche und geheime Sünden.

25. Corpus juris canon. Decretales Gregori Liber V Titulus XVIII cap. V.

Betreffend heimliche Diebe.

26. Sancti Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi Opera omnia Sermo IV cap. XXII (Univ.-Bibliothek Patristica II 1, Patrologiae Cursus Completus Tom. XXXVIII Paris 1845 — Seite 45) Ueberschrift und von „Non ergo erat verus ille dolus" bis „in istum transierat".

Betrifft den von Jakob an seinem Vater Isaak verübten Betrug. (Vergl. No. 11.)

27. Corpus juris canon. Decretum Gratiani II. Pars Causa XVII Quaestio II c XXI. Vom Anfang bis „faceret justitiam Dei".

Betrifft die Abschlachtung der Baalspriester durch König Jehu.

28. Corpus juris can. Decretales Gregorii Liber II Titulus XXIV cap. XV.

Betrifft aus Furcht geleistete Eide.

29. Corpus juris canon. Decretales Gregorii Liber II Titulus XXIV cap. XXVII Ueberschrift (Summa).

Betrifft Eide, die gegen den Vortheil der Kirche geschworen sind.

30. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Art. III No. 34 (Seite 1142) vom Anfang bis „docet communis doctorum".

Betrifft die Entbindung vom Eide.

31. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Art. I No. 13 (Seite 1092).

Betrifft den geheimen Vorbehalt beim Eide.

32. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Additiones Casinensis No. 21 und No. 22 (Seite 1150 und 1151).

Betrifft Zweideutigkeiten beim Schwören.

33. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Art. I No. 17 (Seite 1094). Vom Anfang bis „cum juramento negaverit".

Den Eid betreffende Betrachtungen.

34. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Additiones Casinensis No. 26 (Seite 1152).

Den Eid betreffende Betrachtungen.

35. Eben daselbst No. 27 (Seite 1153).

Den Eid betreffende Betrachtungen.

36. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Art. I, No. 19 (Seite 1095).

Den Eid betreffende Betrachtungen.

37. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. I. Accusatus

No. 43 (Seite 208). Vom Anfang bis „et non pro pluribus".

Den Eid betreffende Betrachtungen.

38. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Artic. I. No. 18 (Seite 1094).

Den Eid betreffende Betrachtungen.

39. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. IV. Juramentum Additiones Casinensis No. 32 (Seite 1154).

Betrifft einen qualificirten Eid.

40. Ferraris Prompta Bibliotheca Tom. II. Contractus Emptionis et Venditionis Art. III No. 23 und 25 (Seite 1427).

Betrifft Betrug im Handel.

Hiesse es nun nicht der Wahrheit und Gerechtigkeit ins Gesicht schlagen, wollte man eine Sammlung von blos solchen Stellen, die lächerlich und fanatisch klingen, aus christlichen Theologen anfertigen und dann ausrufen: „Seht her, da habt ihr die christliche Moral!" Jeder Christ wäre empört über ein derartiges Vorgehen. Aber der Heiland hat gesagt, dass wir den Leuten das thun müssen, was wir wollen, das sie uns thun, d. h. also Niemandem etwas anthun, was wir nicht wollen, das er uns anthue.

In Christian Gersons Werke: „Des jüdischen Talmuds Auslegung und Widerlegung" von Pfarrer Deckert 224 ff. befindet sich ein „gegen die Rabbiner" betiteltes Capitel, in welchem alles, was sich gegen das Privatleben der Rabbiner Ungünstiges sagen lässt, sorgfältigst zusammengestellt ist. Alles Günstige ist natürlich ausgelassen. Nun frage ich: Ist das eine ehrliche Kampfesweise? Unter den Heiligen der katholischen Kirche gibt es viele Männer und Frauen, die früher grosse Sünder waren, sich später bekehrten und grosse Heilige geworden

sind (z. B. der heilige Augustinus). Was würden nun die Christen dazu sagen, wenn einer über die christlichen Heiligen ein Buch schreiben würde, in welchem blos die Fehltritte und menschlichen Schwachheiten derselben angeführt, von ihren Tugenden und guten Werken aber nichts erwähnt wäre?

Als in den letzten Tagen Februars des laufenden Jahres von Seiten eines der katholischen Kirche feindlichen Abgeordneten eine Interpellation im österreichischen Reichstage eingereicht wurde, — betreffend einige Stellen aus der Moraltheologie des heiligen Alphonsus von Liguori — entstand eine furchtbare Aufregung im ganzen katholischen Lager und es wurde das tendenziöse Hereinziehen in das Parlament einzelner Aussprüche Liguoris als eine infame Bosheit dargestellt; ein Attentat gegen das Sacrament der heiligen Beichte. Abgeordneter Dr. Scheicher erklärte in einer Rede, welche er am 23. Februar im Abgeordnetenhause hielt, „dass damals, als Liguori schrieb, man mit Vorliebe Casuistik getrieben habe und zwar auch in nichttheologischen Fächern. Man könne über den Werth derselben verschiedener Meinung sein, die gegenwärtige Zeit und auch Redner finde an derselben sicher keinen sonderlichen Geschmack mehr; das liege aber in der veränderten Geschmacksrichtung. Man müsse das ganze Werk des hl. Alphons von Liguori, das mehr als 8 Bände umfasst, von welchen sich nur wenige Seiten auf den in der Interpellation besprochenen Gegenstand beziehen, vom Standpunkt des Schriftstellers einer vergangenen Zeit beurtheilen, nicht vom Standpunkt der Gegenwart. Heute huldige man vielfach ganz anderen Anschauungen. Thatsache sei auch, dass damals diese Schreibweise nicht nur in

der Theologie, sondern auch in den juridischen Fächern sich eingewöhnt hatte, und Thatsache sei es ferner, dass die Interpellation die Theologie mit dem Jus verquickt habe."

Wörtlich dasselbe können die Juden den Christen antworten, welche den Talmud und Schulchan Aruch angreifen.

Dr. Scheicher hat in dieser Entgegnung, mit welcher er den Nagel auf den Kopf getroffen, vollkommen der Wahrheit und Gerechtigkeit entsprochen, und ich empfehle seine Worte herzlichst dem Nachdenken der christlichen Antisemiten. Ich erlaube mir, sie daran zu erinnern, dass der Talmud viele Jahrhunderte älter ist, als das Werk des heiligen Alphonsus von Liguori, dass er nicht aus 8 kleinen Bändchen, sondern aus 12 grossen Bänden besteht und nicht blos die Meinung von 860, sondern von ca. 2000 jüdischen Rechtslehrern und Theologen enthält.

Anlässlich derselben Interpellation im Abgeordnetenhause hielt der mit mir persönlich befreundete Rector der Redemptoristen Pater Freund in der Peterskirche in Wien eine schöne und gediegene Predigt, die sich in der Nummer des „Vaterland" vom 14. März abgedruckt findet. Nachdem er den Umstand betont, dass der heilige Liguori nur für Priester geschrieben, sprach er die folgenden Worte: von denen ich jene gesperrt drucke, die sich mutatis mutandis von jüdischer Seite gegen die christlichen Antisemiten mit ebenso viel Recht anwenden lassen:

„Was charakterisirt die Moral-Theologie des heiligen Aphonsus? Sie ist ein sehr umfangreiches, höchst wissenschaftliches Werk, welches acht Bände

umfasst und in welchem 860 Schriftsteller citirt werden. Er arbeitete an diesem Riesenwerke mehrere Dezennien. Manchmal beschäftigte ihn ein einziger Punkt mehrere Tage lang, wie er selbst mittheilt, wobei er Alles genau, peinlich genau abwog und dann zu Gott um Erleuchtung flehte, um die richtige Entscheidung zu treffen. Da sein Werk den ganzen Dekalog auf das gründlichste und ausführlichste durchgeht, musste er selbstverständlich auch die Gegenstände, welche die Keuschheit, respective Unkeuschheit in all den vielgestaltigen Erscheinungen betreffen, einer gründlichen Durcharbeitung unterziehen. Und er unterzog sich dieser schweren, peinlichen, ihn oft anekelnden Arbeit aus Liebe zu den Priestern, damit sie gegebenen Falles richtig antworten, richtig warnen, richtig entscheiden können; aus Liebe zu den Seelen der Pönitenten, damit sie nicht etwa Sünden vermeinen, wo keine Sünde, andererseits aber nicht über Dinge ohne Bedenken hinweggehen, die von Bedeutung sind. Die katholische Kirche hat seine Werke wiederholt mit den grössten Lobsprüchen erhoben und, wie wir erwähnt, ihn zum Lehrer der Kirche erhoben.

Und nun kommt ein ganz obscurer Mensch, der sich Grassmann nennt, seines Zeichens ein Buchhändler im protestantischen Stettin, reisst Stellen, die sorgfältigst gehütet werden müssen, aus den verschiedensten Theilen des Buches heraus, stellt sie nebeneinander, übersetzt sie ins Deutsche und fälscht das Ganze so, dass es den Anschein hat, als wollte der grosse, gottinnige Heilige eine pornographische Schrift an Jung und Alt herausgeben, zur Verführung des ganzen

Volkes. Grassmann ruft aus: „Alphonsens Moral eine immense Gefahr“. Und trotz der Beschlagnahme dieses Pamphlets von Seiten der Behörden weiss er es doch in tausend und tausend Exemplaren in alle Welt zu schleudern, zum immensen Gaudium aller modernen Pharisäer!

Es wird dasselbe von einer gewissen Klasse Menschen aus dreifachem Grunde gierigst verschlungen. Fürs Erste, weil man es als Mittel missbraucht, sinnliche, gemeine Leidenschaft damit aufzustacheln, und zweitens, weil es sogar auch staatlicherseits zu lesen und zu verbreiten untersagt ist, und drittens, weil der Hass gegen die katholische Kirche dadurch gemästet werden kann.

Jeder darf sich über den Ursprung dieses Schandbüchleins seine Gedanken machen, wie man es für vernünftig hält. Ich habe da meine eigene Meinung und bin überzeugt, dass diese Meinung viele Andere auch haben und dass sie nicht unbegründet ist. Nämlich:

Der Hass gegen die katholische Kirche ist geradezu entsetzlich geworden. Von den Freimaurern an bis hinab zum neuesten „Los von Rom“-Schreier setzen sie ihre Lebensaufgabe darin, die Kirche zu erdrosseln. Darum jenes ungerechte, unverantwortliche Hetzen gegen die katholischen Priester, von dem ich im ersten Vortrage redete. Darum jene gemeine Lüge, die katholische Religion sei mit der Liebe zur Nation im Widerstreite, so dass ein eigentlicher Katholik nicht national sein könne, nun müsse man national sein, also dürfe man nicht katholisch sein. Darüber sprach ich gestern.

Mit diesen zwei Verleumdungen haben die Gegner nicht genug, sie wollen etwas, was mehr Zugkraft hat. Es braucht noch etwas Pikantes, etwas Neues, was sich noch nicht ausgelebt hat, man muss weiter vordringen, höher steigen und die katholischen Heiligen an den Pranger stellen, aus Heiligen Scheusale machen! Das wird blitzartig zerstörend wirken. — Welchen Heiligen wird man wählen? Nicht einen mittelalterlichen, nicht einen obscuren, nicht einen, wenn ich so sagen darf, tagtäglichen, gewöhnlichen — sondern er muss aus neuerer Zeit sein, er muss mithin bekannt, populär sein, er muss auch ein Geistlicher sein, womöglich ein Ordensgeistlicher und etwa gar ein Bischof."

Alle vom Pater Freund angeführten Thatsachen und Gedanken sind unanfechtbar. Aber mit gerade denselben Argumenten, mit welchen er die Schriften Liguoris vertheidigt und die Bosheit bekämpft, die darin liegt, aus einem grossen alten Werke in tendenziöser Weise einzelne Stellen herauszunehmen und sie ohne Zusammenhang mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden zu übersetzen, und zwar überdies ohne Rücksicht auf Ort und Zeit der Abfassung, noch des Publikums, für welches es geschrieben, lassen sich auch die Angriffe der Religionsantisemiten gegen den Talmud zurückschleudern.

Der Broschüre Grasmanns ist es schlecht genug gegangen. Das Wiener „Vaterland" schreibt in seiner Nummer vom 28. April d. J.:

„Die gerichtliche Verurtheilung von Grassmanns Broschüre. Am 25. September 1899 wurde die Grassmann'sche Broschüre durch Verfügung des Nürnberger Amtsgerichts beschlagnahmt. Am 8. Juni sprach das Nürnberger Landgericht Grassmann objectiv schuldig, aber

subjectiv frei. Die vom Staatsanwalte eingereichte Beschwerde wurde vom Münchener Oberlandesgerichte verworfen. Hierauf beantragte der Staatsanwalt beim Landgerichte Unbrauchbarmachung aller Exemplare der Druckschrift, sowie der Platten. Mittels Urtheils vom 5. October 1900 gab das Landgericht diesem Begehren statt. Grassmanns Vertreter legte beim Reichsgerichte Revision ein, und dieses verwies die Sache an die Vorinstanz zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung. Das Landgericht Nürnberg verkündete am 23. März d. J. ein dem ersten conformes Urtheil, aus dessen interessanter Begründung hier der Schlusspassus mitgetheilt wird: „Die Grassmann'sche Schrift will sich zwar den Anschein einer Kritik geben, verlässt aber durch die unhaltbare Verallgemeinerung der aufgestellten Sätze und deren Inhalt das Gebiet der Kritik und geht auf jenes der Beschimpfung über. Nach der Auffassung des Gerichtes dient die Moraltheologie des Liguori dem Verfasser nur als Deckmantel für die von ihm unternommenen Schmähungen der römisch-katholischen Kirche. Bei Prüfung der Frage, ob der ganze Inhalt der Druckschrift oder nur die als Beschimpfung der römisch-katholischen Kirche erachteten Stellen unbrauchbar zu machen sind, kommt das Gericht, da die zahlreichen, eine Beschimpfung enthaltenden Stellen über die ganze Schrift verbreitet und mit dem übrigen Texte eng verbunden sind, ferner erkennbar eine Tendenz und ein Zweck vom Verfasser mit der ganzen Druckschrift verfolgt wird, nämlich die Gefahr der Moraltheologie des Liguori für die Sittlichkeit des Volkes anzuführen und zum Austritte aus der römisch-katholischen Kirche Veranlassung zu geben, zu dem Ausspruche, dass eine

Ausscheidung der strafbaren Stellen von den nicht strafbaren unthunlich, und deshalb die völlige Unbrauchbarmachung der Schrift und der zur Herstellung bestimmten Platten und Formen gerechtfertigt ist."

Gegen dieses Urtheil lässt sich nichts einwenden. Nur muss ich bemerken, dass von den zahlreichen antisemitischen Schriften gegen den Talmud und die dort behandelten Moralgrundsätze sich genau mit demselben Rechte sagen liesse, dass die Moraltheologie des Talmuds dem Verfasser nur als Deckmantel diene für die von ihm unternommenen Schmähungen gegen das Judenthum und Versuche, zum Austritte aus demselben Veranlassung zu geben. Aber natürlich dem Judenthum gegenüber ist jede Bosheit berechtigt. Und da redet man noch von seiner grossen Macht, während wir doch von seiner Ohnmacht täglich Beweise erleben.

Ich bin darauf gefasst, die Beschuldigung gegen mich erhoben zu sehen, dass ich den Talmud auf Kosten der Moraltheologie Liguori's vertheidigt habe, denn in der Verdrehung der Wahrheit leisten viele das Unglaublichste. Der besonnene und ehrliche Leser wird aber gütigst darauf aufmerksam gemacht, dass mir eine solche Absicht fern steht. Ich vertheidige den Talmud nicht und klage ihn auch nicht an, auch enthalte ich mich eines jeden Urtheiles über die Moraltheologie des hl. Alphonsus. Ich constatire blos die Identität in der feindlichen Angriffsweise, welche darin besteht, Stellen aus einem alten grossen Werke herauszureissen und ohne Zusammenhang, ohne Rücksicht auf die Zeit, in welcher, und das Publikum, für welches es geschrieben, ohne Rücksicht auf das viele Gute, Edle, Schöne und Nützliche, welches es enthält, und mit der ausgesprochenen Absicht, der Religions-

gesellschaft, welcher es angehört, zu schaden und Anhänger derselben zum Abfalle zu veranlassen, zu übersetzen und zu verbreiten.

Es fällt mir auch nicht ein, den Inhalt der Moraltheologie des Talmuds mit jener Liguori's zu vergleichen. Wir haben hier zwei Werke vor uns, das eine enthält die katholische Moraltheologie und ist geschrieben von einem katholischen Heiligen, welcher die Meinungen von circa 860 katholischen Theologen gesammelt, zusammengestellt und benützt hat. Auf der anderen Seite der Talmud, enthaltend die Moraltheologie der Juden, eine Sammlung von Ansichten von circa 2000 Rabbinern. Darunter Aussprüche von Männern, welche von den Juden für fromme und Gott wohlgefällige Männer gehalten werden. Beide Werke handeln über den Dekalog.

Die Tertia comparationis sind die feindliche Angriffsart und die Werthschätzung des Buches und deren Verfasser in der betreffenden Religionsgesellschaft und das gegebene Thema die Moral. Nicht zu vergleichen, weil verschieden ist die Art der Behandlung dieses Themas!

Sacra non tangere!

Siebentes Capitel.

Andere Anklagen gegen die Juden.

Es ist nicht wahr, dass die Thora den Juden den Wucher gestattet. Der berühmte Satz im 23. Capitel des V. Buches Mosis, Vers 19 und 20 besagt blos, dass das Nehmen von Zinsen überhaupt von seinem Bruder, d. h. vom Juden, verboten, das Zinsennehmen von Fremden jedoch gestattet ist. Auch andere Stellen des alten Testaments, Ezechiel Capitel 18, Vers 8 und 9, Psalm 15, 5 loben denjenigen, der keine Zinsen nimmt. Es ist ein grosser Unterschied zwischen Procentnehmen und Wucher.

Auch die Rabbiner empfehlen, selbst Götzendienern Geld ohne Zinsen zu leihen. Im Schulchan-Aruch Choschen Mischpat 34, 29 steht: „Will ein Wucherer die Fähigkeit zur Zeugenschaft wieder erlangen, so muss er seine Schuldscheine von selbst zerreissen und vollständig von seinem bösen Wandel umkehren, so dass er nicht einmal von einem Nichtjuden Zins nehmen will"; und Rabbi Isserles sagt, „dass er nicht einmal so viel Zins vom Nichtjuden nehmen dürfe, als er zu seiner Ernährung bedarf". Und thatsächlich tritt uns in der Geschichte der Juden vor Christus, sowie in der ganzen Geschichte der Diaspora kein Fall jüdischen Wuchers entgegen. Kein römischer, kein griechischer Schriftsteller, keiner von jenen, die über die Juden spotteten und soviel Gehässiges und Unwahres über sie geschrieben, erzählt uns von jüdischen Wucherern; aber mehr noch, Jerusalem und später das römische Reich

fallen, die Juden werden in aller Herren Länder zerstreut, und es vergeht ein Jahrtausend, ohne dass wir von jüdischem Wucher etwas hören. Ich habe bereits an einer anderen Stelle dieses Werkes erwähnt, dass auch die Kirchenväter des ersten Jahrtausends n. Chr., von denen sich eine grosse Anzahl sehr eingehend mit den Juden beschäftigt, und über welche sie alles niedergeschrieben haben, was sich über dieselben nur Ungünstiges sagen lässt, von einem Wucher der Juden nichts zu berichten wissen, dass selbst der Antisemitenkatechismus, der sorgfältigst alles zusammmengestellt hat, was sich über den Wucher der Juden sagen lässt, vor dem 12. Jahrhundert n. Chr. keine Stellen über den Wucher der Juden vorbringt. Aus diesem Schweigen so vieler gelehrter Judenfeinde während eines Zeitraumes von 12 Jahrhunderten lässt sich mit apodiktischer Gewissheit schliessen, dass die Juden vor dem 12. Jahrhundert überhaupt keinen Wucher betrieben haben.

Es ist nun leider eine Thatsache, die man den Antisemiten einfach als wahr zugeben muss, dass der Wucher seit ungefähr sechs Jahrhunderten und auch noch heute das eigentliche Nationallaster der Juden geworden und geblieben ist. Der Procentsatz der Wucherer ist bei den Juden ein verhältnismässig viel grösserer als bei den Nichtjuden. Wer heute Geld braucht und es auf Wucher ausleihen will, der weiss, an wen er sich zu wenden hat. Unzählige Existenzen sind durch jüdische Wucherer zu Grunde gerichtet worden, das ist eine Wahrheit, die sich nicht leugnen lässt, jedoch eine Erklärung verlangt. Gerade diese Erklärung ist aber sehr leicht und die Heranzüchtung so vieler Söhne Jakobs zu Wucherern ist be-

sonders durchsichtig. Die Christen waren es, welche die Juden gezwungen haben, Wucher zu treiben. Ich sage gezwungen und nicht verleitet. Die Juden im Mittelalter waren in eine Lage versetzt, entweder zu wuchern oder zu verhungern; die Juden waren im Mittelalter ausgeschlossen von allen Aemtern, Würden, akademischen Graden, von den Zünften und Innungen, vom Handwerk und von den meisten Zweigen des Handels. Sie hatten keine andere Wahl, wenn sie nicht verhungern wollten, als Schacher und Wucher zu betreiben, denn den wenigen ihnen erlaubten anderen Beschäftigungen, als da sind: das Wechsel- und Bankgeschäft, Edelsteinhandel etc. konnte sich ja nur eine geringe Zahl widmen. Auch erlaubten die Gesetze mehrerer Staaten den Juden den Wucher ausdrücklich. Die grossen Landesherren erlaubten aber nicht blos den Juden, zu wuchern, sondern liessen die Juden für ihre Kosten Wucher betreiben. Das Odium des Wuchertreibens überliessen sie den Juden, die Wucherfrüchte steckten sie aber selbst ein, indem sie, wenn sie Geld brauchten, die Juden zwangen, ihnen die Früchte ihres Wuchers herauszugeben.

Bekanntlich verbietet das canonische Recht das Zinsennehmen überhaupt, unter Berufung auf die oben angeführte Stelle des alten Testamentes. Aus diesem Grunde liess man, um dieses Gesetz nicht zu übertreten, die Juden wuchern, und hatten sich diese vollgesogen, so nahm man ihnen das Geld weg mit der Motivirung, dass dieses Geld unrechtmässig erworben und den armen Christen durch Wucher abgezapft sei. Jene aber, denen das Geld weggenommen war, sahen es natürlich nie mehr wieder; es floss in ganz

andere Taschen, nämlich in die Taschen jener, welche die Juden beschützten. Ich möchte hier den geehrten Leser ganz besonders darauf aufmerksam machen, dass die durch das canonische Recht den Christen anbefohlene Enthaltung vom Zinsennehmen und die in Folge dessen durchgeführte Dressirung der Juden, die Zinsen an Stelle der Christen einzutreiben, direkt aus dem oben citirten Gesetze des Moses entspringt, das Ganze also wieder eine Folge des Gesetzes der jüdischen Thora, also der jüdischen Religion ist.

Man kann sich leicht denken, wie die Juden zum Wucher ermuntert werden mussten, wenn sie beständig von den Christen zu hören bekamen: „Wir Christen dürfen leider keine Zinsen nehmen, ihr aber dürft es ja; also bitte thut es doch (und dann theilen wir brüderlich). Uebrigens ist zu bemerken, dass auch die Christen früher den Wucher im grossartigen Massstabe betrieben. Man lese hierüber das sehr interessante Capitel über Geldwechsel und Wucher in Johannes Janssens „Geschichte des deutschen Volkes" I. Band, Seite 476. Janssen schreibt: „Mit der Vertreibung der Juden war der Wuchergeist keineswegs ausgerottet, er ging vielmehr auf die christlichen Wucherer über und bildete sich in deren Händen in Folge des Welthandels und des allgemeinen Luxus zu einem wahren Wucher aus.

„Grosswucher und Schinderey" legte man insbesondere den süddeutschen Handelsgesellschaften der Welser und Höchstetter in Augsburg, der Imhof, Ebner, Volkamer in Nürnberg, der Ruland in Ulm und vielen anderen zur Last. Sie verfielen dem allgemeinen Volkshasse in gleicher Weise wie die Juden, und wenn auch manche

gegen sie gerichtete Beschuldigungen unbegründet oder übertrieben sein mögen, so steht doch im Allgemeinen die Thatsache fest, dass sie durch ihre ausgedehnte Capitalwirthschaft und künstlichen Preissteigerungen eine drückende Herrschaft im Reiche ausübten und wesentliche Schuld trugen an den späteren schweren Verwickelungen der gesellschaftlichen Zustände.

Diese sogenannten „Handelsgesellschaften" traten zur Ausbeutung einer bestimmten Handelsrichtung oder eines bestimmten Geschäftszweiges auf bestimmte Zeit zusammen und theilten nach Massgabe der von den einzelnen Mitgliedern eingelegten grösseren oder geringeren Geldsumme den erzielten Gewinn. Ihr Streben, den ganzen deutschen Markt zunächst in Bezug auf die „fremden, eingebrachten Waren" zu beherrschen, erhielt einen ausserordentlichen Vorschub durch die unmittelbare Schiffahrt nach Indien und die Verlegung der Gewürzhandelstrasse auf Lissabon. In dem näheren Venedig und Genua hatten früher auch die minder bemittelten Kaufleute ihre Waren einkaufen können, in Lissabon dagegen war wegen der längeren Reise durch Frankreich und Spanien und wegen der kostspieligen Rückfahrt der Einkauf viel schwieriger und erforderte besondere Factoreien in Antwerpen und Lissabon. So kam es, dass allmählich der ganze Gewürzhandel in die Hände einzelner Gesellschaften fiel, die dann willkürlich die Preise bestimmten und in die Höhe trieben.

Aber nicht auf den Gewürzhandel allein beschränkten sich ihre Unternehmungen. Sie vereinigten sich zu Aufkaufs- und Preissteigerungs- und dadurch zu Volksausbeutungsgesellschaften in Bezug auf alle möglichen

Waren. Sie kauften den Wein auf, das Korn oder schon die Feldfrüchte in Halm und Garben.

Geiler von Kaisersberg nennt sie darum „grössere und schlimmere überlister und schinder des volks, als je die juden gewesen", denn, sagt er, „sie ziehen nit allein den gar entbehrlichen blunder an fremden waaren, sunder auch was zum leben not als korn, fleisch, weyn und sunstiges in ir monopolium und schrauben die preise nach irer geltgir und gitzigkeit und neren sich mit der sauren arbeit der armen." Die Blutsauger, Korn- und Weinaufkäufer, eifert er an einer anderen Stelle, „schädigen die ganze gemeinde; man solt ussziehen, sie zu vertreiben von einer ganzen gemeinde als die wölff, die gott und die menschen hassen, wann sie weder gott noch die menschen fürchten; sie machen hunger und thüre und tödten arme leut . . . ."

Unter den kaiserlichen Räthen waren manche empfänglich für die „starken handsalben" der Kaufleute, oder auch sie betheiligten sich „durch einschüsse in die handlung" im Geheimen an der capitalistischen Ausbeutung des Volkes. Der Kaiser „hett rätt", sagt ein Chronist, „die waren lausbuben, dieselben wurden all fast reich und der kayser ward arm". „So lagen zu zeiten des kaysers rätt etlich mit den kaufleuten auch an mit ihrem gelt, doch nur in gehaim . . . ."

Das monopolistische Unwesen griff immer weiter um sich, und immer lauter wurden die Klagen über das allgemeine Steigen der Warenpreise. In Württemberg zum Beispiel stieg der Preis des Weines seit dem Jahre 1510 allmählich um 49, der des Kornes um 32 Procent . . . .

In den österreichischen Erblanden kauften die Gesellschaften der Augsburger und Nürnberger schon vor den

Thoren der Handelsstädte oder auf den Märkten selbst die Waren, sogar die unentbehrlichsten, in grossen Massen auf und brachten dadurch den ganzen Kleinverkehr und die Herrschaft über alle Preise in ihre Hand. Daher beschloss der im Jahre 1518 in Innsbruck versammelte Ausschusslandtag der gesammten Erblande: „Die grossen Handelsgesellschaften, welche ausserhalb Landes ihren Sitz halten, haben durch sich selbst und ihre Faktoren alle Waren, die den Menschen unentbehrlich sind, Silber, Kupfer, Stahl, Eisen, Linnen, Zucker, Specerei, Getreide, Ochsen, Wein, Fleisch, Schmalz, Unschlitt, Leder, in ihre alleinige Hand gebracht und sind durch ihre Geldkraft so mächtig, dass sie dem gemeinen Kauf- und Gewerbsmannn, der eines Guldens bis in zehntausend reich ist, den Handel abstricken. Sie machen beliebig die Preise und schlagen nach Willkür damit auf, wodurch sie sichtbarlich in Aufnahme kommen, einige davon in Fürsten-Vermögen gewachsen sind, zu grossem Schaden der Erblande. Diesen Gesellschaften soll mit Ausnahme der Märkte kein Einlagern ihrer Waren mit täglichem Verkauf gestattet werden, auch zur Verhütung von Betrug und Schmuggel Niemand im Lande ihnen öffentlich oder heimlich beitreten. Bei den Messen und öffentlichen Jahrmärkten in Wien, Botzen, in den Vorlanden und an anderen Orten soll es den Gesellschaften nicht gestattet sein, Güter oder Waren vor Ende des Marktes durch höheres Gebot an sich zu bringen. Keiner Gesellschaft soll es ferner erlaubt sein, das ungarische oder Landvieh haufenweise aufzukaufen, bei Verlust des Viehes; jeder Verkauf und Treiben in andere Länder zu Verkauf ist verboten. Auch die neuerlich zur Betreibung des Seifenhandels zusammen-

getretene Gesellschaft soll als landesschädlich aufgehoben werden. . . . .“

In gleicher Weise klagte später die deutsche Ritterschaft: „Es ist offenbar, wie die grossen Kaufmanns-Gesellschaften in deutscher Nation des heiligen Reiches Unterthanen schier aus allen Ständen bisher hoch und übermässig beschwert haben mit ihren Monopolien, Verbündnissen, einhelligem Aufsetzen, wie hoch eine jede Waare verkauft soll werden, Niederdrückung der armen gemeinen Kaufleut, bei denen man bessern Kauf aller Waar bekommen möcht, merklichen überschwenglichen Wucher, so sie über allen ihren Kosten und ziemlichem Gewinne jährlich aus deutscher Nation aufheben, einsammeln und doch neben andern Reichsständen fast wenig Steuer oder Darlegung thun zur Abwendung der zufälligen Beschwerden unsers gemeinen Vaterlandes und des römischen Reichs. . . . .“

So erzielte zum Beispiel der Augsburger Bartholomäus Rem mit einer Summe von fünfhundert Gulden, welche er dem Ambrosius Höchstetter „zu gewinn und verlust in die handlung lieh“, von 1511—1517 einen Gewinn von vierundzwanzigtausendfünfhundert Goldgulden. . . .

Professor J. Baum schreibt: „Nahe an tausend Jahre verstrichen seit der Entstehung des Christenthums, ohne dass unter den Juden auch nur eine Spur von Wucher vorhanden gewesen wäre. Denn einerseits waren sie durch die strafenden Schläge des Schicksals, welche die allgerechte, weltleitende Vorsehung stets zu ihrem strafvollstreckenden Boten macht, wieder zu den Satzungen der göttlichen Lehre Mosis zurückgekehrt; andererseits aber kamen sie mit den Nichtjuden fast in keinerlei näheren Verkehr und hätten es

bei der zeitig eingenommenen, ganz untergeordneten, rechtlosen Stellung nicht gewagt. Dagegen aber hat die Christenheit überall stark gewuchert."

Dr. M. Schleiden in seinem Werke „Romantik des Martyriums bei den Juden im Mittelalter" bemerkt: „Als den Juden ihr Grundbesitz geraubt, ihr Vermögen geplündert, als ihnen durch die wahnwitzigste Tyrannei der christlichen Gesetze jede Beschäftigung untersagt war, durch welche sie ihr Leben fristen konnten, als sie sogar durch die Gesetze selbst auf den Wucher als das einzig ihnen erlaubte Gewerbe hingewiesen wurden, da liess Verzweiflung sie dies Mittel ergreifen."

Dr. M. Güdemann schreibt in seiner „Geschichte des Erziehungswesens":

„Die nächsten Folgen der Kreuzzüge äusserten sich auf dem Gebiete der bürgerlichen Thätigkeit der Juden, ihres Erwerbszweiges und Berufslebens. Der Welthandel, den sie bisher fast allein beherrscht hatten, wurde ihnen aus der Hand genommen. Theilweise vollzog sich diese Wendung von selber, indem die Christen den durch die Kreuzzüge mit dem Oriente angeknüpften Verkehr nun auch für Handelszwecke ausbeuteten; andererseits drängte die Gesetzgebung und die Eifersucht der christlichen Kaufleute, welche sich in Genossenschaften zusammenschlossen, die Juden planmässig von ihrem bisherigen Erwerbszweige, dem Grosshandel, ab. An seine Stelle trat nun der Kleinhandel, der Schacher. Hatte jener etwas Freies, den Blick Erweiterndes und auf das Grosse Lenkendes, so war und machte dieser kleinlich, knechtisch, ärmlich, spitzfindig. — — Indessen konnten die Juden auf die Dauer mit dem ärmlichen Broderwerb des

Kleinhandels sich nicht begnügen; ihre angeborene Findigkeit und der natürliche Drang, in der Welt sich zu behaupten, der durch die Gegenbestrebungen, sie daraus zu verdrängen, nur befeuert wurde, lenkte ihre Blicke auf einen andern Erwerbszweig, der jenem Drange allerdings Befriedigung gewährte: das Geldgeschäft und den Wucher. Verstand man ehemals unter Juden soviel wie Kaufleute im edleren Sinne (mercatores, negotiatores), so ist der Name jetzt gleichbedeutend mit Pfandnehmern und Geldgebern. Das Geldgeschäft und der Wucher wurde für die Juden die Quelle ihres Bestandes, aber zugleich auch die Quelle zahlreicher Unbilden. Man brauchte sie, deshalb hasste und verfolgte man sie". Sehr richtig sagt Stobbe: „Dem Wucher verdankte es der Jude im Mittelalter, dass ihm trotz allen nationalen Hasses und religiöser Unduldsamkeit fast überall der Aufenthalt gestattet wurde, ihm hatte er es aber auch zuzuschreiben, wenn von Zeit zu Zeit sich jene Unduldsamkeit in grauenerregender Weise wieder Luft machte." Man muss deshalb die Juden beklagen, nicht, wie es oft geschieht, anklagen; aber diejenigen, welche ihnen diesen Erwerbszweig als den einzigen übrig liessen, oder sie in Verfolgung desselben aus Eigennutz bestärkten, trifft ein doppelter Vorwurf. Weltliche und geistliche Fürsten wetteiferten in jeder Art der Erpressung und drängten dadurch die Juden zum Gelderwerb". „Es ist ja," — klagt ein Schriftsteller des 13. Jahrhunderts — „stehende Gewohnheit der christlichen Machthaber, dass sie von dem Juden zehnmal so viel verlangen, als er besitzt, um ihn zu schrecken und zu ängstigen, damit er sich mit der Auslösung beeile." — „Sie tödten die Juden lieber" — sagt ein anderer aus derselben Zeit —

„ehe dass sie umsonst sie freigeben.“ Als man einmal mit der Auslösung eines Juden zu lange gesäumt hatte, sagte der „Herr“, der ihn gefangen gehalten: „Er ist gestorben, und ich habe befohlen, den Leichnam den Hunden vorzuwerfen.“ Die Juden mussten also nach Geld trachten, um nur ihr Leben und ihre Freiheit zu schützen. — — So wenig trotzdem gebilligt werden kann, dass die Juden den Versuchungen nachgaben, so hiesse es in einer Schrift, welche, wie diese, die vergleichende Betrachtung sich zum Ziele gesetzt hat, Licht und Schatten ungleich vertheilen, wenn mit Stillschweigen übergangen würde, dass auch von den Christen der Wucher in hervorragender Weise betrieben wurde, dass überhaupt Geldgier und Habsucht alle Kreise ergriffen hatte, wie denn seit den Kreuzzügen durch das Kriegshandwerk und die Veräusserlichung der Religiosität eine Verwilderung der Sitten eingerissen war, die von den zeitgenössischen Schriftstellern und Dichtern unverhohlen eingestanden und gegeisselt ward. Als Bernhard von Clairvaux im Jahre 1146 während des zweiten Kreuzzuges von der Verfolgung der Juden abmahnte, wies er darauf hin, dass die christlichen Wucherer, die man eigentlich gar nicht Christen nennen könne, es noch schlimmer trieben als die Juden. (Pejus judaizare dolemus Christianos foeneratores, si tamen Christianos, et non magis baptizatos Judaeos convenit appellare.)

Luther sagt in seiner ihm eigenthümlichen derben Weise:

„Unsere Narren, die Papisten, Bischöfe, Sophisten und Mönche, haben bisher also mit den Juden verfahren, dass, wer ein guter Christ gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre

und hätte solche Tölpel und Knebel den Christenglauben regieren und lehren gesehen, so wäre ich eher eine Sau geworden, als ein Christ. Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen, haben nichts mehr thun können, als sie schelten. Sie sind Blutsfreunde, Vetter und Bruder unseres Herrn; darum, wenn man sich des Blutes und Fleisches rühmen soll, so gehören die Juden Christo mehr an, denn wir. Ich bitte daher meine lieben Papisten, wenn sie müde geworden, mich Ketzer zu schimpfen, dass sie nun anfangen, mich einen Juden zu schelten. — —

Darum wäre mein Rath, dass man säuberlich mit ihnen umgehe; aber nun wir mit Gewalt sie treiben und gehen mit Lügenteiding und geben ihnen schuld, sie müssten Christenblut haben, dass sie nicht stinken, und weiss nicht, was des Narrenkrams mehr ist, — auch dass man ihnen verbietet, unter uns zu arbeiten, handthieren und andere menschliche Gemeinschaft haben, damit man sie zu wuchern treibt, wie sollen sie zu uns kommen? Will man ihnen helfen, so muss man nicht des Papstes, sondern der christlichen Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich aufnehmen mit lassen werden und arbeiten, damit sie Ursache und Raum gewinnen, bei uns und um uns zusein.

Diese Wuth (den Judenhass) vertheidigen auch einige sehr abgeschmackte Theologen und reden ihr das Wort, indem sie aus grossem Hochmuth daherplaudern: die Juden wären der Christen Knechte und dem Kaiser unterworfen. Ich bitte Euch darum, sagt mir: wer wird zu unserer Religion übertreten, wenn es auch der allersanftmüthigste und allergeduldigste Mensch wäre, wenn

er sieht, dass sie so grausam und feindselig und nicht allein nicht christlich, sondern mehr als viehisch von uns traktirt werden? — Die meisten Passionsprediger — in der Osterwoche — thun nichts Anders, als dass sie der Juden Muthwillen, die sie an Christo verübet, sehr schwer und gross machen und die Herzen der Gläubigen wider sie verbittern.“ —

Professor Dr. Jacob Moleschott, Senator des Königreichs Italien, sagt: „Ist es doch nur als eine Nachwirkung der Inquisition zu verstehen, was wir an der Scheide des neunzehnten Jahrhunderts seit vielen Jahren erleben und immer wieder neu erleben.

Alba liess in Belgien die Ketzer zu Hunderten vor ihren eigenen Thüren aufhängen und bedrückte das edelste Volk der Erde, indem er ihm sein erstes Blut und sein Geld, das zweite Blut, höhnisch und marternd abzapfte.

Die Antisemiten des neunzehnten Jahrhunderts kümmern sich nicht um die Gewissen, nicht um fremde, nicht um das eigene; sie fallen über die Häuser her, sie brennen und sengen, verjagen die Menschen, als wären's Herden lästiger Thiere, sie beneiden und verfolgen ihren Mitmenschen, wenn er sie an Geist oder Glück überstrahlt.

Die Schmach ist um so grösser, weil Staatsmänner und Machthaber mitmachen, Priester, welche die Botschaft der Liebe bringen sollten, vergessen, dass Jesus ein Jude war, Lehrer des Rechts und der Bildung verleugnen, dass wir den Juden wie den Griechen die reichsten Quellen unsrer Menschlichkeit, den eigentlichen Menschenadel, verdanken.

Sie ist geradezu schrecklich, weil sie mit ihrer neidischen

Wuth sogar einen Theil der sonst so edelmüthigen Jugend vergiftet hat. Sie ist doppelt empfindlich, weil die sogenannte christlich-germanische Partei, Lessings und Nathans vergessend, mit den Slawen streitet um das traurige Vorrecht, die Niedertracht einer ungeschichtlichen Gesinnung zu bethätigen.

Ist es der Juden Schuld, dass sie durchschnittlich begabter, edler, gemüthswärmer sind als Ihr? Musste es nicht so kommen, dass jene begabten, unermüdlich strebenden, aufopfernd liebenden Menschen — Menschen wie Ihr — nachdem man sie Jahrhunderte lang aus der Menschengemeinschaft, aus dem Schutz der Liebe und der freien Bewerbung verdrängt, verhöhnt, verpönt, verfolgt und misshandelt hat, alle ihre Kraft, ihre Lust und ihre Liebe zusammennahmen, um sich dennoch den Boden zu erwerben, den der Mensch unter den Füssen haben muss, um ein menschenwürdiges Dasein zu leben und zu geben?

Man wirft ihnen Eitelkeit vor, und man vergisst, dass der christliche Staat Genossenschaften ernährt, deren theuerstes Streben auf gegenseitige Beweihrauchung hinausläuft.

Man spricht von ihrer Härte, als hätte man nie das Beispiel eines christlichen Banquiers erlebt, der rücksichtslos die kleinen Familien dem Elend preisgibt, um seinen Zinspfennig zu erpressen, oder das ihm anvertraute Gut unterschlägt, wenn es sich darum handelt, auch nur für kürzere Zeit den Schein seiner Ehrenhaftigkeit zu retten.

Soll es ihnen zum Nachtheil angerechnet werden, dass sie in der Regel genügsamer, sparsamer, vorsichtiger, klüger und ausdauernder sind als die

meisten, die, wie man sagt, minder weichen Rassen angehören? dass sie, auf ein enges Gebiet der menschlichen Thätigkeit verwiesen, im Erwerben, im Helfen, im Nachdenken erfolgreicher und grösser wurden als viele Christen, die ihre Begabung über ein weiteres Gebiet zerstreuten und zersplitterten?"

Dass es reiche Juden gibt, bezweifelt Niemand. Das aber ist unwahr, dass in irgend einem Lande das Vermögen der Juden grösser ist, als jenes der Christen. Die grössten Vermögen der Welt, die in Amerika, gehören Nicht-Juden. Wer das nicht glauben will, dem rathe ich, die interessanten Studien von M. C. Varigny zu lesen: „Les grandes fortunes en Angleterre und Les grandes fortunes aux Etats-Unis". Der Autor gibt eine in England im Jahre 1884 publicirte Liste der zwölf reichsten Personen der Welt wieder. Sie enthält vier grosse amerikanische Speculanten, einen einzigen Banquier — gleichzeitig der einzige Jude in der Liste —, einen amerikanischen Journalisten, zwei grosse amerikanische Geschäftsleute und vier Mitglieder des englischen Adels. Die Namen nach der Reihenfolge der Grösse des Vermögens sind folgende: Jay Gould, J. W. Mackay, Rothschild, C. Vanderbilt, J. P. Jones, Herzog von Westminster, John J. Astor, W. Steward, J. G. Bennett, Herzog von Sutherland, Herzog von Northumberland, Marquis de Bute.

Andere, von Varigny genannte Crösuse sind der Herzog von Portland, Sir David Baxter, M. J. Williams, M. J. P. Heywood, Baring, Langsworthy, Stephen Girard, W. Phipps, Thomas Brassey, S. Cunard und viele andere. Die Lectüre dieser Artikel ist den Antisemiten wie den Socialdemokraten aufs wärmste zu empfehlen, weil sie

daraus entnehmen müssen — vorausgesetzt, dass sie es mit der Wahrheit ernst nehmen —:

1. Dass die Mehrzahl der grössten Privatvermögen der Welt Nicht-Juden gehören;
2. dass die Mehrzahl der grossen Millionäre aus Männern besteht, die anfangs ganz arm waren und die durch Fleiss und Arbeitsamkeit und auf ehrliche Weise ihr Riesenvermögen erwarben;
3. dass die Mehrzahl derselben dem Volke und nicht den höheren Ständen entstammt.

Ueber die Confession und die Geschichte der Millionäre Südafrikas fehlen mir leider nähere Details. Zu erwähnen ist noch die grosse Zahl steinreicher, mehrfacher Millionäre unter den russischen Kaufleuten namentlich Moskaus, die den ganzen Handel mit und durch Centralasien in Händen haben und die keine Juden sind. Bei uns in Oesterreich ist der reichste Mann kein Jude. Erst das zweitgrösste Vermögen gehört einem Juden. Vielleicht kommt als drittes im Range noch eines hinzu, das auch einem Juden gehört, dann aber folgen eine Reihe grosser Vermögen, die Nicht-Juden gehören. Man blickt nun auf die nicht sehr zahlreichen jüdischen Crösuse und donnert gegen die reichen Juden. Von den Millionen armer Juden, die in der grössten Armuth leben, den jüdischen Kutschern, Taglöhnern (in Marmaros gibt es Juden, die als Taglöhner bei ruthenischen Bauern dienen), den jüdischen Lastträgern etc. etc., von denen spricht Niemand. Wer sich vom Elende und der schauerlichen Armuth der Juden überzeugen will, der fahre einmal nach Warschau und nach anderen Städten in Russland und Polen. Sperrt man nun diesen Unglücklichen mehrere Berufszweige ab, so bleibt ihnen die

angenehme Wahl, entweder zu verhungern oder Geld zu verdienen auf was immer für eine Art. Die Mehrzahl wählt selbstverständlich das Letztere, was auch die Mehrzahl der Christen, nur mit viel weniger Geschicklichkeit, thun würde. In diesem Schweigen liegt somit Entstellung, — halbe Wahrheit, also Unwahrheit.

Die Juden sind nicht geschickter (oder unehrlicher, wie die Antisemiten sagen würden) als die Griechen und Armenier, Parsis, Araber, Banyas und Chinesen, im Gegentheil, sie erscheinen schwächer als die genannten Handelsvölker. Wenn daher unsere Christen aus Hass und Abneigung es den Juden nicht nachthun können oder wollen, so rathe ich ihnen, es den Griechen und Armeniern gleich zu machen, und kein Jude wird ihnen jemals ein Haar krümmen.

Was aber die grössere Unehrlichkeit der Juden betrifft, so frage ich jede Hausfrau, jeden Grundbesitzer, jeden Geschäftsmann, ob die Christen nicht im grossen Ganzen sich von den Juden in nichts unterscheiden. Man denke an die Holz- und Wilddiebstähle, an unzählige falsche Rechnungen, geheimes Acceptiren von Provisionen und Aehnliches und wird zum wahren und doch so einfachen Truism wiederkehren: „Es gibt gute und schlechte Menschen, bei Christen und Juden in gleicher Proportion.“ Dass die Fehler, Vergehen und Verbrechen bei einem Handel treibenden Volke gewöhnlich mit dem Handel in einem Causalnexus stehen werden, ist natürlich. Die Antisemiten sagen, die Juden beherrschen die Welt und die Politik. Das ist nicht wahr, aus einem höchst einfachen Grunde, weil es eine Unmöglichkeit ist. Es gibt im Ganzen nur 9 Millionen Juden, nach Einigen sogar nur 7 Millionen. Nehmen wir 9 Millionen, als

die richtige Zahl: Davon kommen 1 Million auf Asien oder Afrika, bleiben 8 Millionen, circa 4 auf Russland, bleiben 4 Millionen für das übrige Europa, Amerika und Australien. Nehmen Sie Kinder und Weiber weg, bleiben maximum 2 Millionen, darunter nach Tausenden zählende Arme, ja Bettelarme, die 500 Millionen Christen in Europa, Amerika und Australien beherrschen sollten! Auf einen einzigen herrschenden Juden kämen dann 250 beherrschte Christen. Machen wir die Rechnung für Oesterreich-Ungarn, wo 1,860,106 Juden auf 41,057,603 Christen kommen, also 23 Christen auf einen Juden. Nun herrschen aber von diesen 1,860,106 Juden Weiber und Kinder sicher nicht, bleiben somit höchstens 1 Jude für 69 Christen. Aber wie schwach müssen dann diese Christen sein! Die brauchen gerade die Juden als Lehrer.

Dass der Nationalitätenhass zum grossen Theile von der jüdischen Presse geschürt wird, behaupten die Antisemiten; dann liegt aber der Gedanke nahe, dass, wenn das wahr ist, das beste Mittel, die Nationalitäten in ihrem Hasse gegeneinander zu beruhigen, das wäre, die Juden in Ruhe zu lassen.

Man soll nie vergessen, dass Oesterreich-Ungarn in dem Handelstalent von fast 2 Millionen Juden ein geistiges Capital besitzt, welches zum Nutzen und zum Wohle des Staates zu verwenden, ein Ziel der Regierung sein sollte. Wenn Oesterreich-Ungarn je wieder wachsen und blühen soll, so wird das nie durch Eroberungen geschehen können, sondern nur durch den Handel; für eine Entwickelung in dieser Richtung sind aber die Dienste, welche die Juden leisten können, unschätzbar.

Varnhagen von Ense schreibt:

„Diese stupiden, kleingeistigen, selbstsüchtigen Wider-

sacher der Juden! — — wie viel Juden sind denn im Lande N. N., dass diese — Christen so grosse Furcht haben? — „Keine achthundert!“ — So wenig, nur achthundert! sind dort? Ja, dann wundert's mich nicht, dass die N. N. so dumm geblieben sind — — die müssten sich express welche ausbitten, damit mehr Gescheitheit ins Land käme!“

Nichts hat mich auf meinen Reisen in Asien und Amerika so sehr betrübt, als der kolossale Unterschied zwischen Oesterreich-Ungarn und anderen Grossmächten. In Singapore, Bangkok, Hongkong, Yokohama, Buenos Aires, Wladiwostok, überall trifft man wohlhabende Colonien gebildeter deutscher Kaufleute. Sie besitzen elegante Clubs zum Zwecke geselliger Zusammenkünfte. Die Wohnung eines deutschen Kaufherrn in den genannten Städten erinnert an eine kleine Botschaft. Die jungen Commis speisen häufig mit dem Chef des Hauses, alle in Abendtoilette, mit Beobachtung der guten Manieren. Ein deutsches Handelshaus in jenen Städten macht wirklich einen ausserordentlich guten Eindruck in jeder Beziehung. Oesterreichische Handelshäuser dieser Art fehlen dort ganz. Die wenigen anständigen Kaufleute österreichischer oder ungarischer Nationalität sind natürlich Juden, ihre Zahl ist aber so gering, dass sie gar nicht in Betracht kommt. Oesterreich ist dem Namen nach unter der eingeborenen Bevölkerung unbekannt. In Colombo wollte ich einmal aufs österreichische Consulat fahren. Ich sagte dem Kutscher so deutlich als ich nur konnte Austrian Consulate. Er fuhr los, direkt zu einer Agencie, irgend einer australischen Bank oder sonstigen Gesellschaft. Das wiederholte sich zwei- bis dreimal; endlich frug mich der Kutscher „Hungarian

Lloyd?“ Als ich diese Frage bejahte, da fuhr er zum österreichischen Lloyd, wo ich endlich erfuhr, wo das Consulat ist! Etwas ganz ähnliches geschah mir in Madras. Im Staate Mysore frugen mich einmal zwei gebildete Brahminen, die perfect Englisch konnten, ob man in Oesterreich ausser Englisch noch eine andere Sprache spricht. Da der Name Oesterreich so ganz unbekannt ist, sind in Indien und Ostasien Verwechslungen von Austria und Australia, Austrian und Australian etwas Alltägliches. Ich erinnere mich, dass ein mir befreundeter Deutscher in Buenos Aires auf das Couvert eines nach Wien adressirten Briefes „Alemania“ schrieb, er sagte mir, er thue dies der argentinischen Post wegen, damit der Brief ja sicher ankomme! In Argentinien und Paraguay nach meinem Vaterland befragt, und nachdem ich mit Austria geantwortet, fragte man mich fast immer: „Also Sie sind ein Deutscher?“ Als ich dies in Abrede stellte, war die staunende Antwort jedes Mal: „Aber Oesterreich ist doch in Deutschland?“ etc. etc. Die Staatsangehörigen der Monarchie reisen äusserst selten. Der Grund dürfte der sein, dass Oesterreich-Ungarn so viel des Genusses und des Wohllebens bietet für Reich und Arm, dass keiner die Lust verspürt, wenn nicht durch Noth gezwungen, ins Ausland zu gehen. Unsere Länder geben das beste Brod, vortreffliche Biere und Weine, die erste Niederjagd der Welt, eine vortreffliche Hochwildjagd, ausgezeichnete Pferde, sehr schöne Naturscenerien voller Abwechslung, die beste Oper, weltberühmte Concerte, grossartige Theater, Vergnügungen aller Art und noch vieles Andere, so dass die Stände, aus denen sich die Handelswelt anderswo rekrutirt, gar kein Verlangen darnach empfinden, Oesterreich-Ungarn

zu verlassen. Unter diesen Umständen ist an eine Gründung von grossen Handelsfirmen und Filialen in überseeischen Ländern nicht zu denken. Nur unsere Juden allein könnten solche schaffen, das geht aber nicht, wenn sie verfolgt werden. Also den Schaden wird wieder Oesterreich haben. — Die gewaltigen Fortschritte in Ungarn fallen in auffallender Weise zusammen mit der Emancipation und Freiheit der Juden, so dass man versucht sein könnte, sie in einen Causalnexus zu bringen. Einer Blüthe und Macht ersten Ranges erfreute sich Grossbritannien unter dem Ministerium des semitischen Lord Beaconsfield. Spanien blühte, als es dort den Juden gut ging; als sie weggejagt waren, begann der Zerfall.

Graf Nicolaus Bethlen schrieb am 26. Juni 1870 in der „Diplomatischen Wochenschrift" Folgendes: „Das Vaterland" in Wien hat vor Kurzem über die Juden in Wien einen Artikel veröffentlicht, der von unserer Seite, die wir, als Enkel der protestantischen Rebellen, denn doch keine Juden sind, eine Erwiederung verdient. Das Blatt meint, auf jedem Gebiete (sei es Politik, Litteratur, Kunst, Handel und Industrie) nehmen die Juden in Wien eine hervorragende Stellung ein, und ihr Einfluss ist in Wien überall massgebend. Man möge daher — sagt das „Vaterland" — die Juden aus Wien hinaustreiben.

Wenn die Partei des „Vaterland" je ans Ruder kommt und ihre Drohungen effektuiren wollte, so bitten wir, alle aus Wien hinausgeworfenen Juden uns nach Pest zu schicken.

Die Juden sind durch ihr Talent und ihre Thätigkeit ein bedeutender Faktor der Civili-

sation geworden, und wir können sie in Pest brauchen.

In Pest selbst finden wir zwei Städte. Der eine Theil von Pest gleicht einer europäischen Handelsstadt — es ist die Stadt der Juden. Der andere gleicht einem grossen Dorfe der Wüste — es ist die Stadt der Magyaren. Alles, was in Pest als ein Werk der Civilisation, als ein Zeichen der europäischen Cultur betrachtet werden kann, ist durch jüdischen Geist und jüdisches Geld zu Stande gebracht worden. Würde es in Pest keine Juden geben, so würde die Landeshauptstadt auf dem Niveau des grossen Debreczin stehen, und die Comitatshelden würden in ihrem eigenen Staub und Koth ersticken.

— — Sobald man die ungarische Journalistik auf das Niveau jener von anderen civilisirten Nationen erheben wollte, war man gezwungen, ein halbes Dutzend Juden zu importiren, damit die Trägheit in der Technik der Blätter theilweise beseitigt und die journalistischen Formen entwickelt werden.

Auf welches Gebiet des öffentlichen Lebens wir auch sehen, überall finden wir die Juden emsig arbeiten und gegen den alten Geist der Finsternis im Kriege begriffen. Mehr Juden, mehr Licht!"

Seither sind über 30 Jahre vergangen, die Ungarn sind längst wirthschaftlich mündig geworden und haben dieselbe Stufe der Cultur erklommnn, wie die übrigen civilisirten Staaten. Sie sind heute die Führer der Monarchie. Dass aber die Juden in vielen Dingen ihre Erzieher waren und sehr dazu beigetragen haben sie auf ihre jetzige Höhe zu bringen, ist sicher.

Der Antisemitismus ist eine krankhafte Erscheinung,

und es ist sehr zu bedauern, dass er einen Punkt bildet im Programm der sonst so tüchtigen und vortrefflichen christlich-socialen Partei. Das Krankhafte an ihm scheint mir darin zu liegen, dass jene, die sich zu seinen Grundsätzen bekennen, eine grosse Zahl von Erscheinungen und Ereignissen des gesellschaftlichen Lebens als verschiedene Wirkungen einer einzigen Ursache statt sehr vieler und mannigfaltiger Ursachen auffassen, in unserem Falle also das Judenthum als die Ursache aufstellen von einer Menge gesellschaftlicher Uebelstände. Es beruht dies auf Denkträgheit oder Denkunfähigkeit, indem es natürlich beim Denken und Urtheilen viel bequemer und leichter ist, alles, was man nicht gleich erklären kann, alles, was man nicht begreift, auf eine und dieselbe Ursache zurückzuführen.

Wie oft begegnet man Halbgebildeten, bei denen es zur Manie geworden ist, alles, was auf der Welt geschieht und ihnen nicht recht und gut vorkommt, als Werk der Geistlichkeit, namentlich der Jesuiten auszuposaunen! Welche Lügen hat man nicht gegen diesen für die katholische Kirche so glorreichen und bedeutendsten aller Orden ausgestreut, gegen diesen grössten aller Orden, dem die römische Kirche es allein verdankt, dass die Reformation Oesterreich, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien nicht überfluthet, und welcher im 17. Jahrhundert das ganze chinesische Reich ohne Schwertstreich und Blutvergiessen für die römische Kirche gewonnen hätte, wenn nicht seine Gegner aus Eifersucht und Unverstand ihm in den Arm gefallen wären. Stirbt ein Landesfürst, ein Cardinal, der ihnen nicht hold war, gleich entsteht ein Riesengetratsche und das Gerücht verbreitet sich: „Natürlich, die Jesuiten haben ihn

umgebracht.“ Die Leute, die solche Unwahrheiten ausstreuen, haben ihre Zwecke, aber dass sie Tausende und Abertausende finden, die es ihnen glauben, das ist das Unglaubliche dabei.

Bei jenen nun, die nicht anticlerical und kirchenfeindlich sind, müssen die Juden, bei anderen wieder die Freimaurer herhalten, um alles zu erklären, was geschieht. Es stirbt ein Staatsoberhaupt, der den Juden nicht grün war: wer muss ihn vergiftet haben? Natürlich die Juden. Es geschehen eine Reihe von Eisenbahnunglücken, Attentaten, Volksunruhen. Wer soll dahinter stecken? Die Freimaurer. Nun sind aber Juden und Freimaurer bekanntlich der denkbar grösste Gegensatz der Jesuiten und der Geistlichkeit, doch das geniert die „Denker“ nicht! Dies ist wieder ein Beweis dafür, wie leicht der Mensch glaubt, was sein Herz, sein Wille den Intellect zu glauben zwingt. Ist er im Herzen ein Feind irgend einer Religions- oder sonstigen Gesellschaft, so führt er alles, aber auch alles auf deren angebliche Machinationen zurück.

Wie die Völker in ihrer Kindheit die Naturkräfte, Tugenden, Laster etc. personificirten, was auf den starken polytheistischen Zug in der menschlichen Natur hinweist, so personificiren auch heute die Ungebildeten ihre Freuden und Leiden, deren Ursprung sie sich nicht anders als anthropomorphisch vorstellen können, indem sie deren Ursprung auf bestimmte Menschen oder Gesellschaften zurückführen.

Es gibt einen vernünftigen Antisemitismus. Er besteht darin, das Volk derart zu erziehen, dass es den Juden geschäftlich vollkommen gewachsen sei. Betrachten wir die Armenier. Kein Jude kann einen Armenier über-

vortheilen. Sie sind grossartige Geschäftsleute. Erwähnt sei hier gleich, dass in Constantinopel jeder Armenier, ja sogar jedes armenische Kind, drei Sprachen spricht: Armenisch, das verhasste Türkisch und Griechisch, die Sprache ihrer gefährlichen Concurrenten. Dass in England und Nordamerika der Jude gegen den Angelsachsen nicht aufkommen kann, ebenso wenig wie in Griechenland und in der Levante gegen den Griechen, ist bekannt. Aber wir sind eben keine Engländer, aber sollten wir es nicht einmal zur wirthschaftlichen Vorsicht und Routine von Griechen und Armeniern bringen können?

Als ich im vorigen Jahre unter dem Titel: „Politische Studie über Oesterreich-Ungarn" eine kleine Broschüre veröffentlichte, in welcher ich einige der hier ausgesprochenen Gedanken behandelt hatte, regnete es in vielen antisemitischen Zeitungen von allerhand, gewöhnlich ziemlich heftig stylisirten Entgegnungen, die jedoch fast immer nur meine Person betrafen, d. h. den Zweck verfolgten, mich als einen ganz unwissenden und bornirten Menschen darzustellen, aber eine ernste Entgegnung mit wissenschaftlichen Gegengründen gar nicht einmal versuchten. Nur ein einziges antisemitisches Blatt, welches das bestredigirte dieser Partei sein soll, schrieb bei dieser Gelegenheit einen Leitartikel, in welchem Folgendes zu lesen war:

„Ernster und trauriger stimmen uns andere Gedanken. Es tauchen Männer auf, weltverloren wie jene sonderbaren im Zobdenberg, und schreiben Flugschriften, politische Studien über Oesterreich-Ungarn und über den Antisemitismus. Graf Heinrich Coudenhove ist solch ein Mann. Er scheint lange Jahre am Hofstaat Barbarossa's sein Doctorat verschlafen zu haben, oder wie der Bruder

in der Legende ahnungslos nach einem dreihundertjährigen Spaziergang im Wald zurückgekehrt zu sein, so schreibt er über die österreichischen Verhältnisse im Allgemeinen und über den Antisemitismus. Sein längerer Aufenthalt in Japan erklärt solch eine Rückständigkeit nicht, wie sie der Mann in jeder Zeile seiner bereits von uns erwähnten Flugschrift verräth. Ihm ist der Antisemitismus eine religiöse Frage; er beruht auf Unwahrheiten, Vorurtheilen, Confusionen. Die „gewissen Eigenschaften und Anlagen" der jüdischen Rasse, die Goethe und Schopenhauer schon fanden, leugnet der Herr Graf in Uebereinstimmung mit Nothnagel. Wenn aber doch ein kleiner Werthunterschied wahrnehmbar sein sollte, so sind das die Folgen der Drangsalirung und Malträtirung der Juden im Mittelalter. Das haben wir allerdings schon gehört; schade nur, dass der Doktor und der Graf nicht gehört haben, wie schon vor dem finstern Mittelalter die alten Classiker über die Juden urtheilten. Schliesslich gibt der Graf den Rath, man solle es halt den Juden gleichthun oder so gerieben wie ein Armenier werden, den die Juden nicht übervortheilen könnten. Das heisst also: „Werde ein Schuft und nähre dich redlich!" Durch solche Aussprüche verliert ein Politiker allerdings das Recht, ernst genommen zu werden. Die Rückeroberer aber nahmen den Kämpen sofort auf in ihre Reihen und er paradirte vor allem in den Spalten, die den Schöps bedeuten."

Ich antwortete darauf Folgendes:

„Geehrter Herr Redacteur!

Den mir gütigst zugesandten Artikel „Die Rückeroberer" Ihres geehrten Blattes vom 12. d. M. be-

stätige ich dankend. Ich habe denselben mit Interesse gelesen und beehre mich, darauf Folgendes höflichst zu erwidern.

Der Verfasser des Artikels irrt sich, wenn er Schopenhauer, Goethe und die alten Classiker als Beweis dafür anführt, dass der Antisemitismus keine religiöse Frage ist.

Schopenhauer im ersten Band seiner Parerga sagt ausdrücklich, dass die Juden nicht blos als Religionssekte betrachtet werden dürfen, — also zum Theile doch; — er greift die Juden an in ihrer Religion, ihrer Thora, ihren Dogmen, gerade also in dem, was das Judenthum mit dem Christenthum gemein hat, was ihm von christlich gläubiger Seite oft vorgeworfen worden ist. Goethe in seinem Wilhelm Meister spricht vom Ursprung und Herkommen der höchsten Cultur, die die Juden verleugnen, steht also ebenfalls auf religiösem Boden, denn unter höchster Cultur meint er das Christenthum.

Was drittens die alten Classiker betrifft, so empfehle ich dem Autor des Artikels das Werk von Theodor Reinach: Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au judaïsme, Paris 1895, wo er die Mehrzahl — nicht nur einige — der das Judenthum betreffenden Texte der lateinischen und griechischen Classiker finden wird. Das Ganze kann beleuchtet werden durch folgende Worte eines der grössten Kenner der Semiten — Erneste Renans, der im 5. Bande seiner Histoire du peuple d'Israël, Seite 227, im Capitel „Le peuple juif sous la domination romaine" Folgendes schreibt:

„Der Antisemitismus ist keine Erfindung unserer Tage, er war niemals brennender als im ersten Jahr-

hundert vor unserer Zeitrechnung, und wenn eine Erscheinung sich auf diese Art überall und zu jeder Zeit wiederholt, so muss sie tiefgehende Ursachen haben, die zu studieren sich der Mühe lohnt. In Alexandrien in Antiochien, in Kleinasien ist der Krieg zwischen Juden und Nichtjuden in Permanenz. . . . Die Zeit des Religionshasses beginnt, und man kann nicht leugnen, dass diese Ausbrüche des Hasses am häufigsten von den Juden provocirt wurden. Das war die fatale Frucht der Einführung des Absoluten in der Religion. Die Christen werden später das Uebel auf die Spitze treiben, Anfangs Verfolgte werden sie Verfolger."

Renan sagt also deutlich, dass es sich in dieser Frage um Religion handelt.

Was nun die Bemerkung des Autors des Artikels über die Armenier betrifft, so wundert mich dieselbe im Munde eines christlichen Wiener Journalisten, da derselbe wissen könnte, dass erst vor ein paar Jahren Tausende von Armeniern ihr Blut und Leben für das Christenthum hingegeben haben, obwohl sie sich durch Apostasie sehr leicht hätten retten können. Ich habe drei Jahre in Constantinopel gelebt und lernte dort viele Armenier kennen, darunter sehr schlechte, aber auch sehr ehrliche, gute und brave Menschen. Der Autor kann mir glauben, wenn ich ihn versichere, dass es gute Menschen gibt in allen Religionen und unter allen Völkern und Nationen, so ziemlich in gleicher Proportion.

Ich kann daher mein Urtheil nicht ändern und bleibe bei meiner Ueberzeugung, dass es immer und überall die Religion war, die Christen, Juden und

Mohammedaner dazu gebracht hat, sich in die Haare zu fahren. Indem ich Sie ersuche, diese Zeilen dem Verfasser des Artikels „Die Rückeroberer" zukommen zu lassen, verbleibe ich, sehr geehrter Herr Redacteur,

Ihr ganz ergebener Diener."

Zu meinem Staunen und Bedauern habe ich nie eine Antwort auf diesen Brief erhalten. Offenbar hat der gelehrte Autor mich für viel zu unwissend und unbedeutend gehalten, um sein Wissen und seine Kenntnisse an mich zu verschwenden. Er hat wahrscheinlich mehr von der Welt gesehen und mehr gelernt wie ich. Ich bedauere es heute noch lebhaft, von seinem reichen Wissen nichts profitiren zu können.

So bleibt mir denn nichts Anderes übrig, als mich mit für mich sehr schmeichelhaften Kritiken weitgereister, hoher diplomatischer Würdenträger und gelehrter Universitäts-Professoren — unter Andern des berühmten Professors Max Müller — zu begnügen, welch Letzterer aus Oxford am 14. Juli vorigen Jahres über jene Broschüre geschrieben hat: „Sie ist sehr bedeutend und mit wenigen Ausnahmen mir aus der Seele geschrieben."

Wenn Juden für Armenier, Angelsachsen, Griechen, Banyas, Chinesen, Araber unschädlich, dagegen für Deutsche, Magyaren, Polen, Russen, Franzosen, Slovaken, Czechen etc. schädlich sind, so kann nach allen Gesetzen der Logik die Bedingung für das Eintreten des Schadens nicht bei den Juden liegen, sondern sie muss in einer besonderen Receptivität, in ganz bestimmten Eigenschaften der Geschädigten begründet sein. Wenn Edouard Drumont und seine Gesinnungs- und Parteigenossen

Recht haben, so wird Frankreich gänzlich von Juden beherrscht, also 42½ Millionen von 206,000 Menschen. Meinetwegen; aber dann möchte ich denn doch mir zu fragen erlauben, woher es denn kommt, dass die 42,000 Juden von Constantinopel eine so geringe Rolle spielen, warum überhaupt die 500,000 Juden im türkischen Reiche so wenig mächtig sind?

Nach dem bereits erwähnten Statesman's Year Book für das Jahr 1900 und der Encyclopaedia Britannica ist die Zahl und Vertheilung der Juden der Erde wie folgt:

Benanntlich	Anzahl
Grossbritannien und Irland, ohne London	25 700
London	67 500
Indien	19 194
Capcolonie	3 900
New South Wales	5 484
Queensland	809
Südaustralien	840
Tasmanien	84
Victoria	6 459
Westaustralien	62
Abessinien (Falaschas) (80—200 000)	140 000
Argentinische Republik	7 000
Oesterreich	1 143 000
Ungarn	725 222
Belgien	4 000
Dänemark	4 080
Frankreich	206 530
Tunis	45 000
Deutsches Reich	567 884
Griechenland	5 792
Italien	38 000
	3 016 540

Benanntlich	Anzahl
Transport	3 016 540
Luxemburg	1 054
Marokko	150 000
Niederlande	12 775
Oranje	113
Persien	35 000
Peru	498
Rumänien	300 000
Portugal	1 000
Russland	3 000 000
Serbien	4 652
Transvaal	10 000
Spanien	402
Schweden und Norwegen	3 402
Schweiz	8 069
Türkei	500 000
Bulgarien	28 307
Aegypten	25 200
Arabien	15 000
Vereinigte Staaten von Amerika	130 496
	7 242 508

Nach Israel Davis, Artikel Jews, in der Encyclopaedia Britannica ergeben sich nur folgende Zahlen der Gesammtbevölkerung der Erde:

Europa	5 000 000
Asien	200 000
Afrika	700 000
Amerika	300 000
Australien	20 000
	6 220 000

Die Hälfte der Judenheit entfällt auf Russland. Interessant wäre es zu wissen, wieviel von diesen Juden in jedem einzelnen Lande herrschende Juden sind, und wieviel nicht herrschende; zu letzteren darf man wohl Weiber und Kinder rechnen. Uebrigens ist es wohl überflüssig, beim Anblick dieser Liste auf das Theme „Judenherrschaft" weiter einzugehen.

In einer Gesellschaft war einst von einem kräftigen, in den besten Jahren stehenden Ehemanne die Rede, von welchem man erzählte, dass seine kleine, schwache, nicht mehr junge Frau ihn täglich betrüge, prügele und ohrfeige. Einige der Anwesenden bedauerten den unglücklichen Pantoffelhelden aufs Tiefste und konnten keine Worte finden ihrem Mitleid gebührenden Ausdruck zu verleihen, ja einzelne waren nahe daran Thränen zu vergiessen; nur einer aus der Gesellschaft zeigte nicht die geringste Rührung. Ob seiner Hartherzigkeit getadelt, sagte er ruhig: „Schade um jeden Schlag, der daneben geht!"

Hier ist der Ort, einen beliebten Trick aufzudecken, der im Begriffe „Judenpresse" steckt; ein Ausdruck, der in vielen clericalen Schriften immerfort wiederkehrt.

Es gibt eine Judenpresse, von Juden für Juden geschrieben, aber an die denkt man nie, wenn man in antisemitischen Kreisen diesen Ausdruck gebraucht. Als zur Judenpresse gehörig, erwähne ich nur die hebräischen Blätter Esperanza (Smyrna), Haam (Kolomea), Habazeleth (Jerusalem), Hamagid l'Israel (Krakau), Hasaron (Lemberg), Ha Zefirah (Warschau), Kol Machsike Hadas (Lemberg), Telegraph und Tiempo (Constantinopel). Von nicht hebräischen Blättern, die den Interessen der Juden zu dienen den Zweck haben, gibt es eine Unzahl. Erwähnt sei hier blos der Univers israélite (Paris), die Schriften

der Société des études juives, Jewish World (London), Zeitung für das wahre Judenthum (Lemberg), Ungarischer Israelit (Budapest), Mittheilungen des israelitischen Lehrervereines in Böhmen (Prag), Jüdisches Echo (Czernowitz), Der jüdische Cantor (Bromberg), Jüdisches Familienblatt, Jüdische Zeitung, Jüdisches Volksblatt (in hebräischen Lettern gedruckt in Lemberg respective Tysmienica), der Israelit in Lemberg, Allgemeine israelitische Wochenschrift (Berlin), Corriere israelitico (Triest), El progreso mit hebräischen Lettern (Wien).

Dies ist ein Theil der wirklichen Judenpresse, von Juden für Juden geschrieben.

Was aber Antisemiten gewöhnlich Judenpresse nennen, das gehört durchaus nicht zu den hier genannten Litteraturprodukten. Der gläubige Christ versteht unter dem Worte Judenpresse alle jene Zeitschriften, die nach seiner Auffassung auf Unglauben, Philosopie, Negierung jeder Art von Offenbarung, Antipathie gegen positive Religion überhaupt beruhen. Dann soll er aber nicht sagen Judenpresse, sondern atheistische, philosophische, rationalistische, ungläubige, heidnische Presse. Sagt er Judenpresse, so ist dies eine Begriffsverwirrung.

Die Schreiber in den rationalistischen, ungläubigen, heidnischen Zeitschriften mögen zum grossen Theile Juden sein der Abstammung nach, dem Glauben nach sind sie es aber nach christlich- und jüdisch-gläubiger Auffassung nicht, sie sind Ungläubige, Rationalisten, Theisten oder Atheisten. Diese Blätter verbreiten ebensosehr den Unglauben an das alte, als den an das neue Testament. Orthodoxe gläubige Juden haben für den christlichen Heiland bekanntlich nur Gefühle des wüthendsten Hasses, wie sie im berüchtigten Toldoth Jeschu dargestellt sind, während

aufgeklärte, rationalistische Juden ihm zujubeln und in ihm eine der höchsten Blüthen der jüdischen Nation lieben und bewundern, trotz gleichzeitiger Abneigung gegen jede existirende Kirche.

Ein strenggläubiger Jude, einer von den Chasidim, wird über die Artikel einer ungläubigen Zeitung nicht minder empört sein, als ein gläubiger Katholik. Als ich im Jahre 1881 den Rabbi von Sadagora besuchte und mit seinen Söhnen in der hebräischen Bibliothek sass, fragten mich dieselben, welcher Partei mein Vater angehöre. Ich erwiederte, er sei Mitglied der conservativen Partei, derselben, welcher auch der polnische Rabbiner S. damals im Reichsrathe angehörte. Sie bemerkten hierauf: „Ja natürlich, Alle, die Religion haben, müssen zusammenhalten". Die Civilehe in Ungarn haben zum grossen Theile sogenannte Juden zu Stande gebracht, aber echte, gläubige, orthodoxe Juden sind dieser Institution dennoch äusserst feindlich gesinnt, da sie einen Versuch vorstellt, Israel mit den Goim zu verschmelzen. Man lese das neunzehnte Capitel des Buches Esra! Schröder in seinen Satzungen und Gebräuchen des talmudisch-rabbinischen Judenthums, Bremen 1851, Seite 463 schreibt: „Bei Verlobungen mit Personen von anderer Religion ist die Sache von den Rabbinen so entschieden: Wenn die Verlobung in allen anderen Punkten auch richtig wäre, aber der Bräutigam, der von anderer Religion ist, hätte versprochen, sich beschneiden zu lassen, und umgekehrt, wenn die Braut, die von anderer Religion ist, hätte versprochen, Jüdin zu werden, ohne das Versprechen zu halten, so ist die Verlobung nichtig."

Man vergesse nie Folgendes: Wenn man die orthodoxen Juden fragen würde, was ihnen lieber ist, vollkommene Gleichstellung mit den Christen auf Grund unbedingter Confessionslosigkeit oder Verfolgung aller Art; die ungeheure Mehrzahl würde letzteres wählen. Wenn man sie fragen würde, ob sie bereit wären, blos den einen Glaubenssatz aufzugeben, dass Gott die Juden sich allein erwählt, nur Moses sich gezeigt von Angesicht, nur mit ihnen gesprochen, nur ihnen Wunder, nur ihnen eine directe Offenbarung, die Thora gegeben, sie würden antworten: „Nein, nie und nimmer, lieber sterben wir wieder in Qualen und Martern, ihr möget uns treten und anspeien, verfolgen, verjagen und verbrennen, wir lassen nicht ab, nicht einmal von diesem einen Satz. Aber lieber als unsere Kinder zu Christen zu machen, tödten wir sie an der Mutterbrust, wie wir es unzählige Male gethan in den Zeiten der Verfolgung".

Die meisten Artikel der sogenannten Judenpresse würden verflucht werden von den gläubigen Rabbinen. Wie viele Artikel bringt die „Neue Freie Presse", der „Pester Lloyd", das „Prager Tagblatt", welche von den Clerikalen und Antisemiten Judenblätter genannt werden, die vorgelegt zur Censur einem Collegium von orthodoxen jüdischen Priestern, zurückgewiesen werden würden, wie Acosta's Buch im schönen Drama Gutzkows: Uriel Acosta:

Ja, Jochai!
Wie ich mich mit dem Buche so verschlossen
In stille Einsamkeit auf meiner Kammer
Und in den Paragraphen las und las,
Da weiss ich nicht, es hat mich wunderbar
Doch manches innerlichst davon ergriffen!

So manches hat in mir den Denker wieder
Mit allgewalt'gem Zauber aufgeregt!
Und immer rief's in mir: Unmöglich! Nein!
Du darfst den Irrenden an Priester nicht,
An sie den Schüler Plato's nicht verrathen.
Und gerne hätt' ich manches in die Thora,
In unsern Talmud eingezeichnet, was
Bei vielem Falschen, vielem Unbewiesenen
Ich Tiefgedachtes doch zu lesen fand —
Doch da es dort nicht steht und ich gelobte,
Nach Talmud und der Thora ihn zu richten,
So schrieb ich nur dies eine Wort am Ende
Des ganzen Buch's: Der Autor ist kein Jude.

Nein, die von den Clerikalen bekämpfte sogenannte Judenpresse ist nicht die Judenpresse, sie ist die Presse des Unglaubens, der Freigeister, der sogenannten Aufgeklärten, und darum wird sie bekämpft. Die oben mit Namen genannten, wirklich den jüdischen Interessen ausschliesslich dienenden Zeitungen, die werden von den Clerikalen keineswegs angegriffen. Sagt man dies einem Clerikalen, so erhält man zur Antwort: „O ja, es gibt eben Christen, die schlechter sind als die Juden, verjudete Christen, wie man zu sagen pflegt".

Aber wer in aller Welt zwingt denn die Christen, „Judenblätter" zu lesen? Würden die Christen sie nicht lesen, so würden diese „Judenblätter" bald eingehen; die oben erwähnte wirkliche Judenpresse aber nicht, da sie nur für jüdisches Publikum geschrieben ist. Ganz unverzeihlich und von empörender Ungerechtigkeit ist aber der bekannte Satz: „Ja, eben die Juden haben die

Christen verdorben!“ Das heisse ich durch ein Taschenspielerkunststück für die eigene Schlechtigkeit eine andere Religionsgesellschaft verantwortlich machen; und das ist einfach schändlich und schmachvoll!

Ich musste das erwähnen, da daraus hervorgeht, dass der Kampf gegen das Judenthum ein fast durchaus religiöser ist. Er gilt nicht den Juden als solchen, sondern den sogenannten Ungläubigen. Dass auch der Panslavismus stark mit religiösen Fragen verquickt ist, habe ich bereits in einer früheren Broschüre — die in Russland von der Censur verboten wurde, — nachgewiesen. Halten wir aber in der Geschichte unserer Zeit nähere Umschau, dann können wir nicht umhin, zu constatiren, dass die Mehrzahl der grossen Fragen, welche die Welt bewegen, einen religiösen Kern haben.

Betrachten wir die Gegensätze zwischen Irland und England, zwischen Russen und Polen, zwischen Kroaten und Serben, studieren wir die Vorgänge in Frankreich, in Oesterreich, in Ungarn, Italien und der Türkei, die Affaire Dreyfus, die Massacres in Armenien, den Mahdismus im Sudan, die Feindseligkeiten der österreichischen Katholiken gegen die ungarischen Calvinisten und vice versa, die Geschichte der Lex Heinze, den Cult der Czechen für Hus, die neuesten Annäherungsversuche südamerikanischer Staaten an Spanien, die Erfolge der mohammedanischen Propaganda in Indien und Centralafrika, die Versuche einer Einigung der buddhistischen Völker unter Führung Japans, den Taiping-Aufstand, die indische Mutiny etc.; überall finden wir religiöse Gegensätze im Kampfe mit einander, die das innerste Wesen, den Kern, die geheime Triebfeder der Zeitgeschichte ausmachen. Man wird vielleicht nicht ganz

fehlgehen, wenn man aus gewissen Ereignissen, die sich in der letzen Zeit in Oesterreich und Frankreich abgespielt haben und sich auch im Gewande von Antisemitismus gezeigt haben, den Schluss zieht, dass die grösste geistige Macht, welche es je gegeben hat, mit Erfolg dahin arbeitet, die durch die zwei folgenschwersten Ereignisse des Jahres 1870 geschaffene politische Situation wieder aufzuheben und eine andere an ihre Stelle zu setzen, die ihrem Wunsche entspricht. So schliesst denn, respective beginnt das Jahrhundert durchaus mit theologischen Fragen. Man betrachte die Gründe der Reise des deutschen Kaisers nach Palästina und die Motive der Entsendung des Prinzen Heinrich nach China, das unbeugsame Festhalten des Vaticans an der Tradition, dass Frankreich der Beschützer der Christenheit in Asien ist, und man wird verstehen! Diese Thatsache ist an und für sich, so unangenehm auch ihre Aeusserungen sind, insofern ein grosser Trost, weil sie einen Beweis dafür liefert, dass die Menschheit von Fragen metaphysischer Natur viel mehr beherrscht wird, als von irgend welchen anderen, was auf einen höheren Ursprung und eine höhere Bestimmung der Menschen und der Menschheit hinweist.

Professor Ludwig Stein schreibt in seinem grossen Werke „Die sociale Frage im Lichte der Philosophie“:

Noch eine zweite Beobachtung, die bereits Gegenstand mannigfachster Commentirung war, haben wir hier zu machen. Marx und Lassalle waren beide israelitischer Herkunft. Auch dieses Moment ist nicht ganz nebensächlich. Nicht umsonst strömen Israeliten, die nur Unverstand schlechthin mit Kapitalisten identificirt, scharenweise dem Socialismus zu, trotzdem oder vielmehr weil dieser der er-

grimmte Feind des Kapitals ist. Die edler veranlagten Israeliten können es der Gesellschaft nicht vergessen, dass sie ihre Vorfahren bis vor einem halben Jahrhundert durch Ausschluss von aller productiven Arbeit dazu verdammt hat, Kapitalisten werden zu müssen. Sie waren das lebendige, erschreckende Beispiel eines gespensterhaft durch die Jahrtausende dahinwandelnden, äusserlich zuweilen mit Brillanten behängten, aber seiner gesellschaftlichen Stellung nach jammervollen Rassenproletariats. Das Rassenproletariat ist jedoch schlimmer als das ökonomische, denn die ökonomische Schranke ist zu durchbrechen, die der Rasse aber nicht. In der Brust eines Marx und eines Lassalle macht sich der verhaltene titanenhafte Groll zweier Jahrtausende in vulkanischen Erschütterungen Luft. Aus jeder Zeile, die Marx schrieb, aus jedem Wort, das Lassalle sprach, blickt das concentrirte Elend von Jahrhunderten hervor. Nur sie, die stolzen Abkömmlinge eines Stammes, der den ihm von der Gesellschaft gereichten Wermuthsbecher von Leiden, Zurücksetzungen, Aechtungen und Ungemach bis auf die Neige ausgekostet hatte, waren dazu geschaffen, die Befreier des von der kapitalistischen Gesellschaft niedergehaltenen Weltproletariats zu werden."

Ein weiterer Vorwurf der Antisemiten gegen die Juden ist ihr Mangel an Patriotismus. Diese Beschuldigung ist um so merkwürdiger, als es doch leider nur zu bekannt ist, dass so mancher Staat Hunderttausende, ja Millionen Bürger zählt, die nicht nur ganz ohne Patriotismus sind, sondern ihr Vaterland und sogar die Dynastie geradezu hassen. Dass die Juden die

Bevölkerung eines Landes, in welchem sie verfolgt, getreten und angespieen werden, nicht besonders lieben können, liegt auf der Hand, und wenn man ihnen immer sagt, dass man sie nicht als Deutsche, Franzosen, Russen etc. haben und anerkennen will, so ist es schliesslich auch natürlich, dass sie sich selbst nicht als Angehörige dieser Staaten betrachten wollen. Dagegen sind die Juden einem Staatsoberhaupte, das ihnen Gerechtigkeit widerfahren lässt, immer treu ergeben gewesen, was natürlich ganz selbstverständlich ist, da sie im Oberhaupte des Staates ihren höchsten, oft einzigen Beschützer erblicken. Der jüdische Patriotismus concentrirt sich fast gänzlich in der Treue und Ergebenheit gegen den Landesfürsten, was denn doch schliesslich die Hauptsache ist.

Die Behauptung der Antisemiten, dass die Juden unfähig sind zum Ackerbau, zum Handwerk und zur Handarbeit, beruht auf einem grossen Irrthum. Sie wurden nicht in die Zünfte aufgenommen und zwar, wie wir gesehen haben, aus religiösen Gründen; auch durften sie keinen Grund und Boden besitzen. Wo sollten also die Juden die Lust und das Verständnis für den Ackerbau herhaben, wenn sie in Folge religiöser Vorurtheile Jahrhunderte lang davon ausgeschlossen waren? Wo sie Ackerbau betreiben konnten, dort haben sie ihn betrieben. In jenen Ländern, wo sie davon ausgeschlossen waren, hat sich allerdings durch Gewohnheit und Vererbung eine Abneigung gegen denselben herausgebildet.

Meinen geehrten Gegnern rathe ich, sich einmal nach Salonich zu begeben. Sie werden dort Scharen von Lastträgern, Bootsleuten und Handwerkern treffen, die Juden sind. Dort thut der faule Türke so wenig wie möglich, während der Grieche (Arier!) sich alle mühelosen und

körperlich nicht anstrengenden Geschäfte zu beschaffen gewusst hat. In London sind die Arbeiter bei Schneidern und Schustern, in New York die Arbeiter in Schuhfabriken fast ausschliesslich Juden. In Russland, Rumänien und den Vereinigten Staaten zählen jüdische Arbeiter und Handwerker nach Hunderttausenden resp. Tausenden. Die Antisemiten könnten solche Behauptungen nicht aufstellen, wenn sie sich der Mühe unterziehen wollten, das jüdische Leben in den russischen und rumänischen Städten, ferner in Salonich, London und New York zu studieren.

Was die angebliche jüdische Grausamkeit betrifft, so ist über diese Beschuldigung kein Wort zu verlieren. Gott sei es geklagt; entsetzliche Beispiele von Grausamkeit sind bei allen Völkern und zwar ausserordentlich häufig vorgekommen.

Hier muss ich wieder ausdrücklich erwähnen, dass in der ungeheueren Mehrzahl der Fälle, in welchen uns jüdische Grausamkeit begegnet, ihre Religion das Motiv hiezu geliefert hat. Viele Berichte über die von den Juden begangenen Grausamkeiten, wie die Ausrottung ganzer Völker mit ihren Weibern und Kindern auf göttlichen Befehl sind übrigens ganz unhaltbar. In der Thora finden sich mehrere sehr humane und edle Vorschriften betreffend die Behandlung der Fremden in Israel, ja sogar der Thiere, Vorschriften, die den Juden ewig zur Ehre gereichen werden.

Die Wohlthätigkeit der Juden ist bekannt und auch von vielen Antisemiten wiederholt anerkannt worden. Vor einigen Wochen brachte das „Vaterland" den Text einer Rede, in welcher der Redner — von den christlichen Tugenden sprechend — ungefähr sagte: „Die

Klosterfrau, welche den Juden pflegt, der ihr flucht.“ Es ist dies eine boshafte Insinuation. Wahr ist es, dass die barmherzigen Schwestern alle Leidenden pflegen und warten, welche immer deren Confession sein möge. Wahr ist es, dass Klosterfrauen auch Juden pflegen; wahr ist es ferner, dass sie ihres erhabenen Amtes auch gegenüber demjenigen walten, der sie beschimpfen würde und ihnen flucht. Das ist aber durchaus nicht dasjenige, was vom Redner insinuirt werden wollte. Dieser rechtschaffene Mann wollte offenbar seinem Publikum den Gedanken nahe legen, dass Juden, wenn auch nicht immer, so doch häufig, den Klosterfrauen fluchen, oder wenigstens fluchen möchten. Diesem sehr geehrten Herrn möchte ich nun Folgendes erzählen: „Als im Jahre 1893 während meiner Anwesenheit in Tokio ein Erdbeben einen Theil des Klosters, der Klosterschule und Kinderbewahranstalt der katholischen Schwestern zerstörte, schrieb ich an mehrere wohlhabende christliche Jugendfreunde und Andere und bat sie inständigst, der Oberin des Klosters in ihrer grossen Noth pecuniäre Hilfe zu leisten. Nur ein Einziger liess sich herbei, der Oberin zu Hilfe zu kommen, und schickte mir circa 20 fl. Die Mehrzahl meiner Freunde antwortete mir gar nicht; nur ein einziger Mann schickte der katholischen Oberin die nicht unbedeutende Summe von 500 Francs, und dieser Mann war — ein Jude —!“

Da haben wir also einen Juden, einen echten ungetauften Juden, der 500 Francs gibt einem katholischen Frauenkloster, welches heidnische Kinder erzieht, um sie zu Christen zu machen. Welcher Christ, frage ich, würde auch nur einen Heller gegeben haben für eine jüdische Bekehrungs- und Erziehungsanstalt heidnischer

Kinder? Ich möchte aber diesem geehrten Herrn Redner noch etwas anderes erzählen. Hier in Ronsperg befindet sich seit 27 Jahren ein Kloster der barmherzigen Schwestern vom heiligen Karl Borromäus. Ebenso gibt es hier eine noch ziemlich orthodoxe, zahlreiche Judengemeinde. Die jüdischen Familien schicken, seitdem das Kloster besteht, ihre Kinder zur Erziehung und zum Unterricht in das genannte Kloster. Ich habe mich bei einer Klosterfrau, welche seit mehr als 20 Jahren hier lebt und einen jeden Menschen kennt, erkundigt, ob die Klosterfrauen jemals von Seite der Juden ein beleidigendes Wort gehört hätten. Die erstaunte Antwort war: „Nein, im Gegentheil, die Beziehungen sind die allerbesten." Auch versicherte mich die Schwester, dass in vielen Anstalten der genannten Congregation Juden ihre Kinder zu den Schwestern schicken und sie ihnen ganz überlassen. Es steckt eine Bosheit sondergleichen darin, einem Publikum insinuiren zu wollen, dass die Juden als solche den Klosterfrauen Feindschaft entgegenbringen.

Johannes Scherr schreibt in seiner „Deutschen Cultur- und Sittengeschichte":

„Der dreissigjährige sogenannte Religionskrieg sollte den Beweis leisten, wie weit die Menschen es überhaupt in der Bestialität bringen können. Der Abschaum der Söldnerbanden Europas führte auf dem geschändeten deutschen Boden das grässlichste Kriegstrauerspiel auf, welches unsere, welches die Geschichte überhaupt gesehen hat. Zu einer namenlosen Zügellosigkeit der soldatischen Sitte gesellte sich ein haarsträubendes Raffinement der Grausamkeit und eine rasende um des Mordes selbst willen mordende Mordlust Die Hand müsste einem erstarren, wollte man die ent-

setzlichen Gräuel jener Tage, wie der ehrliche Philander von Sittewalt in seinen „Gesichten", im Kapitel vom „Soldatenleben", sie geschildert hat, im Einzelnen nachschreiben. Genug, das Sengen, Rauben und Todtschlagen, das Todtschänden unreifer Kinder, das Nothzüchtigen von Mädchen und Frauen auf den Rücken ihrer gebundenen und verstümmelten Väter und Gatten, das Brüsteabreissen Schwangerer, das Bauchaufschlitzen Gebärender, das massenhafte Niedermetzeln der Bewohnerschaften eroberter Orte, das martervolle Tränken mit Jauche (Schwedentrank), die erbarmungslosesten Erpressungen, die muthwilligste Vernichtung von Vieh, Feldfrüchten und Wohnungen: das alles und noch vieles Aehnliche war dreissig Jahre lang in Deutschland an der Tagesordnung. Und wo der mitleidslose Kriegssturm vorübergerast war, da liess er hinter sich grässliche Seuchen und Hungersnöthe. Während der Jahre 1636—37 war, wie der alte Khevenhiller erzählt, in vielen Theilen Deutschlands, voraus in Sachsen, Hessen und Elsass, die Hungersnoth so entsetzlich, dass die Bewohner Fleisch vom Schindanger holten, Leichen vom Galgen herabstahlen, die Gräber nach Menschenfleisch umwühlten. Brüder verzehrten ihre todten Schwestern, Töchter ihre verstorbenen Mütter, Eltern mordeten ihre Kinder, um sie zu essen, und nahmen sich dann, über die schreckliche Sättigung in Wahnsinn fallend, selber das Leben. Es bildeten sich Banden, die auf Menschen, als wären es wilde Thiere, förmlich Jagd machten, und als man in der Gegend von Worms eine solche Jagdgenossenschaft, die um siedende Kessel herumsass, auseinandertrieb, fand man menschliche Arme, Hände und Beine zur Speise bereitet in den Kochgeschirren vor. So lösten sich alle socialen Bande,

alle Forderungen der Menschlichkeit wurden mit Füssen getreten, alle heiligsten Gesetze verhöhnt; der Acker lag unbebaut, die Werkstätte stand leer, die Civilisation schien mit ihren Wurzeln ausgerottet werden zu sollen. Alles verwilderte und verödete. In dem kleinen Herzogthum Wirtemberg allein waren abgebrannt 8 Städte, 45 Dörfer, 158 Pfarr- und Schulhäuser, 65 Kirchen, 36,000 Häuser. Die Bewohnerschaften ganzer Gegenden starben an der Ruhr und Pest dahin, welche in Folge des Gebrauches unnatürlicher Lebensmittel und in Folge der Obdachlosigkeit und Entblösstheit ausgebrochen waren. In den sieben Jahren von 1634—41 allein gingen in Wirtemberg 345 000 Menschen zu Grunde, so dass das Land im Jahre 1641 kaum noch 48 000 Bewohner zählte.

In Thüringen hatten vor dem Kriege in 19 Dörfern 1773 Familien gewohnt; nach dem Kriege waren es noch 316. In Sachsen sollen einer angestellten Wahrscheinlichkeitsrechnung zufolge nur binnen zwei Jahren (1631 bis 1632) nicht weniger als 934 000 Menschen erschlagen worden oder vor Hunger und Kummer zu Grunde gegangen sein. Die Pfalz hatte vor dem Kriege eine halbe Million Einwohner, zur Zeit des Westphälischen Friedens höchstens 48 000. Noch furchtbarer war der Menschenverlust in Franken. In dem einzigen Kreise Henneberg z. B. schmolzen in der Zeit von 1631 bis 1649 die 18 158 Bewohner auf 5840 herab. . . .“

Ferner:

„Das beginnende 18. Jahrhundert zeigte das deutsche Studententhum noch sehr tief in der Barbarei des vorhergegangenen versunken. Edleres wissenschaftliches Streben war fast ganz von den Universitäten verschwunden, deren Katheder der unendlichen Mehrzahl nach geist-

lose Pedanten oder hanswurstige Ignoranten inne hatten. Kein Wunder demnach, dass das viehische Rundesaufen, Schlägerwetzen, Duelliren, Deponiren, Philisterprellen und Zotenreissen bei der Lässigkeit oder Kraftlosigkeit der Regierungen seinen Fortgang hatte. Die Studentenlieder aus jener Periode sind von roher Geschmacklosigkeit und wimmeln daneben von zuchtlosem Unflath, welcher sich auch in den noch immer modischen Stammbüchern so breit machte, dass Kästner in Göttingen einmal bekanntlich in ein ihm zur Einzeichnung von Spruch und Namen dargebotenes schrieb: „Herr gestatte, dass ich unter diese Säue fahre.“ Neben ausgelassenstem Liebeln, Schwelgen und Spielen wurde auch der dickste Aberglaube treulich von den Studenten kultivirt, wie das Beispiel jener durch einen jenensischen Studenten 1715 angestellten Geisterbeschwörung Behufs der Hebung eines Schatzes beweist, wobei zwei Bauern umkamen und der Beschwörer selbst ums Haar das Leben eingebüsst hätte. Der akademische Senat inquirirte den Studenten auf Zauberei und hatte keine Ahnung davon, dass das Unglück nur durch den Holzkohlendampf der bei der Beschwörung gebrauchten Räucherpfanne verursacht worden sei. Ein Jahr darauf ereignete sich in Halle eine noch grässlichere Geschichte, deren Katastrophe für ein unmittelbares Strafgericht Gottes ausgegeben wurde. Eine Anzahl von Studenten hatte in Verbindung mit leichtfertigen Dirnen eine Orgie gefeiert, wobei sie zuletzt die Passion Christi und die Einsetzung des Abendmahls travestirten. Nach Verfluss einer Stunde aber waren 11 von den Studenten todt, ebenso der Wirth und seine 2 Töchter, was sich freilich ganz natürlich aus dem Umstande erklärte, dass der betrunkene Wirth in das bei

dem Gelage schliesslich verbrauchte Bier statt Wasser einen Eimer scharfer Lauge geschüttet hatte."

Wir ersehen daraus, welche Verwilderung in Deutschland im Heere und auf den Universitäten in jenen Zeiten eingerissen war. Heute sehen wir Deutschland an der Spitze der Civilisation marschiren. Die deutsche Armee gilt mit Recht als die beste der Welt, das Officiercorps besteht vielfach aus sehr gebildeten und durchwegs aus wohlerzogenen Ehrenmännern. Die deutschen Universitäten sind die Führer in allen Wissenschaften geworden, und Deutschland ist heute wohl die erste Culturmacht der Welt. Man vergleiche einst und jetzt! Welche Zauberin hat diese wunderbare Aenderung herbeigeführt? Es ist die Freiheit, der Fortschritt, die Wissenschaft, die Aufklärung, dieselben Mächte, die im Laufe von 33 Jahren aus dem uncivilisirten, mittelalterlichen, fortschrittsfeindlichen Japan eine mächtige und civilisirte Grossmacht geschaffen haben, dieselben Mächte, die, wie wir bereits gesehen, aus den Parsis das gemacht haben, was sie heute sind. Lassen wir den Juden Zeit, geben wir ihnen die Gelegenheit sich auszubilden, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Was ihre angebliche masslose Geschlechtsbegier betrifft, so darf auch in dieser Beziehung kein Volk auf den Juden einen Stein werfen. Derartige Anklagen sind für mich nur ein Beweis von der grossen Verlegenheit der Judenfeinde, welche so oft Behauptungen aufstellen, die sich überhaupt nicht beweisen lassen können. Die Juden sind in dieser Beziehung gewiss um kein Haar besser oder schlechter, als die übrigen Kinder Adams. In Abessynien gibt es unter den jüdischen Falaschas, wie der Missionar Martin Flad uns mittheilt,

sogar einen jüdischen Mönchsorden. Der Gründer dieses Ordens, Aba-Zebra, lebte im 4. Jahrhundert n. Chr. in der Provinz Armatschoho, in einer Hoharewa genannten Höhle. Er war ein frommer Asket, der Kranke durch Händeauflegen und Gebete auf wunderbare Art geheilt haben soll. Seit der Zeit Aba-Zebra's müssen sich jene, welche Mitglieder dieses Ordens werden wollen, castriren lassen. Dieser jüdische Orden besteht somit vierzehnhundert Jahre und liefert den schlagenden Beweis, dass es auch unter den Juden viele Männer gibt, die der Geschlechtsliebe für immer zu entsagen die moralische Kraft haben.

„Dem Juden", sagt der Antisemiten-Katechismus, „erscheint nur das als Tugend, was persönlichen Vortheil oder Genuss verspricht." Nichts ist ungerechter als diese Beschuldigung. Sie ist nachweisbar falsch. Wäre sie wahr, so hätten die Juden nie die furchtbaren Verfolgungen, welchen sie in den christlichen Ländern ausgesetzt waren, ertragen und ihrem Glauben zu Liebe ihre Kinder geschlachtet, Vermögen, Familie, Ansehen und selbst das Leben dahingeopfert. Auch noch heutzutage gehört wenigstens in vielen Ländern ein Heldenmuth dazu, sich als Jude zu bekennen und sich nicht zum Scheine taufen zu lassen, oder confessionslos zu werden. Mir ist es unfassbar, wie ein Christ solche Sätze, wie den eben aus dem Antisemiten-Katechismus citirten, niederschreiben kann. Mein Gewissen wenigstens liesse mir keinen Augenblick Ruhe, solange ich einen derartigen Ausspruch nicht widerrufen hätte.

Der rumänsiche Minister Carp hat einmal im Parlamente folgende Worte gesprochen: „Wollt ihr mit dem Volk gegen die jüdische Concurrenz kämpfen? Seid so

arbeitsam, nüchtern und sparsam wie sie und ihr werdet sie nicht zu fürchten haben."

Der stets latente religiöse Hass bedarf natürlich einer Veranlassung, um sich zu äussern. Diese Veranlassung ist sehr häufig nicht religiöser Natur, sondern oft profan und ordinär. Am häufigsten sind es materielle Interessen, welche den schon vorhandenen religiösen Fanatismus entzünden.

So schreibt der berühmte Professor Wilhelm Roscher:

„Ist ein Volk schon reif genug, um des eigentlichen Handels zu bedürfen, aber noch zu unreif, um selbst einen nationalen Kaufmannsstand zu haben: so liegt es in seinem eigenen Interesse, dass ein fremdes, höher cultivirtes Volk durch einen sehr tief eindringenden Activhandel einstweilen die Lücke ausfülle. Damit verbindet sich freilich immer eine mercantile Bevormundung des niedriger cultivirten Volkes, oft sogar eine wirthschaftliche Bevormundung überhaupt. Nun wird aber jede Vormundschaft lästig, wenn sie länger dauern will als die Unreife des Mündels; und ganze Völker emancipiren sich fast nur unter Kämpfen. So haben die germanischen und romanischen Völker während der ersten, rohern Hälfte des Mittelalters die Juden viel besser behandelt, als während der zweiten, sonst mehr gebildeten. Die Juden befriedigten eben damals ein grosses Bedürfnis der Volkswirthschaft, welches lange Zeit kein Anderer befriedigen konnte. Wie man die Kirche oft mit der Arche Noah verglichen hat, welche aus der Sintfluth der Völkerwanderung von jedem Zweige der alten Cultur wenigstens so viel gerettet habe, dass es sich fortpflanzen konnte, so bildeten auch die Juden, die seit dem babylonischen Exil angefangen hatten sich mit grossem Er-

folge auf den Handel zu legen, eine Brücke, um die nöthigsten volkswirthschaftlichen, zumal kaufmännischen Culturelemente des Alterthums auf das Mittelalter zu übertragen. Hierzu befähigte sie nicht blos ihr grosses, an die stammverwandten Phönikier mahnendes Handelstalent, sondern auch die merkwürdige Mischung von historischer Unveränderlichkeit und praktischer Biegsamkeit, von geographischer Zerstreuung und religiös-nationaler Concentration, welche sie auszeichnet. — Als die volkswirthschaftliche Unentbehrlichkeit der Juden aufhörte und ein nationaler Handelsstand aufzublühen begann, da begannen auch die Judenverfolgungen: sehr gegen den Willen der Kirche, aber vorzugsweise von kaufmännischer Eifersucht der Städte geschürt; also für die meisten Länder im Zeitalter der Kreuzzüge, in Deutschland seit 1096. Während im früheren Mittelalter Jude und Kaufmann als synonym gelten, vermischt sich nun der Begriff Jude mit dem von Schacherern, Trödlern, Wucherern. Wo sich das Heranreifen des nationalen Bürgerthums und Kaufmannsstandes früher oder später einstellte, da sind regelmässig auch die Judenverfolgungen früher oder später ausgebrochen. Die Sage vom ewigen Juden, diese Personification der allgemeinen Schicksale des jüdischen Volkes seit der Zerstörung von Jerusalem, verbunden mit seinen vielhundertjährigen Hausierwanderungen und seiner gedrückten Heimathslosigkeit im spätern Mittelalter, scheint nicht vor dem 13. Jahrhundert erwähnt zu sein. — Eine ähnliche, nachmals unter Kämpfen abgeschüttelte Handelsvormundschaft haben lange Zeit die Phönikier über die Griechen, die hellenischen Kolonisten auf der Nordküste des Schwarzen Meeres über die Skythen geführt; im spätern Mittelalter die Italiener als Waren-

kaufleute am Schwarzen Meere, als Geldhändler in fast allen minder entwickelten Ländern von Mittel- und West-Europa; so die Hanseaten in Skandinavien und Russland, die Engländer unter Elisabeth im Weissen Meere."

Man begegnet häufig Gegnern des Antisemitismus, welche behaupten, derselbe wurzle nicht im religiösen Fanatismus, sondern in Neid, Eifersucht und dem Gefühl der eigenen Inferiorität. Die Religion sei da nur die Maske, deren sich der Neid bedient, um nicht gar zu hässlich in die Oeffentlichkeit zu treten. Diese Auffassung trifft bei vielen Personen auch sicherlich zu; aber jedenfalls bei einer Minorität. Dass im Allgemeinen nur der religiöse Fanatismus und nicht der Neid die Hauptquelle des Antisemitismus ist, erhellt daraus, dass wir Judenhass antreffen bei Hunderttausenden von Menschen, die mit den Juden gar nichts zu thun haben, mit keinem Juden concurriren, denen mit einem Worte gar kein Jude im Wege steht. So werden z. B. in Paraguay die Juden sehr gehasst, obwohl es dort gar keine gibt. Also ist der religiöse Hass das Prius.

Wäre aber der Antisemitismus keine religiöse Frage, dann wäre er nichts weiter, als Handelseifersucht und Geschäftsneid. Man schämt sich aber gewöhnlich, dies einzugestehen, und hängt seinem Neide, seiner Eifersucht und Galle gar so gern ein moralisches Mäntelchen um.

Es ist bekannt, dass die amerikanischen Gesetze gegen die chinesische Einwanderung auf gar nichts anderem beruhen als auf Brot- und Concurrenzneid. Das sollte aber nicht eingestanden werden, und da mussten ethische und moralische Gründe für die Opposition gegen die Chinesen aufmarschiren. Nichts leichter als das. Im

Bericht des House Commitee of Congress vom Februar 1878 steht:

„Die Lebensweise und die Gewohnheiten der Chinesen sind derartige, dass ihre Anwesenheit in unserem Lande in jeder Hinsicht eine Gefahr bedeutet. Ihre Unsauberkeit ist unbeschreiblich und ihre Wohnungen sind Infectionsherde ansteckender Krankheiten. Ihre Gewohnheiten, Sitten und Institutionen sind das gerade Gegentheil der unsrigen; sie hassen, was wir lieben, sie verachten, was wir bewundern, sie üben als Tugenden oder toleriren als Nothwendigkeiten, was wir verdammen, sie erniedrigen das Weib, für sie gibt es keinen Eid, sie sind meineidig, ausschweifend, ohne Ehre, ohne Religion, ohne Treue."

Ein altes Lied fürwahr, das stets ebenso neu als ungerecht und verlogen bleibt. Man schnappt nach Geld und predigt Moral.

Die Antisemiten pflegen ferner den Juden Feigheit vorzuwerfen. Wenn sie mit diesem Worte Mangel an moralischem Muth ausdrücken wollen, so beweist ihnen die ganze Geschichte der Juden, ihr Heldenmuth während der Verfolgungen und Unterdrückungen das Gegentheil. Wollen sie damit den Mangel an Tapferkeit ausdrücken, so ist die Behauptung für unsere Zeiten wahr und leicht erklärlich durch die, den persönlichen Muth unterdrückende, jahrhundertjährige Knechtung. Trotzdem haben wir aber manche Beweise persönlicher Tapferkeit auch bei den heutigen Juden. So haben wiederholt englische Officiere die militärische Tüchtigkeit der jüdischen Beni Israel in Indien lobend hervorgehoben. Im Kriege von 1870—1871 haben sich die Juden Otto Bibo, Saul Daus und Alexander Hirschmann durch besondere Tapferkeit

ausgezeichnet. Ferner hat die Tapferkeit der bulgarischen Juden in der Schlacht bei Pirot ihnen das Lob des Fürsten Alexander eingetragen, der zu ihnen die Worte gesprochen hat: „Tapfere Juden, ihr habt euch heute durch euere heldenhafte Haltung als wahre Nachkommen der Makkabäer gezeigt". Eins aber ist sicher. Die Tapferkeit, welche die Juden in den Kämpfen der makkabäischen Zeit und in den Kriegen gegen Titus und Hadrian an den Tag gelegt haben, ist einfach grossartig, bewunderungswürdig für alle Zeiten und hat ihnen einen unsterblichen Ruhm gesichert.

Der Antisemiten-Katechismus hat eine ganze Reihe von für die Juden ungünstigen Aussprüchen grosser Männer zusammengestellt, offenbar mit der Absicht, den Leser glauben zu machen, dass die gebildetsten und gescheitesten Menschen Antisemiten sind. Dieses Buch verschweigt jedoch nicht blos die zahlreichen Aussprüche anderer grosser Männer, welche für die Juden günstig lauten und welche der geehrte Leser finden kann in dem von Josef Schrattenholz verfassten „Antisemitenhammer" (Düsseldorf 1894), sondern es verschweigt auch judenfreundliche Aussprüche von solchen Männern, die zwar einmal in ihrem Leben etwas Ungünstiges über die Juden geschrieben oder gesprochen, ihre Ansichten aber später geändert und anders geschrieben und gesprochen haben. Das Buch gibt nur die feindseligen Aussprüche dieser Männer, nicht ihre günstigen. So gibt z. B. der Antisemiten-Katechismus einen Theil der Rede wieder, die der junge 32jährige v. Bismarck im Jahre 1847 in dem vereinigten Landtage gegen die Judenemancipation gehalten hat, verschweigt aber alle Aussprüche über die Juden, die der grosse, gereifte deutsche Reichskanzler

Fürst Bismarck über die Juden gethan. Er erwähnt nicht, dass die Antisemiten dem Fürsten Bismarck wiederholt den Vorwurf gemacht haben, dass er ein Freund der Juden sei. Ein Theil dieser von der antisemitischen Presse dem Fürsten Bismarck wegen seiner Judenfreundlichkeit gemachten Vorwürfe sind zusammengestellt im Antisemitenspiegel (Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig). So gibt z. B. der Antisemiten-Katechismus wohl die feindseligen Aussprüche Luthers gegen die Juden, nicht aber dessen judenfreundliche. Ferner reproducirt er feindselige Aussprüche, welche Feldmarschall Graf Moltke über die Juden geschrieben, als er noch Lieutenant war, die derselbe jedoch im späteren Alter durchgestrichen haben soll. Damit soll keineswegs geleugnet werden, dass auch sehr gescheite, gelehrte und geistreiche Männer Antisemiten sind und gewesen sind. „Sie haben nun einmal die Antipathie." Interessant wäre nur zu wissen, welches der Quell dieser Antipathie ist. Bei sehr vielen ist diese Quelle häufig nichts anderes, als persönliche und höchst unangenehme Erlebnisse und Erfahrungen mit Wucherern, Revolverjournalisten u. s. w., bei vielen anderen Hass gegen die sogenannten geoffenbarten Religionen, in Europa namentlich gegen das Christenthum, und da man nicht direct gegen das Christenthum loshauen will, so schimpft man gegen das Judenthum im Allgemeinen.

Bei Anderen wieder entspringt der Antisemitismus thatsächlich aus purem Neid, aus Eifersucht und dem Gefühle der eigenen Inferiorität; bei Anderen wiederum — es sind dies einige Gelehrte — ist der Antisemitismus ein wissenschaftliches Steckenpferd, wie z. B. bei jenen, welche auf der Gleichung herumreiten, Semiten-Nomaden,

Juden-Semiten, und die dann dieses Steckenpferd durch Dick und Dünn zu Tode reiten.

Ich möchte dass ein jeder Antisemit sich einmal frage, bei welcher Gelegenheit er zuerst den Judenhass empfunden hat; in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle wird dies schon in der zartesten Kindheit der Fall gewesen sein, zu einer Zeit, wo er mit Juden noch gar nicht zusammengekommen; auch möchte ich, dass er sich selbst frage, wer die Personen gewesen, die ihn zum ersten Male antisemitisch gestimmt haben.

Wer immer noch bezweifeln sollte, dass der Antisemitismus eine religiöse Frage ist, der sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Hauptgegner der Juden geistliche resp. kirchliche Würdenträger sind: Canonicus Dr. Rohling, Pfarrer Deckert, Dr. Ecker, Dr. Constant, Pastor Stöcker, Herr Pobjedonoszew u. s. w. Dasselbe gilt auch von den Führern der Antisemiten in Persien. Wer dann an dem religiösen Charakter des Antisemitismus noch immer zweifeln könnte, dem empfehle ich die vom ultramontanen Blatt „La Croix" in Paris zur Zeit des Dreyfus-Processes veröffentlichten Artikel.

Jene Antisemiten jedoch, die gegen die jüdische Religion keinen Widerwillen empfinden und sich einbilden, blos die jüdische Rasse zu verabscheuen, verweise ich höflichst auf das Seite 152 dieses Werkes Gesagte.

Hiermit wäre die Behandlung aller antisemitischen Anklagen gegen die Juden erschöpft. Was bleibt nun als Rest derselben, als wahr bestehen?

Nichts weiter als Folgendes: Die Juden liefern heute noch in einigen Ländern einen verhältnismässig grösserern Procentsatz von Wucherern, Kupplern und Betrügern, als die Christen. — Heute noch! — Das ist eine That-

sache, die Niemand leugnen kann und die einfach als wahr hingestellt werden muss. — Morgen vielleicht nicht mehr!

Diese Thatsache ist eine nothwendige Folge der Stellung, in welche die Christen die Juden hineingedrängt haben. Diese Fehler waren den Juden nicht angeboren, sie haben sich bei ihnen erst seit dem 12. Jahrhundert n. Chr. zu entwickeln begonnen, und es lässt sich daher mit apodiktischer Gewissheit behaupten, dass diese Ungleichheit zwischen Christen und Juden im Procentsatz jener Fehler sich ausgleichen wird durch die Freiheit und Aufklärung. Dass diese meine Behauptung richtig ist, folgt logisch aus zwei verschiedenen Deduktionen:

1. Weil ein Volk, welches gewisse Fehler, Laster und schlechte Eigenschaften, die es Jahrhunderte lang nicht hatte, im Laufe der Zeiten durch den Druck äusserer Verhältnisse angenommen hat, diese Fehler und Laster gerade so, wie es sie angenommen hat, auch wieder ablegen kann und sicher ablegen wird, wenn eben die Verhältnisse, die sie erzeugt haben, wegfallen.
2. Weil die oben genannten Laster, wie Wucher, Kuppelei, Betrug, gerade die Laster sind, welche mit dem Gelderwerbe — der bis vor Kurzem ausschliesslichen Beschäftigung der Juden — häufiger als mit anderen Berufszweigen verbunden sind und sich daher ganz von selbst vermindern werden und zwar in dem Masse, als den Juden andere Berufszweige und Beschäftigungen nicht blos möglich gemacht werden, was ja heute bereits der Fall ist, sondern, sobald sie sich auch gewöhnt haben werden dieselben häufiger zu ergreifen.

Diese Laster und Fehler der Juden werden jedoch reichlich aufgewogen durch ihre vielen Tugenden und edlen Eigenschaften, als da sind: Fleiss, Sparsamkeit, Wissensdrang, Geduld, Familiensinn, Nüchternheit, Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit. Liefert also das Judenthum in einigen Ländern ein Plus in den drei obengenannten Lastern, so weist es wiederum ein Minus auf in anderen Verbrechen und Vergehen. Versucht man nun aus der Summe der Tugenden und Laster das Saldo zu gewinnen und vergleicht man dasselbe mit jenem der anderen Nationen und Völker, so kommt man wieder einmal auf die höchst geistreiche, originelle und neue Schlussfolgerung nach dem Muster $2 \times 2 = 4$, nämlich zum Schlusse, dass es gute und schlechte Menschen gibt in einer jeden Religion.

Renan sagt: „Wir haben mehrmals auf den seltsamen Umstand aufmerksam gemacht, dass das jüdische Volk in seinem Busen die Extreme von und, wenn ich so sagen darf, den Kampf zwischen Gut und Böse einschliesst. Thatsächlich kommt keine Bosheit der jüdischen Bosheit gleich, und trotzdem hat das Judenthum aus seinem Innern das Ideal der Güte, der Opferwilligkeit und Liebe entstehen lassen können. Die besten aller Menschen waren Juden, und die boshaftesten der Menschen waren ebenfalls Juden. Was von den jüdischen Menschen gilt, gilt auch von ihren Schriften. Einige dieser Schriften stellen sich dar als das Höchste und Tiefste, was je geschrieben wurde, wie z. B. das Buch Hiob, der Kohelet und viele Abschnitte der Thora und der Propheten, namentlich des Isaias. Dagegen treffen wir auch Giftpilze der bedenklichsten Art, die in ihrem Innern die Saat geborgen haben, aus welcher Intoleranz, Fanatismus,

Religionskriege, Ketzergerichte, Inquisition u. s. w. entsprossen sind.

Die Juden sind eben ungewöhnlich gross im Guten wie im Bösen. Dass dieses Volk sich von allen anderen so vielfach unterscheidet, wird wohl Niemanden Wunder nehmen, welcher bedenkt, dass aus diesem Volke entsprossen ist Christus der Herr.

Dass es aber Juden gibt, welche ihre Zugehörigkeit zu diesem grossen Volke verleugnen, statt sich ihrer, wie der grosse (getaufte) Lord Beaconsfield zu rühmen und stolz mit Uriel Acosta zu rufen: „Ihr dürft mir fluchen, denn ich bin ein Jude", das ist schmachvoll.

Achtes Capitel.

Antisemitismus
im Allgemeinen, Juden-Emancipation,
Judennoth, Zionismus.

Johannes Scherr sagt in seiner „Deutschen Cultur- und Sittengeschichte“: „Das Grundmotiv der Judenschlächtereien war, wir wiederholen es, zweifelsohne der religiöse Wahn.“ Und dieser religiöse Wahn dauert immer fort. „Hören Sie nur einen Aufruf, den wir als Beispiel herausgreifen, um zu sehen, welcher Mittel sich die rumänischen Antisemiten bedienen, um nicht mehr erstaunt zu sein, welche Früchte sie ernten. Dieser Aufruf wurde auf den Mauern des kleinen rumänischen Städtchens Alexandria angeschlagen und ist gezeichnet: „Das Antisemiten-Comité.“ Er lautet: „Christliche Brüder von Alexandria! Wenige Tage trennen uns von dem Zeitpunkte, wo die Juden Jesus Christus, unseren Gott, gerichtet haben. Wir alle wissen, wie die Juden es verstanden haben, unseren christlichen Gott zu verhöhnen, wie sie ihn geplagt und gequält haben, damit er ihnen den Weg der Gerechtigkeit zeige, weil er ihre schwindelhaften Kaufleute verurtheilt hat, weil er es nicht zugelassen, dass sie ihren schamlosen Handel im Hause des Herrn weiter betreiben, weil er sie schliesslich mit der Peitsche aus den Kirchen vertrieben, welche sie zu Schänken verwandeln wollten. Nachdem die Juden stets unsere Religion verlacht haben und dies noch heute thun, warum sollen wir ihnen Freundschaft entgegenbringen und ihnen den Vorzug in unserem Lande geben? Warum sollen wir ihnen unsere christlichen reinen Hände darbieten? Es ekelt uns, ihre Hände

zu berühren, die noch von dem Blute unseres heiligen Jesus Christus triefen. Vergessen wir nicht, dass es ihre Hand war, die mit Hammer und Nägeln unseren christlichen Gott ans Kreuz geschlagen, demzufolge sie dazu verdammt wurden, von Aussatz befallen zu werden. Darum, Brüder von Alexandria, bei unserer christlichen Ehre beschwören wir Euch, Euch vor allen Juden zu hüten, Eure Kinder zu belehren, dass sie keine jüdische Schänke besuchen und ihre Kleider und andere Bedarfsartikel nicht mehr bei ihnen kaufen. Es wäre eine Schande, wenn die Stoffe dieser Kleider, in welchen Ihr in den Kirchen niederkniet, von den Händen dieser krätzigen Juden entweiht würden. Belehret Eure Kinder schon in ihrer Jugend, die Juden zu meiden, nichts, selbst nicht das Geringste, sich von diesem verfluchten Volke schenken zu lassen. Denn nur dann werder Ihr wahre Christen, gute Rumänen sein."

Ein gründliches Studium des alten Testaments von Eduard Reuss wäre ein radicales Heilmittel für Christen und Juden. Aber gerade der orthodoxe Jude wird am schnellsten herbeispringen, dem Forscher die Fackel aus der Hand zu schlagen, denn er glaubt, dass nur durch den Glauben an die Thora und durch die Befolgung des Gesetzes das Heil, das messianische Reich herbeigezaubert werden kann. Also ist die Krankheit unheilbar! Dass dem so ist, daran tragen Juden und Christen in gleicher Weise Schuld. Ein gläubiger Jude darf nicht einmal am selben Tische mit einem Nicht-Juden essen, gläubige Juden und gläubige Christen können keine Ehe eingehen, mensa, connubium negatur. Was folgt daraus? . . . Wahr aber ist, dass die Juden ein Volk für sich sind, das nothgedrungen zusammenhalten muss

und das derart maltraitirt worden ist, dass es unmöglich ist, zu erwarten, dass, solange es einen jüdischen und einen christlichen Glauben gibt, die Juden das verzeihen könnten, was die Christen ihnen angethan. Hierin liegt allerdings eine grosse Gefahr. Der Antisemitismus hat auf riesigen Umwegen das Gute geleistet, die Christen und Juden auf die Unüberbrückbarkeit der Gegensätze aufmerksam zu machen, solange beide an ihrem Glauben festhalten.

Der Antisemitismus hat ferner zur Folge gehabt, dass es der nichtjüdischen Bevölkerung nun einmal klar werden musste, dass sie, um mit den Juden concurriren zu können, vor Allem so nüchtern, fleissig und sparsam werden müsse, wie diese. Der Antisemitismus hat insofern auch als heilsamer Sporn gewirkt. Niemand wird es den Christen verübeln, wenn sie dort, wo Juden sich zusammenthun, Geschäftszweige monopolisiren und Ringe bilden, diese auf das Energischeste mit denselben Mitteln bekämpften. Aus diesem Kampfe folgt jedoch nicht, dass man sie hasse, verachte und jeden gesellschaftlichen Umgang mit ihnen meide.

Die beste Bezeichnung für die Juden bleibt noch immer, sagt der grosse Schopenhauer, der Begriff Nation. Eine Nation bleibt bestehen auch dann, wenn, wie dies selbstverständlich immer der Fall ist, Mitglieder derselben in noch so grosser Zahl dieselbe verlassen und sich anderen Nationen anschliessen; sie bleibt, wenn auch noch so viele neue Elemente in sie aufgenommen werden. Zwar fehlt bei den Juden das zur Nation gehörende Moment der Sprache, denn es gibt keine lebende, den Juden gemeinsame Sprache. Sie reden überall die Sprache der Völker, unter denen sie wohnen oder gewohnt haben

namentlich Deutsch, Spanisch und Arabisch. Aber die Sprache ihrer heiligen Schriften treten für diesen Mangel ein, und die sind Hebräisch und Aramäisch. Hiezu kommen noch als weitere Momente gemeinsame Sitten und Gebräuche, die wieder in ihrer Religion ihren Ursprung haben. Gemeinsame Charaktereigenschaften lassen sich jedoch bei den Juden nur sehr wenige nachweisen wegen der grossen Verschiedenheit der einzelnen, uns bekannten jüdischen Gruppen, und diese Charaktereigenschaften entspringen aus ihrer Religion. Zwischen dem spanischen und arabischen Juden — den Sephardim — und den deutschen und polnischen Juden — den Aschkenazim, — zwischen den Trümmern der chinesischen Judenschaft, die sich noch in Honan vorfinden, und den schwarzen und weissen Juden von Cochin an der indischen Malabarküste, dann wieder zwischen diesen allen und den jüdischen Falaschas in Abessynien dürfte der eifrigste Antisemit verzweifeln, gemeinsame von der Religion unabhängige Charaktereigenschaften zu entdecken und nachzuweisen. Der deutsche und polnische Jude ist bekannt für seinen Schacher und Handelsgeist. Ganz anders die Sephardim im Orient und die arabischen, indischen, chinesischen und abessynischen Juden. Wer von den Antisemiten will das Kunststück probiren, alle diese Juden unter eine Haube zu bringen? Ich bitte, es zu versuchen. Nehmen wir an, obwohl es nicht zugegeben werden kann, dass alle jene schlechten Charaktereigenschaften und Schändlichkeiten, welche die Antisemiten den Juden vorwerfen, wahr wären, nämlich alles, was in jenem Kapitel des Antisemiten-Katechismus steht, das ich auf Seite 29ff. citirt habe, so beträfe dies nur die polnischen und deutschen Juden, also nur einen Theil

der Juden, nicht das Ganze, nicht das Judenthum. Das ist derart klar und selbstverständlich, dass es als logischer Truism nicht erwiesen zu werden braucht. Wenn aber die Antisemiten mir dies nicht zugeben wollen, sondern müssen, so frage ich, woher der Unterschied, und warum sind die Juden, welche Jahrhunderte im Islam und in nichtchristlichen Ländern gelebt haben, von den Juden denn gar so verschieden, die immer in christlichen Ländern geblieben sind? Der geehrte Leser fühlt wohl, dass der Brennpunkt der Frage gerade hier steckt. Woher dieser Unterschied zwischen den verschiedenen Zweigen der Judenschaft, woher der Unterschied und die Verschiedenheit der Juden in den verschiedenen Epochen der Geschichte?

Die Juden sind heute grossentheils das, was die Völker, unter denen sie lebten, aus ihnen gemacht haben. Hatten sie einst gute und grosse Eigenschaften, die sie heute nicht mehr besitzen, haben sie Laster und Gewohnheiten angenommen, die sie früher nicht hatten, so ist dies die Wirkung des Einflusses, den jene Völker auf sie ausgeübt.

Was sind denn eigentlich die Juden? Die Juden sind eine künstliche Nation, bestehend aus einer Mischung zahlreicher Nationalitäten, die eine Religionsgesellschaft bildet, entstanden sowohl durch freiwillige Abschliessung, als auch durch gewaltsame Ausschliessung von den anderen Völkern und durch das Verbot der Mischehen, was alles die Folge von religiösen Grundsätzen gewesen ist. Diese Aus-, respective Abschliessung, verbunden mit einer ganz bestimmten, durch ihre Religion vorgeschriebenen Lebensweise (Beschneidung, Ehe-, Speisegesetze etc. etc.), und der

Zwang, in welchem sie lebten, sich nur nach einer bestimmten Richtung hin entwickeln zu dürfen (Handel, Schacher, Wucher etc. etc.), haben dieser Nation einen ganz bestimmten physischen und moralischen Typus aufgeprägt. Die Definition der Juden würde somit lauten: „Eine durch religiöse Bestimmungen geschaffene, aus zahlreichen Rassenelementen zusammengesetzte künstliche Nation."

Diese Definition passt für alle jüdischen Gruppen, für die polnischen Juden wie für die Falaschas, für die indischen wie für die chinesischen; sie allein erklärt die angeblichen jüdischen Charaktereigenschaften und den von uns verschiedenen physischen Typus. Seit ungefähr 1000 Jahren hat allerdings das Judenthum fast keine fremden Elemente mehr in sich aufgenommen; dagegen sind seit dieser Zeit in Folge von Bekehrungen ganze Ströme jüdischen Blutes in die christlichen Nationen geflossen. Renan sagt ausdrücklich, dass es mehrere jüdische Rassen gibt. Dass es eine jüdische Rasse nicht gibt, habe ich bereits im ersten Capitel nachgewiesen. Wer durchaus den Begriff Rasse auf die Juden anwenden will, kann dies nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt thun, mit diesem Worte jene aus zahlreichen Rassen gebildete künstliche Nation bezeichnen zu wollen, die angefangen hat zu existiren mit dem Augenblicke des Aufhörens des jüdischen Proselytenthums (Chazarenbekehrung) und sich seit dieser Zeit in Folge des Verbotes der Mischehen, der Aus- und Abschliessung etc. rein erhalten hat. Diese Nation ist blos zum sehr geringen Theil mit dem alten Volke Israel blutverwandt, wegen der verhältnismässig ungeheuren Masse fremden Blutes, die sie in sich aufgenommen hat. Nehmen wir

nun den kleinen Bruchtheil altjüdischen Blutes aus der heutigen Judenheit weg und fragen wir, was dann übrig bleibt, so ist die Antwort: nichts weiter als eine Religionsgesellschaft, die sich seit circa 1200 Jahren in Folge religiöser Satzungen zu mehreren neuen Rassen ausgebildet hat. Wer von einer jüdischen Rasse redet, denkt jedoch immer an die auf dem Wege der Zeugung entstandenen Sprösslinge aus dem Stamme Juda und Benjamin, denn die anderen 10 Stämme sind ja schon seit dem Sturze des israelitischen Reiches 722 v. Chr. spurlos verschwunden, das heisst in den anderen Völkern aufgegangen, geradeso, wie die Hunderttausende im Laufe der Zeiten zwangsweise zum Christenthum und Islam bekehrter Juden. Spricht man also von einer jüdischen Rasse, so kann dieser Begriff nur dann einen Sinn haben, wenn man das Wort „jüdisch" nicht im ethnographischen und anthropologischen Sinne auffasst, sondern unter demselben die mosaische Confession versteht, durch welche diese neue Rasse geschaffen worden ist. Man bedenke stets, dass schon zur Zeit Christi die Zahl der nicht jüdischen Anhänger des Judenthums grösser war als die Zahl der dem Blute nach echten Juden, und dass unter Titus und Hadrian vielleicht die Hälfte, wenn nicht mehr sämmtlicher palästinensischen Juden ausgerottet worden ist. Aus dem Gesagten folgt, dass die Masse jüdischen Blutes, welche in den christlichen und mohammedanischen Völkern Europas, Westasiens und Nordafrikas steckt, grösser ist als jene, die in den Adern der heutigen Juden rollt.

Die Emancipation der Juden durch die französische Revolution, eine Massregel, die bald auch von den

meisten anderen europäischen Staaten nachgeäfft wurde, scheint sich immer mehr als ein Fiasco für beide Theile zu entpuppen. Dr. Herzl hat in einer Rede am Zionisten-Congress in Basel sehr richtig bemerkt:

„Ich muss das schmerzliche Wort aussprechen: die Völker, die die Juden emancipirten, haben sich einer Selbsttäuschung über ihre Gefühle hingegeben. Um ihre volle Wirkung zu üben, musste die Emancipation im Gefühl vollzogen sein, ehe sie im Gesetz ausgesprochen wurde. Das war aber nicht der Fall. Das Gegentheil war der Fall. Die Geschichte der Judenemancipation ist eins der merkwürdigsten Hauptstücke der Geschichte des europäischen Denkens. Die Judenemancipation ist nicht die Folge der Einsicht, dass man sich an einem Stamme schwer vergangen, dass man ihm Entsetzliches zugefügt habe und dass es Zeit sei, tausendjähriges Unrecht zu sühnen; sie ist einzig die Folge der geradlinig geometrischen Denkweise des französischen Rationalismus im 18. Jahrhundert. Dieser Rationalismus construirte sich mit der blossen Logik, ohne Rücksicht auf das lebendige Gefühl, Grundsätze von der Bestimmtheit eines mathematischen Axioms und bestand darauf, diese Gebilde der reinen Vernunft in der Welt der Wirklichkeiten zur Geltung zu bringen. „Eher sollen die Colonien umkommen als ein Grundsatz!“ lautet der bekannte Ausruf, der die Anwendung der rationalistischen Methode auf die Politik zeigt. Die Judenemancipation stellt eine andere gleichsam automatische Anwendung der rationalistischen Methode dar. Die Philosophie Rousseau's und der Encyklopädisten hatte zur Erklärung der Menschenrechte geführt. Aus der Erklärung der Menschenrechte leitete die starre Logik der Männer der grossen Um-

wälzung die Judenemancipation ab. Sie stellten eine regelrechte Gleichung auf: jeder Mensch hat von Natur bestimmte Rechte; die Juden sind Menschen: folglich haben die Juden die Menschenrechte. Und so wurde in Frankreich die Gleichberechtigung der Juden verkündet, nicht aus brüderlichem Gefühle für die Juden, sondern weil die Logik es erforderte. Das Volksgefühl sträubte sich sogar dagegen, aber die Philosophie der Umwälzung gebot, die Grundsätze über die Gefühle zu stellen. Man verzeihe mir den Ausdruck, der keine Undankbarkeit in sich schliesst: die Männer von 1792 emancipirten uns aus Principienreiterei."

Ich glaube hinzufügen zu dürfen, dass jene Emancipation grösstentheils durchgeführt wurde, um die Kirche zu ärgern, die sich heute über den komischen Ausgang dieser That ins Fäustchen lachen darf. „Die Juden sind Menschen", sangen die Liberalen der Emancipationsepoche, „das heisst so zu sagen", ertönt heute der Refrain der Antisemiten. „Die Juden haben die gleichen Rechte, wie alle anderen Staatsbürger", so lautet das Gesetz, „das heisst auf dem Papier", ist die Antwort unserer aufgeklärten Zeit. Denn thatsächlich schlagen die Amtschefs, wo sie nur können, die Thüren vor den Nasen der jüdischen Candidaten zu, und die Berufszweige, die einem Juden offen stehen, werden immer weniger zahlreich.

Die Emancipation ist zu einer Zeit gekommen, wo es schon zu spät war. Als die emancipirenden Staaten die Thore des Ghettos sprengten und die Gleichberechtigung sämmtlicher Staatsbürger proclamirten, jubelte ganz Israel. Glückselig stürzten sich die Juden in die christliche Gesellschaft; ein grosser Theil von ihnen, die Assimilanten, thaten von Herzen, was sie konnten,

um ihren christlichen Mitbürgern in Kleidung, Sitten, Gebräuchen, Manieren und Passionen so ähnlich als möglich zu werden. Es ward für sie eine Frage der Ambition, in Gesellschaft nicht für Juden gehalten zu werden; sie schämten sich ihres Stammes, ja viele von ihnen wurden selbst Antisemiten, jüdische Antisemiten, so ziemlich das nec plus ultra der Gemeinheit!

Wie sind sie aber aufgesessen! Heute gibt man ihnen deutlich zu verstehen, dass getauft oder nicht, correct Deutsch redend oder jüdelnd, sie doch immer verachtete Juden sind und bleiben, mögen sie reich sein oder arm, gute Reiter, gute Tänzer, gute Schützen oder Philister — ganz gleich, „Jud bleibt Jud! ihr gehört nicht in unsere Gesellschaft".

Die liberalen Christen waren einstmals vollkommen gewillt, die Juden in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Warum sind sie es heute nicht mehr? Der Jude wurde dem Christen, sogar dem liberalsten ausserordentlich unsympathisch. Wie ist das nun zu erklären?

In Folge beiderseitiger religiöser Vorurtheile hatten Juden und Christen Jahrhunderte lang in vollständigster Trennung von einander gelebt. Wegen dieser Abgeschlossenheit — ein Resultat der Religionsverschiedenheit! — entstand im Ghetto ein bestimmter jüdischer gesellschaftlicher Typus, d. h. eine Kaste mit ganz specifisch eigenthümlichen Gewohnheiten, Dialekten, Gesten, Bewegungen, Manieren, Sitten und Gebräuchen, mit verschiedenen Begriffen von Ehre und Takt; in Folge der jüdischen Speise- und Reinheitsgesetze, sowie durch das Zusammengepferchtsein in schmutzigen Ghettos und die sitzende Lebensweise bildete sich auch ein von

den Christen physisch vielfach verschiedener jüdischer Typus aus. Die Assimilanten unter den Juden glaubten Anfangs, sie brauchten blos zu wollen und könnten mit einem Schlage das jüdische Wesen des Ghettos abstreifen und mit dem Wesen der christlichen Gesellschaft vertauschen.

Hierin täuschten sie sich aber gewaltig. Das äussere Wesen eines Culturkreises lässt sich nicht wie ein Ueberzieher ausziehen und mit dem eines anderen vertauschen. Im Ghetto sprachen die Juden einen eigenen Jargon. Diesen Accent behielten natürlich alle, die ihn in ihrer Kindheit gesprochen, und nur jene Juden verloren ihn, die entjudet, d. h. von Kindheit auf in nichtjüdischen Kreisen aufwuchsen und erzogen wurden. Die Ausmerzung des Jargons verlangte neue Generationen, — wenigstens zwei — also mehrere Jahrzehnte — und die Trennung von den jüdischen Stammesgenossen in der Kindheit. Aehnlich verhält es sich bezüglich des Gestus. Den Juden wurden im Ghetto gewisse Gesten, Hand- und Fingerbewegungen angeboren und anerzogen, die, wie dies fast immer der Fall ist, mit der Lebensweise und Kleidung in innigster Beziehung standen. Es ist kein Zweifel, dass bei diesen Gesten auch Vererbung und Atavismus eine Rolle spielen. Man kann sie nicht willkürlich ablegen und fremde dafür annehmen. Alles muss gelernt werden, bekanntlich auch das Stehen, Gehen, Sitzen, sich Setzen, Grüssen, die Art in eine Gesellschaft einzutreten, die Art sich zu entfernen, die Art zu essen, zu trinken — mit einem Worte alle unzähligen Nuancen des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens. Wer viel in islamitischen Ländern und in Ostasien gelebt hat, weiss, wieviel Mühe es kostet, die Sitten und Manieren eines

fremden Culturvolkes sich anzueignen. Die graziöse Art des japanischen Grusses wird ein Europäer wohl nie vollkommen nachmachen können; auch gehört das japanische Kleid dazu, um ihn graziös ausführen zu können. Im europäischen Anzuge wäre er grotesk und lächerlich. Sich in arabischer Kleidung wie ein Muslim zu benehmen, erfordert eine Uebung von Jahren. Dasselbe gilt von der chinesischen und der ihr so ähnlichen koreanischen Etiquette. Chinesen und Koreaner halten die Europäer ihrer Manieren und Gesten wegen für Flegel, obwohl sie sich selbst in Gesellschaft und sogar während der Mahlzeit Dinge erlauben, die wieder in Europa für den Culminationspunkt der Flegelei angesehen werden. Aehnliches sehen wir im islamitischen Oriente. Die Juden nun hatten in ihren Ghettos ihre eigenen Regeln für ihr gesellschaftliches Benehmen. Dieses Benehmen war ein durchaus asiatisches, würdevolles. Ich habe selbst wiederholt Gelegenheit gehabt, es zu beobachten in den Häusern und als Gast von orthodoxen Juden in Bosnien und in der Bukowina. Die dortige Etiquette, das Benehmen der Kinder gegen die Eltern, der Untergebenen gegen die Vorgesetzten, der Jüngeren gegen die Aelteren, war ein sehr würdevolles, ceremonielles und anständiges, jedoch total verschieden vom Benehmen in modernen christlichen Häusern.

Nun fielen die Thore der Ghettos. Die Juden traten mit ihren Gewohnheiten in die christlichen Gesellschaften ein. Ein Theil von ihnen, jedenfalls der bessere und klügere, behielt die jüdische Kleidung und das würdevolle asiatische Auftreten, das ihnen jedoch vielfach für Kriecherei ausgelegt wurde. Der andere Theil trachtete es der christlichen Bevölkerung nachzumachen. Sie nahmen die

christliche Kleidung an und copirten, so gut sie es konnten, auch die Manieren und das Benehmen. Selbstverständlich gelang dies der ersten emancipirten Generation nicht, der zweiten nur in sehr geringem Masse und wieder nur jenen wenigen, die von Kindheit auf wie die christlichen Mitbürger erzogen und herangebildet werden konnten. Gerade wie ein Europäer, der im arabischen, chinesischen, japanischen Kostüm sich bemüht, die Manieren des betreffenden fremden Volkes nachzumachen, bei diesem eine ausserordentlich lächerliche Figur spielt, so erging es auch den Juden. Sie zogen sich zunächst sehr schlecht und geschmacklos an, griffen begeistert zu den Cylinderhüten der unglaublichsten Gestalt, kurz, sie kleideten sich so unmalerisch als nur möglich, ihre Bewegungen und Gesten, die zum langen Kaftan gut passen mochten, behielten sie beim Gehrock und Frack bei und übten dadurch einen widerwärtigen Eindruck auf ihre christlichen Mitbürger aus. Namentlich ist es die bei den Juden so oft vorkommende tänzelnde Bewegung der Füsse, das Erheben der nach aussen gekehrten Handfläche mit ausgespreizten Fingern zur Schulterhöhe und die vielfach gebeugte Haltung, welche die Indogermanen aus der Fassung bringt.

Es ist eine leicht zu machende Beobachtung, dass sehr häufig Leute, welche nicht wissen wie sie sich in Gesellschaft benehmen sollen, in grosse Verlegenheit gerathen und, um diese Verlegenheit zu maskiren, unverfroren, naseweis und keck werden. So erging es häufig auch den Juden bei dem ersten Eintritt in die christliche Gesellschaft. Sie trafen Anfangs fast nie den rechten Ton, und woher hätten sie denn denselben auch kennen lernen können; doch nicht in ihrem Ghetto! Sie glaubten

in Gesellschaft reden zu müssen und zwar von Dingen, welche die Gesellschaft, in der sie sich befanden, interessiren. Nun wussten sie häufig nicht, über was sie reden sollten, und stellten daher Fragen oder berührten Themata, welche den andern unangenehm und peinlich waren.

Bekanntlich gibt es in den verschiedenen Culturkreisen mannigfache erlaubte und missliebige Gesprächsstoffe. Im mohammedanischen Oriente gilt es als unhöflich, im Gespräche der weiblichen Familienmitglieder des Angesprochenen irgendwie zu erwähnen. In anderen Ländern ist ein Gespräch über das Staatsoberhaupt und das Aussprechen seines Namens verpönt u. s. w. Neugierde zu zeigen über die Familien- und Vermögensverhältnisse einer angeredeten Person, mit welcher man nicht sehr befreundet ist, gilt bei uns für unhöflich, bei den Chinesen für einen Akt der Höflichkeit. Das sind alles gesellschaftliche Nuancen in Takt und Benehmen, und dieselben variiren sogar bei den verschiedenen Völkern Europas. Wie verschieden sind das gesellschaftliche Leben, die Regeln des Anstandes, die Manieren in Russland und England! Man kann sich nun denken, welche gesellschaftlichen Schnitzer die unglücklichen Juden begehen mussten, als sie zum ersten Male das Ghetto verliessen und in die christliche Gesellschaft hineingelassen wurden.

Es ist zum Staunen, dass sie deren nicht mehr begingen und dass sie sich doch so weit zu assimiliren wussten, wie sie es gethan. Heute freilich ist die junge Judengeneration, die ausserhalb des Ghettos aufgewachsen und ganz in christlicher Weise erzogen worden ist, die das Turnen und die übrigen Sports betreibt, namentlich in England, Frankreich und Amerika, von den Christen fast gar nicht mehr zu unterscheiden. Noch eine, höchstens

zwei Generationen hätten genügt, und das Judenthum von West- und Central-Europa wäre wie Zucker im Wasser mit den christlichen Völkern zerschmolzen und in sie aufgegangen.

Doch das sollte nicht sein. Der Antisemitismus loderte plötzlich wieder auf, vertrieb die Juden aus der christlichen Gesellschaft und zwang sie mehr denn je, sich noch enger an einander zu schliessen.

Die Juden haben nun klar erkannt, dass man sie nicht haben will, dass man es ihnen verweigert, sie als Deutsche, Franzosen, Oesterreicher etc. anzuerkennen. Sie kehren daher zurück, von wo sie hergekommen, und rufen den Christen zu: „Ihr wollt uns nicht als Stammesgenossen anerkennen, ihr ruft uns zu, dass wir Fremde und Juden sind; also gut. Seien wir es, seien wir Juden, wie ihr es von uns aussagt.“ Der Antisemitismus hat den Zionismus zur nothwendigen Folge. Beide Erscheinungen haben denselben Kern, dasselbe Wesen und sind nur verschiedene Ausdrücke für dieselbe Sache, obwohl natürlich zwischen Zionisten und Antisemiten auch nicht der Schatten eines Einverständnisses bestehen kann. Fremd und kalt stehen sich beide Gruppen gegenüber, und gerade die Antisemiten halten den Zionismus für eine lächerliche Utopie; man vergleiche die interessante Schrift: „Rabbinismus und Zionismus“ des gelehrten Antisemiten Professor Dr. Adolf Wahrmund. Hiermit aber erklärt auch die Judenemancipation der französischen Revolution ihren vollständigsten Bankerott, und als Siegerin auf dem Platze bleiben die verschiedenen christlichen Kirchen, die sich nun zu Tode lachen können über die Blamage ihrer Gegner. — Vorläufig!

Da die meisten Antisemiten die fixe Idee haben, dass die Mehrzahl der Juden reich oder wohlhabend ist, ja mit dem Begriffe „Jude“ stets die Vorstellung eines reichen jüdischen Geschäftsmannes oder eines Wucherers verbinden, so ist es von grösster Wichtigkeit, die Lage der Majorität des Judenvolkes und zwar in unserer Zeit, in der Gegenwart, zu betrachten. Die Zeit der blutigen Verfolgungen, die ich in einem früheren Capitel geschildert, sind längst vorüber, und ich zweifle nicht, dass jeder Antisemit in Deutschland oder Oesterreich-Ungarn den Geist, der sie hervorgerufen, verflucht und verabscheut. Viele Antisemiten glauben ferner wirklich, dass die Juden aus religiösen Gründen heute nicht mehr verfolgt werden und dass der Antisemitismus mit der Religion nichts zu schaffen habe. Schuld daran ist die Unkenntnis des entsetzlichen Elends, in welchem die grössere Mehrzahl der Juden nicht so sehr dahin lebt, als vielmehr dahin siecht. Ich weiss wohl, dass die deutschen und die österreichischen Antisemiten von der Noth, dem Elend und dem Jammer der Juden in Russland, Galizien, Rumänien, Bulgarien u. s. w. keine Vorstellung haben; denn ich kenne meine Mitbürger, ich kenne das edle deutsche Volk und die sanften Slawen Oesterreichs zu genau, um daran zweifeln zu können, dass ihnen das Herz brechen würde beim Anblicke des jüdischen Massenelends.

Ich zweifle nicht, dass die Mehrzahl der Bewohner Wiens dem Antisemitismus entsagen würde, wenn sie sehen könnten, was Israel täglich leidet. Sie könnten nicht Antisemiten bleiben, denn dazu ist der Wiener zu gut, zu mitleidig. Dieser Judennoth seien nun die folgenden Zeilen gewidmet; sie sind, was

Russland betrifft, zum grössten Theile entnommen dem Werke des Leo Errera, Universitätsprofessors in Brüssel: „Die russischen Juden, Vernichtung oder Emancipation?", das in Brüssel im Jahre 1893 erschien. Professor Th. Mommsen sagt in seiner Vorrede zu diesem Werke Folgendes: „Es ist eine Pflicht, an der armen Menschheit nicht zu verzweifeln, aber diese Pflicht wird immer und immer schwieriger. Der Fanatismus ist unverbesserlich. Wir können nur hoffen, dass die Staatsmänner eines grossen Kaiserreiches und ein Herrscher, der Schiedsrichter von Europa ist, nicht für immer der Verblendung eines auferstandenen Torquemada unterworfen sein werden."

Bekanntlich lebt über die Hälfte der Juden in Russland, und zwar bewohnten sie die Gebiete, in welchen sie sich heute befinden, schon lange vor der russischen Eroberung. Ihre heutigen bürgerlichen Verhältnisse wurden im Jahre 1882 durch das vom Grafen Ignatieff ins Leben gerufene Gesetz neu geregelt. In diesem Gesetze wurde bestimmt, dass die Juden innerhalb des ihnen zugewiesenen Territoriums sich in Zukunft nicht ausserhalb der Städte und Marktflecken ansiedeln dürfen. Hiervon sind die bereits bestehenden jüdischen Colonien ausgenommen, sowie jene Juden, die sich mit Ackerbau beschäftigen, und gewisse Privilegirte. Auch dürfen sie keinen Grund und Boden erwerben, an christlichen Sonn- und Feiertagen keinen Handel betreiben und müssen ihre Geschäfte an diesen Tagen schliessen. Das klingt auf den ersten Blick nicht sehr arg. Betrachten wir jedoch die Sache in der Praxis und sehen wir uns auch die gesetzlichen Verfügungen an, die im Nachhange zu diesem Gesetze getroffen worden sind. Zu-

nächst sind ungefähr 150000 fremde Juden, welche die russische Staatsbürgerschaft nicht hatten und Unterthanen fremder Staaten waren, des Landes verwiesen worden. Ferner wurden sämmtliche Juden innerhalb des Territoriums, welche nicht in Städten und Marktflecken, sondern in Dörfern wohnten, aus diesen ihren Wohnsitzen verjagt und in die Städte hineingedrängt. Die Juden ausserhalb des Territoriums erhielten die Weisung, ihre Wohnsitze zu verlassen und in das Territorium einzuziehen. So wurden im Jänner 1892 bei einer Kälte von — 32° zweitausend Juden angewiesen Moskau zu verlassen. Bei dieser Gelegenheit sind kleine Kinder vor Kälte gestorben, eine Frau, welche vor vier Tagen niedergekommen und von sechs Kindern umgeben war, musste halb todt in einem Waggon zurückgelassen werden. Zu den sogenannten privilegirten Juden, welchen das Recht zusteht, auch ausserhalb des Territoriums zu wohnen, gehören auch die sogenannten „geschickten Handwerker". Die Anerkennung dieses Charakters wurde sehr häufig verweigert, um den Unglücklichen das Herauskommen aus dem Territorium unmöglich zu machen. In vielen Fällen ist privilegirten Juden verboten worden, ihre Kinder bei sich zu behalten. Ein jüdisches Kind darf nach dem russischen Gesetze auch gegen den Willen der Eltern zum orthodoxen Glauben übertreten, wenn es das 14. Lebensjahr erreicht hat. Ferner wurde einer grossen Zahl von Juden verboten, sich bestimmten ehrlichen Geschäften zu widmen. Als vor einigen Jahren der Staat die Eisenbahnstrecke von Libau ankaufte, wurden alle jüdischen Eisenbahnbeamten entlassen. Dem jüdischen Ingenieur Koiranski, welcher beinahe 26 Jahre bei dieser Gesellschaft diente, wurde

zu wissen gethan, dass er sich entweder taufen lassen oder demissioniren solle. Der Mann nahm sich das Leben. So wurden langsam sämmtliche Juden aus ihren Stellen bei Eisenbahn- und Dampfschiffsgesellschaften verdrängt. Ferner wurde die Zahl jener Juden, welche Zutritt zu den Gymnasien und Universitäten haben dürfen, in grausamer Weise eingeschränkt. Hierzu kommen noch eine Menge staatlicher Abgaben, welche blos die Juden treffen. Jüdinnen, die nicht zu den Privilegirten gehören, dürfen das Territorium nicht verlassen; dagegen darf die jüdische Prostituirte im ganzen Reiche circuliren. Im ganzen Russland verfolgt und gehetzt, wird dieses unglückliche Volk von allen Seiten ins Territorium zurückgedrängt, aber selbst dort werden sie immer und immer in engere Räume, d. h. in die Städte und Marktflecken hineingepfercht. Auch dort wird es ihnen verboten, Grund und Boden zu kaufen oder zu pachten; man verbietet ihnen, ihren Wohnsitz zu ändern, vertreibt sie aus den Dörfern, jagt sie aus dem Lande, quetscht sie immer mehr und mehr in den Städten zusammen, wo sie ersticken und sich gegenseitig erdrücken. Die Ausübung ihres Cultus wird ihnen erschwert, man schliesst ihre Schulen, man versagt ihnen, soweit thunlich, den Eintritt in die höheren Schulen, verschliesst ihnen eine Menge ehrlicher Berufe, lässt ihnen nur einige Geschäftsbranchen übrig, denen sie sich noch widmen können. Alle diese Einschränkungen haben natürlich einen furchtbaren Concurrenzkampf unter ihnen zur Folge gehabt, einen unaufhörlichen Kampf um das tägliche Brod. So ist denn auch begreiflicherweise das Elend unter ihnen entsetzlich geworden.

Ein berühmter noch lebender russischer Staatsmann, dem man dieses Elend schilderte, soll gesagt haben: „Was liegt daran. Ein Drittel wird auswandern, ein Drittel sich bekehren, ein Drittel sterben.“ Bei der Besprechung des Motives dieser Verfolgung bemerkt Errera: „Die Civilisation des 19. Jahrhunderts, welcher sich auch Russland zum Theile angeschlossen hat, verhindert es offen zu bekennen, dass es seine Dissidenten als Häretiker verfolgt und dass sie ein Kind, das heute erst von jüdischen Eltern geboren wurde, verantwortlich macht für die Kreuzigung Christi. Die Regierung aber trägt Sorge, wie dies auch anderswo geschieht, ihrem Antisemitismus ein wirthschaftliches Mäntelchen umzuhängen.“ Sehr wahr, sehr richtig! Die Vorwürfe, die von Seite der russischen Antisemiten den Juden gemacht werden, sind dieselben, wie bei uns, und findet sich ihre Widerlegung an anderem Orte.

Die Antisemiten sind gewöhnt, immer nur auf die reichen Juden zu blicken, und bilden sich dann ein, dass Reichthum oder Wohlhabenheit unter den Juden die Regel bildet. Dies ist jedoch ein kolossaler Irrthum. Wenigstens die Hälfte der Juden besitzt, wie Dr. Theodor Herzl auf dem Baseler Congress sich ausdrückte, nicht einen Stein, wo sie ihr Haupt hinlegen, keinen Fetzen, mit welchem sie ihre Blösse bedecken kann. Auf diesem Zionistencongress, welcher Ende August 1897 in Basel zusammenkam, waren Juden aus aller Herren Ländern zusammengekommen, wovon viele Vorträge hielten über die Lage der Judenschaft in ihrem Vaterlande. Die Bilder schrecklichen Elends, die

bei dieser Gelegenheit von den Berichterstattern entrollt wurden, sind entsetzlich.

In Galizien leben im Ganzen 772 213 Juden, wovon 71 Procent in Städten wohnen. Vor einigen Jahren wurde durch den Reichsraths-Abgeordneten Dr. Rappaport ein Hilfscomité für die nothleidenden Juden in Galizien ins Leben gerufen und eine Rundfrage über die öconomische Lage der Juden an 126 Ortschaften gerichtet. Unter den 145 000 Juden dieser 126 Ortschaften waren, wie sich herausstellte, 74 000 Beschäftigungslose, oder richtiger gesagt, Bettler. Die Folge des Elends der galizischen Judenschaft ist ein bedeutendes Sinken ihrer Moralität. Die Behauptung des Antisemiten-Katechismus, dass der berüchtigte Mädchenhandel fast ausschliesslich von Juden betrieben wird, ist wahr. Nur hätte er hinzufügen sollen: von galizischen, polnischen und rumänischen Juden. Es ist leider eine Thatsache, dass die verrufenen Häuser der grossen Städte Südamerikas, Constantinopels, der Levante, theilweise sogar in Indien, Sibirien, Aegypten, ja bis hinauf nach Singapore und Hongkong, von galizischen Jüdinnen bevölkert sind und dass polnische Juden diese Häuser von Europa aus mit lebendiger Ware — fast ausschliesslich Jüdinnen — versehen. Betrachtet man jedoch die kolossale Armuth der russischen und galizischen Judenschaft, bedenkt man, dass der Mädchenhandel zugleich mit dem Wucher die zwei charakteristischen Entartungen des Handels vorstellt, so wird sich das Entsetzen, welches man vor dieser Gattung des Handels empfindet, sehr abschwächen müssen durch das Mitleid für jene Unglücklichen, welche zu diesem Gewerbe gegriffen haben, weil sie sonst zu Hause verhungern.

Hierbei muss ich bemerken, was der Antisemiten-Katechismus verschweigt, dass noch im Jahre 1898 die Rabbiner Zadoc Kahn (Paris), Hildesheimer (Berlin), Hirsch (Hamburg), Horovitz (Frankfurt), Ehrenreich (Rom) und Güdemann (Wien) ein hebräisches Warnungsschreiben gegen den Mädchenhandel erlassen haben! Der Brief ist an alle Rabbiner und Rabbinats-Verweser in Galizien, Rumänien und Russland gerichtet, denen zur Pflicht gemacht wird, doch alle Eltern darauf aufmerksam zu machen, dass sie ihre Töchter nicht Personen zweifelhaften Rufes anvertrauen, die sie durch Versprechungen von lukrativen Dienststellen an sich locken, um sie dann zu unsittlichen Zwecken nach Amerika oder Afrika zu transportiren. In dem Schreiben wird der Adressat aufgefordert, jedem, der sich mit Mädchenhandel beschäftigt, aus der Gemeinde zu stossen, und schliesslich die Zuversicht ausgesprochen, dass es auf diese Art gelingen werde, das Uebel auszurotten.

In Algerien gibt es 45 000 Juden, wovon mehr als 30 000 im tiefsten Elende leben. In Rumänien und Bulgarien ist ihre Lage ebenfalls eine verzweifelte. Nicht besser geht es den Juden in der Bukowina. In Wien können von 25 000 jüdischen Haushaltungen 15 000 wegen ihrer Armuth zur Cultussteuer nicht herangezogen werden. Gut geht es ihnen in England, Amerika, Italien, Frankreich, wo sie jedoch nur in geringer Zahl vorhanden sind; am besten wohl in Ungarn. Es ist jedoch sehr zu befürchten, dass auch in Ungarn der Antisemitismus unter der Asche glimmt und dass es nur eine Frage der Zeit ist, wann seine Flammen auflodern werden.

In Frankreich und in Deutschland haben die Juden

zwar zu leben, sind aber fortwährend Kränkungen und Ehrenbeleidigungen ausgesetzt. So ist denn die Noth der Juden trotz der zahlreichen Millionäre, die sich unter ihnen befinden, eine sehr bittere.

Ein Kind höchster Noth und edler Menschlichkeit ist auch die viel geschmähte Alliance Israélite Universelle, von den emancipirten freien Juden gegründet, um ihren unterdrückten Brüdern überall, und namentlich in unfreien Ländern zu Hilfe zu kommen. Ihr ist es unter Anderem gelungen, die abessinischen und chinesischen Juden dem Judenthum zu erhalten.

Wir sehen auf der ganzen Welt ein Wiederaufflackern des religiösen, wie des nationalen Fanatismus, wir sehen den nationalen sich des religiösen Particularismus bedienen — wie in der Los von Rom-Frage, dem Husscult, den zahlreichen russischen Regierungsmassregeln gegen Andersgläubige — und umgekehrt, die Religionsgesellschaften sich des Nationalitätenwahnes bedienen zur Erreichung ihrer Zwecke, wofür Frankreich und das Verhalten eines Theiles seiner Bevölkerung zur Dreyfusaffaire als Beispiel dienen kann. Sehr häufig ist es sogar schwierig zu unterscheiden, wer schiebt und wer geschoben wird, ob die Politik oder die Religion. Da aber, wo, wie dies in der Judenfrage der Fall ist, die Gegensätze nicht zu vereinigen, der Karren bereits derart verfahren ist, dass er aus dem Schlamme nicht mehr herausgezogen werden kann, der Hass und die Abneigung immer mehr zunehmen, trotz der Heilversuche, da ist Trennung das Beste für beide Theile. Diese Trennung beabsichtigt nun auch der sogenannte Zionismus, eine unter den Juden der ganzen Welt sich stets mehr und mehr verbreitende Bewegung, die den Zweck verfolgt,

es den Juden aller Länder zu ermöglichen, auszuwandern, um in einem bestimmten Lande — Palästina oder Argentinien — eine einheitliche Nation, einen jüdischen Staat zu bilden. Dies ist das einzige radicale, das einzige vorläufig mögliche Rettungsmittel. Das oder keines; denn auf Erkenntnis und Frieden ist bei der geringen Aufklärung der heutigen Menschheit noch lange nicht zu rechnen. Hinaus mit den Juden! So erschallt es allenthalben aus den antisemitischen Lagern. Gut, aber wohin? Das ist nicht unsere Sache, rufen die Antisemiten, das ist Sache der Juden, sie sollen sich selbst darum kümmern, wo sie hinfallen, uns geht es nichts an. Aber es geht sie doch sehr viel an, denn der Nachbarstaat schreit auch: „Hinaus mit den Juden!“, und wenn ein Staat sie hinauswirft, dann wirft sie der Nachbarstaat wieder zurück und vielleicht seine eigenen Juden zum Theil mit eingeschmuggelt dazu, und dann ist man so weit wie früher! Es muss also ein jeder Staat doch daran denken, diese Frage „wohin mit ihnen?“ zu lösen, und es lohnt sich, dies gemeinschaftlich zu thun und zu berathen. Hat man einmal ein Land gefunden, sind sämmtliche Juden zu Bürgern dieses Landes erklärt worden, dann erst sind sie bei uns wirklich Fremde, dann kann man meinetwegen die gewünschten Ausnahmsgesetze machen, ohne Fortschritt und Aufklärung, Humanität und Nächstenliebe mit Füssen zu treten, dann kann man, ohne grausam zu sein, sich gegen sie so benehmen, dass ihnen das Verbleiben in der Fremde verleidet wird, dann wird der Antijudaismus unklug, sicherlich engherzig, aber nicht mehr grausam sein. Aber namentlich sehr, sehr unklug. Denn man vergesse nicht, dass die Juden eine der genialsten und talentirtesten Na-

tionen der Welt sind. Erstens in Folge der bei ihnen so häufig vorgekommenen Kreuzung mit fremdem Blute, was fast immer eine talentirtere Progenitur zur Folge hat; zweitens, weil ihre Lage im Mittelalter sie gezwungen hat, ihren Intellect aufs Höchste anzustrengen, um leben zu können, wodurch sich auf dem Wege der Vererbung und des Training eine oft stupende, intellectuelle Leistungsfähigkeit, zu welcher noch ihr Fleiss und ihre Nüchternheit hinzutreten, ausgebildet hat. Was haben doch die Juden trotz des auf ihnen lastenden Druckes für eine Schar grosser und berühmter Männer in allen Lebensstellungen geliefert. Ich erwähne hier blos in der Musik: Bizet, Halévy, Brüll, Meyerbeer, Mendelssohn, Offenbach, Rubinstein, Goldmark, Auer, Joachim, Reményi; in der Schauspielkunst; Sonnenthal, Sarah Bernhardt, Dawison, Ascher, Rothmühl, Robert; in der Malerei: Jacoby, Junker, Liebermann, Oppenheim, Sichel, Kaufmann, Possart, Horowitz; in der Dichtkunst: Heine, Börne, Auerbach; in der Litteratur: Herzl, Nordau, Saphir, Wolff; in der Wissenschaft: Halévy, Derenbourg, Geiger, Goldziher, Grätz, Neander, Lazarus, Mendelssohn, Vambéry, Grünhut, Emin Pascha; in der Staatskunst und Politik: Lord Beaconsfield, Crémieux, Kuranda, Lasker, Marx, Lassalle. Dies ist jedoch nur ein verschwindend kleiner Theil der berühmten Juden unserer Zeit. Wer sich dafür interessirt, was Jeder thun sollte, der über die Juden schreibt, dem empfehle ich das jetzt in 18 Lieferungen erscheinende Werk von Dr. Adolf Kohut: „Berühmte israelitische Männer und Frauen in der Culturgeschichte der Menschheit".

Und solchen Mitbürgern will man die Thür weisen!

Dann verliert ja der ausweisende Staat am meisten dabei, und es profitirt derjenige, welcher sie aufnimmt.

Ich aber bin überzeugt, dass das grosse und wunderbare Volk der Juden — das Reformjudenthum natürlich, nie und nimmermehr das orthodoxe — der ganzen Menschheit noch einmal Heil und Segen bringen wird!

Die Judenverfolgungen und die Ausnahmsgesetze haben das jüdische Gehirn zur höchsten Leistungsfähigkeit entwickelt auf Kosten aller übrigen Organe, namentlich auf Kosten der körperlichen Leistungsfähigkeit. Aber dann sollten die christlichen Staaten doch wenigstens versuchen, von diesen von ihnen selbst gezüchteten Intellecten zu profitiren, sie einzuspannen für den Fortschritt des Landes, statt sie hinauszuwerfen, zu unterdrücken und dadurch noch mehr in die Handelsgeschäfte, wo sie, wie die Christen sagen, so verderblich wirken, hineinzudrängen.

An der Durchführung der Ziele des Zionismus sind $^5/_6$ der gesammten Judenheit im denkbar höchsten Grade interessirt. $^5/_6$ sämmtlicher Juden der Welt sind heute bereit, sofort auszuwandern, um sich in den zu gründenden Judenstaat zu begeben. Es ist ein grober Irrthum, wenn von Seite der Antisemiten behauptet wird, die Juden würden nicht gehen, denn sie müssten sich dann gegenseitig betrügen, und das wollen sie nicht, weil sie dazu lieber Christen verwenden. So probiren Sie es doch, meine Herren, und arbeiten Sie für den Zionismus, und Sie werden sehen, wie die Juden und in welchen Massen sie abziehen werden. Freilich war, als der Gedanke zuerst auftauchte, ein bedeutender Theil der Judenheit noch dagegen, aber viele von den Widerstrebenden haben sich bekehrt. Erwähnt sei z. B. ein französischer Jude, J. Bahar,

der erst im Jahre 1897 in einer „Restons" titulirten Broschüre den Zionismus aufs Eifrigste bekämpfte, heute aber für die Sache schon gewonnen ist. Nun wächst unter den Juden diese Bewegung immer mehr und mehr und sie muss zunehmen, denn mit der Verbreitung des Antisemitismus wächst das jüdische Massenelend auch immer mehr, und sie müssen zum Wanderstab greifen oder zu Grunde gehen. Die Antisemiten können, wie die Dinge heute nun einmal stehen, den Juden nicht viel anhaben. Todtschlagen kann man sie denn doch nicht mehr, ihnen ihr Vermögen wegnehmen wäre ein gefährliches Precedens und hätte zur Folge, dass man anderen Reichen früher oder später auch ans Vermögen rücken würde. Wenn einmal das Eigenthum angetastet wird, dann bricht auch unsere ganze sociale Ordnung zusammen. Und nähme man den reichen jüdischen Millionären ihr Geld auch weg, so blieben doch die jüdischen Millionen von Proletariern, und würde man das Geld der jüdischen Millionäre — sagen wir, es gäbe deren ein Tausend mit einem Gesammtvermögen von 10,000 Millionen Kronen — an die 10 Millionen arme Juden vertheilen, so bekäme jeder arme Jude 1000 Kronen und es gäbe dann bald nur mehr arme Juden, die der christlichen Wohlthätigkeit zur Last fielen, und keine reichen Juden mehr, die den armen Juden helfen könnten. Das Elend wäre das gleiche geblieben, und die vielen Christen, welche in Diensten reicher Juden stehen, wären brodlos wie ihre Herren. Ausnahmsgesetze, durch welche den Juden verboten würde, irgend ein Amt, einen Staatsdienst etc. etc. zu bekleiden, akademische Grade zu erwerben und irgend welchen Berufen sich zu widmen, die in keiner Beziehung zum Handel stehen,

wie es die Antisemiten verlangen, würden die gesammte Masse der Juden nur noch mehr ins Handelsgewerbe hineintreiben, und da sie darin den Christen überlegen sind, würden sie noch reicher werden und ihr zunehmender Hass gegen ihre Peiniger sie veranlassen, ihr Geld zum Schaden der Christen zu verwenden. Wird der Zionismus nicht durchgeführt, dann stehen wahrscheinlich blutige Katastrophen bevor, von denen kein Mensch sagen kann, ob sie auf die Juden beschränkt bleiben werden. Der einmal losgelassene Pöbel wird nicht zwischen jüdischem und christlichem Kapital unterscheiden, und geht es den besitzenden Juden an den Kragen, dann werden es die Juden sein, die den Pöbel auch gegen Christen auslassen werden. Sie werden sagen, und wer kann es ihnen verübeln: „Wenn wir financiell zu Grunde gehen sollen, dann wollen wir nicht allein krachen; nein, die reichen Christen sollen nur mit uns krachen", und sie werden schon wissen, wie sie das zu machen haben.

Mögen die Juden also fortziehen, wenn sie wollen, legen wir ihnen nur ja keine Hindernisse in den Weg und arbeiten wir für die zionistische Idee.

Thun wir dies nicht, machen wir ihnen in ihren Auswanderungsplänen Schwierigkeiten, versagen wir ihnen die nöthige diplomatische Unterstützung, dann lässt sich nicht absehen, was bevorsteht. Die Verzweiflung, die Wuth, die Riesenkraft verleiht, wird sich der Judenheit bemächtigen, sie werden wie der Götz mit der eisernen Hand im Rathhaus zu Heilbronn ihren verstümmelten Arm heben mit der goldenen Faust und den Völkern zurufen: „Wer kein Ochs ist, komm' mir nicht zu nah', er soll von dieser meiner goldenen Faust eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles

Weh der Erde aus dem Grunde kuriren wird". Das könnte aber äusserst gefährlich werden, daher es Noth thut, sich bei Zeiten umzusehen. Diese Macht, eine derartige Drohung auszuführen, haben sie natürlich nicht, nur die Antisemiten trauen sie ihnen zu. Was würden wir von einem Menschen denken, welcher Flüchtlinge, die flehend und bittend zu ihm gekommen, in dumpfen Kellerräumen einsperren, jeden Verkehr mit ihnen abbrechen und sie zwingen würde, sich den gemeinsten, schmutzigsten und niedrigsten Beschäftigungen zu widmen, um ihr Leben zu fristen! Nach Jahren wären diese unglücklichen Eingepferchten physisch und moralisch ruinirt. Sie hätten sich einen lächerlichen Jargon angewöhnt, komische Gesten, ihre Kleidung wäre vernachlässigt, ihre Augen triefend, ihr Rückgrat krumm, ihre Bestrebungen niedrig und gemein geworden. Dieses Verbrechen wäre ein entsetzliches, aber es wäre immer noch durch die schlechte menschliche Natur erklärlich. Wenn aber die Peiniger die also künstlich Degenerirten jetzt mit Fusstritten behandeln, sich über ihre physischen und moralischen Gebrechen lustig machen und sie mit Spott und Hohn überhäufen würden, dann wäre diese That nicht mehr menschlich; sie wäre teuflisch. Aber das Allerhässlichste am Antisemitismus ist, dass er ein Kampf ist gegen die eigene Mutter, nicht gegen Fremde.

Die Rassenantisemiten werden vielleicht der Meinung sein, dass kein Antisemit der Welt etwas dagegen haben wird, wenn die Juden ins gelobte Land zurückziehen. Wer aber das glaubt, irrt sich gewaltig. Dass die Juden keinen Staat mehr bilden werden, kein Scepter in Juda mehr erblühen, der Tempel nimmer mehr aufgebaut werden wird, ist beinahe ein Dogma aller gläubigen

Christen. Rohling spricht diese Meinung der christlichen Theologie offen aus, wenn er schreibt:

„Bekanntlich sagt die Bibel, Israel werde als Volk bestehen bis zum Ende der Zeiten und sich dann auch in der Masse bekehren: eine stete Beglaubigung Christi ist also die Judenschaft vor unseren Augen, aber Viele haben Augen und sehen nicht. Bei diesem Anlass noch eine andere Bemerkung. Christus hat geweissagt, der jüdische Tempel zu Jerusalem werde für immer zerstört werden. Es würde sich für Juda der Mühe lohnen, was Julian der Apostat versuchte, noch einmal zu versuchen. Juda hat Macht, hat Geld, es regiert die Fürsten; auf also, bauet den Tempel, und wenn das Werk gelingt, so ist die Weissagung des Nazareners aufgehoben, seine Gottheit eitler Wahn und wir Alle wollen Juden werden."

Es dürfte nun viele Theologen geben, die insgeheim die Meinung hegen, der Tempel in Jerusalem könnte nun doch einmal wieder aufgebaut werden, was einem colossalen Dementi der christlichen Lehre gleichkommen würde. Was werden sie nun thun? Alles, was in ihrer Macht liegt, um zu verhindern, dass die Juden je in eine Lage hineingerathen, in welcher sie das Kunststück des Wiederaufbaues probiren können. Sollte es je so weit kommen, dass alle Vorbereitungen zum Exodus getroffen erscheinen, und stellen sich dann über Nacht unerwartete Hindernisse ein, so werden die Juden wenigstens wissen, wo jene zu suchen sind, die die Riegel vorschieben.

Ganz abgesehen aber vom hier Gesagten wird sich die ganze gläubige Christenheit dagegen wehren, dass das heilige Grab unter jüdischen Schutz gestellt werde.

Alles natürlich unter der unwahrscheinlichen Voraussetzung, dass die türkische Regierung den Juden Palästina überlasse. Viel günstiger stehen die Aussichten bezüglich Argentiniens; nur würden sich die Juden in bedeutend geringerer Zahl und mit weniger Enthusiasmus zur Auswanderung dorthin entschliessen. Viel wahrscheinlicher wäre, glaube ich, der Erfolg, wenn er mit Marokko versucht werden könnte. Dieses Sultanat ist grösser als die österreichisch-ungarische Monarchie und zwar um 190000 qkm. Der Widerstand des marokkanischen Sultans wäre wohl zu überwinden. Marokko ist sehr gesund und fruchtbar, dabei wenig bevölkert. Man schätzt die Bevölkerung auf höchstens 8, andere Forscher sogar auf weniger als 6 Millionen. Für die Ansiedelung der Juden in Marokko spräche noch die semitische Landessprache, die grosse Zahl der dort und im benachbarten Algier bereits ansässigen Juden, endlich die Nähe von Europa, besonders von Spanien. Ein verdorbenes Spanisch ist heute noch die Umgangssprache der sephardischen Juden. Das grösste Hindernis wäre der Fanatismus der maurischen Bevölkerung und die Wildheit einiger Stämme, die kaum dem Sultan unterthan sind. Doch diese Schwierigkeiten müssten eben überwunden werden. Ein Analogon, freilich im kleinen Massstabe einer derartigen Ansiedelung, bei welcher noch bedeutend grössere Entfernungen in Betracht kamen, war die Gründung der kleinen Negerrepublik Liberia. Sie wurde im Jahre 1822 gegründet durch amerikanische Philanthropen, als Niederlassung für befreite Negersklaven, welche in ihre Heimath zurückzukehren wünschten und politische und sociale Rechte geniessen wollten, die den Negern in Amerika versagt waren.

Ist einmal das Gros der Juden weg, so werden sich die Christen mit den in Europa zurückgebliebenen Juden wegen deren geringer Zahl sehr gut vertragen, der Antisemitismus wird ausgelebt haben. Im Zionismus liegt das Heilmittel, die Befreiung, die Rettung für Juden; ihn durchzusetzen mit allen Mitteln sollte das gemeinschaftliche Ziel aller Juden und christlicher Philanthropen sein. Denn schimpfen, poltern, fluchen, beleidigen, verdächtigen bringt die Sache nicht vom Fleck; gehandelt muss werden, ruhig, überlegt, systematisch, consequent, dann wird auch diese Frage leidlich gelöst werden können.

Ueber den Zionismus erhalte ich die folgenden authentischen Angaben:

Der I. Congress versammelte 197 Delegirte aus Oesterreich, Deutschland, Russland, Rumänien, Bulgarien, Italien, Frankreich, England, Scandinavien, Amerika und Palästina. Diese Delegirten vertraten 117 Vereine.

Am II. Congress erschienen über 300 Delegirte von 913 Vereinen.

Die Zahl der Vereine zur Zeit des III. und IV. Congresses konnte nicht festgestellt werden, da ein neues Organisationsstatut eingeführt wurde. Man zählte aber am III. Congresse 114370 Schekelzahler und am IV. bei 130000. (Der Schekel = 1 Krone ist die jährliche Kopfsteuer, die jeder Zionist unabhängig von seinen sonstigen Beiträgen und Spenden an die Parteikasse zu entrichten hat.)

In denjenigen Ländern, in welchen das neue Statut bereits durchgeführt wurde, konnte nach dem II. und III. Congresse ein mächtiges Ansteigen der Bewegung constatirt werden. So zählte Russland am III. Congresse

877 Vereine, am IV. bereits 1034, Amerika wies am IV. Congresse 135 Vereine auf, Bulgarien 42.

Das Wachsthum der Bewegung erforderte den Zusammenschluss der einzelnen Vereine zu Landesorganisationen. So entstand die English Zionist Federation (1898), die American Federation (1898), South Africa Fed. (1899), die bulgarische Convention (1899), der österreichische Verband Zion (Neuconstituirung 1899), die Liga der argentinischen Vereine (1898) etc. . . Ebenso musste das Collegium der Vertrauensmänner (das grosse Actionscomité), welche der jährliche Congress auf ein Amtsjahr zur Leitung der Agitation in ihren Wohnländern wählt, am Londoner Congres (IV. Congress) vergrössert werden. Russland erhielt statt der bisherigen 10 Vertrauensmänner 13,
Oesterreich „ „ „ „ 9 „ 12,
Amerika „ „ „ „ 2 „ 5,
Südafrika „ „ „ „ 1 „ 2.
Tunis, Marokko erhielt ein neues Agitationscomitémitglied.

Die Thätigkeit der Landesorganisationen besteht nicht allein in zionistischer Agitation, sondern auch in cultureller Arbeit, besonders in Russland und im Orient. Es werden Musterschulen, Litteraturcurse, Bibliotheken, Krankenkassen, Genossenschaften, etc. errichtet.

Das financielle Instrument der Bewegung ist die jüdische Colonialbank (Jewish Colonial Trust) in London, welche im Frühjahr 1898 erstand. Die Vorsubscription ergab schon 4 Millionen Francs. Die Hauptsubscription erzielte über 300000 Shares (1 Share = 1 Pfund).

Eine mächtige Förderung fand die Bewegung durch den Empfang des Congresspräsidiums durch den deutshen Kaiser am 11. November 1898 in Jerusalem. Das officielle Amtsblatt der Bewegung ist „Die Welt“ (Wien). Als officielle Blätter

erscheinen das spagniolische Blatt El Progreso (Wien), L'Echo Zioniste (Paris), Hatjcha (Chicago). Unter den inofficiellen sind die hervorragendsten: Jüdische Volksstimme (Brünn), Jüdisches Gefühl (Prag), Wschod (Lemberg), Jüdisches Familienblatt (Hamburg), Menorah (München), Zionist (Berlin), Jewish World (London), Messenger of Zion (London), Woschod (Petersburg), Hamelitz (hebräisches Tagblatt, Petersburg), Hazephirah (hebräisches Tagblatt, Warschau), Israelita (Warschau), Budrischnostje (Petersburg), Rasaritul (Jassy), El Colono Israelítico (Buenos Aires), El Sionista Israelítico (Buenos Aires), Centraalblad van Israeliten en Nederland (Amsterdam).

Neujahr 1901 erstand auf den Philippinen, von amerikanischen Soldaten gegründet, eine zionistische Organisation, ebenso ein zionistischer Verein in Sydney.

Der Erfolg der 4jährigen Thätigkeit der zionistischen Parteileitung kann hauptsächlich darin gesehen werden, dass die öffentliche Meinung und auch massgebende Factoren für die Bewegung gewonnen wurden, dass ein financielles Instrument zur Verhandlung mit der Türkei geschaffen wurde und dass fortschreitend eine mächtige Organisation der Juden aller Länder ersteht, die in moralischer, aber auch cultureller Hinsicht schon manches erzielt hat.

Schlusswort.

Ich glaube nun bewiesen zu haben, dass das Wesen des Antisemitismus nichts weiter ist als fanatischer Religionshass, welches auch immer die Masken sein mögen, die er sich aufsetzt, oder die veränderten Gesichtszüge, die er heute wirklich angenommen hat. Ich habe, wie ich überzeugt bin, zur Evidenz nachgewiesen, dass es kein Rassenhass sein kann, weil es eine jüdische Rasse nicht gibt, ebenso wenig wie eine semitische Rasse oder ein semitisches Wesen, was alles Wahnvorstellungen sind. Ich habe gezeigt, dass die Menschengruppe, die heute das Judenthum ausmacht, und welche vielfach von unserer Art zu denken, zu handeln, zu begehren, zu fühlen und sich zu benehmen abweicht, das Product einer künstlichen Zuchtwahl ist, ein Resultat von Behandlung und Erziehung, und dass die Grundsätze, welche diese Differencirung zu Wege gebracht haben, ausschliesslich in der Religion ihre Wurzeln haben. Sowohl Juden als Christen sind daran Schuld; der Antisemitismus ist nicht blos eine religiöse Erscheinung in dem Sinne, dass die Juden sich dazu passiv verhalten und der Gegenstand von Seite der Nichtjuden sind oder waren, an welchem diese ihre religiöse Auffassung bethätigten, die Juden waren kein lebloser Teig, an welchem Religionsantipathie herummodellirt hat, nein, sie waren dabei sehr activ und thätig betheiligt, und zwar in den letzten Jahrhunderten vor und den ersten Jahrhunderten nach Christus mehr offensiv, später im Mittelalter und

in der Neuzeit mehr defensiv. Geht man der Sache auf den tiefsten Grund, so sind freilich Juden an dem ganzen Unheil Schuld, in Folge von Grundsätzen, die einige ihrer biblischen Autoren aufgestellt haben, welche Grundsätze dann später auch von den Christen und Muslims als wahr und richtig recepirt worden sind. Es ist der Grundsatz, dass es nur eine wahre Religion gibt, dass Gott ein eifersüchtiger Gott ist, der nur auf eine einzige Art verehrt werden will, dem der Cult anderer Götter ein Gräuel ist und ein strafwürdiges Verbrechen; es ist der Grundsatz, dass man keinen anderen Gott haben darf als ihn, der sich auf eine bestimmte Art, durch bestimmte Personen geoffenbart, und der auf diese einzige Art und auf keine andere verehrt werden darf, der Grundsatz, dass man sich vor keinen anderen Göttern verneigen, also keinen anderen Cult mitmachen darf, — keine Communio in sacris mit Andersgläubigen, dass eine solche Handlungsweise eine schwere Sünde ist, die mit der ewigen Höllenstrafe gestraft wird, dass man lieber das Leben unter den entsetzlichsten Martern opfern muss, als die einzig richtige Religion, ausser welcher kein Heil ist, zu verlassen und das Bekenntnis einer anderen durch Wort und That anzuerkennen, sei es auch nur aus Selbsterhaltungstrieb oder Courtoisie.

Diese Grundsätze, jüdische Grundsätze, sie allein und ganz allein haben das Martyrium in Judenthum, Christenthum und Islam überhaupt möglich gemacht, ohne sie wäre es überhaupt undenkbar, und so sind zweifellos jüdische Schriftsteller Schuld am Märtyrerblut der Juden, Christen und Muslims aller Zeiten, von den Makkabäern angefangen, bis zu den chinesischen Märtyrern unserer Tage. Hierzu

kommt noch die Vorstellung, dass das Hingeschlachtetwerden für den Glauben ein Gott wohlgefälliges, sich und anderen segenbringendes Opfer ist, ein Gedanke, den gewisse Freidenker Molochismus genannt haben. Der hat aber wieder eine innige Verwandtschaft mit der jüdischen Vorstellung, dass Gott Gefallen finde am Opferblute der Thiere. Denn gesetzlich rituelle Verordnungen des Inhalts, dass ein Opferthier rein, edel, jung, fehlerfrei sein soll, führen leicht zum Schlusse: je edler objectiv das Opfer, desto mehr ist es Gott wohlgefällig, das edelste Geschöpf aber ist der Mensch; je edler, je reiner, je unschuldiger, desto wohlgefälliger. Ist jedoch die Wohlgefälligkeit nicht in dem Werthe und der Schönheit oder Reinheit des Opferthieres objectiv, sondern subjectiv im Pretium affectionis, im Werthe begründet, den das geopferte Wesen für den Opfernden hat, so ist die Tendenz ebenfalls vorhanden, zum Gegenstand eines Opfers das zu wählen, was uns am werthvollten und liebsten ist: das eigene Kind, den Freund, mit einem Worte wieder den Menschen. So führen denn diese beiden Auffassungen immer wieder zum Menschenopfer. Die freie Wissenschaft ist nun bemüht zu zeigen, dass jene Schriften, die vom jüdischen Thieropfer reden, von der Sühnkraft des Blutes, dem Wohlgeruch geschlachteter Opfer, von der Sträflichkeit des Unglaubens und des Irrthums, von der alleinigen Seligmachung etc. etc., nichts weniger als glaubwürdig sind, dass jene Bücher das Werk sind anonymer jüdischer Autoren, von denen kein Mensch weiss, wann, noch wo sie gelebt, noch wer sie waren, noch wie sie hiessen.*)

*) Nämlich jüdische Schriftsteller, welche die Exegese mit P. (Verfasser des Priestercodex), J. (Jahwist), E. (Elohist), D. (Deuteronomiker), Dt. (Deuteronomisten), R. (Redactor) u. s. w. bezeichnet.

Die furchtbare Consequenz hievon wäre, dass die Bekenner des Judenthums, Christenthums und Islams ganz einfach alle miteinander seit Jahrhunderten das Opfer einer ungeheuren Mystification sind. Die drei monotheistischen Religionen wurzeln in diesen anonymen Schriften, inde lacrimae der letzten zweieinhalb Jahrtausende (einer übrigens, wie die Geologie beweist, verschwindend kleinen Epoche in der Geschichte der Menschheit). Daher erschallt so vielfach der Ruf: zurück, zurück zum Glauben jener, die gut gewesen sind zu einer Zeit, wo weder Judenthum noch Christenthum, noch Islam existirten, wo jene Bücher noch nicht geschrieben waren; also zurück zum Urglauben der kindlichen Menschheit. Da taucht denn thatsächlich die Figur eines Mannes auf am Horizonte des alten und des neuen Testamentes, sowie des Koran, eines Mannes, der weder Jude, Christ, noch Muselman gewesen ist, aber nach christlichem, jüdischem und mohammedanischem Glauben ein so heiliges Leben geführt hat, dass Gott ihn zu sich berufen, ohne ihn das Leiden des Todes kosten zu lassen; gleichzeitig halten ihn die Muslims für den Erfinder der Schreibkunst und der Wissenschaft. Seine Tugend kann in nichts anderem bestanden haben, als in Gottes- und Nächstenliebe; ein Zurückgehen auf seinen Glauben wäre daher ein Zurückgehen auf nur zwei Moralsätze: Gottes- und Nächstenliebe, und auf die Glaubenssätze: Gott, Unterblichkeit, Verantwortlichkeit. Hiemit wäre dann jede weitere Moral und Dogmatik zu Ende. Dahin zielen nun auch sämmtliche Freidenker der Erde. Es fehlt ihnen aber bis heute das concrete Schlagwort, die Personification dieses Gedankens, den ich in dem von allen drei mono-

theistischen Religionen hochverehrten und daher als Symbol sicherlich acceptablen Henoch zu erkennen glaube. Wenn aber Judenthum, Christenthum und Islam dereinst ihre innige Blutsverwandtschaft erkennend, sich friedlich die Hände reichen und alles, was Blut heisst, auf ewig aus ihrer Theologie und Moral verbannen, dann erst und nicht früher kann jene erhoffte Zeit herandämmern, welche die Juden symbolisiren durch das Zusammenweiden von Lamm und Wolf, d. h. das messianische Zeitalter.

Kein vernünftiger Mensch wird die grossen Vortheile leugnen, welche die Annahme der grossen Weltreligionen, auch der monotheistischen, jenen Völkern gebracht hat, die sich zu ihnen bekannten, als sie auf niederer Culturstufe standen, wenn er den Culturzustand jener Völker betrachtet und vergleicht, wie er vor ihrer Bekehrung war und wie er nach derselben sich gestaltete; wenn er ferner bedenkt, wie sehr nothwendig eine angeblich auf höherer Offenbarung beruhende, praktisch ins tägliche Leben eingreifende Religion ist, um den armen Menschen im Unglück und im Leiden aufrecht zu erhalten. Philosophie macht nicht glücklich und hat noch keinen beseligt; das leistet nur die Religion, daher sie erhalten zu werden verdient, denn die Erfahrung lehrt, dass die meisten Menschen, die ihren Glauben verlieren, dem Unglück und Elend des Materialismus verfallen. Vor diesem Unglück bewahrt nichts besser und sicherer als eine der 3 monotheistischen Religionen, denn Kant, Schopenhauer und die Vedantaphilosophie verstehen bekanntlich Wenige.

Diesen bedeutenden Vorzügen der Religionen steht jedoch das Unheil gegenüber, welches über die Menschheit gekommen ist in Folge der Gegensätze, welche die monotheistischen Religionen nicht blos trennen, sondern

in einen feindlichen Gegensatz zu einander und zu den anderen Religionen stellen. Die Feindseligkeiten und die Unvereinbarkeit der drei monotheistischen Bekenntnisse und ihrer Secten untereinander und mit den übrigen Religionen war und ist seit 25 Jahrhunderten die Quelle eines entsetzlichen Unheils geworden, das sich über die arme Menschheit ergossen und dieselbe so oft mit Strömen von Blut und Thränen überfluthet hat. Man erwäge, was diese gegenseitige Feindseligkeit bereits geleistet hat: Man denke an die Kriege der Juden, an die Christenverfolgungen im römischen Reiche, an die furchtbaren Kriege der Muslims gegen Christen und „Heiden", an die Kreuzzüge, den 30jährigen und Albigenserkrieg, wie an die Religionskriege überhaupt, die sich nur auf biblisch-jüdische Principien, auf die man sich daher auch wiederholt berufen hat*), gründen, an die Inquisition, die sich bis Goa und Lima erstreckt hat, die Ketzergerichte, die Autos da fé, die Hexenprocesse, die ihre tiefste Wurzel haben im levitischen, also jüdischen Gesetze: „Du sollst eine Hexe nicht am Leben lassen"; an die Judenschlächtereien, die Bluthochzeiten, die Ausrottung ganzer Stämme heidnischer Indianer in Amerika, die Vertreibung und Ausrottung der Mauren in Spanien, die schändlichen gegenseitigen Verfolgungen der Katholiken und Protestanten in England und Irland; man studiere die Rolle, die der feindliche Gegensatz der Religionen gespielt hat, beim Taipingaufstand, der 20 Millionen Menschen das Leben gekostet haben soll, bei der indischen Mutiny, dem Mahdismus, bei den scheusslichen Massa-

*) Man vergleiche das II. Buch Moses 32, 27, das IV. Buch Moses 25 und 31, V. Buch Moses 7, Josua 6, 8, 10 und 11. Ferner II. Buch Moses 3, 22.

cres in Armenien, bei den mohammedanischen Aufständen in China und den jüngsten, so furchtbar traurigen Christenmassacres dortselbst, und man wird das entsetzliche Unheil verstehen . . . .

Dass dieses Unheil erfolgt ist durch Principien, die in jüdischen Schriften enthalten sind, und dass diese Principien unbekannt waren im Alterthum bei den sogenannten Heiden, ebenso in ganz Ostasien und Indien, wo die Hälfte der ganzen Menschheit wohnt — so lange und insoweit diese Ländergebiete nicht mit dem Christenthum oder Islam in Berührung gekommen, dass diese Leiden also durchaus nicht zum nothwendigen traurigen Menschenlose gehören —, diese Erkenntnis und die Bekämpfung und Neutralisirung jener Principien, das allein ist der richtige und heilbringende Antisemitismus, zu dessen Anhängern sicherlich die Mehrzahl der aufgeklärten Reformjuden gehören wird, d. h. Juden vom Schlage und von der Gesinnung eines Salomon, Philo, Josephus, Maimonides, Spinoza, Mendelssohn, Lazarus und unzählige Andere.

Wohl glaubten manche, die schwarzen Zeiten des Fanatismus seien vorüber für immer. Aber was erleben wir? Ueberall flackern die Religionsgegensätze wieder auf und auf erschreckende Art, mag auch dieselbe Bewegung theilweise und in höherem Grade als früher mit der Politik verquickt sein, ja in ihrem Dienste stehen. Man blicke nur auf die antisemitische und auf die „Los von Rom"-Bewegung, auf die Rührigkeit des Panslawismus und den Panislamismus und man wird eingestehen müssen, dass der religiöse Fanatismus überall glimmt, stellenweise schon lodert. Man sagt und zwar mit Recht, die Los von Rom-Bewegung sei eine rein politische De-

monstration und habe mit der Religion nicht das Geringste zu schaffen. Das ist ganz wahr und unzweifelhaft richtig. Aber sie kann von heute auf morgen eine religiöse Bewegung werden. Gläubige Katholiken werden selten protestantisch werden, aber es werden ganz ungläubige oder laue Katholiken, die Protestanten geworden sind, in Folge ihres Uebertrittes anfangen sich mit Religion überhaupt zu beschäftigen, zum ersten Male in ihrem ganzen Leben und dadurch das Christenthum resp. den Protestantismus kennen lernen und ihm Geschmack abgewinnen. Convertiten werden fast immer zelotisch. Dass die Führer der katholischen Partei, die berufensten Personen, um die Sache zu beurtheilen, die religiöse Bewegung unserer Tage für nichts weniger als geringfügig halten, beweisen die Reden und Predigten derselben, welche in der letzten Zeit beständig im Wiener „Vaterland" veröffentlicht werden.

So hat zum Beispiel mein hochverehrter und gelehrter Freund Pater Victor Kolb von der Gesellschaft Jesu, der sicherlich nicht an Wahnvorstellungen leidet und eher wegen seiner Mässigung bekannt ist, am 21. April d. J. in der Stephanskirche in Wien vor einer an die 15000 Mann zählenden Versammlung eine Predigt gehalten, welche dann auch von der „Times" im Auszuge wiedergegeben worden ist, worin er die gegenwärtigen Angriffe, welche gegen die katholische Kirche unternommen werden, mit dem Kampfe der Türken gegen Wien verglichen und dabei unter anderen gesagt hat:

„Der alte Stephansdom hat viel gesehen und viel erlebt, aber vielleicht noch nie eine solche Versammlung katholischer Männer, eine so hochbedeutsame Versammlung zur rechten Zeit.

Eine staatlich, polizeilich verbotene Bande — die Freimaurerei — seit ihrem Bestehen im Kampfe gegen Gott und die Menschheit, gegen Thron und Altar — hat einen Weltangriff gegen die katholische Kirche unternommen.

Nach jahrelangen Vorarbeiten — Entchristlichung der Ehe und Familie, der Volks-, Mittel- und Hochschulen — nach Entchristlichung der Litteratur und Presse, nach Verdrängung des Christenthums aus dem officiellen öffentlichen Leben — ist der Commandoruf der Grosslogen erfolgt. In Spanien wird ein Theaterstück schmutzigster Verleumdung aufgeführt, und dieses erlogene Machwerk gibt das Alarmzeichen zur blutigen Verfolgung der Kirche, die in Portugal ihr tolles Echo findet. Italien ist im vierzigjährigen Kampfe gegen die Kirche. Frankreich sinnt auf neue Gesetze zur Vernichtung der religiösen Orden. In Deutschland scheint die ganze schmutz- und unrathtriefende Litteratur der Reformationszeit aufs Neue ausgegraben mit all ihren Lügen und Verleumdungen zur Untergrabung der katholischen Religion und der österreichischen Monarchie. In Oesterreich sehen wir eine Hand voll frecher Buben die heiligsten Gefühle der ganzen Monarchie, den uralten Glauben der christlichen Menschheit mit Koth bewerfen im Kampfe gegen die Kirche, gegen Christus, gegen die christliche Civilisation auf der ganzen Linie.

Wem drängt sich da nicht unwillkürlich ein Vergleich auf mit den Tagen, da der Halbmond das Christenthum bedrohte, Christus, seine Kirche und alle seine Segnungen der Menschheit für immer zu entreissen, ... Es handelt sich bei allen Katholiken um die Vertheidigung desselben Glaubens, derselben Religion. Also seid einig, einig, einig!

Erkennet die Zeit! Es gibt kein Zuwarten mehr. Die kostbare Zeit geht verloren! Heraus zum entscheidenden Kampfe für Christus und seine Kirche mit allem Muthe, mit allen Kräften! Ein Jeder in seiner Stellung, in seinen Verhältnissen! Alle Mann an Bord!

Und da sei Euer Erstes: Nehmt vor Allem den Feinden die Waffen aus der Hand! Die wichtigste Waffe der Gegner ist ihre Presse. Fort mit dieser Presse! Werfet mit Ekel jedes Juden-, jedes kirchen- und österreichfeindliche Blatt von Euch! Keiner lese diese schlechten Blätter mehr! Es würde Euch ekeln, mit gewissen Leuten an einem Tische zu essen! Lasset Euch darum doch nicht Eure tägliche geistige Kost von diesen Leuten reichen! Jeder, der ein solches Blatt unterstützt, ist ein Verräther an Gott, an dem Kaiserhause, am Vaterland, am Glauben und an der Sitte der Menschheit! Mit diesen Waffen untergräbt die schlechte Presse alles uns Heilige, uns Theuere! Diese Waffen darf Keiner mehr von uns unterstützen! Das wäre ja so, wie wenn wir unseren Feinden die Gewehre in die Hand gäben, mit denen man uns todtschiesst!

Niemand lasse sich täuschen! Mit unseren Feinden gibt es kein Abfinden! Ihr Ziel ist die Zerstörung unseres Vaterlandes, unseres Glaubens. Jedes Zugeständnis, jedes Nachgeben beschleunigt die Katastrophe!

Als der Türke Wien belagerte, da stiegen jede Nacht Feuerraketen auf vom Stephansthurm, um Hilfe herbeizurufen. So mögen zu unseren männlichen Entschlüssen, Wien und Oesterreich und die Menschheit gegen die Türken der Neuzeit zu retten, auch die Feuerraketen

des Gebetes von diesem heiligen Dome aufsteigen und Gottes mächtige Hilfe herniederflehen."

So denken jene Männer, die in erster Linie dazu berufen sind, die Situation zu beurtheilen, und die auch in Folge ihrer Stellung, Bildung, Erfahrung und Beziehungen am besten in der Lage sind, dieselbe zu verstehen.

Natürlich bleiben Juden und Freimaurer die Antwort nicht schuldig und versetzen der römischen Kirche, der Geistlichkeit und namentlich den Jesuiten bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in Wort und Schritt die gleichen Complimente, so dass bei dieser Lectüre einem die Haare zu Berge stehen. So zum Beispiel beim Lesen der Grassmann'schen „Papstbriefe", die eine Antwort sein sollen auf den von hoher katholischer Seite ausgegangenen Ausspruch: „Die protestantische Kirche sei die Pestbeule der christlichen Kirche".

Erwähnt sei hier nochmals die unverantwortliche und unerhörte Beleidigung der katholischen Kirche, die im englischen Krönungseide enthalten ist; ferner die Worte, die der katholische Bischof bei seiner Weihe zu sprechen hat: Haereticos, schismaticos pro posse persequar et impugnabo. Und wer kann sagen, wie das enden wird, welche Dimensionen solche Bewegungen annehmen könnten, was geschehen würde, wenn irgend ein Monarch durch sein Volk gezwungen werden würde, als Schutzherr seines und seiner Unterthanen Glaubens gegen eine feindliche Religionsgesellschaft kriegerisch aufzutreten, die ebenfalls einen mächtigen Fürsten zum Schutzherrn hätte. Der Gedanke allein ist geeignet, eine Gänsehaut hervorzurufen. Daher es Noth thut, dass alle Jene, die tolerant denken und das Gute, sowie die Vorzüge einer jeden grossen Religionsgesellschaft verstanden und ein-

gesehen haben, sich zusammenthun in Henochs heiligem Namen zu einem grossen Bunde, dem Henochismus, mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Fanatismus, unter gleichzeitiger Hochhaltung und Wahrung ihrer eigenen Religion, überall zu bekämpfen, wo er auftritt, und besonders da, wo er gefährlich wird, um überall die Funken religiöser Conflicte rechtzeitig auszutreten. Jede Religion sollte studiert, das Gute in ihr beleuchtet und nachgewiesen und die Kenntnis darüber in die weitesten Kreise verbreitet werden und zwar womöglich durch Personen, die ihr nicht angehören, denn das liefert eine grössere Garantie für die Unparteilichkeit; keine Religion dürfte angegriffen, geschmäht oder lächerlich gemacht werden, ausser da, wo sie feindlich und gehässig gegen andere Confessionen auftritt. Der Fanatismus allein wäre Gegenstand der Bekämpfung, nie und nimmer die Dogmen, Ansichten oder Institutionen irgend eines Glaubens. Sacra non tangere wäre oberster Grundsatz, dann aber suum cuique reddere, wozu auch die Beleuchtung und Publicmachung alles dessen gehört, was gläubige gute Menschen in Befolgung der Grundsätze und Lehren ihres Glaubens, also in Folge ihrer Religion, Gutes und Segensreiches gestiftet haben.

Die sichersten Mittel, jene Toleranz im henochistischen Sinne zu erwerben und zu verbreiten, wäre das Studium der Wohlthätigkeit und Caritas bei den verschiedenen Bekenntnissen, das vergleichende Religionsstudium im Sinne der in Paris gegründeten Hochschule für die Geschichte der Religionen, die Verbreitung der Biographien der Heiligen, Frommen, Märtyrer, guten Priester und Philanthropen aller Bekenntnisse, das vergleichende Studium der psychologischen Phänomene („Wunder") an den Gnaden-

orten und Wallfahrtsstätten derselben, die Kritik der heiligen Schriften, auf welchen alle Religionen fussen, ihrer Entstehung, Abfassungszeit und der Geschichte ihrer Texte, vor Allem aber der Beziehung des Inhaltes der ersten elf Capitel der Genesis, auf welchen ja das Judenthum, Christenthum und der Islam aufgebaut sind, zur Mythologie des nach der Sage von Nimrod*) gegründeten babylonischen Staates, der Urquelle, aus welcher unsere ganze moderne Civilisation geflossen ist, ferner das Studium der Verfolgungen, denen eine jede neue Religion ausgesetzt war, und der Geschichte ihrer Verbreitung.

Wer einmal die grosse Wahrheit begriffen hat, dass es eigentlich nur eine Religion gibt, deren alleiniges Substrat das moralische Bewusstsein ist, und nur eine Moral, nämlich das Mitleid und die Nächstenliebe, die in diesem Bewusstsein geheimnisvoll wurzelt, welches

---

*) Nimrod gilt nach israelitischer Ueberlieferung als der erste Begründer einer Gewaltherrschaft und eines grossen Imperiums auf der Erde. Er ist nach der Sage der Gründer des babylonischen Reiches, der Erbauer Babylons und Ninives. Einige haben ihn mit dem Sternbild des Orion identificiren wollen, Andere (Smith) wollen in ihm eine Identität mit dem altbabylonischen Sonnenheros Izdubar erkennen. Die späteren Juden machen ihn zum Empörer gegen Gott, zum Verfolger Abrahams und zum Einführer des Götzendienstes auf Erden. Auch der Koran erwähnt seiner. Die mohammedanische Theologie macht ihn zum Sohne Kanaans, die Bibel zum Sohne des Kusch, also zum Enkel Chams. Ueber die nahe Verwandtschaft der Völker, welche semitische und chamitische Idiome sprechen, vergleiche die Aeusserung Maspero's auf Seite 54 dieses Werkes.

moralische Bewusstsein aber, weil es ein metaphysisches Phänomen ist, aller Erklärungsversuche spottet; dann dass jede Religionsform sich umsonst und ewig hoffnungslos abmüht, durch empirische Erkenntnisformen dieses Phänomen zu erklären, der wird überhaupt nicht mehr intolerant sein können. Auch sollte jeder Mensch immer bedenken, dass der Umstand, dass er von der Wahrheit einer Sache überzeugt ist, durchaus kein Beweis dafür ist, noch sein kann, dass seine Ueberzeugung der Wahrheit entspricht. Diese Betrachtungen, zu denen uns die Wissenschaft führt, sind wohl dazu geeignet, uns nicht blos tolerant, sondern auch demüthig und dadurch vor Gott und Menschen angenehm zu machen wie jener Ring der schönen Sage und uns beten zu lehren wie der König Heinrich im Lohengrin: „So hilf uns, Herr, zu dieser Frist, weil unsre Weisheit Einfalt ist".

Das Reformjudenthum ist unzweifelhaft die toleranteste aller monotheistischen Religionsformen. Wer das bezweifelt, sei höflichst verwiesen auf die auf Seite 386—392 dieses Werkes abgedruckte Erklärung der deutschen Rabbiner und auf die von den Vertretern des Judenthums am Weltreligionencongress in Chicago gesprochenen Reden (vide Seite 360—362). Der Katholicismus, Protestantismus und die orthodoxe Kirche lehren, dass kein Heil möglich ist ausserhalb der Kirche Christi und ohne Glauben an dieselbe. Der Islam lehrt, dass alle verdammt werden, die an die Gotteseinheit und Gottesgesandtschaft Mohammeds nicht glauben, dass also alle Nichtmuslims (kleine Kinder, die ja alle als Muslims betrachtet werden, ausgenommen) in die Hölle kommen. Dagegen lehrt der Talmud, dass die Frommen aller Völker der Seligkeit theilhaftig sind, daher machen die Juden auch keine Pro-

selyten mehr und pflegen Leute, die Juden werden wollen, abzuweisen mit Hinweis auf den oben citirten talmudischen Satz, während Christen und Muslims eifrigst sich bestreben, Proselyten zu machen. Wenn ein Jude sich taufen lässt, so wird ihm vom Taufenden gesagt: Horresce Judaicam perfidiam, respue Hebraicam superstitionem. Ich glaube, jeder weitere Kommentar ist überflüssig.

Zur Zeit des Dreyfus-Processes und der antisemitischen Hetzereien wurde in der Londoner Synagoge für die „Verfolger" gebetet. Ein grosser moralischer Fortschritt.

Das alte orthodoxe nachexilische Judenthum, der Glaube der Pharisäer, der Chasidim, war die fanatischeste aller Religionen, ja die Quelle und der Lehrmeister des Fanatismus überhaupt; das hellenistische Judenthum, das Judenthum der Sadducäer und der Diaspora, war liberal und tolerant. Das Reformjudenthum ist die edelste und schönste Verjüngung des Judenthums und die denkbar grösste Vereinfachung des Monotheismus. Dieses Reformjudenthum nun, international, kosmopolitisch wie alles wirklich Grosse, wie die Wissenschaft, die Kunst und die grossen Weltreligionen, kosmopolitisch, wie es ja selbst dereinst war in der Diaspora „dans ses beaux jours", als sich Tausende von gottesfürchtigen Heiden ohne jeden Zwang ihm anschlossen, blos angetrieben durch den Zauber, den die reine, bilderlose Gottesverehrung auf sie ausübte: dieses Reformjudenthum hat die Aufgabe und die Pflicht, die Hälfte der Menschheit zu curiren vom Gifte des religiösen Fanatismus, das einige orthodoxe jüdische Schriftsteller ihr eingeimpft haben, und es ist kein Zweifel, dass viele Reformjuden diese hehre Pflicht be-

griffen haben und an der Ausführung derselben arbeiten. Nur wenn Juda's Tochter den Schleier alter Vorurtheile von sich wirft, kann sie die Fackel des Fortschrittes schwingen und ihre Kinder zurückführen zum ureinfachen alten Glauben der Menschheit, den wir in Henoch symbolisirt finden.

Salus ex Judaeis! Das Heil kommt von den Juden! eine tiefe Wahrheit, die leider oft vergessen wird. Dieses Heil ist für Millionen Menschen heute wie vor Jahrhunderten der Glaube, dass wir alle Kinder eines Elternpaares und daher Brüder, alle Geschöpfe eines allmächtigen und allgütigen Gottes sind, der die Welt erschaffen und unser Geschick beherrscht und leitet, dass wir eine unsterbliche Seele besitzen, die für die ewige Seligkeit bestimmt ist. Dieser Glaube ist von den Juden gekommen, von jüdischen Propheten ausgesprochen worden, in jüdischer Sprache sind diese Worte erklungen, die das Heil, den Trost, die Seligkeit von Millionen und Millionen Menschen, Juden, Christen und Muslims, ausgemacht haben und noch ausmachen. Dieser Glaube hat die arme Menschheit getröstet und gestärkt in ihren Leiden, er trocknet die Thränen der Wittwen und Waisen, er lindert die Qualen des Kranken, er stärkt sie in der Todesstunde, er hütet vor Verzweiflung. Das ist es, was die Welt Israel verdankt! Diesen Glauben zu wahren, zu erhalten, wieder herzustellen da, wo er verloren gegangen und überwuchert worden ist, ihn zu reinigen von den Schlacken der Jahrhunderte, dies ist die zweite Aufgabe, die sich das Reformjudenthum gesetzt hat, wie seine Vertreter in Chicago ausdrücklich erklärt haben.

Die Liebe zur Gerechtigkeit und die Hoffnung, zu einer Versöhnung zwischen Juden und Antisemiten nach

Massgabe meiner schwachen Kräfte beizutragen, waren allein die Motive, die mich veranlasst haben, dieses Buch zu schreiben. Ich habe die furchtbaren Leiden und Verfolgungen geschildert, denen dieses unglückliche Volk ausgesetzt war, sowie die Noth und das Elend, in welcher es sich heute noch in so vielen Ländern befindet. Der geehrte Leser wird mir zugeben, dass die Juden trotz ein paar hundert Millionären und einigen hunderttausend Wohlhabenden unter ihnen zu zwei Drittel ein Volk von Bettlern sind. Diese Bettler leiden aber weit schwerer, als die christlichen oder mohammedanischen Armen, in Folge der Ausnahmsgesetze, denen sie unterworfen sind, mögen dieselben nun niedergeschrieben sein und zu Recht bestehen, oder sich nur durch Gewohnheit im gesellschaftlichen Leben geltend machen. Sie bedürfen daher des Mitleids mehr als die Andern. Die Mehrzahl der Antisemiten ahnt nicht, was Israel gelitten hat und noch leidet. Viele halten die antisemitische Bewegung für eine moralische; ungezählte edle, brave und grosse Männer sind Antisemiten. Denn diese äusserst ansteckende moralische Influenza ergreift ihre Opfer ohne Rücksicht darauf, ob sie Weise sind oder Thoren, Gute oder Böse, Gelehrte oder Ignoranten.

Ich gestehe, dass ich unter meinen christlichen Freunden und Bekannten mich nur an drei erinnere, die philosemitisch angehaucht sind. Ich gestehe, dass ich selbst theoretischer Antisemit war. In noch jüngeren Jahren war ich sogar praktischer Antisemit und zwar aus vortrefflichen Gründen, da ich mit jüdischen Wucherern u. s. w. die denkbar unangenehmsten persönlichen Erfahrungen gemacht habe. Wenn man, als

ich vor einigen Jahren mich entschloss, die Judenfrage zu studieren und über dieselbe zu schreiben, mich gefragt hätte, ob das Werk antisemitisch ausfallen würde, so hätte ich diese Frage wahrscheinlich bejaht. Ein ernstes, und wie ich glaube, gründliches Studium der Sache hat mich eines Besseren belehrt, und ich habe geglaubt, sowohl den Juden als den Antisemiten einen Dienst zu erweisen, wenn ich das Resultat meiner Arbeiten: „Der Antisemitismus beruht auf religiösem Fanatismus" darlege und beweise. Ja, einen Dienst allen jenen Antisemiten, die zu überzeugen mir gelungen sein sollte, dass sie auf falscher Fährte sind, wenn sie den Juden Schuld geben an einer ganzen Reihe von politischen und socialen Missständen, woran dieselben ganz unschuldig sind, weil sie dann umkehren, eine andere Fährte suchen können und die richtige vielleicht entdecken werden.

Ich werde einem jeden meiner verehrten Gegner zu Danke verpflichtet sein, wenn er mir Irrthümer nachweisen wollte, um dieselben in künftigen Arbeiten corrigiren, respektive vermeiden zu können. Nur bitte ich um wissenschaftliche Begründung eventueller Kritiken, denn blosse Behauptungen des Gegentheils, oder gar Schmähungen könnte ich leider nicht als Gegenbeweise ansehen.

Arbeiten wir nur Alle daran, dass der Antisemitismus, in welchem wir ein übrig gebliebenes Monstrum längst vergangener Zeiten erblicken, recht bald irgendwie das Ende nehme, welches er verdient. Unsere Zeit des Fortschrittes und der Arbeit hat noch grössere und interessantere Probleme zu lösen; zunächst die weitaus wichtigsten von allen, nämlich die Abschaffung der Kriege durch Unterwerfung der Staaten unter ein internationales

Schiedsgericht; dann die Besserung der Lage der Arbeiter und Proletarier, kurz der Armen und die Linderung ihrer Leiden. Noch sind die Flugmaschine und der lenkbare Luftballon nicht erfunden, die Pole noch nicht entdeckt, noch harren unzählige der wichtigsten wissenschaftlichen Aufgaben ihrer Lösung. Vergessen wir vor Allem nicht, dass der Antisemitismus dazu wie geschaffen ist, die Juden wegzutreiben von Christus dem Herrn, welchem sich in Liebe zuzuneigen, wie ich bereits dargethan, schon viele der besten und gelehrtesten Reformjuden begonnen haben im richtigen Gefühle, dass er allein es war, der das Volk der Juden zu einer Wichtigkeit, Grösse und Berühmtheit erhoben hat, die es sonst nie und nimmer erlangt hätte; denn wo immer heute Christenthum und Islam herrschen, sind die Hauptbegebenheiten der jüdischen Geschichte, die Namen ihrer grossen Männer, Könige, Gesetzgeber, Propheten nicht nur jedem Gebildeten, sondern auch jedem Kinde aus der biblischen Geschichte und dem Koran bekannt und geläufig. Erschiene Christus heute wiederum auf Erden, so würde der Hass gegen die Reste des Volkes, dem er angehörte, mit seinem heiligsten Willen gewiss nicht übereinstimmen. Der Antisemitismus ist durch und durch unchristlich und direkt entgegengesetzt dem Willen Christi, der sein Volk so sehr geliebt hat. Christi Geiste aber wird nichts widerstehen. Vor ihm beugt sich schliesslich, wie wir es täglich erleben, Alles; vom Orient und Occident kommen die Völker und machen die Hauptgrundsätze seiner Moral zu Pfeilern ihrer bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Es ist schliesslich ein Erfolg des tiefsten Kernes christlicher Grundsätze, wenn die Gladiatorenspiele, die Sklaverei, die Polygamie, die Tortur, in einigen Ländern auch die Todesstrafe, das

Abschlachten der Kriegsgefangenen, das Duell, das Harakiri von der Bildfläche verschwunden sind. Auch der Antisemitismus ist gerichtet, seine Tage sind gezählt, und wie die obigen Monstra kann er Juda's grösstem Sohne die Worte zurufen: „Ave Caesar, moriturus te salutat! Christi Lehre, deren Hauptinhalt darauf hinausläuft, dass wir alle Kinder eines einzigen Gottes und daher Brüder sind; die das jüdische Gesetz „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst" (Levit. 19, 18) auf die ganze Menschheit ausgedehnt hat und die nach dem grossartigen und erhabenen Capitel 25, 31—46 des Matthäus den Urtheilsspruch am Tage des Gerichtes über Heil und Verderben, Seligkeit und Verdammnis, Himmel und Hölle von nichts anderem abhängig gemacht hat als von der Ausübung oder der Nichtausübung der Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, des Mitleids, läuft auch der Antisemitismus schnurstracks entgegen, und daher muss er früher oder später in Trümmer gehen, denn immer wahr bleiben die Sätze: „Salus ex Judaeis" und

ecce vicit leo de tribu Juda*).

*) „Siehe der Löwe vom Stamme Juda hat überwunden, Apoc. Joh. V. 5."

Inhalts-Angabe.

Einleitung: „Henoch" . . . . . Seite 5— 20
Vorwort . . . . . „ 21— 31
I. Capitel: Semitenthum, semitische und jüdische Rasse . . . . . „ 33—111
II. Capitel: Antijudaismus im Alterthum . . . „ 113—152
III. Capitel: Geschichte des christlichen Antisemitismus . . . . . „ 153—259
IV. Capitel: Juden in nichtchristlichen Ländern . „ 261—287
V. Capitel: Die Blutanklage . . . . . „ 289—344
VI. Capitel: Anklagen gegen den Talmud . . . „ 345—407
VII. Capitel: Andere Anklagen gegen die Juden . „ 409—468
VIII. Capitel: Antisemitismus im Allgemeinen, Judenemancipation, Judennoth, Zionismus . . . „ 469—504
Schlusswort . . . . . „ 505—526

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite	43,	Zeile	10	von	unten	statt	Bibel-Dogma	lies	Bibel-Glauben.
„	47,	„	7	„	oben	„	fällt	„	fällt“.
„	67,	„	6	„	unten	„	scheinen	„	scheinen“.
„	75,	„	11	„	„	„	Reville	„	Réville.
„	79,	„	1	„	oben	„	so war	„	„so war
„	88,	„	1	„	unten	„	Leistung	„	Leistung“
„	182,	„	11	„	„	„	Genuflexiton	„	Genuflexion
„	221,	„	2	„	„	„	Türken	„	Muslim's
„	239,	„	11	„	„	„	denselben	„	dasselbe
„	282,	„	12	„	oben	„	welchem	„	welchen
„	293,	„	6	„	unten	„	Kind	„	Christenkind
„	366,	„	9	„	oben	„	Justu's	„	Justus'

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

DS
145
C65

Coudenhove-Kalergi, Heinrich
Johann Maria
Das Wesen des Antisemitismus

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY